

# Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

REVUE DE L'ACADEMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК

JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES

ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

## Index

### ETUDES

A. Siklós: Ungarn im Oktober 1918

M. Szinai: István Bethlen und die politische  
Konsolidierung des ungarischen  
konterrevolutionären Regimes  
1919–1922

L. Kerekes: Österreichs Weg zur Sanie-  
rung (1922)

I. T. Berend: Economy, Education and the  
Social Sciences

M. Incze: Vulgarisation et discipline spé-  
cialisée

### COMMUNICATIONS

NOTES CRITIQUES

COMPTE RENDU DE LIVRES

CHRONIQUE

BIBLIOGRAPHIE



AKADÉMIAI KIADÓ  
BUDAPEST

1977

TOMUS XXIII

Nr. 1–2

# ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE  
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE  
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК  
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES  
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ADRESSE DE LA RÉDACTION: 1014 BUDAPEST I., ŐRI U. 51-53.

Membres du Comité de la Rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), É. H. BALÁZS, I. T. BEREND,  
I. DIÓSZEGI, L. ELEKES, GY. EMBER, T. HAJDÚ, J. JEMNITZ, E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur),  
E. NIEDERHAUSER, M. ORMOS, E. PAMLÉNYI, J. PERÉNYI, E. PÖLÖSKEL, GY. TÓKODY, E. S. VINGZE,  
L. ZSIGMOND Secrétaire de la Rédaction: A. PÓK

Az *Acta Historica*, az MTA történettudományi folyóirata francia, orosz, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történettudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: négy füzet alkot egy kb. 25-30 íves, évente megjelenő kötetet.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultúra” Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőinél és bizományosainál.

---

Les *Acta Historica* paraissent en français, russe, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui forment un volume à 400-500 pages par an.

Le prix de l'abonnement est de \$ 36,00 par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du commerce extérieur «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

# Ungarn im Oktober 1918

Von

A. SIKLÓS

## »Schwere Lage an der bulgarisch-mazedonischen Front«

Die erste Nachricht über den Angriff der an der Balkan Front konzentrierten Entente-Armee am 14. September 1918, der die Ausscheidung Bulgariens aus dem Krieg zur Folge hatte, erschien am 27. September in der Budapester Tagespresse, also etwa 14 Tage nach Beginn der Offensive. Aus dem knappen Bericht des Ungarischen Nachrichtenbüros erfuhr der Leser, daß die Entente-Truppen am 14. September »die bulgarische Front eingedrückt haben« und den darauffolgenden Durchbruch noch »weiterern konnten«. Der Bericht stellte fest: »Infolge des schwierigen Geländes und der schlechten Wege erlitten die bulgarischen Truppen bedeutende Verluste sowohl an Kriegsmaterial wie auch an Gefangenen. Der Rückzug der Bulgaren dauert noch an. Das helfende Eingreifen der österreichisch-ungarischen Einheiten stieß wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse auf außerordentliche Schwierigkeiten. Diese Ereignisse an der mazedonischen Front beeinträchtigen die strategische Lage der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien. Das Militärkommando muß entsprechend der gegebenen Lage die Konsequenzen ziehen, um unsere dortigen Stellungen nicht in Gefahr zu bringen.«

Da die bulgarischen Waffenstillstand-Verhandlungen um diese Zeit schon im Gange waren, und Bulgariens Austritt aus dem Krieg jeden Augenblick zu erwarten war, versuchte die aus Wien datierte Mitteilung die öffentliche Meinung auch darauf vorzubereiten: »Durch diese Entwicklungen der militärischen Lage auf dem Balkan steht die Möglichkeit offen, daß diese Ereignisse auch politische Folgen haben werden.«

Am 28. September erschien großgedruckt auf der ersten Seite der Zeitungen: »Bulgarien ist aus dem Bund der Mittelmächte ausgetreten. Nach dem Willen des Königs und des Volkes ersuchte die bulgarische Regierung die Entente um Waffenruhe und machte ein Friedensangebot.«

Die alarmierenden Nachrichten brachten das Hinterland um seine relative Ruhe. In Budapest begann auf einmal jedermann Zeitung zu lesen: in den Straßenbahnen, stehend an Straßenecken oder unterwegs. »Wie Möwen vor dem Sturm, so flatterten die weißen Zeitungsblätter in der Luft« – lautete treffend ein zeitgenössischer Bericht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Pesti Napló (Pester Journal), 27. September 1918.

In den Abendstunden am 28. wurde die nervöse Stimmung noch erregter. S. Wekerle, der Ministerpräsident, der nach einer Kronratsitzung nach Budapest zurückkehrte, deckte auf einer unruhig erwarteten Pressekonferenz unverhüllt die Hoffnungslosigkeit der Lage auf. Aus seinen Mitteilungen, seinen zynischen Antworten auf die Fragen der Reporter verstanden die Anwesenden: das ruhmlose Ende des Krieges ist gekommen. Im Stillen mag sich ein jeder Gedanken darüber gemacht haben, ob das verantwortliche System diese Niederlage wohl überleben werde.

In den letzten Septembertagen glich die Börse einem aufgestörten Bienenkorb. Das Sinken der Preise konnte weder durch Einführung minimaler Kurse noch durch vorübergehende Schließung der Börse gestoppt werden. Eine neue, die vorherigen Äußerungen erläuternde Deklaration von Wekerle, die am 30. in den Zeitungen erschienen war, konnte an der Situation nichts ändern. Die beruhigende Mitteilung: »... zur Sicherung der Fronten wurden die notwendigen Maßnahmen getroffen... unsere Verteidigungslinie ist in allen Richtungen als gesichert anzusehen« — beruhigte niemanden.<sup>2</sup>

### *Regierungskrise*

Die Nachrichten über den Rückzug der deutschen Streitkräfte im Westen und über den Zusammenbruch der Balkanfront, dann über den Regierungswechsel in Deutschland setzten das politische Leben in Bewegung. Zwischen der Nationalen Arbeitspartei und der gemäßigten Opposition, in dem unentschiedenen Kräftespiel der zwei Richtungen der ungarischen herrschenden Klassen, entstand eine neue Lage.<sup>3</sup>

Im Sommer 1918 hatte man den Eindruck, daß eine weitere Verschiebung nach rechts der schon über ein Jahr am Ruder sitzenden, wiederholt umgebildeten Minderheitsregierung zu erwarten sein. Die zur Zeit nach dem Juni-Streik und dem Fiasko an der Piave stark zusammengeschrumpfte »48er Verfassungspartei« von Wekerle, der damals schon Apponyi, Andrassy und auch Vázsonyi den Rücken gekehrt hatten, verhandelte — trotz dem Steckenbleiben der deutschen Offensive — weiterhin mit der Arbeitspartei über Fusionsmöglichkeiten und Ernennung von Ministern.<sup>4</sup> Ge-

<sup>2</sup> Magyarország (Ungarn), 29. September 1918. Wekerle a helyzetről (Wekerle über die Lage.) Ebenda, 1. Oktober 1918, Wekerle megnyugtató nyilatkozata a tőzsdének (Beruhigende Erklärung von Wekerle an die Börse).

<sup>3</sup> Die von Grafen Stefan Tisza geführte Regierung der Nationalen Arbeitspartei, die im Parlament über eine Mehrheit verfügte, trat am 23. Mai 1917 zurück. Am 15. Juni wurde aus den Oppositionsparteien des Parlaments unter dem Präsidium des Grafen M. Eszterházy eine neue Minderheitsregierung gebildet. Am 20. August übernahm in der neuen Regierung an Stelle des Grafen Eszterházy S. Wekerle den Präsidentenposten. Die Wekerle-Regierung wurde zweimal (am 8. Jänner und am 26. Mai 1918) umgebildet. Diese Umbildungen bedeuteten beidesmal eine Verschiebung nach rechts, d. h. ein Näherrücken zur Arbeitspartei.

<sup>4</sup> Graf A. Apponyi (1846—1933) war Leiter der Mehrheitsfraktion der Unabhängigkeitspartei, Graf Gy. Andrassy (1860—1929) Leiter der Verfassungspartei, V. Vázsonyi (1868—1926) stand an der Spitze der Bürgerlich-Demokraten. Wekerle versuchte im Februar 1918 die erwähnten Parteien und die Christlich-Soziale Volkspartei in einer neuen, locker organisierten Partei unter dem Namen »Achtundvierziger Verfassungspartei« zusammenzuschließen.

rüchte wurden laut über eine Rückkehr und erneute Ministerpräsidentenschaft von Tisza. Aber in der Atmosphäre des herannahenden Zusammenbruchs wurde bald die Undurchführbarkeit dieser Pläne offensichtlich. Anfangs Oktober betonte Tisza wieder den Plan einer »nationalen Konzentration«, setzte sich für den Zusammenschluß der Rechten und der gemäßigten Opposition ein. Als Zugeständnis war er bereit einige, nach seiner Meinung weniger kompromittierte Politiker in den Vordergrund zu stellen.

Am 10. Oktober forderte Karl IV. Wekerle wegen seines Widerstands in der südslawischen Frage und seines zwiespältigen Verhaltens zum Rücktritt auf.

Der auf diese Weise ausgebrochenen Regierungskrise folgten Audienzen, Verhandlungen, aber die endlosen Beratungen führten zu keinem Erfolg. Im Besitz der parlamentarischen Mehrheit fühlte Tisza sich sicher die Lenkung weiterhin in der Hand halten zu können und blieb in Sachen des Wahlrechts und der demokratischen Reformen unbeugsam. Als einziges Zugeständnis war er lediglich bereit seine frühere Mißbilligung der Ernennung von Andrássy zum gemeinsamen Außenminister zu revidieren. Unter diesen Umständen wies die gemäßigte Opposition die lästig empfundene Zusammenarbeit mit der Arbeitspartei zurück, der Herrscher dagegen warte keine Regierung wider die Arbeitspartei zu ernennen.

Als Endergebnis der bis Mitte Oktober sich hinziehenden Verhandlungen und Planungen blieb Wekerle schließlich doch auf seinem Posten, was jedoch nicht eine Lösung der Krise, sondern nur ihre Aufschiebung bedeutete. Das Bleiben der Regierung widerspiegelte die Sturheit der Machthabenden, das Ausmaß ihres Widerstands gegen Reformen, Änderungen; es wies aber auch auf den toten Punkt hin, auf den die herrschenden Kreise durch ihre abweichenden, einander gegenseitig hemmenden und sich neutralisierenden Schachzüge und Bestrebungen gelangt waren. Der Kern der Krise steckte aber nicht nur im Widerstand der sich zurückziehenden Arbeitspartei, sondern vielmehr darin, daß – wenn auch die Interessierten dies nicht zur Kenntnis nehmen wünschten – die sogenannte linke Mitte, Andrássy und seine liberalgefärbten Anhänger in diesen Tagen nicht mehr fähig waren eine bulgarische, deutsche oder ähnliche politische Wendung durchzuführen.

Als Ergebnis der seit anderthalb Jahren dauernden politischen Zwistigkeiten – die Regierungskrise anfangs Oktober bildete darunter nur eine neuere Phase – waren die Massen nicht nur von Tisza, von der reformgegnerischen, ja sie vereitelnden Arbeitspartei ernüchert, sondern auch von der gemäßigten Opposition, von der Tätigkeit der Tisza ablösenden Minderheitsregierungen. Die verlogenen Versprechungen von Wekerle, die Hilflosigkeit von Andrássy und Apponyi, die »Zertretung« und »Vernichtung« versprechenden Erklärungen von Vázsonyi, bzw. Szerényi wirkten auf die Leidenschaften der Massen keineswegs besänftigend, sondern – gerade im Gegenteil – sie verstärkten nur die Ungeduld, den Haß und das Mißtrauen.

Die drohend herannahende Katastrophe verhalf neuen, nicht-kompromittierten Männern in den Vordergrund zu treten. Dabei wandte sich das Augenmerk auf die linkseingestellten Gruppen der Opposition.

### M. Károlyi und die 48er Unabhängigkeitspartei

An der Spitze des linken Flügels der parlamentarischen Opposition stand als hervorragende politische Persönlichkeit Graf Michael Károlyi. Im Parlament wurde er von einigen in traditionell österreich-gegnerischen Bezirken gewählten Abgeordneten unterstützt. Diese Abgeordneten (Groß- und mittlere Grundbesitzer, Rechtsanwälte, Journalisten, Beamte) brachen im Sommer 1916 mit der Vereinten Unabhängigkeitspartei und gründeten eine neue Partei. Die neue Partei (offiziell: Unabhängigkeits- und 48er Partei, populär: Károlyi-Partei) strebte – getreu den Überlieferungen der Unabhängigkeits-Linken – nach einer größeren Selbständigkeit (Personalunion, Nationalarmee, selbständiges Zollgebiet, selbständige Notenbank), trat für demokratische Reformen (allgemeines Wahlrecht, geheime Abstimmung, Presse-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit) und für soziale Maßnahmen (Unterstützung von Volkswohlfahrts-Einrichtungen, Abschaffung ungesunder Gutsbesitzverhältnisse) ein. Sie forderte – und dies waren wichtiger Teil ihres Programms – die baldmöglichste Beendigung des Krieges, einen »die Gebietsintegrität wahren« Friedensschluß.

Károlyi war Führer einer kleinen, auf dem Papier unbedeutend scheinenden Partei, einer kaum 20 Abgeordnete zählenden Parlamentsgruppe. Das Gewicht seines Auftretens, die Wirkungskraft seines Programms bestimmten aber nicht die inneren Kraftverhältnisse des bereits vor acht Jahren gewählten Parlaments.

Károlyi war nicht nur mit der eigenen Partei, sondern auch mit der radikalen Intelligenz und den einzelnen Führern der sozialdemokratischen Partei eng verbunden. Diese Beziehungen gewannen im Frühjahr 1917 durch das Zustandekommen des Wahlrechtsblocks auch einen organisierten Rahmen, und die freundschaftlichen Fäden rissen nicht ab, als sich später, anfangs 1918, infolge des Bruchs mit Vázsonyi, der Parteiverband sich auflöste.<sup>5</sup>

Zur Zeit des Streiks im Juni trat Károlyi auf die Seite der streikenden Arbeiter.<sup>6</sup> Zur gleichen Zeit nahm er – unbeachtet der Angriffe und Intrigen der Rechten – Stellung gegen eine »Vertiefung« des deutschen Bündnisses. Am 8. September schrieb er einen offenen Brief an seine Wähler in Cegléd. Darin griff er unverblümt den Standpunkt von Tisza an, der zu einem »Siegfrieden« anfeuernd das Trachten nach einer Vereinbarung als Opportunismus brandmarkte.<sup>7</sup> Am 6. September kritisierte Károlyi in einer Rede an die zu seiner Begrüßung eingetroffene Cegléder Deputation die Friedensnote von Burián. Er schlug an Stelle nichtssagender, von vornherein zum Mißerfolg verurteilter Noten die Annahme der 14 Punkte von Wilson vor und drängte auf einen konkreten Friedensantrag.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Der Wahlrechtsblock wurde am 6. Juni 1917 gegründet. Außer der Károlyi-Partei nahmen daran die Demokratische, die Radikale, die Sozialdemokratische Partei und einige kleinere Oppositionsgruppen teil.

<sup>6</sup> Der Streik im Juni (20–28. Juni 1918) war ein hervorragendes Ereignis der ungarischen Arbeiterbewegung. Im Verlauf des Streiks stellten etwa eine halbe Million Arbeiter die Arbeit ein.

<sup>7</sup> Magyarország (Ungarn), 8. September 1918. Nyílt levél a ceglédi választókhöz (Offener Brief an die Cegléder Wähler).

<sup>8</sup> Pesti Napló (Pester Journal), 19. September 1918. Károlyi Mihály a békéről (M. Károlyi über den Frieden).

Die Meldung über den Zusammenbruch der bulgarischen Front erreichte ihn in Siebenbürgen auf dem Dubriner Gut seines Schwiegervaters Gy. Andrassy. Auf die alarmierende Nachricht hin unterbrach er sofort seinen Landaufenthalt und fuhr mit dem nächsten Zug nach Budapest. »Friede, Demokratie, Unabhängigkeit«: mit diesen Worten faßte er sein Programm vor der zu seiner Begrüßung am Bahnhof erschienenen Deputation zusammen.<sup>9</sup>

Unter »Friede« verstand Károlyi eine Verständigung mit den Gegnern, zu dem der Bruch mit dem deutschen Verbündeten, eine neue, ententefreundliche Orientierung den Weg ebnen sollte. Die Forderung »Demokratie« verhiess demokratische Reformen. »Unabhängigkeit wies auf die Verwirklichung der Personalunion hin.

Als die Regierungskrise akut wurde, setzte sich Károlyi für eine Regierung ein, in der nichtkompromittierte Oppositionelle und auch Mitglieder von im Parlament nicht vertretenen Parteien ihren Platz erhalten sollten.

Nach dem Rücktritt von Wekerle wurde auch Károlyi vom König in Audienz empfangen, wo er diesen Plan unterbreitete, sein Vorhaben damit begründend, daß die Entente »viel härtere Bedingungen vorschreiben wird, wenn weiterhin bei uns die gleichen Persönlichkeiten die Angelegenheiten in der Hand behielten, die für die ententefeindliche Politik verantwortlich sind.«<sup>10</sup>

Károlyi wollte in der von ihm vorgeschlagenen Regierung auch für Vertreter der Nationalitäten einen Platz sichern. Anfangs Oktober traf er sich wiederholt mit slowakischen, rumänischen und serbischen Politikern und verhandelte mit ihnen. Er war der Ansicht, daß die Führer der Nationalitäten durch Zugeständnisse, durch eine liberale Nationalitätenpolitik zu gewinnen waren und seine Zielsetzungen unterstützen werden.

Auf der letzten Konferenz des auswärtigen Unterausschusses der ungarischen Delegation machte er die Monarchie für den Ausbruch des Krieges verantwortlich. In seiner leidenschaftlichen Rede griff er die deutschfreundlichen Führer an, warf ihnen vor, daß sie zur rechten Zeit die sich bietenden Gelegenheiten nicht ausgenützt hätten, die zu einem Ausweg aus dem Krieg wiederholt Möglichkeit geboten haben. »Den Krieg haben wir durch Ihre Schuld verloren, und wenn Sie bleiben, werden wir auch den Frieden verlieren. Schauen Sie, daß Sie Ihren Platz verlassen, lassen Sie das Volk selbst verhandeln über sein Schicksal, seinen Frieden, seine Zukunft und Freiheit.«<sup>11</sup>

Infolge des mutigen und bestimmten Auftretens nahm Károlyis Popularität täglich zu. Seine Forderungen: schneller Schluß mit dem Krieg, dauerhafter Friede, Verantwortlichmachung der Früher, Unabhängigkeit, Freiheit, Volksrechte – waren den kriegsmüden Massen wie aus der Seele gesprochen.

Immer weiter wuchs die Zahl derer, die meinten, daß Ungarn nach einem Systemwechsel aus dem verlorenen Krieg ohne schwere Folgen herauskommen könne. Einzelne Erklärungen von Károlyi – so die wiederholte Betonung dessen,

<sup>9</sup> Magyarországnak (Ungarn), 1. Október 1918. Károlyi Mihály gróf Budapestben (Graf M. Károlyi in Budapest).

<sup>10</sup> M. KÁROLYI: *Egy egész világ ellen* (Gegen eine ganze Welt). Budapest, 1965. S. 320.

<sup>11</sup> Pesti Napló (Pester Journal), 16. Október 1918. Károlyi beszéde a delegációban (Károlyis Rede in der Delegation).

daß die 14 Punkte von Wilson der Integrität des Landes nicht widersprächen – verstärkten die unbegründete Hoffnung, daß die Selbständigkeit Ungarns zugleich das Erhaltenbleiben des wielsprachigen Landes bedeutet.

Das von Nationalismus getragene pazifistische Programm der Károlyi-Partei wollte die Änderung des in die Enge getriebenen Systems, seine radikale Umgestaltung, aber zugleich auch seine Rettung. Die herrschenden Kreise wiesen trotzdem dieses Programm zurück. Nicht nur Tisza und die Arbeitspartei zogen gegen Károlyi ins Feld, auch die gemäßigte Opposition beurteilte den Radikalismus der Unabhängigkeits-Linken als gefährlich.

### *Die bürgerlichen Radikalen*

Wenn wir über die Károlyi unterstützende Opposition sprechen wollen, so müssen wir uns auch mit den bürgerlichen Radikalen befassen, die im Herbst 1918 mit einer überraschenden, selbst ihre Führer verblüffenden Schnelligkeit in die vor-derste Linie der Ereignisse geraten sind.

Die in den ersten Jahren des Jahrhunderts beginnende Organisierung der Radikalen führte im Jahre 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, zur Gründung einer Partei. Der Vorsitzende O. Jászi bezeichnete auf der konstituierenden Sitzung die Bodenreform, die Lösung der Nationalitätenfrage und den staatlichen Volksunterricht als die drei wichtigsten Forderungen der Partei. Das bei der Parteigründung ausführlich ausgearbeitete Programm (Vorschläge zur Ausbreitung der Freiheitsrechte, Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte, Lösung der Minderheitenfrage, Sicherung der Unabhängigkeit des Landes und Wahrung des Friedens) blieb auch während der Kriegsjahre in Geltung.<sup>12</sup> Die im Frühjahr und Sommer 1918 publizierten Forderungen wurden im Verhältnis zu den früheren nur soweit geändert, als in ihnen statt der ursprünglichen Schutzzoll-Tendenz jetzt die Stellungnahme für eine »pazifistische und Freihandels-Außenpolitik« zum Ausdruck gebracht wurde. Das am Kriegsende veröffentlichte 12 Punkte-Programm vertrat die Ansicht, daß dies »durch Niederreißen der wirtschaftlichen und politischen Scheidewände zwischen den Völkern, durch Schaffung eines Bündnisses der zur europäischen Kultur gehörenden Staaten, auf Grund allgemeiner Abrüstung, sowie eines Friedens ohne Annexion und Kriegsschädigung«<sup>13</sup> zu verwirklichen sein wird.

Im Kreis der bürgerlichen Radikalen waren von Anfang an drei Tendenzen spürbar; dementsprechend bildeten sich drei Gruppen: eine liberale, eine dem Marxismus nahestehende und eine sich »freisozialistisch« nennende Gruppe, die zwischen die beiden einzureihen ist. Die »Liberalen« waren bereit gegen den »Feudalismus« (Großgrundbesitz, Kirche) Front zu machen, aber von einem Kampf gegen das mobile Kapital wollten sie nichts hören. Zu den »Marxisten« – ihr Führer war P. Szende – gehörten Intellektuelle, die für den Sozialismus kämpfend, die Revolutionierung des Bürgertums als ihre Aufgabe ansahen, aber einen Anschluß an die Sozialdemokratische Partei aus taktischen Gründen ablehnten. Die »Freien Sozia-

<sup>12</sup> Der vollständige Text des Programms erschien in deutscher Sprache. Neues Politisches Volksblatt, 21. Juni 1914. Im Auszug mitgeteilt: Világ (Welt), 7. Juni 1914.

<sup>13</sup> Mit akar a Radikális Párt? (Was will die Radikale Partei? (Flugschrift)). Archiv des Instituts für Parteigeschichte. Flugschriftensammlung, II. 13/13.

listen« – mit O. Jászi an der Spitze – machten sich zahlreiche Forderungen der Sozialdemokraten zu eigen, aber die grundlegenden Thesen des Marxismus (so z. B. die Klassenkampftheorie) wiesen sie ab.

Die Bürgerliche Radikale Partei, die einen verhältnismäßig kleinen Kreis der städtisch-kleinbürgerlichen Angestellten- und Intelligenzschichten um sich scharte, vertrat keine bedeutende organisatorische Kraft. Der Grund dieser Schwäche lag vor allem darin, daß der gleich nach der Gründung der Partei ausgebrochene Krieg auf eine großzügigere organisatorische Tätigkeit hemmend wirkte. Eine weitere Rolle spielte dabei die innere Spaltung der Partei, ferner die Beschaffenheit ihrer Führer, die bewußt eher nur als Lehrer vom Schreibtisch aus die Propagierung der radikalen Ideen für ihre grundlegende Aufgabe betrachtet haben.

Der Parteivorstand O. Jászi galt als Fachmann in der Nationalitätenfrage. Wollen wir nun näher untersuchen, wie sich Jászi und die Radikale Partei im letzten Kriegsjahr zur Nationalitätenfrage stellten, so müssen wir teils auf die Streitartikel hinweisen, die im Sommer 1918 in der Zeitschrift der Radikalen »Huszadik Század« (Das Zwanzigste Jahrhundert) erschienen sind, teils das anfangs Oktober herausgegebene Werk von Jászi »A Monarchia jövője« (Zukunft der Monarchie) näher betrachten. Die Debatte in der Zeitschrift »Huszadik Század« drehte sich um die diesbezügliche Abhandlung des Ideologen der Nationalen Arbeitspartei M. Réz. Im Verlauf der Streitigkeiten – manche ergriffen dazu das Wort – verwarf Jászi die Machttheorie von M. Réz über den nationalen Selbstzweck (die Geschichte sei eine Kette von Rassenkämpfen; das einzige Mittel zur Lösung der Gegensätze sei die Gewalt). Er bezeichnete diese Theorie als unwissenschaftlich, ihre Auffassung über die Bestimmung der Menschheit trostlos. Jászi charakterisierte die Geschichte – im Gegensatz zu den Ansichten von M. Réz – als »einen riesigen assimilierenden, nivellierenden und demokratisierenden Vorgang«, dessen Sinn es sei »immer breitere Zivilisations- und Kooperations-Einheiten zustandezubringen«. <sup>14</sup>

Das Buch »A Monarchia jövője« (Zukunft der Monarchie), das von Jászi anfangs 1918 geschrieben wurde, erschien ungünstigerweise erst im Herbst 1918. Darin umriß Jászi seine Konzeption über eine praktische Lösung der Nationalitätenfrage in der Monarchie. Nach den hier Dargelegten sollten innerhalb der Monarchie fünf verbündete (durch gemeinsame Angelegenheiten miteinander verbundene) Nationalstaaten gebildet werden. Die noch verbleibenden Nationalitäten-Probleme sollten in den neuen Staaten im Rahmen einer Kultur- und Verwaltungsautonomie durch Befriedigung aller »vernünftigen« Ansprüche der nationalen Minderheiten gelöst werden und zwar im Verlauf einer inneren Demokratisierung, was Jászi als Voraussetzung des gesamten Planes ansah.

Österreich, Ungarn, die Tschechei, Polen und ein die südslawische Bevölkerung der Monarchie vereinigendes Illyrien wären die fünf Bündnisstaaten gewesen. Aus ihnen – so im Buch – sollte eine den aristokratischen Dualismus ablösende »demokratische Pentarchie« entstehen mit der weiteren Perspektive, daß das auf diese Weise zustandgekommene neue Staatsgebilde auch die übrigen Länder des Balkans an

<sup>14</sup> O. JÁSZI: *A nemzetiségi kérdés a társadalmi és az egyéni fejlődés szempontjából.* – *A Huszadik Század körkérdése.* (Die Nationalitätenfrage vom Standpunkt der gesellschaftlichen und individuellen Entwicklung. – Eine Rundfrage in der Zeitschrift »Das Zwanzigste Jahrhundert«). Budapest, im Band 1919.

sich ziehen und ein Musterbild zur Schaffung weiterer übernationaler Staaten werde. Letzten Endes würde es zur Verwirklichung eines sich über das ganze Erdreich erstreckenden Staatenbündnis führen.

Die anziehende, Perspektive eröffnende, mit Argumenten reichlich unterbaute Konzeption von Jászi überragte zweifellos alle seit der Jahrhundertwende immer häufiger erscheinenden ähnlichen Planungen.

Der wunde Punkt der Konzeption lag jedoch darin, daß zur Zeit ihrer Abfassung und noch mehr ihres Erscheinens die Möglichkeiten einer unmittelbaren praktischen Durchführung auf irrtümlichen Voraussetzungen fußen. Die Radikalen überschätzten einerseits die Durchschlagskraft des Wilson'schen Idealismus, seinen Einfluß in den Vereinigten Staaten und den Staaten der Entente, andererseits die Kraft und Lebensfähigkeit der Monarchie (Jászi meinte, die demokratische Konföderation sei unter dem Zepter der Habsburger, im Rahmen einer konstitutionellen Monarchie realisierbar). Sie überschätzten daher die grundsätzliche Voraussetzung des ganzen Planes: die Möglichkeit eines auf Verständnis und Vereinbarung aufgebauten Friedens. Jászi beurteilte den zu erwartenden Einfluß der nahen, sieghaften russischen Revolution verfehlt, glitt über die grundlegend bestimmenden, sich immer mehr verschärfenden Probleme des Klassenkampfes und die daraus folgenden Ereignisse hinweg. Er rechnete wohl damit, wenn er in seinem Buch das »Donau-Bündnis« gegen den »germanischen und russischen Mühlstein« als Gegengewicht empfiehlt, so kann er seinen Plan dem Bürgertum schmackhaft machen, das sich vor der Revolution fürchtete und der deutschen Hegemonie ablehnend gegenüberstand, und kann damit die Notwendigkeit des Zusammenschlusses durch ein entscheidendes Argument unterstützen. Auf die Einsicht und den Beistand der Bourgeoisie rechnend ließ Jászi aber außer Acht, daß die Bourgeoisie der Nationalitäten, die führenden Schichten der Nachbarländer und der neuentstandenen Staaten in den Wirrnissen nach dem verlorenen Krieg, aus Angst vor der Revolution, bei den veränderten Kraftverhältnissen — schon im Interesse der Wahrung ihrer Stellung, der Rettung und Mehrung ihres Vermögens — nicht zur Versöhnung, Vereinbarung und zum Zusammenschluß mit den bisherigen Unterdrückern, herrschenden Nationen, sondern vielmehr zur Verschärfung der Gegensätze, zur Entfachung nationalistischer Wünsche und Leidenschaften, zum Ergreifen naheliegender Möglichkeiten, also zur Trennung hingetrieben wird.

Das Festhalten an dem Gebietsprinzip, d. h. den geschichtlichen Grenzen Ungarns — einer der Grundgedanken des Buches — bedeutete ein Zugeständnis an den ungarischen Nationalismus, ebnete den Weg zu einer intensiveren Zusammenarbeit mit der Károlyi'schen 48er Unabhängigkeitspartei. Das Festhalten an der Gebietsintegrität kann daher von Jászi ein realpolitischer Griff gewesen sein. Soweit er aber meinte, mit dieser Lösung auch die Nationalitäten befriedigen zu können, beurteilte er die damalige Situation offenkundig falsch.

Als »Die Zukunft der Monarchie« im Oktober 1918 erschienen war, wollte die Zeitung der Partei »Világ« (Welt) Jászi's Konzeption mit der Parole populär machen: Ungarns Gebietsintegrität »kann nur so, und auf diese Weise gewahrt werden«.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Világ (Welt), 13. Oktober 1918. BIRÓ LAJOS: *A Dunai Egyesült Államok. Jászi Oszkár új könyve.* (L. Biró: Vereinigte Staaten an der Donau. Das neue Buch von O. Jászi).

Durch diese Argumentation (die ohne Zweifel nicht das Wesentliche aus dem Buch von Jászi in den Vordergrund rückte), vergrößerten die Radikalen in den Wochen vor der Revolution ihren ideologischen Einfluß, verbreiteten ihre Massenbasis. Dieser Erfolg wandte sich jedoch unbarmherzig ins Gegenteil, als die Versprechungen und die dazu geknüpften Illusionen mit den Tatsachen des realen Lebens in Konflikt gerieten. Daß es aber so geschehen wird, daran dachten im Oktober 1918 nur wenige. Die Sonne der Radikalen war vorläufig im Aufgehen, Kraft und Einfluß nahmen zu, nach langer politischer Erlahmung kehrte wieder Leben in ihre Organisationen. Auf den Straßen erschienen als Neuigkeit Aufrufe und Plakate ihrer Partei, die Zahl der Mitglieder nahm zu, neue Organisationen entstanden.

Am 14. Oktober wurde im überfüllten Sitzungssaal des alten Abgeordnetenhauses der schon lange fällige Kongreß der Radikalen eröffnet. Als Redner traten O. Jászi, P. Szende, L. Biró, G. Supka, M. Benedek auf. Auf dem Kongreß wurden drei Beschlüßanträge angenommen. Der erste forderte eine neue Regierung, der zweite gab ein außenpolitisches Programm, der dritte behandelte ausführlich die innenpolitischen Aufgaben.

Der Kongreß nahm Stellung für eine »in ihren Handlungen mutige und entschiedene Regierung mit der Begründung, daß nur eine Regierung dieser Art »die Gebietsintegrität Ungarns retten und die Gesellschaft vor revolutionären Erschütterungen bewahren könne«.

Das außenpolitische Programm der Beschlüßvorlage betonte, daß Ungarns Gebietsintegrität »weder den berechtigten Ansprüchen der Nationalitäten, noch den vernünftigen Bestrebungen der sich bildenden Staaten widerspräche«.

Die dringenden innenpolitischen und binnenwirtschaftlichen Aufgaben wurden in 12 Punkten zusammengefaßt. Der Großteil der Punkte behandelte in der Hauptsache die schon bekannten radikalen Forderungen (Wahlrecht, Pressefreiheit, Agrarreform, Unterstützung des Handels und der Kleinindustrie, Verbesserung der Lage der öffentlichen und Privat-Angestellten), aber es wurden darin auch neue Konzeptionen, aktuelle Aufgaben erörtert. (Versorgung der heimkehrenden Soldaten, Abschaffung der kriegswirtschaftlichen Einrichtungen und des zentralistischen Wirtschaftssystems, einmalige große Besteuerung des Vermögens, Verstaatlichung der Monopolbetriebe usw.)<sup>16</sup>

Anläßlich der Wahl führender Organe wurde auch die größte Dichterpersönlichkeit des Jahrhundertanfangs E. Ady zum Mitglied des Partei-Exekutivkomitees gewählt. Ady war damals schon krank, er erschien deshalb nicht auf dem Kongreß, aber die Teilnehmer an der Beratung grüßte er in einem umfangreichen Telegramm: »... Versuchen wir die feudalen und nationalistischen Vergehen wiedergutzumachen. Retten wir das ungarische Volk — ebenso alle Völker Ungarns. Es komme das Recht der Völker, der Zusammenschluß der Völker...«<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Világ (Welt), 15. Oktober 1918. A Radikális Párt kongresszusa. (Kongreß der Radikalen Partei.)

<sup>17</sup> Világ, 16. Oktober 1918. A Radikális Párt üdvözlése. (Begrüßung der Radikalen Partei.)

## Die Ungarische Sozialdemokratische Partei und die Linksoption der Arbeiterbewegung

Die Ungarische Sozialdemokratische Partei spielte eine entscheidende Rolle im Aufmarsch des Oppositionslagers gegen die reaktionären-konservativen Mächte, sie vertrat dabei eine bedeutende Kraft. Die Angaben über die Mitgliederzahl der Gewerkschaften geben ein genaues Bild über die Kräftezunahme und den steigenden Einfluß in den letzten Kriegsjahren. Die Anzahl der Gewerkschaftsmitglieder nahm von 1916 an ständig und immer schneller zu. Laut Nachweis des Gewerkschaftsrats wuchs der Mitgliedstand im Jahre 1917 von 55.338 des Vorjahrs auf 215.222; im Herbst 1918 erreichte er – nach nichtoffiziellen Angaben – schon die Zahl 300.000.

Die Sozialdemokratische Partei stellte sich in der Kriegsfrage am Anfang auf dem Standpunkt der Vaterlandsverteidigung und ihr Kampf richtete sich infolgedessen ausschließlich auf Reformen, die wirtschaftlich und sozialpolitisch der Kriegslage entsprachen. Im Verlauf des Krieges hat sie sich in der Außenpolitik zur Schließung eines Verständigungs-Friedens durchgerungen. In der Innenpolitik kehrte sie zu gleicher Zeit zur früheren Wahlrechtspolitik zurück, deren Hauptvertreter E. Garami war, der innerhalb der Parteiführung großen Einfluß und großes Ansehen besaß.

Im Juni 1917 wurde auf die Initiative der Sozialdemokraten der Wahlrechtsblock konstituiert; die Partei unterstützte gegen wahlrechtliche Zugeständnisse die Eszterházy-Regierung, dann lange Zeit hindurch auch das Koalitionskabinett von Wekerle.

Nach der den Zarismus stürzenden Februarrevolution, gleichzeitig mit dem Auftreten der deutschen Unabhängigen, war auch innerhalb der ungarländischen sozialdemokratischen Partei eine zentristische Tendenz zu spüren, deren Tonangeber der ausgezeichnete Redner Zs. Kunfi wurde.

Im Verlauf der Wahlrechtskämpfe näherte sich Garami der gemäßigten Opposition Vázsonyi's, zu gleicher Zeit ebnete Kunfi den Weg eines Bündnisses mit Károlyi. Obwohl der außerordentliche Parteikongreß im Februar 1918 »für die Auflösung der formalen und organisatorischen Beziehungen« mit den bürgerlichen Parteien Stellung nahm, riß die Fühlung zu Vázsonyi, der gemäßigten Opposition und zu Károlyi, der radikalen Opposition nicht ab.

Die Oktoberrevolution hat der Organisation des alten linken Flügels der Opposition innerhalb der Partei (B. Szántó, B. Vágó) erneuten Schwung gegeben und bedeutete eine Anregung zur Bildung neuer linksorientierter Richtungen. Neben der alten Linken kristallisierten sich die Umriss einer neuen Linken heraus (J. Landler, J. Hamburger, Gy. Nyisztor, J. Varga). Die in die Gewerkschaften strömenden neuen Arbeiter- und Angestellten-Schichten erweiterten die Basis der Linken, ermöglichten das Errichten neuer Organisationen, Organisationsformen. Auf die Gestaltung der Kraftverhältnisse innerhalb der Bewegung blieb die in scharfem Ton gehaltene Agitation der revolutionären Sozialisten durchaus nicht ohne Wirkung. Die Mitglieder dieser Gruppe – links eingestellte Studenten, oppositionelle Arbeiter – forderten in illegalen Flugschriften zur Revolution, zur Befolgung des russischen Beispiels auf. Im Sommer und Herbst 1918 wurden die Veröffentlichungen der kommunistischen Kriegsgefangenen in Rußland die Hefte der »Kommunista Könyvtár« (Kommuni-

stische Bibliothek), die Wochenschrift »Sociális Forradalom« (Soziale Revolution) in Ungarn immer mehr bekannt. Das Zustandekommen der ungarischen kommunistischen Organisation in Rußland, das Auftauchen ihrer Veröffentlichungen war ein bedeutungsvolles Ereignis, so wortkarg auch darüber die offizielle Parteipresse berichtete.

Der Kampf um das Wahlrecht war trotz der stürmischen Aktionen der Arbeiterschaft im Januar, März, April und Juni 1918 erfolglos. Die diesbezüglichen Versprechungen verliefen im Sand, das Ergebnis des anderthalb Jahre andauernden Hin und Her war ein Gesetz, das fast in allen Punkten dem Standpunkt der Arbeitspartei entsprach. Im Sommer 1918, nachdem die Reaktion einen vorübergehenden Sieg von zweifelhaftem Wert errang, war die Bewegung im Rückzug, im Hinterland herrschte scheinbar Ruhe. Die Kongresse der Gewerkschaften behandelten Ende August wirtschaftliche und organisatorische Fragen. Auf der öffentlichen Konferenz der Vertrauensmänner am 23. August stand ein einziger Punkt auf der Tagesordnung: »Die Frage der sozialen Lebensmittelversorgung«.

Die scheinbare Stille, die Erlahmung der Bewegung wurde durch die Nachricht über den Zusammenbruch der bulgarischen Front und die in Deutschland erfolgte politische Wende unterbrochen. Ein »fiebrhaftes Erschauern« löste die Starrheit und brachte Bewegung in die damalige Lage.

Am 1. Oktober drängte die Népszava (Volksstimme) — sich auf das »neue Wege einschlagende« Deutschland berufend — in einem scharfgehaltenen Leitartikel auf den Rücktritt von Wekerle, Tisza und Burián, sie forderte einen radikalen Bruch »mit dem bisherigen System der Klassenherrschaft«.

Das Parteiorgan berichtete am 3. Oktober ausführlich über die Friedensbedingungen der deutschen Sozialdemokraten in Österreich und am 5. Oktober brachte sie die Erklärung der österreichisch-deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten über das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die unter anderem feststellte:

»Die Vertreter der deutschen Arbeiter in Österreich erkennen das Selbstbestimmungsrecht der slawischen und romanischen Nationen Österreichs an und nehmen dasselbe Recht auch für das deutsche Volk in Österreich in Anspruch . . .«

»Wir sind bereit mit den Vertretern des Tschechischen und Südslawischen Volkes auf dieser Grundlage über die Umwandlung Österreichs in eine Föderation freier nationaler Gemeinwesen zu verhandeln. Lehnen die Vertreter der slawischen Nationen diese Verhandlungen ab, . . . so wird das deutsche Volk in Österreich sein unbeschränktes Selbstbestimmungsrecht mit allen Mitteln verteidigen.«

Die Népszava setzte sich diese Stellungnahme würdigend, für die Gleichberechtigung der Nationalitäten in Ungarn ein und schrieb, daß in diesem Gebiet, »wo verschiedene Völker in einem solchen Gemische leben, wie sonst nirgends auf der Welt . . . der alte sozialistische Plan über eine mächtige Föderation der Völker der Monarchie und des Balkans« die einzige Lösung sei. »Jede andere Lösung würde neue Irredenten, neue unterdrückte und zur Lostrennung strebende Minderheiten ergeben.«<sup>18</sup>

Zur Bündnisfrage mit den bürgerlichen Parteien nahm das Parteiblatt in den ersten Oktobertagen keine eindeutige Stellung. Es veröffentlichte nicht nur die Reden

<sup>18</sup> Népszava (Volksstimme), 5. Oktober 1918. Merre visz az út? (Wohin führt der Weg?)

und Erklärungen von Károlyi und Jászi, sondern auch die von Andrassy und Vázsonyi. Nach und nach wurde aber offensichtlich, daß Andrassy und Vázsonyi mit der immer mehr zunehmenden Popularität von Károlyi nicht zu wetteifern vermögen. Vázsonyi erschien in den Augen der Arbeiter wegen seiner früheren drohenden Ausfälle, über ein »Zertreten« der Linken als kompromittierter Politiker. Seine nationalistischen Anschauungen waren in der gegebenen Lage mit der sich heranbildenden sozialistischen Stellungnahme in der Nationalitätenfrage nicht mehr zu vereinbaren.

Am Anfang des vielversprechenden, hoffnungsvollen Herbstes 1918 starb E. Szabó, der hervorragende Theoretiker der sozialistischen Arbeiterbewegung des Jahrhundertbeginns. Die sich wandelnde Zeit kam auch darin zum Ausdruck, daß die Népszava, die vor einigen Monaten bei einer Diskussion E. Szabó noch einen »im luftleeren Raum lebenden Stubengelehrten« genannt hatte, jetzt, anlässlich seines Todes, seiner Tätigkeit mit voller Anerkennung gedachte und seine Verdienste in einem Ton der Verehrung würdigte, wie es großen Persönlichkeiten zukommt. Seine Bestattung wurde zu einem bedeutenden gesellschaftlich-politischen Ereignis, das den Weg – mit Recht oder Unrecht – zum Zusammenhalten der sozialdemokratischen Partei und der radikalen Opposition anbahnte. Über seinem Grab hielten Zs. Kunfi und O. Jászi Abschiedsreden und aus der dichten Masse der Trauernden ragte die hochgewachsene Gestalt von Károlyi heraus.

Am 8. Oktober 1918 erschien in der Népszava ein Aufruf mit dem Titel »An Ungarns Volk«, der die dringendsten Aufgaben in 10 Punkten zusammenfaßte. Der erste Punkt forderte eine Regierung bestehend aus Abgesandten »sämtlicher demokratischer Klassen des Landes« und »aller Nationen«. Der zweite schlug die Auflösung des Abgeordnetenhauses und die Einberufung eines neuen Landtags vor auf Grund eines allgemeinen, gleichen, geheimen, auch für die Frauen gültigen Wahlrechts. Die weiteren Punkte führten die Aufgaben der neuen Regierung aus: Friede auf Grund der russischen Revolution und der Wilson'schen Grundsätze. Volle Demokratisierung der Verwaltung. Freiheit zur Vereinigung, Versammlung und Organisation. Agrarreform, tiefgreifend und radikale Sozialisierung von Betrieben, die über den Rahmen der Privatleitung hinausgewachsen sind. Gerechte Steuerpolitik. Verfügungen über Arbeitsschutz und Volkswohlfahrt. Vorbereitung zur Einführung der Achtstundenarbeit. Entschädigung der heimkehrenden Soldaten, der Invaliden, Witwen und Waisen. Bezüglich der Nationalitätenfrage befürwortet der Aufruf einerseits Abschaffung des bisherigen Systems der nationalen Unterdrückung und Einführung der unbeschränkten Gebrauchsfreiheit der Muttersprache, andererseits die Erschaffung »eines auf ein freies Bündnis, auf eine Föderation gleichberechtigter, freier und demokratischer Nationen aufgebauten Ungarns« in Aussicht.

Am 13. Oktober, einige Tage nach der Veröffentlichung des Aufrufs, trat der außerordentliche Kongreß der Partei zusammen. Die Tagesordnung drehte sich um den einzigen Punkt: »Der Friede und Ungarns Zukunft.« In diesem Sinne wurde erörtert, welche Aufgaben und Obliegenheiten im Strom der sich beschleunigenden Ereignisse der Partei bevorstehen. Durch die Einberufung des Kongresses wünschte die Parteileitung das Gutheißen des Presseaufrufs vom 8. Oktober zu erreichen. Darüber hinaus strebte sie zwei grundlegende Ziele an: 1. Die Umänderung und Außerkraftsetzung des Bündnisverbots vom Februar mit den bürgerlichen Parteien. 2. Die

Gewinnung der Nationalitäten-Komitees zu einer bestimmten, einstimmigen Stellungnahme für die Parteipolitik.

Zs. Kunfi, der Vortragende der Parteiversammlung setzte in einer mitreißenden Rede auseinander, daß die politischen Umstände die zwei äußeren Eckpfeiler des bestehenden Systems aus der Welt geschafft hätten: den Dualismus und das Bündnis mit Deutschland. Dafür wären die zwei inneren Grundpfeiler des Systems, die Nationalitäten- und die Klassenunterdrückung erhalten geblieben. Diese zu stürzen sei eine historische Aufgabe. Er stellte fest, daß die Partei die Personalunion nicht als Grundlage betrachte – die Macht des Königs habe sich als schwach erwiesen –, die Frage der Staatsform werde »Ungarns zukünftiger konstituierender Reichstag bestimmen«.

Über die Nationalitätenfrage erklärte er, daß das Selbstbestimmungsrecht der Nationen mit allen seinen Konsequenzen anerkannt wird. Die Völker, die sich von Ungarn losrennen wollen, will die Partei nicht mit Waffengewalt zurückhalten, aber er hoffe, daß soweit Ungarn »ein föderalistischer, auf freies Zusammenwirken fußender Volksstaat« wird, es nicht zu einer Trennung komme.

In der Bündnisfrage mit den bürgerlichen Parteien argumentierte er für die Notwendigkeit dieses Bündnisses, da die Arbeiterschaft allein das aufgestellte Programm nicht durchsetzen kann, nicht kräftig genug ist, die politische Macht allein zu übernehmen. Hinsichtlich der Art und Weise des Zusammenwirkens trachtete er die bestehenden Zweifel zu beheben. Die Partei beabsichtigt nicht mit der gemäßigten Opposition (mit Vázsonyi) gemeinsame Sache zu machen, sie will mit denen zusammenarbeiten, die sich das Aktionsprogramm der Partei zu eigen machen.

Nach Kunfi ergriffen die Vertreter der Nationalitäten-Komitees das Wort, die von dem bisherigen Brauch abweichend diesmal auch im Präsidium des Kongresses Platz genommen hatten. Die Redner der rumänischen, slowakischen, serbischen und deutschen Sektionen versicherten der Partei sie zu unterstützen, doch ging aus ihren Äußerungen klar hervor, daß sie dem Beschlußantrag zuwider nicht für ein Bündnis mit den bürgerlichen Parteien seien, denn sie mißtrauten den bürgerlichen, sogenannten geschichtlichen Parteien. »Ich fürchte« – sagte der rumänische Sektionsleiter, indem er auf die Erneuerung des Bündnisses mit den bürgerlichen Parteien hinwies –, »wenn der Kongreß diesen Antrag annimmt, könnte die Partei die Leute rumänischer Nationalität noch weniger für sich gewinnen, als es ihr sonst gelänge«. In der Frage der Zugehörigkeit zu Ungarn vermieden die Nationalitäten-Sektionen eine eindeutige Stellungnahme. Der Grund dafür lag darin, daß die rechtsgerichteten Leiter der slowakischen und rumänischen Komitees zu dieser Zeit schon enge Beziehungen mit den bürgerlichen Nationalitäten-Parteien ausgebaut hatten. Angesichts der Gestaltung der Ereignisse argumentierten diese Leiter damit, daß wenn die ungarischen Arbeiter mit dem ungarischen Nationalismus, den ungarischen bürgerlichen Parteien ein Bündnis schließen, auch sie das Recht haben auf ähnliche Weise vorzugehen.

Den Rednern der Nationalitäten folgten die Vertreter des Handwerks, der Bezirks- und Provinz-Organisationen. Auch ihre Reden brachten zum Ausdruck, daß die Arbeiterschaft den Gedanken eines Bündnisses mit den bürgerlichen Parteien mit Vorbehalt, sogar mit Widerstreben entgegennimmt. Die Parteileitung hielt trotzdem an ihrem vorgelegten Antrag fest, aber in Betracht auf die Stimmung der Kon-

ferenz machte sie ein Zugeständnis und nahm den Vorschlag von J. Landler an, der das Zusammenwirken an die Annahme des »im Presseaufruf umschriebenen Programms« knüpfte.

So abgefaßt, also im Grunde unverändert, gelang es schließlich doch die frühere Stellungnahme über die Auflösung des Bündnisses mit den bürgerlichen Parteien außer Kraft zu setzen und den Weg zur Erneuerung des Bündnisses zu ebnen.

Die Art und Weise der Realisierung, der Durchführung blieb aber weiterhin eine offene Frage. Der Beschlußantrag in seiner modifizierten Form begünstigte eher einen Zusammenschluß mit der radikalen Opposition. Garami und die Rechte machten auf dem Kongreß nicht einmal den Versuch ihren bisherigen Standpunkt – die Politik der Zusammenarbeit mit der gemäßigten Opposition – zu rechtfertigen oder zu verteidigen. Das Schweigen von Garami bedeutete aber nicht, daß er mit seiner früheren Konzeption grundsätzlich gebrochen hätte. In Parteileitung und Parteiausschuß (diese zwei Körperschaften wurden vom Kongreß mit der Durchführung des Beschlusses beauftragt) gingen die Meinungen in der Bündnisfrage auseinander, und diejenigen, die ein Zusammenwirken mit Károlyi mißbilligten, konnten sich vorläufig darauf berufen, daß sich auch die Károlyi-Partei noch nicht geäußert hätte, ob sie ohne Vorbehalt das Parteiprogramm vom Oktober annehmen wolle.

Im Gegensatz zur Schweigsamkeit und Zurückhaltung der Rechten meldete sich die Linke umso lebhafter. Sie unterbreitete eine ganze Reihe von Vorschlägen. Sich auf die Entwicklung in Rußland berufend und davon ausgehend, daß auch in Ungarn eine revolutionäre Situation entstanden ist, beurteilte die linke Opposition den Oktober-Aufruf als ungenügend und kleingläubig. Sie vertrat die Meinung, daß die Zielsetzungen der Partei hinter den durch die günstigen Umstände gebotenen Möglichkeiten zurückbleiben. Die Vorschläge der Opposition forderten die Republik, Aufstellung einer Arbeitermiliz, einen Arbeiterrat, nahmen Stellung für die Verteilung von Grund und Boden, für die Verstaatlichung der Banken und der Großindustrie.

Was die Frage der Koalition mit den bürgerlichen Parteien betraf, wies die Opposition darauf hin, daß ein solches Bündnis die selbstbewußte Arbeiterschaft der Nationalitäten verwirren und auch das soziale Selbstbewußtsein der ungarischen Arbeiter verletzen würde. »Man kann nicht zu gleicher Zeit zwei Taktiken verfolgen« – betonte J. Pogány, der im Namen von 32 Abgesandten einen modifizierenden Vorschlag unterbreitete. »Man darf weder mit der Bourgeoisie der Nationalitäten, noch mit den auf der Basis der Gebietsintegrität stehenden historischen Parteien« ein Bündnis eingehen, sondern »mit den Hunderttausenden der unorganisierten Arbeiter, den Millionen der noch nicht organisierten Bauern, mit den Zehnmillionen der Arbeiter im Ausland und mit der russischen Revolution zusammen arbeiten«. Es muß danach getrachtet werden, daß »das Proletariat aller in Ungarn lebenden Nationen das Schicksal des Landes in die Hand bekomme« – erklärte P. Zádor, der im Namen von Gy. Nyisztor und anderen die Forderungen der Opposition vorlegte.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Protokoll des Kongresses. Mitgeteilt: *A magyar munkásmozgalom történetének válogatott dokumentumai* (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung) Bd. 4/B. Redakteure: F. Mucsi, J. Kende, T. Erényi, S. Edit Vincze.) Budapest, 1969, S. 461–493.

Zu dem Programm der Partei und dem Beschluß des Kongresses im Oktober nahm auch *die ungarische kommunistische Gruppe in Rußland* Stellung, deren Führer und Seele Béla Kun war. (B. Kun nahm vor dem Krieg – seit früher Jugend – an der Arbeiterbewegung in Siebenbürgen teil. Im Jahre 1916 organisierte er als Gefangener in Rußland im Tomsker Gefangenenlager die revolutionäre Bewegung der Kriegsgefangenen und schloß sich als einer der Ersten – noch vor dem Sieg der Oktoberrevolution – den Bolschewiken an. Ende 1917 lernte er in Petersburg Lenin persönlich kennen. Nach der Bildung der ungarischen Gruppe der Kommunistischen Partei in Rußland (24. März) wählte ihn auch die Föderation der sozialistischen Kriegsgefangenen zu ihrem Vorstand. Im Februar 1918 kämpfte er gegen die Deutschen, später an der Front von Perm. Im Juni nahm er teil an der Niederwerfung der Revolte der linken Sozialrevolutionäre in Moskau.)

Die kommunistischen Kriegsgefangenen verwarfen übereinstimmend die gesamten Zielsetzungen der sozialdemokratischen Partei und zogen daraus konsequent auch entsprechende organisatorische Folgerungen. Die ungarischen Bolschewiken wiesen darauf hin, daß die neuen Erscheinungen der geschichtlichen Entwicklung: der Imperialismus, der Weltkrieg, die Diktatur des Proletariats in Rußland für die Arbeiterbewegung eine radikal neue Lage geschaffen haben, in welcher eine sozialistische Revolution, eine mögliche Machtergreifung gegenwartsnah geworden ist. Unter diesen Umständen bedeutet die Zielsetzung der bürgerlichen Demokratie nicht mehr den Weg des Fortschritts und der Befreiung, sondern vielmehr ein Mittel »zur Rettung der in Auflösung begriffenen Staatsorganisation der Bourgeoisie gegen den Bolschewismus und die Proletarrevolution«. <sup>20</sup>

Die Wochenschrift der Gruppe, *Szociális Forradalom* (Soziale Revolution) brandmarkte den Oktober-Aufruf der sozialdemokratischen Partei als ein Dokument des Verrats und beschuldigte die Partei des Opportunismus, des Paktierens mit der herrschenden Klasse, der Preisgabe des Klassenkampfes. Die Wochenschrift warf der Partei einerseits vor, daß es ihr gegenüber der Proletarrevolution vollkommen an Perspektive mangle, und daß sie andererseits auch die wichtigen Forderungen des demokratischen Übergangsprogramms vernachlässige.

Der Aufruf verkündet an Stelle des Revolutionskampfes »die Rechtsgleichheit der Klassen«. Der Friede soll »auf Grund der einander widersprechenden Prinzipien der russischen Proletarrevolution und der Thesen von Wilson geschlossen werden. Für die Abrüstung Stellung nehmend, wird darin die allgemeine Volksbewaffnung vergessen. Die internationale Einheit des Proletariats wird gar nicht erwähnt, aber für die friedliche Zusammenarbeit der Bourgeois-Staaten wird Propaganda gemacht. Ein konstituierender Reichstag wird vorgeschlagen und nicht die Räterepublik der Arbeiter und besitzlosen Bauern. Es fehlt die Forderung zur Beschlagnahme der Kriegsvermögen, von einer Aufhebung des Privatbesitzes gar nicht zu sprechen. Der Aufruf proponiert eine Agrarreform und nicht die Übernahme des Bodens in Gemeinbesitz. Er schweigt über die Säkularisierung und Verstaatlichung der kirchlichen Schulen. Den achtstündigen Arbeitstag will der Aufruf nur vorbereiten, statt einer progressiven Einkommensteuer empfiehlt er eine gerechte Steuerpolitik.

<sup>20</sup> *Szociális Forradalom* (Soziale Revolution), 23. Oktober 1918. KUN BÉLA: *A bolsevikiek itélete* (B. Kun: Urteil der Bolschewiken).

Die zehn Punkte des Aufrufs bedeuten nicht nur ein Abweichen von der Grundlage des Klassenkampfes, nicht nur das Versäumen der sich bietenden revolutionären Möglichkeiten, sondern sie sind auch eine Verleugnung des Übergang-Programms der Partei, in dem die Forderung allgemeiner Volksbewaffnung und Beschlagnahme kirchlicher Besitztümer unmißverständlich niedergelegt worden waren.<sup>21</sup>

Bezüglich der Losung »unabhängiges Ungarn« setzte die Wochenschrift Szociális Forradalom (Soziale Revolution) in einem umfangreichen Artikel auseinander, daß diese Forderung in den Plänen der bürgerlichen Parteien nichts anderes bedeute, als daß an Stelle »eines Ungarns innerhalb des germanischen imperialistischen Bündnisses« ein »Ungarn der gegenrevolutionären Entente-Freundschaft« entstehen wird.

Auf den Zerfall der Monarchie eingehend, nimmt das Blatt gegen die nationale Zerstückelung Stellung, die in der gegebenen Situation »von der nationalen Bourgeoisie offensichtlich im eigenen Interesse angestrebt wird, aber keinesfalls dem Interesse der ausgebeuteten und unterdrückten Massen dient, welcher Nation sie auch angehören mögen«. Da aber diese Massen noch »unter dem Einfluß der mit dem Kleinbürgertum verbündeten Sozialpatrioten stehen«, ist dieser Vorgang nicht zu verhindern. Aber parallel mit einem derartigen Zustandekommen der nationalen Bourgeoisstaaten, mit dem Abschluß der nationalen bourgeois-demokratischen Revolution schreitet in der Monarchie die Entwicklung der Revolution des Proletariats: »ein neuer Abschnitt des revolutionären Prozesses beginnt, nämlich die revolutionären Massen des ungarischen, tschechischen, südslavischen, rumänischen, deutschen Proletariats ihren von Waffen unterstützten Willen kund tun . . . keine demokratische (bourgeois) nationale Selbständigkeit, sondern eine revolutionäre Diktatur der Arbeiter und Bauern, kein Völkerbund, sondern ein Bündnis vereinter Räterepubliken.«<sup>22</sup>

Die scharfe Kritik an der sozialdemokratischen Partei zog eindeutig die Notwendigkeit nach sich, eine neue Partei zu schaffen. Die Vorbereitungen dazu wurden am 24. Oktober von den »Mitgliedern der ausländischer Gruppen der Russischen Kommunistischen Partei ungarischer Staatsangehörigkeit« auf einer Versammlung in Moskau getroffen. (Diese denkwürdige Versammlung fand in einer Räumlichkeit des zweiten Stockes im Hotel Dresden statt, wo damals die Zentrale der ungarischen kommunistischen Gruppe untergebracht war.)

B. Kun, der Vortragende auf der Konferenz, erklärte unter anderem: die sozialdemokratische Partei »verließ den Weg, auf dem der Sozialismus zu erreichen gewesen wäre . . . infolgedessen wird die Frage akut eine kommunistische Partei zu gründen. Mich leitet dabei keinerlei revolutionäre Schwärmerei. Ich bilde mir nicht ein, daß wir morgen schon die Macht in der Hand halten werden, aber ich bin überzeugt, daß das Proletariat in Ungarn die Macht ergreifen wird. Und darauf müssen wir uns vorbereiten . . .«<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Szociális Forradalom (Soziale Revolution), 23. Oktober 1918. Elvégeztetett. (Es ist vollbracht.)

<sup>22</sup> Szociális Forradalom, 16. Oktober 1918. A Monarchia széthullása (Zerfall der Monarchie).

<sup>23</sup> SZAMUELLY GY.: *A Kommunisták Magyarországi Pártjának előkészítése* (Vorbereitung der Ungarischen Kommunistischen Partei). Sarló és Kalapács (Sichel und Hammer), 1932. 4.

Die auf der Konferenz erschienenen ungarischen, deutschen, rumänischen, südslawischen, tschechischen slowakischen Kommunisten wandten sich mit einer Proklamation »an das arbeitende Volk in Ungarn«. Nach kurzgefaßter Schilderung der bestehenden revolutionären Lage und einem Hinweis auf den Opportunismus der sozialdemokratischen Partei riefen sie die Arbeiter, Soldaten, besitzlose Bauern auf, mit Waffengewalt die Staatsmacht zu ergreifen. »Schließt den Frieden mit den euch gegenüberstehenden, in den Schützengräben schmachtenden Arbeiterbrüdern. Verlaßt die Schützengräben, die besetzten Gebiete, kehrt mit euren Waffen heim. Schließt mit euren Arbeitsbrüdern ein Bündnis, das durch keinen Räuberkrieg der Mächtigen der Welt aufgelöst werden kann« – so lautete der Aufruf, der die dringenden Aufgaben in 10 Punkten zusammenfaßte und auf dem das erste Mal die Unterschrift zu lesen war: »Bund der Ungarischen Kommunisten.«<sup>24</sup>

Auf die Frage, wie war *die Stimmung in Ungarn Anfang Oktober*, ist eine genaue Antwort schwer zu geben. Es ist nachträglich kaum festzustellen, was und wieviel die Leute damals von den Berichten über die königlichen Audienzen, die streng zensurierten Schilderungen der Kongresse verstanden haben, wieviele bei den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen über die Möglichkeiten und Aufgaben der Zukunft anwesend waren, wieviele zu den illegalen, von Hand zu Hand weitergeleiteten Publikationen aus Rußland gekommen sind.

Anläßlich der Begräbnisfeier von E. Szabó, am 2. Oktober, stand die Arbeit in Csepel und in einer Reihe Budapester Betriebe 10 Minuten still.

Am 8. Oktober nahmen in über siebzig Fabriken fast 100.000 Menschen an den Versammlungen teil, wo der Aufruf der sozialdemokratischen Partei bekannt gemacht wurde.

Aus der Verbotsverfügung des Pressekomitees erfahren wir, daß am 10. Oktober vor der Zentrale der Arbeitspartei eine Demonstration stattfand, wobei am Ende die Fenster des Parteihauses eingeschlagen wurden.

Demonstrationen, Streiks gab es auch in einigen Provinzstädten. Vieles deutete auf eine erhitzte Stimmung, zu einer großangelegten, die Gesamtheit der Arbeitnehmer umfassenden Aktion ist es jedoch in der ersten Oktoberhälfte noch nicht gekommen.

In Kreisen des Bürgertums wurde die Panikstimmung nach dem Bekanntwerden des Friedensangebots von einem vorübergehenden Aufatmen abgelöst. Nach dem 4. Oktober schien sich für eine Weile auch die Börse zu beruhigen, die Kurse stiegen wieder an.

### *Die letzte Parlamentstagung*

In der oben dargestellten höchstgespannten, auf der Oberfläche aber noch ruhig scheinenden Lage trat am 16. Oktober das Parlament zur Erörterung außen- und innenpolitischer Fragen zusammen.

<sup>24</sup> MILEI GY.: *Az OK/bP Magyar Csoportja a KMP megalakításáért* (Die Ungarische Gruppe der Russischen Kommunistischen Partei zur Gründung der Kommunistischen Partei in Ungarn). *Párttörténeti Közlemények* (Mitteilungen zur Parteigeschichte), 1964. 2. S. 164–169.

Die dringende Einberufung des Parlaments geschah auf Anregung der Károlyi-Partei, gleich nach Bekanntwerden der Ereignisse in Bulgarien. Die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien beurteilten aber die Umstände für ungünstig und hielten es nicht für wichtig dieser Forderung augenblicklich nachzukommen.

Nach langem Hin und Her, in den Tagen nach der neuerlichen Ernennung der Wekerle-Regierung und vor der kaiserlichen Proklamation erschien der Regierung schließlich der Augenblick gekommen, sich im Parlament in eine Debatte einzulassen.

Entsprechend der alten politischen Routine schien es Wekerle in der gegebenen Lage die klügste Politik zu sein, die nationalen Forderungen in den Vordergrund zu stellen. Er meinte, er könne damit der Opposition den Wind aus den Segeln nehmen, es gelänge ihm, die Aufmerksamkeit von den ungelösten sozialen Problemen abzulenken und dadurch die Popularität des Königs und des bestehenden Systems zu verstärken.

Die Tatsache, daß im Januar 1918 bei einem ähnlichen Manöver — nach Ankündigung des Versprechens über die Selbständigkeit des Heeres — die erwartete Wirkung ausgeblieben war, sprach nicht gegen die Wiederholung derselben Taktik. Wekerle hat nämlich jetzt im Verlauf der Verhandlungen über die Erlassung des kaiserlichen Manifests die Genehmigung des Herrschers zur Ankündigung der Personalunion erwirkt. Er konnte daher mit einem größeren Trumpf, mit der alten Lösung der unabhängigen Parteien, mit dem Versprechen der Liquidierung der gemeinsamen Angelegenheiten vor die Abgeordneten treten.

Auf der Sitzung am 16. Oktober ergriff Wekerle sofort das Wort. Er eröffnete: nachdem Österreich seine inneren Angelegenheiten auf föderativer Grundlage zu ordnen trachtet, ist es unumgänglich »uns auch auf das Fundament der Personalunion zu stellen«. Im Verlauf seiner Rede versprach er den Nationalitäten Einzelrechte, den Kroaten stellte er die Revision des mit ihnen im Jahre 1868 geschlossenen Ausgleichs in Aussicht. Bezüglich der Durchführung betonte er, daß er nicht an eine abrupte, gewaltsame Änderung denke, denn der Umbau beanspruche sorgsame Vorbereitung. Mit den Worten: »Vereinen wir uns alle nicht nur in der Erklärung eines selbständigen, unabhängigen Ungarns, sondern auch bei seiner Realisierung« — schloß er seine Rede.

Die Konzeption von Wekerle und der ihn unterstützenden Arbeitspartei war: mit nationalistischen Losungen der Revolution vorzubeugen, durch Versprechung maximaler Befriedigung der nationalen Bestrebungen die Unzufriedenheit zu dämmen und abzuleiten, also eine ähnliche Politik einzuschlagen, die die nationale Bourgeoisie bei der Bildung neuer Staaten auf dem Gebiet der Monarchie überall mit Erfolg angewendet hat. Während aber in den Nachbargebieten die Verwirklichung dieser Politik meistens solche Persönlichkeiten übernahmen, die schon vorher immer im Oppositionslager gestanden sind und infolgedessen mehr oder weniger mit einem unbeschriebenen Blatt an die Lösung der neuen Aufgabe herangehen konnten, versuchten in Ungarn Männer aufzutreten, die im letzten Augenblick die Farbe wechselten, sich mit neuen, radikalen, nationalen Schlagwörtern bewaffneten, aber infolge ihrer Gewalttätigkeit, ihrer auf Hinterführung und Prellung der Arbeiter gerichteten Politik, Nichteinhaltung ihrer Versprechungen in den Augen der Arbeiter und Bauern schon lange kompromittiert waren, und in denen die einfachen Leute — nicht ohne Grund — die Urheber des Kriegs erblickten.

Als Nächster ergriff M. Károlyi das Wort. Da er nicht nur das Ziel, sondern auch den wunden Punkt des Regierungsmänövers wohl erkannte, wies er die Mitteilung des Ministerpräsidenten damit zurück, daß nicht solche Politiker die Personalunion deklarieren sollen, die gestern noch entschlossen auf der Seite des Dualismus gestanden sind.

Er erinnerte daran, daß Wekerle oft Versprechungen gemacht hatte, die er später nicht hielt. Die Stellungnahme gegen ein schnelles Handeln fand er bedenklich, denn die gegenwärtige Lage erlaubt keine Verzögerung. »Den Krieg haben wir verloren. Wichtig ist jetzt den Frieden nicht zu verlieren« — erklärte Károlyi und zählte alles auf, was ihm zu einem vorteilhaften Frieden für notwendig erschien: neue politische Orientation (Bruch mit Deutschland, pazifistische Stellungnahme), radikale, demokratische Richtung in der Innenpolitik (allgemeines, geheimes Wahlrecht, demokratische Grundbesitz-Politik), neue Handhabung der Nationalitätenfrage (»damit Ungarns Gebietsintegrität gewahrt werde«).

Die Rechte, noch in ungebrochener Kampflust, versuchte während der Rede von Károlyi die Stimmung gegen die sich um Károlyi gruppierende Opposition zu deren Einschüchterung und Zurückdrängung umzuwenden.

Als Károlyi davon sprach, daß »die Stunde der Abrechnung geschlagen hat«, die Nation die Verantwortlichen auf die Anklangebank setzen wird, ertönte ein Zwischenruf aus den Reihen der Arbeitspartei: »Das ist die Sprache der Entente.« Károlyi wehrte den Zwischenruf ab: »Bitte, halten Sie eine Rede in deutscher Sprache.« M. Lovászy, einer der Führer in Károlyis Partei, überbot Károlyis Antwort und rief erregt: »Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir Ententefreunde sind!« Ein anderer Abgeordneter aus der Károlyi-Partei verstärkte dies: »Ja, das sind wir!«<sup>25</sup>

Der Zwischenruf von Lovászy löste im Sitzungssaal einen mächtigen Sturm aus. Beleidigende Ausdrücke und Drohungen erfüllten den Saal: »Hochverräter«, »Gauner«, »sie gehören geohrfeigt...« Die Sitzung wurde für 10 Minuten unterbrochen, aber die skandalösen Szenen dauerten auch in der Pause an. Mit dem Zwischenruf von Lovászy war selbst Károlyi nicht ganz einverstanden. Er schrieb später in seinen Memoiren: »Wir waren nicht die Freunde der Entente, sondern die der Demokratie und des Friedens«, aber die Károlyi-Partei empfand damals in der dort herrschenden Atmosphäre, daß es nicht richtig wäre sich zu rechtfertigen oder den Drohungen der Arbeitspartei zu weichen.<sup>26</sup>

Die Rechte fühlte sich nach dieser Szene beinahe schon im Sattel. Als der mit Károlyi sympathisierende L. Fényes in seiner Interpellation darüber sprach, daß »die Soldaten nicht weiter für deutsche Interessen kämpfen wollen«, brach der Sturm aufs neue los. Der Kriegsminister S. Szurmay wies die »Verleumdung« hochtrabend zurück: »Unsere Streitkräfte werden dem heiligen Eid getreu ihre Pflicht erfüllen.«<sup>27</sup>

Die durch die Parlaments-Debatte hervorgerufene Erregung steigerte sich noch erheblich, als gegen den sich von der Sitzung entfernenden, in sein Auto steigenden I. Tisza ein Attentatsversuch verübt wurde.

<sup>25</sup> Képviseleti Napló (In weiterem: Protokoll des Abgeordnetenhauses.) 1910—1918. XLI., Budapest, 1918. S. 279.

<sup>26</sup> *Memoirs of Michael Karolyi*. London, 1956. S. 102.

<sup>27</sup> Protokoll des Abgeordnetenhauses. 1910—1918. XLI. S. 286—287, 289.

Das Attentat wurde von der Gruppe der Revolutionären Sozialisten mit der Absicht organisiert, um durch die Ermordung von Tisza, der als Verkörperung der Kriegspolitik galt, die noch unbeweglichen Massen zum Handeln anzutreiben: »Es wird der Funke sein zu der großen, unvermeidlichen Explosion.« Der Anschlag — obwohl sorgsam vorbereitet — mißlang; die Waffe in der Hand des jungen J. Lékai versagte im entscheidenden Augenblick. Die Wirkung blieb aber dennoch nicht aus. Die Zeitungen berichteten ausführlich von dem Fall, sie brachten, was Lékai nach dem Attentat dem ihn ausfragenden Tisza und später bei dem polizeilichen Verhör sagte. (»Ich wollte den Menschen und mit ihm den Gedanken töten, der einer der Hauptstifter des Weltbrandes war«. — »Ich bin todkrank, das Leben ist mir ohnehin nicht viel wert.«)<sup>28</sup>

Nach solchen Ereignissen kam am nächsten Tag, am 17. Oktober, Tisza an die Reihe das Wort zu ergreifen. Von dieser Rede erwartete die Arbeitspartei Ermutigung, Wegweisung, aber sie entsprach kaum diesen Erwartungen. Die Stimme von Tisza klang zwar auch diesmal ruhig und bestimmt, seine Sätze waren — wie immer — auch jetzt exakt, der Inhalt jedoch unsicher, seinen Anhängern wenig Hoffnung gebend.

In der Frage der Personalunion pflichtete Tisza Wekerle bei, ja er ging noch weiter, korrigierte, faßte bestimmter ab. (»Die Personalunion darf weder ein Spiel mit Worten noch eine halbe Maßnahme sein.«)

Die weitere Erhaltung des deutschen Bündnisses erklärte er für überflüssig. »Dieses Bündnis machte die Verteidigung gegen die Bestrebungen des eroberungssüchtigen, aggressiven, autokratischen Russischen Reiches notwendig«, eine Gefahr, die jetzt schon vorüber ist, da sich das Zarenreich im Laufe des Krieges aufgelöst hat.

Tisza hatte also in der Sache des Dualismus und des Bündnisses mit Deutschland seinen Standpunkt geändert. In anderen Fragen — er berief sich dabei auf die Wichtigkeit der inneren Kohäsion — versuchte er an seinen früheren Ansichten festzuhalten. Über die Nationalitätenfrage erklärte er, daß sie einer weitgehender Änderung nicht bedürfe, denn »wir waren niemals Unterdrücker der Nationalitäten« und bloß »eine bedeutungslose Minderheit« widersetzt sich in Ungarn »der Grundidee des Nationalstaates«. Ähnliche Meinung vertrat er über die Demokratisierung des Landes, über Ausdehnung des Wahlrechtes. »Wir brauchen uns nicht auf die Grundlage der Demokratie umzustellen, denn darauf stehen wir schon lange.« Das größte Aufsehen in der Rede von Tisza erregten aber nicht diese die Vergangenheit teils verleugnenden, teils zu bewahren trachtenden Erklärungen. Die größte Resonanz hatte seine Äußerung über die Aussichten des Krieges. Tisza sagte darüber wörtlich nach Protokoll: »Ich will kein Gauklerspiel mit Worten treiben. Ich erkenne als richtig an, was der Herr Abgeordnete, Graf Michael Károlyi gestern sagte, daß wir diesen Krieg verloren haben.«<sup>29</sup>

Diese Erklärung wirkte wie eine Bombe. Tisza wiederholte zwar nur die Worte von Károlyi, doch klangen sie aus dem Mund eines Oppositions-Politikers, der seine

<sup>28</sup> Pesti Napló (Pester Journal), 17. Oktober 1918. Revolver merénylet Tisza István ellen (Revolveranschlag gegen I. Tisza).

<sup>29</sup> Protokoll des Abgeordnetenhauses. 1910—1918, XLI., S. 232.

Ansichten auch früher nicht unter den Scheffel stellte, ganz anders, als aus dem Mund des gewesenen Ministerpräsidenten, der bis jetzt immer nur von einem siegreichen Frieden sprach, die Standhaftigkeit bis zum letzten verkündete und noch Ende September mit den Südslawen vom Standpunkt des Überlegenen zu verhandeln versuchte.

Die aufbrausende Erregung und Betroffenheit ließen Tisza selbst erkennen, daß er das nötige Maß übertreten habe. Er versuchte sofort seine Worte zu erklären, dann bei einer anderen Rede wiederholt auseinanderzusetzen und zu begründen. (»Wir haben ihn verloren, aber nicht in dem Sinn, nicht weiterhin einen zähen und heldenhaften Widerstand zu leisten . . . verloren haben wir ihn in dem Sinne, daß wir . . . keine Hoffnung mehr auf seinen Gewinn setzen können« . . . »Die Verhüllung dieser bitteren Wahrheit wäre nach meiner Meinung ein ebenso schwerer Fehler, wie es verfehlt wäre diese Tatsache in einem panikartigen, extremen Sinne auffassen und deuten zu wollen, den sie nicht hat.«)<sup>30</sup>

Aber dieses Schmachhaftermachen der Tatsachen änderte an ihrem eigentlichen Wesen nichts. Die Erklärung von Tisza verbreitete sich wie ein Lauffeuer, ihre Wirkung war unermeßlich. Die an einen glücklichen Ausgang des Krieges noch glaubenden Bürger- und Kleinbürgerschichten verstanden nun plötzlich, daß es schlimm geht; die Arglosen traf die Erklärung von Tisza wie ein unerwarteter Kolbenschlag.

Nach der Rede von Tisza hörte man im Sitzungssaal kaum mehr auf die folgenden Redner, die an diesem Tag noch ihren Standpunkt darlegten. Über halbleere Bänke hinweg ertönten die schwungvollen Perioden von J. Benedek, Mitglied der Unabhängigkeitspartei über die Rettung der Nation, »die Erhaltung der Gebietsintegrität dieses tausendjährigen, schönen Landes«<sup>31</sup> und die ruhig vorgetragene, gleichsam als Schlußworte wirkende Erklärung von S. Giesswein, daß » . . . sowohl 1867, wie auch 1848 veraltete Begriffe geworden sind, daß . . . das nationale Ideal enger mit dem Ideal der Menschheit verbunden werden muß, daß . . . solange die Nationen sich selbst als Selbstzweck betrachten, die Wiederholung ähnlicher Tragödien immer zu befürchten sei.«<sup>32</sup> (Giesswein war der Wortführer der demokratischen Richtung der Christlichsozialen und pflegte gegen Ende des Krieges auch mit E. Szabó Beziehungen.)

In den Presseberichten über Parlamentsitzungen blieb im Vergleich zu dem Wortgefecht zwischen Tisza und Károlyi die Nationalitätenfrage, die Stellungnahme der Parteien der Nationalitäten ziemlich im Hintergrund.

Die Aktionen, Organisationstätigkeit der Parteien der Nationalitäten erschienen anfangs Oktober als zweitrangige Fragen, die Zeitungen befaßten sich damit kaum, und wenn sie dennoch darüber schrieben, so ungenau und einseitig.

Im Parlament nahmen aus den Reihen der Nationalitäten-Parteien 40 kroatische, 4 rumänische und 2 slowakische Abgeordnete Platz.

Die auffallend geringe Anzahl der Rumänen und Slowaken — die gesamte Abgeordnetenzahl lag über 400 — sprach an sich schon dafür, daß auf dem Gebiet

<sup>30</sup> Protokoll des Abgeordnetenhauses 1910—1918, XLI., S. 292, 332.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 304.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 308.

der Nationalitätenfrage – im Gegensatz zur Meinung von Tisza – bei weitem nicht alles in Ordnung war.

Die Kroaten – obwohl sie erwartet wurden – nahmen an der Tagung nicht teil, damit demonstrierend, daß sie ihre Beziehungen zu Ungarn für abgebrochen ansehen.

Im Namen der rumänischen Nationalpartei ergriff S. Vajda das Wort. Er teilte mit, daß der Vollzugsausschuß der rumänischen Nationalpartei in Nagyvárad (Großwardein) am 12. Oktober unter dem Präsidium von Dr. T. Mihályi eine Sitzung gehalten und dort eine Deklaration angenommen hatte. Diese Erklärung, die er vorlas, forderte das Selbstbestimmungsrecht für die rumänische Nation in Ungarn und Siebenbürgen, stellte der ungarischen Regierung und dem ungarischen Parlament das Recht in Abrede im Namen der rumänischen Nation zu sprechen. Zur Vertretung der Rumänen ist zukünftig ausschließlich die rumänische Nationalversammlung, beziehungsweise bis zu deren Zustandekommen der Vollzugsausschuß der rumänischen nationalen Partei berechtigt.

Vajda griff die Erklärungen von Wekerle und Tisza an, welche die Lage zu verschönern suchten und warf ihnen Beschwerden der jüngsten Vergangenheit vor: »Die Kerker waren und sind voll von Angehörigen der Nationalitäten.« »Acht Gerichte sprechen Urteil seit zwei Jahren . . .« »Hunderte von unseren Schulen werden geschlossen.«

Die vorgelesene Deklaration und die hingefügten Bemerkungen gingen zweifellos weit, vermieden aber weiterhin vorsichtig die Frage der Loslösung von Ungarn und des Anschlusses an Rumänien. Vajda rührte nicht an die Probleme des sozialen Fortschritts, der demokratischen Umgestaltung. Seiner Ansicht nach muß zuerst die Nationalitätenfrage gelöst werden, »denn nur auf nationaler Grundlage und innerhalb der Nation ist es möglich, daß die soziale Rektifikation sich in normaler Richtung entwickelt«.<sup>33</sup>

Im Namen der slowakischen nationalen Partei legte einen Tag später, am 19. Oktober N. N. Juriga seinen Standpunkt dar. Er las im Namen »des Nationalrats der Slowakischen Nation in Ungarn« eine Erklärung vor, die – ähnlich den Rumänen – das Selbstbestimmungsrecht auch für die Slowaken forderte: der slowakische Volksstamm wünscht auf seinem Siedlungsgebiet eine eigene staatliche Gemeinschaft zu bilden; er spricht dem ungarischen Parlament und der ungarischen Regierung das Recht ab, sich als Vertreter der slowakischen Nation zu betrachten; außer der slowakischen Nationalversammlung – gegenwärtig der slowakische Nationalrat – ist niemand berechtigt in Angelegenheiten der Slowaken zu verhandeln.

Im weiteren Verlauf seiner langdauernden Rede setzte Juriga auseinander, daß er auch der Károlyi-Partei gegenüber nicht das nötige Vertrauen besitze, denn auch diese Partei erkennt in bezug auf Ungarn die Prinzipien nicht an, die die kaiserliche Deklaration für Österreich bereits festgelegt hat.

Er erklärte, daß er bezüglich der Nationalitätenfrage auch von der Károlyi-Partei keine bessere Meinung habe, als z. B. von der Arbeitspartei. »In dieser Frage ist eine wie die andere, nur in der Taktik unterscheiden sie sich voneinander«.

<sup>33</sup> Protokoll des Abgeordnetenhauses. 1910–1918, XLI., S. 315–318.

Das slowakische Volk hat im Laufe seiner Geschichte in gleicher Weise unter den Labanzen (Kaiserlichen) wie unter den Kurutzen (Habsburgfeindlichen) gelitten. Als im Komitat Trencsén (Trentschin) einmal die Kurutzen, ein andermal die Labanzen die Herren waren, wurde die Bevölkerung fortwährend belästigt, ob sie Kurutzen oder Labanzen seien. Sie antworteten schließlich: »Fragt nicht, was ich bin, Kurutz oder Labanz, prügelt mich nur, denn der Arme wird immer geprügelt.«

Dagegen sprach Juriga anerkennend von den bürgerlichen Radikalen, von O. Jászi und L. Biró ». . . es gibt auch unter den Ungarn ausgezeichnete Köpfe und warme Herzen, aber sie kommen heute noch nicht zum Zug . . .«

Auf die Frage, wie der von ihm erwähnte Slowakische Nationalrat zusammengesetzt sei und wo er anzutreffen ist, antwortete er ausweichend. Trotz dessen konnte kein Zweifel bestehen, daß er und nicht die in den Reihen der Arbeitspartei sitzenden Slowaken in der gegebenen Lage die Ansichten der slowakischen bürgerlichen Führer vertraten.<sup>34</sup>

Auch die zwei letzten Tage der Parlamentstagung, der 22. und 23. Oktober, waren reich an aufsehenerregenden Reden und spannenden Szenen.

Am 22. Oktober meldete sich M. Károlyi wieder zum Wort, drängte auf den Frieden, nötigenfalls auf einen Sonderfrieden. Mit leidenschaftlicher Stimme erklärte er: »die Stimmung eines sich vorbereitenden Aufruhrs herrscht im Lande.« »Wir müssen handeln« und weiter: handelt die Regierung nicht, »ich werde handeln.«<sup>35</sup>

Der in die Verteidigung gedrängte Tisza versuchte in einer längeren Rede seine Rolle in der Heraufbeschwörung des Krieges zu klären. Er las Teile aus noch nicht veröffentlichten Dokumenten vor um zu beweisen, daß die Monarchie keinen Krieg wollte und er persönlich, besonders am Anfang, entschieden dagegen war. Seine Argumentation, der Versuch, die Verantwortlichkeit abzuwehren, wirkte nicht überzeugend. Seine Antwort, warum er später seinen Standpunkt geändert hätte, war unzureichend. Er verschwieg, daß andere Führer der Monarchie sich von Anfang an für den Krieg einsetzten. Er mied es darauf einzugehen, welche Rolle die deutsche militaristische Kreise in der Entscheidung für den Krieg und beim Stellen des Ultimatums an Serbien spielten.<sup>36</sup>

Auf die Auseinandersetzungen von Tisza antwortete am 23. Oktober A. Balla, ein Mitglied der Károlyi-Partei. Während seiner Rede stieg die Erregung auf den Höhepunkt. Kaum sprach Balla einige Sätze, rief der ein wenig illuminierte Z. Meskó (Abgeordneter der Unabhängigkeitspartei, später in der Horthy-Ära einer Gründer Pfeilkreuzlerpartei) dazwischen: »In Debrecen wurde das Gotterhalte gesungen.«<sup>37</sup>

Dies war ein Hinweis auf den Besuch von Karl IV. am gleichen Tag in Debrecen, worüber ein Nachmittagsblatt die Bemerkung brachte: »die Militärkapelle hat bei der Ankunft des Königs nicht den ungarischen Hymnus gespielt.«

Kaum legte sich darüber die Erregung (der Fall wurde nach Unterbrechung und Wiedereröffnung der Sitzung auch aus dem Präsidentenstuhl von dem, zur Arbeitspartei gehörenden K. Szász gebrandmarkt), überreichte Károlyi dem Redner

<sup>34</sup> Protokoll des Abgeordnetenhauses. 1910—1918, XLI., S. 345—357.

<sup>35</sup> Ebenda, S. 359., 362.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 400., 402.

<sup>37</sup> Ebenda, S. 442.

ein Telegramm: »Wir haben es eben erhalten, bitte, lies vor.« Das Telegramm berichtete über die Militärevolte in Fiume. Auf die Mitteilung brach der Sturm wieder los und darauf folgte eine langwährende Pause.

Während dieser Pause hielten zuerst die Abgeordneten der Opposition in der Kuppelhalle eine improvisierte Versammlung, dann setzten sich die Parteileiter zur Konferenz im Zimmer des Ministerpräsidenten zusammen. An diesen Beratungen nahm auch Gy. Andrassy teil, der am Tage vorher aus der Schweiz von seinen Verhandlungen zurückgekommen war. Unter dem Einfluß der erhitzten Stimmung nahm Andrassy für den Rücktritt der Regierung Stellung und sein diesbezüglicher Vorschlag wurde auch von Tisza unterstützt. Tisza war der Ansicht, daß es besser sei, wenn in der immer verwirrter und aussichtsloser werdenden Situation die gemäßigte Opposition die Führung der Angelegenheiten übernehme. Er hoffte, daß nach dem Rücktritt der Regierung mit Hilfe seiner Partei die »Linksmitt« (Andrassy, Apponyi) die Führung an sich reißen kann, und dadurch die Überhandnahme der Radikalen vermeidbar sein wird. Tisza war jetzt schon geneigt im Interesse einer Zusammenarbeit mit der gemäßigten Opposition auch auf die Ausbreitung des Wahlrechts einzugehen.

Das Ergebnis der Besprechung im Präsidentenzimmer war, daß sich schließlich Wekerle zum Rücktritt entschloß. In den Sitzungssaal eilend meldete er dies zur Beruhigung der ungeduldig wartenden Abgeordneten sofort an. Mit dieser Anmeldung, dem Rücktritt der Regierung endete die Tagung des Parlaments. Ehe aber der Präsident die Sitzung schloß, veranstalteten die auf der Galerie versammelten Journalisten eine Demonstration gegen die Zensur und ließen aus vollem Hals die Pressefreiheit leben.

### Verschärfung der Regierungskrise – Aufschwung der Massenbewegung

Durch den Rücktritt der Wekerle-Regierung wurde die anfangs Oktober ausgebrochene, eher nur hinausgeschobene als gelöste Regierungskrise wieder akut.

Im Unterschied zur damaligen Situation, als anfangs Oktober die Arbeitspartei und die gemäßigte Opposition um die Führung kämpften, entfaltete sich jetzt – nachdem die in der 48er Verfassungspartei aufgegangene Arbeitspartei ein zweit-rangiger Faktor geworden war – zwischen Andrassy und Károlyi der Kampf um die Regierungsbildung. In diesem neuen, oft bis zum äußersten gehenden Streit war Andrassy in günstigerer Lage, da ihn inzwischen der König auf Rat des durch alle Wasser gewaschenen Herzogs Windischgrätz zum gemeinsamen Außenminister ernannt hatte. Diese Ernennung, die am 24. Oktober schon eine abgeschlossene Tatsache war, hatte natürlicherweise zur Folge, daß in Ungarn eine Regierung nur dann gebildet werden konnte, wenn sie das Einverständnis von Andrassy, der die »Kanzlerrolle« übernommen hatte, besaß.

Das Zustandebringen einer solchen Regierung, die die Führung der mäßig-oppositionellen Parteien hätte sichern können, bedeutete eine schwierige Aufgabe. Die Ministerpräsident-Kandidaten, so vor allem J. Hadik, ein guter Freund von Andrassy, zauderten die wenig Erfolg versprechende Aufgabe zu übernehmen. Die Hauptschwierigkeit war die Aussichtslosigkeit in der immer gespannter werdenden

Atmosphäre ohne die Teilnahme der sich um Károlyi scharenden Opposition, gegen die Radikalen, ein Kabinett bilden zu können. Zugleich war vorauszusehen, daß Károlyi, dem das Land vertraute und der immer populärer wurde, kaum eine untergeordnete Rolle übernehmen werde. Einige sozialdemokratische Führer – so z. B. E. Garami – die die Anhänger von Andrassy mit allen Mitteln zu gewinnen suchten, wären von Herzen gern zur Teilnahme bereit gewesen. Ja zu sagen wagten sie jedoch nicht, denn sie wußten, daß die Arbeiterschaft ihre Teilnahme kaum billigen würde. Auch die bürgerlichen Radikalen widersetzten sich der Zusammenarbeit mit Andrassy. Sie waren der Meinung, daß die Anwesenheit der im Krieg kompromittierten nationalistischen Politiker in der neuen Regierung der Entente gegenüber eine ungünstige Lage schaffen, und ein Zusammenwirken mit den Parteien der Nationalitäten von vornherein unmöglich machen würde.

Der Plan von Andrassy erwies sich also – wenigstens beim ersten Anlauf – als ergebnislos. (Am Abend des 25sten fuhr Andrassy nach Wien, ohne daß die von ihm gewollte neue Regierung gebildet worden wäre.) Sein Versuch war zugleich von der unerwarteten und unerwünschten Folge begleitet, daß er alle diejenigen zum Zusammenschluß angetrieben hat, die er in den Hintergrund drängen wollte. Die Intrigen gegen Károlyi verhalfen dem sich seit Wochen hinziehenden, bis dahin vergeblich propagierten Oppositions-Bündnis zur Realisierung.

Die Vertreter der Károlyi-Partei, der bürgerlichen Radikalen und der Sozialdemokraten hielten am 23. Oktober in den späten Abendstunden im Károlyi-Palast eine Konferenz. Die Erschienenen waren sich schon bei dieser Gelegenheit darüber einig, daß es in der gegebenen Lage keinen anderen Ausweg gäbe, als den Ungarischen Nationalrat zustandezubringen.

Nach zwei Tagen, am 25. Oktober, als es offensichtlich wurde (an diesem Abend schien es wenigstens so), daß zur Vereinbarung, zur Ernennung von Károlyi zum Ministerpräsidenten keine Aussicht bestehe, wurde der Nationalrat auch offiziell gebildet.

Die drei Parteien brachten ihren Beschluß dem Lande in einer Deklaration zur Kenntnis, die am 26. Oktober in den sich um die Zensur nicht mehr kümmernden Budapester Tageszeitungen in ihrem ganzen Umfang erschienen ist. Der Aufruf (von Jászi verfaßt, von Kunfi revidiert) gab ein ausführliches Programm. Die in zwölf Punkten zusammengefaßten Zielsetzungen wiederholten – stellenweise in einer mildereren, verschleierte Form – alles, was im Aufruf der sozialdemokratischen Partei vom 8. Oktober bereits zu lesen war: Verabschiedung der Regierung; Auflösung des Abgeordnetenhauses; allgemeines, gleiches, geheimes Wahlrecht; großzügige Reformen in der Grundbesitz- und Sozialpolitik; Selbstbestimmungsrecht; »brüderlicher Bund gleichrangiger Völker«; Bewahrung der Gebietsintegrität nicht durch Gewalt, sondern auf Grund nüchterner Überlegung, durch Erkenntnis gemeinsamer geographischer und ökonomischer Zusammengehörigkeit. Zugleich ergänzte die Deklaration das sozialdemokratische Programm mit einigen fundamentalen Forderungen der Károlyi-Partei, sowie durch die Inangriffnahme einiger in der Zwischenzeit aufgetauchten Aufgaben: volle Unabhängigkeit Ungarns; Abruf der ungarischen Truppen; Auflösung des Bündnisses mit Deutschland; Bestätigung der Friedensschlüsse von Brest und Bukarest; sofortiger Kriegsschluß; Entsendung demokratischer Politiker zu den Friedensverhandlungen, ferner, wenn möglich,

Gestaltung eines wirtschaftlichen und politischen Bundes mit den ukrainischen, polnischen, tschechischen, südslawischen, österreichischen und deutschen Nationalstaaten; allgemeine Amnestie für die politischen Verurteilten; Vereins- und Versammlungsfreiheit; Aufhebung der Zensur.

Der Nationalrat rief einige Tage nach seiner Gründung Sektionen ins Leben und bildete unter Károlyis Präsidium einen Verwaltungsausschuß mit 20 Mitgliedern, deren Namen die Zeitungen am 30. Oktober mitteilten. (Im Verwaltungsausschuß war die Károlyi-Partei vertreten durch: M. Károlyi, D. Ábrahám, T. Batthyány, J. Hock, Z. Jánosi, M. Lovászy, die sozialdemokratische Partei durch: V. Böhm, E. Garami, S. Garbai, Zs. Kunfi, J. Weltner und eher nur als externes Mitglied J. Diner-Dénes, die bürgerlichen Radikalen durch: L. Biró, O. Jászi, L. Purjesz, P. Szende. Außerdem waren noch Ratsmitglieder Frau Müller seitens des sozialdemokratischen Frauenkomitees, Rosa Bedy Schwimmer seitens der Feministen, L. Hatvany in Vertretung der Presse, L. Fényes als Parteiloser.)

Mit der Veröffentlichung der Deklaration trat der Nationalrat offen als Gegenregierung auf, denn sie forderte »alle ausländischen Völker und Regierungen« auf, »in allen Ungarn berührenden Angelegenheiten statt mit der jetzigen Regierungsmacht . . . direkt mit dem Ungarischen Nationalrat in Verbindung zu treten.«<sup>38</sup>

Wenn die Leiter des Nationalrats später in ihren Memoiren aussagten, daß sie »keine Revolution, sondern eine Evolution wollten« und den Nationalrat nicht als revolutionäre Organisation betrachteten, sondern vielmehr als einen Schutz gegen die Revolution, so sprachen sie wohl die Wahrheit. Die Konstituierung des Nationalrats war aber gegen die Absicht der Führer ein revolutionäres Vorgehen. Die jenseits der Leitha (Grenzfluß zwischen Österreich und Ungarn) aus Abgeordneten des Reichstags oder unter ihrer Mitwirkung gebildeten Nationalräte betätigten sich als legale Organisationen. Sie wurden in der kaiserlichen Deklaration vom 16. Oktober nicht nur anerkannt, sondern direkt ins Leben gerufen in der Absicht, daß die Leiter der sich bildenden neuen staatlichen Gemeinschaften Vorbereiter der zukünftigen neuen Regierungen werden sollen. In Ungarn war die Situation anders. Ungarn besaß schon seit Jahrzehnten jenes Maß an Unabhängigkeit, das die kaiserliche Deklaration den freiwerdenden Völkern in Österreich erst jetzt zu erteilen willens war. Ungarn verfügte bereits über einen eigenen Landtag, eine eigene Regierung. Unter solchen Umständen mangelte es einem Ungarischen Nationalrat an gesetzlicher Grundlage, was am 26. Oktober die Pressekommentare beim Erscheinen der Deklaration auch offen bestätigten: ». . . es gibt kein Gesetz, das die Bildung eines solchen nationalen Rates vorschreibt . . . Gesetz ist die Existenz des Nationalrats selbst. Wenn die Ukrainer, Polen, Tschechen, Slowenen auf Grund eines kaiserlichen Dekrets erlaubt war einen Nationalrat zu bilden, so mußte der ungarische Nationalrat durch den Willen des ungarischen Volkes geschaffen werden.«<sup>39</sup>

Der Nationalrat wurde in kurzer Zeit ein Sammelplatz für alle, die den Bruch mit dem bestehenden System anstrebten. Außer den Gemäßigten gruppierte sich

<sup>38</sup> Pesti Napló (Pester Journal), 26. Oktober 1918. Megalakult a Magyar Nemzeti Tanács. (Konstituierung des Ungarischen Nationalrats).

<sup>39</sup> Ebenda

auch ein großer Teil jener um diese sichtbare Zentrale, die – mit oder gegen den Willen der Führer des Nationalrats – die bevorstehende Umwandlung nötigenfalls auch mit Gewalt durchzuführen strebten. Der Nationalrat diente als Tarnorganisation für revolutionäre Gruppen, deren Ziele weit über die Vorstellungen seiner Führer hinausgingen.

Am 26. Oktober, also am selben Tag, als die Deklaration des Nationalrats erschienen ist, wurden in Gödöllő die regierungsbildenden Verhandlungen und Audienzen fortgesetzt. Nach der Zeugenschaft von Rückerinnerungen erschienen die Politiker in solch' einer Masse vor dem König, »daß es schon ans Lächerliche grenzte«. Anwesend waren die Vertreter der christlichen Partei mit K. Huszár an der Spitze, die Demokraten, vertreten von V. Vázsonyi, ferner die Kleinlandwirte (in glänzend geputzten Stiefeln I. Nagyatádi-Szabó und J. Mayer), die Unabhängigen in jeder Schattierung (A. Apponyi, J. Tóth, I. Zlinszky, Gy. Platthy). Es erschienen auch die Radikalen (O. Jászi) und – was noch nie in der Geschichte der königlichen Audienzen vorgekommen war – sogar die Sozialdemokraten (E. Garami und Zs. Kunfi). Aber der König empfing auch L. Héderváry, den Abgeordneten des Bezirks Gödöllő, und willig jeden, der ihm vorgeführt wurde.

Der Anwärter des Ministerpräsidenten-Amtes J. Hadik wartete im Vorzimmer; dort saß auch eine Zeitlang I. Bárczy, Oberbürgermeister der Stadt Budapest, – als stellvertretender Anwärter.

Unerwartet erschien in den späten Nachmittagstunden M. Károlyi. Er wurde deshalb eiligst gerufen, weil der König sich bereit zeigte eine Károlyi-Regierung zu ernennen, falls in diesem Kabinett der »Linksmittler« einige wichtige Portefeuilles zugesichert würden. Im Verlauf der Audienz von Károlyi schien es für Augenblicke, daß der durch die vielen Ratschläge ratlos gewordene König sich doch zu einer Entscheidung durchringen könne und die Krise durch Károlyis Ernennung zu lösen gedachte. »Ich habe mich entschlossen, Sie zu meinem ungarischen Ministerpräsidenten zu ernennen« – erklärte schließlich mit matter Stimme der Herrscher. Sein Entschluß dauerte aber nur so lange, bis er zum Telefon gebeten wurde. Am anderen Ende des Drahtes meldete sich Gy. Andrássy aus Wien, und dieses Gespräch mit ihm genügte, daß alles wieder unsicher blieb.<sup>40</sup> Spät in der Nacht fuhr Károlyi mit dem König zusammen nach Wien – vergeblich, umsonst. Der König – auf Protest von Andrássy und anderer – ernannte Károlyi nicht zum Ministerpräsidenten, dafür sandte er am 27. Oktober Erzherzog Josef nach Budapest, um über die Lösung der Krise als *homo regius* (Vertreter des Königs) weiter zu verhandeln.

Der Ausbruch der Regierungskrise und ihre Verschleppung gab den Anstoß zu der sich entfaltenden Massenbewegung.

Am 24. Oktober zogen einige hundert Studenten, unter ihnen in beträchtlicher Anzahl sich auf Urlaub befindliche Reserveoffiziere vor den Károlyi-Palast, wo Károlyi anfeuernde Worte an sie richtete und den Demonstranten eine Fahne schenkte.

Am nächsten Tag, am 25. Oktober, hielten Studenten eine Versammlung im Museumgarten und von dort marschierten sie in geschlossenen Reihen in die Königs-

<sup>40</sup> KÁROLYI M.: *Egy egész világ ellen* (Gegen eine ganze Welt). Budapest, 1965. S. 358–362.

burg, um ihre Wünsche dem König oder dem Ministerrat vorzubringen. Der Polizeikordon an der Kettenbrücke, die Militärwache in der Burg ließen die Demonstranten durch, aber im Burghof sprengte berittene Polizei unter ihre Reihen; durch Schlagen mit der flachen Klinge wurden viele verletzt.

Die rechtseingestellten Studentenorganisationen, »der legitime Kreis der Universitätsstudenten« zog gleichzeitig mit der Demonstration in der Burg vor das Andrássy-Palais und hörte die Redner der gemäßigten Opposition an.

Nach dem 23. Oktober war das die erste und zugleich letzte Aktion, zu der die »Linksmitte« unterstützende Rechte noch fähig war.

In den Abendstunden war auf dem Országház tér (Parlaments-Platz), dann vor dem Károlyi-Parteiklub auf dem Gizella-Platz die Initiative wieder in der Hand der Opposition. Nach der Versammlung auf dem Országház tér zogen die Leiter des Galilei-Klubs von großer Menge begleitet in die Anker-Gasse und ergriffen Besitz von den abgeschlossenen Räumlichkeiten ihres Klubs.<sup>41</sup>

»Die Tagespresse proklamierte die Pressefreiheit, die Studentenschaft die Versammlungsfreiheit und die Galileisten proklamieren jetzt die Freiheit der Vereinigung« – erklärten und verkündeten die jugendlichen Redner auf dem Balkon der auf der Straße sich drängenden, applaudierenden Menge.<sup>42</sup>

In den späten Abendstunden wurde ein Studenten- und ein Soldatenrat zur Gewinnung und Organisierung der Studenten und Soldaten gebildet. Der Soldatenrat wurde von solchen, auch an der Vormittags-Demonstration teilgenommenen Reserveoffizieren ins Leben gerufen, von denen manche erst unlängst aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt waren. Von den zur Unterstützung des Nationalrats ausersehenen Organisationen war die Gründung der letzteren, des Soldatenrates ein bedeutendes Ereignis, denn die hier sich gruppierenden Offiziere haben bald einen ansehnlichen Teil der in Budapest stationierenden militärischen Truppen in ihren Einflußkreis gezogen.

Ein weiteres wichtiges Moment war, daß der Soldatenrat durch B. Szántó, der zu dieser Zeit als Reserveleutnant im Kriegsministerium diente, mit der sozialdemokratischen Linken, den revolutionären Sozialisten und den in Betrieben arbeitenden Vertrauenspersonen der Opposition in Verbindung trat. Im weiteren war die sich so entfaltende Organisation diejenige, die auf ihre Art sich bewußt auf die Revolution vorbereitete und trotz des zaudernden Nationalrates einen Plan zum bewaffneten Aufstand ausarbeitete.

Während der Soldatenrat am 25. in den späten Abendstunden erst im Entstehen begriffen war, setzte die Regierung auf Grund einer irrtümlichen (oder mißverstandenen) Information, daß die Revolution noch in der Nacht ausbrechen werde, die

<sup>41</sup> Der Galilei-Klub wurde als eine Organisation der fortschrittlich denkenden Studenten im November 1908 gegründet. Während des ersten Weltkriegs entstand im Rahmen des Galilei-Klubs eine illegale antimilitäristische Organisation. Ihre Leiter knüpften Beziehungen mit der linksgerichteten Opposition der sozialdemokratischen Partei an. Zur Zeit des Streiks im Januar 1918 wurde der Galilei-Klub aufgelöst, ihre Führer verhaftet und ihre Räumlichkeiten geschlossen.

<sup>42</sup> Pesti Napló (Pester Journal), 26. Oktober 1918. A Galilei-kör újból megnyílt (Der Galilei-Klub wieder eröffnet).

konzentrierte Brachialgewalt in Budapest in Alarmbereitschaft und ernannte den durch seine Tatkraft bekannten General Lukachich zum militärischen Befehlshaber. Da in dieser Nacht ein Alarm durch nichts begründet war, hatte das Heulen der Fabriksirenen – Alarmsignal für die Polizei – zur Folge, daß selbst die gleichgültigen Arbeiter wachgerüttelt wurden, denn am nächsten Tag war schon jedem bekannt: die Regierung erwartet den Ausbruch der Revolution.

Am 27. Oktober – ein Sonntag – hielt der Nationalrat eine Großversammlung auf dem Platz vor dem Parlament. Auf der Versammlung, zu der nahezu hunderttausend Demonstranten aufmarschierten, legten die Redner die Forderungen des Nationalrats dar und ermahnten die in Hochrufe auf die Republik ausbrechende Menge zur Ruhe und Ordnung.

Nach der Versammlung besetzte auf die Nachricht, daß Károlyi mit dem Abendzug ankomme, eine riesige Menge die Umgebung des Westbahnhofs. Während Károlyi unter schmetternden Jubelrufen empfangen wurde, konnte die Polizei den mit demselben Zug eingetroffenen Erzherzog Josef nur mit Mühe und Not durch einen Nebenausgang herausholen.

Den auf den Bahnsteig tretenden Károlyi begrüßte M. Lovászy an der Spitze des Empfangskomitees mit den Worten: »Dir gebührt die öffentliche Macht, wenn nicht durch das Vertrauen des Königs, so durch den Willen des Volkes.«<sup>34</sup> Es konnte kaum ein Weg durch die begeisterte Menge gebahnt werden. Als schließlich Károlyi doch in den Wagen stieg, spannten die Demonstranten die Pferde aus und zogen den Präsidenten des Nationalrats eingehändig den Theresienring entlang.

Am 28. Oktober versammelte sich in den Nachmittagstunden auf die Nachricht, daß die Vertreter des Nationalrats wichtige Erklärungen abgeben werden, eine gewaltige Menge vor der Zentrale der Károlyi-Partei auf dem Gizella-Platz. Anfangs hörten die Leute noch den Rednern zu, aber später, als die Ungeduld der Menge immer mehr wuchs, erklang die Losung: »auf nach Buda (Ofen).« Darauf stellten sich die anwesenden Führer der Károlyi-Partei an die Spitze des Zuges und die Masse setzte sich in Bewegung, um in Buda die Ernennung Károlyis zum Ministerpräsidenten von Erzherzog Josef zu fordern. Das auf den Straßen zur Kettenbrücke postierte Militär ließ die Demonstranten durch, aber die vor der Kettenbrücke zusammengezogene Brachialgewalt leistete Widerstand. Die berittenen Polizisten sprengten an die Menge heran, die Gendarmen am Brückenkopf schossen. Das Ergebnis dieser wilden Schießerei und Schlägerei mit der flachen Klinge waren drei Tote und zahlreiche Verwundete. (Von den Verwundeten brachten die Zeitungen von 50 Namen und Beruf. Es waren darunter 25 Arbeiter, 10 Studenten, 5 Kaufleute, 4 Beamte und 6 Verwundete verschiedener Berufszweige.)

Die blutigen Ereignisse am 28. Oktober – die sogenannte Schlacht an der Kettenbrücke – lösten in der ohnehin gespannten Stimmung jegliche Hemmungen. Die Arbeiter hielten am 29. zum Protest eine halbstündige Arbeitspause, und es begannen Anschlußwillige massenweise dem Nationalrat zuzuströmen.

<sup>34</sup> Magyarország (Ungarn), 29. Oktober 1918. Károlyi Mihály gróf megérkezése (Ankunft des Grafen M. Károlyi).

Besonders zwei Ereignisse zeigten an diesem Tag an, daß für die alte Ordnung die letzten Stunden geschlagen haben. Das eine war die Nachricht aus der Waffenfabrik in der Soroksári-Straße. Dort hatten die Arbeiter während des Proteststreiks das Waffenlager des Betriebs überfallen und die vorgefundenen Gewehre, Pistolen, Munition in Besitz genommen. (Zeitgenössische Zeitungsberichte schrieben über 5.000 Waffen. Nach der Aussage des Oberstadthauptmanns L. Sándor im Tisza-Prozeß waren es 1200 Gewehre und 500 Revolver.) Die ausgezogene Brachialgewalt war ohnmächtig und auch die beauftragten Detektive konnten die auseinandergetragenen Waffen nicht aufspüren. Der diesbezügliche Versuch des Nationalrats blieb ebenfalls ergebnislos, obwohl M. Károlyi und J. Landler in den Nachmittagsstunden persönlich in der Fabrik erschienen sind, um mit den Arbeitern zu sprechen.

Die andere Nachricht von entscheidender Bedeutung berichtete über den Anschluß der Polizei. Die schlecht bezahlte und schlecht versorgte Polizeimannschaft, erschöpft von der ständigen Bereitschaft, dem Tag- und Nachtdienst, revoltierte in der Polizeikaserne in der Mosonyi-Straße. Von der Versammlung vor dem Parlament zurückkommende Polizisten verweigerten die Erfüllung weiterer Befehle und forderten die Verbesserung ihrer Lage. Diesen Vorfall, der nicht allein wirtschaftlichen Charakters war wie ihn die amtliche Mitteilung hinstellte versuchte gelang es noch zu schlichten. Nach der »Schlacht an der Kettenbrücke« stellte sich aber auch die Beamtenschaft und das Detektivkorps an die Spitze der Unzufriedenen. Aus Furcht vor den Folgen der Schüsse an der Kettenbrücke und der drohenden Stimmung gegen die Polizei nahm die Mehrheit der Polizeioffiziere Stellung für den Anschluß an den Nationalrat und versuchte auch den Polizeipräsidenten für die Annahme dieses Vorschlags zu überreden. Als das nicht gelang, zog in den Abendstunden eine Deputation ohne ihn zum Hotel Astoria, um ihren Anschluß anzumelden.

Erzherzog Josef ernannte inzwischen – nach Verhandlungen von anderthalb Tagen – J. Hadik zum Ministerpräsidenten. Hadik erschien am 29. Oktober in den Abendstunden im Klubraum der Volkspartei, wo die Führer der gemäßigten Opposition, Anhänger von Andrassy, der gemäßigten Richtung der Unabhängigkeitspartei, Vertreter der Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Kleinlandwirtpartei eine vertrauliche Konferenz hielten.

Das Bulletin über das Programm der neuen Regierung versprach alles Gute: raschen Waffenstillstand, Friedensschluß, Heimrufung der ungarischen Truppen, Ungarns volle Unabhängigkeit, allgemeines, geheimes Wahlrecht, radikale Bodenreform, Übereinkommen mit den Nationalitäten. Eine Meldung aus »gutunterrichteter Quelle« ließ außerdem durchblicken, daß der Befehlshaber des selbständigen ungarischen Heeres Erzherzog Josef sein wird, der von dem bald zusammentretenden Landtag zum Palatin gewählt werden wird.

Der Nationalrat nahm die Ernennung von Hadik zur Kenntnis und verhielt sich der neuen Regierung gegenüber abwartend. Die Presse der bürgerlichen Linken und die Népszava (Volksstimme) schrieben am 30. Oktober in dem Sinne, daß gegenüber Hadik, der sich das Programm des Nationalrats angeeignet hatte, eine strenge Kontrolle ausgeübt werden muß. Die Presse der Rechten nahm dies zur Kenntnis und fügte noch hinzu, der Nationalrat »habe das Recht so vorzugehen«.

Die sozialdemokratische Partei veröffentlichte am 30. Oktober eine Deklaration an die Arbeiter, die mit dem Satz schloß: »jeder sei auf dem Sprung, aber niemand lasse sich provozieren.«<sup>44</sup>

Im Gegensatz zum Nationalrat, der weiterhin die Politik des Abwartens fortzusetzen wünschte, vertraten die Führer des Soldatenrats und der revolutionären Linken die Ansicht, daß man in der gegebenen Lage nicht weiter warten dürfe, aber auch nicht warten könne. Nach der Kettenbücken-Schlacht beschlossen sie im Hinblick auf die sich beschleunigenden Ereignisse den ursprünglichen, auf den 4. November festgesetzten Zeitpunkt des Aufstands vorzuverlegen. Die neue Entscheidung lautete, daß der bewaffnete Aufstand auf Grund des schon früher ausgearbeiteten Planes sofort begonnen werden muß. Das Wesentliche ihrer Strategie war: Zwei Sturmataillone ziehen auf der Rákóczi- und Üllői-Straße zum Stadtzentrum und überreden die Soldaten, die Mannschaften der Kasernen in der Üllői-Straße sich anzuschließen. Vor dem Hotel Astoria und auf dem Oktogon-Platz nehmen Maschinengewehr-Kompanien Stellung. Sie besetzen die Platzkommandantur und die Militärkommandantur, die öffentlichen Gebäude, das Hauptpostamt und die Telefonzentralen. Zwei Monitoren manövrieren auf der Donau. Die Artillerie-Batterie auf dem Gellértberg richtet ihre Kanonen auf die Stadt, und eine Matrosenabteilung besetzt das Parlament. Sie nehmen Lukachich, und wenn notwendig, die Mitglieder der Regierung in Haft.

Den Plan des Soldatenrates und der revolutionären Linken brachte I. Csernyák, Vorstand des Soldatenrates, in den frühen Morgenstunden des 30. Oktobers Károlyi zur Kenntnis. Károlyi nahm gegen den Plan Stellung und versuchte Csernyák davon abzubringen.

### *Sieg der Revolution*

Die Fronten der sich gegenüberstehenden Parteien gestalteten sich am 30. Oktober folgendermaßen: J. Hadik, der Ministerpräsident des Erzherzog Josef, stellte mit Mühe und Not das neue Kabinett zusammen, wo sich in den Portefeuillen und Staatssekretär-Posten Mitglieder der gemäßigten Opposition teilten. (Die verschiedenen Richtungen der Volkspartei vertraten K. Huszár, I. Rakovszky, J. Czettler, die Unabhängigkeits-Gruppen J. Benedek, S. Bakonyi, N. Urmánczy. Mitglieder der neuen Regierung wurden außerdem K. Návay von der Verfassungspartei, I. Nagyatádi Szabó, von der Partei der Kleinlandwirte, M. Fenyő, Direktor des GYOSZ (Landesverband der Industriellen) und der Tisza nahestehende Baron L. Kürthy.

Hadik konnte im Parlament mit einer überwiegenden Mehrheit rechnen, was aber in der gegebenen Lage kaum von Bedeutung war, da die an der neuen Regierung teilnehmenden Parteien sich nicht auf die Masse, auf die Sympathie des Volkes stützen konnten. Die die Unterstützung der Kirche genießende Rechte versuchte zwar im letzten Augenblick unter dem Namen »Nemzetvédelmi Szövetség« (Schutzbund der Nation) eine neue Massenorganisation ins Leben zu rufen, aber diese als Gegenspieler des Nationalrats gedachte, von den linksgerichteten Parteien spöttisch als »Pogromrat« genannte Formation kam zu spät zustande, so daß sie in breiteren Kreisen nicht mehr bekannt werden konnte.

<sup>44</sup> Magyar Hírlap (Ungarisches Nachrichtenblatt), 31. Oktober 1918. Kiáltvány a munkásághoz (Aufruf an die Arbeiterschaft).

Die tatsächliche Kraft, worauf sich die »gesetzliche Regierung« zu stützen wünschte, vertraten das in Budapest konzentrierte Militär und die Brachialgewalt. Die Stärke der Militäreinheiten in Budapest schätzen einzelne Quellen auf 18.000 Mann, andere auf wesentlich mehr. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung, Unterdrückung eventueller Aufstände standen 81 extra zu diesem Zweck ausgebildete Assistenzkompanien und 37 Maschinengewehrabteilungen zur Verfügung. Zu den Brachialkräften gehörten für sehr zuverlässig gehaltene Einheiten, so das aus zukünftigen Unteroffizieren zusammengestellte Heimwehr-Ausbildungsregiment und die im Geist unbedingten Gehorsams erzogenen bosniakischen Bataillons.

So viel Soldaten, eine Brachialgewalt dieser Stärke hätten in Friedenszeiten leicht zur Erstickung jeglicher revolutionärer Bewegung ausgereicht. Nach einem seit vier Jahren dauernden Krieg aber, als die Monarchie schon in allen Fugen krachte, war die Lage anders. Die der endlosen Entbehrungen überdrüssigen Landsr (schlechte Unterkunft, ungenügende Lebensmittelversorgung, mangelhafte Bekleidung) sind für die revolutionären Ideen umso empfänglicher geworden, da sie bei dem häufigen Einsatz mit den Bewohnern, und zwar mit ihrem unzufriedensten und aktivsten Teil, immer wieder in Verbindung gerieten. Eine ähnliche, mit dem Nationalrat sympathisierende Stimmung entstand auch im Kreis der Reserveoffiziere, die in großer Anzahl auch den Brachialformationen zugeteilt wurden. Die Mehrheit der aktiven Offiziere und die obere Leitung waren bereit gegen die Massenbewegungen aufzutreten, einen diesbezüglichen Befehl, wenn nötig, auszuführen. Ein wesentlicher Teil der oberen Führung bestand aber aus Befehlshabern fremder Nationalität. Unter anderen Umständen hätte die Anwesenheit der oft nicht einmal ungarisch sprechenden Offiziere für die Machthaber vielleicht ein Vorteil sein können, aber im Oktober 1918 kümmerten sich die deutschen, tschechischen und südslawischen Stabsoffiziere in der Stadtkommandantur und im Militärkommando kaum um die Vorbeugung und Erstickung einer Revolution in Ungarn, vielmehr darum, wie sie in ihre engere Heimat gelangen, mit heiler Haut davonkommen könnten.

Die Lage wurde auch dadurch nicht gebessert, daß im letzten Augenblick, am 26. Oktober, General I. Bogáth, Militärkommandant der Stadt Budapest und sein Generalstabchef Kornischig ihres Amtes enthoben wurden. An die Stelle von Bogáth – wie schon erwähnt – wurde der junge, für sehr energisch gehaltene General Lukachich ernannt, dessen Name wegen der an Fahnenflüchtigen verhängten Todesstrafen verhaßt und gefürchtet war. Der neue Befehlshaber gelangte aber auf ein auch ihm unbekanntes Gebiet, das er infolge der Beschleunigung der Ereignisse nicht mehr kennenlernen konnte. Lukachich versuchte im entscheidenden Augenblick ohne notwendige Kenntnis der Lage in den Lauf der Geschehnisse einzugreifen.

Die Aussichten der neugebildeten Regierung wurden durch das bereits besprochene Verhalten der Polizei, deren überwiegende Anschließung an den Nationalrat, noch weiter verschlechtert. Der Polizeipräsident versuchte zwar am 30. teils durch Drohungen, teils durch Solderhöhung und Versprechungen von Dienstprämien die am 29. entstandene Lage umzudrehen, aber sein Versuch war vom geringen Erfolg begleitet. Der Übertritt der Polizei war von großer Bedeutung, da zur Niederdrückung eines regierungsfeindlichen Aufruhrs vor allem die Polizei nötig gewesen wäre. Der Ausfall der Polizei, die Tatsache, daß am 30. Oktober Polizisten auf den Straßen eher nur in den Reihen der Demonstranten zu sehen waren, machte sich

naturgemäß im Verhalten der noch einsatzfähigen Militäreinheiten, sowie der noch am ehesten kampfbereiten Gendarmen spürbar.

Die sich immer mehr verschlimmernde Lage der Machthaber, die Isolierung der neuen Regierung, offenbarte zugleich die zunehmende Kraft des Nationalrats und den Vorstoß der sich um ihn scharenden revolutionären Massen. Am 30. Oktober trat die Mehrzahl der Einwohner hinter den Nationalrat. Hinter ihm stand die organisierte Arbeiterschaft, zum großen Teil bewaffnet, auf das Signal wartend. Die zeitgenössischen Quellen schätzen die Anzahl der bewaffneten Arbeiter auf 30.000, Hierher scharten sich die Deserteure, denen ein Systemwechsel Leben oder Tod bedeutete. (Nach Aussage des Polizeipräsidenten L. Sándor in dem später erfolgten Tisza-Prozeß machte die Zahl der Fahnenflüchtigen etwa 40 bis 50.000 Mann aus.) Diese Überläufer griffen nicht nur einzeln in die Ereignisse ein, sondern auch organisiert unter der Leitung des Soldatenrates. Der Soldatenrat gestaltete aus ihnen die sogenannte Soldaten-Genpolizei.

Im Lager der revolutionsbereiten Kräfte bildeten die Matrosen eine besondere Gruppe. Sie waren teils auf Urlaub, teils fahnenflüchtig, teils als unverläßlich nach Budapest beordnet, organisiert von S. Horváth (Horvatsanovics) serbischer Nationalität, der schon an den Aufständen in Cattaro, dann in Pécs (Fünfkirchen) teilgenommen hatte. (Als man sich im Nationalrat bedenklich erkundigte, ob die Matrosen verläßlich sein werden, da unter ihnen viele fremder Nationalität wären, erklärte Horváth selbstbewußt: »den Matrosen ist die Nationalität Nebensache, Hauptsache ist, daß es einen Aufstand gibt«.)

Weiterhin war es auch sehr wichtig, daß auf Aufforderung des Nationalrats auch die Telefonistinnen ihren Anschluß meldeten. Der Anschluß der weiblichen Telefonangestellten — die Organisation in den Telefonzentralen war schon seit zwei Jahren im Gange — bedeutete soviel, daß der Nationalrat einerseits durch Abhören der Gespräche über die Pläne der Regierung und des Militärkommandos schon im voraus Kenntnis erhielt, andererseits daß er die Verbindung dieser Organe unter sich im gewünschten Augenblick lahmlegen konnte.

Nach zeitgenössischen Angaben verfügte der Soldatenrat aus den Garnisonen und anderen militärischen Formationen über 80–90 Kompanien. Wenn einzelne Historiker diese von den Führern des Soldatenrats herrührenden Daten auch für übertrieben ansehen, so muß gesagt werden, daß in diesem Fall ein Streit darüber lediglich einen akademischen Wert besitzt. Es steht außer Zweifel, daß in der dargestellten Lage, bei der gegebenen Stimmung (wenn man die zu erwartende Aktion der Arbeiter, die wohlwollende Neutralität der offen noch nicht übergetretenen Soldaten, den Anschluß der Polizei usw. in Betracht zieht) nur ein kleiner Teil der in den Akten angegebenen Kompanien dazu gereicht hätte, einen bewaffneten Aufstand zum Erfolg führen zu können.

Am 30. Oktober war in den Vormittagsstunden das Bild der Budapester Straßen scheinbar noch ruhig. In den Fabriken begann — wie sonst — die Arbeit, nur in der Mittagspause kam es zu improvisierten Versammlungen. Auf diesen Versammlungen nahmen die Redner der sozialdemokratischen Partei Stellung gegen die »Wekerle-Tisza – Maffia« und rieten zur Gründung eines Arbeiterrats. Der von den Anwesenden angenommene Beschlußantrag stellte fest: die Arbeiterschaft ist bis »zum äußersten Kampf entschlossen« und gibt sich solange nicht zufrieden, »bis nicht sofortiger

Frieden, totale Volksherrschaft, völlige Selbstbestimmung und Befreiung aller unterdrückten Nationen und Klassen ausgefochten ist.«<sup>45</sup>

Der Vorschlag zur Errichtung des Arbeiterrats bedeutete von seiten der Parteileitung ein Zugeständnis für die Linke. Auf dem Parteikongreß am 13. Oktober herrschte noch die offizielle Ansicht, das ein derartiges Organ eigentlich überflüssig ist, da die Vertrauens-Körperschaft der Partei im Grunde mit dem Arbeiterrat identisch sei. Was die Aufgabe des dennoch zu errichtenden Organs nach alldem sein wird, darüber teilte der Beschlußantrag und der hingefügte Kommentar vorläufig nur soviel mit: der Arbeiterrat dient der Ergänzung und Zusammenfassung der bisherigen Organisation, »er wird die organisatorische Verbindung innerhalb der kämpfenden Arbeiterschaft sein und als solche sich neben dem Nationalrat betätigen«. Zur Wahl der Arbeiterratsmitglieder forderte der schon voraus angefertigte Beschlußantrag die Vertrauenskörperschaft der Fabrik auf.

Nach relativer Ruhe wurde es in den Nachmittagsstunden auf den Straßen wieder lebendig, es tauchten demonstrierende Gruppen auf, wurden Flugblätter verteilt. Eines der Flugblätter, das schon in den frühen Morgenstunden in die Kasernen gelangte, enthielt den Aufruf des Soldatenrats: »Soldaten! . . . Der Nationalrat entbindet euch des alten Eides. Von nun an seid ihr verpflichtet dem Nationalrat zu gehorchen . . . Der Nationalrat befiehlt euch: kommt!«<sup>46</sup> Auf anderen Flugblättern (angefertigt in der Druckerei der Népszava [Volksstimme]) stand ungarisch und auch in deutscher Übertragung das zündende Gedicht »Katonafiamnak« (Meinem Soldatensohn) von Zs. Várnai zu lesen. Begeisterte Offiziere besuchten der Reihe nach Cafés und Gasthäuser und forderten jeden zum Anschluß auf. Vor dem Hotel Astoria aus startete ein bescheidener Demonstrationszug in Richtung Rákóczi-Straße. Als er über die Ringstraße, Andrassy-Straße auf den Gizelle-Platz kommt, ist er schon zu einem alles mitreißenden Strom angewachsen. Hier, vor der Zentrale der Károlyi-Partei, standen Soldaten, Offiziere, Matrosen Mann an Mann, dicht gedrängt. Hierher marschierten die sich dem Nationalrat angeschlossenen Postbeamten und in großer Ordnung, in Viererreihen auch die Polizisten. (Die Polizisten kamen aus dem Café Gresham, wo sie am Nachmittag eine Versammlung hielten und unter der Teilnahme von mehrere Hunderten die freie Gewerkschaft der Staatspolizei-Beamten gründeten.) Vom Gizella-Platz zog die Menge nach 9 Uhr unter rot-weiß-grünen und roten Fahnen, revolutionäre Lieder singend, wieder zum Hotel Astoria. Vorne bewaffnete Soldaten auf Fahrrädern, nach ihnen etwa 80 Offiziere mit blanken Säbeln, denen folgten Matrosen in blauer Uniform, über tausend Soldaten und eine endlose Menge von Demonstranten.

Auf dem Museum-Ring kommt der Verkehr ins Stocken, die Wagen und Strassenbahnen sind in die immer dichter werdenden, vieltausend köpfigen Menge eingekellt. Die Spitzen des Nationalrats sind bestrebt auf dem Gizella-Platz und vor dem Astoria-Hotel die immer aufgeregter werdende, tatendurstige Menge zu beruhigen. Die Redner legen dar, daß Gewalt, überflüssiges Blutvergießen nicht notwendig

<sup>45</sup> Népszava (Volksstimme), 31. Oktober 1918. Megalakult a Munkástanács (Der Arbeiterrat wurde ins Leben gerufen).

<sup>46</sup> SZTANYKOVSKY T.: *A katonatanácsról. Nagy idők tanúi emlékeznek* (Über den Soldatenrat. Zeugen aus großen Zeiten erinnern sich) (1918—1919). Budapest, 1958. Im Band C.

wären, die Macht in 1–2 Tagen ohnehin in die Hand des Nationalrats gelänge. Als es durchsickerte, daß die Menge zur Befreiung der verhafteten Soldaten losziehe, wird sofort bekanntgemacht: die Gefangenen sind aus dem Gefängnis des Militärgerichts in der Conti-Straße bereits entlassen worden. Die Offiziere, die von ihren Tschakos die Rosetten schon entfernt haben, werden immer wieder vereidigt. Die Menge klatscht, jubelt, aber an ein Zerstreuen denkt – trotz wiederholter Aufforderung – kein Mensch. Auf Wagendächer, Lampenständer geklettert sprechen Gelegenheitsredner. Einfache Soldaten, Arbeiter treiben zum Handeln zur Abrechnung an und haben größeren Erfolg, als die Berufsredner auf dem Balkon des Hotels.

Das Astoria-Hotel war in dieser Nacht das Zentrum der Revolution. Nicht nur, weil sich im ersten Stock die überfüllten Räume des Verwaltungsausschusses des Nationalrats befinden, sondern weil in den Abendstunden auch das Hauptquartier der Vertreter des Soldatenrats und der revolutionären Linken hierher versetzt wurde.

Dem Nationalrat und Soldatenrat wurde schon früher gemeldet, daß das Militärkommando die Entfernung einzelner unverlässlicher Truppeneinheiten aus Budapest befahl. Die Betroffenen waren ratlos, sie fragten, was zu tun sei. Der Soldatenrat hatte vor ein–zwei Tagen noch zu keinem offenen Widerstand aufgefordert, er half Flüchtlingen und versteckte sie. Jetzt, als in den Abendstunden wieder eine Meldung eintraf, daß am Ostbahnhof zwei Marschkompanien des 32er Infanterieregiments auf das Einwaggonieren warten, gab B. Szántó die Anweisung den Befehl zu verweigern. Szántó, der in dieser Nacht als »Generalstabschef der Revolution« die Leitung des Aufstands an sich gerissen hat, forderte in einer auf dem Balkon des Hotels gehaltenen kurzen Rede die Demonstranten auf, zum Bahnhof zu marschieren und den Abtransport der Marschkompanien zu verhindern. Etwa 10.000 Mann machten sich auf der Rákóczi-Straße unter Führung von O. Korvin und einiger Offiziere des Soldatenrats auf den Weg. Die Bahnhofswache von geringer Stärke macht keinen Versuch zum Widerstand. Die abgeschlossenen Tore werden eingedrückt, die Soldaten am Bahnhof schließen sich an, die Menge bricht die Waffen- und Munitionswaggonen auf. Die sich dem Aufstand anschließenden Soldaten, begleitet von bewaffneten Zivilisten, treten den Rückweg an. Beim Nationaltheater biegt ein Teil von ihnen auf die Ringstraße ein, um die Soldaten in der Kaserne an der Úllői-Straße zum Anschluß zu bewegen und die dortigen Gefangenen zu befreien. Nun greifen die Führer des Nationalrats ein. Sie versuchen den Gang der Ereignisse in eine andere Richtung zu leiten, den sich entfaltenden Aufstand abzustellen. Auf die Nachricht, daß an der Úllői-Straße zwischen den bewaffneten Demonstranten und der aufmarschierenden Brachialgewalt in jedem Augenblick der Zusammenstoß zu erwarten sei, eilen die Politiker der Károlyi-Partei (L. Fényes, M. Lovászy, D. Ábrahám), ferner Landler, Pogány und der Vorstand des Soldatenrats I. Csernyák an den Ort der Ereignisse. Mit Mühe und Not gelingt es ihnen die gegen die Kaserne ziehende Menge zur Umkehr zu bringen. Aber der Strom der Ereignisse läßt sich nicht mehr aufhalten. Während in der Úllői-Straße dem Zusammenstoß vorgebeugt wird, greift das zum Hotel Astoria marschierende revolutionäre Militär die ganz in der Nähe liegende Stadtkommandantur an und besetzt sie. Die Wache leistet keinen Widerstand, das Assistenzbataillon im Hof tritt zu den Aufständischen über. Der Stadtkommandant, General A. Várkonyi wird gefangengenommen und zum Hotel Astoria gebracht.

Várkonyis Erscheinen bei den Mitgliedern des Nationalrats erweckt nicht nur Überraschung, sondern auch Bestürzung, denn es stellt sich heraus, daß der alte General trotz des freundlichen Empfangs und den wiederholten Überredungsversuchen nicht geneigt ist den Eid zu leisten. Nach Besetzung der Platzkommandantur erteilt B. Szántó zwei Truppen den Befehl zur Einnahme der Telefonzentralen. Die Besetzung der Teréz-Zentrale in der Nagymező-*Straße* verursacht keine Schwierigkeiten, denn die Wache geht zu den Aufständischen über. In der Josef-Zentrale am *Mária Terézia-Platz* ist die Lage schon schwieriger, denn der Wachtkommandant macht Umstände, versucht zu verhandeln und bittet im geheimen um Verstärkung. Seine Umständemacherei ist aber hier von keiner Bedeutung, denn die Telefonistinnen verbinden ab zwei Uhr nach Mitternacht – unabhängig vom Entschluß der Wache – ausschließlich nur den Nationalrat und gehorchen nur den von dort kommenden Anweisungen. Morgens um halb drei nehmen die den Nationalrat anerkennenden Polizeibeamten das Polizeipräsidium in Besitz. Um vier Uhr ankern die Matrosen – ihrem Versprechen gemäß – mit zwei Monitoren zwischen der Ketten- und Elisabethbrücke. Die nach Budapest fahrenden Züge bleiben auf Anweisung von Landler stehen, damit das Militärkommando von der Provinz keine Verstärkung erhalten könne. Der Soldatenrat schickt in den frühen Morgenstunden nach Ankunft eines Assistenzbataillons Truppen zur Sicherung der Brücken und Bahnhöfe. Zwei Abteilungen besetzen das Gebäude der Österreichisch-Ungarischen Bank. Die Wache der Hauptpost ersucht selbst den Nationalrat einen Beauftragten zur Übernahme des Amtes zu schicken.

Lukachich, der Budapester Militärkommandant steht dem sich erfolgreich entfaltenden bewaffneten Aufstand ohnmächtig gegenüber. In den Nachmittagsstunden umschlossen noch die Formationen des Schulungsregiments das Schulgebäude in der *Reáltanoda-Straße* und nahmen die sich dort versammelnden Fahnenflüchtigen gefangen. Als aber am Abend ein Oberst im Hotel Astoria die Ausweise abforderte, hat die sichernde Brachialgewalt ihren Befehlshaber bereits in Stich gelassen. Der Oberst, nur von einigen Soldaten begleitet, mußte beim Weggang wortlos zur Kenntnis nehmen, daß die Verhafteten auf der *Straße* befreit werden.

Um 1/2 2 nachts, als die Besetzung der Stadtkommandantur gemeldet wurde, gab Lukachich den in Bereitschaft stehenden bosniakischen Soldaten den Befehl, daß zwei Kompanien aus der *Károly-Kaserne* sich sofort begeben sollen um die Kommandantur zurückzuerobern. Die ausgesandten Bosniaken stießen auf Widerstand (aus der mit der Stadtkommandantur zusammengebauten *Lobkowitz-Kaserne* sollen sie mit Maschinengewehrfeuer empfangen worden sein), verweigerten die Erfüllung des Befehls und kehrten in kleinere Gruppen aufgelöst zurück.

Da von 2 Uhr an Lukachich nur durch Meldegänger und Boten Anordnungen erteilen konnte, gab er um 1/2 3 Uhr dem an der Kommandantur dienstleistenden General K. Hodula die Anweisung, mit zehn Kompanien (zwei aus der *Sappeur*, acht aus der *Károly-Kaserne*) die Platzkommandantur, sowie die Telefonzentrale in der *Josef-Stadt* zurückzuerobern. Er unterrichtete davon durch den Meldegänger auch die Einheiten des Schulungsregiments mit der Bemerkung, daß er für den Zeitpunkt eines koordinierten Angriffs noch eine weitere Anweisung geben wird. Der ausgesandte General konnte den Befehl nicht erfüllen, weil die designierten Einheiten nicht gehorchten, die Durchführung ihrer Aufgabe einfach verweigerten. Der Be-

fehlshaber des Schulungsregiments, A. Szepessy ging, nachdem er vergeblich auf die versprochene Verständigung gewartet hatte, in den Morgenstunden persönlich in die Burg um zu melden, daß der Ausgang eines eventuellen Angriffs zweifelhaft wäre, da seine Soldaten unverläßlich seien.

Nachdem Erzherzog Josef um diese Zeit schon im Rückzug war (er verhandelte gerade telefonisch mit Károlyi) erhielt Lukachich früh morgens Anweisung zur Verteidigung. Die Budaer Seite, die Burg und ihre Umgebung standen noch unter Kontrolle, mehrere Kasernen traten noch nicht auf die Seite der Aufständischen. Das Kriegsministerium versprach sofortige Hilfe aus Wien. Aber wer kann wissen, ob etwas aus der Hilfe wird, ob sie auch rechtzeitig ankommt, wenn überhaupt eine geschickt wird?

Ein wesentliches Moment ist in dieser Situation, daß in den frühen Morgenstunden in der Druckerei der *Népszava* (Volksstimme) auf Anregung des jungen Journalisten J. Gyetvai Flugblätter gedruckt wurden. »Die Revolution ist ausgebrochen« – so beginnt der nennenswerte Aufruf, der nach Schilderung der Ereignisse der Nacht die Arbeiter auffordert, in die Schlachtreihen zu treten. »Arbeiter! Genossen! Jetzt ist die Reihe an Euch! Die Gegenrevolution wird die Macht sicher wieder an sich reißen wollen . . . Stellt Eure Arbeit ein! . . . Hinaus auf die Straße!«<sup>47</sup>

Die Flugblätter werden von Freiwilligen in die Betriebe gebracht.

Am 31. Oktober wird nicht gearbeitet. Die Arbeiter ziehen revolutionäre Lieder singend in das Stadttinnere.

Während es in den Straßen lebhaft wird, dringen bewaffnete Formationen der Revolution in die noch geschlossenen Kasernen und veranlassen Tausende von Soldaten zum Anschluß.

Ungefähr morgens um 7 Uhr kam Károlyi, von Jászi und Kunfi begleitet, auf den Ruf des Erzherzogs Josef ins erzherzogliche Palais. Hadik meldete seinen Rücktritt an, der Erzherzog teilte mit, daß er auf Befehl des Königs Károlyi zum Ministerpräsidenten ernannt und ihn mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. Károlyi und Kunfi versprechen für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, vorausgesetzt, daß Lukachich auf einen weiteren Widerstand verzichtet und die Soldaten in die Kasernen zurückbeordnet.

Der Verwaltungsausschuß verlegte in den Vormittagsstunden seinen Sitz in das Stadthaus. Nach Károlyis Rückkehr wurde als Ergebnis kurzer Beratung das neue Kabinett gebildet.

Im neuen Kabinett waren die Unabhängigkeits- und die 48er Partei nebst Károlyi durch T. Batthyány, M. Lovászi und B. Buza, die Sozialdemokraten durch E. Garami, Zs. Kunfi, die bürgerlichen Demokraten durch O. Jászi und P. Szende als Staatssekretär vertreten. In die Regierungskoalition wurden auch drei Parteilose Fachmänner mit aufgenommen: B. Linder (Kriegsminister), F. Nagy (Ernährungsminister) und D. Berinkey (Justizminister ab 4. November).

Die Mitglieder des Kabinetts legen in den Abendstunden vor Erzherzog Josef den Eid ab. Danach setzt sich – bereits in der Burg im Ministerpräsidium – der erste Ministerrat zusammen, wo Károlyi sein Programm in folgenden Punkten zu-

<sup>47</sup> *A magyar munkásmozgalom történetének válogatott dokumentumai* (Ausgewählte Dokumente der Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung). 5. Budapest, 1956. S. 293.

sammenfaßt: »Unabhängigkeits-Gesetze. Wahlrecht (sowohl in den Munizipien wie auch in den Gemeinden). Sofortige militärische und bürgerliche Amnestie. Sofortige Freilassung fremdländischer Internierter. Pressefreiheit. Schwurgericht. Versammlungs- und Vereinsrecht. Entscheidung über Krieg und Frieden als Recht des Parlaments. Errichtung von Ministerien für Arbeits- und Volkswohlfahrtswesen. Eine radikale Grundbesitz-Politik, die große Volksmassen zu Grund und Boden verhilft. Sofortige Ernennung eines ungarischen Außenministers, bzw. Beauftragung des Ministerpräsidenten mit der Leitung des ungarischen Außenministeriums. Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs zur Errichtung eines selbständigen ungarischen Außenministeriums. Notwendigkeit eines schriftlichen Entwurfs über eine bedingungslose, zu jeder Zeit gültige Parlamentsauflösung.« Károlyi fügt zu diesen Punkten noch hinzu: »Mit Rücksicht auf die heutige überhitzte Atmosphäre und bei den allgemein sich geltend machenden republikanischen Bestrebungen könnte die offene Erwähnung der Personalunion im Regierungsprogramm gefährlich sein«, aber »wir betonen vor Seiner Hoheit, daß Seine Hoheit unser König ist, und wir nichts dagegen einwenden, wenn er außer uns auch andere Länder regiert, jedoch ohne jegliche Verletzung der vollständigen Unabhängigkeit Ungarns . . .«<sup>48</sup>

Am 31. Oktober feiert die Straße freudetrunken den Sieg der Revolution. Auf den Hauptverkehrsstraßen dröhnen Militär-Lastwagen, requirierte Personenwagen, Troßwagen gedrängt voll von die Revolution hochleben lassenden, in die Luft schiessenden Soldaten und Zivilisten. Jetzt sind nicht nur die Mützenrosetten entfernt, sondern auch die Rangzeichen der Offiziere abgetrennt. An Stelle der abgerissenen Rosetten schmücken Herbstrosen oder Bänder in Nationalfarben die Mützen. Der Straßenbahnverkehr steht still, die Geschäfte und auch die Ämter sind geschlossen. Vor den Kerkern und Gefängnissen erscheinen bewaffnete Soldaten und befreien mit Berufung auf die Anweisung des Nationalrats die politischen Gefangenen.

Gleichzeitig laufen aber auch alarmierende Nachrichten ein, die sich teilweise als wahr erweisen. Die Vorräte der Militärlager werden geplündert, die Bahnhöfe überfallen und die mit Waren gefüllten Waggons aufgebrochen. Die Brachialgewalt und die Polizei versuchen einzugreifen, »das Ordnungmachen« fordert zahlreiche Opfer.

In der Villa von I. Tisza in der Hermina-Straße erscheinen in den Nachmittagsstunden bewaffnete Soldaten, vertrieben die zur Bewachung aufgebotenen Gendarmen und erschiessen nach kurzem Wortwechsel den ehemaligen Ministerpräsidenten.

Den Budapester Ereignissen folgten schon am 31. in den Nachmittags- und Abendstunden auch in einzelnen Provinzstädten heftige Demonstrationen. Die Nachrichten von der Revolution brachten die von Budapest kommenden Soldaten. Die Mannschaften der gerade über Ungarn fahrenden Züge, die an die Front beordneten oder von dort heimkehrenden Truppeneinheiten schlossen sich sofort an: die Revolution verbreitet sich durch die einlaufenden, mit schießenden Soldaten besetzten Zügen. Soldaten und Einwohner vereint brechen die mit Waren und Rüstzeug beladenen Lastwagen auf, verschleppen die Vorräte der Militärlager. Die Gendarmerie ist machtlos. Die reaktionären Beamten, Bürgermeister, Polizeihauptmänner flüch-

<sup>48</sup> *A magyar munkásmozgalom történetének válogatott dokumentumai* (Ausgewählte Dokumente der Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung). 5. Budapest, 1956. S. 295.

ten, ohne auf ihre Ablösung zu warten, vor dem Volkszorn. Die erschrockene Municipalbehörden melden eiligst ihren Anschluß an den Nationalrat, dessen örtliche Organe überall gebildet werden.

Die Welle der Revolution flutet weiter von den Städten in die Dörfer. Die Dorfarmut überfällt die Schlösser der Großgrundbesitzer, bricht die Kornspeicher auf, treibt das Vieh fort. Die Geschäfte der im Krieg reichgewordenen Kaufleute und Gastwirte werden geplündert, die während des Kriegs ihre Macht mißbrauchenden Notare, Stuhlrichter davongejagt, in einigen Orten griff man selbst Geistliche an und Pfarrämter blieben auch nicht verschont. Die Aktionen der Bauern verbreiteten sich auf das ganze Land, besonders heftig auf der Tiefebene und noch mehr auf die von Nationalitäten bewohnten Gegenden.

Am 1. November forderte in Budapest auf dem Tisza Kálmán-Platz eine Großversammlung den sofortigen Ausruf der Republik und mehrere Großbetriebe faßten zu gleicher Zeit einen Beschluß in gleichem Sinne.

Durch die von Budapest und noch mehr aus dem Lande einlaufenden beunruhigenden Nachrichten fühlte sich die Regierung veranlaßt vormittags auf dem Ministerrat (»die republikanische Bewegung, den trostlosen Zustand des Landes und die erregte allgemeine Stimmung erwägend«), um ihre Enthebung von dem gestern geleisteten Eid zu bitten. Zugleich meldete sie ihren Rücktritt an, falls ihre Bitte unerfüllt bleiben sollte.

Der König gab dazu nur ungen, als Ergebnis mehrerer erregten Telefongespräche, seine Genehmigung.

Die Kabinettsmitglieder leisteten einen neuen Eid, diesmal dem Nationalrat vor J. Hock, der das Amt des Ratspräsidenten von Károlyi übernommen hat. In Fragen der Staatsform stellte sich der Ministerrat auf den Standpunkt, daß darüber Grund des allgemeinen, geheimen Wahlrechts gewählt werden soll.

Der Ministerrat faßte am 1. November noch einen wichtigen Beschluß: er ermächtigte den Kriegsminister, die sofortige Waffenstreckung der ungarischen Streitkräfte zu verordnen. Linder gab den Regierungsbeschluß in einer Proklamation der Bevölkerung bekannt und stellte die diesbezügliche Verordnung noch im Laufe der Nacht dem Armeekoberkommando sowie den Kommandanten der verschiedenen Heeresgruppen zu.

Das Ziel des durch die Gegenrevolution später heftig verurteilten Waffenstreckungsbefehls war: das immer noch zögernde und verhandelnde Armeekommando zum unverzüglichen Waffenstillstand zu nötigen. Die Regierung meinte, die sofortige Einstellung weiterer Kampfhandlungen, sinnlosen Blutvergießens sei die wichtigste Voraussetzung für die Beruhigung, Besänftigung der aufgewühlten Leidenschaften. Der Waffenstreckungs-Befehl verfolgte zugleich auch weitgestecktere Ziele: es mußte verhindert werden, daß die mit ihren Waffen heimkehrenden Soldaten die ohnehin schon schwankende »innere Ordnung völlig umstürzen« und dadurch die Revolution in eine unerwünschte Richtung lenken. Es mußte auch verhindert werden, daß einzelne, noch heil geliebene, aber unter der Führung gegenrevolutionär gesinnter Offiziere stehende Einheiten zum Umsturz der Regierung eingesetzt werden könnten. Schließlich war die Regierung der Ansicht, das die unverzügliche Bekanntmachung der Friedensabsicht, des Abbruchs der bisherigen Kriegspolitik dem neuen Ungarn auch außenpolitisch nützlich sein wird.

Das Armeeoberkommando kam dem Befehl der Waffenstreckung der ungarischen Truppen nicht nach, aber die Erlassung des Befehls und das ständige Drängen von Linder trug dazu bei, das das AOK aus Angst vor den Folgen einer totalen Auflösung der Front, vor der Rückkehr bewaffneter, den Gehorsam verweigernden Soldaten, selbst die unverzügliche (allgemeine, nicht allein für die ungarische Einheiten gültige) Einstellung der Feindseligkeiten anordne.

Durch die Zurücknahme des dem König geleisteten Eids und durch den neuen Eid gab die Regierung ihren Standpunkt über die Notwendigkeit der Personalunion auf. Sie schlug den Weg ein, der zur vollständigen Trennung von Österreich führte.

Durch den Sieg der Revolution in Ungarn und durch den obigen Beschluß wurde die Auflösung der Monarchie und der Zusammenbruch vollständig. Es versanken die Hoffnungen auf eine Erhaltung des Habsburger-Hauses, auf ein Hinüberretten der Dynastie.

*Übers. von Z. Jókay*

## Венгрия в октябре 1918 г.

А. ШИКЛОШ

Резюме

Осенью 1918 г. известия о разгроме Балканского фронта и о выходе Болгарии из войны зашевелили политическую жизнь в Венгрии. В начале октября вспыхнул правительственный кризис; нерешительность находившихся у власти группировок и их трудно примиримые противоречия отражаются тем фактом, что в результате повторных совещаний формирование кабинета опять же было поручено бывшему премьер-министру, Шандору Векерле.

Массы, разочаровавшиеся в правительстве, выстроились за руководителями и партиями, не виноватыми в войне и не скомпрометировавшимися (Партия Независимости и 1848 года — Партия Михая Каройи, Буржуазная Радикальная Партия, Социал-Демократическая Партия).

На последней сессии парламента (16—23 октября) правительство пыталось укрепить свою позицию при помощи объявления персональной унии и усиленной националистической пропаганды. Эта попытка закончилась крахом и правительство пошло в дефензиву перед наступлением оппозиции. 23 октября Дюла Андрашши, вернувшийся из Швейцарии в Венгрию предложил отставку правительства и создание нового правительства из членов партий умеренной оппозиции. Это предложение также поддерживалось Иштваном Тиса потому, что по его мнению только таким образом можно препятствовать захвату власти наступающими левыми силами. Правительство Шандора Векерле 23 октября опять же — но в этом случае окончательно — подало в отставку.

24 октября король назначает Андрашши общим министром иностранных дел. Это назначение и план Андрашши сформировать новое правительство из его сторонников, с исключением графа Каройи и левых партий, натолкнулись на трудности и привели к противоположному результату, к союзу трех левых партий оппозиции, к образованию Венгерского Национального Совета, который волей-неволей выступил как революционный орган, как новое правительство.

В последние дни октября движение масс шло на подъем. 28 октября у Цепного моста вооруженные силы открыли огонь по демонстрирующим. Эта так называемая битва у цепного-моста еще больше взбудоражила и так напряженное общее настроение. 29 октября большинство полиции, в страхе от событий, присоединилось к Национальному Совету.

В тот же день рабочие напали на арсенал и захватили несколько тысяч винтовок, револьверов.

30 октября в поздние часы вечера демонстрирующие препятствовали отвезти две маршевые роты из Будапешта и уговорили солдат, подготовленных к отъезду на фронт присоединиться к ним.

Руководители Национального Совета попытались сдержать события, но безрезультатно. Восставшие солдаты следовали указам солдатского совета и революционных левых сил. Они захватили комендатуру, заняли важнейшие стратегические пункты города. Комендатура Будапешта бессильно смотрела происходящие перед ней события. В этом положении эрцгерцог Йозеф, который в это время находился в Будапеште как *homo regius*, назначает графа Каройи премьер-министром. Еще в тот же день сформировалось новое правительство и принесло присягу эрцгерцогю.

По следам событий в Будапеште революция распространилась с быстротой молнии в провинциальных городах и деревнях.

Правительство, под влиянием ускорившихся событий просило освобождения от присяги перед королем 1-го ноября и решило принести новую присягу перед Национальным Советом, а также отказаться от позиции персональной унии.

С победой революции в Венгрии и этим решением распад и крах Монархии стали полными, и исчезли надежды на сохранение дома Габсбургов, на спасение династии.



# István Bethlen und die politische Konsolidierung des ungarischen konterrevolutionären Regimes 1919-1922

Von  
M. SZINAI

In Ungarn konnten die regierenden konservativen herrschenden Kreise nach dem Fall der Räterepublik die wichtigsten zentralen Positionen der Staatsmacht nicht sofort besetzen. Die Geschichte der ersten Jahre des ungarischen konterrevolutionären Regimes ist die Geschichte ihrer darauf gerichteten wiederholten Versuche.

Im Gegensatz zu Mitteleuropa im weiteren Sinne wurde im Nachkriegsungarn weder eine Bodenreform durchgeführt<sup>1</sup> (wie in der Slowakei, Rumänien und Jugoslawien mit ähnlicher landwirtschaftlicher Struktur) noch bestanden bürgerlich-demokratische Formen wie in den westlichen entwickelteren Ländern (Österreich, Italien, Deutschland). In den letzteren herrschten in dieser Hinsicht keine einheitlichen Verhältnisse. In Deutschland spielte der konservative Süden eine größere politische Rolle als in Italien. Bayern, wo nach dem Sturz der Räterepublik und der Hoffmann-Regierung ein dem ungarischen noch am meisten ähnliches reaktionär-konservatives Regime errichtet wurde, unterschied sich in zwei wesentlichen Zügen von dem damaligen Ungarn. Das im Landtag herrschende »Bayrischen Zentrum« (die spätere Bayerische Volkspartei) stützte sich auf eine jahrzehntelange feste bäuerliche Basis, doch besaß die gesamte bayrische herrschende Schicht keine annähernd so reiche politische Erfahrung wie die im ungarischen politischen Leben eine führende Rolle spielenden ungarischen Magnaten. Bei der Beurteilung der ungarischen Verhältnisse muß man berücksichtigen, daß die ungarischen herrschenden Kreise nach den jahrhundertelangen Kämpfen des Ständelandtags mit den Habsburgern (deren Höhepunkt die bürgerlich-liberalen Forderungen des ungarischen Vormärz sowohl zur Zeit des Reformzeitalters als auch in der darauf folgenden Revolution und dem Freiheitskampf im Jahre 1848/49 waren) und später während der fünf Jahrzehnte des Dualismus (1867–1918) eine vorzügliche politische Schulung erwarben und – in einem gewissen Rahmen – über bedeutende historische Traditionen verfügten. In Bayern herrschten eigentlich von 1869 bis 1918 absolutistische Verhältnisse, bis 1912 wirkten nur Beamtenregierungen und als 1912 zum erstenmal ein Parteipolitiker – das

<sup>1</sup> 30% des Gebiets der 16,6 Millionen Katastraljoch Ungarns gehörten 1000 (genau 1070) Großgrundbesitzern. Die 1 bis 5 Joch Land besitzenden Bauern (das waren 53% der über mehr als 1 Joch Land verfügenden Bodeneigentümer) besaßen insgesamt 8,5% des gesumten Gebietes von über ein 1 Joch. Der ungarische Grund und Boden war in der Hand der 1000-Joch-Besitzer. Die Fürsten von Esterházy besaßen Latifundien von 222 000 Joch, die Familie Festetics von 96 000 Joch und das Hauptkapitel von Eger 90 000 Joch Boden.

Mitglied der Bayrischen Volkspartei, die bei den Wahlen eine absolute Mehrheit erreichte, Ministerpräsident wurde, trat er am Tage seiner Ernennung aus der Partei aus. Als nach dem Krieg die Weimarer Demokratie im Vergleich zum Bismarckschen Deutschen Reich die bayrische Autonomie einschränkte, sahen die bayrischen politischen Führer die Zeit für gekommen, an Stelle der »roten Preußen« die Führung in ganz Deutschland durch die Rechten zu übernehmen. Die bayrische Reaktion, deren politische Ambitionen in keinem Verhältnis zu ihren politischen Erfahrungen standen, erreichte nur, daß sie zum erstenmal in Deutschland aus der bis dahin völlig bedeutungslosen Nazi­partei einen Machtfaktor schuf.

Zur Zeit der Doppelmonarchie beruhte der ungarische Parlamentarismus auf einem offenen Abstimmungssystem, bei dem nur 5% der Landesbevölkerung Stimmrecht hatte. Auf dieser Basis entstand für die Regierungsparteien eine Monopollage. Das System der offenen Abstimmung tarnte die tiefen Widersprüche der ungarischen Gesellschaft und verhinderte, daß die sich seit den neunziger Jahren stürmisch entwickelnde ungarische Arbeiterbewegung eine parlamentarische Vertretung erhielt. Nachdem die Regierung im ausgehenden 19. Jahrhundert die Bewegungen der armen ungarischen Bauern blutig unterdrückt hatte, wanderten hunderttausende Bauern nach Amerika aus. Die unter der Maske des Parlamentarismus mit brutalen Mitteln unterdrückten ungarischen Arbeiter- und Bauernmassen sind am Ende des Ersten Weltkriegs zum erstenmal dem Beispiel der russischen Revolution gefolgt und ihre Macht – die Ungarische Räterepublik – hat sich auch gegen die Übermacht länger als vier Monate behauptet.

Neben der Kriegsniederlage gab es das Ausmaß der durch die Arbeitermacht erlittene Niederlage (die bayrische Räterepublik hielt sich nur zwei Wochen) dieses Trauma hat die ungarischen herrschenden Kreise von den führenden Schichten anderer Länder unterschieden.

Unmittelbar nach dem Sturz der Räterepublik (1. August 1919) hielt sich kein einziger autoritärer ungarischer konservativer Politiker in Budapest auf. Während der Revolutionen hatten sie als erste das Land verlassen. Beim Zusammenbruch erwiesen sie sich als ebenso unfähig und feige wie im aktiven Kampf gegen die Macht des Proletariats. Um so verbissener rauf­ten sie sich um die wenigen konterrevolutionären »Verdienste« und machten sich um so heftiger gegenseitig Vorwürfe wegen der tatsächlichen Schuld und Verantwortung. Die zwei wichtigsten politisch-organisatorischen Kräfte zur Zeit der Doppelmonarchie haben im Herbst 1919 nicht mehr existiert. Die Nachfolger in der Freisinnigen Partei, die Arbeitspartei des Grafen István Tisza, die faktisch eine über vierzigjährige politische Vergangenheit verfügende Regierungspartei war, ist noch vor der ungarischen Oktoberrevolution (30. Oktober 1918) auseinandergefallen. Der Zerfallsprozeß der Unabhängigkeitspartei war zur Zeit der Oktoberrevolution beendet. In dem in den ersten Tagen des August 1919 entstandenen Vakuum konnte István Friedrich<sup>2</sup> und seine Gruppe im Schutz der

<sup>2</sup> Nach der Räterepublik wurde das erste Kabinett von Karl Peidl aus sozialdemokratischen Gewerkschaftsleitern gebildet. Diese Regierung hat Friedrich mit Hilfe der rumänischen Truppen beseitigt. Als Friedrich mit seinen Leuten in die Sitzung des Ministerrats eindrang, wurde das Gebäude des Ministerpräsidiums von rumänischen Truppen umzingelt. (Protokoll des XXI. Parteitags der Sozialdemokratischen Partei Ungarns vom 24., 25., 26. und 27. Dezember 1922. Budapest [im weiteren: XXI. Parteitag der SPU], nach Stenogramm, p. 3. »Népszava«

rumänischen Bajonette in Budapest das Regierungssteuer ergreifen. Die Mitglieder der Großgrundbesitzer-Aristokratie haben — als Regierungskommissare — erst danach die Leitung der örtlichen Macht in dem von den Rumänen nicht besetzten Transdanubien übernommen. Ihre Basis waren die konterrevolutionären Offiziers-Sonderkommandos mit Miklós Horthys Hauptquartier in Siófok an der Spitze. In den Westgebieten des Landes, in Transdanubien, kam das Klassenbündnis aus der Zeit der Doppelmonarchie der sich auf die Gentry stützenden Aristokratie unverhüllt zustande.<sup>3</sup> Das ungarische Volk jedoch sah in erster Linie in den Politikern, den »Grafen«, die zur Zeit des Dualismus eine führende Rolle gespielt und das Land in die Weltkriegskatastrophe geführt haben, die Vertreter des alten Regimes.<sup>4</sup> Die sich in der Hauptstadt etablierte Konterrevolution hat diese politische Bürde nicht gern übernommen und vor allen Dingen wollte sie ihre Positionen nicht auf-

[Volksstimme] 1923.) István Friedrich gehörte seit den Zehnerjahren des Jahrhunderts zum linken Flügel der Unabhängigkeitspartei. Während der ungarischen bürgerlich-demokratischen Revolution war er in der Regierung von Mihály Károlyi Staatssekretär für Kriegswesen und gehörte zu Károlyis Kreis. Doch noch während der bürgerlich-demokratischen Revolution schwenkte er in das Lager der Konterrevolution über. Während der Räterepublik wurde er sogar als Führer einer konterrevolutionären Gruppe verhaftet. Nach seinem Staatsstreich eröffnete er den Verleumdungsfeldzug gegen Mihály Károlyi und mit seiner Gruppe war er in den ersten Augusttagen der Wortführer der Konterrevolution mit seiner extrem antisemitischen Hetze und mit der Verfolgung nicht nur der Kommunisten, sondern auch der Sozialdemokraten und aller Demokraten. Nach seiner Machtergreifung vereinigte sich im Herbst 1919 die von ihm gegründete Christliche Partei mit den Überresten der kleinen katholischen Volkspartei, und so kam neben der Partei der Kleinen Landwirte die zweite große Partei der Nationalversammlung, die Partei der Christlichen Nationalen Einheitspartei, zustande.

<sup>3</sup> Die »transdanubische Macht«, die Institution der Regierungskommissare, hat zuerst E. KARSAI in seiner Studie *Kormánybiztosok hatásköre és tevékenysége az ellenforradalmi rendszer első hónapjaiban* (Wirkungsbereich und Tätigkeit der Regierungskommissare in den ersten Monaten des konterrevolutionären Regimes) ausführlich in der Literatur analysiert. (Archivmitteilungen 1955. pp. 206—234.) Horthy und die Offiziere seiner Sonderkommandos sowie ihre einflußreichsten Führer entstammten den Gentrykreisen. (Über die Sonderkommandos und ihre Tätigkeit siehe: E. PAMLÉNYI—Á. SZABÓ: *A határban a Halál kaszál . . .* (Auf dem Acker mäht der Tod . . .) (im weiteren: Prónay-Tagebuch). Neben dem Horthy-Oberkommando wurde Markgraf György Pallavicini der Oberregierungskommissar. (Er besaß 5623 Joch Boden, in seiner Familie war Alfons Pallavicini Herr über einen Grundbesitz von 66 085 Joch Boden.) Der Stellvertreter des Oberregierungskommissars war Graf István Zichy (Besitzer von 4054 Joch Boden. Die Zichy-Familie wirtschaftete auf 114 459 Joch Boden); Regierungskommissar im Komitat Zala, Graf Antal Sigray, besaß 6225 Joch, der Regierungskommissar in den Komitaten Baranya, Tolna und Somogy, Gaszton Gaál, 1809 Joch, Regierungskommissar im Komitat Fejér, Graf József Károlyi, 10 840 Joch in den Komitaten Fejér und Szabolcs (die ganze Károlyifamilie besaß 139 065 Joch Boden), Regierungskommissar zwischen Theiß und Donau, Graf Gedeon Ráday, 4364 Joch. (E. KARSAI: a. a. O., p. 218.)

<sup>4</sup> Den Haß gegen die Aristokratie nach dem ersten Weltkrieg und die in ihren Kreisen 1919 herrschende Stimmung widerspiegelt getreu das Tagebuch der Gattin des Grafen Gyula Andrassy. Im Februar 1919 unternahm Graf István Bethlen einen Versuch zur Gründung einer konservativen Partei. In einem Brief bat er den in der Schweiz weilenden Grafen Gyula Andrassy um Rat und Unterstützung und ersuchte ihn, die Mitglieder der Verfassungspartei Andrassys in die Organisation einbeziehen zu dürfen. Das Tagebuch der Gräfin Andrassy enthält eine Kopie des Antwortbriefes ihres Gatten vom 14. Februar 1919: »Mit dem in deinem Brief erörterten Weg und deinem Programm«, schrieb Andrassy an Bethlen, »stimme ich völlig überein . . . Nur muß man darauf achten, daß die in der Vergangenheit verhaßten Namen nicht an die Spitze der

geben. Friedrich hat, zwar vorsichtig, die antiaristokratische Stimmung weiter geschürt. Auch in den Reihen der Ententemächte waren Kräfte vertreten, die in den ungarischen aristokratischen Politikern die exponiertesten Repräsentanten der deutschen Bündnispolitik in Ungarn, und im allgemeinen die »Feinde« sahen, deren monarchistisches, feudales, antidemokratisches Regime für die westliche öffentliche Meinung Mitschuld am vierjährigen Krieg hatte. In Deutschland und in

---

von dir geplanten Partei gestellt werden. Unter meinen Anhängern kannst du mit jedwedem sprechen. — Vor allen Dingen wende dich an Gyuri« (Markgraf György Pallavicini, Andrássy Schwiegersohn — *M. Sz.*). »9. Oktober 1919. Donnerstag. Budapest. — Seit drei Tagen sind wir wieder in Budapest! Nach einer Abwesenheit von fast einem Jahr. Es ist ein ganz eigenartiges Gefühl, all das wiederzusehen, wovon wir geglaubt hatten, es sei für uns für ewig verloren. Den ganzen Tag räume ich auf. Ich suche meine Schriftstücke, meine versteckten und zerstreuten Sachen . . . Wir haben beschlossen, nach Polgárdi zurückzugehen, damit sich Duci (Kosename von Gyula Andrassy — *M. Sz.*) dort mit Horthy treffen kann, der unbedingt mit ihm sprechen will . . .« »20. November. Donnerstag. — Nichts Neues seit gestern. Huszár versucht es mit der Konzentrierung, und alle verfolgen gespannt, ob es ihm gelingen werde. Einen Grafen will man nicht . . ., gegen diese richtet sich die Stimmung . . ., zu einem gewissen Grad ist es auch verständlich. (Die drei Punkte im Original — *M. Sz.*) Als die Organisierung begann, waren sie nirgends. Jetzt ist es schwer unterzukommen, in der bereits entstandenen Lage. Heute abend haben wir im Landes (das Landeskasino — *M. Sz.*) mit Horthys und Clarks zu Mittag gegessen. Gyuri war der Hausherr. Das Wetter ist schrecklich kalt . . . Die Teuerung ist auch unerträglich. Ein größeres Stück Seife kostet 50 Kronen. Wo kommen wir hin . . .!« (Magyar Országos Levéltár [Ungarisches Landesarchiv, im weiteren OL]. p. 4. Archiv der Andrassyfamilie. Tagebuch der Gräfin Andrassy.)

In dieser Periode des Kampfes um die Macht können wir nicht von einer unmittelbaren leitenden Rolle des Finanzkapitals sprechen. Das ungarische Finanzkapital hat bereits in der Doppelmonarchie die Vertretung seiner Interessen der Freisinnigen Partei bzw. der Arbeitspartei übertragen, der traditionellen Führungsschicht der Magnaten. Gegen Ende der Periode, besonders im ersten Weltkrieg, der dem Großkapital riesige Profite brachte, ist auch seine unmittelbare politische Vertretung in den Regierungen erstarkt (Szerényi, Teleszky usw.). Die nach der Machtergreifung der Konterrevolution zur Herrschaft gekommene sog. christlich-agrarische Richtung hat den zum offenen politischen Programm erklärten Antisemitismus mit den neuen Machtansprüchen der aufstrebenden Mittelschichten des Bürgertums, der Gentry und der Aristokratie verbunden. Diese politischen Losungen bedeuteten auch in dem Sinne einen Rückschritt, als sie das zum großen Teil jüdische Großkapital — zumindest aus ihren während des Krieges gewonnen wirtschaftlichen und politischen Positionen — zurückdrängen wollten. Das Finanzkapital konnte in den ersten Jahren der Konterrevolution nicht auf die traditionelle Vertretung seiner Interessen wie zur Zeit des Dualismus rechnen. Dieser Kurs vermochte jedoch nicht völlig, die grundlegenden Interessen des Finanzkapitals zu negieren. Bei der Ernennung der Finanzminister wurden offensichtlich weitgehend die Wünsche der Interessenvertretungen des Finanzkapitals berücksichtigt. Die relative politische Passivität der Führer des Industrie- und Bankkapitals in den Jahren 1919 und 1920 wird übrigens auch dadurch erklärt, daß ihre Energie zum Teil von dem schweren Zustand der ungarischen Wirtschaft und den Problemen des Übergangs auf Friedensverhältnisse gebunden wurde, die selbst den entwickelten und siegreichen Ländern eine lange Zeit Sorgen bereiteten. Das Großkapital erhielt zu seiner Rekonstruktionsarbeit auf den wichtigsten Gebieten jede Hilfe von der Gegenrevolution. Mit vereinten Kräften gelang es ihnen, nicht nur die während der Revolutionen, sondern auch die noch unter der Doppelmonarchie erkämpften zahlreichen Errungenschaften der Arbeiter zu vernichten. Darüber und im allgemeinen über die Wirtschaftsprobleme der Periode siehe: I. T. BEREND—GY. RÁNKI: *Magyarország gazdasága az első világháború után 1919—1920* (Ungarns Wirtschaft nach dem ersten Weltkrieg 1919—1920). Akadémiai Kiadó. Budapest 1966 (im weiteren: BEREND—RÁNKI: Ungarns Wirtschaft . . .).

Österreich wurde diese Schicht durch den Sturz der Hohenzollern und der Habsburger und durch die politische Umgestaltung nach der Niederlage hinweggefegt. Die Intervention gegen die Räterepublik hätte 1919, Anfang 1920 im Westen nicht nur die Ausschreitungen der Sonderkommandos, sondern auch die Rückkehr der Magnaten in das ungarische politische Leben kompromittieren können.

Der Versuch zur Stabilisierung des ungarischen konterrevolutionären Regimes ging deshalb unter widersprüchlichen Verhältnissen vor sich. Die herrschende Klasse, die schließlich gegen das ungarische Volk siegte, blieb gegenüber den Ententemächten – denen sie diesen Sieg verdankte – der Verlierer. Sie mußte unter den von der Entente diktierten Bedingungen ihre Herrschaft festigen. Die transdanubische Macht konnte nicht in unveränderter Form in Budapest einziehen.

Die Entente wollte die Existenz des ungarischen konterrevolutionären Regimes nicht aufs Spiel setzen, deshalb förderte sie die Stärkung der einzigen wirklichen Macht, die Horthyschen Sonderkommandos, und deren Einzug in Budapest, doch für die verhaßtesten Repräsentanten der Monarchie wollte sie sich nicht mehr exponieren. Die »Grafen« kamen damals nicht ans Regierungssteuer. Gleichzeitig bestand die Entente auf die Wahlen zur Nationalversammlung auf der Basis des allgemeinen geheimen Wahlrechts.<sup>5</sup>

Die ungarischen Aristokraten rechneten damit, daß ihr erzwungener Ausschluß von der Leitung des innerpolitischen Lebens – selbst wenn sie hinter den Kulissen auch weiterhin ihren Einfluß ausübten – ihre Rückkehr an die Machtspitze erleichtern werden. Die schmutzige Arbeit der Konterrevolution vollstreckten bis dahin die Sonderkommandos, und den Schmachfrieden unterzeichnet an ihrer Stelle die auch von ihnen verachtete Regierung. Die Unterzeichnung des Friedens bedeutete für die Magnaten, daß sie im Besitz der wiedererlangten Souveränität endlich den Plan der Restaurierung der Habsburger verwirklichen können. Die führenden Politiker der Doppelmonarchie meinten, daß sie nach den Abenteurern, Volkslehrern, Zahnärzten, Politikern in Stiefeln und jungen Leutnants, die in dem in den ersten Monaten der Konterrevolution entstandenen politischen Vakuum agierten mit der Restaurierung des Habsburgerthrons, der Glorie des Legitimus, als Träger der Rechtskontinuität und der Regierungsfähigkeit wieder die Leitung des Landes ergreifen werden können.<sup>6</sup>

Nach dem hartnäckigen Widerstand Friedrichs und seiner Anhänger gegen ihre Absichten haben die Wahlen zur Nationalversammlung ihren Plänen den schwersten

<sup>5</sup> Sir George Clark, der im Herbst 1919 nach Budapest entsandte Sonderbeauftragte der Entente, hat im Namen des Pariser Friedensrates eine Note an die ungarische Regierung gerichtet, in der er die Anerkennung der Regierung – unter anderem – von auf Basis »eines freien, unparteiischen, geheimen und demokratischen allgemeinen Wahlrechts abgehaltener Wahlen abhängig machte«. (Protokoll des XXI. Parteitags der SPU. p. 6, und Tagebuch der für den 16. Februar 1920 einberufenen Nationalversammlung (im weiteren: Tagebuch der I. Nationalversammlung.) Beglaubigte Ausgabe 1921/22. Bd. XII. p. 208, und Bd. XVII. p. 188.) Wo wir die Quellen in unserer Abhandlung nicht besonders bezeichnen, stützen wir uns auf das Tagebuch der Nationalversammlung (Bd. I–XVII).

<sup>6</sup> »Ungemein komisch ist das heutige Niveau«, schrieb Gräfin Andrassy in ihr Tagebuch. »Zahnärzte, Apotheker, politische Analphabeten drängen in den Vordergrund und streben nach oben, möglichst nach den höchsten Gipfeln. Weißer Bolschewismus anstatt des früheren roten.« (OL. p. 4; ebenda eine Eintragung vom 20. November 1919.)

Schlag versetzt. Obwohl die Magnaten bei den Wahlen die Christliche Partei unterstützt haben, wurde die Partei der Kleinen Landwirte (PdKL) die größte Partei in der ersten Nationalversammlung. Die aulische Aristokratie, die seit 1875 vier Jahrzehnte hindurch gewohnt war, gestützt auf eine über eine absolute parlamentarische Mehrheit verfügende willfährige Regierungspartei das Land zu leiten, stand der neuen Lage förmlich ratlos gegenüber: nicht nur, daß ihre Anhänger in der Minderheit geblieben waren, majorisierten die Kleinen Landwirte das Parlament.

Die ersten Wahlen zur Nationalversammlung kann man vielleicht als die letzte Phase der Bauernbewegung nach der ungarischen proletarischen Revolution bewerten. Die modernen Bauernrevolutionen folgen in der Regel den Arbeiteraufständen mit einer Phasenverschiebung. Die ungarischen Bauernbewegungen nach dem ersten Weltkrieg haben das klassische Schema durchbrochen. Als ihre erste Phase müssen wir eigentlich den Kampf der aus den Kriegsgefangenenlagern des zaristischen Rußland mit Hilfe der russischen Revolution von 1917 befreiten, überwiegend bäuerlichen Kriegsgefangenen auf der Seite der russischen Oktoberrevolution betrachten. Diese proletarische Macht hat der russischen Bauernschaft sofort Grund und Boden gegeben, und die Massen der kriegsgefangenen ungarischen Bauern haben deshalb gemeinsam mit ihren russischen Brüdern die Waffen ergriffen. Der zweite Abschnitt der ungarischen Bauernrevolution fiel in die Zeit der ungarischen bürgerlich-demokratischen Revolution und der Diktatur des Proletariats. Die Revolutionen stürzten die Macht der alten herrschenden Klassen, aber sie teilten den Boden nicht auf. Die Enttäuschung über die Agrarpolitik der Räterepublik trieb die ungarische Bauernschaft im Herbst 1919 unter den gegenrevolutionären Einfluß. Trotz des Terrors der Sonderkommandos in den ländlichen Wahlbezirken zog die Bauernpartei als die stärkste Fraktion in die Nationalversammlung ein. Und das war die dritte, zugleich letzte und verfehlte Phase der ungarischen Bauernbewegung.

Angesichts des tobenden Terrors während der Wahlen zur Nationalversammlung haben die Vertreter der Sozialdemokratie die Regierung verlassen und sind von den Wahlen zurückgetreten. Später wurden die Redakteure der Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei, »Népszava« (Volksstimme), Somogyi und Bacsó, ermordet. Gegenüber der Arbeiterbewegung war in den ersten zwei Jahren der Konterrevolution der offene ungehemmte Terror die Hauptwaffe. Das neue Regime hatte jedoch weder die Kraft noch die Möglichkeit, gegen die in den Wahlen zur Nationalversammlung erstarkten bäuerlichen Kräfte ausschließlich die Mittel des Terrors anzuwenden. Die Partei der Kleinen Landwirte blieb im legalen politischen Leben der einzige Faktor, dem Massen dahinter stand. Obwohl sich ihr auch Politiker aus der Herrenklasse angeschlossen haben und innerhalb der Partei die Vertreter der wohlhabenden Bauernschaft führend waren, wurde die siegreiche Partei der Kleinen Landwirte der gefürchteteste parlamentarische Gegner der Großgrundbesitzer-Aristokratie. Wenn auch inkonsequent, so forderte diese Partei doch in dem damaligen ungarischen öffentlichen Leben am lautesten die Bodenreform und darüber hinaus vertrat sie einen prinzipiell habsburgfeindlichen Standpunkt und bekannte sich zu den sog. freien Königswahlen. Gegen das Einkammerparlament ohne Oberhaus mit einer Mehrheit der Partei der Kleinen Landwirte verstärkte sich die bereits bestehende Zusammenarbeit zwischen der Gruppe der Aristokratie und Horthy,

dem Führer der Sonderkommandos.<sup>7</sup> Trotz zahlreicher politischer Gegensätze waren diese beiden politischen Faktoren gegenüber der kleinbürgerlich-bäuerlichen Nationalversammlung durch ihre vitalen Interessen verbunden. Obgleich einzelne aristokratische Kreise auch schon damals Horthy mißtrauten und Zweifel an seiner Habsburg-treue hegten, unterstützte ein bedeutender Teil der Magnaten, mit dem jüngeren Graf Gyula Andrassy an der Spitze, Horthy bei der Wahl zum Reichsverweser. Außer dem Einzug der Sonderkommandos ins Parlamentsgebäude war das zweifelsohne das entscheidende Moment bei Horthys Wahl zum Reichsverweser. Andrassy und seine Parteigänger haben in Horthy, dem einstigen Flügeladjutanten Franz Josephs, der auch persönlich Karl IV. verpflichtet war, den Vertreter jener Kraft erblickt, der, falls notwendig, auch gegen den Willen »dieser« Nationalversammlung den ehemaligen Monarchen auf den Thron zurückzubringen fähig wäre.

In den Machtsphären sind bis Anfang 1920 auf diese Weise drei bedeutendere politische Gruppierungen entstanden. Die Regierungsgewalt ausübenden und auch bei den Wahlen zur Nationalversammlung erstarkenden kleinbürgerlich-bäuerlichen Kräfte; die einzigen, wirkliche Machtfaktoren vertretenden Gentry-Sonderkommandos und die zwar über entscheidende Positionen nicht verfügende, doch nach der ungeteilten Macht strebende erfahrene Gruppe der Magnatenpolitiker.<sup>8</sup>

Unter dem mit Hilfe der Entente errichteten konterrevolutionären Regime haben die Gegensätze zwischen der gewählten Nationalversammlung, der rechtmäßigen Trägerin der höchsten Macht, und den die Gewalt tatsächlich in den Händen haltenden Sonderkommandos im Sommer 1920 zu einer schweren politischen Krise geführt. Die Regierung dankte ab.

Die verfassungsmäßige Macht hat sich ohne die tatsächliche Macht als unfähig erwiesen – und ohne die konstitutionelle Maske der tatsächlichen Macht als unge-

<sup>7</sup> Außer der Zusammenarbeit zwischen dem Oberkommando und den Regierungskommissaren traten Horthy und die Magnaten in gemeinsamer Aktion gegen Friedrich auf. Friedrich behielt auch nach Abdankung als Ministerpräsident den Kriegsministerposten, und Horthy betrachtete ihn gleichsam als seinen gefährlichsten Rivalen. Im Prozeß gegen die Mörder von István Tisza wollte man auch eine Anklage gegen Friedrich fingieren, um ihn auf diese Weise aus dem politischen Leben zu entfernen.

Horthy marschierte mit seinen Sonderkommandos am 16. November 1919 in Budapest ein. Am nächsten Tag, den 17. November, beauftragte man den Rechtsanwalt Ferenc Ulain, Redakteur des rechtsradikalen Blattes »Szózat« (Aufruf) (der Zeitung der Gömbös-Anhänger) mit der Vertretung der Gräfin Denise Almássy aus der Familie István Tisza im Tisza-Prozeß. Am 19. November verhandelte Ulain mit Graf Imre Károlyi und sie kamen überein, daß in der Sache der Entfernung Friedrichs man die »autoritären ersten Herren aus den alten Zeiten zusammenrufen müsse«. Am 20. November 1919 hatte Ulain in dieser Angelegenheit eine Zusammenkunft mit Graf István Bethlen, Graf Pál Teleki und Baron Zsigmond Perényi. Die Einzelheiten dieser Besprechung sind nicht bekannt, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß sie danach im Prozeß bestrebt waren, die Angeklagten zu kompromittierenden Aussagen gegen Friedrich zu nötigen. Ein Angeklagter, der ein solches Geständnis machte, stand unter dem besonderen Schutz der Sonderkommandos, die später auch seine Flucht nach Österreich deckten. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. V. pp. 56, 137–139, 263/64.)

<sup>8</sup> Während von den 15 Ministerpräsidenten in der Doppelmonarchie nur zwei und von den 20 Innenministern nur einer nicht zur Aristokratie gehörte bzw. nicht adliger Abstammung war (*Magyarország története* [Ungarns Geschichte]. Chefred. E. MOLNÁR. Red. E. PAMLÉNYI und Gy. SZÉKELY. Kapitel V (aus dem wir zitieren), verfaßt von Gy. SZABAD. Gondolat. Budapest 1964. Bd. II. p. 113), war im ersten Jahr der Konterrevolution kein einziger Ministerpräsident

eignet – , die Gegenrevolution zu konsolidieren. Die Magnaten vermeinten, ihre Zeit sei gekommen, und man nur gestützt auf ihre Erfahrungen in der Verwaltung die Krise lösen könne. Zu jener Zeit tauchte zum erstenmal der Name eines jungen Mitglieds der Gruppe, des Grafen István Bethlen, als Ministerpräsident auf. Doch nach längeren Verhandlungen hat er den Auftrag damals noch zurückgegeben.

Graf István Bethlen ist 1874 in Gernyeszeg (Komitat Maros-Torda in Siebenbürgen) geboren. Er stammte nicht von der Bethlenfamilie aus Iktar (zu der Fürst Gábor Bethlen gehörte), sondern aus Bethlen (auch Bun oder Keresd). Auch seine Familie zählte zu den berühmtesten Magnatengeschlechtern in Siebenbürgen und darum verbanden ihn seit Kindheit enge Bande mit anderen einflußreichen Magnatenfamilien Ungarns. Er war auch mit der Horthyfamilie verwandt, denn Miklós Horthys Bruder Jenő hat eine Bethlen geheiratet. Bethlens Mutter war die Gräfin Ilona Teleki. Da er seinen Vater im Alter von sechs Jahren verloren hatte, schickte ihn sein Pate, Graf Khuen-Hédervári, in das Wiener Theresianum, wo er von seinem achten Lebensjahr zehn Jahre verbracht hat. Während seines Wiener Aufenthalts war er oft Gast im Hause seines Onkels, Béni Kállay (gemeinsamer Finanzminister der Doppelmonarchie). (Kállays Gattin war eine Schwester von Bethlens Vater.) Im Jahre 1901 wurde er von der Freisinnigen Partei als Abgeordneter des Siebenbürgischen Bezirks Mezőség ins ungarische Parlament delegiert. 1913 wurde er Mitglied der von Graf Gyula Andrássy geführten Verfassungspartei. Während der Beratungen des Wahlrechtsgesetzes im ersten Weltkrieg vertrat er einen reaktionäreren Standpunkt als Graf István Tisza. Selbst nach Meinung seines voreingenommensten Biographen hat er eine extrem konservative Politik vertreten oder, wie Graf Tivadar Batthyány, ebenfalls Mitglied des Wiener konterrevolutionären Comités, von ihm sagte, war er der extremste Reaktionär. István Bethlen versuchte zur Zeit der bürgerlich-demokratischen Revolution im Februar 1919 die extrem konservativen Elemente in eine neue Partei, die Partei der Nationalen Einheit, zusammenzuschließen. Während der Räterepublik war er einer der Führer des Wiener konterrevolutionären Comités. Er hat seine Verbindungen mit den Budapester und Wiener Ententemissionen bereits

---

und nur ein Innenminister Angehöriger der Aristokratie. Doch auch der letztere (Baron Zsigmond Perényi) blieb nur 27 Tage im Amt. Vom 7. August 1919 bis zur Bildung des ersten Teleki-Kabinetts am 19. Juli 1920 waren von den 45 Ministern nur drei Magnaten in der Regierung. Außer Baron Perényi, die Grafen József Somssich und Pál Teleki, die einander auf dem Posten des Außenministers ablösten, (wir haben nur die neuen Minister der oft wechselnden Regierungen berücksichtigt, diejenigen, die auch in der nächsten Regierung den Posten behielten, haben wir nicht gezählt). Die Positionen der Magnaten verbesserten sich im wesentlichen auch in den Regierungen unter der Ministerpräsidentenschaft von Teleki nicht. Außer ihm und dem Außenminister (Graf Imre Csáky vom 22. September 1920 bis 16. Dezember 1920) finden wir keinen Grafen auf Ministerposten. Nach der Machtergreifung der Konterrevolution nahmen in der ersten Bethlenregierung zum erstenmal wieder drei Grafen teil. (*Magyarország tiszti Cím- és Névtára* [Rang- und Namenverzeichnis in Ungarn] 1927. Red. und hrsg. vom Ung. Königl. Statistischen Amt. 1927. pp. 3–6.) Ausschließlich aus der Zusammensetzung der Regierung kann man natürlich nicht auf den Charakter der Macht folgern. Angesichts der Bestrebungen der Magnatenpolitiker aus dem Zeitalter des Dualismus nach 1919 und während des Kampfes für die Konsolidierung der Konterrevolution und der besonderen Bedeutung der die zentrale Staatsmacht repräsentierenden Regierungen haben wir ihre Zusammensetzung einer genauen Untersuchung unterzogen.

Anfang 1919 ausgebaut.<sup>9</sup> In den ersten Wochen der Räterepublik (seit April 1919) hat er die Wiener Ententemissionen mit Memoranden bestürmt, in denen er um militärische Einmischung gegen sein Vaterland ersuchte.<sup>10</sup> Bethlens Beziehungen zu Gömbös stammten auch aus dieser Zeit. Nach Behauptung von Gyula Gömbös hat ihn Bethlen nach Wien gerufen und dann reiste er im Auftrag des Comités zu der konterrevolutionären Regierung in Szeged.<sup>11</sup> István Bethlen hat nach der Niederschlagung der Räterepublik im Herbst 1919 an den wichtigsten politischen Verhandlungen teilgenommen, doch trotz seiner Ambitionen gelang es ihm und den anderen Magnaten nicht, eine bedeutende Position einzunehmen. An den sog. Clerk-Verhandlungen im Herbst 1919 hat Bethlen Graf Albert Apponyi zum Ministerpräsidenten vorgeschlagen und diesen Vorschlag haben auch Graf Gyula Andrássy und István Rakovszky unterstützt. Zusammen mit ihnen bildete István Bethlen den Kern der Magnatengruppe.

Es ist kein Zufall, daß nach dem Fall der Revolution von den führenden Politikern des alten Ungarn nur die Leiter der konservativen Opposition in den Vordergrund traten. Die Mitglieder der einstigen Regierungspartei, der Arbeitspartei István Tizsas, hatten zur Zeit der Konterrevolution keine führende Rolle gespielt. Aus den Reihen der Krämerseelen ist keine überragende Persönlichkeit hervorgetreten. Unter den Magnaten war sicherlich Albert Apponyi ein brillanterer Redner, Gyula Andrássy ein erfahrenerer und befähigterer Politiker als Bethlen. Bethlens Vorteil ihnen gegenüber war seine Jugend und die engen Beziehungen zu Gömbös, einem der einflußreichsten Führer der extremen Rechten. Er paßte sich leichter den neuen Verhältnissen an als seine älteren Kollegen<sup>12</sup> und erkannte eher, daß man das alte Regime nur durch neue Methoden restaurieren könnte. Bethlen schied aus den innenpolitischen Kämpfen aus, als er Ende 1919 Mitglied der ungarischen Friedensdelegation wurde und im Januar 1920 nach Neuilly reiste. Erst nach Abschluß der Friedensverhandlungen konnte er sich in das ungarische politische Leben einschalten.

Die Parlamentsmehrheit der Partei der Kleinen Landwirte ist nach den Wahlen vom Juni gewachsen. Damit ist auch die Gefahr gewachsen, daß die Sonderkommandos gegen die Nationalversammlung Gewalt anwenden. Horthy und Bethlen wußten, daß man kaum einige Monate, nachdem die Entente nach großen Schwierigkeiten die nach den Parlamentswahlen gebildete Regierung anerkannte, die Nationalversammlung nicht auseinanderjagen konnte. Mit den Drohungen der Sonderkommandos<sup>13</sup> im Rücken begann Bethlen seine Verhandlungen als Vertreter des Gedankens der sich über den Parteiinteressen erhebenden nationalen Einheit. In Wirklichkeit erschien unter den gegebenen Kräfteverhältnissen eine Parteifusion das geeignetste Mittel zur Zurückdrängung des Einflusses der beiden Parteien, besonders der Partei der Kleinen Landwirte, und zur Verwirklichung der politischen Pläne der Magnatengruppe. Nach langem Feilschen ist es Bethlen gelungen, die beiden Parteien zu vereinigen. Bei der Verteilung der Ministerposten der sich auf die vereinte Partei stützenden Regierung konnte er jedoch mit den Kleinen Landwirten nicht überein-

<sup>9</sup> D. SEBESS: *Bethlen István gróf* (Graf István Bethlen). Ausgabe der Königl. Ung. Universitätsdruckerei. 1920. pp. 215/16 und 223.

<sup>10</sup> Bethlen schrieb in einem seiner Memoranden, das er nach Paris und nach Bukarest an General Berthelot sandte: »Nach Beendigung der Entwaffnung in Budapest und Wiederherstellung der Ordnung fordert der militärische Oberkommandeur (hervorgehoben von M. Sz.) die Vorsitzen-

kommen.<sup>14</sup> Bethlen ist deshalb zurückgetreten und »überließ« die Früchte seiner Verhandlungen seinem Freund Pál Teleki, der schließlich eine Regierung gebildet hatte. Beim Scheitern des Bethlenschen Unternehmens hat die Besetzung des Innenministerpostens deshalb eine so bedeutende Rolle gespielt, weil die Magnatengruppe außer der Armee auch die zum Innenministerium gehörenden bewaffneten Organisationen und den Verwaltungsapparat dem Einfluß der Parteien in der

den des Oberhauses und des Abgeordnetenhauses auf, Kontakt mit den Führern der Parteien aufzunehmen und bei möglichster Einbeziehung aller bürgerlichen Parteien und der gemäßigten Sozialisten eine Regierung bilden zu lassen.« (Protokoll der I. Nationalversammlung. Bd. XVII. pp. 264/65.)

<sup>11</sup> Gy. Gömbös: *Egy magyar vezérkari tiszt bírói feljegyzései a forradalomról és az ellenforradalomról* (Kritische Aufzeichnungen eines ungarischen Generalstabsoffiziers über die Revolution und die Konterrevolution). Ausgabe des »Budapesti Hírlap« (Budapester Nachrichten) 1920. p. 31. — Gömbös' politische Macht beruhte vor allem auf seinen engen persönlichen Beziehungen zu Horthy. Dieses Verhältnis muß in Szeged entstanden sein, als er in der konterrevolutionären Regierung, in der Horthy Kriegsminister war, Staatssekretär im Kriegsministerium war. Ebenfalls dort gewann er einen großen Einfluß auf die Mitglieder der sich formierenden Sonderkommandos. Die andere Quelle der Macht Gömbös' hinter den Kulissen war die gesellschaftliche Organisation der extrem rechten Offiziere, Magyar Országos Véderő Egyesület [Landesverband der ungarischen Wehrkräfte (MOVE)]. Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. V. pp 100/01 und Bd. VI. p. 341. MOVE war anfangs völlig mit der militärischen Spionageorganisation verflochten. (OL. Kozma-Schriften. K 428. Paket 11. Militärische Angabesammlung. Tagebuch. pp. 78/79.)

Dank seiner Ansichten über die freie Königswahl und seiner Demagogie verfügte Gömbös auch innerhalb der PdKL über Einfluß. Zu seinem Freundeskreis gehörte Tibor Eckhardt, der Pressechef der Regierung, und Miklós Kozma, der spätere Leiter des ungarischen Telegraphenbüros. Gömbös und die Legitimisten standen im schärfsten Gegensatz zueinander. (*Horthy Miklós titkos iratai* [Die Geheimschriften von Miklós Horthy]. Zum Druck vorbereitet und mit Anmerkungen versehen von M. SZINAI und L. SZÜCS. Dritte Auflage. Kossuth-Verlag. 1965. pp 21–23.)

<sup>12</sup> Die drei Generationen der Konterrevolution im Jahre 1920:

Name	Geburtsjahr	Alter im Jahre 1920
Graf Gyula Andrássy	1860	60
Graf Albert Apponyi	1846	74
István Rakovszky	1858	62
Graf István Bethlen	1874	46
Graf Pál Teleki	1879	41
Miklós Horthy	1868	52
István Friedrich	1883	37
Gyula Gömbös	1886	34
Tibor Eckhardt	1888	32
Miklós Kozma	1884	36

<sup>13</sup> Bethlen wurde auch von Gömbös unterstützt. Miklós Kozma, ehemaliger Leiter der Abwehrsabteilung des Oberkommandos, der zu jener Zeit zu Horthys engerem Kreis gehörte, schrieb in sein Tagebuch am 5. Juli 1920: »Gömbös' Plan, eine einheitliche Regierungspartei zu gründen, ist die Basis, auf der wahrscheinlich István Bethlen Ministerpräsident wird.« (OL Kozma-Schriften. K 428, Paket 11. Milit. Angabensamml. p. 73 f.)

<sup>14</sup> Bethlens Versuch, eine Regierung zu bilden, schrieb Miklós Kozma in sein Tagebuch, scheiterte daran, daß Bethlen »Apponyi zuliebe János Tóth auf den Innenministerposten forcierte«. (Ebenda, p. 77 f.)

Nationalversammlung entziehen wollte. Bethlen sah auch, daß die Fusion auf schwankenden Grundlagen stand und keine geeignete Stütze für eine stabile Regierung war.

Während der Flitterwochen der mit Hilfe der Grafen entstandenen Vereinigung sind die reaktionärsten Gesetze der ungarischen Gesetzgebung geschaffen worden: Die Prügelstrafe, der Numerus clausus, die Erweiterung der Rechtsbefugnisse des Reichsverwesers auf Kosten der Rechtsbefugnisse der Nationalversammlung, dann der Gesetzesvorschlag zur Legalisierung der brutalen Unterdrückung der Arbeiterbewegung (der spätere Gesetzesartikel 3/1921) haben das wahre Gesicht des bürgerlichen Parlaments enthüllt.

Der erstarkende konterrevolutionäre Apparat hat seine Macht auch gegen die Bauernschaft eingesetzt. Die Beschwerden der Abgeordneten der Partei der Kleinen Landwirte in der Nationalversammlung über die »Mängel« des außerordentlich wenig bietenden Bodenreformgesetzes, die feindliche Haltung der Verwaltung bei der Durchführung des Gesetzes, die Schikanen der Obernotare (der Leiter der ungarischen Dorfverwaltung) häuften sich. Nicht nur oben, sondern auch unten haben sich die Großgrundbesitzer und die Verwaltung gegen die bäuerlichen Bestrebungen zusammengeschlossen.<sup>15</sup> Auf unterer Ebene trat dieser Zusammenschluß viel offener und brutaler zutage. Die Macht der Regierungskommissare in Transdanubien – die im Schutz des Horthyschen Siófoker Hauptquartiers in den ersten Augustwochen entstanden war – erstreckte sich bis 1920 bereits über das ganze Land, doch gleichzeitig konnten die Magnaten die zentralen Staatsmachtpositionen noch nicht einnehmen. Eigentlich war dies der gesellschaftliche Hintergrund jener Gegensätze, die im Herbst 1920 innerhalb der vereinten Partei im gesteigerten Maße zum Vorschein traten. Dennoch entstanden die politischen Fronten nicht wegen dieser Gegensätze. In den Debatten der Nationalversammlung flammte immer wieder der unerschwellige Zwist um die Restauration der Habsburger auf.

Die Bestrebungen Karls IV. und seiner Anhänger hatten Horthy und seine Parteigänger bisher mit dem Argument zurückgewiesen, daß bei dem Widerstand der Entente und der Nachbarländer die Unterzeichnung des Friedensvertrags abgewartet werden müsse, denn das Land gewinne erst danach seine Souveränität wieder und so auch in dieser Frage seine freie Aktionsfähigkeit. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Trianon (4. Juni 1920) haben die gleichen Kreise erklärt, man müsse die Ratifizierung des Friedensvertrags abwarten. Die Ratifizierung des Friedensdiktats wurde in den ersten Novembertagen auf die Tagesordnung der Nationalversammlung gesetzt. Während der scharfen Diskussionen zwischen den Anhängern der freien Königswahl und den Legitimisten, den Mitgliedern der beiden Parteien, hat die Parteifusion – nicht gerade in aller Stille – den Geist aufgegeben. Doch bereits vor der Ratifizierung (14. November 1920) vertrat ein bedeutender Teil der leitenden Kreise die Ansicht, daß die Nation eigentlich nur dann ihrer Souveränität

<sup>15</sup> Bezüglich der Mißbräuche siehe Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. VI. pp. 86/87, 349/50, 459/60, 465, Bd. VII. pp. 315/16, 408–410. Die Durchführung der Bodenreform von 1920 währte länger als zehn Jahre. In deren Verlauf erhielten von drei Millionen ungarischen Armbauern lediglich 300 000 insgesamt 305 000 Katastraljoch Land. Vom dürtigsten, am schlechtesten gelegenen Boden der Großgrundbesitzer erhielten – gegen eine hohe Abfindungssumme – also insgesamt 10% der bäuerlichen Bevölkerung Parzellen von 1–1,5 Joch. Diese Bodenreform änderte nichts an den ungarischen Grundbesitzverhältnissen.

zurückgewinnt, wenn nach der ungarischen Bestätigung des Friedensvertrags er auch von den westlichen Mächten ratifiziert wird. Der erste Rückkehrversuch des Königs erfolgte trotzdem schon am Ostersonntag 1921. (Die Westmächte haben erst Ende Juli 1921 den Friedensvertrag ratifiziert.) Der Putsch brach zusammen, doch die Aktion der Legitimisten verschärfte endgültig den Gegensatz zwischen den Parteien. Die Habsburger Restauration blieb auch nach dem Staatsstreich bis Ende 1921 eines der zentralen Probleme des ungarischen politischen Lebens.

Es ist keine alltägliche Erscheinung im 20. Jahrhundert, daß die Königsfrage das politische Leben eines europäischen Landes länger als ein Jahr beherrscht. Dies ist zweifellos ein Beweis für das Niveau der konservativen ungarischen Führergarnitur, daß sie noch immer in staatsrechtlichen Kategorien dachten und ihre Hauptsorge war: mit oder ohne Österreich. Viele unter ihnen konnten sich in ihrer politischen Denkweise den neuen Verhältnissen nach dem Weltkrieg nicht anpassen. Zur Hinzuhaltung des Kampfes um die Restaurierung der Habsburger Dynastie trug auch das doppeldeutige Verhalten der entscheidenden Faktoren, Horthy und Bethlen, in dieser Frage bei. Horthy nannte sich vor dem ersten Königsputsch im geheimen und offen einen Legitimisten.<sup>16</sup> Auf den sich mit der Königsfrage befassenden Teil der Rede Bethlens im September 1920 in Hódmezővásárhely beriefen sich zur Begründung ihres Standpunktes gleichermaßen die freien Königswähler der PdKL als auch der persönliche Sekretär Karls IV., Werkmann.<sup>17</sup> Bei der Herausbildung dieser zwiespältigen Haltung spielte eine überragende Rolle, daß während die Führer der Konterrevolution vor der Öffentlichkeit das Prinzip der Gesetzmäßigkeit und Rechtskontinuität als die wichtigsten »ideologischen« Grundlagen<sup>18</sup> der Konterrevolution proklamierten, sie gleichzeitig im geheimen das Scheitern der Restaurierung des

<sup>16</sup> Horthy hat 1920 mehrmals seinen persönlichen Beauftragten in die Schweiz zum ehemaligen König geschickt und diesem seiner Treue versichert: »Das Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem Reichsverweser«, schrieb Karls Sekretär, Werkmann, »spielte keine unbedeutende Rolle bei der Vorbereitung des Planes zu seiner Rückkehr. Der Kaiser glaubte, Horthy werde ihm jederzeit die Macht übergeben«. (KARL FREIHERR VON WERKMANN: *Der Tote von Madeira*. Verlag für Kulturpolitik. München 1923. p. 133.) »Karl IV. der einstige österreichische Kaiser«, erklärte Horthy selber am 23. März 1921, »ist unser einziger legitimer König. Solange er nicht abdankt, erkenne ich niemanden anderen als Herrscher an. Andererseits gebe ich zu, daß seine Rückkehr gewisse Schwierigkeiten bereiten kann, doch hoffe ich, daß ich mit Hilfe des Parlaments die Angelegenheiten ordnen kann«. Die ursprünglich in der »Neuen Freien Presse« vom 24. März 1921 veröffentlichte Erklärung wurde in der Sitzung der Nationalversammlung verlesen. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. IX. pp. 168/69.)

<sup>17</sup> Der reformierte Pfarrer István Kovács, einer der Führer der freien Königswähler in der Partei der Kleinen Landwirte, zitierte auf der Tagung der Nationalversammlung am 14. Oktober 1920 aus Bethlens Rede in Hódmezővásárhely: »Ungarischer König kann nur derjenige sein . . . , der . . . ohne Billigung und vorherige Befragung der Gesetzgebung der ungarischen Nation keinen anderen Thron einnimmt . . . Wenn dies eine Revolution ist, dann bin ich zusammen mit István Bethlen auch ein Revolutionär.« (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. VI. p. 67.) Nach Werkmann hat diese Formel auch einem Teil der Nichtlegitimisten ermöglicht, Anhänger Karls IV. zu sein. (K. WERKMANN: a. a. O., p. 122/23.)

<sup>18</sup> Das im Februar 1920 angenommene Grundgesetz 1/1920 war eine der Quellen der Diskussion in der ersten Nationalversammlung um die Rechtskontinuität. Eigentlich ist als Ergebnis dessen der Kompromiß zwischen Legitimisten und freien Königswählern zustande gekommen, der aber eher die Interessen der letzteren zum Ausdruck brachte. Ebendeshalb wurde er zum Teil getarnt und zum Teil offen von den Legitimisten ständig angegriffen. Das Gesetz

Trägers dieser Prinzipien, des Habsburger Hauses, betrieben. Während die »gesetzliche« Grundlage und Rechtsquelle ihrer höchsten außerpolitischen Bestrebung der Revision des Trianoner Friedensvertrags die Stephanskrone bildete, gestatteten die Vorkämpfer der Revision nicht, diese Krone auf das Haupt des auch ihrer Meinung nach gesetzlichen Königs zu setzen. Doch warum entlarvten die legitimistischen Führer nicht dieses Spiel ihrer Gegner?

Trotz des wachsenden Mißtrauens einiger Anhänger der Restauration gegen Horthy konnten sie ihre Pläne nur auf ihn bauen. Auch in der Armee hatten die Legitimisten ein bedeutendes Lager, doch im kritischen Moment hätten sie die freien Königswähler im Offizierskorps nur mit Horthys Hilfe außer Gefecht setzen können. Diese Rolle Horthys war auch deshalb entscheidend, weil – wie wir erwähnt haben – die Anhänger des Königs in der Nationalversammlung in absoluter Minderheit waren. Bei der Beurteilung der Rolle der Armee müssen wir auch in Betracht ziehen, daß knapp zwei Jahre nach der Diktatur des Proletariats alle Gruppen der herrschenden Klassen fürchteten, die Armee als politischen Faktor einzusetzen. Im Streit um ihre Gruppeninteressen wollten sie nicht das wichtigste Mittel der Staatsmacht, die Armee, aufs Spiel setzen. Doch auch auf die Bauernschaft konnten die Legitimisten nicht wirklich zählen. Die dynastischen Traditionen – zumal seit der Leibeigenerbefreiung – sind in der ungarischen Bauernschaft mehr verblaßt als bei den Dorfmassen anderer Länder. In den Jahren 1920/21 blieb die legitimistische Agitation des Klerus – besonders im Kreise der Bauernschaft Transdanubiens – auch wirkungslos. Für die paradoxe Lage, daß die Legitimisten bei ihren Berechnungen nur auf ihren stärksten Gegner Horthy bauen konnten, gibt es eine einfache Erklärung: Sie besaßen keinerlei Basis in der ungarischen Gesellschaft.

Auch nach dem ersten Königsputsch blieb die frühere Verbindung zwischen der legitimistischen Magnatengruppe und Horthy bestehen. Der Reichsverweser und seine Ratgeber haben die Abtretung der Macht an den König nur mit Hinweis auf die internationalen Drohungen, die Gefahr der militärischen Einmischung der Entente und der Nachbarländer verweigert. Bethlen fuhr im April 1921 in Horthys Auftrag nach Szombathely zu Karl IV. und der König formulierte mit Bethlens Hilfe seine Proklamation an die Nation. Es hatte bereits den Anschein, daß Pál Teleki an der Spitze der Regierung bleibt, als er unerwartet abdankte und Graf István Bethlen innerhalb von Stunden seine erste Regierung bildete.

Jetzt legte Bethlen eine fertige Regierungsliste vor.<sup>19</sup> Als er die Macht antrat, genoß er weitgehendst die Unterstützung der »Militärkamarilla« und der »Nebenregierung« von Gömbös. Pál Teleki wurde durch das Telegraphenbüro von

---

sprach aus, daß Karls Herrschaft suspendiert sei, es schuf die Institution des Reichsverwesers und erhob das allgemeine geheime Wahlrecht zum Gesetz.

Nach Meinung des liberalen Abgeordneten Károly Rassay – der eine bedeutende Rolle bei der Abfassung des Gesetzes hatte – mußten seinerzeit alle Versuche pariert werden, die – unter dem Vorwand des Rechtstitels der Kontinuität – auf die Wiederherstellung des Parlaments der alten Arbeitspartei gerichtet waren. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XVII. p. 141.) Bethlen war einer der Lenker dieser »Versuche«.

<sup>19</sup> Bethlen verachtete die Nationalversammlung und wie wenig Einfluß die Nationalversammlung darauf hatte, wer zum Ministerpräsidenten ernannt wird, beweist am besten, daß Bethlen kein einziges Mal an ihren Tagungen anwesend war, bevor er sich nicht als Ministerpräsident vorgestellt hat. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. X. p. 288.)

Miklós Kozma, also durch Gömbös' Parteigänger, zu Fall gebracht.<sup>20</sup> Bethlen wollte auch Gömbös als Staatssekretär für Inneres in seine Regierung aufnehmen. Bei der Kabinettsbildung halfen ihm auch die Christliche Partei und wie 1920 bei seiner Sommeraktion erhielt er auch jetzt die Unterstützung der Magnatengruppe Andrassy und Apponyi. Den Magnaten gelang es zu verhindern, daß Gömbös das Staatssekretariat für Innere Angelegenheiten erhielt.

In der Bethlenregierung besetzten die Partei der Kleinen Landwirte und die Christliche Partei je drei Ministerposten. Das Ministerium fürs Innere (Graf Gedeon Ráday) und das Außenministerium (Graf Miklós Bánffy) erhielten die Mitglieder der über keine Parlamentsvertretung verfügende Partei des Ungarischen Königstums. Von innenpolitischem Standpunkt farblos waren der Kriegsminister (Sándor Belitska) und Loránd Hegedüs (Finanzminister), die ebenfalls keine Mitglieder des Parlaments waren. Von den drei Ministern aus der PdKL hielten die eingeweihten Kreise den Justizminister Pál Tomcsányi eher für einen Anhänger der Gömbösgruppe als für ein Mitglied der PdKL.<sup>21</sup> In dieser Regierung war demnach die stärkste Fraktion der Nationalversammlung in absoluter Minderheit. Nach dem ersten Königsputsch erhielt die Basis der Legitimisten in der Nationalversammlung, die Christliche Partei, eine bedeutendere Vertretung in der Regierung als die Partei der Kleinen Landwirte. Nach dem vereitelten Staatsstreich Habsburgs sind durch Bethlens Regierungsbildung die Kontakte zwischen ihm und den Legitimisten nicht nur nicht schwächer geworden, sondern haben sich weitgehend verstärkt. Die Andrassygruppe hat während des ganzen Sommers 1921 mit Bethlen verhandelt und auf ihren geheimen Beratungen hat der Ministerpräsident Andrassy auseinandergesetzt, »auf welche Weise er die Partei der Kleinen Landwirte ausschalten wolle«.<sup>22</sup>

Andrassy und seine Gruppe haben nach dem ersten Königsputsch ihre Gegner nicht entlarvt, weil sie keine Gegner hatten. Jetzt brauchten sie neben dem schwankenden Horthy den Ministerpräsidenten Bethlen viel nötiger als früher. Die Magnatengruppe, der führende politische Kern des Nationalen Kasinos, hielt nach dem ersten Königsputsch noch zusammen.<sup>23</sup> Die Regierungsbildung durch Bethlen bedeutete, daß sie jetzt in erster Linie die Christliche Partei als Basis zur Schaffung einer neuen

<sup>20</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. X. p. 33. Vgl.: *Iratok az ellenforradalom történetéhez. II. k. A fasiszta rendszer kiépítése és a népnymor Magyarországon 1921—1924* (Schriften zur Geschichte der Konterrevolution. Bd. II. Der Ausbau des faschistischen Regimes und das Volkselement in Ungarn 1921—1924). (Red. und die einführende Studie von D. NEMES. Bei der Zusammenstellung des Quellenmaterials und an der Redaktion des Bandes wirkte E. KARSAI mit. Szikra-Verlag. Budapest 1956. (Im weiteren: Schriften zur Geschichte der Konterrevolution.) Bd. II. pp. 127/28.)

<sup>21</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. X. pp. 37—39. Bethlen hat am 29. Juni 1921 provisorisch (!) das Ministerium für öffentliche Ernährung liquidiert und infolgedessen ist János Mayer von der PdKL aus der Regierung ausgeschieden. Bis zum 3. Dezember 1921, bis zur Bildung des zweiten Bethlen-Kabinetts, ist eigentlich als Vertreter der PdKL nur István Nagy-atádi Szabó in der Regierung geblieben.

<sup>22</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XV. p. 467. Auf dieser Beratung forderten Andrassy und seine Parteigänger auch die Entfernung von Tibor Eckhardt aus dem Amt als Pressechef der Regierung. Doch sie setzten sich nicht durch. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XV. p. 485.)

<sup>23</sup> Ebenda.

einheitlichen Partei betrachteten, in die sie einen Teil der Partei der Kleinen Landwirte hineinzwingen wollten. Auch vor seiner berühmten Rede in Pécs im Oktober 1921<sup>24</sup> hat Bethlen im größten Einvernehmen mit Gyula Andrássy die gesamte politische Lage besprochen.<sup>25</sup> Wir können also behaupten, daß die Mitglieder der Magnatengruppe — auch wenn sie Meinungsverschiedenheiten hatten — ihre wichtigsten politischen Aktionen bis zum zweiten Königsputsch gemeinsam durchführten. Diese Zusammenarbeit fiel erst nach dem zweiten Staatsstreichversuch Karls IV. auseinander. Danach hat Bethlen innerhalb von einigen Wochen seine politischen Pläne — gestützt auf die Partei der Kleinen Landwirte — verwirklicht.

Warum verband sich Bethlen nicht schon früher mit der Partei der Kleinen Landwirte? Hätten sich Horthy und Bethlen schon eher zu dieser Zusammenarbeit entschlossen, hätten sie den Legitimisten eine schnelle und entscheidende Niederlage bereiten können. Warum zog sich diese Abrechnung länger als ein Jahr hin, wobei durch die ständigen Krisen der Nationalversammlung und der Regierungen die Konsolidierung des gegenrevolutionären Regimes gehemmt wurde?

Bei einem offenen Zusammenschluß mit der über eine Mehrheit in der Nationalversammlung verfügenden Partei der Kleinen Landwirte hätte man sich nicht auf den Standpunkt der freien Königswahl stellen müssen; ausschlaggebender war, daß Nagyatádi und seine Parteigänger nicht auf das Wahlrecht verzichten konnten, durch das sie die Parlamentsmehrheit errungen hatten. Sie hielten an der demokratischen Reform der bauernfeindlichen Verwaltung und an der Durchsetzung des Bodenreformgesetzes fest. Durch ihrer Parteinahme in diesem zugespitzten politischen Kampf hätten sich Bethlen und seine Anhänger dieser Mehrheit ausgeliefert: es wäre schwer gewesen, das Programm der PdKL zu ignorieren. Bethlen jedoch war bestrebt, die Verwirklichung dieser Forderungen zu hintertreiben. Diesem Programm gegenüber lavierte die Magnatengruppe anderthalb Jahre lang. Horthys und Bethlens zwielichtige Haltung in der Königsfrage verbarg die einmütige Stellungnahme in den wahren und entscheidenden Fragen: die Ablehnung der Mehrheit der Partei der Kleinen Landwirte und der von ihnen vertretenen Forderungen in der Nationalversammlung. Die Legitimisten konnten nicht und Bethlen wollte sich nicht bis November 1921 auf die Mehrheit der Nationalversammlung stützen. Dies ist die Erklärung für die permanente Krise des ungarischen politischen Lebens in den Jahren 1920 und 1921. Die Bethlen-Clique hat mit den Legitimisten nicht abgerechnet, weil

<sup>24</sup> Am 12. Oktober 1921 hat Bethlen eine Programmrede in Pécs gehalten, in der er auch über die Königsfrage sprach. Seiner Ansicht nach war der Abgang des Königs die Folge einer »Vis major« . . . »Wenn eine 'Vis major' oder die Revolution ihn an der Ausübung seiner Rechte behindert, so sind für die Dauer der Vis major seine legitimen Rechte weder behoben noch verjährt. Doch sobald die Vis major behoben ist, ist er wieder verpflichtet, seine Herrschaftsrechte auszuüben . . . , deshalb kann man der Nation nicht den konstitutionellen König nehmen.« Der Ministerpräsident erklärte, weder die einen Königsputsch wollen noch die sich den Kopf über eine Dethronisierung zerschlagen, dürfen in den Reihen der einheitlichen Regierungspartei Einlaß finden. (»Pesti Hírlap«, 22. Oktober 1921.) Die Rede hat in den zeitgenössischen politischen Kreisen großes Aufsehen erregt, einerseits weil Bethlen diesmal zum erstenmal offen für die Rechte des Königs eingetreten ist, andererseits, weil am Tage der Rede bereits der zweite Königsputsch begonnen hat. Karl IV. ist an diesem Tag in Ungarn eingetroffen, doch hat — aller Wahrscheinlichkeit nach — Bethlen zur Zeit seiner Rede es noch nicht gewußt.

<sup>25</sup> *Bethlen István beszédei* (István Bethlens Reden). Bd. I. pp 192/93.

sie nicht die Konsolidierung der ungarischen Gesellschaft, sondern die Konsolidierung des konterrevolutionären Regimes wollte. Dies konnte sie nicht mit der Parlamentsmehrheit der Partei der Kleinen Landwirte erreichen.

Wenn die PdKL ein solches Hindernis für die konterrevolutionäre Konsolidierung bildete, wenn man gegen sie die Christliche Partei und die Sonderkommandos ausspielen konnte, wenn gegen sie eine solche Einheit zwischen den Magnaten und den die Macht in den Händen haltenden Horthysten bestand, warum hat man dann nach dem Scheitern der Fusion nicht versucht, die PdKL auf eine andere Weise zu liquidieren?

Das einzige politisch mögliche Mittel gegen die Partei der Kleinen Landwirte war in der gegebenen Situation die Gewalt: die Auflösung der Nationalversammlung durch den Reichsverweser. Das konnte sich Horthy in erster Linie aus außerpolitischen Gründen nicht erlauben. Außer der bereits erwähnten zwangsweisen Respektierung des Standpunktes der Siegermächte wartete die ungarische Regierung seit Bethlens Regierungsantritt im April 1921 auf die Ratifizierung des Friedensabkommens von Trianon durch die Westmächte, denn davon hing die Räumung des Dreiecks Baranya ab. Seit August 1921 hingegen brauchte die ungarische Regierung im diplomatischen Kampf mit Österreich um Westungarn die Unterstützung oder zumindest die loyale Neutralität der Westmächte.

Auch aus innenpolitischen Erwägungen konnten sie die Auflösung der Nationalversammlung nicht riskieren. Hätten sie eiligst Wahlen ausgeschrieben, um die unsichere Situation schneller zu bereinigen, würde sich die Frage stellen: auf welcher Grundlage sollen sie die Neuwahlen abwickeln? Die einzige gesetzliche Grundlage wäre das sog. Friedrichsche Wahlrechtsgesetz gewesen, das allgemeine und geheime Wahlen vorschrieb und das im Januar 1920 – trotz des Terrors der Sonderkommandos – die parlamentarische Mehrheit der PdKL ermöglicht hatte. Horthy und Bethlen jedoch wollten nicht deshalb die Nationalversammlung auflösen, damit wieder ein Parlament mit einer eventuell noch stärkeren Parlamentsmehrheit der Partei der Kleinen Landwirte zustande komme. Die Rückkehr zum alten Wahlrecht hätte man nicht nur als ungesetzlich gebrandmarkt, sondern sie würde geradezu dem Gesetzartikel 1/1920 widersprechen. Und wenn man vom Standpunkt der gesetzgebenden Körperschaft bei einem der zwei wichtigsten gesetzlichen Elemente der nationalen Souveränität die Zustände vor 1919 wiederherstellen würde, was hätte garantiert, daß man in der Frage des Staatsoberhauptes nicht diesen Zustand wiederherstellt? Hätte Horthy nach dem Königsputsch die Nationalversammlung auseinandergejagt, hätte er selber die gesetzliche Grundlage umgestürzt, die ihn auf den Posten des Reichsverwesers erhoben hatte. In dem durch die Auflösung der Nationalversammlung entstandenen Vakuum hätte Horthy die Möglichkeit der *gesetzlichen* Rückkehr Karls IV. geschaffen. Nach dem ersten Königsputsch also hätte Bethlen nicht mit der Partei der Kleinen Landwirte abrechnen können, ohne Horthy und sich selber völlig den Legitimisten auszuliefern. Ja, einer der größten Trümpfe des sich auf die Christliche Partei stützenden parteilosen Bethlen gegen Andrassy war auch bisher die PdKL. Nur mit Hilfe von Nagyatádi oder zumindest sich auf eine Mehrheit der PdKL berufend, vermochte Horthy zu verhindern, daß der Ministerpräsident aus den Reihen der eindeutig legitimistischen, über eine Rücken- deckung durch die Christliche Partei und große politische Vergangenheit und Autori-

tät verfügenden Magnatengruppe ernannt wurde oder daß diese in der Regierung ein größeres Gewicht erhielt. Nur durch die Mehrheit der Partei der Kleinen Landwirte wurden die Legitimisten illegitim, denn sie hätten gegen die Parlamentsmehrheit nur mit antikonstitutionellen Mitteln das Regierungssteuer an sich reißen können.

Bethlen wollte sich also nicht auf die Mehrheit der Partei der Kleinen Landwirte im Parlament stützen, weil er dadurch auch deren Politik hätte betreiben müssen. Mit Unterstützung der Legitimisten und gestützt auf die Christliche Partei verhinderte er die Erfüllung der Forderungen der PdKL, und mit Hilfe der PdKL gelang es ihm, die nach Macht strebenden Legitimisten in Schach zu halten.

Bethlen konnte lange Zeit die Furcht der Partei der Kleinen Landwirte vor der Restauration der legitimistischen Großgrundbesitzer und die Angst der legitimistischen Aristokraten vor der Forderung der Bauernpartei nach Bodenreform und die Angst beider vor den Sonderkommandos und den Haß der Sonderkommandos gegen die Nationalversammlung gegeneinander ausspielen. Doch dieser Zustand konnte nur ein provisorischer sein.

Mit den Magnaten und mit den Sonderkommandos verband Bethlen zweifellos die Befürchtung, die Bauernschaft politisch vertreten zu müssen, doch der Gedanke, die Nationalversammlung durch das Militär aufzulösen, trennte ihn von den Sonderkommandos. Für die Magnaten und die konservativen Kräfte war auch nach dem Scheitern des ersten Königsputsches die Rückkehr Karls IV. oder die Krönung eines anderen Monarchen weiterhin die nächstliegende Lösung. *Der König hätte eigenmächtig ohne Einsatz einer Massenkraft*, auf der Grundlage der Kontinuität, unter dem Deckmantel der Legitimität die »plebejische« Nationalversammlung auflösen können. Dies erklärt letzten Endes die zentrale Bedeutung der Königsfrage in den Jahren 1920 und 1921. Diese Lösung verhinderten aber die Sonderkommandos, die faktisch die Gewalt in den Händen hielten. Diese Pattlage wurde durch den zweiten erfolglosen Rückkehr-Versuch Karls IV. gesprengt.

Wir besitzen keine Beweise dafür, daß Bethlen bei der provokativen Vorbereitung des zweiten Königsputsches seine Hand im Spiel hatte. Der Ministerpräsident hat mit den Legitimisten-Magnaten und der Andrásygruppe den ganzen Sommer hindurch zusammengewirkt. Seit Juni 1921 führte Bethlen mit den Legitimisten und allen reaktionären Kräften einen konzentrierten Angriff gegen die Partei der Kleinen Landwirte. Bethlen meinte damals noch, er könne auch mit solchen Mitteln der Partei der Kleinen Landwirte einen vernichtenden Schlag versetzen. Unter solchen Voraussetzungen war der zweite Habsburger Staatsstreich — als Provokation — nicht Bethlens Interesse. Doch wir müssen auf zwei eklatante Momente hinweisen.

Im Sommer 1921 konnte Bethlen bereits den Zeitpunkt der »endgültigen Regelung« der »provisorischen« Zustände bestimmen. Laut Gesetzartikel 6/1921 bestand der Kriegszustand, solange der Friedensvertrag nicht von allen Signaturmächten ratifiziert werde, also bis der Friedensvertrag von Trianon nicht in Kraft trete, und mit Bezug darauf stattete er die Regierung mit der Ausnahmegehalt aus, über die das Ministerium während des Krieges verfügte. Dieser Ausnahmezustand sollte noch ein Jahr nach der Ratifizierung des Friedensvertrags bestehen. Bis zum 26. Juli 1921 haben alle Partner den Friedensvertrag ratifiziert. Von da an verfügte die Regierung noch ein Jahr über die Ausnahmegehalt. Während dieser Zeit mußte also Bethlen eine ausschlaggebende Wende erzielen. In Kenntnis dieser Tatsachen ist

es auffallend, wie energisch und schnell der bis dahin lavierende Bethlen nach dem Staatsstreich vom Oktober vorging und es erreichte, daß die *Nationalversammlung nur einige Tage vor Ablauf der Frist der Sondervollmachten der Regierung zum zweitenmal zusammentrat*.

Das andere Moment war, daß wirklich eine politische Gruppe existierte, deren vitales Interesse der gescheiterte zweite Habsburger Putsch war, und daß dieser Gruppe derartige Methoden nicht fernstanden. Mit dem erfolglosen Staatsstreich erreichte die »Nebenregierung« Gömbös zweifellos ihr Ziel, das sie ohne diesen Putsch nicht hätte leicht durchsetzen können: den Abbruch der Zusammenarbeit zwischen Bethlen und den legitimistischen Magnaten. Eine der wichtigsten Voraussetzungen – seitens Andrassy – dieser Zusammenarbeit war, daß man aus Bethlens und Horthys Nähe Gömbös und Eckhardt entfernt. Nach dem Staatsstreich wanderten Andrassy und István Rakovszky ins Gefängnis (später gingen sie in Opposition), Gömbös jedoch wurde einer der wichtigsten legalen Mitarbeiter Bethlens. Den zwei erfolglosen Staatsstreichern der Legitimisten folgte nun Bethlens erfolgreicher. Doch er hat ihn besser vorbereitet.

Wenn es bisher fraglich war, wer wen im Interesse seiner Ziele ausnutzte: Gömbös Bethlen oder umgekehrt, dann gaben die Ereignisse der folgenden Monate auch auf diese Frage eine Antwort. Die beiden Politiker haben vor der Öffentlichkeit jedoch noch zwei Jahre zusammengearbeitet. Der Kampf ging vorerst hinter den Kulissen vor sich.

Bevor Gömbös der offene politische Verbündete Bethlens wurde, gerieten seine wichtigsten Stützen, die Sonderkommandos, ins Wanken. Und gerade dieser Umstand war eine der wichtigsten Voraussetzungen für Bethlens Staatsstreich. Bethlen hatte auch bisher die Sonderkommandos ausgenutzt, doch war er immer darauf bedacht, daß durch sie nicht den selbständigen Machtansprüchen der Gentry Geltung verschafft werde, daß mit Hilfe der Sonderkommandos nicht das Herrschaftssystem der Sonderkommandos, sondern das traditionelle Herrschaftsregime der Magnaten wiederhergestellt werde.<sup>26</sup> Er brauchte die Sonderkommandos, aber jetzt nur noch schwache.

Im Herbst 1921 haben die Aktionen der Sonderkommandos in Westungarn deren innere Gegensätze enthüllt. Die Legitimisten und ihre verschiedenen Fraktionen sowie die Anhänger der freien Königswahl haben bei ihren Händeln sich selber und auch gegenseitig kompromittiert. Nach den Geschehnissen in Westungarn forderte Bethlen im Interesse der diplomatischen Verhandlungen, die Entwaffnung der Banden und hierfür hatte er bereits die Unterstützung des bis dahin höchsten Patrons der Sonderkommandos, Horthy, gewonnen. Ein immer größerer Teil der Sonderkommandos hatte sich nämlich den Legitimisten angeschlossen und so war auch Horthy an ihrer

<sup>26</sup> Im Juni 1921 hat Gömbös in einem Brief an Bethlen Pál Teleki für den Inhalt eines während des ersten Königsputschs in einer Szombathelyer Lokalzeitung erschienenen legitimistischen Artikel verantwortlich gemacht. Bethlen, der Nutznießer der Gömbös-Aktion, die Teleki zu Fall brachte, hat bei dieser Gelegenheit aufs entschiedenste alle Anklagen gegen Teleki zurückgewiesen und sich Gömbös gegenüber mit Teleki völlig solidarisch erklärt. (OL. Bethlen István iratai (István Bethlens Schriften). K 468 (im weiteren: Bethlens Schriften). B/1–1921, ohne Katalognummer. 21. Juni 1921, und OL. Igazságügyminisztérium Elnöki Bizalmas (Justizministerium. Präsident. Geheim). K 578–1921–566.)

Entwaffnung interessiert. Die Gehorsamsverweigerung der Bandenführer in dieser Frage stimmte Horthy endgültig gegen sie. Diese Bandenfehden waren eines der letzten Kapitel im Kampf der Sonderkommandos und der offiziellen Staatsmacht. Die Sonderkommandos, die ihre einflußreichsten Protektoren verloren haben und desorganisiert waren, haben eine Niederlage erlitten.<sup>27</sup>

Bethlens Stunde war gekommen. Doch noch auf einem Gebiet vermochte Gömbös die Ausnutzung der von der Situation gebotenen Möglichkeiten zu verhindern. Mit seiner Hilfe konnte der Reichsverweser im Besitz der geschwächten militärischen Kräfte noch ein selbständiger politischer Faktor bleiben, da die Armee ohne Kontrolle der Regierung und des Parlaments unmittelbar unter seiner Leitung standen. Andrassy und seine Anhänger haben Gömbös' Einfluß Horthy nicht entziehen können. Bethlen ist auch das gelungen.

Während des zweiten Staatsstrechs stand der Ministerpräsident unerschütterlich auf Horthys Seite. Doch auch Gömbös spielte eine bedeutende Rolle bei der Rettung der Macht Horthys durch Mobilisierung der Universitätsbataillone. Wie konnte Bethlen Gömbös' Einfluß auf den Reichsverweser neutralisieren?

Die durch die Nationalversammlung angenommenen Dethronisierungsgesetze ermöglichten es, Horthys ursprünglich provisorisch gedachte Position für lange Zeit zu festigen. Doch sie schufen lediglich diese Möglichkeit.

Gömbös' Einfluß auf Horthy begründete und stärkte der Umstand, daß er die geheimsten Machtaspirationen des Reichsverwesers nährte.<sup>28</sup> Das provisorische Staatsoberhaupt jedoch wies ständig die Möglichkeit zurück, den Thron einzunehmen. Wahrscheinlich rechnete er zusammen mit seine vertrautesten Anhängern damit, daß zur Wahrung seiner Macht – vorerst – die Verhinderung der Restauration genüge. Es bestand auch eine solche Vorstellung – und Gömbös war deren erster Fürsprecher –, daß man nicht Karl IV. oder seine Nachfolger, sondern Erzherzog Albrecht von Habsburg – ein führendes Mitglied der geheimen Gesellschaften – auf den Thron setzt,<sup>29</sup> und daß neben ihm Horthy in irgendeiner Form seine Position und seine wirkliche Macht behält. Auch im Kreise seiner Umgebung hat der Reichsverweser sich gern für diese Vorstellung geäußert, denn diese Version würde ihn des (nach Auffassung der Konservativen) schwersten Vergehens, des Bruchs des Königseids – zumindest hinsichtlich der Motive – enthoben haben. Demnach hätte er nicht um seiner eigenen Machtambitionen willen den Eid gebrochen, sondern in der Zwangslage – der bewaffneten Drohung der Kleinen Entente – und im Interesse eines anderen Habsburger.

In Verbindung mit dem Dethronisierungsgesetz hat Bethlen seinen Absichten in zwei wesentlichen Beziehungen Geltung verschafft. Über die Vorschriften des Gesetzes über die Enthronung des Königs hinaus hat er in einer Erklärung im Namen der Regierung die Verpflichtung übernommen, daß bevor in Zukunft in der Frage des endgültigen Staatsoberhauptes eine Entscheidung getroffen werde, die

<sup>27</sup> *Bethlens Schriften*. B/1–1922–23, B/1–1922–44.

<sup>28</sup> Gömbös wollte Horthy bereits am Tage des Einzugs der Sonderkommandos in Budapest am 16. November 1919 zum Palatin ausrufen. *Páter Zadravetz titkos naplója* (Geheimes Tagebuch des Paters Zadravetz). Red. und Einleitung von Gy. BORSÁNYI (im weiteren: *Zadravetz-Tagebuch*). Kossuth-Verlag. Budapest 1967. p. 243.

<sup>29</sup> Ebenda, p. 207/08, 235/36.

Regierung in jedem Fall ihre Absichten mit den Vertretern der Westmächte besprechen werde. Diese Deklaration Bethlens bedeutete nicht nur einen Verzicht auf einen Teil der staatlichen Souveränität, sondern sicherte gleichzeitig Horthy — für fast unübersehbare Zeit — den Schutz der Westmächte. In ihren Angriffen haben die Legitimisten in der Nationalversammlung erklärt, die Westmächte hätten eine solche Erklärung mit Genugtuung registriert, sie aber nicht gewünscht.

Die Regierung hat das Dethronisationsgesetz — gegen die Proteste der Opposition — so formuliert, daß es nur Karl IV. und seinen Nachfolgern die Krone verwehrte, doch die gesetzgebende Körperschaft daran nicht hinderte, einen anderen Habsburger auf den ungarischen Thron zu wählen.<sup>30</sup>

Mit der außenpolitischen Unterstützung im Rücken hing es nach der Verabschiedung des Dethronisationsgesetzes nur von Bethlen ab, wann er die Frage der Wahl Albrechts aufwerfen würde. Dadurch hat er der Albrechtfrage aus Gömbös' Agitation in den Reihen der geheimen Gesellschaften den Boden entzogen.

Infolge der Desorganisation der Sonderkommandos und der wesentlichen Wandlung in den Beziehungen zwischen ihren Führern und Horthy sowie dem Verhältnis zwischen Gömbös und Horthy Ende 1921 hat sich der Reichsverweser für etwa 10 Jahre von der »direkten« Lenkung der Staatsgeschäfte zurückgezogen. Seit 1922 hat sich das Verhältnis der drei Führer der Konterrevolution zueinander von Grund aus verändert. Von da an waren Gömbös und Horthy von Bethlen abhängig.

Nach Annahme des Gesetzes über die Entthronung hat der Ministerpräsident am 14. November 1921 abgedankt. Zwar hat sich die Bildung der zweiten Bethlenregierung hingezogen, doch danach überstürzten sich die Ereignisse. Am 3. Dezember 1921 hat sich die Regierung vorgestellt und schon am 8. Dezember begannen Bethlens Besprechungen mit den Führern der Sozialdemokratischen Partei. Bethlen und einer der Führer der Sozialdemokratischen Partei, Károly Peyer, haben das später unter dem Namen Bethlen—Peyer-Pakt bekannt gewordene Abkommen am 22. Dezember 1921 bei strengster Geheimhaltung abgeschlossen.<sup>31</sup>

Wir behandeln hier dieses Abkommen nur im Zusammenhang mit der von Bethlen vorbereiteten innenpolitischen Konstruktion.

Bethlen wurde auch durch den zugespitzten Kampf zwischen den verschiedenen Gruppen der herrschenden Klassen zu den Verhandlungen gezwungen. In diesem Kampf versuchte er bereits zur Zeit des zweiten Königsputsches, Rückendeckung

<sup>30</sup> Die Diskussion in der Nationalversammlung über das Dethronisierungsgesetz beweist die obigen Ausführungen. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XIII. pp. 159, 359/60, Bd. XIV. pp. 162—165, 449, 467, Bd. XVII. p. 231.) In der Diskussion hat Károly Rassay, einer der Sprecher der Opposition, gefordert: »... Es muß im Gesetz verankert werden — wie man es bereits zweimal ausgesprochen hat —, daß von den Anwärtern auf den ungarischen Thron alle Mitglieder des Hauses Habsburg ausgeschlossen sind. Wenn wir dies nicht festlegen . . .« Miklós Grieger: »Dann können wir Albrecht wählen!« Károly Rassay: »... dann wird es keine Ruhe in diesem Lande geben.« (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XIII. p. 143.)

<sup>31</sup> Bezüglich des Paktes vgl. L. RÉTI: *A Bethlen—Peyer paktum* (Der Bethlen—Peyer-Pakt). Szikra-Verlag. Budapest 1956, und *Schriften zur Geschichte der Konterrevolution*. Bd. II. pp. 48—61, 245—254.

von der Arbeiterklasse zu erhalten. Miklós Kozma hat während des Staatsstreichs Kontakt mit den sozialdemokratischen Führern aufgenommen, und nun wurden die Verhandlungen dadurch erleichtert, daß seinerzeit die sozialdemokratischen Führer ihre Neutralität erklärten.

Zweifelsohne spielte bei Bethlens Verhandlungsbereitschaft mit den Sozialdemokraten eine wesentliche Rolle, daß er auch von dieser Seite die Legitimisten einkreisen wollte. Der Pakt war ein Schlag gegen die unter legitimistischem Einfluß stehenden christlichsozialen Organisationen. Vor den Wahlen hatte dieser Standpunkt — besonders im Kampf um die städtischen Stimmen — keine zu unterschätzende Bedeutung. Im Laufe der Wahlen von 1922 ist auch an mehreren Orten eine geheime Zusammenwirkung zwischen Regierung und den sozialdemokratischen Führern gegen die Christliche Partei und die Legitimisten entstanden.

Eine besondere Bedeutung hatte der Passus des Paktes, in dem die Führer der Sozialdemokratischen Partei auf die politische Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Opposition und den »Oktobristen« verzichteten.

Voraussetzung des Paktes war, daß *außerhalb des Parlaments* kein das ganze Regime bedrohender Zusammenschluß zwischen der in die Illegalität gezwungenen Kommunistischen Partei und der sich um die sozialdemokratischen Organisationen scharenden Arbeiterschaft entstehe. Die Bedingungen des Paktes selber, die die Sozialdemokratische Partei von der bürgerlichen Opposition trennten, sicherten Bethlen von dieser Seite her das Übergewicht im Parlament.

Kaum zwei Monate nach der großen Erschütterung der Horthyherrschaft, nach der Schlacht in Budaörs, stärkte der Pakt Bethlens und Horthys Stellung im Staatsapparat sowohl gegen die Legitimisten als auch gegen die bürgerliche Opposition. Im Besitz dieser Positionen konnte der Ministerpräsident seine entscheidenden Verhandlungen mit der Partei der Kleinen Landwirte beginnen.

Die zweite Bethlenregierung stützte sich noch stärker auf die Partei der Kleinen Landwirte.

Bei der Regierungsbildung im Sommer 1920 und in der ersten Periode des Teleki-Kabinetts baute die Magnatengruppe ihre Pläne auf der Fusion der zwei großen Parteien auf. Nach Zerfall der Fusion wollte die Bethlenregierung, gestützt auf die Christliche Partei, eine über die Parlamentsmehrheit verfügende große Partei zustande bringen. Nach der Spaltung in der Magnatengruppe wollte Bethlen einzig auf die Partei der Kleinen Landwirte bauend, diese Partei ins Leben rufen. Es war nicht schwer vorauszusehen, daß dies nicht der Stärkung der Partei der Kleinen Landwirte dienen werde. Es stellt sich die Frage, warum die Führer der Partei darauf eingegangen sind.

Bethlen hat nicht nur in der Regierung die Mehrheitspartei in eine Minorität gedrängt. Vom ersten Augenblick seiner Ministerpräsidentenschaft<sup>32</sup> hat er — mit

<sup>32</sup> Bethlen hat bereits in der ersten Sitzung des Ministerrats gegen den Standpunkt Nagyatádis durchgesetzt, daß im Regierungsprogramm die finanziellen Gesetzesvorlagen und die finanziellen Vollmachten den ersten Platz einnehmen und daß die Wahlrechtsgesetzesvorlage vor der Vorlage über die Reform der Verwaltung eingereicht werde. Der taktische Sieg des Regierungschefs sicherte die Aufschiebung der wesentlichen Vorschläge, andererseits hätte die Priorität des Wahlrechtsgesetzes Bethlen ermöglicht, durch die Änderung des geheimen Wahlrechts — noch vor der Verwaltungsreform — eine vollkommen neue und für ihn günstige Lage zu schaffen.

wechselnden Mitteln – einen Kampf gegen die PdKL geführt. Im Sommer 1921 ließ Bethlen nach Annahme der Finanzvorlage der Regierung die Nationalversammlung vertagen. Es wäre schwer gewesen, gegen die Mehrheitspartei neben einem tagenden Parlament zu regieren. Die so gewonnene Zeit ließ Bethlen nicht ungenutzt verstreichen. Wie er der Andrásygruppe versprochen hat, holte er zum Angriff gegen die Partei der Kleinen Landwirte aus.

Auf der Landesversammlung der Komitate am 25. August 1921 sprachen sich der Vorsitzende der Versammlung, Graf Emil Széchenyi, und ihr Referent, Iván Rakovszky, zum Schutz des »alten Systems der Komitate« und der »alten fachgeschul- ten Beamten« entschieden und offen gegen die Verwaltungsreform aus.<sup>33</sup> Nach dem Weltkrieg war dies eine der ersten offenen Demonstrationen der jetzt bereits völlig rekonstruierten Großgrundbesitzer-Gentry-Verwaltung des alten Ungarn, der einstigen Herren der Komitate. In der Provinz hatten sich die Kräfteverhältnisse von Grund aus verändert. Doch nicht nur ein politischer Angriff wurde gegen Nagyatádi und seine Partei unternommen. Schon im Sommer 1921 brachte Markgraf Pallavicini István Nagyatádis oktobristische Vergangenheit wieder aufs Tapet.<sup>34</sup>

Kaum wurde das Parlament vertagt, begann – ohne zu übertreiben mit einem riesigen Apparat – die polizeiliche Attacke gegen István Nagyatádi Szabó und seine Abgeordnetenkollegen. In Verbindung mit der Anklage der Exportkorruption – wie es Nagyatádi selbst in der Nationalversammlung erklärte – hat man 150 Detektive mobilisiert und 250 Personen verhört. Man forderte von ihnen auf der Polizei, sie sollten gegen Nagyatádi aussagen.<sup>35</sup> Die gesamte Hetze war das Werk von István Bethlen, Tomcsányi und József Vass.<sup>36</sup> Die Mehrheitspartei war völlig in die Defensive gezwungen, doch leistete sie weiterhin Widerstand. Im Oktober 1921 kursierten verschiedenste Gerüchte, daß unter Leitung von Károly Schandl eine Gruppe Abgeordneter aus der Partei der Kleinen Landwirte ausgetreten sei. Károly Schandl gehörte später zu den vertrautesten Abhängern von István Bethlen. Durch den Absprung der Abgeordneten hätte die Partei der Kleinen Landwirte ihre Parlamentsmehrheit verloren. Die Partei der Kleinen Landwirte wurde durch den zweiten Staatsstreich der Legitimisten vor diesem Schicksal bewahrt.

Nach Oktober 1921 hat die Nationalversammlung die alte Forderung der PdKL, den Gesetzesvorschlag über die Entthronung des Hauses Habsburg, angenommen.

Trotz aller scheinbaren Siege der PdKL haben sich – selbst im Vergleich zur Situation im Sommer 1921 – die Kräfteverhältnisse bereits grundlegend verändert. Das wichtigste Moment war vermutlich, daß die Wahlen vor der Tür standen. Das Mandat der Nationalversammlung lief am 16. Februar 1922 ab. Doch wann und an

Der Lauf der Ereignisse hat später Bethlen gezwungen, einen anderen Weg einzuschlagen, doch diese erste Sitzung des Ministerrats seiner Regierung zeigt nicht nur anschaulich seine Taktik sondern auch die Ansätze seines später verwirklichten Plans. (OL. Mt jkv. 15. April 1921. In: *Schriften zur Geschichte der Konterrevolution*. Bd. II. pp. 129–132.)

<sup>33</sup> *Schriften zur Geschichte der Konterrevolution*. Bd. II. pp. 211/12.

<sup>34</sup> Graf TIVADAR BATHYÁNY: *Beszámoló*m (Mein Bericht). Im Selbstverlag o. J. p. 334, Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. X. p. 130.

<sup>35</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XVI. pp. 334/35.

<sup>36</sup> Ebenda, p. 341.

welchem Tag man die Nationalversammlung auflöst (auf diese Frage werden wir in einem anderen Zusammenhang noch zurückkehren), hing ausschließlich von Bethlen ab. Das Recht zur Auflösung des Parlaments oblag dem Reichsverweser. István Bethlen genoß damals – nach dem zweiten Habsburger Staatsstreich – Horthys unbeschränktes Vertrauen. Jeder politische Gegner Bethlens wußte, daß der Ministerpräsident in dem für ihn günstigsten Augenblick versuchen werde, die Nationalversammlung aufzulösen. Nur das wußte man nicht, wann dieser Augenblick eintreten werde. Den Schlüssel zur Lage hielt Bethlen in der Hand.

Die Vorwürfe wegen der Schwindelgeschäfte haben sicher keine kleine Rolle bei den Verhandlungen gespielt. Doch vor den Wahlen mußten sie auch in einem neuen Zusammenhang die Führer der PdKL beeinflußt haben. Die Einkünfte aus den Korruptionen haben eigentlich die Parteikasse gefüllt, und zum erstenmal suchte man nach solchen Geldquellen, als im Frühjahr 1921 die Möglichkeit von Neuwahlen auftauchte, und die Partei der Kleinen Landwirte ihre Wahlkasse auf diese oder andere Weise auffüllen wollte. Die Entlarvung der Korruptionsaffäre im Dezember 1921 bedeutete, daß die Partei der Kleinen Landwirte nunmehr für die wirklich vor der Tür stehenden Wahlen mit diesen Geldquellen nicht rechnen konnte.

Die PdKL konnte auch vom ungarischen Finanzkapital keine materielle Unterstützung erhoffen (wie bei den Wahlen zur ersten Nationalversammlung),<sup>37</sup> denn Nagyatádi war auf Druck der Großgrundbesitzer darauf eingegangen, bei der Durchführung des Bodenreformgesetzes in erster Linie den während des Weltkriegs und in den letzten Jahrzehnten erworbenen Großgrundbesitz, d. h. die vom Finanzkapital angekauften Ländereien in Anspruch zu nehmen.

Von der Verwaltungsreform konnte keine Rede mehr sein. Nach seiner zweiten Regierungsbildung hat Bethlen die Indemnitätsgesetzesvorlage auf die Tagesordnung des Parlaments gesetzt und neben sehr vielen anderen Gesetzesvorschlägen figurierte im Plan der Regierung erst danach die Einreichung des Gesetzesvorschlags über das Wahlrecht. Da es Bethlen im Frühjahr und Sommer gelungen ist, die Einreichung des Gesetzesvorschlags über die Verwaltungsreform hinzuziehen, konnten die Führer der PdKL sicher sein, daß der Ministerpräsident bis zur Auflösung der Nationalversammlung verhindern kann, die Verwaltungsreform auf die Tagesordnung zu setzen.

Mit dem Nahen der Wahlen wurden die Beziehungen der Partei der Kleinen Landwirte zu ihren Wählern auch auf eine neue Weise aufgeworfen. Was konnte die Mehrheitspartei nach einer zweijährigen parlamentarischen Tätigkeit vorweisen? Außer dem Dethronisierungsgesetz hat die Nationalversammlung von Programm der Partei der Kleinen Landwirte nur das Bodenreformgesetz angenommen. Damit wurden aber nur Hoffnungen bei der Bauernschaft geweckt. Die letzten zwei Jahre waren eine Schule für die Bauernmassen, in der sie dahinterkamen, daß die PdKL gegen das Bündnis der lokalen Großgrundbesitzer und der Verwaltung machtlos war und in der sie gelernt haben, daß sie auf die Abgeordneten der PdKL nicht rechnen können.

<sup>37</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XIV. pp. 50/51, und Tagebuch der für den 16. Juni 1922 einberufenen Nationalversammlung. 1923. p. 124 (im weiteren: II. Nationalversammlung). Bd. XXI. p. 200.

Was konnte die Partei der Kleinen Landwirte vom feindlichen Verwaltungsapparat erwarten, ohne Geld, nachdem sie das Vertrauen der Bauernschaft erschert hatte und auch in ihrer elementaren politischen Ehre angeschlagen war, wenn sie selbständig und unabhängig gegen die Regierung in die Wahlen ging?

Am 5. Januar 1922 trat Bethlen der Partei der Kleinen Landwirte bei. An Stelle des von der Bodenreform erhofften Grund und Bodens erhielt die PdKL einen Magnaten und Grafen als Führer. An Stelle der Reform der der Bauernschaft feindlichen Verwaltung versprach man ihr Gömbös' Wahlterror. Tragisch war, daß die Führer der Partei der Kleinen Landwirte nur noch auf sie bauen konnten. Was seit zwei Jahren niemandem gelungen ist, hat István Bethlen geschafft. Die Partei der Kleinen Landwirte kapitulierte am 5. Januar 1922.

Der letzte große politische Sieg der Partei der Kleinen Landwirte, die Annahme des Dethronisierungsgesetzes, wurde zur Quelle ihrer Niederlage. Nicht die Partei der Kleinen Landwirte, sondern – eigentlich ihr größter Gegner – István Bethlen nutzte diesen Sieg gegen sie aus. Bethlen hat mit Hilfe des Gesetzes seine Lage gegen Horthy und Gömbös gefestigt, die Legitimisten aus dem ungarischen politischen Leben förmlich verdrängt und er konnte seine Verhandlungen mit der Partei der Kleinen Landwirte als Vollstrecker der »wichtigsten« Forderungen der Bauernpartei beginnen. Die PdKL hat dort und damals den Kampf verloren, als sie die konterrevolutionäre Führung akzeptierte und einen bedeutenden Teil der Ideologie der Konterrevolution sich zu eigen machte. In der Nationalversammlung hetzte ihr geistiger Führer, Gyula Rubinek, mehr gegen die Sozialdemokraten als der Magnat Andrássy.<sup>38</sup> Ihr Antisemitismus verhinderte, daß sie innerhalb des Parlaments mit den bürgerlichen Parteien zusammenwirke, mit denen sie gemeinsam eine überlegene Mehrheit in der gesetzgebenden Körperschaft gehabt hätte. Indem sie als Leitsatz ihres Programms die Forderung nach Dethronisierung der Habsburger setzte, trug sie dazu bei, daß die zentrale Frage des ungarischen politischen Lebens lange Zeit hindurch die Königsfrage blieb. Sie war nicht fähig, ihren Kampf für die Bodenreform und die Demokratisierung der Verwaltung auf die Ebene des offenen politischen Kampfes zu heben. In diesem Kampf verzichtete sie von vornherein auf die Mobilisierung der Bauernmassen für diese Forderungen. Von vornherein erkannte sie »die führende Rolle der Intelligenz« an. Zu jener Zeit wurde diese Formulierung von István Bethlen geprägt und von Nagyatádi übernommen. Später benutzte Bethlen anstatt des Ausdrucks »Intelligenz« die Formulierung »historische Klassen«.

Bethlen hat die Führer der Partei der Kleinen Landwirte glauben gemacht, es liege im Interesse der Partei, wenn sie ihre Tore der »Intelligenz«, den sog. gouvernementalen Kräften öffnen. Die Mitglieder der sog. Dissidentengruppe sowie die konservativen Politiker aus der Epoche der Doppelmonarchie und die einstigen Mitglieder der Arbeitspartei sind auf Bethlens Aufforderung in die Partei der Kleinen Landwirte eingetreten. Genauer: während die offizielle Nachricht noch über Bethlens Eintritt am 7. Januar 1922 in die »Partei der Kleinen Landwirte« berichtete,

<sup>38</sup> István Rubinek und Gaszton Gaál traten in den Sitzungen der Nationalversammlung nicht nur gegen die Sozialdemokratische Partei, sondern auch gegen die Gewerkschaften scharf auf. (Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. IV. pp. 35, 46).

haben sich laut Meldung des Ungarischen Nachrichtenbüros vom 18. Februar 1922 – also zwei Tage nach der Auflösung der Nationalversammlung – die Mitglieder der Nationalen Mittelpartei und der Partei der Ungarischen Ordnung bereits der »Vereinigten Partei« angeschlossen.<sup>39</sup> Nach der Auflösung der Nationalversammlung und noch vor den Neuwahlen hat die Partei der Kleinen Landwirte bereits zu existieren aufgehört.

Für den Wahlkampf sind, wie für den Krieg, weitere drei wichtige Dinge notwendig: Geld, Geld und nochmals Geld. Dies war nicht der einzige, doch sicherlich einer der wesentlichsten Impulse für Bethlens Verhandlungen mit den Vertretern des Finanzkapitals. Es gibt keine direkten Beweise über diese Verhandlungen, doch aus mehreren Angaben darf man darauf schließen, daß im Laufe des Februar, eventuell im März Bethlen Besprechungen mit den führenden Männern des ungarischen Finanzkapitals geführt hat.

Bis Anfang 1922 sind nicht nur in der ungarischen Innenpolitik, sondern auch in der Wirtschaft entscheidende Wendungen herangereift. Nach dem Bankrott der Finanzpolitik Hegedüs' entsprach die nach dem ersten Weltkrieg herausgebildete sog. Verbotspolitik nicht mehr den Ansprüchen des ungarischen Außenhandels.<sup>40</sup> Zu gleicher Zeit, also im Januar 1922, wurde im Sinne der Unterzeichnung des Friedensvertrags bereits ermöglicht, neue Zolltarife einzuführen.<sup>41</sup> Dazu kam es zwar später, doch schon bei den Verhandlungen mit dem Landesverband ungarischer Fabrikanten hat wohl die Regierung erwogen, die Interessen des Finanzkapitals bei der Ausarbeitung des neuen autonomen Zolltarifs weitgehend zu berücksichtigen. Darüber verlauteten Andeutungen im Sommer 1922 in der Nationalversammlung.<sup>42</sup> In den Verhandlungen zwischen Bethlen und dem Landesverband der Fabrikanten kam auch zur Sprache, daß der Verband genauso im neuen Oberhaus vertreten sein werde wie die Interessenorganisationen der Großgrundbesitzer (Ungarischer Landwirtschaftlicher Landesverband).<sup>43</sup> Wir kennen diese Verhandlungen nicht in ihren Einzelheiten, doch es scheint zweifellos zu sein, daß Bethlen bei der Gelegenheit die Finanz-

<sup>39</sup> *Schriften zur Geschichte der Konterrevolution*. Bd. II. pp. 255, 265, 268–270.

<sup>40</sup> »Ungarn hat 1921«, sagte am 14. März 1922 Ferenc Chorin, Vorsitzender des GYOSZ (Landesverband ungarischer Fabrikanten), »während neun Monaten Waren im Werte von 29 Milliarden importiert und konnte demgegenüber nur Waren im Werte von 13 Milliarden ausführen. Unsere Handelsbilanz zeigt also ein Defizit von 16 Milliarden. Diese Zahl zeigt klarer als alles andere die Unhaltbarkeit der Wirtschaftslage des Landes und ermahnt uns in der letzten Stunde, der langsamen Ausblutung durch eine gezielte Wirtschaftspolitik Einhalt zu bieten«. (»Magyar Gyáripár« [Ungarische Fabrikindustrie], das offizielle Blatt des Landesverbandes der ungarischen Fabrikanten. 1. April 1922. Nr. 1. p. 5.) In Wirklichkeit betrug die Passiva der Außenhandelsbilanz für das ganze Jahr 1921 21 Milliarden Kronen und das Defizit des Staatshaushalts im Jahre 1921 16 Milliarden Kronen. (Tagebuch der II. Nationalversammlung Bd. I. p. 348.) Nicht nur das Finanzkapital, sondern auch Bethlen, der Verständnis für Wirtschaftsfragen besaß, sah, daß »die letzte Stunde« geschlagen hat, um eine sowohl die Interessen des ungarischen Großkapitals berücksichtigende als auch eine entsprechende Wirtschaftspolitik zu gestalten. Auch das ist kein Zufall, daß Ferenc Chorin seine Feststellungen auf der Beratung zur Vorbereitung der neuen autonomen Zolltarife machte.

<sup>41</sup> BEREND—RÁNKI: *Ungarns Wirtschaft* . . . p. 157/58.

<sup>42</sup> Tagebuch der II. Nationalversammlung. Bd. I. p. 255.

<sup>43</sup> *Bethlens Schriften*. B/1–1922–55.

kapitalisten »schröpfte«. <sup>44</sup> Zwischen der Bethlenregierung und dem Finanzkapital entwickelte sich eine Zusammenarbeit, wie sie die bisherigen konterrevolutionären Regierungen nicht praktiziert hatten. <sup>45</sup>

Zur Zusammenarbeit mit dem Finanzkapital wurde Bethlen auch durch seine Politik gezwungen, ausländische Kredite zu beschaffen. Bereits bei seiner Antrittsrede in der zweiten Nationalversammlung erwähnte er die Notwendigkeit der ausländischen Darlehen. Anfang 1922 wußten sowohl die Kapitalisten als auch die Staatsmänner, daß man zur Versorgung der ungarischen Wirtschaft mit Kapital nicht mehr auf die traditionellen Quellen rechnen könne. Und gleichzeitig war auch nicht schwer einzusehen, daß die momentanen Lösungen der inflationären Kreditbeschaffung nicht von Dauer sein konnten. <sup>46</sup>

Auch die schwere wirtschaftliche Lage Ungarns zwang die konterrevolutionären Regierungen, den außenpolitischen Kräfteverhältnissen Rechnung zu tragen. Seit Deutschland in der Frage der Reparationen und Abrüstung deferierte — Anfang 1921 — und seit sich die Gegensätze zwischen den Westmächten in Verbindung mit der Deutschlandpolitik verringert haben, konnte sich auf dem Kontinent eine Realpolitik nur auf die Westmächte orientieren. Horthy-Ungarn konnte nur von ihnen eine wirtschaftliche Unterstützung zu seiner politischen Konsolidierung erwarten. Hierzu »muß nicht nur der Finanzminister, sondern das ganze Land vertrauenswürdig sein«, sagte der Finanzminister Tibor Kállay am 20. Dezember 1921. <sup>47</sup> Selbstverständlich ist das Vertrauen der Westmächte gemeint.

Für den europäischen Stein des Anstoßes, für die vielleicht reaktionärste Macht des Kontinents das Vertrauen der Westmächte zu gewinnen und gleichzeitig das höchste konstitutionelle Organ, die Nationalversammlung, die durch die von den Westmächten vorgeschriebene geheime Abstimmung gewählt wurde, auseinanderzujagen, diese Aufgabe mußte István Bethlen lösen. Die Sicherung der »Loyalität« der Westmächte: dies war der Rahmen — ein weiter, aber bestimmter Rahmen — in dem Bethlen seine politischen Manöver durchführen mußte.

<sup>44</sup> Am 7. August 1922 hat Graf Imre Károlyi, Präsident der Anglo-Ungarischen Bank AG, folgenden Brief an István Bethlen gerichtet: »Mein lieber Freund! Ich habe vergessen, dich gestern nachmittag zu bitten, den Wirtschafts-Oberratstitel für meinen geschäftsführenden Direktor Artur Fuchs (Abteilungsleiter für Land- und Forstwirtschaft der Anglo-Ungarischen Bank) nicht zu vergessen, wie du mir im März versprochen, als du mich für die Wahlen geschröpft hast. (Hervorgehoben von M. Sz.) Generaldirektor Fleissig hat bereits seit langem seine Ernennung zum Finanz- (oder Schatz- oder wie man es zum Teufel nennt) Oberrat erhalten, Fuchs aber bisher noch nicht, obwohl beides ausbedungen und versprochen wurde. (Hervorgehoben von M. Sz.) (Bethlens Schriften. B/1—1922—1264.)

<sup>45</sup> Es ist auffallend, daß in Bethlens Schriften aus dem Jahre 1921 kein einzigesmal Briefwechsel zwischen den prominenten Vertretern des Finanzkapitals und ihm vorkommt. Seit Anfang 1922 wurde diese Verbindung beständiger und wir könnten sagen regelmäßig. Aus den Schriften kann mit Gewißheit festgestellt werden, daß wir den Beginn dieser Zusammenarbeit auf Februar—März 1922 datieren können. (Bethlens Schriften. B/1—1922—47, B/3—1922—280, B/9—1922—227, B/1—1922—1269.) Außer diesen Dokumenten sind noch mehrere auf diese intensive Verbindung hinweisende Schriften in der halboffiziellen Korrespondenz des Ministerpräsidenten zu finden.

<sup>46</sup> BEREND—RÁNKI: *Ungarns Wirtschaft* . . . pp. 45/46.

<sup>47</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung. Bd. XIV. p. 48.

Die Nationalversammlung jedoch wurde durch die Gesetze geschützt. Der dritte Absatz des § 13 des Gesetzartikels 1/1920 besagte: »Im Falle ihrer (der Nationalversammlung) Auflösung jedoch ist der Reichsverweser verpflichtet, bereits über die Einberufung der neuen Nationalversammlung in der Verordnung zur Auflösung solcherart zu verfügen, daß die Nationalversammlung auf Grund eines neu zu schaffenden Wahlrechtsgesetzes, wenn dieses jedoch bis dahin nicht geschaffen ist, nach dem Wahlrecht, das als Grundlage zur Wahl der gegenwärtigen Nationalversammlung gedient hat, spätestens innerhalb von drei Monaten von der Ablösung ab gerechnet, zusammentreten muß.« Die sog. Friedrichsche Wahlrechtsverordnung wurde in Absatz 1 des § 1 des gleichen Gesetzes zum Gesetz erhoben und auch vom Gesetzartikel 17/1920 von neuem bestätigt. Bisher wagten die der Nationalversammlung gegenüberstehenden Regierungen mit keinem neuen Wahlrechtsgesetzesvorschlag vor die gesetzgebende Körperschaft zu treten, weil sie nicht mit der Annahme eines das Wahlrecht einschränkenden Gesetzesentwurfs rechnen konnten. Bethlen befand sich in der gleichen Lage. Würde er seinen Wahlrechtsvorschlag einreichen, würde er sich entlarven. Wenn er ihn nicht einreichen würde, so hätte man kraft der geltenden Gesetze die Wahlen zur neuen Nationalversammlung nur auf der Grundlage der geheimen Abstimmung abhalten können. Welchen Ausweg fand der Regierungschef aus dieser Lage?

Vor allem war er bestrebt, mit allen Mitteln Zeit zu gewinnen; zunächst, indem er nach seiner Kabinettsbildung die Beratung der Gesetzesvorlage, die die Finanz-Vollmacht enthielt, auf die Tagesordnung der Nationalversammlung setzte. Später ließ er mit Berufung auf die internationale Lage und dann auf die Regierungskrise für länger als drei Monate die Tätigkeit der gesetzgebenden Körperschaft suspendieren.

Nach der Bildung der zweiten Bethlenregierung zwang er der Nationalversammlung wieder die Indemnitätsdiskussion auf. Man schrieb schon Dezember. Das Mandat der Nationalversammlung lief am 15. Februar 1922 ab und die Bethlenregierung ersuchte dennoch nicht für drei, sondern für sechs Monate um Vollmacht. Da das Gesetz über den Ausnahmezustand noch in Kraft war, hätte Bethlen im Falle der Annahme der Indemnität für ein weiteres halbes Jahr Vollmacht erhalten. Die Opposition wollte die Vollmacht nur für drei Monate bewilligen. Die Partei der Kleinen Landwirte jedoch sicherte der Regierung die notwendige Mehrheit. Welche Absichten Bethlen im Besitz der außerordentlichen Vollmacht verfolgte, durchschaute – nach Zeugnis aller Quellen – weder die Opposition noch die Regierungspartei. Man wollte ihn zwingen, Farbe zu bekennen und deshalb forderte die Opposition, daß das neue Wahlrechtsgesetz auf die Tagesordnung gesetzt werde, denn sie befürchtete, daß die Frist überschritten und Bethlen auf Grund des alten, sog. Wekerleschen Wahlrechts die neuen Wahlen ausschreiben werde. Die Wortführer der Opposition boten der Regierung an, unverzüglich die Indemnitätsdebatten abzubrechen, sobald die Regierung den Wahlrechtsgesetzesvorschlag einreichen werde. Bethlen – eine feste Mehrheit hinter sich spürend – erklärte schlicht, daß er den Wahlrechtsvorschlag nicht auf die Tagesordnung der Nationalversammlung setzen werde, solange er nicht die Vollmacht erhält. Auf diese Weise gelang es ihm, bis zum 10. Februar 1922 die Zeit hinauszuziehen. Zwar hat der Innenminister, Graf Kuno Klebelsberg, den Wahlrechtsgesetzesvorschlag am 27. Januar 1922 unter-

breitet, aber da liefen noch die Beratungen der Wahlrechtssonderkommission der Nationalversammlung. Den Bericht der Kommission reichte Jenő Karafiáth am 10. Februar 1922 ein und das Plenum konnte erst danach eine Debatte über den Vorschlag eröffnen. Damals hatte die Nationalversammlung nur noch sechs Tage Zeit.

Der Wahlrechtsvorschlag beschränkte wesentlich den Kreis der Wahlberechtigten und hob die geheimen Wahlen, mit Ausnahme in Budapest und in einigen großen Städten, im ganzen Land auf. Gegen die Beschränkung des Frauenwahlrechts protestierte die Christliche Partei, gegen die Streichung der geheimen Wahlen beide Parteien. Die Abschaffung der geheimen Wahlen war eine ausdrücklich gegen die bäuerlichen Wählermassen gerichtete Maßnahme. Die offenen Wahlen haben genauso wie zur Zeit der Doppelmonarchie die Dorfmassen der Provinzialverwaltung ausgeliefert. Da Bethlen die Abgeordneten der Partei der Kleinen Landwirte in dieser Frage nicht an die Parteidisziplin band und ihnen zusicherte, jeder könne seiner Überzeugung nach abstimmen, beschwichtigte er den Verdacht eines großen Teils der Abgeordneten der Partei der Kleinen Landwirte.

Selbst nach dem 10. Februar war nicht geklärt, was die Regierung unternehmen werde, wenn bis zum Ablauf des Mandats der Nationalversammlung am 16. Februar der Vorschlag nicht beraten werde. Sie war befugt, die Legislaturperiode zu verlängern. In diesem Falle boten sich auch nur zwei Möglichkeiten: entweder die Regierung deferiert der Mehrzahl der Nationalversammlung oder sie beharrt auf ihrem Wahlrechtsvorschlag der offenen Wahlen, was von der Mehrheit sicher niedergestimmt würde. Doch Bethlen hat nicht deshalb solange laviert, um im letzten Augenblick zu stürzen. Die Frage war nur, wie er gegen die Mehrheit der Nationalversammlung seine Absichten verwirklicht.

Die Opposition hat die Regierung oft gewarnt, daß falls sie durch den Reichsverweser die Nationalversammlung auflösen lassen werde und auf Verordnungswege ein neues antidemokratisches Wahlrecht einführen sollte, sie auch das Staatsoberhaupt des Bruchs des vor der Nationalversammlung und vor dem Land auf die Verfassung abgelegten Eides, schuldig machen würde. Die Auflösung der Nationalversammlung hätte darüber hinaus mit brutaler Offenheit den wirklichen Charakter des Manövers entlarvt. Bethlen stand also wieder vor einem neuen Dilemma. Er konnte die Nationalversammlung nicht auflösen, die Nationalversammlung ihrerseits billigte nicht die Aufhebung des geheimen Wahlrechts. Der gleiche Umstand verleihe der Opposition das Gefühl der Sicherheit. Eine dritte Möglichkeit, die Verlängerung der Legislaturperiode der Nationalversammlung hätte auch nur Bethlens Gegnern genutzt. Doch gerade diese Faktoren, die Einschläferung der politischen Wachsamkeit der Opposition, war Bethlens Ziel, eine der wichtigsten Voraussetzungen für seinen geplanten Staatsstreich. Die ungarische politische Öffentlichkeit traf Bethlens einfache und geistreiche Lösung wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Der Reichsverweser ließ die Nationalversammlung nicht auflösen, sondern erklärte am 16. Februar 1922, als noch die Debatte um die Wahlrechtsgesetzvorlage im vollen Gang war, »nachdem die für zwei Jahre gültige Legislaturperiode der Nationalversammlung am heutigen Tag abgelaufen ist . . . die Nationalversammlung für geschlossen.«<sup>48</sup>

<sup>48</sup> Tagebuch der I. Nationalversammlung Bd. XVII. p. 311.

Nach der »Schließung« der Nationalversammlung hat István Bethlen — *im Besitz der außerordentlichen Vollmachten* — am 3. März 1922 ohne wesentliche Änderungen auf dem *Verordnungsweg* seinen ursprünglichen Wahlrechtsgeszentwurf in Kraft treten lassen.<sup>49</sup> Für die gesamte ungarische Provinzbevölkerung war die geheime Abstimmung wiederum aufgehoben. Der Staatsstreich war gelungen. An den auf Grund der Bethlenschen Verordnung ausgeschriebenen Wahlen haben eine Million Menschen weniger teilgenommen als 1920.

Die Geschichte des Kampfes zwischen 1920 und 1922 für die Wiederherstellung der alten Ordnung ist gleichzeitig die Geschichte der Angriffe gegen die Nationalversammlung. Im ersten Jahr wurde das Parlament hauptsächlich von der offenen direkten Gewalt der Sonderkommandos bedroht. Unter Ausnutzung dieser Bedrohung haben die Magnaten ihren Einfluß auf die Regierungen errungen. Doch die Fraktionskämpfe zwischen den Herren des Nationalkasinos und den Sonderkommandos haben die Nationalversammlung noch gerettet. Horthys und Bethlens Alternative war lange Zeit hindurch: falls sie die Nationalversammlung auflösen, werden sie Gefangene der Legitimisten, wenn sie sie nicht auflösen, bleiben sie die Gefangenen der Nationalversammlung. Die Angriffe gegen die Nationalversammlung ruhten jedoch nicht. Nach der Demonstration der Komitatsherren gegen die Partei der Kleinen Landwirte folgten Anklagen wegen Korruption, dem ersten Königsputsch folgte der zweite. Das Ziel der letzteren wurde dadurch getarnt, daß sie bereits an Horthys Widerstand scheiterten. Was wäre geworden, wenn — mit oder ohne Horthy — Karl IV. zurückgekehrt wäre? Das gleiche, was ohne ihn geschah: man hätte die Nationalversammlung auseinandergejagt. Ihr Mißerfolg verschleierte, daß sie das gleiche Ziel hatten wie Bethlens Staatsstreich. Die Magnaten wollten dasselbe, nur ihre Methoden unterschieden sich. Allerdings haben sich die Angriffsmittel gegen die Nationalversammlung ständig verfeinert und der letzte war der »allerfeinste«. Doch deshalb blieb der Staatsstreich ein Staatsstreich.

Seine Aufgabe und den Inhalt verstehen wir dann wirklich, wenn wir ihn mit den vorangehenden beiden verknüpfen. Während eines Jahres wurde die Nationalversammlung von drei Staatsstreichen angegriffen.

Die während der Konterrevolution gebildete erste Nationalversammlung war eine reaktionäre Körperschaft, doch ihre retrograden Züge konnten nicht den bäuerlichen Charakter verleugnen. Auch hinter dem reaktionären Lärm ihrer zeitgenössischen Feinde ließ sich die Begehr nach dem allgemeinen geheimen Wahlrecht und der bürgerlichen Umgestaltung der Gentryverwaltung der Grundbesitzer, die Forderung nach Bodenreform und Entthronung nicht überhören. Im Kampf gegen diese Bedrohungen hat nur die letzte Forderung die Reihen der Aristokratie und der Gentry gespalten. Wenn auch nur in harten Kämpfen, vermochte einzig Bethlen diese Kräfte zur Erfüllung der wichtigsten Aufgabe der Konterrevolution — *nach der Niederlage des Proletariats* — zu vereinigen: *Die Zerschlagung der die elementaren Forderungen der Bauernschaft vertretenden Parteien und der Nationalversammlung.*

<sup>49</sup> Verordnung No 1922 : 2200 ME über die Wahl der Mitglieder der Nationalversammlung vom Jahre 1922. 2 März 1922. Magyarországi Rendeletek Tára [Sammlung der Ungarländischen Verordnungen] Ausgabe des Königl. Ung. Innenministeriums 1922. — Budapest 1923. pp. 14—15.

Auf diese Weise gelang es Bethlen, durch Aufopferung der Habsburger Restauration – im wesentlichen – die gesamte alte Ordnung wiederherzustellen. Deshalb »im wesentlichen«, weil dieses Regime nicht nur die Herrschaft der Großgrundbesitzer-Aristokratie – ohne König – bedeutete, sondern auch die Herrschaft Horthys ohne die Herrschaft der Gentry. Bethlen schuf unter den von den Ententemächten gestellten Bedingungen die Grundlagen der politischen Konsolidierung der Konterrevolution, indem er nach zwei Jahren die konstitutionelle mit der faktischen Macht vereinigte, als die eine geschwächt und die andere weder konstitutionell noch Macht war. Doch gerade deshalb gelang das Werk der Vereinigung.

Bethlen hatte viel im Parlament der Doppelmonarchie gelernt, zumal von den beiden Tisza. Er hat das Wesen der Fusion Kálmán Tiszas (1875) verstanden: wie man durch Liquidierung der sich auf die Stimmen der ungarischen Bauernschaft des Alfölds (Große Ungarische Tiefebene) stützenden Opposition auf Jahrzehnte einer Partei die Macht sichern und ein Regime stabilisieren kann. Von István Tisza aber hat er (in den Wahlen von 1910) gelernt, wie man dieses Regime mit dem Geld des Finanzkapitals restaurieren kann.

Die Geschichte der ersten Nationalversammlung und ihrer Liquidierung entlarvte zwei Geheimnisse der Geschichte des neuzeitlichen Ungarn.

Zur Zeit des Dualismus hat die ungarische politische Führungsspitze die Ablehnung des allgemeinen geheimen Wahlrechts mit der Furcht vor der Suprematie der Nationalitäten begründet. Nach 1867 jedoch waren die zurückgebliebenen Nationalitätengebiete die sichersten Kreise der jeweiligen Regierung. Durch den Frieden von Trianon sind eigentlich die überwiegend ungarischen Gebiete in Ungarn verblieben und die in diesen Gebieten unter Terror abgehaltenen ersten geheimen Wahlen haben das streng gehütete Geheimnis des Nationalkasinos (des Klubs der ungarischen Magnaten) der Welt enthüllt. Nicht vor den Nationalitäten, sondern – außer vor der Arbeiterklasse – vor der eigenen Bauernschaft, vor der ungarischen Bauernschaft fürchteten sie sich.

Die ersten Schritte der Bethlenschen Konsolidierung, die Liquidierung der Nationalversammlung und des geheimen Wahlrechts, verrieten – »vorausblickend« – auch eine wesentliche Wahrheit über das ganze Horthyregime.

Als Bethlen im April 1921 Ministerpräsident wurde, besaß er keine Partei. Nach Einberufung der zweiten Nationalversammlung stand hinter dem Ministerpräsidenten bereits eine eigene Partei, die absolute Mehrheit der Nationalversammlung. In Ungarn herrschten umgekehrte Verhältnisse wie in den bürgerlichen Demokratien. Im Horthy-Ungarn stellte nicht die größte Partei den Ministerpräsidenten, sondern der Ministerpräsident »stellte« die größte Partei dem Lande. Seitdem blieb dieser Zustand während der ganzen Periode von mehr als zwei Jahrzehnten. Bei jeder Wahl erwarb die Partei des jeweiligen Regierungschefs, die Regierungspartei, die absolute Mehrheit. In Ungarn war tatsächlich ein verkapptes Einparteiensystem zustande gekommen.

*Übers. von T. Alpári*

**Иштван Бетлен и политическая консолидация венгерского контрреволюционного режима в 1919—1922 гг.**

М. СИНАИ

Резюме

В очерке рассматривается развитие политического положения в Венгрии между августом 1919 и весной 1922 гг. Автор очерка констатирует, что в сферах власти к началу 1920 г. сформировались три более значительных политических группы. В одну группу входили мелкобуржуазно-крестьянские силы, исполняющие правительственную власть и укрепившиеся на выборах национального собрания, в другую — отряды джентри, представляющие собой единственную реальную силу, в третью — группа опытных магнатов-политиков, которая хотя не владела решающими позициями, все-таки стремилась приобрести полную власть. Автор показывает интересы этих групп, деятельность их политических представителей. Он видит главное направление событий в том, что премьер-министр Иштван Бетлен соединил силы джентри и аристократов к выполнению важнейшей задачи контрреволюции: к разгрому партии мелких землевладельцев, представляющей основные требования крестьянства, и национального собрания. Бетлен успел таким образом с пожертвованием реставрации Габсбургов — по существу — реставрировать целый старый режим.



# Österreichs Weg zur Sanierung (1922)\*

Von

L. KEREKES

## 1. Der neue Kanzler: Ignaz Seipel

Auf den Sturz der Regierung Schober am 24. Mai 1922 folgte ein einwöchiges Interregnum, denn bei den Kräfteverhältnissen, die die Parlamentswahlen vom Oktober 1920 ergeben hatten, konnten die Christlichsozialen allein keine handlungsfähige Regierung bilden. Sie mußten die Unterstützung der Großdeutschen Volkspartei gewinnen, die, gemessen an der Zahl ihrer Abgeordneten, keinen allzu bedeutenden Faktor darstellte, durch ihre Stellungnahme aber, als Zünglein an der Waage zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen, dennoch den Ausgang der Regierungskrise entscheiden konnte. Auf ihrem Kongreß in Graz am 28. Mai 1922 beriet die Großdeutsche Partei über die Möglichkeiten einer gemeinsamen bürgerlichen Regierung mit den Christlichsozialen. Schon vorher aber war es zu einer geheimen Absprache zwischen beiden Parteien gekommen, aufgrund deren die Großdeutsche Partei in Anbetracht der realen außenpolitischen Situation auf die Anschlußforderung verzichtete, die Christlichsoziale Partei hingegen sich verpflichtete, jeden Schritt zu vermeiden, der der deutsch-österreichischen Vereinigung in der Zukunft Hindernisse in den Weg legen könnte. Nachdem Dinghofer, der Vorsitzende der Partei, erklärt hatte: »Die Teilnahme an der Regierung gibt uns hingegen die Möglichkeit, die Regierungspolitik auf der Linie des Anschlusses festzuhalten und zu verhindern, daß der wirtschaftliche und politische Zersetzungsprozeß des Staates den Zusammenschluß mit dem Bruderreiche möglicherweise auf Jahrzehnte hinaus verzögert«,<sup>1</sup> stimmten 307 Delegierte des Parteitages für die Koalition und nur 58 dagegen, womit sich die Großdeutsche Partei für die bürgerliche Koalition entschieden hatte.<sup>2</sup>

Die Christlichsozialen benannten den Prälaten Dr. Ignaz Seipel, eine anerkannte Führerpersönlichkeit der Partei, für das Amt des Bundeskanzlers. Seipel hat in der Geschichte der Ersten Republik so tiefe und unauslöschliche Spuren hinterlassen, daß es ohne Kenntnis seiner Persönlichkeit und seiner politischen Anschauun-

\* Diese Studie ist Teil einer größeren Arbeit des Verfassers. (Siehe: S. 241).

<sup>1</sup> G. LADNER: *Seipel als Überwinder der Staatskrise vom Sommer 1922*, Wien, 1864, Stiasny Verl. S. 35.

<sup>2</sup> F. FUNDER: *Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik*, Wien-München S. 524.

gen unmöglich ist, die Ereignisse der zwanziger, ja auch der dreißiger Jahre in Österreich zu verstehen.

Ignaz Seipel wurde 1876 als Sohn eines Fiaker-Kutschers und späteren Theaterportiers geboren. Schon in früher Jugend hatte er sich, von inneren Sendungen durchdrungen, für den Beruf des Priesters entschieden und schon jung gesellschaftsethischen und politischen Fragen zugewandt. 1907 ist er bereits Professor an der Universität Salzburg und schon mit mehreren juristischen und staatsphilosophischen Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten. Er hat seine politischen und sozialen Ideen vornehmlich aus den Schriften der katholischen Sozialromantiker, Karl Freiherr von Vogelsang, Adam Müller, Friedrich Schlegel, Prinz Alois Liechtenstein geschöpft, die die wirtschaftliche und politische Praxis des Liberalismus ebenso ablehnten wie die Theorie des Klassenkampfes der sozialistischen Bewegungen und die Voraussetzung für eine gerechte Regelung der sozialen Probleme in der Schaffung einer vom christlichen Humanismus durchdrungenen berufständischen Gesellschaftsstruktur zu entdecken glaubten, die auch Pabst Leo XIII. in seiner Enzyklika »Rerum Novarum« aus dem Jahre 1891 als Idee eines Gesellschaftsmodells empfahl.<sup>3</sup> Aus diesem Ideenkreis schöpfte Seipel seine Gedanken, die später auch sein politisches Handeln entscheidend beeinflussten. Den 1934 entstehenden »Ständestaat« hat er nicht mehr erlebt, den Staat, den er mit der leidenschaftlichen Kritik an der, die »Parteiherrschaft« zum Ausdruck bringenden Demokratie und mit der zielbewußten Organisierung der militanten rechten Kräfte eigentlich mit der kleriko-faschistischen Diktatur vorbereitet hat — aber sein Schatten ist im Werk seiner Nachfolger und Nacheiferer, Dollfuß und Schuschnigg, allgegenwärtig.

Vor dem ersten Weltkrieg gehörte er zum engeren Kreis Franz Ferdinands, dann, unmittelbar vor dem Zusammenbruch, war er der vertraute Ratgeber Karls IV. und seiner Gemahlin Zita, ja im letzten kaiserlichen Kabinett hatte er sogar einen Ministerposten inne. Schon im Sommer 1918 war ihm die politische Laufbahn wichtiger als die kirchliche Karriere, deshalb verzichtete er auf die Würde eines Bischofs von Salzburg, die man ihm anbot.<sup>4</sup> In den stürmischen Tagen des Zerfalls der Monarchie zog er sich vorübergehend aus der Öffentlichkeit zurück, lenkte aber aus seiner armseligen Zelle im Kloster in der Keinergasse — wo er auch als Kanzler wohnte — mit Meisterhand die Politik seiner Partei.

Als überzeugter Anhänger der »supranationalen« geschichtlichen Mission des Habsburgerreiches, gab er auch nach der Gründung der österreichischen Republik und der unabhängigen Nationalstaaten nicht die Hoffnung auf, daß die alte Monarchie eines Tages wieder errichtet werden könnte. In seinem 1916 erschienenen Buch »Nation und Staat« sprach er über die Monarchie, als wäre sie die ideale Staatsform des Zusammenlebens und der Überbrückung nationaler Gegensätze gewesen.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> G. BLENK: *Leopold Kunschak und seine Zeit*. Wien 1966, S. 13—17.

<sup>4</sup> H. L. MIKOLETZKY: *Österreichische Zeitgeschichte*. Wien 1962, S. 93.

<sup>5</sup> »Wahrlich, es muß, soll die Menschheitskultur nicht in eine rückläufige Bewegung geraten, auch solche Staaten geben, die die Brücke bilden von einer Nation zu anderen, die in ihrem Schoß viele Nationen versammeln, auf daß sie, einander verstehen und lieben lernend, sich gegenseitig zu höheren Idealen erziehen als dem bloß nationalen! Und ein solcher Staat ist Österreich. Auf dieser Erkenntnis vor allem beruht unser besonderer, österreichischer Patriotismus.« (I. SEIPEL: *Nation und Staat*. Wien—Leipzig 1916, S. 17.)

Seine Ansichten über Österreichs Lage und Zukunft schilderte er im Januar 1923 eingehend Ministerpräsident Bethlen. Er sagte, wegen der Einmischung der Entente sei es unmöglich geworden, den »nationalen Weg« (worunter er den Anschluß verstand) zu verfolgen, der »historische Weg« (die Konföderation der Völker der ehemaligen Monarchie) sei zum Teil durch die inneren Kräfte der Anschlußfreunde, zum Teil wegen der abweisenden Haltung der Nachfolgestaaten unbegehrbar geworden, so bleibe keine andere Wahl als in Anlehnung an die neue europäische Ordnung Österreichs Platz unter den gegebenen Umständen durch realpolitisches Denken zu finden. Dabei leiteten ihm zwei Gesichtspunkte; das Kapital wünschte nach den vielen Erschütterungen endlich Ruhe und gefestigte Wirtschaftsverhältnisse, was vor allem durch die Sanktionierung der Friedensvertragsbestimmungen zu erreichen war, auf der anderen Seite ging Seipel davon aus, daß das unter christlichsozialer Führung stehende Österreich einen historischen Übergang zur Verwirklichung der monarchistischen Ideen bilden könnte. Auch den Anschluß nahm er in dem Sinne von der Tagesordnung, indem er die Parole »ein Volk in zwei Staaten« herausgab, womit er ausdrücken wollte, daß unter entsprechenden historischen Umständen erneut über die Vereinigung der »ein Volk« bildenden zwei Staaten verhandelt werden könne. Als Voraussetzung dafür betrachtete er natürlich die Beseitigung des Einflusses der deutschen Sozialdemokratie und die Hegemonie der (katholischen) Zentrumspartei.

Die zwanziger Jahre sind vom leidenschaftlichen Kampf zwischen Seipel und seinem großen Gegner Otto Bauer gekennzeichnet.<sup>6</sup> In diesen beiden Männern, die gegeneinander mit ebenbürtigen geistigen Waffen gekämpft haben, verkörperte sich die Grundfrage der sozialen Spannungen der ersten österreichischen Republik: auf dem Autoritätsprinzip beruhender konservativer Antidemokratismus oder die, die soziale Demokratie verkündende Sozialdemokratie. Das Schicksal hatte – allen Schematismus der Herkunft Lügen strafend – die Rollen so verteilt, daß der aus dem Elend emporgestiegene Seipel den reaktionären Konservatismus vertrat, während der aus einer wohlhabenden Bürgerfamilie stammende und mit Sorgfalt erzogene Otto Bauer im Namen der Unterdrückten der Gesellschaft auftrat. Ihr ständiger Dialog widerspiegelte alle Grundfragen ihrer Zeit, aber auch die Schwäche und inneren Widersprüche ihrer Ideen.

## 2. Die internationale Beurteilung des Österreichproblems von der Bildung der Seipel-Regierung bis zur Londoner Konferenz

In seiner Programmklärung als Kanzler betonte Seipel, in einer Zeit, da wirtschaftliche Schwierigkeiten das Land lähmten, ging es nicht an, über Fernziele zu debattieren, müsse entschieden etwas für die Auslandskredite unternommen werden. »Ist Österreich lebensfähig? Muß es an Deutschland angeschlossen werden? Darüber sind die Regierungsparteien verschiedener Ansicht . . . Weiterleben muß das deutsche Volk in Österreich und wir . . . müssen alles tun, was in unserer Macht steht,

<sup>6</sup> V. REIMANN: *Zu groß für Österreich. Seipel und Bauer im Kampf um die Erste Republik*. Wien—Frankfurt—Zürich 1968; J. A. TZÖBL: *Ignaz Seipel (1876—1932)*. In: H. HANTSCH: *Gestalter der Geschichte Österreichs*. Graz—Wien—Köln I. 1959. II. 1962.

daß es lebe.«<sup>7</sup> Wir werden sehen, es war durchaus nicht gleichgültig, ob die wirtschaftliche Sanierung des neuen Staates aus innerer Kraft oder gestützt auf das internationale Kapital erfolgte.

Inzwischen schritt die Inflation in schwindelerregendem Tempo fort. Der Sturz der österreichischen Papierkrone war so gewaltig, daß jede Wirtschaftstätigkeit auf längere Sicht geradezu unmöglich geworden war. Im Juni 1922 kostete der französische Franc 3141 Kronen, im Juli 6021 und im August bereits 12 218 Kronen. Der Wert des Dollars stieg zwischen dem 9. und 30. Mai von 8431 auf 11 419 Kronen. Im Mai 1922 waren 344,8 Milliarden Papierkronen im Umlauf, im Juli bereits 582,8 Milliarden und im August 833 Milliarden. Aus den folgenden Angaben ist das Mißverhältnis zwischen Goldkrone und Papierkrone ersichtlich: am 7. Mai 1922 war eine Goldkrone 1 658 Papierkronen wert, am 7. Juli 4 349, am 7. August 10 434 und erreichte am 7. September den Wert von 15 307 Papierkronen.<sup>8</sup> Die Gehälter mußten wöchentlich zweimal gezahlt werden, denn innerhalb von 3–4 Tagen sank ihre Kaufkraft auf die Hälfte. Die Unternehmer flohen vor der Papierkrone, legten ihr Vermögen in fremden Valuten oder in lagerfähigen Waren an, was selbstverständlich den Wirtschaftskreislauf lähmte.

Die Westmächte waren mit dem für sie wichtigen Problem der deutschen Reparationen beschäftigt und widmeten Österreichs Sorgen nicht die entsprechende Aufmerksamkeit. Obwohl das französische Parlament am 15. April den 55-Millionen-Kredit genehmigt hatte, waren aus den Reihen der linken Opposition Stimmen zu hören, das österreichische Problem sei nur durch eine Revision des Friedensvertrags von St. Germain und durch die Zustimmung zum Anschluß zu lösen.<sup>9</sup> Dagegen faßte Poincaré die Österreichpolitik der französischen Regierung in den folgenden drei Punkten zusammen: 1. Frankreich kann seine bisherige Politik gegenüber Österreich nicht aufgeben, nämlich Österreich von Berlin fernzuhalten und dadurch in Mitteleuropa eine Pufferzone gegen die pangermanische Propaganda zu schaffen; 2. die französische Regierung weiß sehr wohl, daß die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung zum Anschluß neige, dieser Umstand aber verpflichte sie noch mehr, die in der Minderheit befindlichen Anhänger der französischen Orientierung weitestgehend zu unterstützen; 3. Nachdem England, die Tschechoslowakei und Italien Österreich schon vorher Unterstützung versprochen haben, muß Frankreich – wenn es seinen Einfluß in Wien nicht völlig verlieren will – ebenfalls einen Kredit gewähren. Die französische Regierung hatte im übrigen die Bildung der Seipel-Regierung begrüßt und der Pariser österreichische Gesandte schrieb dazu: »Man erwarte von ihr die Sicherung des selbständigen Bestandes Österreichs, daher die Erfüllung eines der wichtigsten politischen Postulate Frankreichs, den Schutz vor dem Anschlusse an Deutschland, der immer noch das böseste Schreckgespenst für die französische Mentalität bildet.«<sup>10</sup>

<sup>7</sup> LADNER, op. cit. S. 37.

<sup>8</sup> TZÖBL, op. cit. S. 587 und LADNER, op. cit. S. 72.

<sup>9</sup> Margaine, der Führer der parlamentarischen Fraktion der französischen Radikalsocialisten erklärte am 25. März: »Die österreichische Misère hat der in allen seinen Bestimmungen dumme, unglückselige Vertrag von St. Germain angerichtet.«

<sup>10</sup> HHStA NAP K. 77/3307. Zitiert bei LADNER, op. cit. S. 38.

Frankreichs Sympathie an sich aber konnte nichts an Österreichs schwieriger Wirtschaftslage ändern. Jugoslawien und Rumänien waren – entgegen ihrer Zusage – vorerst nicht bereit, die verpfändeten österreichischen staatlichen Einnahmequellen freizugeben, die englische und die amerikanische Regierung aber stellten sich auf den Standpunkt, die für die österreichische Sanierung erforderlichen staatlichen Kredite könnten nur im Rahmen einer allgemeinen Regelung der deutschen Reparationen gesichert werden, die Privatbanken wiederum schreckten verständlicherweise davor zurück, Österreich, das politisch noch immer unsicher schien, langfristige Kredite zu gewähren. Sir Basil Blackett und Norman erklärten dem Gesandten Franckenstein: »... daß die deutsche Reparationsfrage ganz Europa überschatte... Solange dies nicht besser werde, sei auch auf eine Bereitwilligkeit der Banken, Österreich zu helfen, nicht zu zählen.« Worauf der österreichische Gesandte antwortete, früher oder später werde die österreichische Regierung gezwungen sein, an die Großmächte, die Österreich in seiner heutigen Form geschaffen hätten, die Frage zu richten, ob sie bereit seien, zur finanziellen und wirtschaftlichen Lebensfähigkeit des von ihnen geschaffenen Staates beizutragen, wenn nicht, sollten sie den Weg für die einzige Lösung, für den Anschluß freigeben.<sup>11</sup> Darauf antwortete ihm Basil Blackett: »Im äußersten Falle würde Großbritannien als solches dem Anschluß wohl nicht entgegentreten, aber auch nicht Frankreich in den Arm fallen, wenn es diesen, wie wir beide annehmen, verhindern sollte.«<sup>12</sup> Mit dem Hinweis auf die in englischen Regierungskreisen vorhandene Stimmung gab Gesandter Franckenstein der Regierung den Rat, als letztes Mittel ernsthaft die Anschlußforderung zur Sprache zu bringen, um damit die Westmächte aus ihrer Uninteressiertheit und Gleichgültigkeit aufzurütteln. Jounq gab Seipel am 6. Juni – nach dem er bekräftigt hatte, daß mit der Hilfe der englischen und amerikanischen Banken nicht zu rechnen sei – den Rat, Österreich solle sich an den Völkerbund wenden, um damit das österreichische Kreditansuchen auf eine breitere internationale Basis zu stellen.<sup>13</sup>

Während sich die Aussichten auf Auslandskredite immer mehr verringerten, suchte ein großer Teil der österreichischen Öffentlichkeit erneut die Lösung der Probleme des Landes in der Verwirklichung des Anschlusses. Den Gedanken der deutsch-österreichischen Vereinigung brachten wieder die Sozialdemokraten ins Gespräch und betonten dabei, Österreich stehe vor folgender Alternative: entweder versuche es die Stabilisierung mit Deutschlands Hilfe, vor allem aber durch Mobilisierung der wirtschaftlichen Kräfte im Innlande durchzuführen oder aber baue seine Zukunft auf die ununterbrochenen Almosen des internationalen Kapitals auf. Während die erste Lösung im Innern eine wesentliche Zurückdrängung des Privatkapitals, die Sicherung der erreichten sozialen Errungenschaften, außenpolitisch aber die unverehrte Bewahrung der Selbständigkeit Österreichs garantierte, wäre die zweite gleichbedeutend damit, daß die österreichische Bourgeoisie ihre wirtschaftliche und politische Macht mit Hilfe des internationalen Großkapitals – also ausgesprochen auf Kosten der österreichischen Arbeiterschaft – festigen und damit Österreich außenpolitisch an der Seite Frankreichs verpflichten würde, das an der Vereitlung des Anschlusses interessiert sei. Am 11. Juni erschien in der *Arbeiter Zeitung* ein

<sup>11</sup> HHStA NPA K. 40/150.

<sup>12</sup> HHStA NPA K. 40/152.

<sup>13</sup> HHStA NPA K. 40/148.

langer Artikel von Otto Bauer: »Ententehilfe oder deutsche Hilfe?« Er forderte die Regierung nachdrücklich auf, den Gedanken der Ententekredite zu verwerfen und sich statt dessen an Deutschland mit der Bitte zu wenden, die Reichsregierung möge die mit der Gründung der österreichischen Nationalbank und der österreichischen Stabilisierung verbundenen Opfer auf sich nehmen. Der deutsche Gesandte in Wien hielt es für angebracht, die Berliner Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß es gut wäre, wenn sich die deutsche Presse günstig über Otto Bauers Plan äußerte, der im wesentlichen – durch gemeinsame Zahlungsmittel – den wirtschaftlichen Anschluß bedeuten würde.<sup>14</sup>

Aber auch diesmal scheute sich die deutsche Regierung offiziell die Anschlußfrage zu stellen. Außenminister Rathenau erklärte am 6. Juni in einem Gespräch mit dem Berliner österreichischen Gesandten Riedl, er sei nicht in der Lage, in aller Form Verhandlungen über die Möglichkeit der Vereinigung beider Länder anzuregen, worauf Riedl antwortete, »...daß er es verstehe, wenn die deutsche Regierung eine offizielle Stellung nicht zu nehmen wünsche. Er sei aber seinerseits bereit, mit solchen Privatpersonen, die das Vertrauen der Regierung hätten, sich jederzeit inoffiziell und derart zu unterhalten, daß die Stellungnahme unserer Regierung gänzlich außer dem Spiel bliebe.«<sup>15</sup> Dem deutschen Außenminister schien dies aber ein zu riskantes Unterfangen. Obwohl Lloyd George Ende Juni zum österreichischen Gesandten gesagt hatte, er sei überzeugt, »die natürliche Lösung des österreichischen Problems wäre der Anschluß an Deutschland«, hatte der deutsche Gesandte in London, Sthamer, seiner Regierung mit allem Nachdruck von dieser Überlegung abgeraten, weil »...ein Anschlußversuch im gegenwärtigen Zeitpunkt französischerseits mit Pressionsmitteln auf Deutschland, etwa dem Einmarsch in das Ruhrgebiet beantwortet werden würde.«<sup>16</sup>

Wenn die deutsche Regierung auch offiziell bemüht war, sich aus den Anschlußdemonstrationen herauszuhalten, verschloß sie doch die Augen davor, daß auf deutscher wie auf österreichischer Seite einflußreiche Persönlichkeiten für den Gedanken der Vereinigung Propaganda machten. Der sozialdemokratische Reichstagspräsident Paul Löbe schrieb in einem Artikel am 24. Juni 1922: »Unser territorial verkrüppelter Nachbar sendet uns seine Klagen über seine drohende Finanz- und Wirtschaftskatastrophe. In unserem guten Streben werden wir uns auch nicht hindern lassen, wenn uns, wie Havas meldet, Regierungen der Entente Noten geschickt haben sollten. Sie haben dazu keinen Anlaß und kein Recht. Sie werden damit nur vor der Welt dokumentieren, daß sie das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes mit Füßen treten, das sie selbst proklamiert haben. Noten werden uns nicht beeinflussen.«<sup>17</sup> Der ehemalige österreichische Staatssekretär Ellenbogen, einer der Führer der Sozialdemokratischen Partei, hielt auf Paul Löbes Einladung im Reichstag einen Vortrag über die Vorteile einer deutsch-österreichischen wirtschaftlichen Vereinigung und unterstrich in breiten Kreisen seine Überzeugung, Österreichs Wirtschaftsprobleme seien aus-

<sup>14</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2, Bd. 7/1967.

<sup>15</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Büro des Reichsministers. Bd. 1/613.862.

<sup>16</sup> HHStA NPA K. 40/165.

<sup>17</sup> *Berliner Tageblatt* vom 24. Juni 1922.

schließlich durch den Anschluß zu lösen, deshalb habe seine Partei beschlossen, den wirtschaftlichen Anschluß notfalls »via facti« zu erzwingen.<sup>18</sup>

Die neuerlichen Anschlußbewegungen erweckten natürlich sofort Frankreichs Aufmerksamkeit. Von allen Seiten trafen Berichte in Berlin ein, so auch aus Bern: »Nach aus Paris hierher gelangten offiziellen Berichten, wird dort die Entwicklung in Österreich mit steigender Aufmerksamkeit verfolgt, insbesondere ist die angeblich von Deutschland neuerdings begünstigte Anschlußbewegung bereits Gegenstand militärischer Erörterungen gewesen . . . In Pariser Erörterungen spielen auch die Äußerungen des Reichstagspräsidenten Löbe als Indicium für deutschen Anschlußwillen große Rolle.«<sup>19</sup> An Frankreichs abweisendem Standpunkt konnte also kein Zweifel bestehen. Trotzdem hätte das Auswärtige Amt gern gewußt, ob auf Italiens Unterstützung gegen Frankreich zu rechnen war, wenn die Frage offiziell gestellt würde, deshalb forderte Geheimrat Rümelin, ein leitender Beamter des deutschen Außenministeriums, vom deutschen Gesandten in Rom, Neurath, eine Lagebeurteilung an. Zur Darstellung der Auffassung der deutschen Regierung schrieb Rümelin, der Anschlußgedanke komme in Österreich mal in den Vordergrund und verschwinde wieder, abhängig von der Finanzlage. Die Kredite der Großmächte würden ihn von Zeit zu Zeit verdrängen, aber durch die Finanz- und Wirtschaftskrise komme er immer wieder hervor. Die deutsche Regierung sehe klar die Hindernisse, die dem Anschluß im Wege stünden, dennoch könne keine deutsche Regierung die Anschlußwünsche der Österreicher mit einem Nein beantworten, sondern müsse sich bemühen, im Rahmen der Friedensverträge alles für den Anschluß zu unternehmen.<sup>20</sup>

In seiner Antwort schrieb Gesandter Neurath über die Österreichpolitik der Italiener, wegen Österreichs zerrütteter Finanzlage und der Aussichtslosigkeit, die Reparationen einzutreiben, zeigten die italienischen Finanzkreise wenig Interesse an Österreichs Zukunft. In der Zeit nach dem Friedensschluß hätten die offiziellen Regierungskreise – wegen der damals aufkommenden französischen Konföderationspläne – dem Anschluß nicht widersprochen, inzwischen aber hätten sie ihre Ansicht geändert und würden fast ausnahmslos Frankreichs Politik gegen den Anschluß teilen. Wegen der italienisch-jugoslawischen Interessengegensätze möchte Italien seinen Einfluß in Wien vergrößern, sei aber wegen seiner eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht in der Lage, Österreich wirksamer zu unterstützen. Der von der italienischen Kammer genehmigte Kredit von 70 Millionen Lira sei nur ein Wassertropfen gewesen, der auf dem heißen Stein spurlos verdunstet sei und das ebenfalls verschuldete Italien werde Österreich auch in Zukunft keine größeren Kredite gewähren können. Am Ende seines Berichts warf Neurath den Gedanken auf, ob es für die Durchführung des Anschlusses nicht vielleicht günstiger wäre, wenn das Reich versuchte, statt Italien, Jugoslawien zu gewinnen, wo der deutsche wirtschaftliche Einfluß von Tag zu Tag zunehme.<sup>21</sup>

Jugoslawien hätte in der Tat nichts gegen die Möglichkeit des Anschlusses einzuwenden gehabt – schon deshalb nicht, damit das an die alte Monarchie erin-

<sup>18</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 7/1904.

<sup>19</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 7/1771.

<sup>20</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 7/1932.

<sup>21</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 7/2093.

nernde Österreich verschwand – seine Zustimmung machte es aber von Bedingungen abhängig, die im gegebenen Fall weder Deutschland noch Österreich erfüllen konnten. Am 6. August 1922 schrieb *Slovenski Narod*, der jugoslawische Standpunkt zu der Möglichkeit der Vereinigung von Deutschösterreich und Deutschland sei eindeutig und klar. Jugoslawien würde der Vereinigung keine Schwierigkeiten bereiten, wenn sich die von Slowenen bewohnten Gebiete Kärntens gleichzeitig an Jugoslawien anschließen könnten. Nach Ansicht des Blattes würden Frankreich und die Tschechoslowakei gut tun, wenn sie die Durchführung des Anschlusses unter dieser Bedingung unterstützten.<sup>22</sup>

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Anschluß im Sommer 1922 nach wie vor ein irreales Ziel war, denn die Aufrollung dieser Frage hätte zwischen Deutschland und Frankreich, deren Beziehungen ohnehin zum Bersten angespannt waren, zu einem ernststen Konflikt geführt, in Südosteuropa wären die schwer ausgehandelten und kaum gefestigten Staatsgrenzen in Frage gestellt worden, die alten Pläne zur Aufteilung Österreichs würden neue Nahrung erhalten haben. Seipel war sich über all dies vollkommen im klaren, und wenn die österreichischen Diplomaten trotzdem immer häufiger als »letztes Argument« die Anschlußmöglichkeit anführten, so beweist das nicht, daß sich Seipel ernsthaft mit dem Gedanken der deutsch-österreichischen Vereinigung beschäftigt hätte, sondern zeugt für die Erkenntnis, daß es nur dann gelingen konnte, die Ententemächte aufzurütteln und ihnen die Unhaltbarkeit der tragischen Lage Österreichs zu Bewußtsein zu bringen, wenn diese mit der Zukunft des Status quo in Europa in Verbindung gebracht wurde. Die Anschlußfrage war also in Seipels Hand nur ein taktisches Instrument, damit die Sanierung Österreichs zu einem der wichtigsten Probleme der internationalen Politik wurde. Zunächst mit wenig Erfolg. Die Ententeregierungen zögerten, bei Privatbanken Garantien für Österreich zu übernehmen.<sup>23</sup> Am 9. Juli telegraphierte Franckenstein, daß das Bankhaus Morgan »...nach reiflicher Überlegung einstimmig angesichts österreichischer unstabiler Finanzlage es unmöglich erachte, Grundlagen für Anleihegewährung zu finden«.<sup>24</sup>

Die zahlreichen Ablehnungen machten deutlich, daß die Angelegenheit der Auslandskredite nur auf politischer Ebene, also durch eine vorherige Garantieerklärung der Großmächte zu regeln war. Deshalb begann die Seipel-Regierung in den Hauptstädten der Ententeländer eine großangelegte diplomatische Aktion. Der Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung im österreichischen Außenministerium, Richard Schüller, drängte in Rom und Paris, Gesandter Franckenstein in London auf die Garantiezusage der Großmächte. In Paris erklärte Schüller: »Wenn die Mächte, welche Österreich mittels des Friedensvertrages von St. Germain ins Leben gerufen haben, nicht bereit sind, in einer praktischen Weise zu beweisen, daß Österreich als eine politische Gemeinschaft existieren kann, dann ist es kaum möglich, zu erwarten, daß die Banken unter den gegebenen Verhältnissen an die Lebensfähig-

<sup>22</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 7/2248.

<sup>23</sup> Am 6. Juli 1922 teilte Young der österreichischen Regierung mit, seiner Ansicht nach seien die englischen Privatbanken ohne Garantieerklärung der englischen und der französischen Regierung nicht bereit, Kredit zu gewähren (HHStA NPA K. 40/179).

<sup>24</sup> LADNER, op. cit. S. 60.

keit Österreichs glauben und das Risiko übernehmen werden, welchen sich die Schöpfer des Staates entziehen.«<sup>25</sup> Franckenstein legte Ministerpräsident Lloyd George in dramatischen Worten die Gefahr des völligen Zusammenbruchs in Österreich dar und wies auf das danach folgende allgemeine Chaos in Mitteleuropa hin,<sup>26</sup> trotzdem weigerte sich die englische Regierung – die ungeklärten deutschen Reparationen anführend –, die Verantwortung für Österreichs Zukunft zu übernehmen.

Anfang August hatte die Finanz- und Wirtschaftskrise derartige Ausmaße angenommen, daß die Seipel-Regierung zum letzten Mittel greifen mußte: sie machte die Ententeregierungen darauf aufmerksam, daß sie ohne schnelle Hilfe die weitere Lenkung der Geschicke des Landes nicht mehr auf sich nehmen könne und gezwungen sein werde, Österreichs Zukunft in die Hände der Siegermächte zu legen. Die Note informierte, daß die Kredite von England, Italien und von der Tschechoslowakei zur Deckung des dringendsten Nahrungsmittel- und Rohstoffbedarfs hatten verwendet werden müssen, deshalb sei es nicht gelungen, die Inflation der Krone zu stoppen. Das Fortschreiten der Inflation jedoch sei mit der Gefahr verbunden, daß der Lebensmittel- und Kohlenbedarf überhaupt nicht mehr gedeckt werden könne, weshalb mit sozialen Erschütterungen gerechnet werden müsse, die ganz Mitteleuropa erfassen, ja sogar zur Auflösung Österreichs als selbständigem Staat führen könnten. Deshalb ersuche die österreichische Regierung die Ententemächte dringendst um Antwort, ob sie bereit seien, die Garantie für die zur finanziellen Stabilisierung unbedingt erforderlichen 15 Millionen Pfund Sterling zu übernehmen? Sollte sich auch diese letzte Hoffnung als grundlos erweisen, müsse die österreichische Regierung eine außerordentliche Sitzung des Parlaments einberufen und erklären, daß sie sich außerstande sehe, weiter die Verantwortung zu tragen, was unter den gegebenen innenpolitischen Verhältnissen der schwersten Staatskrise gleichkommen würde. »Sie würde sich ferner gezwungen sehen, vor dem österreichischen Volke und öffentlichen Meinung die Mächte der Entente für den Zusammenbruch eines der ältesten Zentren der Zivilisation im Herzen Europas verantwortlich zu machen und die künftige Geschichte Österreichs in die Hände dieser Mächte zu legen.«<sup>27</sup> Die Note wurde gleichzeitig Lloyd George, Poincaré und dem italienischen Außenminister Schanzer zugeleitet. Gesandter Franckenstein sagte bei der Übergabe der Note: »Wenn unsere Regierung zurücktrete und die angekündigte Erklärung vor dem Parlamente abgebe, seien Wirren und Anschlußbestrebungen nach verschiedenen Richtungen hin zu gewärtigen und gleichzeitig der wettlaufartige Vormarsch der Truppen unserer Nachbarstaaten mit der großen Gefahr kriegerischer Zusammenstöße.«<sup>28</sup> Lloyd George wick eine verbindlichen Antwort aus und versprach lediglich, er werde versuchen, seinen französischen und italienischen Kollegen für eine, für Österreich günstige Entscheidung zu gewinnen.

Die Note war zum geeignetsten Zeitpunkt überreicht worden, denn zwischen dem 7. und 15. August fand in London eine erneute Konferenz der Großmächte statt, deren Aufgabe es sein sollte, endlich die schwebende deutsche Reparationsfrage zu

<sup>25</sup> HHStA NPA K. 346/62–63.

<sup>26</sup> HHStA NPA K. 40/200.

<sup>27</sup> V. KIENBÖCK: *Das österreichische Sanierungswerk*. Stuttgart 1925, S. 21–22.

<sup>28</sup> HHStA NPA K. 40/195.

regeln. Wie in Genua, bestanden auch auf der Londoner Konferenz wenig ermutigende Aussichten, daß Österreichs Anleihewünsche mit dem nötigen Ernst behandelt werden würden. Die Verhandlungen wurden kompliziert bzw. gerieten letzten Endes durch den Umstand auf das tote Gleis, daß im Zusammenhang mit den deutschen Reparationen das Problem der Schulden in den Vordergrund rückte, die die Alliierten untereinander im Krieg gemacht hatten,<sup>29</sup> wodurch so schwerwiegende Finanz- und Machtfragen der unterschiedlichen Interessen der Großmächte berührt wurden, daß daneben Österreichs Kreditwünsche und das Garantiersuchen völlig in den Hintergrund gedrängt wurden. Bezeichnend für die Verschärfung der englisch-französischen Gegensätze war eine redaktionelle Stellungnahme des *Daily Telegraph*, der – den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas für möglich haltend – schrieb, »...daß die englische Politik alle diese Möglichkeiten in Erwägung gezogen hat und daß Englands Wirtschaft, wenn auch der Kontinent zusammenbricht, sich woanders erholen könne.«<sup>30</sup> Die englische Außenpolitik dachte also nur in größeren Dimensionen und zeigte kaum Neigung, Österreichs Angelegenheit von dem, ihrer Meinung nach für die wirtschaftliche Zukunft des Erdteils entscheidend wichtigen französisch-deutschen Reparationsstreit zu trennen. Außerdem war England bei dem französischen Übergewicht das sich im Donaauraum herausgebildet hatte, wenig daran interessiert, seinem ehemaligen Verbündeten bei der Festigung eines Friedenssystems zu helfen, dessen meiste Punkte es schon beim Abschluß der Friedensverträge nur widerwillig und mit Vorbehalt hatte akzeptieren wollen. Zur Charakterisierung des Standpunktes der englischen Regierungskreise schrieb Gesandter Franckenstein am 15. August: »Bezüglich Österreichs ist die hiesige Auffassung in der Regierung, daß abzuwarten ist, ob wir uns vielleicht doch selbst helfen können oder ob unser Zusammenbruch mit allen seinen Folgen eine neue Lösung der zentral-europäischen Fragen beschleunigen werde. Da an unserer Lebensfähigkeit gezweifelt wird, Großbritannien aber nicht das Risiko auf sich nehmen will, Frankreich zu einer Änderung der Friedensvertragsbestimmungen zu veranlassen, ist man hier anscheinend nicht abgeneigt, dem Laufe der Ereignisse zu überlassen, einen Weg zu bahnen.«<sup>31</sup>

Trotz Schüllers und Franckensteins Bemühungen befaßte sich die Londoner Konferenz nicht meritorisch mit der österreichischen Kreditangelegenheit, sie konnten lediglich erreichen, daß Poincaré den Kredit von 15 Millionen Pfund Sterling in der abschließenden Plenarsitzung zur Sprache brachte, worauf die anwesenden Regierungschefs erklärten, sie sähen im Augenblick keine Möglichkeit, den österreichischen Wunsch zu erfüllen und erleichtert Poincarés Vorschlag zustimmten, die Untersuchung der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Österreichs und die Frage der Kreditbedingungen in die Zuständigkeit des Völkerbunds zu überweisen.<sup>32</sup>

Seipel war sich im klaren darüber, daß diese Entscheidung einem feierlichen Begräbnis des österreichischen Kreditansuchens gleichkam, denn in einer Frage von solcher Tragweite konnte der Völkerbund kaum ohne das eindeutige und ent-

<sup>29</sup> L. ZSIGMOND: *A német imperializmus és militarizmus újjáéledésének gazdasági és nemzetközi tényezői* (Die wirtschaftlichen und internationalen Faktoren des Wiederauflebens des deutschen Imperialismus und Militarismus). Budapest 1961, S. 298–302.

<sup>30</sup> HHStA NPA K. 40/205.

<sup>31</sup> HHStA NPA K. 40/202.

<sup>32</sup> HHStA NPA K. 345/125–127.

schiedene Auftreten der Ententeländer zu einem Ergebnis kommen. In den kommenden Wochen legte Seipel Zeugnis von seinen außergewöhnlichen staatsmännischen Fähigkeiten ab, die der objektive Beobachter der Ereignisse auch dann anerkennen muß, wenn er im übrigen die reaktionär-konservativen Elemente seiner Politik, die seinen politischen Weg bis zum Schluß begleitet, ja beherrscht haben, mit Recht ablehnt. Mit der suggestiven Kraft seiner Persönlichkeit, als Vertreter eines, trotz seiner Hilfsbedürftigkeit und seines Elends kulturell doch bedeutenden Landes, vermochte er die schier unüberwindlichen Mauern der Gleichgültigkeit zu durchbrechen und Österreichs Schicksal in den Mittelpunkt des Interesses der europäischen Politik zu rücken.

Unmittelbar nach Beerdigung der Londoner Konferenz bat Seipel nachdrücklich, der Rat des Völkerbunds möge unverzüglich mit der Behandlung des österreichischen Kreditansuchens beginnen und teilte gleichzeitig den Wiener Gesandten der Ententemächte mit, er werde noch Ende August in die Tschechoslowakei, nach Deutschland und nach Italien fahren, um mit den dortigen Regierungen über Hilfsmöglichkeiten zu verhandeln. Allein schon sein Reiseplan und die Auswahl seiner Verhandlungspartner erweckten das Interesse der europäischen Öffentlichkeit.

### 3. Seipels Verhandlungen in Prag, Berlin und Verona

Über den Zweck seiner Rundreise sprechend, erklärte Seipel in der Sitzung des österreichischen Ministerrates am 17. August, wenn schon für die mitteleuropäischen Angelegenheiten unbedingt eine Lösung gefunden werden müsse, so sei es für Österreichs Belange besser, wenn diese Lösung auf die Initiative der österreichischen Regierung und nicht durch den Zwang der Ereignisse zustandekomme. »Auf alle Fälle«, sagte er, »muß dabei verhindert werden, daß Österreich zerstückelt oder durch die unangenehmsten Nachbarmächte besetzt werde«. Deshalb habe er beschlossen, mit den Regierungen der Länder, die an den mitteleuropäischen Angelegenheiten am ehesten interessiert seien, in Verbindung zu treten. Mit Rücksicht auf Italien habe er darauf verzichtet, auch mit Belgrad Kontakt aufzunehmen, Ungarn wiederum könne kaum nennenswerte Hilfe leisten, andererseits könne ein Besuch in Budapest wegen der ausgesprochen feindseligen tschechoslowakisch-ungarischen Beziehungen möglicherweise in Prag unangenehme Auswirkungen haben. Er verheimlichte nicht, daß er mit seinen Verhandlungen das Interesse der im Donauraum rivalisierenden Länder erwecken und erreichen wollte, daß sie sich um Österreich bemühten und, einander neutralisierend, für die Gesundung der österreichischen Wirtschaft auch Opfer brachten.<sup>33</sup>

Am 21. August begannen die Verhandlungen in Prag. Hier war Seipel vor allem bestrebt, durch Darlegung der im Gegensatz zu den Lebensinteressen der Tschechoslowakei stehenden Alternative deutsch-österreichische Vereinigung oder die — ebenfalls auf wenig Sympathie stoßende — italienisch-österreichische Annäherung, Beneš' Unterstützung für eine erfolgreiche Hilfsaktion durch den Völkerbund zu gewinnen. Der österreichische Bundeskanzler hielt Beneš und dem tschechoslowaki-

<sup>33</sup> LADNER, op. cit. S. 90.

schen Finanzminister Novak einen langen Vortrag über die inneren und äußeren Gründe der Erfolglosigkeit der bisherigen Schritte zur wirtschaftlichen Stabilisierung, betonte nachdrücklich, daß durch Österreichs katastrophale Finanzlage das soziale Chaos und die Gefahr einer Regierungskrise drohten, was unweigerlich auch in anderen Ländern im Donaauraum zu schwerwiegenden Konsequenzen führen würde. England und Amerika, die Wirtschaftshilfe leisten könnten, zeigten nicht die entsprechende Anteilnahme an Mitteleuropas Zukunft, deshalb stelle sich für Österreich notgedrungen die Frage, ob es nicht angezeigt wäre, zur Sicherung seiner Lebensfähigkeit, Annäherung an andere Staaten zu suchen. Dabei gäbe es mehrere Kombinationen: der Anschluß, die italienisch-österreichische Annäherung oder eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den mitteleuropäischen Ländern. Dabei ließ Seipel den Lösungsweg über den Völkerbund aus und fragte Beneš, ob die tschechoslowakische Regierung meine, daß sich der Völkerbund schnell und erfolgreich für Österreich einsetzen werde oder ob sie die Überweisung an den Völkerbund nicht als reine Formalität betrachte?

Seipels Ausführungen hatten den tschechoslowakischen Ministerpräsidenten an der empfindlichsten Stelle getroffen. Der Anschluß, meinte Beneš, müsse vollkommen ausgeklammert werden, denn die Kleine Entente würde ihn als *Casus belli* betrachten und höchstwahrscheinlich würden auch Frankreich und Italien energische Gegenmaßnahmen treffen. Unter den gegenwärtigen europäischen Machtverhältnissen müsse auch die friedliche Verwirklichung des Anschlusses, also mit vorheriger Zusatimmung des Völkerbunds, als unmöglich angesehen werden. Deutschland mit seiner Inflation und den erdrückenden Sorgen wegen der Reparationen, könnte Österreich ohnehin nicht helfen. Auch die italienisch-österreichische Kombination wies er zurück, einmal mit dem Hinweis darauf, daß die Tschechoslowakei mit dem Grafen Sforza einen Vertrag abgeschlossen habe aufgrund dessen beide Länder gemeinsam über die Erhaltung des Status quo in Mitteleuropa wachten,<sup>34</sup> zum anderen mit der Bemerkung, die italienische Orientierung würde Österreich schon deshalb kein handgreifliches Ergebnis bringen, weil Italien selbst mit einer so schweren finanziellen Krise zu kämpfen habe, daß es gar nicht in der Lage sei, Österreich wirksame Hilfe zu leisten. Die Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Länder bezeichnete er – auf lange Sicht – als vorstellbar, doch hütete er sich, da er die Unabhängigkeitsbestrebungen der kapitalistischen Kreise seines Landes und der Partnerländer innerhalb der Kleinen Entente kannte, den wirtschaftlichen Zusammenschluß der Länder im Donaauraum als eine greifbar nahe Realität hinzustellen, geeignet, die brennend aktuellen österreichische Probleme zu lösen. Blieb also die Kreditaktion des Völkerbunds, die ja eigentlich auch Seipel für den einzig möglichen Weg hielt. Beneš erklärte, Österreich könne darauf zählen, daß sich die Tschechoslowakei gemeinsam mit Frankreich für die Gewährung des Völkerbundkredits einsetzen und die Garantie für die auf sie entfallende Summe übernehmen werde.

<sup>34</sup> An dem Tage, als Seipel in Prag verhandelte, erhielt der Prager deutsche Gesandte Koch aus italienischen Quellen Informationen, wonach »Italien etwaige Sonderabmachungen zwischen Österreich und Tschechoslowakei betreffs Gebietsabtretungen keinesfalls zulassen will. Italien habe Anspruch, in erster Linie bei Ordnung österreichischer Angelegenheiten gehört zu werden. Es bestehe unbedingt auf Einhaltung Artikels 80. des Versailler Friedens und würde eventuell mit Waffengewalt vorgehen«. (AA Bonn. Österreich Po. 2b. Bd. 1/2276.)

Um Österreich bis dahin über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, werde er auf die baldmöglichste Auszahlung der letzten Rate des Kredits aus dem Prager Abkommen drängen.

Die Verhandlungen zwischen Seipel und Beneš waren noch nicht beendet, als Poincaré den Bundeskanzler vor einer Reise nach Berlin warnte. In den Abendstunden des 21. August suchte der französische Geschäftsträger in Prag Seipel auf, um ihm Poincarés Empfehlung zu überbringen, den Plan der Berlinreise aufzugeben. (Eine ähnliche Warnung kam aus Paris auch vor der Fahrt nach Verona, was um so verständlicher war, denn Frankreich fürchtete sich viel mehr vor der italienischen Konkurrenz im Donaauraum als vor dem Einfluß Deutschlands, das vorerst keinerlei Macht besaß und zur Passivität verurteilt war.) Seipel beruhigte Paris, bei seinem Aufenthalt in Berlin, der lediglich rein informativen Charakter habe, werde die Anschlußfrage unter keinen Umständen in einem Sinne zur Sprache kommen, der dem Geist der Friedensverträge widerspreche.<sup>35</sup>

Die Bilanz der Prager Verhandlungen war für Seipel entschieden positiv. In richtiger Erkenntnis der Interessengegensätze im Donaauraum hatte er das Gespenst des Anschlusses und der italienischen Orientierung heraufbeschworen und damit erreicht, daß Beneš, der wenige Tage zuvor noch ziemlich geringschätzig und abweisend über die Aussichten einer Völkerbundhilfe gesprochen hatte, jetzt mit der größten Zustimmung selbst den Weg zum Völkerbund vorschlug und Österreich seiner freundschaftlichen Unterstützung versicherte. Es ist nicht zu bestreiten, daß dieser Erfolg vor allem Seipels hervorragender Verhandlungstaktik zuzuschreiben war.

Von Prag fuhr Seipel direkt nach Berlin, wo er am 22. August abends mit Reichspräsident Ebert zusammentraf und am 23. August eine einstündige Besprechung mit Reichskanzler Wirth führte. Trotz der knapp bemessenen Zeit erfüllte die Berlinreise vollkommen ihren Zweck, indem Bundeskanzler Seipel eine klare Antwort auf die ihn interessierenden Fragen erhielt. Bevor wir aber näher auf die Besprechungen in Berlin eingehen, scheint uns die Frage angebracht: mit welchem Ziel und mit welchen Erwartungen fuhr Seipel nach Berlin? Rechnete er damit, daß die Reichsregierung finanzielle Hilfe leisten könnte, die einen Völkerbundkredit überflüssig machen würde oder daß Berlins Stellungnahme Österreichs außenpolitische Orientierung wesentlich würde beeinflussen können? Seipel war sich über die wirtschaftlichen und internationalen Möglichkeiten des Reiches durchaus im klaren, er wußte sehr gut, sein Besuch in Berlin konnte keine grundlegende Modifizierung seiner auf dem Völkerbund basierenden Vorstellungen bringen, deshalb entsprach die Botschaft, die er Poincaré aus Prag gesandt hatte, daß nämlich kein Grund zur Beunruhigung wegen seiner Berlinreise bestehe, vollkommen der Wahrheit. In Berlin – wie auf den anderen Stationen seiner Fahrt – verfolgte Seipel andere Ziele als er mit Worten ausdrückte. In Berlin hatte er vor allem die Innenpolitik vor Augen. Er wollte sich gegen den Protest der sozialdemokratischen und der großdeutschen Anhänger des Anschlußgedankens wappnen, indem er die Verantwortlichen der Reichsregierung erklären ließ, die Konzeption der deutsch-österreichi-

<sup>35</sup> HASTA NPA K. 471/34–66 (Aufzeichnungen des Gesandten Wildner über die Prager Verhandlungen).

schen Vereinigung sei nicht aktuell, was die Sanktionierung seiner auf dem Völkerbund aufgebauten Sanierungspolitik bedeutete.

Diese Vermutung wird auch durch die Tatsache bekräftigt, daß Seipel schon vor seiner Rundreise von Berlin eine klare Stellungnahme in der Anschlußfrage wünschte und dies in einer bei ihm ungewohnten Eindeutigkeit tat, so daß sein Ziel nichts anderes sein konnte als eine negative Antwort. Bevor Seipel nach Prag fuhr, empfing er im Beisein von Vizekanzler Felix Frank, der der Großdeutschen Partei angehörte, den deutschen Gesandten Pfeiffer und sagte ihm, daß Österreich in der gegenwärtigen Situation weder von England noch von Amerika Hilfe zu erwarten habe, deshalb möchte er wissen, welche Politik Deutschland zu verfolgen beabsichtige. Besonders würde ihn interessieren, ob er bei einem De-facto-Anschluß gegen den Willen der Großmächte und des Völkerbunds auf Deutschlands volle Unterstützung zählen könne und ob Deutschland, falls tschechoslowakische, italienische, polnische, jugoslawische und ungarische Truppen zur Verhinderung des Anschlusses in österreichisches Gebiet eindringen würden, in der Lage wäre, Österreich wirksamen militärischen Schutz und wirtschaftliche Hilfe zu leisten. Die Antwort darauf konnte – wie Seipel erwartete – nur verneinend sein. Pfeiffer erklärte verzweifelt, in dem von Seipel angeführten Falle, wenn also Deutschland zum Schutz der österreichischen Grenzen Truppen aufmarschieren ließe, müsse die Reichsregierung mit Frankreichs militärischen Vergeltungsmaßnahmen rechnen, also mit einer allgemeinen kriegerischen Konflagration, was Deutschlands vollkommene Vernichtung bedeuten würde.<sup>36</sup>

Bei den Verhandlungen in Berlin erklärte Reichskanzler und Außenminister Wirth eindeutig, die Aufrollung der Anschlußfrage, ob es sich dabei um einen De-facto-Anschluß oder um eine Initiative zur Behandlung des Problems im Völkerbund handle, sei derzeit völlig ausgeschlossen und unmöglich. Deutschland habe mit großen innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Verhältnis zu Frankreich sei wegen der Reparationen aufs äußerste gespannt. Die gegen die Erfüllung der Friedensbedingungen auftretenden rechten Kräfte, besonders die Machenschaften der bayerischen Separatisten, für deren Aggressivität und Gewalttätigkeit die Ermordung des Außenministers Rathenau ein erschreckendes Beispiel sei,<sup>37</sup> mache die innenpolitische Krise zu einer ständigen Gefahr. Die Reichsregierung würde es als verhängnisvollen Leichtsinns betrachten, würde sie dem allem noch die Krone aufsetzen, indem sie die Anschlußfrage auf die Tagesordnung setzte, deshalb müsse die deutsch-österreichische Vereinigung auf die Zeit verschoben werden, wenn die allgemeine Lage des Reiches günstiger geworden sei. Bis dahin aber müsse man sich vor Augen halten, daß eine engere tschechoslowakisch-österreichische Zusammenarbeit das endgültige Scheitern des Anschlußgedankens bedeuten würde, deshalb hielte es die deutsche Regierung für ratsamer, wenn sich die österreichische Regierung statt an die Tschechoslowakei, an Italien annähern würde, die Sanierung aber sollte

<sup>36</sup> AA Bonn. Österreich Po. Bd. 8/70.

<sup>37</sup> Am 24. Juni 1922 fiel Außenminister Walter Rathenau in Berlin einem Attentat zum Opfer. Die zur Organisation Consul gehörenden Erwin Kern und Willibald Fischer verletzten den im offenen Wagen fahrenden Außenminister durch mehrere Pistolenschüsse tödlich. Bei der Vorbereitung des politischen Verbrechens hatte die hemmungslose Propaganda der rechten nationalistischen Parteien und Organisationen gegen Rathenaus »Erfüllungspolitik« eine wichtige Rolle gespielt.

sie auf jeden Fall mit Hilfe des Völkerbunds zu erreichen suchen. Wirth gab Seipel auch ohne Umschweife zu verstehen, daß Deutschland Österreich in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht nicht zur Verfügung stehen könne, wegen der Reparationskohlenlieferungen sei es selbst auf Kohlenimporte aus England angewiesen, wollte die deutsche Regierung Österreich einen Kredit gewähren, würde Frankreich den Betrag sofort als Reparation beschlagnahmen.<sup>38</sup>

Die Berliner Regierung achtete peinlichst darauf, im Zusammenhang mit dem Seipel-Besuch keine Vermutungen über mögliche Anschlußkombinationen aufkommen zu lassen. Sie wies ihre Gesandten in Paris, London und Rom telegrafisch an, in den dortigen Außenministerien nachdrücklich zu betonen, daß sich mit Seipels Besuch keine bestimmten politischen Vorstellungen verbänden und sich die deutsche Regierung auch in der Österreichfrage vollkommen an die Friedensvertragsbestimmungen halte.<sup>39</sup>

Die negativen Erklärungen in Berlin beantworteten grundlegend wichtige Fragen der österreichischen Außenpolitik: die deutsche Regierung hielt den Anschluß nicht für aktuell, ja bat die österreichische Regierung ausgesprochen darum, die internationale Aufrollung dieses Problems mit Rücksicht auf Deutschlands ungünstige internationale Lage, sorgfältig zu vermeiden; Deutschland konnte bei der österreichischen Sanierung nicht mithelfen, stimmte deshalb dem Versuch beim Völkerbund zu; das Reich hatte nichts dagegen einzuwenden, daß Österreich sich einem seiner Nachbarn annäherte, hielt es aber für besser, wenn Österreich diese Annäherung statt an die Tschechoslowakei an Italien versuchte.

Letzte Station der Rundreise des österreichischen Kanzlers und zugleich glanzvoller Höhepunkt seiner diplomatischen Aktion war Verona, wo er am 25. August mit dem italienischen Außenminister Schanzer zusammentraf, der ihn im Beisein zweier Mitarbeiter, Contarini und Biancheri, empfing. Seipel wurde von Finanzminister Ségur und vom Gesandten Schüller, dem Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung des österreichischen Außenministeriums, begleitet. Das Ziel der Besprechungen in Verona war: durch Herausstellung der Möglichkeit einer italienisch-österreichischen Zoll- und Zahlungsmittelunion zu erreichen, daß Italiens Konkurrenten im Donaauraum, vor allem Frankreich und die Tschechoslowakei, schnell und vorbehaltlos für die Völkerbundslösung Stellung nahmen.

Ähnlich wie in Prag ging Seipel auch in Verona davon aus, daß es Österreichs katastrophale Wirtschaftslage erfordere, mit einem seiner Nachbarn eine engere Wirtschaftsgemeinschaft herzustellen. Er denke dabei an die Tschechoslowakei oder noch eher an Italien, obwohl in der österreichischen Öffentlichkeit bei beiden Möglichkeiten gewisse politische Befürchtungen bestünden. Bei Italien das Südtirolproblem, bei der Tschechoslowakei die Furcht vor dem slawischen Einfluß. Tatsache sei allerdings, daß Österreich für die Befriedigung seines Kohlen- und Zuckerbedarfes auf die Tschechoslowakei angewiesen sei, die vor allem ein Interesse an der Erhaltung der Selbständigkeit Österreichs habe.

Schanzer reagierte auf Seipels Darlegungen außergewöhnlich scharf und es schien, als würden die Verhandlungen durch die Erwähnung des Südtirolproblems

<sup>38</sup> HHStA NPA K. 471/75–80 (Aufzeichnungen des Gesandten Wildner über die Verhandlungen in Berlin).

<sup>39</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 8/70.

scheitern, aber es gelang – vor allem durch den mäßigen Einfluß der politischen Berater auf beiden Seiten – einen offenen Bruch zu verhindern. Schanzer erklärte: »Wenn es irgend ein Land gäbe, dem es fern liege, in Österreich zu intervenieren, so sei es Italien. Es wolle den österreichischen Staat als solchen erhalten. Deswegen könne es dem Anschluß nicht günstig gesinnt sein, noch weniger aber einer Anlehnung an die Kleinen Entente. Italien sei gegen isolierte Lösungen, die auf eine Änderung des bestehenden Zustandes hinauslaufen. Eine Fragestellung aut-aut, sofort Hilfe oder Anlehnung, sei gefährlich. Bevor nicht der Völkerbund gesprochen habe, könne in der österreichischen Frage keine Entscheidung getroffen werden. Was die Äußerung über Südtirol anlange, müsse mit aller Entschiedenheit festgestellt werden, daß diese Frage politisch und geschichtlich vollständig entschieden sei und daß jede auf eine Zurückgabe von Südtirol gerichtete Bewegung die vollständige Störung der guten Beziehungen und der Freundschaft mit Italien bedeuten würde. Italien wünsche, daß Österreich ein Land der Ordnung und des Friedens in Europa sei. Dazu wolle es Österreich alle mögliche Unterstützung gewähren.«<sup>40</sup> Als Seipel darauf bemerkte, der Wunsch und die gute Absicht an sich würden nicht genügen und er dann den Gedanken einer Zollunion zur Sprache brachte, bat Schanzer um konkrete Vorschläge. Daraufhin legte Gesandter Schüller ausführlich die Vorteile einer italienisch-österreichischen Zollunion dar. Italien, sagte er, exportiere vor allem Artikel, die Österreich sehr benötige: Zitronen, Apfelsinen, Gemüse, Fische, Seide, Autos, Österreich wiederum habe einen Überschuß an den Produkten, die Italien brauche: Holz, Stahl, Maschinen, Leder- und Luxusartikel, beide Länder würden sich also wirtschaftlich vorteilhaft ergänzen.

Es wäre schwer zu entscheiden, wieweit fundierte wirtschaftspolitische Überlegungen bei dem Zollunionsvorschlag eine Rolle gespielt haben und wieweit die diplomatische Berechnung, durch die Möglichkeit einer solchen Union Frankreich und die Tschechoslowakei für einen möglichst schnellen Erfolg der Völkerbundsaktion zu interessieren. Die in den drei Ländern unterbreiteten Vorschläge lassen eher den Schluß zu, das letzteres beabsichtigt war.

#### 4. Die Genfer Konvention

Seipels Rundreise hatte ihren Zweck erfüllt. Auf einhelligen Wunsch der interessierten Mächte setzte der Rat des Völkerbundes die Frage des österreichischen Kreditersuchens am 31. August 1922 auf die Tagesordnung und informierte die österreichische Regierung, daß er bereit sei, am 6. September, die Ausführungen ihrer Delegation über Österreichs Finanz- und Wirtschaftslage anzuhören.

Wegen der außergewöhnlichen nationalen Tragweite des Völkerbundskredits beschloß der Ministerrat, statt des Außenministers Grünberger, den Kanzler selbst zu beauftragen, Österreichs Ersuchen vor dem internationalen Forum zu begründen. Seipels Auftreten in Genf war eine würdige Fortsetzung seiner diplomatischen Aktion in den drei europäischen Hauptstädten. In einer überwältigenden, geschickt aufgebauten Rede bekannte er sich zur Völkerbundsidee und zur europäischen Ordnung,

<sup>40</sup> HHStA NPA K. 471/81–90 (Aufzeichnungen des Gesandten Wildner über die Verhandlungen in Berlin). Zitiert bei LADNER, op. cit. S. 97.

wie sie durch die Friedensverträge geschaffen worden war, gleichzeitig aber bewies er durch überzeugende Zahlenangaben, daß Österreichs wirtschaftliche Schwierigkeiten ein Ausmaß angenommen hatten, daß das österreichische Volk an der Schwelle der Hungersnot stand. An die Verantwortung der Großmächte appellierend, sagte er: »wenn Österreich nicht mehr der immer unheimlicher werdenden Entwertung seiner Krone standhalten könnte, wenn seine Bevölkerung nun wirklich durch Hunger und Kälte dezimiert werden sollte, wenn dann die Aufrechterhaltung der Ruhe und gesetzlichen Ordnung im Herzen Europas in Frage gestellt würde, hieße das nicht nur, daß für die Weltproduktion und den Welthandel ein verhältnismäßig kleines Absatzgebiet verloren ginge; es hieße nicht nur, daß den Völkern, die im Westen wohnen, der kürzeste Weg nach ihren Absatzgebieten im Osten verlegt würde; es hieße eines der besten und wertvollsten Kulturzentren der Welt zugrunde gehen lassen. Es hieße aber auch, den Friedensverträgen ans Leben greifen, wenn das durch sie geschaffene neue Österreich als lebensunfähig nicht nur für den Augenblick, sondern für alle Zukunft erwiesen würde, es hieße ein Loch mitten in die Karte Europas reißen; es hieße einen luftleeren Raum mitten in Europa schaffen, der mit ungeheurer Saugkraft die Nachbarn erfassen und dadurch das nur mit großer Kunst zwischen ihnen aufrechterhaltene Gleichgewicht stören müßte.«<sup>41</sup> Vor allem diese letzte Feststellung und die versteckte Anspielung auf die Möglichkeit des Anschlusses hatten besonders große Wirkung. Seipel hat später selbst bemerkt, der Völkerbund habe sich nicht in erster Linie aus Sympathie für Österreichs Interesse für die Zukunft der österreichischen Republik gezeigt, sondern weil er ein Problem, das zu einer Bedrohung für das Gleichgewicht in Mitteleuropa geworden war, habe lösen wollen.<sup>42</sup>

Nur so ist zu erklären, daß nach den fast vierjährigen ergebnislosen internationalen Debatten über Österreichs wirtschaftliche Lebensfähigkeit, jetzt innerhalb eines Monats eine für Österreich günstige Entscheidung zustandekam. Nachdem der Mißerfolg der Konferenz von Portorose die in die wirtschaftliche Zusammenarbeit der jungen Nationalstaaten gesetzte Hoffnungen endgültig enttäuscht und auch die Kreditverhandlungen im Frühjahr 1922 ergebnislos geendet hatten, Österreichs Wirtschaft und Finanzen aber immer deutlichere Anzeichen des unabwendbaren Zusammenbruchs zeigten, mußten die an der Erhaltung des Status quo interessierten Mächte bestürzt erkennen, daß sich die österreichische Regierung in ihrer äußersten Verzweiflung zu einem Schritt entschließen könnte, der die Kräfteverhältnisse im Donaauraum grundlegend verändern würde. Das aber wollten sie alle vermeiden, deshalb nahmen sie lieber unter der Schirmherrschaft des Völkerbunds finanzielle Opfer auf sich, als ihrem Rivalen Machtvorteile zu gönnen.

Das Österreichkomitee des Völkerbundes arbeitete unter Vorsitz von Balfour in 21 Sitzungen ein Protokoll (Protokoll I) über die Bedingungen der Kreditgewährung aus,<sup>43</sup> das am 4. Oktober 1922 von England (Balfour), Frankreich (Hanotoux), Italien (Imperiali), der Tschechoslowakei (Pospíšil, Kramár) und Österreich (Seipel) unterzeichnet wurde.

<sup>41</sup> J. GESSL: *Seipels Reden in Österreich und anderwärts*. Wien 1926, S. 25–32. Zitiert bei LADNER, op. cit. S. 117–118.

<sup>42</sup> *Wiener Zeitung* vom 15. September 1922.

<sup>43</sup> Die Tätigkeit des »Österreichkomitees« des Völkerbunds behandelt Ladner aufgrund umfangreichen Archivmaterials, op. cit. S. 131–150.

Die Gläubigerländer verlangten von der österreichischen Regierung entsprechende politische Garantien dafür, daß der gewährte Kredit tatsächlich zur wirtschaftlichen und politischen Konsolidierung der im Friedensvertrag geschaffenen unabhängigen österreichischen Republik verwendet würde, deshalb trägt die Genfer Konvention, bestehend aus drei Protokollen und Beilagen, weit eher den Charakter eines Staatsvertrages als eines Finanzabkommens. Die einzelnen Protokolle beweisen überzeugend wie sehr die vier Staaten Österreichs innen- und außenpolitische Bewegungsfreiheit einschränkten: Protokoll I verpflichtete Österreich, seine staatliche Unabhängigkeit im Sinne des Artikels 88 des Friedensvertrags von St. Germain in den kommenden 20 Jahren zu erhalten und auch in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht keinerlei Verträge abzuschließen, die seine staatliche Unabhängigkeit direkt oder indirekt gefährdeten. Protokoll II besagte, daß aus Vertretern der vier Garantiemächte eine Kontrollkommission gebildet wird, die sich von Genf aus, dem Sitz des Völkerbunds, mit allen Fragen befaßt, die mit der Verwendung der Anleihe zusammenhängen. Die Kontrollkommission übte keine direkte Aufsicht über die österreichische Regierung und die Verwendung des Kredits aus, dies war Aufgabe des im Protokoll III vorgesehenen, mit besonderen Vollmachten ausgestatteten Generalkommissars des Völkerbundes. In seine Zuständigkeit gehörte die Überwachung der Durchführung der Sanierung. Im Sinne des Protokolls verpflichtete sich Österreich, ohne Vollmacht des Generalkommissars keine Anordnung über die Verwendung des Kredits zu erlassen. Zur verfassungsmäßigen Garantie der besonderen Rechte des Generalkommissars übernahm es die österreichische Regierung, dem Parlament ein Gesetz vorzulegen, das während der zweijährigen Sanierungszeit jeder Regierung die Vollmacht geben sollte, in eigener Zuständigkeit, also ohne jeweilige Zustimmung des Parlaments, über die zur finanziellen Sanierung erforderlichen Verfügungen zu entscheiden. Dieser Artikel des Protokolls bedeutete nichts anderes, als daß das Recht des Gesetzgebers in wichtigen Fragen der Regierung übertragen wurde, daß also der Wirkungsbereich des Parlaments stark eingeschränkt wurde.<sup>44</sup>

Der Völkerbundskredit betrug 650 Millionen Goldkronen, wovon 130 Millionen zur Rückzahlung früherer Kredite abgezogen wurden, während die verbleibenden 520 Millionen Kronen dazu dienen sollten, innerhalb von zwei Jahren das Budgetdefizit zu decken.<sup>45</sup> Als Sicherheit für den Kredit wurden die Einnahmen aus dem Zoll und aus dem Tabakmonopol verpfändet, über die ausschließlich der Generalkommissar des Völkerbunds verfügte. Um das Budgetgleichgewicht herzustellen und um stabile Zahlungsmittel zu schaffen, verpflichtete das Vertragswerk die österreichische Regierung, die Zahl der staatlichen Angestellten radikal zu senken, was bedeutete, daß 100 000 Beamte, 61 000 öffentliche Angestellte, 23 477 Bedienstete der staatlichen- und kommunalen Betriebe und 11 240 Angestellte der Bundesbahnen pensioniert oder entlassen werden mußten.<sup>46</sup> Es erübrigt sich, zu betonen, welche

<sup>44</sup> HELBLING: *Österreichische Verfassung- und Verwaltungsgeschichte*. Wien 1956, S. 449–452.

<sup>45</sup> *Hundert Jahre österreichische Wirtschaftsentwicklung. 1848–1948*. Wien 1949, S. 280–281.

<sup>46</sup> M. JÄGER: *Die wirtschaftliche Expansion des deutschen Imperialismus in Österreich 1918–1945*. Berlin 1957 (Diss.), S. 42.

sozialen und politischen Sorgen der Abbau von 200 000 Arbeitsplätzen für Österreich bedeutete. Zur gleichen Zeit aber gewährten die Genfer Protokolle – neben den Krediten – auch bedeutende Vorteile, sie befreiten Österreich von allen Reparationen bzw. bestimmten, daß es bis zum Jahre 1967 keine zu leisten brauchte, so daß die Wiedergutmachungskommission auch keine auf Österreich entfallenden Beträge festsetzte.<sup>47</sup>

In der Beurteilung der innen- und außenpolitischen Bedingungen der Genfer Protokolle entstanden außergewöhnlich große Meinungsverschiedenheiten zwischen Seipels Christlichsozialer Partei und den Sozialdemokraten.<sup>48</sup> Die sozialdemokratischen Politiker waren nämlich der Ansicht, die in Genf übernommenen Verpflichtungen würden Österreich vollkommen dem hinter dem Völkerbund stehenden internationalen Großkapital ausliefern, die innenpolitischen Bestimmungen der Protokolle aber wären – vor allem durch die empfindliche Beschneidung des Rechtsbereichs des Parlaments – gleichbedeutend mit der Aufhebung der demokratischen Verfassung, also mit einer ernstlichen Bedrohung aller in der revolutionären Epoche nach dem Zusammenbruch erreichten sozialen und politischen Errungenschaften. Deshalb bezeichneten sie die Genfer Lösung als kapitalistische Alternative des Auswegs aus der Krise und legten schon im Herbst 1921 das sozialdemokratische Programm vor, das sich zur wirtschaftlichen Gesundung auf innere Kraftquellen stützen wollte. Darin schlugen sie eine andere Art der Besteuerung vor, wodurch die Einnahmen des Staates wesentlich steigen würden, die progressive Anhebung der Einkommens-, Grund- und Vermögenssteuer, die Aufhebung der Preisstützung für die Landwirtschaft, Senkung der Staatsausgaben durch Reform der Verwaltung, Übernahme zahlreicher Großbetriebe in öffentliches Eigentum,<sup>49</sup> also eine Reihe von Maßnahmen, die den Erfolg der Stabilisierung unmißverständlich auf die zunehmende Belastung der kapitalistischen und grundbesitzenden Klassen gegründet hätten. Unter bestimmten Bedingungen wäre die wirtschaftliche Gesundung auch ohne Hilfe von außen zu erreichen gewesen, was auch der ehemalige kaiserliche Finanzminister Alexander Spitzmüller bekräftigte, deshalb müssen wir Stolper Recht geben, der unmittelbar nach der Unterzeichnung der Genfer Protokolle schrieb: »Wir haben in den letzten Wochen in diesen Blättern wiederholt und eindringlich nachgewiesen, daß die Alternative Auslandskredit oder Untergang falsch ist. Sie war die letzte verhängnisvolle Lebenslüge einer bankrotten Finanzpolitik. Noch einmal muß mit allem Nachdruck erklärt werden, daß Deutschösterreich zu seiner staatsfinanziellen Sanierung den Auslandskredit nicht braucht. Dr. Seipel ist ungehindert durch die Parteien von dieser Alternative ausgegangen, und er hat Tatsachen geschaffen, die dieses Land in seinen Entscheidungen unfrei zu machen drohen.«<sup>50</sup>

Eine Untersuchung, ob vom finanztechnischen Gesichtspunkt ein Stabilisierungsprogramm, das mit den inländischen Kraftquellen rechnete, wirklich realistisch

<sup>47</sup> AA Bonn. Österreich Po. 2. Bd. 20/175.

<sup>48</sup> Über die Bewertung von Genf wird noch heute in der Geschichtsliteratur heftig diskutiert. Siehe: K. AUSCH: *Genfer Sanierung und der 12. Februar 1934*. In: *Österreich 1927 bis 1938*. Wien 1973, S. 97–103.

<sup>49</sup> N. LESER: *Zwischen Reformismus und Bolschewismus*. Wien 1967, S. 357–358.

<sup>50</sup> *Der Österreichische Volkswirt*. 1922, 15. Jg., Nr. 1, S. 10.

war, würde über den Rahmen unseres Themas hinausgreifen, sicher aber waren die vorhin erwähnten Alternativen an bestimmte politische Voraussetzungen gebunden. Die sozialdemokratische Vorstellung wäre nur durch einen entschiedenen Eingriff in die Interessensphäre des Privatkapitals, durch eine Reihe von antikapitalistischen Maßnahmen zu verwirklichen gewesen, also unter politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, die zu schaffen die österreichische Sozialdemokratie selbst dann nicht unternommen hatte, als die Aussichten dafür – an der Wende von 1918 zu 1919 – in der Tat günstig gewesen waren. Ein in sich widersprüchlicher Standpunkt ist, daß die Sozialdemokraten, als die Kämpfe um die Genfer Vereinbarungen ausgebrochen waren, von der Christlichsozialen Partei, die den bürgerlichen Interessen diene, erwartete, im Lande die Voraussetzungen für eine selbständige Sanierung zu schaffen.

Es war naheliegend und natürlich, daß die Regierung Seipel den Völkerbundskredit zur Stabilisierung der österreichischen kapitalistischen Ordnung verwenden wollte, wie es auch verständlich und logisch war, daß sich die an Österreich interessierten Mächte nur dann zu schnellem Handeln entschlossen, als sie in Seipel und seiner Regierung die Garantie dafür sahen, daß innenpolitisch die österreichische bürgerliche Ordnung gefestigt und außenpolitisch der immer wieder auflebende Anschlußgedanke aufgegeben wurde. Durch folgende Tatsache wird unsere Behauptung überzeugend unterstützt: Vor der Unterzeichnung der Genfer Protokolle fuhr Renner nach Prag, um Beneš durch Einschaltung der tschechoslowakischen Sozialdemokraten zu bewegen, daß die Tschechoslowakei – um die österreichischen demokratischen Errungenschaften zu schützen – die Garantie für den Völkerbundskredit nur im Falle einer österreichischen Koalitionsregierung geben sollte. Beneš aber wies Renners Wunsch mit aller Entschiedenheit zurück und bewies damit, daß der Völkerbundskredit gerade der Unterstützung der von Seipel vertretenen innen- und außenpolitischen Linie diene.<sup>51</sup>

Die sozialdemokratische Opposition gegen Genf enthielt auch in anderer Beziehung viele Widersprüche. Seit dem Zusammenbruch hatte die Sozialdemokratie am konsequentesten den Standpunkt vertreten, das sich selbst überlassene Österreich sei lebensunfähig und nur mit ausländischen Krediten zu retten. In breiten Kreisen erschien es als parteipolitische Voreingenommenheit, daß sich die Sozialdemokraten, als der Völkerbund endlich bereit war, zu helfen, gegen die Annahme des Kredits erklärten. Und auch darin waren sie nicht konsequent, denn nach dem außergewöhnlich leidenschaftlichen Gegenpropagandafeldzug stimmten sie im wesentlichen doch für die Annahme des Kredits, obwohl das in den Genfer Protokollen vorgesehene verfassungsändernde Gesetz nur mit einer Zweidrittelmehrheit im Parlament erlassen werden konnte, die Zustimmung zu den Genfer Protokollen hing also ausschließlich von der Sozialdemokratischen Partei ab. Einer der führenden Sozialdemokraten gab als Grund für diese Haltung an, die Partei habe nicht die Verantwortung für die völlige außenpolitische Isolierung des Landes auf sich nehmen können.<sup>52</sup> Im entscheidenden Augenblick stellten sie also die »Staatsinteressen« über

<sup>51</sup> HHStA NPA K. 62/244.

<sup>52</sup> F. AUSTERLITZ: *Die Sozialdemokratie im Kampf gegen Genf*. DER KAMPF. 15. Jg., Nr. 12, S. 353.

Klasseninteressen und parteipolitische Erwägungen – was aber nutzte das ihnen? Sie gaben Seipel die Möglichkeit, daß er triumphieren konnte, die »Staatskrise« und die Inflation überwunden zu haben. So ist Genf derart mit Seipels Namen verbunden, daß auch in der heutigen Geschichtsschreibung noch allgemein von »Seipels Sanierungswerk« gesprochen und – selbst in Kenntnis seiner antidemokratischen Bestrebungen – nicht danach gefragt wird, ob das Mißtrauen der Sozialdemokraten unbegründet und ihr Streben, zu verhindern, daß die Genfer Abmachungen zum Rechtstitel für die Einschränkung oder den Abbau der demokratischen Errungenschaften wurden, ungerechtfertigt war.

Der heftige Protest der Sozialdemokraten zwang Seipel schließlich, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, daß ausschließlich die Regierung berechtigt sein sollte, Gesetze über die Verwendung des Kredits zu erlassen, zu innenpolitischen Zugeständnissen dazu, dieses Recht dem zu diesem Zweck gebildeten »Außerordentlichen Kabinettsrat« zu übertragen, in dem der Kanzler den Vorsitz führte und dem die Minister sowie 26 Abgeordnete der im Parlament vertretenen Parteien angehörten. Die Zuständigkeit des Außerordentlichen Kabinettsrats bezog sich nur auf Verordnungen, die unmittelbar mit der Sanierung zusammenhingen, er konnte also keine grundlegenden Bestimmungen der Verfassung abändern.<sup>53</sup> Auf diese Weise war es zum guten Teil gelungen, zu verhindern, daß der durch die Genfer Protokolle entstandene ungewöhnliche Zustand nicht zum Vorwand für eine weitgehende Einschränkung der Demokratie benutzt werden konnte.

Am 27. November 1922 ratifizierte das Österreichische Parlament mit den Stimmen der Mehrheit von Christlichsozialen und Großdeutschen gegen die Neinstimmen der sozialdemokratischen Abgeordneten die Genfer Protokolle, womit sie gesetzkräftig wurden. Auch die parlamentarische Behandlung der Frage ließ die inneren Widersprüche der Haltung der Sozialdemokraten deutlich werden, für das Grundgesetz stimmten sie mit Ja, wodurch die Sanktionierung des Vertrags verfassungsrechtlich möglich wurde, den Vertrag selbst lehnten sie ab. Aus Renners Rede im Parlament geht hervor, daß sie vor allem die freiwillige Akzeptierung des 20jährigen Anschlußverbots für unannehmbar hielten. »Was wir in Saint-Germain hingeschrieben haben, das haben wir offensichtlich unter dem unwiderstehlichen Zwang der Waffen und der Erschöpfung geschrieben, und wir haben es geschrieben unter unserem Protest, und solche Unterschriften haben in der Geschichte ihre Rolle. Aber wir haben von der glorreichen französischen Nation gelernt, wie solche Unterschriften, etwa die des Friedensvertrages von Frankfurt zu lesen sind. Auch wir können uns in bezug auf Saint Germain auf den unwiderstehlichen Zwang, auf die unausweichliche Not berufen. Aber hier ist das anders . . . Mit welchem Recht werden wir uns gegen diesen Teil des Vertrags (Genfer Protokolle) berufen, meine Herren auf den deutschnationalen Bänken? . . . Wie wollen wir uns dagegen berufen, da wir das (gemeint Anschlußverzicht) freiwillig übernommen haben? . . . Ich habe vordem den Friedensvertrag von Frankfurt erwähnt, und ich knüpfe daran die Bemerkung, daß sich die Franzosen damals und in bezug auf den Elsaß gesagt haben: immer daran denken, nie davon reden; und nun haben wir das alles selbst in ein von uns gewillkürtes Protokoll hineingeschrieben. Es kommt nur so vor, als wenn auf dem Ballhaus-

<sup>53</sup> HELBLING, op. cit. S. 451–452.

platz in der Anschlußfrage eine andere Version bestünde: *Immer davon reden, nie daran denken.*<sup>54</sup> Er erklärte, daß die Sozialdemokratie den Grundprinzipien treu bleibe, die sie seit der Gründung der Republik immer und konsequent vertreten habe und auch in der neuen Situation nicht auf die Anschlußforderung verzichte.

Auch den Sozialdemokraten war Deutschlands Lage bekannt, sie mußten sich über das absolute Übergewicht der Kräfte im klaren sein, die gegen den Anschluß wirkten, und wenn sie trotzdem auf dem Anschlußprogramm beharrten, so hatte das eher innen- als außenpolitischen Gründe. Sie rechneten nämlich damit, durch Ablehnung des Anti-Anschlußpunktes in der Genfer Abmachung, die großdeutsch eingestellte Intelligenz zu gewinnen, die Beamten und Angestellten, die Professoren und Lehrer das Rückgrat der Großdeutschen Partei und damit die Auflösung der Koalition von Christlichsozialen und Großdeutschen erzwingen zu können, wonach keine andere Möglichkeit bestanden hätte als eine Regierung der nationalen Konzentration oder aus Großdeutschen und Sozialdemokraten zu bilden. Ganz gleich, zu welcher Version es gekommen wäre, auch die neue Regierung hätte vermutlich die Bedingungen für den Genfer Völkerbundskredit akzeptiert. Vor die Wahl gestellt, Anschlußprogramm oder Kredit, entschied sich die Großdeutsche Partei eher für letzteren. Dabei spielte zum Teil der Widerwille gegen das innenpolitische Programm der Sozialdemokraten eine bestimmende Rolle, zum Teil aber, daß es Seipel mit seiner geschickten Taktik gelungen war, den Großdeutschen glaubhaft zu machen, durch Genf werde die Durchführung des Anschlusses zu einem späteren, günstigeren Zeitpunkt nicht unmöglich.

Während in Österreich die Leidenschaften wegen Genf hohe Wellen schlugen, kam am 30. Oktober in Italien Mussolini an die Macht. Der Sieg der Schwarzhemden war eine Herausforderung an die europäischen Demokratien und ließ zugleich die Bedrohung des Status quo im Donaauraum vorausahnen, stellte damit die Gemeinschaft der neuen Kleinstaaten vor ein großes Fragezeichen: werden sie im Notfall in der Lage sein, einen undurchdringlichen Schutzwall zu bilden und jedes Opfer für den Schutz der neuen mitteleuropäischen Ordnung zu bringen? Werden sie die geschichtliche Notwendigkeit der Solidarität erkennen? Mit Mussolinis Machtantritt wurde also auch die neue mitteleuropäische Ordnung auf die Probe gestellt und deren Ergebnis ließ bereits Schlüsse darauf zu, ob die über das System der Friedensverträge im Donaauraum wachende Kleine Entente, der revanchistischen und revisionistischen Bedrohung eine einheitliche Kraft entgegenzusetzen vermochte. Schon die ersten Anzeichen sprachen für das Gegenteil. Als Beneš in den ersten Wochen nach Mussolinis Ernennung zum italienischen Ministerpräsidenten vom jugoslawischen Gesandten in Prag gefragt wurde, mit wieviel Truppen die Tschechoslowakei im Falle eines Krieges zwischen Italien und Jugoslawien an die Seite des letzteren treten würde, antwortete er, »... daß in einem solchen Kriegsfall eine militärische Bündnisverpflichtung der Tschechoslowakei Jugoslawien gegenüber überhaupt nicht bestehe. Der Vertrag zwischen beiden Ländern sehe die militärische Hilfe der Tschechoslowakei nur für zwei Fälle vor: Zur Abwehr von Versuchen, die Habsburger einzusetzen und zur Abwehr von Versuchen, die Grenzen von Trianon

<sup>54</sup> Stenographisches Protokoll der 138. Sitzung des Nationalrates am 12. Oktober 1922, S. 4362 (zitiert bei SCHUSCHNIGG: *Im Kampf gegen Hitler*, S. 53–54).

abzuändern».<sup>55</sup> Beneš' Antwort zeigte, daß die Staaten der Kleinen Entente sehr weit von dem Grad der Bündnissolidarität entfernt waren, die nötig gewesen wäre, um in einer kritischen Situation einheitlich und wirksam zur Verteidigung der Friedensverträge auftreten zu können. Die Kleine Entente war nicht vorbereitet und konnte keine beruhigende Antwort auf die Frage geben, was geschehen würde, wenn der erste Angriff auf den Status quo in Mittel- und Südosteuropa nicht von der Habsburgerrestauration und auch nicht vom ungarischen Revanchismus, sondern von irgend-einer unzufriedenen Großmacht kam. In solchen Dimensionen konnte sie nicht mehr denken, was schon beim ersten Auftreten der Gefahr die verwundbare Stelle des Friedenssystems im Donaauraum ahnen ließ.

Eine solche schwache Stelle blieb auch Österreich. Die Genfer Protokolle hatten zwar vorerst die das Gleichgewicht und die Befriedung in Europa bedrohende Anschlußfrage von der Tagesordnung genommen, die Tatsache aber, daß es nicht gelungen war, Österreich in eine neue Ordnung der Donaustaaten zu integrieren, der über den rivalisierenden Mächten stehende Völkerbund die Sicherung der Lebensfähigkeit des neuen Staates übernehmen mußte, bedeutete in Wirklichkeit: das Zukunftsproblem der neuen österreichischen Republik war wegen der Patt-Situation der interessierten Mächtegruppen nicht gelöst, seine Regelung war aufgeschoben worden.

*Übers. von J. Till*

### Путь Австрии к санации

Л. КЕРЕКЕШ

#### Резюме

В очерке автор исследует факты, которые определили связь между Австрией и Германией во время канцлерства Игнаца Зейпеля. Автор изучает события данного времени по двум линиям: с одной стороны он занимается с борьбой канцлера, представляющего собой консервативный антидемократизм и стоящих за ним сил, а также австрийской социал-демократии, борющейся за демократический общественный строй, а с другой стороны он показывает позицию великих держав в связи с возможностью Аншлюсса. Автор излагает переговоры канцлера в Праге, в Берлине и в Вероне, которые — посредственно — принесли крупные результаты. Державы Антанты, боявшиеся возможного разложения равновесия держав в Средней-Европе, обеспечили Австрии заём Лиги наций, достаточный для санации ее экономики. Автор изучает внутривнутриполитические споры, связанные с займом, оговорки социал-демократов и наконец приходит к выводу, что заем Лиги наций из-за своеобразного положения равновесия великих держав в Средней-Европе мог решить проблемы Австрии только временно.

<sup>55</sup> NNStA NPA K. 62/257.



# Economy, Education and the Social Sciences

By

I. T. BEREND

The three concepts in the title are interconnected in many ways. Therefore let me begin by saying that the limits of my presentation compelled me to leave several possible aspects out of consideration, and so I court the dangers of one-sidedness and simplicity even though I have attempted to integrate the relevant analyses of economics and sociology, as well as the practical experiences of planning. This danger is the more apparent, as I am going to concentrate on only one, though a very versatile aspect of the relationship of the three concepts in the title: their role in the field of education. In my opinion, this problem is of central importance, as education is the major vehicle of culture which determines what people will be able, or unable to absorb later on from other vehicles of culture. There are, of course, many exceptions to this, but in the case of mass phenomena, this is still the essence of the process.

The examination of this problem from the point of view of education should, at the same time, go hand in hand with the requirements of everyday practice. Today, when on the basis of the 1972 directives of educational policy we are working on large-scale educational reforms comparable perhaps to those of Eötvös or to those introduced after the Second World War, in 1948, debates and thorough examinations have a specially significant role. The conclusions we draw from them may help us formulate the reforms planned for introduction in 1990, but they can already improve the practice of education in the coming years.

## I. The reciprocal determinedness of education and the economy

Economic theory has long neglected the role of education in economic processes. Even Marxist economics neglected this relationship, although at the beginning of every text book it is faithfully reiterated, by way of clarifying the basic concepts, the Marxian idea that man, with his experience and knowledge constitutes the principle force of production. The revival of Marxist economics, the rediscovery of the theoretical conclusions drawn from half-a-century of debate among Soviet theoreticians, and the achievements of Kalecki were necessary for this idea to penetrate economic thought with its original meaning. In bourgeois economics, not only the static system theories, but also the dynamic growth theories stepping into their place, left this factor out of consideration. In spite of their capitalcentred perspective,

the significance of the labour force was not forgotten, of course, but it appeared primarily as a quantitative factor. This is well illustrated by the fact that the Nobel-prize winner British economist Hicks, in his book entitled *Value and Capital*, published in 1946, stated outright in a footnote that has since become famous, that the whole process of industrial modernization in the past two hundred years was a result of certain favourable tendencies owing to the large-scale increase of population.

Today, one could hardly find an undergraduate at any university who would accept this statement. Its extreme partiality is clearly proved by the most serious world-tragedy of the past thirty years: the failure of the attempts at modernization in the most backward countries of the world, where the immense growth of population and the working-force eventually hindered progress owing, to a great extent, to the low level of education and the ongoing reproduction of predominant illiteracy. This fact has become a scientific commonplace as a result of a fascinating book entitled *Asian Drama* by another Nobel-prize winner, G. Myrdal.<sup>1</sup> In the second half of the 1950's the activity of R. Solow and M. Abramovitz proved to be revolutionary in this field, by directing attention to the significance of technical development in economic growth. This was followed by the somewhat extreme, but not altogether useless or ineffective, attempts of Denison, Bertram, and their followers at the quantitative analysis of the effect of education on economic growth.<sup>2</sup> Even if we justly smile at Denison's conclusion that 23% of the economic growth in America in the post-war years comes from the rise in the level of qualification, as well as 25% in Canada between 1911 and 1961 as Bertram states, we must still applaud the approach itself gradually finding its way into modern economic thought, treating the rise of the level of education as a factor of central importance in economic growth. In the underdeveloped countries, the raising of the level of education is considered a precondition to the transition to modern economic growth, and the first step towards an educated society is the elimination of illiteracy. The examples of the formerly backward and now socialist countries, from the grand cultural-educational transformation of the Soviet Union to the public-educational revolution of Cuba are not only impressive, but offer practical evidence of this as well.

In the moderately developed countries these problems appear in a radically different way and on a different level, but are equally important to solve. Shortcomings of education and qualification necessarily lead to an inferior adaptation of up-to-date technology and are detrimental to the capacity for innovation. This latter phenomenon has recently been lamented on more and more by our economists as well.

In sum, we can state: today, at least in theory, great significance is attributed to the level of education and qualification, to the educational determination of economic growth.

<sup>1</sup> G. MYRDAL: *Asian Drama: An Inquiry into the Poverty of Nations*. New York 1968, and *The challenge of world-poverty*. New York, 1970.

<sup>2</sup> F. DENISON: *Measuring the Contribution of Education (and the Residual) to Economic Growth. The Residual Factor and Economic Growth*. Paris, 1964.

G. W. BERTRAM: *The Contribution of Education to Economic Growth*. 1968.

The fact that culture is also determined by economy has been evident in its broad theoretical sense ever since the Marxian formulation of socio-economic formations and historical materialism. Our knowledge in this field has naturally been enriched since then. Practical problems and theoretical inquiry in the field of economics have given new inspiration to the other social sciences for the analysis of our educational norms. Let me refer to the following chain of interdependence even if it evidently simplifies the reality, it still points up its tendencies: economic development — changes in the economic structure — transformation of the labour-structure — modification of the structure of education or qualification. This could be more broadly documented, and later I shall return to how economic life determines education. Let me refer here instead to the recent, convincing — and to my knowledge pioneering — attempt by Zsuzsa Ferge at exploring the determination of the education transmitted through the schools, not only summarizing former relevant thematic material, but significantly surpassing it.<sup>3</sup> The determining role of the economy is clearly shown not only by the fact that during the Middle Ages the restricted elite education developed from above, creating primary and secondary schools as preparation for the universities, was based in the beginning primarily on the ideal of the so-called “holiday knowledge” (i.e. the so-called “high culture” or humanistic studies). It was in adjusting to the demands of capitalist economic development that elite education became an institutional mediator of high-level professional qualification and the high culture associated with it to our own day. It was, however, also in the wake of the modern capitalist economy rising out of the Industrial Revolution that the demands of socio-economic development produced a system of mass education “from below” securing first the elementary basis, then through its vocational extension the basic and secondary professional training and the social-practical everyday knowledge connected with it, although also including certain elements of the former “holiday knowledge”. The two systems, however, remained separate in spite of their apparent rapprochement, and in certain cases, their union, especially as regards their content. It is just this duality of mass and elite education that meets the educational-cultural demands of modern economy protecting at the same time the principle of class society. We must add here that traditional mass education has been significantly extended everywhere, even beyond secondary education. In the United States, for example, 60% of the generation concerned enrolls in the colleges after the secondary schools. The greatest merit of Zsuzsa Ferge’s book — whose train of thought and system of categories utilizing and surpassing the knowledge-categories of Machlup and Scheler I have already referred to — is that she proves historically that the determination of education is both economic and social, and when the economy demands the extension of the training period and its professional enrichment, society produces a separation between mass and elite education in order to keep class barriers. This is camouflaged nowadays by an intricate, craftily manipulated system of differentiation in educational content. This dual schooling system is characteristic not only of the capitalist world, but every inquiry, pedagogical re-

<sup>3</sup> Zs. FERGE: *Az iskolarendszer és az iskolai tudás társadalmi meghatározottsága* (Schools and the social factors determining education). Budapest, Akadémiai Kiadó 1976.

search included, proves that despite the significant Hungarian educational reforms of 1948, the elite type of education from above and the mass schooling from below continue to thrive in hidden forms with us, too, nor has the formal abolition of useless types of schooling sufficiently modified this situation.

After referring to the historical researches of sociology, let me now add to the picture the future-forecasting activity of economic planning. The labour-planning connected to the economic structure and especially the labour balances developed in the frameworks of long-range planning reveal the economic determinations of education and qualification to such an extent that we can foresee roughly to the end of the century the needs of the country in the levels of qualification (and educational preparation). It is calculated that between 1970 and 1990 Hungary will need 146,000 university graduates, 166,000 college graduates, and 680,000 secondary school graduates. According to the calculations, for the same decades 712,000 skilled workers and 788,000 semi-skilled and unskilled workers will be needed. These rough estimates were prepared according to professional subdivisions, therefore we know the approximate number for example of engineers, teachers, nurses and accountants needed.

These calculations, prepared for the most part by the National Planning Office, and based on the population size and on the numbers of those attending the various schools, — this has recently been called to our attention by a valuable study of János Timár<sup>4</sup> — throw light on the fact that in the case of the expected (and planned) graduations, there will be 50% more agricultural university graduates and 25% more engineers than necessary to meet the demands of the national economy in the next decades. What is more: even if we can produce only half of the necessary semi-skilled labour and one tenth of the needed unskilled labour, half of the workers will be “superfluous” in spite of the overall labour shortage in all fields, and one fifth of the skilled workers will be obliged to work as unskilled labourers, just as in the present.

Despite these none too small troubles we shall be able to meet the socio-economic demand in skilled workers, secondary school and college graduates at least as far as the abstract needs, the needs in terms of the various educational levels are concerned. The content of the education is, of course, to be analysed and evaluated separately.

These few long-range data on the labour-supply are enough to reflect the economic factors determining the developmental trends in qualification and education through the system of public education.

<sup>4</sup> J. TIMÁR: *A köznevelési rendszer távlati fejlesztése* (Long-term plans for the development of public education). Valóság 1976: 1.

## II. The reciprocal determinedness of economy and education from the aspect of the educational system

Let us now turn to history<sup>5</sup> and explore how the economy and education determined each other in the past centuries of European and Hungarian history. For this, it is not necessary to reach back to the period before capitalist relations, and the public education formed by the demands of the Industrial Revolution. For our purposes it is a sufficient starting point that — just before the Industrial Revolution — when the predominantly agrarian population handed down its traditional minimal training — its agricultural, and to some extent industrial knowledge — necessary for the support of life within the daily practice of the family, when the small industrial population was professionally trained within the very rigid frameworks of the guilds in most parts of Europe, and in Hungary as well, the ecclesiastical and secular administrative elite's qualifical needs were fully met by the elite system of education based on the universities and on church institutions. In the period between the late 18th century and the First World War, however, modern public education became necessary. In its first phase it did hardly more than abolish illiteracy to the greatest possible extent. When we consider that about two thirds of the European population were no longer illiterate by the early 19th century, this is no small accomplishment, even if the simple knowledge of reading and writing, and other elementary forms of knowledge do not mean much in themselves, they still formed the basis of all future progress. This foundation was no simple matter, and as I will attempt to show with figures, it constituted no small "investment".

Out of the richest and most developed countries of the nineteenth-century world, only England, Holland, Switzerland and Germany were able in practice to abolish illiteracy totally and make elementary education universal by the early 20th century. (In France one sixth of the school-age population remained illiterate, in Belgium one fifth, and in Austria a quarter of them.) If there remained gaps in the elementary educational results of even the more developed central Europe, the more backward peripheral European countries could not boast even of such results. In Serbia and Rumania nearly 80%, in the European part of Russia 70% of the inhabitants remained illiterate. Attila Csernok, Éva Ehrlich and György Szilágyi have recently pointed out in their latest work<sup>6</sup> (to which I shall continue to refer) that on the basis of the comparable data of 14 European countries the percentage of students in the total population reached 50% in Austria compared with those countries which achieved the best ratio of schooling in the seventies of the 19th century: with Hungary, and to a somewhat lesser extent, Spain, approximating these results. Greece, however, did not even reach 30%, and Portugal produced a total of only 17%. This means that in Southern, Southeastern and Eastern Europe the abolition of illit-

<sup>5</sup> For details of this problem see:

I. T. BEREND—M. SZUHAY: *A tőkés gazdaság története Magyarországon 1848—1944* (A history of capitalist economy in Hungary 1848—1944). Budapest, Kossuth Kiadó, 1972.

I. T. BEREND: *A szocialista gazdaság fejlődése Magyarországon 1945—1968* (The development of socialist economy in Hungary, 1945—1968). Budapest, Kossuth Kiadó, 1974.

<sup>6</sup> A. CSERNOK—E. EHRlich—GY. SZILÁGYI: *Infrastruktúra, korok és országok* (Infrastructure: times and countries). Budapest, Kossuth Kiadó, 1975.

eracy was only just begun in those years. Hungary's results represented a good intermediary level of development, approaching those of the more developed countries of Europe rather than the backward ones. Let us now examine these trends in detail.

The introduction of compulsory and free public education is dated from the *Ratio Educationis* of Maria Theresa, though the real foundations of modern mass-education were laid down by József Eötvös in his Act 38 of 1868. It is true that not even half of the school-age children attended school in 1869, and only 31% of the population could write and read in 1870, but the spread of literacy accelerated rapidly thereafter. Just before the First World War 44,000 teachers were already teaching nearly 90% of the school-age children in 18,000 primary schools, and more than two thirds of the school-age population could read and write. Illiteracy was more and more restricted to the older generation. The employed part of the population was in a still more favourable situation, as due to the demands of the economy only 12% of those working in industry, and less than 10% of those working in transport, trade and banking remained illiterate. Only in agriculture were circumstances less favourable: here the proportion of the illiterates was nearly 40%.

It becomes clear from this that the elementary education of the masses through public schooling primarily served the purpose of making the population a fit work force for the modern economy's manufacturing and service-industries, and of making them capable of further development in the various professions.

In accordance with this, primary education was for most people not only the basis, but the totality, the completion of education as well. Only a small portion went on the further studies. Secondary schooling spread very slowly and even before the war only a mere 5% of the age group in question attended high school. In contrast with mass public education and the crowded rural elementary schools not divided into classes, in these secondary schools, especially the well-equipped educational institutions of the *gymnasia*\*, there were not even 20 students to a classroom, and no more than 14 pupils per teacher. This was truly an education of the élite with a high-level curriculum, highly qualified teachers and high requirements. This Hungarian secondary school system, on a par with West-European standards with its traditionally classical structure of education was, of course, not economy-oriented. Secondary school graduates sought jobs primarily in the civil service, commerce and finance, with less than 15% going into industry and agriculture.

This exclusive secondary education of the élites was in the closest possible connection with university training: it functioned as its basis. Out of the 90,000 secondary school pupils merely 14,000 could continue their studies at the universities even in the educational zenith before the First World War, which indicates the exclusive, rather medieval character of university education rather than reflect such qualities which would fulfill the demands of a modernizing society and economy. The traditional structure of university training was also hopelessly obsolete. At the beginning of this century 15% of the students studied theology, and another 43% studied law. (The latter term and the content of the training it involved can hardly be identified with what is usually understood by it today.) Medical and pharmaceutical students were around 20% and the engineers numbered less than 12%. Owing to the extraordi-

\* Secondary grammar school

narily restricted number of university graduates and the old fashioned structure of their education, the economic significance of higher education was minimal; among those employed in various fields of production the proportion of university graduates cannot even be expressed in percentages. These average educational results can be appreciated only if we take into account the fact that Hungary's general socio-economic level of development – in so far as the comparison can be quantified – was far below the European average. Our calculations on the basis of the per capita national income and our previously published comparative inquiry into the structure of employment and economy on the whole support the statement that Hungary's level of development was weak to moderate, that is, closer to the backward countries on the continent than to the developed ones. Thus the educational results measured against the demands of the times are, in a certain sense, surprising. The historical reasons for this, i.e. the stimulating effect of the monarchy which are undeniable in this connection, the personal achievements of József Eötvös, etc., are too divergent to be analysed here in full detail. I will, however, lay stress on one factor from the economy, namely, the significance of investments. It is generally true of this period that the development of the infrastructure, which ensured the prerequisites of a modern economy, stood at the centre of economic development. This not only led to such achievements in transportation that in spite of a national income amounting only to one third of the Western European average a railway system approximating that of the most developed West-European countries was built, but this trend of development could also be felt in education. Accordingly, we can attest to surprisingly large educational investments: taking the per capita level of 1910 as a standard during the whole period of dualism the total expenditures devoted to the education of the population reached 2.5 billion crowns. What a truly enormous amount this was is instantly made clear if I mention that the total of all actual investments into the economy coming from internal capital accumulation between 1867 and 1913 amounted to ten billion. That is, the educational investments were equal to one fourth of the total investments originating from internal sources. This very high ratio devoted to education would not seem comprehensible, if we did not take into consideration that in these decades only 60% of all investments in Hungary came from internal accumulation, and 40% was foreign capital, and that these years saw the extensive development of the schooling system, the foundations of the training of teachers, etc. It is worth mentioning that only part of the investments made in this manner into public education was transformed into real productive force, as only one fifth of the graduates embodying the "investments" went to work in industry and about one quarter went into agriculture. Therefore, more than half of the investments did not become realized directly in the fields of production, but rather in the fields of administration and the services. Indirectly, of course, major parts of these fields, too, can be considered factors promoting economic progress.

From the beginning of the 20th century and especially in the inter-war period education in Europe and consequently the population's general cultural level, showed great progress. This was necessitated by the demands of the fast expansion of heavy industry, by fundamental changes in the system of industry, and the huge technical progress often called the "second industrial revolution". This not only meant that the forms of enterprise characteristic of the 19th century, the small scale "family

enterprises" and the still rather simple "entrepreneurial enterprises", directed by the entrepreneur himself, were replaced more and more by the much more complex so-called "managerial enterprises" led by professionals, it also meant that long-term decisions and developmental planning, as well as production-related research work became separated from the actual production-process and the direction of production. Mass production and the scientific business organization associated with it came to dominate the scene.

Among the 20th century changes in the developed capitalist countries one of the most important ones was the development of the infrastructure indicated by the overshadowing of the railways by the automobile, in energy-systems the development of electricity, and the appearance of radio and television in the field of communication. These years also witnessed the establishment of modern health services and mass sports as branches of the infrastructure.

Thus the nineteenth-century elementary school system, the elementary knowledge of reading, writing and arithmetic was no longer sufficient. Secondary education spread swiftly and by the middle of the century, at the time of the Second World War, two thirds to three quarters of the generation concerned went to secondary schools in Western Europe. With this the traditional élite education, preparatory to the university, became an extension of mass-education on the one hand, and, on the other, a broader basis for the extension of a higher education spreading in its own right, but at this point still involving only 3 to 5% of the relevant generation, only this ensuring a greater number of technical-economic experts to direct the intricate system of economy.

Consequently, in the highly developed capitalist countries a certain second educational revolution can be observed, even if it meant an extension of its frameworks in all directions, rather than an improvement in its content.

In my opinion, this period is an important turning point in Hungarian education. This becomes evident if we but compare the domestic processes with the West-European trends. While the latter display a qualitative change, Hungary shows only a quantitative development of the processes characteristic of the 19th century, a development considerably slower than in any earlier period. The extension of educational frameworks is shown by the fact that already 92% of the children of school age attended elementary school in the inter-war years. The circumstances of training also improved, and as a result of the significant increase in the construction of schools the number of pupils in one classroom could be reduced from 60 to 40, and the number of pupils per teacher from 80 to 42. This, however, did not alter the fact that education was limited in most cases to 4 or 6 grades of elementary school. While in the 30's about 200,000 children entered first grade, in the seventh and eighth grades the attendance dropped to about 35,000 children.

Nor can one find a qualitative change in the secondary schools, although the circumstances here too had been made better. Instead of the former 5%, now 10% of the children of secondary school age were attending these schools. The character of education itself had not changed, however, nor did the fact that it remained a high-quality and very limited education of the élite.

Thus the most important achievement of public education at this time was still the suppression of illiteracy. The rate of illiteracy was reduced from the earlier

one third of the population to less than 10%. This figure, however, remained constant and was reproduced, as 8% of the school-age children still did not attend school in these years.

The close links between economy and education are indicated by the fact that we can hardly find an illiterate person among bread-winners. Most of them are still to be found in agriculture, but even there, they do not exceed 15% of the persons with an earned income. We must add, however, that the educational level of those employed remained extraordinarily low right up to the middle of the 20th century, for even though illiterate people represented hardly more than 3%, another 25% finished only one to five grades, and nearly 80% finished less than eight grades. Thus the results are quite modest, and with this the extent of the progress was more or less exhausted. Those with a secondary school education still made up only about 3% among the wage earners.

We can observe somewhat greater progress in higher education. Here it is not so much the rise in the number of students that is significant, although the circa 15,000 university students in the 1930's represent about double the number before the First World War in proportion to the population, but perhaps even more important is the modernization of the structure of education. In addition to the 14% of physicians and pharmacy students, 17% studied engineering and economics, although nearly 40% still studied theology and law. Most university and college graduates went to work in civil services, but they can also be found in transportation, trade and industry in ever growing numbers. Roughly 13% of the university graduates went to work in industry and agriculture.

The slow development of the inter-war period could not keep up with the growing educational demands of the age, it was barely enough to cope with a part of the pre-First World War lag, to say nothing of keeping abreast of the times.

The post-World War II period found a growing lag in the educational system, in spite of the actual progress made. The next three decades, or the period of socialist transformation wanted, however, not only to remedy the omissions of the past, for education in the economically highly developed countries showed very significant qualitative changes again in this period. The prominence of the so-called third sector, i.e. the growth of the services, became one of the most conspicuous factors of economic life. In the most developed countries this branch absorbed two thirds of all investments, and, after the Second World War, it was the only area to win over labour from industry and significantly increase the number of the employees. Among the various factors increasing the demand for high-level education we should mention education itself, then the health-services, the various other complex differentiated services, automation, the extensive use of computers in industry, and the industrialization of agriculture via mechanization-chemicalization and scientific breeding practices as the most important ones. This new demand was also reflected in the growing investments in education. In 1950, the developed capitalist countries spent 2.4% of their gross national product on education, and this figure rose to 4–8% by 1970. Secondary education became more or less general and higher education a mass-scale phenomenon: instead of the 3–5% of the relevant generation observable during the Second World War, now 10–18% of the young people obtained degrees in higher education. It is interesting to note that after the rise of technical

education in the first half of the century, appropriate to the structural changes of the economy, now the humanities came into the foreground again. In Western Europe for example the students enrolled in the faculties of humanities amounted to two thirds of all students in 1955, and in our days their proportion has risen to more than 70%.

Besides the economic factors, the development of education in Hungary was further determined by the preferences created by socialist transformation: among others by the principle of socialist equality in education. In the years after World War II., work in this field was begun in great strides simultaneously on all the various tasks to be accomplished. The new regulation, which can be compared to those of Eötvös, transformed the nearly century-old frameworks. First of all the old 4 to 6 grade elementary schools were done away with, and a unified system of eight-grade primary schools was created. School-age children could make full use of the compulsory elementary public education only from these years on. The principal element of quantitative progress was that virtually all school-age children came to attend school, and what is even more essential to progress: increasingly greater numbers of children finished the eighth grade. At the end of the sixties the 180,000 students finishing the eighth grade approached the number of those enrolling in the first grade.

This historical process was linked with significant development in the quality of education as well. While in the old elementary school the pupils were only taught the basics of reading, writing and arithmetic along with some other elementary forms of knowledge, the modern eight-grade primary school lay the foundations of a modern scientific world-view. The circumstances of education also improved, raising the number of teachers to three times what it had been before the war, while the number of pupils per teacher fell to half of the former amounts. The schools did not, however, become less crowded, and even as recently as the 1968/69 schoolyear the number of pupils per classroom was one more than it had been in 1930/31. But the schools with undivided classes are fast disappearing. Only one seventh of the schoolchildren attend such schools now, while more than a quarter of them did so twenty years ago.

As a consequence of all this, the educational level of the working population is fast on the rise. According to the data of the 1970 census the rate of illiteracy fell below 1% and even in combination with those having only 1–5 grades amount to a mere one tenth of all wage-earners. True, more than a quarter of the rest finished only 6 or 7 grades, but almost 40% finished all the eight grades of primary school. This doubtless indicates a turning point in making up for the omissions of the past.

A similarly great change is the introduction of secondary education on a mass-scale. The above mentioned data already indicate a relatively high percentage of active population with more than primary education. By 1960, one third of the relevant generation attended secondary schools. (This fast development might have been the basis for the decisions of 1961,<sup>7</sup> declaring compulsory secondary education and the

<sup>7</sup> Act No. 3 of 1961 on the schooling system of the Hungarian People's Republic. *Művelődésügyi Közlöny* Nov. 15, 1961.

raising of obligatory school-age to 16.) It is a pity that the last fifteen years did not see the continuation of these trends, and in 1970 hardly more than a quarter of the relevant generations attended secondary school, and in 1974 only 23.6 % did so.

Still, the fast spread of secondary education, its becoming a mass phenomenon, put an end to the earlier élite character of secondary school teaching. This is also well documented by the direction and content of the education. In the 1950's the spreading of secondary education was primarily based on the traditional gymnasia, in fact the number of pupils attending this type of school increased: in 1955, 60% and in 1960 more than 70% of all secondary school pupils were studying in gymnasia. As the curriculum of these schools was basically traditional in spite of the various alterations, the foundation it gave still had a preparatory character for further education. The already mentioned school reform of 1961 wanted not only to make secondary education compulsory, but also aimed fundamentally to change its structure and content. This was the purpose of the efforts to link education with praxis and vocational training, the introduction of the 5 plus 1 form of teaching, and the emphasis on the various types of secondary vocational schools. Although the link with praxis, i.e. the concept of joint general and vocational training failed owing to the lack of sufficient funds, (as there were no school-workshops, qualified teachers of the various professions, or equipment for vocational education available, and the general equipment and supplies of the schools declined, while the number of pupils per classroom and per teacher increased as compared with the 1930's, etc.) nevertheless, the system of secondary education began to change fundamentally and is still changing. The main feature of this process is the decrease of the proportion of students enrolled in the gymnasia: from more than 70% in the 1960's their number fell to 62% in 1965, to 53% in 1970, and to hardly more than 48% by 1974. At the same time the rate of the pupils in the secondary vocational schools rose from 30% to 52%. The vocational schools rose from 30% to 52%. The vocational secondary schools have a strong professional orientation with great limitations general education, and although in principle they provide the pupils with the basis to any further higher education, in practice this is possible for only a very few. We cannot but agree with the statement that this is a case, not of an important institution in a unified educational system, but of the extension of the old vocation-oriented type of public elementary schooling. But it is only in this context that we can understand the decrease in the number of secondary school pupils from the second half of the 1960's from nearly one third to below a quarter. For, simultaneously with this trend a rapid extension of vocational training following elementary school could also be observed. In 1949 only 8% of the pupils were being trained to be skilled workers, and by the 1970's their proportion grew to a quarter or one fifth of all pupils of secondary school age. In this form of secondary education the vocational elements dominate, although there are general subjects, as well.

Finally, we cannot help noticing a surprising phenomenon, namely that though the creation of a unified school system and general secondary education led to an increase from 20% in 1940 to 45–50% in our days of the 15–19 year old age group going on to institutions of higher education, even this significant increase did not change the fact that the schools preparing for this – mainly the gymnasia best serving the purposes of further non-vocational education in virtually unchanged frame-

works – involve only 10% of the generation concerned, that is they retain the proportions and quality of the traditional pre-war élite education.

In spite of all this, higher education has made great progress in becoming a form of mass-education. This becomes clear from the figures: in 1900 and 1920 there were 10,000 students studying in the various institutions of higher education, in 1938 there were 11,000. By 1949 this figure doubled, the same occurred in 1960, and also in 1974, the number of the students now being more than 100,000. The greatest numerical growth is therefore to be seen in higher education. In spite of this, it affects only 7% of the relevant generation, and while this figure is considerably higher than it had been earlier, in fact it approximates the proportion of secondary school graduates before World War II, it is still below the general European standard. Compared to the 16–18% in Northern Europe and to the 10–16% in the West, the socialist countries, considering their initial handicaps, do not lag far behind with their 10–15 percentage. Cuba, with her 100,000 university student residents, putting into effect a special educational policy already reached the level of Hungary, and, being in a process of dynamic growth, is going to surpass it to a significant degree, nearly double it in five to eight years. (Here I will not engage in a discussion of the problems of working and learning at the same time, which, in terms of content, is far from unproblematic.)

The system of higher education has been totally transformed. By contrast with the earlier 40% in theology and 20% in engineering and economics, the proportion of law and theology students was hardly more than 4%, while engineering, agricultural and economics students constituted more than half of the students in 1974. For the sake of accuracy, we must add however that the rate of economics alone has not changed too much vis-à-vis the 8% in the inter-war years, as it was 8–10% in the entire decade between 1965 and 1975. The great breakthrough has consequently taken place in engineering and agricultural studies. This process is similar to those in Western Europe in the first half of the 20th century, but is interestingly enough contrary to those in the second half, characterized by the humanities' rise into the foreground again. While in the economically developed European countries the proportion of students in the liberal arts, in law, pedagogy and economics is now above 70%, in Hungary it is only 40% of all students at the universities and colleges; 30% if we leave out of account kindergarten teachers' and primary school teachers' training colleges.

These phenomena were pointed out in an analysis made in 1972 by the Comparative International Planning Group of the Committee for the Long-range Planning for Labour Force and Living Standards entitled "The development of higher education and the transformation of its structural ramifications in the international perspective", in which further analysis of the data and the system of higher education is urged. I should like to stress, however, that comparison between countries on different levels of economic development would lead to mistaken conclusions. As I have stated before, there is a naturally greater need for the mass-scale training of engineers and agricultural engineers in a determined phase of economic development. This evidently should not interfere with the socialist principles of sound mental and physical development of each individual, and the adequate training of experts at the same time. This, however, can by no means

be simply a decision of educational policy but must be a joint decision in the fields of both the economy and education. If we trained teachers and physicians without building schools and hospitals, we would be producing an unnecessary surplus. If the tendencies of the structural development of our higher education in the first half of the 20th century pointed towards significant modernization and the end of backwardness but could not keep abreast with the European tendencies in the next half-century, then this is inseparable from the economic strategy which aimed to abolish backwardness principally through quick industrialization, making optimal use of the previously developed infrastructure. In the present phase of advancement, however, the socio-economic demands appear differently. The conflicts arising from the differences in the development of the productive and non-productive branches and the shortcomings of the various fields of the infrastructure (e.g. telecommunication, transportation, health services, education, etc.) all retard the further development of the economy. Entering higher levels of economic maturity we cannot conserve the proportions of previous phases of development. Still, the rate of the investments in the non-productive branches in the past decade and a half and also in the coming years, or from the 1960's to about 1980, has been and will be around 37–38%. We must take into account that this represented a very different level in a past phase than it does in the present or will in the case of the level of development reached in the immediate future. History has shown that this is the stage when the development of the non-productive branches is accelerated in the case of the most developed economies, absorbing as much as two thirds of all investments. It is only in this context that the ratio (70%) of the humanities in higher education can be understood.

It follows from all this that if we analyse our results from the point of view of the future, and hope to prepare an educational reform comparable to that of Eötvös or that introduced after World War II, we must expect fundamental structural changes both in the economy and in education to satisfy the demands of the second half of our century, which simultaneously offer the possibility of enlarging on our socialist principles.

Even though the tendencies of the present and the future justifiably occupy the historian's attention, let me add here in sum, before discussing the last round of questions, that the development of education in this country, raising the general level of education in the population at large and particularly among the employed portion by the 1970's, even with all its contradictions, has greatly contributed to the economic progress achieved during the period of socialist transformation. In the last quarter-century alone, the rate of those who finished more than the eight grades of primary school rose from 10–12% to nearly 25%. The total expenditures invested into the education of the generations living now – based on the educational expenditures and compared to the level of development in 1960 – amount to 10–15% of the fixed capital assets of the entire national economy created by the work of several generations, and the amount invested into the education of people employed in industry, the leading branch of the economy, is even higher, amounting to one fifth or a quarter of the greatly increased capital assets of industry. Although these figures are estimates only, they fully indicate the immense significance of the cultural-educational factor in our immediate past.

### III. The role and place of the social sciences

During the discussion of the relationship between economy and culture we have touched upon, though not in detail, the essence, the contents of education. In the following I should like to focus on this question without dwelling on the views expressed in the recent, long debates regarding the modern structure of education, the significance of education in the natural sciences, the role of technical or practical knowledge, the development of physical skill, and generally on the need for a unity of the various abilities. At this time I only wish to speak of the role of the social sciences in the educational system, still narrowing my examination to the educational process. As can be predicted from the foregoing, the picture to be analysed by the investigator is full of contradictions. Two apparently sharply opposed tendencies can be observed in the historical processes and in their extensions into the present and into the future. One important phenomenon is the growing role of the social sciences in education. In the case of the primitive four or six-grade elementary schools we evidently cannot speak of any primary training in the social sciences. With the spread of the eight-grade elementary school a somewhat broader basis for the fundamentals of social knowledge could be introduced. Further steps were taken with the extension of the various forms of secondary education, even if the social sciences did not play much of a role in the secondary vocational schools and especially in the training of skilled workers. However, as I have previously pointed out, this process was hardly more than an extension of the old public elementary schooling "from below" gradually absorbing certain elements of a general liberal education. This was indispensable from the point of view of further education, as the "dead ends" of schooling cannot be eliminated even formally, if the various types of schools do not provide some minimum of general education — including the social sciences — as this is one of the preconditions of professional knowledge, as well as for further study.

At the same time, however, the social sciences as a whole belong to the sphere of general culture, they represent a certain superior level of knowledge in education and consequently, however much their role was broadened in the types of educational institutions mentioned before, they are taught with the proper intensity only at schools preparing specifically for the university, and those offering an overall liberal education. Therefore, in the past decades, especially beginning with the 1960's, the social sciences were gradually pushed into the background in the schools. This is already evident from the earlier quoted data, illustrating the quick growth of practice-oriented secondary-school education and the diminishing role of the gymnasias, until hardly a year goes by without our being informed of still more gymnasias closing up. And I must be quick to add: even in the gymnasias, education in the social sciences is poor, the relevant subjects, — including the social science elements of other subjects, such as geography — take up only 12–14% of the total teaching hours. In the vocation-oriented schools the situation is still worse. If efforts are made — justly — to cut back on work-overload, or over-crowding, or the number of hours, it is almost invariably done at the expense of the social sciences, which are considered to be "decorative" elements, or "holiday-knowledge", and — let us speak honestly — to a certain extent unnecessary. If final examinations are not compulsory in every

subject, it is history that will fall out first, if the number of weekly classes is too high, it is again history that will suffer a reduction. (In the secondary vocational schools, for example, the four-year average of eight lessons has been reduced to five, and in such a way that the subject is not taught at all in the last year. This is to be introduced in 1978.) If we want to stand up against the hidden élitism of our school system, the hidden remains of the former dualistic system, in favour of a deeper democratization of the socialist school system and its unity of content, — even with the best intentions — these educational fields, treated by as unnecessary, decorative holiday-knowledge become more and more disturbing. Such criticism is voiced even by such theoretical statements as that of Zsuzsa Ferge, who — if I understand her correctly — feels the presence of a social and educational élitism in the linking of professional training and holiday-knowledge, the elements of an internal, social and educational discrimination inherited from class society. But what role does this “holiday-knowledge”, this stock of knowledge considered perhaps unnecessary from the point of view of raising the general level of culture, — and within this — from the point of view of the actual practical, professional tasks, — what role does it have in the socio-economic context of today, in shaping the abilities to renew the fast obsolete professional training, in a word, what role does it play in the development of the capacities for a self-development and self-education? The same criticism is contained in those *practical* measures as well which do not consider the learning of these “decorative holiday elements” a prerequisite to higher professional education, and consider the further education of skilled workers at the universities theoretically and practically possible, even without secondary school preparation in these subjects.

These tendencies, along with such others as the technology-centred restructuring of higher education, or the slow and silent, but consistent transformation of the secondary school education in the direction of vocational training, reflect — in spite of the mentioned extension of social science elements within education — strong tendencies to push the subject matter of the social sciences essentially into the background.

Is this phenomenon acceptable if we consider the interests of the entire society? The question seems to suggest the answer: no, by no means! And not only because an orientation in society and the capacity for social action would be ridiculous demands without the appropriate education in the social sciences. Nor because lacking such an education, we would place on an unstable foundation the development of the personality, its freedom of choice, its ability to rise to a higher level of culture, its ability to make sensible use of leisure time, etc.; we would question all the potentials of its forming a meaningful lifestyle. Nor even because without training in the social sciences it would not be possible to lay solid and lasting educational-cultural foundations. These cultural foundations seem definitely to be “self-serving”, they do not effect quickly and tangible returns in productivity. But can a train capable of running at 200 kilometres per hour run on an ancient track without new and more solid foundations? Or can we question the practical utility of the foundations of a house, say, as opposed to its walls, or the direct utility of built-in kitchen and bathroom equipments, just because it is the latter that makes it immediately suitable for use?

These much debated facts are nevertheless so self-evident that I do not want to dwell on them in emphasizing the importance of education in the social sciences.

A certain knowledge on society is indispensable in the everyday activity of the masses, for the realization of democracy at firm, for the understanding of economic life around us, and for active participation in social decisions. (Unless we want to make this process the monopoly of a small group excluding the masses from such matters.) And at this point knowledge on society ceases to be some sort of ornament, and gains a very practical character. Economics begins to become a productive force in the same manner as technology and the natural sciences which support it. Perhaps it is an overstatement, but we find the *New Statesman's* article of January 23, 1976 typical when, speaking of the recent uncertainties of economics, they have this to say of its previous accomplishments: "The maintenance of full employment until recently, and the accompanying, and possibly resulting, economic growth, had no doubt added more to human welfare than all the post-war discoveries of the scientists and the technologists put together."

For us this is not at all surprising, as Marxism has always considered the interaction of the productive forces and the relations of production one of its fundamental theses, and considered the relations of production to have a determining role in economic development. It is not merely theory, but reality that planning, as an important element of the relations of production became a decisive force of production in the Soviet Union in the past half-century, as well as in the planned economies of the other socialist countries. It is not merely theory but fact that the development of the relations of production in the course of the improvement of the system of planning and management, for example, itself became growth-promoting force of production. I have taken this example because it is especially suitable for illustrating the fact that the conscious development of the relations of production is not merely an economic task. A step taken in the field of economy has many side-effects in society, and what is good in a "purely economic" sense can be socially harmful. Only a thorough sociological, philosophical and historical analysis can prevent such an uncalculated coincidence, along with careful attention to social-psychological effects.

Therefore, if we say that the social sciences are now becoming forces of production, this is not to be understood as true for one or another branch of social science but for all of them together only.

Today, when the economy has become highly developed and its system very intricate, when the significance of its various service-sectors has become obvious, when the progress and direction of production is becoming more and more complicated, and the utilization of technology has to be continually subjected to sociological analysis owing to the speed of its development, when ever newer situations demand new determinations of social needs, then, Bacon's statements regarding the natural sciences have become an everyday truth, applicable to the social sciences as well: "We should not learn for the sake of knowledge alone, but for the sake of action", and therefore "we must be able to trace all knowledge back to utility and action". But the meditative Aristotelian ideal of knowledge, which accompanied the social sciences up to the Modern Age, was already surpassed by Marx when he considered Bacon's ideas a valid starting point for the social sciences as well: Our task is not

only to explain the world, but to change it, Marx stated in his famous Feuerbach theses. And the need for a practically useful social science capable of influencing reality has become pressing in our century. It penetrates everyday life. This is indicated in our case by the 1969 directives on science policy of the Hungarian Socialist Workers' Party, which identifies the relationship of political and scientific activity, the "actualization of pragmatic conclusions" as one of the most important questions in the case of the social sciences. In the words of Gunnar Myrdal,<sup>8</sup> our age expects the active participation of the social sciences in solving its problems. The medical sciences have long developed therapy and the natural sciences produced technology in response to the demands raised against them. "But none of the social sciences have become therapeutic, as medicine or technological as the natural sciences. The circumstances fully account for this. Social scientists have never been asked to solve practical problems." Now, however, when the demands do rise and the governments are placing their orders, the social sciences, which have of course even until now exerted an indirect influence on socio-economic development, are also obliged to become therapeutic and technological themselves.

But let me quote still more from this finely phrased thought: "The integrated and planned society of today and tomorrow will not only demand the aid of the social sciences in the process of planning, but will increasingly base the social sciences themselves on the empirical observation of social processes and will force them to analyse social relations more intensively. One of the healthy effects of the increasing use of social scientists for the solution of practical problems will be the gradual breakdown of the barriers between the various traditional disciplines."

"The truth of this is the most strongly felt when we are expected to solve practical problems which have never been arranged according to the traditional scientific formulae or disciplines." . . . "Our traditional academic disciplines have always been and are still characterized by much intellectual inbreeding. Having to face practical tasks, and having to collaborate with scholars in other fields crossing the old barriers will furnish all of us with new ideas. It will make us see the relationship of the parts to the whole, and bring science to victory in all fields."

Finally, this raises still another question: that it is not enough to ask whether it is correct to let new generations leave school without a comprehensive knowledge of the social sciences, but we must also ask ourselves — this is at least as important — whether we may confine the teaching of the social sciences within the frameworks which have been formed in the past, and owing to a variety of reasons have survived to our own days.

For the traditional education in the social sciences, concentrating as it does on literary history, and a political history-centred, encyclopedic historical knowledge oriented towards the past is totally unable to equip the new generations for the new tasks I have referred to above.

Consequently, there is not only greater need for education in the social sciences in our educational system, not only is it unacceptable to reduce the time dedicated to it, it is equally necessary to effect its substantial transformation. Social scientists

<sup>8</sup> G. MYRDAL: *Érték a társadalomtudományban* (Value in the social sciences). Budapest, Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, 1972.

who recognize the validity of these statements have suggested a variety of ways to solve these tasks. Some want to renew the social sciences by introducing new disciplines or groups of disciplines. In indicating the main ordering principles, they speak of two kinds of social science, and of a more narrowly circumscribed "social science proper" as a new category. Let me quote the views of Sándor Szalai<sup>9</sup> set forth at the jubilee meeting of the Academy's Department of Economic and Legal Sciences: "By social sciences we shall mean in the following the social sciences proper. It can hardly be doubted that economics, political science, law, sociology, demography, and the social sciences in general, taken in the narrow sense of the word, have a quite different relationship to concrete social praxis than does, let us say, ontology, aesthetics, linguistics, history, archaeology, literary history or the history of arts."

Others speak of "hard" and "soft" branches within the social sciences on the basis of their relationship with social practice. They recommend the introduction of the "hard" branches or the social sciences proper into the new curriculum in addition to the traditional or "soft" branches. They have also formulated an organizing principle whereby they want to complement social knowledge having the examination of mass phenomena and processes for its object with social knowledge centred on the individual.

These positions, however, involve serious theoretical, methodological and practical obstacles. On the theoretical side what is the most questionable is that they would separate the unseparable, for example the sociological and legal knowledge concerning society is separated from historical processes, or economic principles from history. This would deprive the students from what is the most essential, from the historical understanding of social phenomena and of the possibility of developing a capacity for a historical perspective in general. With this, even the indispensable new elements of social science would lose their meaning. The various branches of social science can only approach their subject matter historically, as society, or the segment of it under examination, as well as the individuals living within it with all their thoughts and spiritual life, are all parts of history itself. This is also true of the branches belonging to the "horizontal" aspect of research. Marx and Engels wrote of the categories of sociology:<sup>10</sup> "These abstractions have no value in themselves, once separated from history . . . They do not provide us with a pattern or scheme to which we could adjust historical periods. It is just the other way round . . ."

As for separating those social sciences centred on human beings, neither anthropology, which approaches man as a natural being, nor psychology can answer the question: What is Man? Here we can agree with Dilthey<sup>11</sup> that "it is only history that can solve this puzzle". Or more precisely, not history in itself, but the social sciences together on the basis of the historical approach. We must therefore replace confrontation — even in our perspectives — with collaboration.

History and the historical approach cannot thus be neglected by any separate group of the social sciences. It would be just as easy to argue the inseparability of

<sup>9</sup> S. SZALAI: *A társadalomtudományok és korunk fő feladatai* (The social sciences and the principal tasks of our age). Valóság 1975: 6.

<sup>10</sup> *The Works of Marx and Engels*. Budapest, Kossuth Kiadó, vol. 3. (Hungarian edition)

<sup>11</sup> W. DILTHEY: *A történelmi világ felépítése a szellemtudományokban* (The structure of the historical world in the social sciences). Budapest, Gondolat, 1974.

philosophy, as the social sciences operate on the basis of premises of value. The premises of economics or sociology, whether expressed or implied, cannot even be defined without philosophy, and without that, the achievements of the various branches of science would be based on uncertain suppositions and questionable prejudices.

The solutions offered are problematic also from a methodological point of view. The system of different blocs within the social sciences would undermine the very principle of interdisciplinary studies and the capacity to develop an integrated perspective, which has become so important today. When the social sciences can offer answers to scientific problems – precisely on account of their turning to practice – only on the basis of interdisciplinary perspectives and research, they must equip man for orienting himself in society with the natural ability to see phenomena in their interrelatedness, to find connections between economy and society, present and past. The more we divide the various branches of social science, the less we are able to grasp of its essence.

I find the division of the branches of social science and their organization into blocks harmful from a practical point of view as well. If we wanted to separate the traditional branches, i.e. aesthetics, art and other studies centred around the individual from the practical branches in the narrow sense of the word, we should have to secure for these subjects an unrealistically large space in the curricula. The detailed analysis of the different blocks of science, with the rich presentation of their categories and methodology would mean the further crowding of the already crowded curricula with superfluous elements, in my opinion, and taken together with the justified demands for natural sciences, technology and linguistics, etc. would result in an inadequate framework for education. The significance of teaching many, small, one-year subjects amounts to nearly nothing; this is unambiguously shown by every pedagogical investigation.

In practice only those subjects taught for several years are able to convey lasting knowledge, or to form opinions and abilities. In this case luckily, the demands of practical life coincide with those of the theoretical and methodological needs: the necessary and new aspects of the social sciences have to be integrated into education, (at the proper level for the age group) but not in the form of an integrated social science with radically new contents. What the form and the content of this could be I have had the occasion to describe in some detail to the Hungarian Historical Association and the Presidential Committee on Public Education of the Hungarian Academy of Sciences.<sup>12</sup>

My opinion is that the social sciences should be taught at school in the framework of a single subject integrating all related disciplines on the basis of the Marxian principle of historical totality. History can be considered the *primus inter pares* in the interdependence of the various branches of the social sciences, in the development of man and society, and in the understanding of the relation of men dead and men living in society. And the history of the present could provide the framework for integrating economics, demography, sociology, ethnography, the history of science, and the history of ideas, archaeology, etc. To be realized, this idea needs

<sup>12</sup> I. T. BEREND: *A történelem mint tudományos diszciplína és mint iskolai studium* (History as a scientific discipline and as a school-subject). Valóság 1976: 3.

the support of a substantial development of teacher-training, of textbooks prepared by the best experts, and the radical reversal of the present process of degeneration in the teaching profession and its standards of education.

Nevertheless, this process should be initiated in the preparatory phase of this great reform, i.e. in the next decade and a half.

This time I do not consider it necessary to repeat what has already been said about this subject so far. I should like to finish by emphasizing that our society is in need of a renewed and greatly extended form of education in the social sciences in contrast with our traditions, so that we can lay the foundations of a new culture and meet the socio-economic demands of our age, or more accurately, those of the future, and so create harmony between economy and culture, so that the latter can be a stimulating force for the former even during the new phase of development. The role of the various branches of the social sciences in all this is not at all diminishing, but is becoming ever more important in finding new ways of integration.

*Transl. by J. Zinner*

### Экономика—образованность—общественные науки

И. Т. БЕРЕНД

#### Резюме

Автор очерка исследует, какое место занимают знания общественных наук в современной образованности и каким образом эта образованность, содержащая общественные знания становится непосредственной производительной силой и какое значение она имеет с точки зрения практической жизни. Автор показывает взаимную определенность образованности и экономики, он иллюстрирует историческими примерами взаимную связь между характером и уровнем школьного образования, и уровнем экономического развития. Суть высказываний автора обращена к общественному мнению наших дней: в ходе приготовления охватывающей реформы в наши времена учебного дела в Венгрии обязательно надо обеспечить обучение общественных знаний в соответствующем количестве и на подходящем уровне. Ибо общественные знания необходимы для повседневной деятельности, требующей участия масс, для реализации часто высказанного притязания демократии на месте работы, для понимания экономики, проникающей в будние дни, для настоящего участия в общественных решениях. Автор выступает против классификации общественных наук на две группы, а именно имеющих практическую полезность или не располагающих таким. По его мнению обучение общественных знаний в школах можно решить только в таком, — интегрированном предмете, построенном под знаком марксистской исторической тотальности —, который состоит из дисциплин, связанных общим регулирующим принципом истории. И так в системе связанных между собой общественных наук, в ходе развития человека и общества, в общем понимании, живущего в обществе человека, история играет роль «*primus inter pares*» интеграция политической экономики и демографии, социологии и этнографии, истории наук и истории идей, археологии и других знаний общественных наук может осуществляться в рамках истории, до-ходящей до современности и подробно изображающей и современность.

# Vulgarisation et discipline spécialisée

Par

M. INCZE

Le problème de la vulgarisation d'une discipline spécialisée, et en particulier notre thème concret, celui de la *vulgarisation des acquis des sciences historiques*, s'étend sur des questions extrêmement ramifiées, complexes. Par conséquent, il n'est pas facile de s'orienter dans cette problématique, de cerner les questions, les plus essentielles. Pourtant, à premier coup d'œil, à la première approche intellectuelle, cela paraît une chose toute simple: les *nouveaux acquis des sciences historiques*, qui prennent corps dans la *littérature* historique (monographies, études analytiques, publications de sources documentaires, synthèses scientifiques de haut niveau etc.) doivent être communiqués sous une forme accessible à des masses larges de la population. Il va sans dire que cette forme peut être fort diverse: *par écrit* — livre, étude, article de journal etc., *par conférence* (y compris à la radio), mais aussi *par l'ensemble d'image et de voix* (ou image et texte, film documentaire scientifique, diverses possibilités offertes par la télévision etc.). Et dans le cadre de chaque forme s'offre une *multitude de genres*. Cela veut dire en d'autres termes, conformément à d'autres approches, que là apparaît la problématique inhérente à la question de genre de la vulgarisation scientifique, où il faut encore bien faire la distinction selon le *caractère* du thème (thème relevant de l'histoire antique, médiévale, moderne, contemporaine; s'étendant à plusieurs époques, à plusieurs formations sociales, ou une synthèse de ce thème; synthèse d'histoire nationale ou d'histoire universelle; histoire économique ou sociale, politique, comprenant le mouvement ouvrier, ou histoire de la civilisation; histoire locale ou histoire d'entreprises etc.).

## 1

Tout cela ne se fait évidemment pas dans un vase clos, au contraire dans une *collectivité nationale*, porteur de l'héritage, positif et négatif, du passé, travaillant sur son avenir, progressant vers l'unité sans l'avoir encore atteinte, *composée de différentes couches sociales et de générations* vivant ensemble et parallèlement et *point fermées à des influences* extérieures. Dans une collectivité nationale qui fait partie de la communauté économique et idéologique des nations qui entrent dans le système mondial socialiste, et aussi d'un univers plus large que caractérisent la coexistence pacifique et la lutte idéologique des deux systèmes mondiaux. Tout cela peut déjà suggérer le grand nombre de problèmes auxquels nous nous heurtons dans l'examen

des conditions dont relève la vulgarisation vraiment efficace des acquis des sciences historiques.

La *première question*, à notre avis, est de savoir quel est le *véhicule social* par lequel se fait la vulgarisation scientifique, se transmet son effet. C'est toujours influencé par l'état donné de la conscience sociale, plus particulièrement par celui de la conscience historique, par la conscience socio-historique qui est déterminée par les éléments qu'elle contient, par les interinfluences et leur enchevêtrement. La conscience historique, l'opinion que l'on se fait sur le passé, comprend des éléments fort hétérogènes par suite de l'*interinfluence* des générations qui vivent côte à côte dans le présent. Cela ne se rapporte évidemment pas exclusivement à la conscience de son époque, dans le sens strict du terme, donc à des choses subjectivement vécues, mais aussi à des traditions historiques, transmises par différentes générations, d'origines diverses, et survivant encore de nos jours. Ce problème est donc bien large, c'est le problème même de l'histoire. Pour illustrer par des exemples ce qui vient d'être dit je cite la préhistoire hongroise, les opinions sur laquelle engendrent des contradictions dans la conscience historique et politique de nos jours, à l'instar des problèmes contemporains qui ont été vécus par les générations actuelles. Evidemment cela ne change rien au fait que, dans l'intérêt de la formation des consciences, il est extrêmement important de s'occuper, même dans la vulgarisation scientifique de l'histoire contemporaine, du problème de la conscience historique qui, par suite de l'interinfluence des générations présentes, renferme des éléments hétérogènes aussi. Mais nous *ne devons pas penser que le problème de la vulgarisation scientifique des conceptions historiques contemporaines puisse se réduire au problème de l'histoire des époques que les générations en présence ont vécues. En effet, il s'agit de faire comprendre les lois et nécessités communes à l'ensemble des processus historiques, aussi bien à l'histoire nationale qu'à l'histoire de (toute) l'humanité.*

## 2

La condition sine qua non de la vulgarisation scientifique de l'histoire est évidemment l'*évolution saine de cette discipline*, les acquis scientifiques fondamentaux, obtenus grâce à des conceptions scientifiques et à une méthode homogènes, des acquis qui présentent le passé des collectivités nationales, de l'humanité, exempts de simplifications, de partis pris, de déformations et de toutes sortes d'émotions nocives. Et à ce propos, il faut préciser qu'il est impossible de comprendre notre histoire nationale sans la connaissance de l'histoire des *peuples voisins*, de celle de cette *région qui avait suivi une évolution historique plus ou moins analogue*, et que l'on ne peut pas comprendre l'histoire de notre pays et de la région voisine sans connaître l'histoire *européenne*, et celle de l'Europe sans connaître l'histoire de *l'humanité entière*. Ce n'est pas possible parce que cela le rendrait faux, donc antiscientifique, incompréhensible et gratuit. Et de toute façon le caractère antiscientifique doit rester en dehors de la catégorie de la vulgarisation *scientifique*.

Mais est-il nécessaire d'avancer une constatation plus banale que tout lieu commun? Du point de vue de notre thème nous considérons qu'il en est besoin. C'est que nombreux sont ceux qui, souvent en toute bonne foi, pensent et suggèrent

(parfois tout ouvertement, mais plutôt par leur approche) que les sciences historiques, plus exactement l'histoire nationale est une « discipline » absolument différente des autres. Sans le dire ouvertement, ils voient sa tâche dans la glorification, sans égard à quoi que ce soit, de la nation éternelle, existant pour elle-même, en tant que catégorie fondamentale, et en ce faisant ressortir les éléments qui s'y prêtent (en ignorant les côtés négatifs éventuels). Face aux arguments scientifiques, au besoin de la totalité dans la réalité historique, aux exigences bien fondées des méthodes comparatives, à l'intégration dans l'évolution sociale universelle, au besoin d'appliquer les mesures de l'évolution, ils ne cessent de souligner ce caractère « scientifique » spécial, et affirment que l'histoire nationale ne peut pas être examinée à partir de « la lune ». De telles vues rendent impossible de comprendre réellement l'histoire tant nationale qu'universelle, elles aboutissent à une étroitesse des conceptions, à un provincialisme, et de toute façon ne peuvent pas être efficaces vers « l'extérieur », vers d'autres nations.

Ce qui est enfin du caractère « spécifique » de l'histoire nationale sous un tel aspect, il est clair que l'acceptation de cet « argument » imposerait à l'historiographie de renoncer à son rang de science, à des acquis scientifiques qui dépassent les cadres d'une conception qui ne connaît que ses propres lois, qui est d'un nationalisme apologétique, donc en réalité anti-nationale, car elle exclut la vraie connaissance de soi, indispensable pour organiser efficacement l'avenir. Cette conception est pareille à celle selon laquelle un chirurgien opérerait autrement, mieux, ses proches ou ceux qui lui sont sympathiques que les autres malades (c'est une autre question que, heureusement, il ne peut pas le faire, mais que doit faire un historien qui écrit l'histoire de sa propre nation?). La déontologie scientifique, comme la déontologie médicale, est toujours une et la même: dégager tous les aspects des rapports essentiels, des lois de la réalité, dans notre cas de la réalité historique, présenter les processus historiques objectifs. (C'est déjà évidemment une autre question et qui ne touche pas simplement la discipline même, mais la vulgarisation scientifique, de savoir lesquels des nouveaux acquis de la science faut-il vulgariser en premier lieu, et quand compte tenu toujours du tableau d'ensemble qui doit répondre à la réalité.)

Quant à la question de savoir d'où il faut regarder l'histoire, ce n'est pas de « la lune », mais d'ici, de notre terre où elle se déroule. Elle se déroule dans des cadres nationaux, mais pas du tout indépendamment de l'histoire des autres nations et, surtout de nos jours, de l'humanité entière. Car en effet, de nos jours le monde semble s'engager dans la voie d'une unification accélérée. Mais de quel monde s'agit-il actuellement? D'un monde qui se divise en deux systèmes opposés, aux systèmes mondiaux socialiste et capitaliste, et à côté de ceux-ci à ce qu'il est admis d'appeler le tiers monde et qui, de loin, n'est indépendant de la lutte entre les deux systèmes. Il convient donc de regarder notre monde à la fois comme différent et comme tendant à l'unité. Il faut voir d'une manière différenciée les diversités fondamentales, mais aussi les éventuelles identités, les phénomènes mondiaux. Ce n'est donc pas un hasard si la méthode comparative s'impose avec plus en plus d'exigences, et s'il ne s'agit pas d'une méthode comparative simple mais qualitative, et qui devient de plus en plus obligatoire. L'application, en tant que méthode, de la confrontation historique est d'autant plus passionnante que les tendances de l'évolution sociale — les historiens sont les premiers à le savoir — ne se manifestent pas spontanément, mais dans des luttes acerbées. Et

l'importante accélération, dont nous avons déjà parlé, n'est pas homogène et régulière, elle ne s'étend pas d'une manière égale à tous les domaines, à toutes les sphères d'activité — économique, technique, culturelle — de la société. Sous cet aspect-là, l'historien a l'avantage de voir les trames qui remontent dans le passé ce qui lui permet de mieux juger quelles sont les tendances qui s'adaptent difficilement ou plus aisément aux nouvelles conditions de l'évolution.

## 3

A côté de l'évolution saine, homogène dans sa substance, et conforme aux vues et méthodes modernes, de notre *société* (en général de la société en question) et des *sciences historiques*, le *troisième problème* est celui des *facteurs qui influencent la conscience sociale* et plus particulièrement la conscience historique, qui l'influencent à présent, *historiquement* mais non pas du côté de la *discipline spécialisée* ou du côté des *éléments de la conscience* qui prennent leur racine dans le *passé*. Les facteurs de ce genre exercent leur effet en premier lieu à travers les *arts*, avant tout à travers la *littérature*, par la voie de l'édition, de la presse (périodiques, mensuels, hebdomadaires) de la radio et de la télévision. Sous cet aspect surgissent de très *nombreuses* questions qui touchent de près la vulgarisation scientifique en histoire, et ce d'autant plus que la littérature est en général un moyen de former les consciences bien plus efficace que la vulgarisation scientifique, et elle le reste évidemment aussi dans le cas où l'écrivain choisit comme sujet quelque thème historique.

Compte tenu de tout ce qui vient d'être dit, et analysant du côté des *principes* les problèmes qui se rattachent à la *littérature historique* et à la *vulgarisation*, c'est-à-dire au problème de communication des acquis des sciences historiques à des masses aussi larges que possible des lecteurs, je me permets d'exprimer ma conviction que l'on ne peut que saluer si un *écrivain*, un *littérateur*, qui possède le don de la vulgarisation scientifique, de la bonne présentation, choisit le genre de l'essai, ou un autre genre, pour traiter un thème historique qui puisse intéresser le public, une période ou une époque de l'histoire nationale ou universelle. (Il va sans dire que pour un littérateur le plus naturel est de s'exprimer dans les genres et par les moyens de la littérature, et alors il ne s'agira évidemment plus de vulgarisation scientifique de l'histoire, mais d'une œuvre littéraire où l'écrivain se sert, pour son expression subjective, d'un thème historique.)

C'est surtout ainsi hic et nunc, dans notre pays et de nos jours, où la manière de communication pratiquée par les spécialistes, et les besoins des lecteurs, en nombre toujours augmentant, ne se rencontrent pas nécessairement. Il faut reconnaître le fait qu'entre l'*historiographie* hongroise et une couche point insignifiante de l'*opinion publique* hongroise il y actuellement sinon un large fossé, du moins une *assez grande distance*. Il va sans dire que ce sont les historiens qui en répondent avant tout, car, la curiosité de la part du public existant partiellement en fait, partiellement en puissance, la possibilité de former les conscience leur est donc offerte.

Il va de soi que l'on ne peut pas *attendre* du public ou lui *imposer* de lire et étudier des douzaines de monographies historiques volumineuses. On peut par contre s'attendre de la part des historiens qu'ils communiquent ce qu'ils ont à dire de façon

à ce que tout lecteur ayant une culture générale, et s'intéressant à l'histoire, puisse le comprendre.

Avant tout, c'est donc à nos propres historiens que nous devons poser la question: pourquoi ils ne s'acquittent pas mieux de la tâche qui leur incombe dans le domaine de la vulgarisation scientifique. (Ici, nous ne rendons pas compte des résultats obtenus dans ce domaine par notre historiographie pendant la décennie suivant la libération, qui d'ailleurs n'étaient pas sans erreurs, et surtout pendant la dernière quinzaine d'années, non pas que nous ne les considérons pas très importants, mais nous les tenons pour *insuffisants!* Les performances considérables de cette dernière période mériteraient et nécessiteraient une étude spéciale. Ce n'est qu'à cette condition, partant d'une telle attitude que nous pouvons demander des comptes aux auteurs de tout ouvrage de vulgarisation historique, que ce soit un chercheur ou un artiste, pour l'observation des règles scientifiques de l'historiographie. Mais nous devons bien demander ces comptes car là, les concessions de principe sont exclues. Il est absolument naturel que l'on ne peut pas en principe être d'accord avec l'affirmation que ce n'est pas écrire de l'histoire que d'écrire un ouvrage de vulgarisation sur un thème historique. Ici, ce n'est pas la profession (d'écrivain) de l'auteur qui détermine l'appartenance de l'ouvrage de vulgarisation scientifique. Ce n'est pas un argument à opposer qu'un sculpteur, peintre, poète, auteur de roman historique, expriment également une conception historique, vont revivre, sous une forme ou une autre, de l'histoire. C'est que dans ces cas nous sommes loin du danger que le public ne puisse pas distinguer si c'est l'œuvre d'un sculpteur, peintre, poète ou écrivain. Tout évidemment on suppose un sculpteur derrière la statue, un poète derrière le poème, mais qui pourrait-on supposer sinon un historien derrière un ouvrage de vulgarisation scientifique, documenté, qui n'est pas écrit sous une forme romanesque?

Précisons bien, malgré l'évidence de ce qui suit: *seules avec des méthodes scientifiques bien définies on peut dégager l'immense et riche matière du passé historique, y opérer une sélection scientifique, la systématiser, et faire la synthèse des acquis scientifiques qui en résultent.* D'abord, ces acquis sont toujours publiés conformément aux plus rigoureuses exigences méthodiques, dans la langue technique, donc d'une manière moins accessible. Ce n'est surtout pas quelque spécialité des historiens, car sous ce rapport les sciences historiques sont soumises aux mêmes règles que *toutes* les disciplines, à savoir que les rapports objectifs, dégagés avec les méthodes de l'examen scientifique, ne peuvent pas être remplacés par, ou mélangés à, des opinions subjectives (artistiques). La cognition scientifique est une chose, mais la cognition artistique en est une autre.

Mais il faut à la fois préciser aussi que ni la langue, ni notre fond intellectuel, ni l'historiographie en tant que discipline spécialisée n'excluent la possibilité, à supposer que nous nous rendons bien compte de ce que nous voulons diffuser de nos acquis scientifiques, de présenter simplement, d'une façon accessible, ce que nous avons à dire, afin que ce soit une véritable vulgarisation scientifique, c'est-à-dire que tout le monde le comprenne et y voie une cause qui est la sienne, puisque, en effet, c'est une cause qui est la sienne propre d'un chacun.

Avant tout, *on ne peut et on ne doit vulgariser que des acquis déjà documentés, et cela se rapporte évidemment à toutes les disciplines et à toutes les vulgarisations*

scientifiques. Nous n'affirmons évidemment pas que l'auteur d'un ouvrage de vulgarisation ne puisse pas, sous une forme ou sous une autre, utiliser des données, des faits, des textes et documents, inconnus jusque là. (C'est important non seulement pour la science historique, mais aussi pour l'orientation correcte des lecteurs et pour former des éléments de conscience qui correspondent à la réalité historique.) Cependant, dans ce cas, qu'il le veuille ou non, l'auteur de l'ouvrage de vulgarisation s'avère être un chercheur d'histoire et par conséquent les règles techniques de la recherche historique l'obligent lui aussi. C'est un problème crucial, car les acquis de l'historiographie ne peuvent être communiqués au public dans des ouvrages de vulgarisation qu'en se tenant aux règles scientifiques de l'historiographie.

Il est évident que les *acquis des sciences historiques peuvent être représentés, communiqués, à divers niveaux*. A un niveau primaire il s'agit de dates, données, faits corrects, si les événements en question ont eu lieu, à l'époque indiquée etc. On ne peut pas affirmer autre chose que ce qui a en effet eu lieu. Mais en dehors et à côté de cela, et c'est déjà un niveau plus élevé, les *événements se passent dans un contexte objectif, déterminé*, donc les faits ne se passent pas isolément, mais dans un contexte fort déterminé. De plus, ce contexte, ces rapports conduisent à une *conception scientifiquement déduite, fondée*, (et ce même si quelqu'un ne traite qu'un détail, ce dont il a parfaitement le droit), qu'il faut toujours faire ressortir, même s'il s'agit d'un détail, placée dans l'ensemble de l'évolution générale de l'histoire universelle, y compris l'histoire nationale. En décrivant les détails, il faut, dans ces cas aussi, avoir toujours en vue l'ensemble, il faut faire ressortir les contours, les proportions, et, compte tenu de la conception générale du thème traité, il faut résoudre la vulgarisation avec une rigueur de principe et d'historicité. Il se peut évidemment que l'auteur de l'ouvrage de vulgarisation ait d'autres opinions, d'autres conceptions concernant son thème que n'en a le chercheur spécialisé de ce thème. Dans ces cas-là pourtant il ne doit pas exposer sa conception comme une chose autonome, mais en la *confrontant en fait à la conception générale admise dans la discipline*, et ce précisément pour respecter et correctement informer son public.

Une mise au point dans ce sens du genre de la vulgarisation scientifique est une condition préalable à ce que l'historiographie accueille avec un plaisir sans mélange les ouvrages de vulgarisation scientifique.

Après tout ce qui précède, il faut préciser catégoriquement que les sciences historiques ne constituent pas un but en soi, *elles ont une fonction sociale*, et c'est pour répondre à cette fonction sociale que les travaux scientifiques sont faits. Cette fonction sociale consiste en ce que les sciences historiques, en leur qualité de discipline spécialisée, doivent contribuer à « maintenir la pureté », conforme à notre temps, de la conscience sociale, plus particulièrement la part que nous appelons conscience historique. Nous entendons par là qu'elles doivent ajouter leur part à la totalité de la conscience sociale, en d'autres termes *servir avec une efficacité au possible optimale la formation de la conscience sociale*.

Il convient évidemment bien se rendre compte que ce n'est, et de loin, pas les seules sciences historiques qui influencent la conscience historique, c'est-à-dire l'image historique que nous nous faisons du passé d'où nous venons, de l'étape où nous nous trouvons et de la direction que nous suivons. Cette image est influencée par toute une

série d'autres facteurs: la place occupée dans la société, les souvenirs d'enfance, l'éducation, voire des éléments émotionnels (par exemple musique etc.). En somme, cette image se forme sous l'effet de bien d'autres facteurs ce qui ne veut toutefois pas dire que la tâche est moindre qui incombe aux sciences historiques en tant que discipline spécialisée. Au contraire, cette tâche n'en devient que plus grande. Cela ne veut pas dire non plus que l'élimination des sciences historiques de la somme des facteurs qui forment la conscience sociale produirait un vide, mais que dans un cas pareil, imaginaire, *les différents facteurs qui gênent la formation de la conscience sociale*, celle-ci étant avant tout fondée sur les acquis de la science, *se dissémineraient sans obstacle* et domineraient *dans la conscience sociale*.

Il ne faut point croire qu'un tournant radical dans le système social, l'année 1945, résout une fois pour toutes le problème de la formation et de la prédominance d'une conscience historico-sociale correcte. C'est que les choses les plus disparates vivent avec nous, en nous, les unes à côté des autres, uniquement parce que *le passé et le présent ne sont jamais séparés par une ligne nette*. C'est un fait, et ce fait a des côtés négatifs réels et potentiels.

Afin que les disciplines historiques puissent répondre à la fonction sociale dont nous venons de parler, « maintenir la pureté » de la conscience sociale et la former dans un sens correct, les historiens doivent, avec les moyens et selon les règles de leur discipline, faire des recherches, obtenir des acquis scientifiques, les formuler méthodiquement. Tout cela relève de la fonction sociale des sciences historiques, et aussi l'obligation de publier ces acquis, évidemment dans des formes adéquates, question à laquelle nous reviendrons encore.

Au XIX<sup>e</sup> siècle, et dans le premier tiers du nôtre, il suffisait en général que les historiens écrivent (ou relatent) les résultats obtenus. De nos jours, dans les dernières décennies, cette situation a changé dans le monde entier. Par suite surtout du développement accéléré des mass media, le choix des moyens de communiquer les faits a extrêmement augmenté, le public qui attend et qui reçoit ces communications s'est extraordinairement élargi etc. En d'autres termes, dans la vulgarisation scientifique de l'histoire non plus il ne suffit pas de nous maintenir au niveau de l'époque précédente, car les sciences historiques et la *vulgarisation scientifique de l'histoire ont devant elles des tâches absolument neuves*.

Sous cet aspect-là, nous ne pouvons ne pas tenir compte du fait que depuis le milieu du siècle dernier, par suite des conditions spécifiques de la Hongrie, l'histoire, tout comme la poésie aussi, remplissait dans la conscience sociale une *fonction prophétique*. Il n'y a pas peut-être besoin de démontrer que la véritable fonction politique de l'historiographie et de la poésie n'est pas la prophétie politique, ce n'est qu'un *supplément* dans les sociétés qui n'ont pas évolué suivant les voies classiques de l'histoire, qui marquent un retard et qui manquent d'homogénéité.

Les trente ans écoulés depuis 1945 devaient certainement faire disparaître dans notre pays cette fonction malencontreuse. Cette fonction mythique-démiurgique des sciences historiques n'existe plus, heureusement de toute façon. Il ne s'ensuit pourtant point que leur fonction sociale a cessé d'être nécessaire, au contraire, cela signifie que l'*historiographie*, cette discipline aux vues et méthodes marxistes, pourrait déjà *en principe accomplir sans obstacle sa véritable fonction qui est d'expliquer et de mettre en lumière le passé historique*.

A l'époque précédente, bourgeoise, l'historiographie était le privilège de la noblesse terrienne, survécue au féodalisme, y prenant ses origines et s'insérant ainsi dans le capitalisme, et avec elle de la nouvelle intelligentsia de caractère bourgeois, de la classe moyenne. Cet état des choses a facilité sous deux aspects le travail des historiens. C'est que ces classes et couches étaient bien d'accord dans certains partis pris historiques fondamentaux, et aussi, ce qui était décisif, dans certains objectifs de base, comme dans la question de l'hégémonie dans la Hongrie de l'époque. Le but essentiel était donc identique, il n'y avait des divergences qu'en ce qui concerne les moyens. Il était facile d'exercer de l'influence quand la sphère dans laquelle les sciences historiques accomplissaient leur fonction était réduite à un secteur relativement étroit. Pour répondre à cette fonction il suffisait donc de lancer quelques livres, études ou conférences, ayant les mêmes vues et contenant les mêmes partis pris.

Après la libération du pays cette situation devait de toute évidence changer, et l'accord de ce genre a cessé de fonctionner. Un *nouveau public* est entré en scène, a grandi, ayant des idées des demandes tout à fait différentes. Pour aborder ce public, pour répondre à ces demandes, les *moyens appliqués jusque là étaient déjà insuffisants*.

Cependant, la fonction sociale qui découle de tout ce qui précède, à savoir la direction correcte dans la conscience sociale de la part qui relève de l'histoire, peut évidemment être réalisée dans les nouvelles conditions, puisque l'on dispose à cette fin des périodiques et publications spécialisés, et des moyens de télécommunication: presse, radio, télévision, écoles etc.

Malgré tout cela, force nous est de dire que *l'historiographie n'accomplit pas encore de nos jours totalement la fonction dont la société actuelle a besoin*, et ce partiellement de sa propre faute, partiellement pour des raisons extérieures. Elle manque à sa fonction de sa propre faute parce que, après la libération, malgré son grand élan idéal et révolutionnaire, malgré ses grandes possibilités potentielles et aussi ses résultats sérieux, les historiens *n'ont pas utilisé dans la mesure nécessaire, sous tous les aspects, les possibilités dont ils disposaient*, y compris évidemment les possibilités toujours plus grandes qu'offrent les moyens de communication de masse, — ce qui est, comme tout le monde le sait, un phénomène mondial.

En effet, dans les années cinquante, le *processus historique objectif lui-même* devait être présenté de manière à *concourir à la solution des tâches politiques du jour*. Une des conséquences de cette exigence dogmatique était que des deux principaux courants bourgeois d'avant la libération du pays, l'un, le pro-Habsbourg, était condamné sans nuance, tandis que l'autre, l'anti-Habsbourg, qui, malgré ses éléments historiques conformes à la réalité, servait de base « solide » aux vues nationalistes dans l'histoire, est resté à l'écart de toute critique adéquate. L'autre facteur négatif était la conception dogmatique selon laquelle la *tâche des sciences historiques est de faire la propagande idéologique* ce qui conduisait à son tour à l'illustration de certaines thèses, au maniement de l'histoire en guise de recueil d'exemples.

Tout cela a abouti, dans une certaine mesure inévitablement, à quelque discrédit de la *fonction sociale et scientifique de l'historiographie*; dans une partie du public une sorte de méfiance s'est manifestée à l'égard des sciences historiques et de leurs acquis. De son côté cela a conduit une partie du public à chercher un dérivatif à ses griefs supposés (ou même fondés) où elle pouvait le trouver, notamment dans la sphère du nationalisme, car c'est là que l'historiographie, avec ses concessions faites

au nationalisme, lui en a offert la possibilité. D'un autre côté, cette tendance paralysait les forces inhérentes à l'historiographie, puisqu'elle empêchait une bonne partie des historiens qui cherchaient à faire du travail scientifique progressiste de participer efficacement à la formation des consciences.

Dans les autres domaines par contre, les *sciences naturelles*, plus ou moins à l'écart des obstacles énumérés, prirent un essor grandiose et pouvaient par conséquent répondre, relativement moins gênées, à leur fonction scientifique et sociale et à leur rôle dans la formation des consciences. Ainsi, l'équilibre a été rompu entre les sciences humaines et les sciences naturelles. Il s'ensuivait que les rapports entre les sciences historiques et le public n'étaient pas, et ne le sont toujours pas, sans mélange.

Des troubles ont donc surgi dans la communication entre les sciences historiques et le public, *un vide a surgi entre le grand public qui s'intéressait à l'histoire et les recherches spécialisées* (paralysées en elles-mêmes dans une certaine mesure). Mais puisqu'il est naturel que la société ne supporte pas *le vide*, celui-ci devait absolument être *comblé* de quelque chose. A la place de l'historiographie, il est en partie comblé par la *littérature*, par les écrivains qui ne se présentent plus en tant que « démiurge », mais comme « historiens ». Tout ce que ceux-ci n'écrivent pas, les écrivains peuvent l'écrire, et dans bien des cas ils le font, le plus souvent sans contrôle méthodique, historique.

Des hommes de lettres, des écrivains écrivent et engagent des discussions à grande répercussion, dans la presse quotidienne, dans des périodiques à grand tirage, sous forme de scènes radiodiffusées et télévisées, sur des questions à propos desquelles aucune discussion n'aurait dû avoir lieu si l'on connaissait les résultats des recherches scientifiques. Pour eux, à la télévision, Zrínyi, Széchenyi ont été assassinés, ils attribuent le même sort à Pál Teleki etc. N'ont pas de publicité des travaux de chercheurs qui élucident de tous les côtés, méthodiquement, le problème Görgey, mais l'homme de lettres écrit sur Görgey tout ce qu'il veut. Les exemples seraient encore longs à énumérer.

*Les mauvaises émotions (surtout nationalistes)*, le dilettantisme, sans être contrebalancés, remplissent un certain rôle et trouvent nécessairement de *l'écho*. De cet aspect de notre problème, émotions indésirables et manque de critique, relève aussi l'influence qu'exercent les vues historiques d'une partie réactionnaire de l'émigration hongroise.

L'historiographie des émigrés n'est pas en elle-même et dans l'ensemble, une catégorie, les historiens hongrois établis à l'étranger écrivent des ouvrages aux idées modernes, excellents, mais aussi des ouvrages au niveau fort différent et aux vues les plus variées, dont malheureusement aussi des ouvrages antiscientifiques et de mauvaise foi. Mais des personnalités exposées de l'émigration politique d'après 1945 ont élaboré un tableau historique qui, contre toute méthode scientifique, prend son point de départ dans la *question de l'origine sumérienne*, plus exactement dans le refus de l'origine finno-ougrienne contre laquelle, de leur avis, il faut lutter.

Dans la vie scientifique du pays tout cela se manifeste évidemment d'une autre façon. D'aucuns rejettent la place centrale qu'occupent les relations finno-ougriennes, en pensant pouvoir démontrer l'origine turcique (ou avare), ce qui veut dire qu'ils vulgarisent des *hypothèses* scientifiques.

Comme nous voyons, les tâches qui se dressent devant la vulgarisation scientifique de l'histoire, qui doit servir la formation de la conscience historique, sont extrêmement grandes et exigent de la responsabilité. C'est sous cet aspect que nous devons toucher quelques problèmes relatifs au *genre* de cette activité et à son *contenu principal*.

## 5

Quant aux *problèmes de fond, du contenu*, nous avons déjà évoqué la question de la préhistoire hongroise et de la conquête du pays actuel par les Hongrois. Ici, nous nous référons seulement à la nécessité d'établir une nette différence entre les *hypothèses* historiques (qui peuvent indiscutablement être bien fécondes pour la science) et les acquis solides des recherches, et d'autre part il faut différencier et délimiter rigoureusement les *acquis vraiment scientifiques*, obtenus chez nous et à l'étranger, et l'*historiographie pratiquée par des éléments réactionnaires de l'émigration*. Cela doit être souligné encore davantage si tel ou tel résultat de ces deux historiographies semble coïncider. Dans ces cas-là, il ne suffit pas de simplement publier et faire connaître l'ensemble de la conception scientifique et les résultats partiels qui en relèvent, il faut les délimiter catégoriquement, confrontant les conceptions, l'histoire écrite dans une conception anti-scientifique de celle qui est née d'une vraie méthode scientifique.

En ce qui concerne l'histoire du *moyen-âge hongrois*, il faut tenir compte surtout de questions qui se rapportent au prétendu caractère alternatif de l'histoire hongroise. Précisons bien: une alternative qui suppose qu'à des étapes critiques l'histoire hongroise aurait pu suivre une évolution *substantiellement* différente, n'a jamais eu lieu dans la réalité, elle n'existe pas. Dans l'histoire hongroise, comme en général en aucune histoire, des *solutions historiques diagonalement opposées n'ont pas été possibles*. Il n'y a donc aucun sens d'affirmer, comme le fait István Nemeskürty, que la révolte paysanne de 1514 ne pouvait certes pas être victorieuse, mais que la situation aggravée de la paysannerie qui la suivit n'était pas nécessairement inévitable. Il est évident en effet que le système du deuxième servage en Europe Centrale-Orientale avait comme suite la situation extrêmement grave de l'ensemble de la paysannerie, ce qui devait avoir lieu en Hongrie aussi, évidemment en fonction des conditions locales, sans grandes différences.

C'est une question du même genre que celle des classes dirigeantes féodales de la Hongrie qui, en face d'une puissance géante, comme l'était à l'époque l'Empire Turc, ne pouvaient en effet pas défendre le pays. Cela ne rime donc à rien de les comparer aux classes féodales des autres pays en déclarant que celles-ci n'étaient pas meilleures (bien sûr que non), pour excuser les membres des classes dirigeantes qui, au lieu de défendre le pays, menaient des luttes particulières et pillaient les domaines les uns des autres. En effet, c'est la caractéristique des seigneurs féodaux, et ici la seule question qui puisse se poser c'est que la perte du pays en face des Turcs aurait pu ou non survenir quelques années plus tard, dans une ou dans plusieurs batailles.

C'est déjà une autre question, et que nous tenons pour extrêmement importante, que l'on ne peut pas comparer la *défaite de Mohács*, subie par la classe dominante hongroise en face d'un adversaire réel et inévitable, et qui était l'expression

d'une *catastrophe nationale totale*, avec la *catastrophe à Voronej* dans la seconde guerre mondiale, celle-ci n'ayant pas eu lieu en face d'un vrai adversaire national, car l'Union Soviétique n'avait pas attaqué la Hongrie.

Quant à l'histoire contemporaine de la Hongrie qui a réalisé le compromis de 1867 avec l'Autriche, on ne peut pas la traiter en partant de la question de savoir ce qui aurait pu arriver si l'évolution capitaliste de la Hongrie, et aussi l'écroulement de la Monarchie, s'étaient déroulés en coopération avec les nationalités. Poser la question ainsi est antihistorique. On ne peut pas davantage poser la question si la Hongrie d'après Trianon aurait pu suivre une voie substantiellement différente de celle qu'elle a suivie. Après la défaite de la République des Conseils, la Hongrie contre-révolutionnaire de l'entre deux guerres s'est insérée, évidemment d'une manière correspondante à la région historique, dans le processus de fascisation qui a en substance déterminé l'évolution entre les deux guerres mondiales, du système en Hongrie et de ceux qui lui étaient analogues. Après la défaite des révolutions, pendant la période entre les deux guerres mondiales, la Hongrie s'est trouvée dans une situation où elle est devenue un des avant-postes, une des préfigurations des régimes de type fasciste.

A l'opposé de la conception qui régit l'ouvrage intitulé « Requiem pour une armée », c'est sous cet aspect qu'il convient de traiter le rôle qu'avait joué l'armée hongroise dans la deuxième guerre mondiale. Il faut l'insérer dans l'ensemble de l'histoire de cette guerre, ce que György Ránki, dans son livre sur la deuxième guerre mondiale, armé d'une profonde connaissance des ouvrages étrangers sur ce sujet, élucide d'une manière large, qui satisfait amplement aux exigences de la vulgarisation scientifique.

C'est que, le *caractère d'une armée* est évidemment déterminé par le système social auquel elle sert. Quant à la composition sociale de la *troupe*, il est indiscutable que la *structure de classe de la société* en question *dresse des limites* très nettes aux *possibilités de manipuler* dans le domaine des appels. La composition de la *troupe* dans l'armée était autre en Hongrie, pays « des trois millions de gueux », qu'en France, en Angleterre, aux USA, voire en Allemagne etc. (Ne pensons qu'à une seule chose: quelles étaient les couches sociales où les enfants pouvaient en grand nombre passer leur baccalauréat dans la Hongrie au régime contrerévolutionnaire. Rien que cela, par voie d'élimination, montrera la composition sociale, inévitable dans une certaine mesure, de la troupe dans l'armée hongroise de l'époque.)

On ne peut pas étudier en elle-même *l'armée hongroise* dans la deuxième guerre mondiale, son *caractère, son rôle et son sort*. La *méthode comparative* impose de confronter la deuxième armée hongroise avec les armées d'autres pays alliés au fascisme allemand, qui combattaient aux côtés de l'armée de l'Allemagne nationale-socialiste. Dans ce cas, et malgré tous les facteurs divergents, nous trouverons des analogies par exemple entre les armées *hongroise et italienne* et, dans une certaine mesure, entre les armées hongroise et *roumaine*, et ici je ne veux pas entrer dans les détails des divergences. La situation est toute autre et ne se prête pas à la comparaison directe, s'il ne s'agit pas d'une armée composée de réservistes appelés, mais de groupes formés de volontaires (la division bleue du régime Franco au front soviétique).

Dans quel sens donc la deuxième armée hongroise était-elle condamnée à mort? Dans le même sens que toutes les armées des Etats alliés à l'Allemagne l'étaient dans la deuxième guerre mondiale, sans parler déjà de l'armée allemande qui, malgré sa

bonne préparation et ses parfaits armements était, elle aussi, condamnée à mort. Il ne suffit pas de partir seulement de la question de fond, ce que fait István Nemeskürty aussi, mais il faut porter un jugement de fond sur les problèmes, quelques fatals qu'ils soient pour nous, du point de vue de tout le contexte. Dans la deuxième guerre mondiale la Hongrie s'est trouvée du mauvais côté, elle a affronté la coalition mondiale antifasciste, par conséquent le destin de la deuxième armée hongroise ne pouvait pas être substantiellement différent de ce qui s'ensuivit de cette position fondamentale. Evidemment, István Nemeskürty a raison dans tout ce qu'il expose, que ce soit sur les vertus militaires des soldats hongrois, sur le mauvais équipement de l'armée, sur les conditions excessivement dures, sur la mauvaise direction. Nous ne pouvons que plaindre sincèrement tous les simples soldats honnêtes de cette armée, tombés sur le champ de bataille ou survécus. Mais l'armée comme telle était l'armée du régime contre-révolutionnaire, elle combattait pour de mauvais buts, et si Clio est une muse, et elle le reste même si l'historien est aujourd'hui un chercheur spécialisé, elle inspire de paroles amères à l'historien ou à l'auteur d'ouvrages de vulgarisation scientifique, elle lui impose de tirer des enseignements qui agissent dans un sens positif, qui préparent l'avenir dans le bon sens.

Après tout ce qui précède, il faut préciser encore que les transformations fondamentales, politiques, économiques, sociales et idéologiques, engagées en 1945, sont survenues dans de telles conditions qui n'ont pas facilité à la société hongroise de mettre en marche la nouvelle évolution démocratique et socialiste. Et pourtant, cette nouvelle étape de l'évolution était étayée, dans une mesure très importante, par les traditions démocratiques et socialistes du passé de la Hongrie, par des antécédents historiques progressistes. Tous ces antécédents, qui n'étaient pas exempts de contradictions, ont déterminé et tracé la voie à la période historique de l'évolution qui conduit déjà à l'histoire de nos jours. Ce sont ces rapports, cette transition, que nous étudions et analysons aujourd'hui afin que, écartant les côtés négatifs, et développant les côtés positifs qui sont importants, nous puissions nous avancer.

## 6

Après tout ce qui vient d'être exposé, il faut maintenant soumettre à une brève analyse la question du *genre de la vulgarisation scientifique*.

A ce propos, il convient de préciser que des monographies détaillées, basées sur des recherches de fond, armées de documentations (et de notes y relatives) complètes, et bien écrites, dans un style accessible autant que possible, peuvent également servir la vulgarisation scientifique, encore que ce ne soit pas dans de larges masses. Ces cas ne constituent évidemment que des exceptions. La vulgarisation scientifique signifie au fond que les acquis importants des recherches historiques — avant tout les résultats et non pas les preuves à leur appui — doivent être communiqués d'une manière à ce que la réalité historique soit bien vivante, dans un style plaisant qui facilite la lecture. Ce qui est décisif sous ce rapport ce n'est pas que l'auteur de l'ouvrage de vulgarisation soit (éventuellement) l'historien-chercheur lui-même ou une autre personne (éventuellement écrivain « de profession ») (possédant les qualités nécessaires pour écrire, l'essentiel est si cet auteur est prêt à, et capable de, se tenir aux règles

méthodiques de l'historiographie, et s'il possède les dons qui lui permettent de traiter, sous une forme accessible à tous, un thème historique dans la forme optimale exigée par le thème et par les qualités littéraires de l'auteur (qui peut être le chercheur spécialisé dans ce thème).

Quels sont les problèmes qui surgissent en premier lieu, dès maintenant, compte tenu avant tout de « l'élargissement » important de la sphère de vulgarisation scientifique par suite de la diffusion extraordinaire des mass media ? Outre le changement radical du système social, dont nous avons déjà analysé les effets dans le domaine de notre thème, les changements (l'extension) dans les moyens de communication de masse qui représentent déjà un phénomène mondial ont également des conséquences qu'il faut tirer en traitant la transformation des vues sur l'histoire et la demande relative à la vulgarisation scientifique. Le fait que l'histoire est devenu un moyen fort demandé de la vulgarisation scientifique et, dans une certaine mesure, de la récréation, a une importance décisive. Dans ce contexte « l'élargissement » de la communication de masse, la multiplication des moyens et canaux dont elle dispose, ainsi que les modifications dans les rapports intérieurs entre ces derniers, posent, dans un sens plus large, bien des questions relatives au genre. Sur la vulgarisation scientifique de l'histoire les conséquences de tout cela sont multiples et ne doivent pas être sousestimées. Cette question d'ailleurs mériterait probablement une étude à part.

Ici, pour conclure, nous devons nous contenter de dire que dans la sphère de la vulgarisation scientifique de l'histoire les spécificités du genre sont avant tout déterminées par le but que l'auteur se propose, à l'opposé de l'expression littéraire où le message impose à lui seul le genre qui corresponde à cette expression.

Il s'agit donc pour pratiquer la vulgarisation scientifique de l'histoire de supposer une « culture de base » qu'il faut prendre comme point de départ (en substance cela correspond au programme d'histoire du deuxième cycle des écoles dites générales, c'est-à-dire de huit classes qui forment le tronc commun, programme en général plus ou moins assimilé), et le thème historique que nous voulons traiter doit l'être sur cette base. Pour exposer ce thème il faut que l'auteur voie clairement ce qui entre dans les connaissances indispensables pour comprendre le thème et ce qui est, par rapport à cette base, le nouvel acquis scientifique que l'ouvrage se propose de rendre accessible à de larges masses. Il va sans dire que tout cela doit être exposé, par écrit, à la radio, à la télévision, non pas dans le langage et par les méthodes admis dans les publications scientifiques, mais d'une manière qui puisse servir la vraie vulgarisation scientifique, un peu dans le genre d'une conversation avec un spécialiste qui travaille dans un domaine proche mais pas identique, à qui on relate les nouveautés dans sa propre spécialité, et on le fait à un niveau élevé, d'une manière intéressante qui satisfasse au maximum la curiosité et l'attente légitime de l'auditeur.

*Trad. par K. Vargyas*

## Популяризация и специальная наука

М. ИНЦЕ

Резюме

Автор статьи занимается комплексным кругом проблем популяризации результатов исторической науки — вопросами общественной передачи новых научных результатов в различных формах и жанрах. Во-первых, автор исследует общественную среду, в которой происходит научная популяризация и где она оказывает влияние, и приходит к выводу, что настоящее историческое сознание — вследствие содействия сознания живущих сегодня рядом друг с другом поколений — содержит и неоднородные элементы.

Предварительное условие популяризации — это здоровое развитие специальной науки, такие научные результаты, которые раскрывают прошлое отдельных обществ, человечества в своей тотальности, свободно от упрощений, односторонности, искажений и плохих эмоций. Согласно автору нельзя понять национальную историю без знания истории региона подобного исторического развития, а историю региона без знания сути истории всей Европы, вернее всего человечества.

Параллельно со специальной наукой на общественно-историческое сознание оказывают влияние и другие факторы: в том числе искусство, в первую очередь художественная литература, особенно если учитываем венгерское или вообще развитие Центральной и Восточной Европы.

Следует требовать от авторов популяризирующих работ по истории, даже в том случае, если автором такого произведения является художник (писатель), чтобы тот держался профессиональных правил историографии.

Общественная функция историографии заключается в формировании исторического сознания. Автор статьи анализирует результаты и проблемы этого вопроса при своеобразных венгерских условиях, особенно имея в виду проблемы научной популяризации.

В конце своей статьи автор излагает несколько значительных проблем принципов, содержания и жанров популяризации.

### Mihály Károlyi et la France

Au centenaire de sa naissance, le 4 mars 1975, près de l'édifice de l'Assemblée Nationale Hongroise, lieu de ses grands débats, de ses défaites et victoires, fut érigée la statue de Mihály Károlyi, président de la première République Hongroise de 1918–19, homme d'Etat et figure d'une grande noblesse de la première moitié du XX<sup>e</sup> siècle.

Sa carrière couvre ce demi-siècle. Il a fait son entrée politique en 1901, et son activité publique s'acheva en 1949. Après quelques années de vie retirée au Sud de la France, sa mort est survenue à Vence, le 19 mars 1955.

Sa vie et sa carrière ont été extraordinaires. L'aristocrate, le grand seigneur, est devenu socialiste révolutionnaire, et l'homme du monde un combattant puritain et fanatique. D'un des leaders du nationalisme magyar, il s'est transformé en internationaliste qui soutenait des mouvements révolutionnaires dans beaucoup de pays, ennemi acharné des régimes fascistes et réactionnaires.

Sa vie et sa carrière symbolisent l'immense mutation dans les idées, les conquêtes de la pensée progressiste, dans notre pays et en Europe de l'Est. Cet aristocrate, âme sensible et profonde, débuta en conservateur, puis en libéral, pour devenir démocrate et enfin socialiste de gauche. Cependant ce développement était logique, les tournants se produisaient toujours contre le courant. Il eut la force de rompre, insouciant de ses propres intérêts, avec sa classe, avec sa famille et avec les grandes traditions féodales des siens. De même, toujours risquant de rester seul, il a rompu plusieurs fois avec ses partisans et amis politiques qui ne pouvaient pas suivre son évolution rapide et pleine d'élan. Il était un grand idéaliste, dans le meilleur sens du mot, toujours prêt à sacrifier tout sauf l'honneur et ses principes politiques et moraux. En 1919, il a distribué ses domaines parmi les paysans, renonça à sa fortune, à sa manière de vivre habituelle, et même à sa patrie bien-aimée lorsqu'en 1949, le régime Rákosi a violé les principes moraux qui constituaient, pour Károlyi, la base du socialisme.

Malgré tout, ce rêveur était à la fois un réaliste, un homme d'Etat d'envergure, qui tenait toujours compte des rapports de force, notamment des rapports internationaux. Il avait un sens particulier de la politique étrangère, domaine où il respectait toujours la réalité et en s'y adaptant il cherchait à réaliser ses idéaux. Arrivé à la conviction, dans les années vingt, qu'en Europe il n'y a que deux forces réelles, le fascisme et le bolchévisme, il n'a pas hésité à choisir ce dernier, à se lier avec les communistes, hongrois et étrangers, et malgré toutes ses déceptions il est resté fidèle jusqu'à la mort à l'idée du socialisme.

Mais, au lieu d'exposer des généralités sur Mihály Károlyi, j'aborderai un sujet plus spécial et plus localisé, celui des rapports entre Károlyi et la France. D'autant plus, qu'il y a quelques ans j'ai eu la possibilité de faire des recherches aux archives françaises qui me permirent de constater que les gouvernements et les autorités français s'étaient intensément occupés de sa personne et de son activité. Au Quai d'Orsay par exemple, aux Archives du Ministère des Affaires Etrangères, il y a des dossiers complets portant son nom, et des centaines de rapports et de documents particuliers sont consacrés à ses activités et à sa politique.

Cependant, ses rapports avec la France remontent à bien plus loin. La mère de son grand-père Ede Károlyi, était une comtesse Dillon, fille du célèbre « Dillon le beau » du XVIII<sup>e</sup> siècle. La famille Károlyi était apparentée aux Polignacs, aux Maillets et autres familles de l'aristocratie française. Ils possédaient deux hôtels à Paris. L'un, rue d'Athènes, appartenait à Ede Károlyi, et le petit Mihály y avait souvent séjourné. Il se souvenait plus tard de ses promenades faites, vers 1880, avec son premier précepteur, un abbé français, dans les rues de Paris. C'était là, et en Hongrie, qu'il se familiarisa avec la littérature et la civilisation françaises: il lisait les romans de Jules Verne, puis les œuvres de Voltaire et la Grande Encyclopédie, l'histoire de la révolution française par Louis Blanc, les œuvres de Guizot, Fourier, Proudhon etc. « Paris est devenu ma seconde patrie et le beau petit palais de mon oncle László Károlyi, au Quay d'Orsay, mon endroit préféré » — écrit-il dans ses mémoires.<sup>1</sup>

Plus tard, il y est revenu à plusieurs reprises, en différentes qualités. En 1914 comme prisonnier de guerre, de 1925 à 1939 comme émigré, en 1947 comme ambassadeur, et il est mort en émigration à Vence, en 1955. En somme, il a passé environ vingt-cinq ans de sa vie en France.

Il s'agissait évidemment d'une affinité familiale et personnelle avec la civilisation, l'histoire et l'esprit français. En politique aussi, la famille Károlyi, et lui-même, ont toujours eu une attitude francophile et anti-germanique. Bien sûr, il y avait une différence: la famille était pour la tradition de l'ancien régime, Mihály Károlyi pour les traditions révolutionnaires. Il avait beaucoup d'amis en France parmi les socialistes, les radicaux, les franc-maçons, dont par exemple Henri Barbusse, Romain Rolland, Léon Blum, Victor Basch, Lucien Vogel, Mme Ménard-Dorian.

C'était une grande et longue liaison entre Károlyi et la France. Malheureusement, l'aspect politique de cette liaison, loin d'être harmonieux, était plein de défiance, de malentendus, de réserves et d'offenses. L'attitude de la France officielle à l'égard de Károlyi peut être caractérisée par une anecdote méchante, relatée, ou inventée, par un journaliste douteux, Max Bródy, qui l'a publiée, naturellement après la chute de Károlyi. Selon lui, lorsque, en 1917, Károlyi est arrivé à Berne et s'est présenté par une lettre à l'ambassadeur de France, ce M. Beau aurait demandé à son attaché de presse: Qui est ce comte Károlyi? est-il un homme important ou ce n'est qu'un polichinelle? — La réponse aurait été: C'est un polichinelle important.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> *Egy egész világ ellen* (Contre un monde entier). Budapest 1965. (nouvelle édition) p. 30.

<sup>2</sup> M. BRÓDY: *Károlyi Mihály svájci szereplése* (M. Károlyi en Suisse). Új Magyar Szemle, 1920. tom. 2. p. 166—175.

Sans doute, cette histoire est-elle fautive. On peut se convaincre, aux archives du Quai d'Orsay, qu'à partir de 1913 la diplomatie suivait, avec une attention continue, l'activité de Károlyi dont le nom était bien connu aux Département Politique et aux ambassades de France dans les capitales européennes. Les rapports et dépêches diplomatiques parlent souvent des « élans francophiles de Michel Károlyi », du « fougueux Michel Károlyi », adversaire de la Triple Alliance, qui lutte pour l'indépendance et la constitution « avec l'acharnement d'une tigresse défendant ses petits ».<sup>3</sup>

Néanmoins, ces rapports diplomatiques contiennent beaucoup de réserve. On écrit, en 1913 par exemple, à propos de l'organe du parti de Károlyi, « le Magyarország est d'opposition et c'est surtout parce que d'opposition, ne l'oublions pas, qu'il est francophile, germanophobe et surtout l'irréductible adversaire de Lukács, Tisza et de leur bande ».<sup>4</sup>

Le point de départ de Károlyi, c'est vrai, était son opposition acharnée au régime de Tisza, mais sa grandeur, et son importance dans la politique hongroise contemporaine, consistaient précisément en ce qu'il savait que pour arriver à l'indépendance, il ne suffit pas de poursuivre la politique des griefs nationaux, il faut chercher des alliés puissants et s'entendre avec les peuples slaves voisins. C'est pourquoi, dès 1912, il s'était adressé à Raymond Poincaré, alors président du Conseil, à l'intention de qui il a préparé un mémorandum détaillé.<sup>5</sup>

Il y dit entre autres : « . . . Je m'efforce maintenant de former un nouveau programme qui ferait cesser les différents partis oppositionnels actuels, pour les fonder dans un seul parti.

J'aimerais que ce nouveau parti se mît contre la Triple-Alliance et se tournât vers la triple Entente: se défaire de l'influence germanique et tâcher de s'entendre avec les Etats balkaniques, voilà la base du nouveau programme projeté.

.....

Une guerre victorieuse de l'Autriche, ou mieux encore de la Triple Alliance, serait désastreuse pour la Hongrie, désastreuse non seulement au point de vue politique, mais aussi au point de vue économique. L'Autriche-Hongrie deviendrait, encore plus qu'elle ne l'est, une succursale de l'Allemagne, et sa dépendance économique vis-à-vis de l'Allemagne deviendrait encore plus forte.

.....

De toutes nos forces, par conséquent, nous serons contre la guerre, par crainte, et c'est assez triste de le dire, d'être victorieux.

Si nous pouvons éviter cette guerre, nous voulons énergiquement faire une politique qui nous affranchisse de l'Autriche.

.....

<sup>3</sup> Archives du Ministère des Affaires Etrangères (AE), Corresp. Pol. Nouvelle Série (NS), Autriche-Hongrie N° 11, f. 210; N° 28. f. 397.

<sup>4</sup> AE, NS Autriche-Hongrie, N° 28. f. 392 Rapport du Consulat Générale à Budapest du 2 déc. 1913.

<sup>5</sup> Párttörténeti Intézet Archivuma [Archives de l'Institut d'Histoire du Parti (PIA)] 794. fond, 235 ó. e.

Notre calcul est simple: si nous pouvons nous affranchir d'abord économiquement de l'Autriche, et surtout si nous pouvons nous unir politiquement avec les slaves, nous avons grande chance de gagner la partie.

.....

Nous jouerons toujours un rôle plus dominant si nous entrons dans une confédération Danubienne ou balkanique avec nos douze millions de Magyars, que si nous restons avec l'Autriche. »

Károlyi fut reçu par le Président de la République Française bien plus tard, en février 1914. Il était déjà trop tard, la guerre était proche. Ce même printemps, Károlyi avait des entrevues et des négociations avec le ministre des Finances Joseph Caillaux et avec des financiers français. Son but était de contrebalancer l'influence du capital autrichien et allemand, d'obtenir d'importants prêts pour la ville de Budapest et pour d'autres villes hongroises. En plein élan et activité, accompagné d'une délégation de députés hongrois, il s'est rendu aux Etats-Unis, pour y mobiliser les immigrants hongrois contre la guerre et pour l'indépendance.

Sa tournée fut interrompue par le déclenchement de la guerre mondiale, et, en revenant d'Amérique, au port du Havre il fut déclaré prisonnier de guerre. Dans cette nouvelle situation une question vitale s'est posée: que faire? se battre pour la permission de retourner dans sa patrie, ou suivre l'exemple de Masaryk et de Beneš, rester en France, prendre le parti de l'Entente et lutter pour l'indépendance de Hongrie à partir de Paris? Dans ses mémoires, Károlyi s'accuse de ne pas avoir choisi cette dernière solution. Une lettre adressée à Poincaré montre qu'il y songeait alors.\*

Mais le président de la République ne désirait pas conférer avec un sujet ennemi. En outre, il pouvait partager l'opinion du consul général de France à Budapest, d'Archier le Mauguin, qui avait écrit à l'époque: « J'ai toujours pensé qu'il ne fallait faire aucun fond sur les sentiments francophiles de l'opposition. Le comte Károlyi se trouve actuellement aux Etats-Unis. Nous ne connaissons donc pas son sentiment, mais s'il est sincère — et je me plais à le croire — il vaut mieux pour lui qu'il n'ait pas été là pour voir ses plus fidèles partisans conspuer la France et acclamer l'Allemagne. »<sup>7</sup>

En tout cas, Poincaré et le gouvernement français ont honoré cette fois-ci les gestes et les sentiments francophiles des hommes politiques hongrois. Dans les mémoires de Poincaré, « Au service de la France », sous la date du 14 septembre 1914, on lit: « Un des plus remarquables publicistes parisiens, M. Eugène Lautier, rédacteur au Temps, me signale qu'un certain nombre de civils hongrois ont été internés à Bordeaux, notamment un député francophile, Michel Károlyi, deux de ses collègues, MM. Friedrich et Zlinszky et un sociologue bien connu, Max Nordau. Michel Károlyi est allé à Paris, au mois de juin, pour y chercher des appuis contre le comte Tisza, son adversaire politique, qui a assumé finalement, malgré ses hésitations du

\* Il lui écrivit qu'il voudrait aller à Paris, même si ce devait se passer sous escorte, «l'essentiel pour moi est de vous voir, de vous parler. Et pour atteindre ce but, je suis prêt à faire tous les sacrifices possibles.»<sup>6</sup>

<sup>6</sup> PIA 704. f. 97 ö. e.

<sup>7</sup> *Origines de la guerre de 1914. Documents diplomatiques français (1871—1914). Tom. XI. Paris 1936, p. 152.*

début, une grande part de responsabilité dans la guerre. M. Lautier trouve qu'il y a quelque paradoxe à maintenir Károlyi en captivité. Le gouvernement, auquel je soumetts la question, prend la décision généreuse de libérer ces Hongrois, y compris Max Nordau, et de les diriger sur l'Espagne. Geste si français qu'il risque de n'être convenablement apprécié ni à Budapest, ni à Berlin. »

Le lendemain, Károlyi et ses compagnons étaient libérés. Rentré en Hongrie, il s'est trouvé dans une situation grave et délicate. Dans l'atmosphère hystérique qui régnait au début de la guerre, il était considéré comme un ami, voire un agent de l'ennemi, de la France. Voyant que, pour le moment, il ne pourrait pas mettre en œuvre sa politique, il prit la décision de s'engager dans l'armée. Par là, il voulait aussi réduire au silence ceux qui l'accusaient d'avoir donné, avant sa libération en France, sa parole d'honneur de ne pas se battre contre la France et ses alliés. Au début, il en était vraiment question, ce qui expliquerait que le Figaro ait accusé Károlyi d'avoir manqué à sa parole. Quant aux dirigeants français, ils étaient offensés par une déclaration maladroite de Károlyi qui a attribué sa libération au « désordre » produit par la mobilisation. Károlyi se trouvait alors entre deux feux et il ne pouvait en sortir qu'en 1916 lorsque, se servant d'un bon prétexte, il rompit avec la majorité du parti d'Indépendance dont il était le président, et fonda son propre parti qui était ouvertement contre la guerre et pour une paix séparée.

L'événement a été bien apprécié par la diplomatie française. L'ambassadeur Beau a télégraphié de Berne, le 7 août 1916, au Quai d'Orsay: « Le groupe d'opposition dont le comte Károlyi est devenu le chef, vient de faire connaître dans les journaux suisses les grandes lignes de son programme. Il se déclare notamment décidé à demander la cessation de la guerre et la conclusion d'une paix qui sauvegarde les intérêts et l'intégrité de la Hongrie. Il se prononce contre toute conquête et demande l'organisation d'un droit international fondé sur l'arbitrage obligatoire. Le Comte Károlyi . . . serait soutenu par la grande majorité du pays. »<sup>8</sup> A ce temps, plusieurs diplomates considérés, comme Paléologue et le marquis de Fontenay ont suggéré au gouvernement français de s'entendre avec l'opposition hongroise, même si l'attitude de celle-ci n'était pas encore tout à fait claire. En août 1916 Fontenay écrit: « Il ne serait pas habile de décourager ceux qui peuvent devenir des séparatistes sincères. Tenons-nous dans l'expectative vis-à-vis de la Hongrie, ne comptons sur l'aristocratie, suggérons l'idée d'une république magyar et attendons que des hommes se soient révélés. »<sup>9</sup>

Mais la politique officielle française choisit une autre direction: par des pactes secrets, par des encouragements et des promesses, elle s'était de plus en plus engagée dans le soutien de la future Petite Entente. Le gouvernement ne cessait de s'intéresser aux mouvements pacifistes et oppositionnels en Autriche-Hongrie, mais il laissa tomber — du moins à partir de 1917 — la possibilité de conclure une paix séparée et ne voulait plus négocier avec les hommes politiques ou les délégués de la double Monarchie.

Arrivé à Berne en novembre 1917 pour prendre contact avec les représentants responsables de l'Entente et surtout avec ceux de la France, Károlyi ressentit vive-

<sup>8</sup> AE Guerre 1914—1918, Autriche-Hongrie, No. 150, f. 2.

<sup>9</sup> Rapport intitulé « Andrásy—Károlyi ». No. 150, f. 33—42.

ment cette réserve bien que le Deuxième Bureau ait rapporté: « Károlyi avant de partir pour la Suisse a été mandé par Czernin et a eu avec lui une longue entrevue. Le programme de Károlyi en prend ainsi une importance quasi officielle. Or il comporte comme on sait l'abandon des projets de Mittel-Europa l'opposition à l'Allemagne et le rapprochement avec la France. »<sup>10</sup>

C'était une situation paradoxale. Tandis que Károlyi, entouré de journalistes et d'agents de toutes sortes, attendait en vain que la porte de l'ambassade de France s'ouvre devant lui, (il ne pouvait parler qu'à Haguenin, chef du Bureau de la Presse Française, en réalité chef du service de renseignement en Suisse), en même temps, à l'ambassade, on recueillait soigneusement chacune de ses paroles et on les transmettait à Paris par dépêches « très urgentes ». Selon l'ambassadeur Beau, « le comte Károlyi a déclaré que de toutes façons il était résolu à entreprendre une action en Autriche-Hongrie. Il a ajouté que cette action lui serait facilitée s'il se sentait appuyé par l'Entente et que ce qu'il demandait au Chargé d'Affaires des Etats-Unis, c'était de lui faire savoir simplement que l'Entente considérerait sa proposition comme intéressante ». <sup>11</sup>

Dans un autre télégramme, l'ambassadeur de France ajouta: « Dans les entretiens qui ont précédé son départ, le comte Károlyi a donné l'impression, que j'ai déjà signalé à Votre Excellence, de vouloir jouer un rôle mais d'en avoir présentement plus le goût que les moyens. »<sup>12</sup> La méfiance des milieux gouvernementaux français en face de Károlyi avait une autre source aussi, notamment ses anciennes relations avec Joseph Caillaux contre qui un procès fut intenté sous le gouvernement Clémenteau, à cause de ses prétendues sympathies pour les Allemands. Le 9 septembre 1918, le Ministère de la Guerre, Sous-Secrétariat d'Etat de la Justice Militaire demanda aux Affaires Etrangères le dossier Károlyi.<sup>13</sup> Bien entendu, on n'y trouva aucune charge contre lui. Il est d'ailleurs bien connu que sous peu Caillaux fut réhabilité.

Lorsque, en novembre 1918, Károlyi put entrer en contact direct avec les Français, il était déjà président du Conseil d'une Hongrie indépendante. C'était après la révolution d'Octobre, mais c'était aussi après la défaite militaire. Károlyi disposait déjà des « moyens » d'agir, mais il a cessé d'être « intéressant » pour les vainqueurs. Néanmoins, le gouvernement hongrois estima que le nom, le prestige et la présence de Károlyi étaient indispensables aux négociations qui devaient avoir lieu à Belgrade avec le général Franchet d'Esperey, Commandant en Chef des Armées Alliées d'Orient. En vérité, le général a déclaré qu'il n'était disposé à négocier qu'à cause de la personne de Károlyi. « C'est le seul homme qui peut atténuer votre sort. Ralliez vous autour de lui. Il est votre seul espoir » — a-t-il dit aux membres de la délégation hongroise. Cependant, là, il s'est trompé, de même que Károlyi et les membres de sa suite qui espéraient que leur passé pacifiste, démocratique et pro-Entente, leur rôle joué dans la révolution contre la Monarchie leur assureraient une position et des conditions meilleures que ne pouvait attendre le régime renversé. Ils revinrent de Belgrade profondément déçus, sans se rendre compte que le général Franchet, avec

<sup>10</sup> No 152, f. 60—65.

<sup>11</sup> Télégramme No 954 du 4 déc. 1917.

<sup>12</sup> Télégramme No 945 du 3 déc. 1917.

<sup>13</sup> AE Europe 1918—1929, Hongrie, No 89. Justice. Procès du Comte Károlyi.

ses manières cavalières, était en réalité un partenaire compréhensif par rapport à ceux à qui ils avaient vraiment affaire, à savoir les dirigeants à Paris. Ils ne savaient pas non plus que les dures conditions de la convention militaire étaient, en fait, irréallement « avantageuses », autrement dit intenables parce que contraires à la politique française et aux garanties données aux alliés tchécoslovaques, roumains et yougoslaves. Cette convention militaire de Belgrade devait bientôt être considérée à Paris comme « non valable », et le général Franchet, loin d'être approuvé, reçut de sévères réprobations de la part de ses supérieurs et de Clémenceau lui-même pour avoir traité avec le « pseudo-gouvernement » d'un « soi-disant Etat hongrois » et en avoir reconnu la compétence administrative sur presque tout le territoire de l'ancienne Hongrie. Mais cette réprimande n'eut lieu que quelques semaines plus tard, et sur l'insistance de Beneš.<sup>14</sup>

La correspondance du ministre des Affaires Etrangères, Stephen Pichon montre clairement que fin novembre-début décembre 1918, l'indifférence envers le gouvernement Károlyi s'est muée en hostilité. Pichon ne voyait que « manœuvres », que tactique « perfide et sournoise » dans les tentatives désespérées de Károlyi d'établir des relations, d'obtenir une reconnaissance du moins *de facto*, d'exposer aux vainqueurs ses vues et arguments, et d'améliorer la grave situation économique du pays. Pour le ministre français, la « façade ultradémocratique » du régime ne servait qu'à « masquer le but réel poursuivi par le gouvernement hongrois, lequel vise uniquement à maintenir dans l'asservissement des nationalités non-magyars ». Lorsque, par entremise suisse, le gouvernement hongrois s'est adressé aux grandes puissances avec la demande de pouvoir envoyer des missions dans leurs capitales, Pichon porta à la connaissance des gouvernements anglais, américain et italien sa position selon laquelle « à telle tentative il n'y a lieu d'opposer que le silence ». Washington et Londres ne tardèrent pas à exprimer leur accord, parachevant ainsi en substance l'isolement international du gouvernement Károlyi.<sup>15</sup> Au cours des quatre mois suivants Károlyi et son gouvernement n'avaient de rapports avec les Français (et Anglais et Américains) que par l'entremise d'officiers subalternes qui leur donnaient des directives. La dernière de ces directives était la fameuse note présentée par le colonel Vix le 20 mars 1919, signée par le général de Lobit et basée sur la résolution du Conseil Suprême en date du 26 février. Les exigences contenues dans cette note, l'évacuation de nouveaux territoires, comme on le sait, furent repoussées par Károlyi. C'est à ce moment qu'il a rompu avec son orientation française.

La proclamation, le lendemain, de la République Hongroise des Conseils eut l'effet d'une bombe à Paris et provoqua un changement dans la politique française (et de l'Entente) envers la Hongrie. En quelques jours, la Commune Hongroise a obtenu ce que le régime Károlyi ne peut obtenir pendant plusieurs mois, la reconnaissance de facto.

Ce temps-là, dans plusieurs de leurs rapports, les diplomates français accusèrent Károlyi d'avoir transféré le pouvoir aux communistes « par vengeance ». C'était, il va sans dire, une fausse interprétation de son attitude, mais il n'en est pas moins vrai que c'est précisément cette déception — complétée quelques années plus tard

<sup>14</sup> Cf. Gy. LITVÁN: *Documents des relations franco-hongroises des années 1917—1919* Acta Historica, 1975, p. 183—207.

<sup>15</sup> Voir les documents 8, 9, 9/a—c dans la documentation mentionnée dessus.

par l'expérience faite avec la Petite-Entente — qui a finalement dirigé Károlyi vers l'orientation soviétique.

Il se trouva qu'immédiatement après les événements quelques politiciens français se rendirent compte de cette erreur et mirent en cause le gouvernement à cause de sa politique sans souplesse et à courte vue envers Károlyi et son régime. Le 26 mars 1919, à la Chambre, dans une importante intervention, le député socialiste Marius Moutet dit: « La Hongrie avait un gouvernement qui, pendant toute la guerre, avait lutté contre la triplice, dont les membres s'étaient courageusement déclarés partisans de l'entente. » « . . . vous savez bien que le comte Károlyi était de nos amis. Comment avez-vous traité son gouvernement? Quand j'ai lu le discours du général Franchet d'Esperey à son entrée à Buda-Pesth, j'ai été indigné. Je ne voudrais pas que mes paroles aillent au-delà de ma pensée, mais la brutalité des paroles, mais la violence des outrages envers les vaincus, cela n'est pas dans la tradition française ».

Marius Moutet cita les documents diplomatiques français relatifs aux négociations qu'avait eues Károlyi en 1917 en Suisse et les propositions de paix qu'il y avait faites, reprochant au gouvernement que déjà à l'époque il ne prenait pas au sérieux les efforts de l'opposition hongroise.

Le ministre des affaires étrangères Pichon répondit avec une rondeur franche: « Nous n'avons jamais eu la honte de promettre à la Hongrie, aux dépens de nos alliés, la conservation de ses frontières, ce qui aurait été le fond de cette négociation, qui n'a jamais été sérieuse. Ce qui se passe aujourd'hui n'en est que la continuation; cela se produit parce que nous avons voulu que la Roumanie ait toutes les satisfactions qui lui sont dues, parce que nous avons voulu que la Serbie ait toutes les satisfactions qui lui sont dues, parce que nous avons voulu que les puissances au relèvement desquelles nous avons contribué aient toutes les satisfactions qui leur sont dues à la suite de leurs sacrifices, parce que nous n'avons pas voulu être dupes d'une tentative de paix séparée, dans laquelle on essayait de nous entraîner pour mieux nous jouer. »

C'est à juste titre que Marius Moutet constata: « Que c'est une politique à courte vue que celle qui laisse croire que des mouvements révolutionnaires, après une guerre aussi terrible, n'ont, en réalité, pour fondement que des aspirations nationalistes de l'ordre que vous invoquez aujourd'hui! » Trois jours plus tard, le 29 mars, le député socialiste bien connu, Pierre Renaudel prit la parole dans un esprit analogue.<sup>16</sup>

En juillet 1919 Károlyi émigra. Il passa les premières années de son émigration en Tchécoslovaquie, Italie et Yougoslavie, organisant l'opposition au régime contre-révolutionnaire de l'amiral Horthy. Pendant ces dures années, il y eut des Français, comme par exemple Madame Fouque, Yvette Lebas, qui s'efforçaient de l'aider personnellement et politiquement. Mais les réserves de la France officielle ne s'effaçaient que lentement. Voilà deux opinions datant de la première moitié des années vingt.

La première est une lettre de Clément-Simon, ministre de France à Belgrade. Le 20 décembre 1921, il écrit au Ministre des Affaires Etrangères: « Le Comte Michel Károlyi, bien connu du Département, a trouvé asile sur le territoire Serbe-Croate-Slovène. Il réside, dans une petite villa, à Gruz (près de Raguse). Il vient de

<sup>16</sup> Annales de la Chambre des Députés, 26 mars et 29 mars 1919.

temps en temps à Belgrade, s'efforçant d'attirer l'attention sur sa personne. Il cherche notamment à faire croire qu'il se produira sans tarder un mouvement démocratique en Hongrie et qu'il est désigné pour prendre la direction de ce mouvement. Le premier point est douteux. Mais le second ne l'est pas le moins du monde. Cet incorrigible agité, sur lequel pèsent déjà de si lourdes responsabilités, est discrédité à tout jamais auprès de tous les partis.

Quoi qu'il en soit, il m'a prié de faire parvenir à Votre Excellence une requête qu'il m'a remise manuscrite et non signée, sous une forme d'ailleurs peu soignée. Dans ce document le Comte Károlyi expose qu'il a été l'objet de la part du prince Louis Windischgrætz d'accusations de haute trahison en raison de ses rapports avec les Puissances de l'Entente, la France notamment. Károlyi désirerait que le Gouvernement français lui procurât une pièce indiquant que ces accusations sont fausses.

Je comprends fort bien tout ce qu'il y aurait de délicat à délivrer à ce personnage un pareil certificat. D'autre part, je ne m'intéresse pas le moins du monde au Comte Károlyi. Mais je n'ai cru pouvoir refuser la transmission qu'il me demandait d'effectuer. Quelle que soit l'opinion du Département, touchant cette affaire, je serais très obligé à Votre Excellence de vouloir bien m'informer. L'intéressé, dont je connais l'obstination, ne me laissera pas en repos avant que je lui aie donné réponse. Il m'est difficile de lui refuser ma porte plus d'une fois sur deux. Je désirerais dans ces conditions que l'affaire pût être terminée sans trop de délai d'une façon ou d'une autre.»<sup>17</sup>

La deuxième opinion est celle du consul français à Raguse qui a rapporté à Poincaré, le 20 juin 1923, le départ de la famille Károlyi de la Yougoslavie pour l'Angleterre et ajouta: « Pendant le séjour qu'il a fait dans ce pays, le Comte Károlyi a mené l'existence d'un exilé aux ressources restreintes. Il a vécu plus d'une année dans un logis misérable: on pouvait le voir presque chaque jour ramenant du marché sur son épaule son sac de provisions.

Généralement excentrique d'idées comme de mise, et enclin à peu surveiller ses relations, il ne manqua pas de défrayer plus d'une fois les commérages de la petite ville. Il sut cependant s'attirer une certaine sympathie, due non seulement à sa bonhomie, à la simplicité avec laquelle il supportait son infortune, mais au moins autant au fait qu'il était persécuté par le gouvernement hongrois actuel, objet de l'aversion de tous. Il fut toujours traité avec égards par les représentants de l'autorité. »<sup>18</sup>

Ces années-là, le gouvernement français ne pouvait pas éviter de s'occuper de la personne de Michel Károlyi. C'est que, en 1921 un procès de haute trahison fut intenté contre lui en Hongrie. Le déroulement et les incidences internationales de ce procès, dont les documents se trouvent aussi au Quai d'Orsay, constituent un sujet suffisamment important et intéressant pour s'en occuper en détail. Le régime contre-révolutionnaire l'accusait, entre autres, d'avoir été pendant la guerre de « connivence avec l'ennemi » et notamment avec la France, qui, par précaution politique, n'était cependant pas mentionnée expressément.

Károlyi, ses défenseurs et amis, essayèrent de recourir aux gouvernements des puissances de l'Entente et à l'opinion publique démocratique de ces pays pour amener les autorités hongroises à abandonner le procès. C'était d'autant plus fondé que

<sup>17</sup> AE Europe 1918—1929, Hongrie No 88.

<sup>18</sup> AE Europe 1918—1929, Hongrie No 89.

l'accusation était contraire aux dispositions de l'art. 76 du Traité de Trianon selon lequel personne ne pouvait être molesté ou persécuté à cause de ses sympathies et ses agissements pendant la guerre. Cet article était, en effet, comme fait sur mesure pour Károlyi. Mais celui-ci se rendait bien compte que son interprétation et son utilisation dépendaient des incidences de la politique et de la diplomatie internationales, des intérêts momentanés des gouvernements intéressés. Sa première visite rendue à l'ambassadeur de France à Belgrade n'était pas bien prometteuse, bien que la puissance touchée de plus près, sans être nommée dans le procès, fût malgré tout la France. Károlyi décida donc de ne pas cesser « d'assiéger » le gouvernement français et de chercher des moyens indirects pour l'inciter à intervenir dans cette affaire qui, en fin de compte, était une offense pour la France aussi.

En 1922 une aide inattendue, comme venue du ciel, s'est offerte en la personne de la fille progressiste du général français Lebas, Mme Yvette Fouque, auparavant secrétaire de Joseph Caillaux. C'est dans le journal radical *Ere nouvelle* qu'elle prit la défense de Károlyi et de l'émigration hongroise, ensuite se rendit à Vienne et de là, conseillée par Oszkár Jászi, à Dubrovnik (Raguse) pour faire la connaissance personnelle de Károlyi. « Chère Madame — lui écrivit-il dans la suite — je ne trouve pas de mots pour dire combien je suis touché par l'enthousiasme infatigable dont vous vous occuper de mon affaire. Calomnié depuis des années, abandonné par tous, j'étais, il faut bien le dire, plus ou moins sceptique lorsque, à Raguse, vous avez offert votre concours. Après tant de déceptions je ne pouvais pas croire que quelqu'un qui me connaît à peine, prenne sur soi la tâche ingrate de prendre mon parti et de me défendre publiquement . . . L'idée de vous adresser à la Ligue des Droits de l'Homme et d'intéresser à ma cause Monsieur Moutet, non seulement je la trouve excellente, mais je crois aussi que c'est l'unique moyen d'attirer l'attention de l'opinion publique française, et par elle celle de l'Europe, sur l'injustice commise non seulement contre ma personne mais contre le mouvement progressiste hongrois tout entier. »<sup>19</sup> En effet, Yvette Fouque mobilisa en faveur de Károlyi plusieurs personnalités éminentes de la gauche française, entre autres l'avocat et député Marius Moutet, le futur président du Conseil Joseph Paul-Boncour, et en tout premier lieu la Ligue des Droits de l'Homme qui, pendant des années, restera le vrai centre de la défense de Károlyi à Paris et qui, par l'influence que lui conféraient les francs-maçons, était constamment un initiateur des pas à prendre par le gouvernement français. Si la correspondance diplomatique relative au procès Károlyi remplit un gros dossier dans les archives des Affaires Etrangères de France,<sup>20</sup> c'est avant tout dû aux efforts infatigables déployés par les dirigeants de la Ligue, par Victor Basch, Ferdinand Buisson et Henri Guernut.

Le gouvernement Poincaré adopta une position ambiguë dans cette affaire qu'il considérait, ce qui est fort compréhensible, non pas sous l'aspect d'une justice et d'un humanisme abstraits, mais du point de vue des intérêts politiques de la France. Il était indigné de l'impudence des autorités hongroises qui, quelques années après

<sup>19</sup> Les lettres sont datés de Lapad (Dubrovnik), 1 déc. 1922 et de Belgrade, 15 février 1923. Leurs textes traduits en hongrois sont publiés par M. A. RÓNAI: *Yvette levelesládja* (La correspondance d'Yvette). *Történelmi Szemle* 1975. pp. 319, 324.

<sup>20</sup> Hongrie No 89. Justice, Voir note 13, Tous les documents du procès cités dessous se trouvent ici.

la guerre, organisèrent un procès politique dont la tendance anti-française était à peine voilée. Toutefois, soucieux de sauvegarder ce qui était resté de l'influence française, il ne voulait pas en venir à une rupture tant que la France n'était pas nommée ouvertement dans le procès. Le ministre de France à Budapest, Doulcet, rapporte le 30 août 1922 à Poincaré que de manière confidentielle il a attiré l'attention du président du Conseil Bethlen et du ministre des affaires étrangères Miklós Bánffy (cousin et ami de jeunesse de Károlyi) sur l'inconsistance des accusations portées contre Károlyi en rapport avec la France, et sur le fait que le procès, tel quel, était contraire aux dispositions du traité de paix. « Le comte Bánffy m'a avisé verbalement — écrit-il — que le procès était ajourné à six mois, laissant entendre que le Gouvernement s'arrangerait pour laisser tomber l'affaire. » Le gouvernement hongrois a d'ailleurs continué pendant des années cette tactique hypocrite et trompeuse. Après avoir lu le rapport, Poincaré se sentit en tout cas justifié d'avoir estimé qu'il y avait « une raison suffisante pour ne pas donner à l'avance au Comte Károlyi le témoignage qu'il réclame du Gouvernement de la République et dont on ne peut prévoir l'usage que l'intéressé pourrait être tenté d'en faire ». En décembre pourtant, Buisson, président de la Ligue, l'avertit que ce n'était pas une question à propos de laquelle la diplomatie pût imposer le silence soit par un refus brutal, soit par des atermoiements calculés.

Sur ce, Poincaré se décida, de nouveau avec quelque retard, à agir. Le *Bécsi Magyar Ujság* (Gazette Hongroise de Vienne) publia à la une, le 15 février 1923, sa réponse à Buisson : « J'ai l'honneur de vous faire savoir que la nature des chefs d'accusation portés contre le comte Károlyi est en contradiction avec l'article 76 du Traité de Paix de Trianon, et que pour cette raison je me considère obligé de présenter auprès de la Conférence des Ambassadeurs les protestations formelles du Gouvernement français. » (Traduction de hongrois.)

En effet, le 4 janvier, le ministre des Affaires Etrangères de France a adressé une note verbale officielle à la Conférence des Ambassadeurs, organe par lequel les puissances victorieuses contrôlaient l'exécution des Traités de Paix, et le 10 janvier, par ses ambassadeurs à Rome et à Londres, il demanda aux gouvernements anglais et italien de se joindre aux protestations contre le procès Károlyi. Du côté anglais, cela a été jugé excessif, et la Conférence des Ambassadeurs décida le 21 février 1923 que son président français, Jules Cambon « fera officieusement connaître au Ministre de Hongrie que les poursuites intentées contre le comte Károlyi sont inopportunes et tombent d'ailleurs sous le coup de l'article 76 du Traité de Trianon ».

Bethlen et cie avaient pourtant leurs protecteurs et informateurs occidentaux, avant tout l'ambassadeur de Grande Bretagne Thomas Hohler. Ils étaient au courant de l'action internationale qui se préparait, et voulaient la devancer par des faits accomplis. Le même 21 février, date de la prise de décision par la Conférence des Ambassadeurs, le Tribunal de Budapest prononça son jugement et trouva coupable Károlyi dans la plupart des accusations portées contre lui.

Les politiciens français s'indignaient du temps choisi pour la sentence et surtout du cynisme sophistiqué avec lequel fut refusée la référence de la défense à l'article 76 du Traité de Paix, se servant en cela de la rédaction peu soignée de ce paragraphe, en déclarant que « ni l'action en justice, ni le traitement du litige soumis au procès ne peuvent être qualifiés de molestation ou de persécution à cause de comportement

politique ». De l'autre côté, ils étaient rassurés par le fait que ni dans le procès, ni dans le texte de la sentence, la France n'a été expressément nommée. En effet, les autorités hongroises en prirent soin, espérant, et non sans tout fondement, que cette concession formelle minime pourra leur éviter des orages diplomatiques. Les Français poursuivirent pourtant l'action engagée et l'ambassadeur Jules Cambon fit savoir, oralement et ensuite par écrit, au ministre de Hongrie, le baron Frigyes Korányi, que la Conférence des Ambassadeurs avait qualifié d'irrecevable la position du Gouvernement hongrois exposée dans son mémorandum. Mais le temps n'était pas bien réglé. Au moment où la note de Cambon parvint à Budapest, la Cour Royale d'Appel a déjà, le 28 juin, confirmé l'arrêté de la deuxième instance. Dans ce travail précipité, la Cour d'Appel eut encore assez de temps pour parer, ajoutant de nouvelles trouvailles, au dangereux article 76 qui constitue une « exception dilatoire ». Selon les juristes hongrois, il ne devait servir de protection que pour les Hongrois se trouvant hors les frontières, contre les « molestations » qui les y menaçaient. De Robien, chargé d'affaires de France à Budapest, trouva cette interprétation extrêmement caractéristique de la « mentalité de la Hongrie actuelle », et demanda de la part de son gouvernement une intervention « très énergique » pour « dégriser » le gouvernement hongrois. Dans un autre rapport, consacré à « La liberté de penser en Hongrie », il rend compte en détails du banquet où les politiciens démocrates et sociaux-démocrates fêtèrent le cinquième anniversaire de la Révolution « aux crysanthèmes » (de 1918) et acclamèrent à haute voix Mihály Károlyi. Les autorités, écrit-il, intentèrent un procès contre tous les participants, et le gouvernement a jugé bon à cette occasion de refuter la croyance répandue qu'il voulait suspendre le procès engagé contre Károlyi, et « déclare qu'il est décidé à laisser la justice suivre son cours. On sait ce que cela veut dire en Hongrie ».

A la Cour de Cassation le procès annonça déjà une dure confrontation internationale. Partant de la nouvelle résolution de la Conférence des Ambassadeurs, Cambon a adressé un « sérieux avertissement » à Korányi. Cette fois-ci, le gouvernement Bethlen eut recours à des attermolements et ajourna l'audience fixée au mai 1924, et ce, selon les rapports, non seulement à cause de l'intervention de Cambon, mais aussi à cause des protestations venues de la gauche, à cause de la popularité dont jouissait Károlyi en Angleterre, et surtout dans l'espoir d'obtenir ainsi le prêt, ardemment attendu, de la Ligue des Nations. Pendant ce délai, il cherchèrent, par l'intermédiaire de leurs diplomates, à « amadouer » l'opinion à Londres et à Paris, en mettant une ardeur toute particulière à faire croire que Károlyi « ne représentait personne », qu'il était « communiste » etc. A l'automne de cette année-là pourtant, après avoir obtenu le prêt, ils ont décidé de mettre un point à toute l'affaire. A ce moment, la Section de Vienne de la Ligue Hongroise des Droits de l'Homme s'est adressée avec urgence à la Ligue française, et Pál Szende adressa une lettre spéciale au député socialiste Moutet, lançant le cri « Periculum in mora ». Moutet transféra immédiatement l'affaire au Président du Conseil qui prit des mesures urgentes afin que, avant l'audience à la Cour de Cassation, elle fût traitée par la Conférence des Ambassadeurs. Cependant, une surprise désagréable y attendit les Français. C'est que les ambassadeurs anglais et italien firent opposition à l'intervention française. Lord Crewe estima inutile d'intervenir encore en faveur d'un homme « dont l'activité avait été discutable ». Le baron Romano Avezzano de son côté s'est référé, pour le

soutenir, à l'expulsion des Károlyi d'Italie, ajoutant qu'en fin de compte, le gouvernement hongrois avait le droit souverain d'interpréter le Traité de Paix devenu loi hongroise. Jules Cambon essaya de sauver la face et proposa que, dans ce cas, au lieu de protestations officielles, lui seul intervienne officieusement. Ses collègues pourtant n'y consentirent pas — que le gouvernement français proteste s'il le veut, déclarèrent-ils.

En apparence, ce tournant s'explique aisément. Au milieu de 1924, le nationaliste Poincaré fut remplacé à la tête du gouvernement français par le radical-socialiste Herriot, en Angleterre par contre, c'est précisément à cette automne que tomba le premier gouvernement travailliste de MacDonald pour céder la place aux conservateurs. Par conséquent, lorsque les « réserves » étaient éliminées du côté français, l'action énergique se heurta à la résistance froide des Anglais.

En réalité, dès le début, l'attitude anglaise était bien plus négative, voire hostile, dans l'affaire Károlyi que celle des Français. Dès le printemps 1923, le Foreign Office était d'avis que si la Conférence des Ambassadeurs décide, sur la proposition de Cambon, de protester, c'est-à-dire si elle invite le gouvernement hongrois à annuler la sentence de la première instance, « elle déchaînera par là une crise de politique intérieure absolument inutile pour accabler ce malheureux comte Bethlen . . . Encore que dans cette affaire le droit ne soit de toute évidence pas du côté des Hongrois (à savoir du gouvernement hongrois), nous ne voulons néanmoins pas intervenir en faveur du comte Károlyi qui avait trahi sa patrie. »

Connaissant l'opinion, suggérée par lui-même, des milieux officiels anglais, à l'été 1923 Bethlen passa à l'attaque, et personnellement il protesta auprès du ministre Hohler contre l'autorisation à donner au couple Károlyi de s'établir en Angleterre. Un de ses atouts était naturellement l'expulsion d'Italie à cause « d'agissements bolcheviks », mais cette fois-ci il a manqué son coup, le Home Office leur accorda, le jour-même, le 23 juillet, l'autorisation. De ce côté-là donc, le libéralisme traditionnel des Anglais s'est fait valoir, mais pour le procès Károlyi, l'entrée en exercice du gouvernement travailliste n'a pas apporté de changement essentiel. Lorsque, au printemps 1924, l'affaire fut présentée au Président du Conseil MacDonald, il décida: « A mon avis, les Alliés auraient le droit, sur la base du paragraphe 76, d'intervenir, mais il ne me semble par opportun de le faire. »<sup>21</sup> Après sa chute, à partir de novembre 1924, cette position cynique n'était professée que plus ouvertement.

Début décembre, la sentence de la Cour de Cassation était déjà « en l'air », mais le chargé d'affaires de France à Budapest, Robien, insistait presque de jour en jour pour hâter l'intervention française ou internationale. Il faut devancer l'arrêt, ainsi que « l'exception d'incompétence » proposée par le gouvernement hongrois — écrivit-il, puisque le gouvernement, par le Trésor, peut toujours retirer la plainte par une seule ordonnance. Le 6 décembre, au Quai d'Orsay, la dépêche à adresser à la légation à Budapest devait être signée et expédiée. Le Président du Conseil et Ministre des Affaires Etrangères y expose la position négative de la Conférence des Ambassadeurs et continue ainsi: « Etant donné les attaches libérales que le comte Károlyi possède en Hongrie, je crois utile que le Gouvernement de la République intervienne

<sup>21</sup> Public Record Office, London, FO 371.

une fois de plus en sa faveur . . . je vous serai obligé de faire au nom du Gouvernement Français une démarche verbale pour signaler au Gouvernement Hongrois les divergences qui existent entre l'interprétation donnée à l'article 76 du Traité de Trianon par la Cour d'Appel de Budapest et l'interprétation de ce même article par la Conférence des Ambassadeurs. »

Cette dépêche fut finalement retenue, et dans la suite on y a ajouté à la main : « Le Président du Conseil estime qu'il nous est difficile d'intervenir seuls dans une question qui soulève une interprétation d'un texte interallié — surtout alors qu'il ne s'agit pas d'une peine pouvant motiver une intervention dans un dessein d'humanité. » Au lieu du précédent, c'est ce texte-là qui fut expédié à Budapest le 11 décembre, complété de l'instruction d'une seule phrase : « de ne pas entreprendre des pas en faveur du comte Károlyi. »

Il n'y a pas de doute que Herriot ait décidé ainsi « à contre-cœur », mais il se rendit compte qu'une protestation isolée de la part des Français mettrait encore mieux en relief pour Bethlen et son gouvernement l'accord tacite des autres puissances d'achever le procès Károlyi fait dont ils avaient connaissance grâce à leurs informateurs. C'est précisément ainsi qu'à Budapest on interprêta les événements et au bout de quelques jours le 16 décembre la Cour de Cassation fit entrer en vigueur l'arrêt contre Károlyi.

Le même jour, de Robien fit un rapport détaillé et indigné sur la sentence. Il espère — écrit-il — que ce cynisme produira de l'effet sur les délégations alliées à la Conférence des Ambassadeurs qui n'ont pas adhéré à la position française, et qu'elles agiront au moins maintenant. Du point de vue de l'influence française sur les milieux démocratiques de Hongrie, il estimait également décisif de ne pas avoir l'air indifférent dans l'affaire Károlyi, car « c'est en effet dans ces milieux que nous avons des amis ici » — souligna-t-il cet aspect, pris en considération pour la première fois depuis de longues années par les politiciens français.

Après cela, le gouvernement français s'est vraiment énergiquement mis à l'affaire. Le 3 janvier 1925, le Ministère des Affaires Etrangères a adressé une note au secrétariat de la Conférence des Ambassadeurs, où il proposa de reprendre l'affaire afin de ne pas permettre, sans protester, de créer un précédent d'une violation aussi flagrante du Traité de Paix. La séance du 15 janvier de la Conférence reconnut, le premier fut l'ambassadeur d'Italie, que l'arrêt de la Cour d'Appel avait créé une situation neuve dont pouvaient découler des conséquences sinistres. Le représentant d'Angleterre allégua l'absence de nouvelles instructions de la part de son gouvernement, tout en approuvant le réexamen de la question. Dans un des sous-comités de la Conférence, ce travail s'est engagé et, bien que à Budapest cela ait provoqué des atermoiement dans la publication de l'arrêt de la Cour de Cassation, bientôt un projet de texte fut établi pour une prise de position commune devant défendre le droit d'interprétation des Alliés et éviter un précédent dont on pourrait se servir contre eux. Le 6 février, le délégué italien l'accepta, celui de Belgique l'approuva, mais lord Crewe déclara que son gouvernement, pour des raisons politiques, ne désirait pas prendre position en faveur de Károlyi. Par là, l'Angleterre a définitivement torpillé la protestation commune.

En dehors de la droite hongroise, la droite française salua également le tour qu'a pris l'affaire et voulait s'en servir pour empêcher l'établissement des Károlyi

à Paris, dont le projet exista déjà. En 1925 pourtant, l'autorisation lui fut accordée et il arriva à Paris où il fut accueilli par une foule enthousiaste d'émigrés hongrois, d'ouvriers travaillant en France. C'est à ce moment que parut, le 19 Janvier, dans la *Liberté*, de la plume de Jean Bonnefon décoré le même jour de la Légion d'Honneur, l'article intitulé « Le communiste héraldique » dont le ton et les invectives injurieuses l'emportent en bassesse sur les produits les plus orduriers de la presse officielle hongroise. La France, insista-t-il, ne doit pas avoir pitié de l'aventurier Károlyi qui « a failli perdre à jamais cette terre des Árpáds et des rois d'Anjou, que la volonté audacieuse et calme d'un Bethlen a sauvée maintenant. »

La gauche, par contre, a lancé une nouvelle campagne pour la défense de Károlyi. Après une nouvelle lettre de la Ligue, Paul-Boncour s'est adressé au Ministre des Affaires Etrangères et à Herriot. « Il est tout-de-même impossible — précisa-t-il — que le Ministre du Cartel assiste les bras croisés à cette spoliation, contraire aux traités, d'un démocrate et d'un ami de la France. »

Maintenant, Herriot s'est décidé à faire « le pas proprement français ». Dans sa lettre datée du 1<sup>er</sup> mars, adressée au ministre de France à Budapest, il exposa tout d'abord l'échec subi à la Conférence des Ambassadeurs à cause des Anglais, expliquant que la France ne pouvait pas protester toute seule, car, par là, elle dévoilerait les différends qui existent entre les grandes puissances. « J'estime cependant — continue-t-il — que nous ne devons pas nous désintéresser du sort de Károlyi qui (est un ami de la France — ces mots sont biffés) groupe autour de lui les éléments démocratiques en Hongrie. » Il invita donc le ministre Carbonnel d'intervenir auprès du gouvernement hongrois afin que celui-ci exerce son droit de grâce, et, cherchant l'apaisement, n'exécute pas la sentence de confiscation des biens. Le gouvernement français ne désire pas recommencer la discussion autour du paragraphe 76, tout en se tenant à sa position.

Dans son rapport du 17 mars, Carbonnel rend compte de l'exécution de cette instruction, de son entretien avec le Président du Conseil István Bethlen: « le Comte Bethlen, après s'être retranché derrière le jugement, m'a dit que l'opinion publique hongroise ne comprendrait pas que le Gouvernement prît l'attitude que nous recommandons. Trop de gens ici avaient perdu leur fortune pour que le Comte Károlyi, auteur de tant de maux, pût bénéficier d'un traitement pareil. Au surplus, l'Etat entend faire de cette fortune un emploi élevé, en la consacrant à des fondations universitaires. Une part reviendra à la famille, à l'exclusion des enfants, mais ceux-ci ne seraient pas dans l'embarras, le Comte Károlyi ayant emporté une grande partie des bijoux qui appartenaient au majorat.

Ce que le Comte Bethlen reproche avec le plus d'âpreté au Comte Károlyi, c'est d'avoir passé le pouvoir aux Bolchevistes qui seraient cause que les conditions de paix ont été plus dures pour la Hongrie qu'elles n'eussent été autrement. Le Comte Bethlen, témoin des événements, assure que le Comte Károlyi n'était pas forcé d'agir ainsi et il paraît avoir contre lui plus d'animosité que contre Béla Kun lui-même. Cette animosité s'explique parce que le Comte Károlyi est de la même caste, mais aussi parce que son action politique n'est pas terminée. Le Comte Bethlen est extrêmement sensible à la campagne qu'il attribue au Comte Károlyi en France et aux Etats-Unis, et qui lui apparaît comme une sorte de trahison. » En fin de compte, Bethlen n'a pas donné de réponse catégorique, mais, selon le ministre, l'accomplisse-

ment du désir français dépasserait probablement ses forces. La situation serait différente si la Conférence des Ambassadeurs avait maintenu sa position. « En Hongrie, on n'en est pas encore à pouvoir grâcier, et la fortune Károlyi est trop immense, et ceux qui décident ont eux-mêmes perdu leurs propriétés foncières . . . »

Bien que le texte, fort instructif, de cet entretien, ni même le fait qu'il avait eu lieu, n'aient jamais été publiés, Bethlen, dont le sens tactique et le cynisme résolu étaient faciles à reconnaître dans le déroulement de tout le procès, reçut la « réponse » d'un jeune émigré hongrois : Iván Kovács Justh, à Genève, dans le couloir de la Société des Nations, l'a giflé en public. Les autorités hongroises demandèrent l'extradition de l'auteur de « l'attentat ». Károlyi intercéda auprès des autorités françaises, demandant de ne pas le livrer, pour un acte, certes, désapprouvable, à une vengeance disproportionnée.

Cependant, le procès Károlyi, qui durait depuis cinq ans, ainsi que la lutte politique et l'activité diplomatique autour de ce procès, n'étaient pas encore finis. Les avocats introduisirent une requête civile, bien fournie de contre-preuves. La correspondance, de caractère informatif, se poursuivit entre Paris et la Légation en Hongrie, la Ligue des Droits de l'Homme persévérait à rappeler de temps à autre au gouvernement français que la question n'était pas réglée. Le Ministre des Affaires Étrangères prit en gros la position qu'il fallait attendre que le temps fût propice à la réconciliation, à l'exercice de la grâce, et que Károlyi devrait, lui aussi, y contribuer en cessant ses attaques contre le gouvernement hongrois. Le scandale de contrefaçon des francs, qui éclata entre-temps, était considéré par le ministre des affaires étrangères Briand comme un obstacle. Cependant, la Ligue insista énergiquement à affirmer qu'il ne s'agissait pas de grâce, mais de la mise en œuvre du Traité de Paix. L'affaire de la fabrication de faux billets de franc devait, selon Buisson, offrir l'occasion la plus favorable à une intervention énergique. Le nouveau ministre à Budapest, Clinchant, était d'avis contraire, selon lui l'intervention serait condamnée à un échec, car le gouvernement hongrois attribua à Károlyi la campagne de presse qui avait lieu en France à propos de cette affaire (notons que ce n'était pas dénué de tout fondement). Une intervention ne ferait que le confirmer dans cette conviction et le pousserait à un refus. Bethlen irait peut-être jusqu'à donner la publicité à l'affaire afin de détacher de la France les démocrates qui se tournent vers elle. Par ses avertissements, en mai 1926, le ministre réussit à dissuader Briand de son action.

Le « dernier acte » devait se dérouler dans un an et demi, fin 1927, quand, par suite de la requête civile, le procès fut repris. En novembre, Mme Károlyi, chargée par son mari, se rendit auprès de Clémenceau déjà complètement retiré de la vie politique, qui lui donna immédiatement, avec prévenance, la déclaration suivante :

« Je soussigné certifie n'avoir jamais eu aucun rapport d'activité politique avec Monsieur le Comte Károlyi. N'avoir entretenu avec lui aucune relation d'aucune sorte au cours de la grande guerre. J'engage formellement à ce sujet ma parole d'honneur et suis prêt à toute question qui me serait posée à cet égard.

Clémenceau, Paris, le 24 novembre 1927. »<sup>22</sup>

<sup>22</sup> Le texte français de la lettre est cité par MME KÁROLYI: On m'appelait la comtesse rouge. Budapest 1978. p. 281.

Quelque poids qu'eût la parole du « Tigre », Károlyi aurait eu besoin d'un certificat officiel du gouvernement français pour faire éclater les accusations officielles hongroises. Pourtant, les autorités compétentes se déroberent à sa demande de le délivrer, tout comme six ans plus tôt, peut-être parce que, de nouveau, Poincaré était à la tête du gouvernement. Ils savaient cependant fort bien que Károlyi ne demandait que la confirmation de faits réels, puisque, malheureusement, ni en 1914, ni dans les années suivantes de la guerre, il n'y a eu de relations notables entre la politique française et l'opposition hongroise. Sur sa demande, les archives des Affaires Etrangères furent encore une fois fouillées, et dans une note interne il a été précisé: « S'il est difficile de se porter garant de la conduite du Comte Károlyi pendant la guerre, on doit constater cependant qu'il n'existe dans nos archives aucune indication permettant de conclure qu'il a trahi son pays auprès des puissances de l'Entente et de la France. »

Deux jours plus tard, Berthelot, secrétaire général des Affaires Etrangères, communiqua par une dépêche confidentielle à son ministre, Briand, se trouvant à Genève, qu'il avait reçu personnellement Károlyi qui lui était envoyé par le Président du Conseil. « L'homme d'Etat hongrois, qui a été dépouillé de tous ses biens et condamné . . . demande instamment qu'une lettre lui soit adressée confirmant qu'il n'a demandé, ni reçu d'argent du Gouvernement Français au cours de la guerre, ni livré de documents secrets ou politiques concernant la Hongrie. Son défenseur demande en effet le renouvellement du procès sur la base de nouveaux témoignages établissant qu'il n'a eu aucune intelligence avec l'ennemi ni pendant la guerre comme homme politique, ni pendant la période de l'armistice comme chef du Gouvernement. »

Berthelot a en outre exposé que l'on ne pouvait pas décerner à un homme politique étranger un tel « certificat de moralité » qui pourrait conduire à des abus. D'ailleurs, un tel document ne posséderait pas beaucoup de force probante, et pourrait même compromettre Károlyi. Dans la suite non plus, le Gouvernement français n'a pas changé de position, et par là, de son côté a clos l'affaire.

L'issue du procès renouvelé à Budapest ne devait inspirer aucun doute. Le 27 octobre 1928, la dernière instance suprême, la Cour de Cassation a définitivement refusé la requête civile de la défense.

Heureusement, le gouvernement français a manifesté, à l'égard de Károlyi, de la tolérance. Bien que ses activités dans la Ligue et dans les organisations des émigrés aient souvent été jugée comme « communistes » et fussent continuellement surveillées par les autorités, il pouvait vivre et agir en France pendant quatorze ans, ce qu'il décrit en détails dans ses mémoires publiées en anglais sous le titre « Faith without illusion ». Pendant ces années il luttait sans répit contre le fascisme et il n'a quitté la France qu'après Munich, quand, à l'accueil fait à Daladier il se rendit compte du manque de résolution à l'égard de Hitler.

Il retourna à Paris huit ans plus tard, en 1947, comme ambassadeur de la République Hongroise. Il espérait pouvoir, grâce à ses expériences et à sa connaissance de la France, et de l'Occident en général, servir la compréhension et la rapprochement entre l'Est et l'Ouest. Il en a été empêché par l'atmosphère de la guerre froide.

Károlyi voulait se retirer doucement et retourner, pour ses derniers jours, dans sa patrie bien aimée. Mais il en a été également empêché, cette fois-ci par le procès Rajk, préparé et engagé à Budapest en 1949. Il se sentait moralement obligé de pro-

tester, d'abord officieusement, et après, lorsqu'il n'avait plus d'autres moyens, publiquement. Il a écrit: « Je demande solennellement au Gouvernement d'ordonner la révision du procès. Je le demande avec autant plus de force que je suis convaincu que le crime judiciaire que l'on commettrait en exécutant le verdict serait de toute façon démasqué. Il causerait un dommage énorme à la démocratie hongroise, et il constituerait en même temps un danger sérieux pour la paix du monde. Je signe mon télégramme en prenant toutes mes responsabilités devant l'Histoire et en exprimant ma fidélité et ma solidarité à l'égard du peuple hongrois ».<sup>23</sup>

Mais cette fois, il ne voulait pas être de « connivence avec l'ennemi ». Il était et il est resté un socialiste « obstiné ». Il voulait se retirer totalement de la vie publique et du monde divisé en deux camps. C'est la France qui lui a offert cette possibilité, le dernier refuge à Vence dans les Alpes Maritimes où il a passé le reste de sa vie en écrivant ses mémoires, et où il est mort à 80 ans.

Gy. Litván

<sup>23</sup> Cité par MME KÁROLYI, p. 367.

### JULIANNA PUSKÁS: SOME RECENT RESULTS OF HISTORIC RESEARCHES ON INTERNATIONAL MIGRATION

In the period 1821 – 1924, 55 million Europeans migrated to overseas countries, of these 33 million to the United States. This tremendous migration, a veritable “modern migration of peoples” is one of the most momentous social-historical events of modern times. The “frenzy of going overseas” manifested itself first in the western parts of Europe, i.e. in England and Ireland, and culminated in the forties and fifties of the 19th century. From here it spread over to Germany and the Scandinavian countries (Norway and Sweden). In the northern countries the “epidemic” reached its climax at the end of the seventies and the early eighties. From that time on – but rather beginning with the nineties – the waves of the great flood of international migration carried along also the nations of East-Central and South-Eastern Europe. The movement involved first of all Italy, the Austro-Hungarian Monarchy, and the western as well as north-western regions of Russia – so much so that after the turn of the century the majority of those emigrating to the United States came from these very countries.

The problem of emigration to overseas was a hotly debated issue at that time in all European countries concerned. The pros and cons resulted in a voluminous literature of a mainly publicistic and pamphlet character. However, as the big wave of migration abated, interest ceased almost overnight and nobody seemed to care for the social phenomenon which earlier had caused such excitement. Except for some individual researchers, social scientists did not take any interest in the scientific examination of this social movement which had come to an end. The emigrants seemed to have excluded themselves of the communities of their native countries, and thus were eradicated from the history and historiography of these countries. Characteristically the problems of the international migration, i.e. those of the history of the great economic emigration are mentioned at the very most on a single or even half a page by the outstanding standard works summarizing the histories of the nations of Europe.<sup>1</sup>

At the World Congress of Historians in 1960 it had been the British Frank Thistlethwaite who had emphatically criticized the symptoms of general disinterested-

<sup>1</sup> Thus the problem of the several millions of English emigrants, the whole complex of emigration from England gets only a single page in the volumes of the Oxford History of England. Similar is the case as regards the bulky synthesis of five volumes by Bálint Hóman & Gyula Szekfű: History of the Hungarian Nation. Hungarian emigration figures on a single page in the 5th volume, page 546, under the title: “Ruin of popular forces.”

ness in Europe lasting already for several decades. Searching for the causes of this lack of interest he strongly emphasized that emigration represented an essentially negative phenomenon from the point of view of European history. "Supranational in manifestation, it represents a drain or loss to the nation which cannot easily be assessed... To the national historian emigration appears to be an embarrassing subject, best ignored."<sup>2</sup>

Thus it is easy to understand that the studying of intercontinental migration as a process of immigration had begun in the United States. There the importance of the analysis of this subject began to be increasingly realized when, due to the arrival of the so-called "new immigrants" in large numbers the conflicts between those who had arrived earlier and the new-comers sharpened within the American society, and pressing social problems made themselves felt. Thus, quite naturally the sociological and not the historical aspects of the subject have been scrutinized first. Attention focussed on the analysis of problems related to the settlement, adaptation, process of assimilation, and conflicts of the immigrants. In this respect social sciences have been considerably enriched by American sociological researches. The sociological approach, however, the highlighting of sociological aspects and at the same time the pushing of the historical aspects into the background has become also an obstacle for the better understanding of the immigrants. This would have required the studying of the whole historic process of migration, i.e. the analysis of emigration and the European background. But in the United States, too, historical research in the field of international migration was initiated at a relatively late time. According to Professor Edward N. Saveth, only after 1925 was migration chosen as a field of research by some historians. But they, too, generally stressed the second part of the process, i.e. emigration, in their historic analyses. As a matter of fact, the standard work by M. Hansen<sup>3</sup> is almost the only treatise exempt from this one-sided American-centric approach.

From the sixties on the outlines of a new period have become discernible in the field of research on international migration. The scientific examination of the various problems related to the subject have come into prominence both in the European countries and overseas. Interest has grown not only as regards economists, demographers and ethnographers, but historians as well, though it is an undeniable fact that the reformers are the pioneers in the field.

The change, i.e. the coming into prominence of the subject, was caused both in Europe and the overseas countries by a number of factors. Even to list these factors would transgress the scope of this paper. Nevertheless, some of the major incentives should be mentioned. The scientific analysis of the subject in the countries of Western Europe became of current interest undoubtedly by the appearance of great masses of guest workers as well as by the problems arising with the demographic situation of the so-called developing countries of the Third World. In the socialist countries interest was drawn to the problems of migration by studying social mobility related

<sup>2</sup> Frank Thistlethwaite: *Migration from Europe Overseas in the Nineteenth and Twentieth Centuries*. XI Congrès International des Sciences Historiques. Rapport. V. (Upsala 1960.) pp. 32–60.

<sup>3</sup> M. HANSEN: *The Atlantic Migration, 1607–1860*. 1940.

to the stepped-up rate of industrialization. In addition, an increasing interest manifested itself to get acquainted with this historic process since the international detente brought about a change favourable to the relations between the parent countries and those individuals and groups which had left the national communities at an earlier date.

The attitudes of the societies of the overseas countries, first and foremost of the United States, too, have undergone a change as regards the ethnic groups. From the early sixties theories contrary to the formerly dominant "melting pot" theory have become ever more popular, according to which it would be more accurate to speak about "cultural pluralism" in connection with the American population. Attempts to uphold ethnic traditions and values gained even official support as against the former practice of encouraging assimilation. As a result "... the new interest in ethnicity among social scientists and historians in the United States and Canada during the last decade is an interest which created a new basis for the study of culture interaction between immigrants, new environment and countries of their origin".

The new drive of research work on the subject first of all among economists, demographers, sociologists but partly among economic historians as well went hand in hand with adopting new methods of research. The construction of various migration models were made possible by the development, increased sophistication and computerisation of statistical methods. Out of the numerous demographic and economic analyses and model constructions the migration model published in the work of the British economist *Thomas Brinley*<sup>4</sup> has had the greatest influence on the research work of historians.

The development of migration models, the possibilities of their adoption and especially their limitations in the process of cognition of historic reality was expounded interestingly and most illuminatingly by *Charlotte Erickson*<sup>5</sup> (London School of Economics) in her lecture "*Models in Immigration and Migration Research*". (The lecture was given in 1975 in Oslo at a scientific conference organized by the Scandinavian countries on the problems of international migration.)

The significance of the subject from the point of view of historians had been pointed out as early as 1960 by Frank Thistlethwaite at the Stockholm World Congress of Historians.<sup>6</sup> Having criticized the disinterestedness of European researchers and the America-centric approach of the American social scientists, he outlined the new horizons of migration research and enumerated quite a few novel viewpoints as well: "... the best hope of a new advance is to take a new look at the subject as a whole from a different point of view from neither the continent of origin nor from the principal country of reception; we should try to think neither of emigrants, nor

<sup>4</sup> Thomas Brinley: *Migration and Economic Growth*. London 1954.

<sup>5</sup> Charlotte Erickson (London School of Economics): "*Models in Immigration and Migration Research*." Nordic Conference in Oslo, 5 May, 1975. (Manuscript.) I should like to call attention to two further econometric studies in the sphere of economic history dealing with the problems of models:

M. WILKINSON: *European Migration to the United States. An Econometric Analysis of Aggregate Labour Supply and Demand*. *Review of Economics and Statistics* LII. (1970) pp. 272–279. — H. W. Richardson: *British Emigration and Overseas Investment 1874–1914*. (Manuscript)

<sup>6</sup> Frank Thistlethwaite: *op. cit.*

immigrants, but of migrants, and to treat the process of migration as a complete sequence of experiences whereby the individual moves one social identity to another. This paper attempts to suggest ways of redirection inquiries along these lines." He also referred to the fact that the process of international migration was much more complex "than the transatlantic movement would imply". To understand the process, it is of vital importance to study the development of migration movements within Europe, and to explore the interconnections of external and internal, continental and intercontinental, permanent and seasonal migration movements and their relations to general social mobility. Researches ought to cover the problems of remigration, and also the examination of the effects of migration on the countries of origin, etc.

The contribution of F. Thistlethwaite at the 1960 Stockholm World Congress of Historians should be regarded as a significant and direct stimulant for such historic researches which have gained momentum all over Europe ever since the early sixties. The challenge of Frank Thistlethwaite was met most energetically by the Swedish historians. Co-operating with the historic department of the Upsala University in 1962 they launched the scientific programme "*Sweden and America after 1960. Emigration, Re-emigration, Social and Political Debate*" the main subject of which were studies on the history of overseas emigration. The Swedish example was soon followed by the Norwegians and the Finns. In these countries, too, university chairs and research groups initiated research work on the history of international migration. Thus, a "Scandinavian" centre of historical researches on the subject emerged in Europe by the mid-seventies. In the countries of Central and Eastern Europe, however, the research on this problem evolved much more slowly and within narrower bounds. Substantial research work has been done only in Poland, Czechoslovakia and Yugoslavia. Beginning with the mid-sixties certain historical papers have been published in Hungary, too,<sup>7</sup> but until this date we did not succeed in co-ordinating the individual research projects and in establishing a more organized framework of investigations. Emigration from Hungary and the historical problems of Hungarians abroad are often treated only on the level of journalism.

The significance of international migration as a subject of historical research is born out by the fact that it was one of the central themes of the San Francisco

<sup>7</sup> Papers on the process, on the economic, social, demographic and psychological causes of Hungarian emigration have been published since the middle of the sixties. I. Rácz has been the first to deal with this problem in his study "Emigration of Peasants" (in the volume "A parasztság Magyarországon a kapitalizmus korában, 1848–1914, Budapest, 1965). (Peasants in Hungary in the era of Capitalism, 1848–1914.) A group of historians has elaborated the statistical and archival data of emigration from certain Hungarian counties. Comparative analysis on a quantitative basis of the process, causes, economic and social-historic correlations of economic emigration was started by Julianna Puskás. (See "Emigration from Hungary to the United States before 1914", *Studia Historica*, No. 113, Budapest, 1975 — in English.)

Of the works of Czechoslovakian demographers and historians let us mention the following: Ján Svetoň: Slovenské vystáhovalectvo v období uhovského kapitalizmu. *Ekonomický Časopis* 4. 1956. pp. 171–190. (Slovak Emigration in the Era of Hungarian Capitalism.) — Ján Hazlik: Slovenské vystáhovalectvo na prahu Imperializmu. *Geografický Časopis* XIII. 1961. pp. 195–210. (Slovak Emigration on the Threshold of Imperialism.) — Jozef Polišíenský: začiatky českej a slovenskej emigrácie do USA. (The Beginnings of Czech and Slovak Immigration to the USA.) In Jozef Polišíenský (ed.): *začiatky Českej a Slovenskej emigrácie do USA* (The Beginnings of Czech and Slovak Immigration to the USA) Bratislava, 1970. pp. 49–96.

World Congress of Historians in 1975. To prepare and discuss the principal report earmarked for the congress [reporter: a French historian, Professor G. Dupeux] a colloquium of European historians concerned with the relevant subject was organized in Wuppertal (FRG) in spring 1974 by the Commission Internationale de l'Histoire des Mouvements et des Structures Sociales. The number of the reports (32) and participants reflected the upsurge of researches in the countries of Europe. Both in Wuppertal and at the San Francisco congress of historians the following problems of the subject have been discussed: the complex character of the subject-matter, the difficulties related to sources (paucity of statistical data), the definition of the various types of emigrants, i.e. problems of typology and the regional character, structure of emigration, as well as its effects on the countries of origin and countries of reception.

Historians treating this problem were deeply impressed by the paper of the Swedish historian *Sune Akerman* entitled "*From Stockholm to San Francisco*".<sup>8</sup> Recalling in great detail the theses expounded by Frank Thistlethwaite in his lecture given at the Stockholm congress, he analysed the results achieved and changes occurred in the research work on the subject since 1960. "He stressed the shift of emphasis from the receiver to the delivering countries. . . . during the last decade a significant amount of emigration research has been done in a number of European countries as exemplified in a series of sub-reports to the San Francisco conference." In adapting the new quantitative methods and various models economists, demographers and sociologists continue to shoulder the pioneering work. Successful research on the subject, however, demands from the historians, too, to become such social scientists who are able to adapt the effective new research methods of other social scientific disciplines. He emphatically stressed the common view of the members of the Wuppertal work-group according to which it was the subject of migration which made possible and at the same time demanded most of all comparative studies in the sphere of social sciences. On the basis of the present level of researches there is a fair opportunity to bring about a close international co-operation among the researchers of the subject.

Now let us review some new historical publications, monographs and volumes of studies on the subject-matter of international migration. In addition to the well-deserved appreciation of recent research achievements, our aim is to call attention to the problems of the historical approach and to demonstrate the necessity of comparative approach by means of some concrete examples.

The selection of the volumes to be reviewed is by far not arbitrary. I have singled out such works which have especially aroused my interest partly because in space and time they are directly related to the problem of emigration from Hungary, and partly because they might prove to be significant and illuminating from the point of view of methodology to historians dealing with this problem.

In his work "*Höhepunkte der Österreichischen Auswanderung. Die Auswanderung aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern in den Jahren*

<sup>8</sup> SUNE AKERMAN: *From Stockholm to San Francisco. The Development of the Historical Study of External Migration*. Reprint from *Annales Academiae Regiae Scientiarum Upsaliensis*, 19/1975.

1905–1914”<sup>9</sup> the Austrian historian Hans Chmelar deals with the international migration which had unfolded in the Cis-Leithe regions of the Austro-Hungarian Monarchy. As a matter of fact, the author surveys a longer period and a wider geographical area than indicated by the title of the book. He outlines the process of emigration from the initial periods until 1914, and also publishes factual data on Hungarian emigration.

The historian bent on disentangling the manifolded problems of the process of international migration, its actual dimensions, character, types of emigrants and their social groupings in these regions of Europe will have to face many an obstacle. The very term “emigrant” is difficult to define. Hans Chmelar, too, starts by enumerating such difficulties which originate from the dissimilar interpretation of the term “emigrant”. No systematic official statistical data were collected on emigrants in the Austro-Hungarian Monarchy. Such data are available only on Hungarian emigration for the period 1899–1913. Thus, the data of European ports and American can immigration statistics are of vital importance when studying the process of emigration from the region under review. According to the data of the various European ports between 1876 and 1910, nearly 3 million (2,953,587) persons emigrated to overseas countries from the Austro-Hungarian Monarchy; 1,531,382 from Austrian provinces, and 1,422,205 from Hungary, i.e. emigrants were distributed almost equally between the two parts of the Monarchy. (This is rather interesting for the fact that this ratio is not reflected by American census data: the proportion of immigrants from Austrian territories is much higher here, and this indicates certain deficiencies of the census.) Immigration of altogether 4,035,577 persons from these territories was registered by American immigration authorities for the period 1871–1914.

European port authorities did not distinguish persons boarding ships according to their nationalities. The nationality of emigrants from the Monarchy was registered even in the United States only from the beginning of the 20th century. The partial statistical statements unearthed by the author in the course of his research work in archives represent further valuable contributions to the studying of the composition of emigrants from Austrian territories. Unfortunately the author was satisfied with listing the data of various statistics and did not venture to undertake more daring statistical estimates and further calculations on the basis of necessary source-criticism. Thus, sometimes the many rough statistical data and the somewhat out-of-date statistical tables have a disturbing effect and do not help tracing the trend, cycles, and movements of the process of emigration.

However, we may get some significant clues to further researches as regards the demographic composition and social as well as geographical background of the emigrants. It were mainly the young ones who emigrated from agriculture. The highly regional character of international migration in this region of the Monarchy is quite conspicuous. In the north-eastern and south-eastern districts there emerge three main emigration regions: Galicia, Bukovina and the Krain. These regions were also nationality districts populated primarily by Poles, Ruthenians and Southern Slavs. No symptoms of mass emigration could be observed in the districts of these regions populated by Germans as against the high ratio of emigrants of German origin in

<sup>9</sup> Wien, 1974, pp. 194.

Hungary. Despite of this the author emphasizes — and quite justifiedly, according to our view — the economic problems and not the nationality or religious aspects as reasons for emigration. He specifies, however, only briefly the economic reasons without analysing them. Such reasons were the backwardness of the eastern and south-eastern districts, their agrarian character, the low degree of industrialization, overpopulation, unhealthy land distribution, and the great number of unviable dwarf holdings. All these statements are to be read in contemporary literature, too. The author does not point out any new and convincing evidence to substantiate or challenge their authenticity.

The ratios of national distribution of emigrants, “inclination to emigration”, the frequency of emigration was highly different as regards the individual nationalities. No answers can be found in the book to the question whether these differences are to be explained sufficiently by direct economic factors or had there been any other factors, too, which had a great part in bringing about these circumstances. It is highly questionable whether the dominant role of certain Southern Slav nationality groups can be explained merely by economic factors, and whether they were not stimulated by language relationships rendering communications easier among the individual Slav groups of Czechs, Poles, and Slovaks. If the author had continued his examinations and scrutinized conditions within the individual regions, he would have met with the phenomenon of highly differing frequency of emigration on local and even village level. Thus, we are approaching the significant problem that basic economic laws manifest themselves in the actions of people by means of the contribution of non-economic factors.

According to the author, the emergence of certain emigration regions was due to the specific economic difficulties of these regions. The characteristic features of American social and economic development which attracted the great masses of emigrants to this country get undeservedly small attention. Those trends of economic and social development in the Monarchy are not mentioned either which had brought about and aroused the desire for a better life in these people. It is by far not a proven fact that overseas emigration was a peculiarity of the most backward and stagnant agrarian districts in the Austro-Hungarian Monarchy, since the mobility of the most backward agrarian regions was also the lowest one. Naturally the opposite view does not follow from this either, i.e. that a more intensive emigration should be the characteristic feature of the regions most advanced in economic development.

The book contains long chapters on the activities of organizations, shipping companies and emigration agents organizing emigration; these parts are amply documented by materials from the archives. However, a question still remains unanswered: how did the activity of emigration agents effect the quantitative development of emigration? (In both parts of the Monarchy agents were under the attack of both official and social organizations especially at the beginning but all through the emigration period, and were blamed for the increase in the rate of emigration.)

There are some brief but important statements on the repercussions of emigration. The author mentions the significance and economic importance of dollar remittances, especially their influence on the Monarchy's balance of payments. It is also indicated that anti-Monarchy sentiments strengthened in the United States among the immigrated members of the nationalities. The further investigation of these prob-

lems will be of great importance. Detailed historic research will probably throw a light on a specific characteristic of the Austro-Hungarian Monarchy (and historical sources are very rich in this respect) according to which a process of emigration of basically economic reasons may have very strong repercussions on the country of origin. The nationalities of the Monarchy organized themselves in the United States within the framework of their ethnical origin. Their communities and organizations enhanced their national consciousness and modified their judgements of their home countries. National consciousness has been aroused even in immigrant groups which nurtured no such sentiments prior to emigration, and these have become active supporters of national endeavours developing in their original countries.

The volume of studies edited by *Celina Bobinska* and *Andrzej Pilch* entitled "*Employment-Seeking Emigrations of the Poles World-Wide in the 19th and 20th Centuries*"<sup>10</sup> represents the basic problems of the international migration of the Poles as well as the results of recent research work in this field. Eight studies analyse and comment upon the conspicuously intensive international migration of Poles, beginning with the early emigration triggered off by economic reasons, and ending with the description of the forced recruiting of Polish labour and their compulsory transport to Hitler's Third Reich.

The specific historical situation, i.e. that prior to 1918 the Polish territory had been under the jurisdiction of three different states, make the studying of the subject especially difficult for Polish research fellows. Collection of data on emigration seldom involved any questions concerning nationality, and it was mainly the problem of citizenship that was emphasized. Moreover, when the countries registering immigrants began to demand an answer as regards national status, the answer was often inaccurate. Lacking any national consciousness, the plain immigrants sometimes gave the name of the country from which they had emigrated and not their nationalities. Incidentally this is also valid in the case of other nationalities which emigrated from East-Central Europe. According to the estimates of researchers, the number of actually emigrated people has been much higher than proven by statistical sources. This assumption seems rather justified, though in my mind not to the extent as it is emphasized as regards emigrants of Slav nationalities from the Monarchy. If these allusions were correlated with the data on Hungarian emigration, i.e. taking into account how many of the emigrants from the nationalities had been registered as "Hungarian emigrants", there could not be made any mention of emigrants of Hungarian nationality. This is proven wrong, however, by the very existence of Hungarian ethnical communities in the United States, the activities of which are the themes of numerous historical sources. The other extreme view is the fact — and this is a characteristic trait of the literature reflecting the nationalistic views of the contemporary ruling classes — that the multi-nationality composition of the emigrants is not stressed sufficiently. According to these latter studies, Polish groups which had emigrated from territories under German jurisdiction or Slav groups which had emigrated from Hungary became generally known as parts of the German or Hungarian emigration.

The classifying and typifying of migrants in East-Central Europe is much more difficult and demands the solution of quite a few problems. Let us but take into

<sup>10</sup> Kraków, 1975. p. 194.

account the difficulties of separating voluntary and forced emigration, economic and political migration.

In the introductory study of the volume Celina Bobinska distinguishes four main types of international migration as regards Polish territories: “. . . voluntary, coercive, war-time, and so-called ‘transfer’, those caused by boundary changes in the Polish state after both the First and Second World Wars.” As regards the process of labour becoming a commodity on the international manpower market, Polish researchers attached greater importance to the expelling than to the impelling factors.

The process and causes of international migration which had gained momentum in Polish territories in the last decades of the 19th century are analysed by three papers:

1. Zbigniew Stankiewicz: *The Economic Emigration from the Kingdom of Poland - Projected on the European Background*;
2. Adam Galos and Kazimierz Wajda: *Migration in the Polish Western Territories Annexed by Prussia (1815 - 1914)*;
3. Andrzej Pilch: *Migrations of the Galician Populace at the Turn of the Nineteenth and Twentieth Centuries*.

Not only the subject but also the virtues and shortcomings of the papers are by and large identical. It is their virtue that they try to examine international migration from these territories as a complex and interrelated process (external, internal, overseas and European migration). In addition to movements directed towards the overseas countries, continental migrations are also taken into account. The authors attempt to separate international migrations of a “permanent” and “seasonal” character; overseas migration movements are ranged with the first category, continental migrations with the latter one. Within the periods under review changes in the directions as well as significance of both types of migration are indicated.

Traditional economy disintegrated first *in the territories annexed by Prussia*, and it was here that industry developed. Closely connected with this process emigration to the overseas countries from these territories reached its climax as early as between 1870 and 1880. Another characteristic form of migration in this region was “the so-called ‘flight from East’ (Ostflucht), in other words the exodus of people from Eastern provinces of the Prussian State to the Western, assuming larger proportions especially from 1800 on, plus the inflow of people from the Congress Kingdom of Poland and Galicia to the German Reich territory and territories of Western Polish Lands, particularly increasing in the 1890’s.”

International migration *from Galicia* began in the seventies of the last century and reached its full dimensions and climax in the first decade of this century. Besides emigration to overseas from these territories, *seasonal* migration to Europe, particularly to Germany and certain parts of the Monarchy was of great significance. Between 1908 and 1913 300,000 Galicians, i.e. twice as many as the number of permanent emigrants took up seasonal occupations every year.

Emigration to overseas made itself felt for the first time in 1876 in the territories of the Kingdom of Poland, i.e. later than in the lands annexed by Prussia, and by and large at the same time as in Galicia. The main direction of migration had been the United States. At the same time another wave of migration pointed towards

Russia. Both in structure and dimensions of the two there were considerable differences. Mainly people working in agriculture, and generally manual workers migrated to America, whereas members of the intelligentsia (physicians, chemists and first of all civil servants) went to Russia. Only 30 per cent of emigrants to Russian territories earned their livelihood by manual work.

However, the studies have a common shortcoming: they contain only sporadic data on the professional structure and social stratification of the emigrants. But even from such scarce data it is clear that emigrants came not exclusively from markedly agricultural regions. Neither did the Polish researchers go beyond statements well-known from contemporary literature in revealing the reasons for emigration, and they, too, rather enumerate the causes and hardly analyse their interdependence and interconnections. Such factors enumerated are the agrarian character of certain regions, their relative overpopulation, unhealthy land distribution, and the backwardness of the socio-economic structure. The phenomenon of remigration, its negative and/or positive effects are mentioned only, and very briefly for that matter, by the paper dealing with emigration from Galicia. Negative aspect: it enhanced overpopulation; positive aspect: those who remigrated had a beneficial influence on the general level of civilization.

The changes within the trend of international migration in the inter-war period are reviewed by *Zbigniew Landau* in his study *The Employment-Seeking Emigration from the Second Republic, 1918–1939*. Significant changes in this period were the general decrease in the dimensions of international migration, the modification of its direction, and the relative increase in remigration. The author draws the interesting and important conclusion that the above changes were not due to the labour balance of the original home country but to the formative effect of the labour demand of the recipient country.

An outline and periodization of the process of Polish migration between 1870 and 1945 is given by the study *An Introductory Outline of the Mass Polish Emigrations, their Directions and Problems (1870–1945)* by *Halina Janowska*. Here the theme is expanded by the problems of the overseas settlements of Poles, Polish ethnical institutions and assimilation. However, these are not dealt with *in merito*, but are just mentioned.

In his essay *Immigration Law in the USA and the Immigration Situation in the Labor Market*, *Andrzej Swiatkowski* traces the position of the Polish immigrants in the labor market of the United States from the early 19th century up to the mid-sixties of this century. He concentrates his attention on expounding those circumstances as a consequence of which Polish and other Slav immigrants found themselves in a more disadvantageous position in the labor market than Nordic and West European immigrants who arrived at the same time.

At the time of World War II the first and most numerous victims of the forced labor recruitment of fascist Germany (in order to ensure her war production) were the Poles and the Russians. The forced deportation of Polish manpower to the German Reich (1939 to 1945) is the subject of *Deportations of Polish Manpower to Hitler's Reich* by *Czeslaw Luczak*.

Simultaneously with the mass emigration from East-Central Europe there ensued the mass emigration of *Finns* to the overseas countries as part of the so-called

“new immigration” wave. As regards the studying of the process and its components, the Finns are actually in a more favourable position as their sources available are richer and more complete than those of other nations. This can clearly be seen from the work of the Finnish historian *Reino Kero: Migration from Finland to North America in the Years between the United States Civil War and the First World War*.<sup>11</sup>

Official statistical data collection had begun as early as in the eighties of the last century in some of the Finnish provinces, and from 1893 on these covered the whole country. R. Kero made use also of the passengers' lists of the shipping companies, parish registers, contemporary Finnish papers (especially local ones) for the critical analysis of statistical sources, and in order to broaden the scope of research he interviewed 254 emigrants.

Mass emigration from Finnish territories began in the seventies of the last century. Prior to 1887 only 2,848 persons had been registered all in all; the number of emigrants is estimated 50,883 until 1892, whereas between 1893 and 1914 their number reached 264,358.

To prove the strongly regional character of Finnish emigration the author publishes a highly illustrative map. According to this map, the focal points of emigration were in the south-western regions of the country. By further investigations in the emigration regions the author proves the fact that Finns generally emigrated to overseas from towns or their immediate surroundings. This is by no means characteristic for the East-Central European emigration territories. However, data on the birth places of emigrants testify to the fact that the overwhelming majority of Finnish emigrants, too, originated from villages and generally agrarian environment. They took their chance first in the towns and from there they migrated overseas.

The causes of emigration are categorized by the author by taking into account the factor model of “pull” and “push”. He concentrates on the “push” factors. He stresses the reasons given by earlier surveys, the rather unfavourable agrarian conditions of the emigration regions, relative surplus population, and the traditions of migration. Of all the reasons enumerated, however, he emphasizes the factor of general mobility and the changes in the structure of the society. The role of the “pull” factor is mentioned only in a few sentences: it was associated in the minds of people with higher wages. In addition to listing the general causes of emigration, the author deems it necessary to point out the significance of *personal* incentives as well. To our mind, however, the majority of these are but the actual forms of manifestation of the general reasons.

The cyclical movement of the process of Finnish emigration are outlined on the basis of Thomas Brinley's theory. They are analysed in the following order:

a) Seasonal movements. (In Finland these culminated in June up to the turn of the century, and in April after this date.)

b) Short-term economic trend. Relying upon Jerome, Kero too, explains this with the changes of the American business cycle. “Events in America caused the numbers of emigrants to grow and decline more forcibly and regularly than conditions in Finland did.”

<sup>11</sup> Turku 1974. p. 260.

c) "Long-term" cycles lasting twenty years. The author points out two such cycles within the process of Finnish emigration: I: 1874–1894, II: 1894–1914.

As regards these cycles, Kero makes his point absolutely clear by stating: "In applying this (i.e. Brinley's) theory to Finnish emigration in particular, we can as a starting point affirm with certainty that the development of world wide economic trends determined the beginning of an emigration cycle, and the cycle's finishing point. On the other hand conditions in Finland seem to have determined how large the number of emigrants within each long-term cycle grew."<sup>12</sup>

The social background, the composition according to sex and age of the Finnish emigrants resemble much more those of the Hungarian and other East-Central European emigrants than those of the contemporary German and Scandinavian ones. Concerning social structure and socio-economic development, the Finnish territory was more similar to East-Central Europe than to the Scandinavian states.

Due to its conceptual and methodological aspirations, the great number of problems examined, and in connection with these and closely associated with them the high standards of analysis ensure an outstanding place in the historical literature on international migration to the volume of studies entitled *From Sweden to America. A History of Emigration*.<sup>13</sup> This book, too, convincingly represents the success of the research project "Sweden and America after 1860, Emigration, Remigration, Social and Political Debate" initiated in 1962 by historians of the Uppsala University.

The success of these quantitative oriented social historical researches was the outcome of a well organized research activity of 13 years and also of the incomparable richness of Swedish historical sources.

The most important economic, social and political aspects of Swedish emigration emerge from ten interdependent studies.

The historical development of the activity of the research group is outlined in an introductory essay by *Harold Runblom*. In his study *Theories and Methods of Migration Research* *Sune Akerman*, who for several years had been the head of the research group, propounds the theoretical and methodological problems of migration research. As a social scientist and historian he reviews and analyses the models constructed for migration research by experts of other social scientific disciplines (economists, sociologists, etc.). He criticizes the inflexibility and abstract character of their models as a consequence of which most of these are unfit for the purpose of historical studies. He also makes some significant comments on the economic model of Thomas Brinley. Akerman introduces us to the experiments of the research group, and makes us acquainted with their tests with the various models. We also learn about how the results of empirical researches raised the issue of the necessity to elaborate a new model. He also gives a description of the new model which is by far more flexible than the econometrical ones. Its importance lies in the fact that in addition to economic factors the testing of non-economic factors can also be fitted into it.

<sup>12</sup> *ib.*

<sup>13</sup> *From Sweden to America. A History of Emigration*. Edited by Harold Runblom and Hans Norman. University of Minnesota Press, Minneapolis. University of Uppsala, 1976. p. 391. The results of this research project are to be found not only in this volume but in a number of outstanding studies and monographs, too, published earlier. As regards the European countries, the Swedes have a leading part in the research projects on this subject.

Within the scope of this "Interdisciplinary Approach" as the general model is termed, social-psychological factors of migration movements assume considerable significance as well. All models prior to this, especially those worked out by economists tended to neglect these factors. Anyone concerned with the historic problem of migration are aware, in addition to the factors of economic demography, of the effect of non-economic factors which are difficult to measure and therefore difficult to model as well. A general model stressing the importance of the examination of non-economic factors in quantitatively oriented research projects and seeking for possibilities of how to measure them ought to be considered a step forward in the historical research on migration. It should be regarded as such even if the practicability and testing of the new model raised quite a few new problems to be solved in countries which are in a less favourable situation than the East-Central European regions as regards the evaluation of measurable factors concerning the sources of a quantitative character.

*Sources for the History of Swedish Emigration* by Lars Göräm Tedebrand reflects the richness and completeness of statistical sources on the basis of which Swedish researchers were able to conduct their quantitative studies. Detailed official statistic data on Swedish emigration, satisfying all research requirements, are to be found as early as 1850. Prior to this, parish registers render it possible to trace mobility for at least 200 years.

Swedish emigration policy and its stages and changes are analysed by Ann-Sofie Kälvermark in her treatise *Swedish Emigration Policy in an International Perspective*. The comparison with other European countries makes it possible to judge the emigration policies of other countries in a more realistic way and to get acquainted with the general and specific endeavours. (For instance on the basis of this international comparison the East-Central European emigration policy, amongst others that of Hungary, is seen in quite another light than before.)

The historical process, and the components of Swedish emigration, the social structure of emigrants as well as the regional background are outlined by Sten Carlsson in his study *Chronology and Composition of Swedish Emigration to America*. The following phases of the process are indicated: preparatory stage 1820–1844; pioneering stage 1845–1854; the first stage of mass emigration 1868–1873; the culmination of emigration 1879–1893. According to Carlsson, the period 1868–1873 had been the turning-point when the "push" factors had gained the upperhand of the earlier prevailing "pull" factors within the process of Swedish emigration.

Owing to the improvement of conditions in Sweden, the emigration of Swedes gradually decreased beginning with the turn of the century. He puts the loss of population, i.e. net emigration between 1850 and 1930 to about one million. As Carlsson has it, this immense migration of Swedish manpower to America has been the combined effect of "pull" and "push" factors. The fluctuations should be related to the economic cycles both in Sweden and America.

Carlsson demonstrates the historical development of the geographical regions of emigration in Scandinavia. Contrary to earlier views stating that emigration has been a social phenomenon of clearly agrarian character, local tests showed that Swedish emigration was more intensive from the industrial regions than from the agricultural ones.

The most difficult and hotly debated problem of the research on external migration is the clearing up of the causes and background of the process. Contemporaries held extremely differing views on these problems which are still in the limelight of debates up to this date. In his essay *The Causes of Emigration Hans Norwan* outlines the results of his researches aimed at the exploration of causes by the so called "multivariable analysis" approach. His work covered the villages of the Örebro district. 58 villages were categorized according to the following variables:

- Arable land in relation to the total area.
- The level of industrialization.
- Distance from the centre of Örebro (urban influence).
- The acreage of cultivated units.
- Intensity of internal migration.
- The size of the village.
- Emigration traditions within the individual villages.

The connections between the above variables and emigration were tested in 58 villages by means of

1. a stage-analysis of the three variables,
2. the so-called AID (Automatic Interaction Detector) analysis as related to all the seven variables.

Two factors kept cropping up as significant elements of the regional variables of migration: *a)* territories exposed to urban influences, and *b)* emigration traditions in the individual territories. Incidentally both factors manifest themselves as functions of the same phenomenon, i.e. the continuity of migration attitudes.

Scrutinizing the causes of emigration *Ann-Sofie Kälvermark* demonstrates in her paper *Fear of Military Service – A Cause of Emigration?* that there is no serious connection between the fear of military service and emigration.

In their study *The Importance of the Transport Sector for Mass Emigration*, *Berit Bratte* and *Sune Akerman* analyse the role of emigration agents and shipping companies in emigration, and come to the conclusion that the theory according to which the propaganda of emigration agencies had a pivotal part in strengthening the disposition to emigration is unwarrantable. The methods of such agents – at least as regards North American emigration – were strongly influenced by the great extent of fluctuation of emigrants, and this in turn was brought about by external factors.

A complete investigation of the problems of *remigration* are also rendered possible by Swedish sources. Such problems are: What has been the connection between the volumes of emigration and remigration? How has this relationship changed, taken as a function of time? What was the effect of American economic recession on the intensity of remigration? What have been the connections between the regional distribution of remigration and such significant social changes like industrialization and urbanization? Has remigration been directed primarily to agricultural territories, or has it been mainly an urban and industrial phenomenon?

*Lars Göran Tedebrand* attempts to answer all these questions in his paper *Remigration from America to Sweden*.

*Hans Norman* makes us acquainted with some important characteristics of Swedish settlements in America in his contribution *Swedes in North America*. Their settlement was restricted chiefly to districts chosen in the earliest times of emigration.

This settlement pattern often resulted in ethnical and cultural homogeneity, and this in turn contributed to the fact that Swedes proved to be extremely tenacious in the early stages of colonization. Such a concentration of nationalities has become a very important factor at the newly settled districts concerning the social chances of the given ethnical group. Ethnical homogeneity and early arrival was of supreme importance for the immigrant groups since by these means they were able to attain within the community participation in public administration and social functions.

The author hardly mentions the various types and activities of Swedish ethnical organizations (Lutheran Church, newspapers). At the same time, however, he gives an interesting analysis of the development of the family model. An outstandingly frequent percentage of marriage by women was caused by a shortage of women and thus the preponderance of men.

In his essay *Swedes in Politics*, *Carlsson* deals briefly with the problem why and how Swedes gained the upperhand of Germans in the politics of Minnesota.

*Harold Runblom* examines the aspects of emigration to South America, different from those of emigration to North America, in his study on *Swedish Emigration to Latin America*.

The subject of all the papers reviewed has been the historical problems of the great European economic emigration in the different countries and regions of Europe. Another historical aspect of international migration is examined by *L. N. Fursova* in her book *Immigration and the National Development of Canada 1946–1970*,<sup>14</sup> and this is done not from the angle of the European countries but from the point of view of Canada, one of the recipient countries. The demographic, economic and ethnic correlations of post-war immigration are synthesized by means of detailed literary knowledge and the analysis of the data and returns of the Canadian census.

Of Fursova's numerous interesting – though sometimes questionable – statements let us refer to the following:

In Canada the rate of population growth considerably exceeds the growth rate of the world as a whole, and in this respect she ranges first among the countries of the capitalist world. One of the main factors of the rapid increase of Canadian population has been *immigration*. One third of the net increase during the period under review originated from immigration. The main sources of immigration in the past 25 years have been Great Britain, Italy, the Federal Republic of Germany, the Scandinavian countries and the United States. Beginning with the sixties, however, certain shifts can be detected in the countries of origin of the immigrants: in 1971 only 43 per cent of the immigrants was born in Europe.

The majority of post-war immigrants has settled in the provinces of Ontario, British Columbia, Alberta and Quebec. This has furthered the urbanization of the country, and also contributed to the fact that cities were rapidly assuming a multi-national character. The national variegation of Canada, the mosaic-like nature of her

<sup>14</sup> L. N. FURSOVA: *Immigracia i nacionalnoe razvitie Kanadi*. Izd. Nauka, Moscow, 1975. p. 436.

population has increased and considerable shifts have occurred in the ethnic composition of the nation. The ethnic group of *Italians* has strengthened and grown in numbers, and in general the ratio of non-British and non-French population has increased (from 18.2 per cent in 1951 to 22.6 per cent in 1961). 27 per cent of the total population was made up of these ethnic groups in 1970. After 1962, and particularly after 1967, the ratio of coloured immigrants has risen.

In order to prepare a new immigrant act, a "Green Book" was published in 1974 by the Canadian government. According to the assessment of the Central Committee of the Communist Party of Canada, the "Green Book" serves mainly as a restrictive means against immigrants from Asia, Africa, the Caribbean countries and Latin America. The Central Committee therefore called upon all democratic forces to reject the draft of the new immigration policy.

Within the period under review the professional composition of the immigrants has undergone considerable changes. The ratio of unskilled workers and agricultural labourers has decreased, while that of the intellectuals and highly qualified skilled workers has increased. A quarter of all immigrants in 1973 were specialists with university degrees. The rising number of scientific and technological experts among the immigrants has had a favourable effect on the unfolding of the scientific and technological revolution. Canada has not only covered a considerable part of her requirements in skilled manpower by means of immigration but also has saved the financial funds of their education and training. However, the social structure and professional composition of the ethnic groups of immigrants conceal great inequalities.

The analysis of the process of new immigration and assimilation is of considerable interest. In the view of the author the filling up of certain ethnic groups with new immigrants who have preserved the customs and culture of their countries of origin has contributed to the tendency of growing isolation of numerically growing ethnic groups, and this in turn has caused difficulties in the process of assimilation. According to our view, however, the effect of the new immigration is by far not so unambiguous and should not be considered a one-way street. Greater attention ought to be paid to the social dividing line between new and old immigrants within the individual ethnic groups as well as to the more intensive assimilation efforts and possibilities of the newly arrived immigrants.

The author regards the increasing number of non-British and non-French Canadians as an outstanding factor of present-day Canadian developments. According to his view the appearance of the third component, i.e. of continental Europe, deserves great attention. The slogan of the equality of status of the three components has become very popular among Canadians descending from this group.

The growing national consciousness of the ethnic groups is reflected by the growing interest among them for the native land, language, culture and traditions of their ancestors. This trend is counter-balanced by the industrialization of the country as well as by the scientific and technological revolution. These latter factors are instrumental in the levelling of the ways of life and cultures, the increase in bilingualism, and the drawing closer of the members of different nationalities within the process of production, creating thereby more favourable conditions for future assimilation.

\*

The books and studies reviewed are different both as regards approaches and the thoroughness of analysis. Together, however, they represent the present level and results of historical research work in Europe. They contain — though sometimes only as indications — all the essential problems and/or subject-matters of international migration. I should like to emphasize as most significant the following ones:

1. When and how many persons were involved in the process of international migration from the individual European countries and ethnic groups respectively, and who were they?

2. What were the causes calling forth the great geographical mobility directed towards overseas more specifically to the United States, i.e. what were the reasons for international migration?

3. What were the effects of mass emigration on the countries of origin and/or their populations and societies?

4. What was the significance of this demographic mobility from the point of view of the recipient countries and regions?

5. How did the processes of settlement, adaptation and assimilation develop in the new environment?

European historical researches have been aimed primarily at the examination of issues 1. and 2. With a single exception all the works reviewed emphasized the analysis of these problems. It is made absolutely evident by these historical papers that finding out the actual numbers of emigrants, reconstructing the stages of the process of emigration, its long and short-term cycles as regards the individual countries and ethnic groups is an extremely difficult task. The difficulties originate mainly from the deficiencies of the statistical and historical sources. There are considerable differences, however, concerning the possibilities of these sources. There are richer and better utilizable historical statistical data available as regards the quantitatively oriented research of the international migration of the West European countries and/or peoples than those relating to the East-Central European countries. With respect to the territories of the latter, especially at the time preceding World War I, the settlement areas of the ethnic groups had not coincided with the national boundaries. The examination of the international migration of ethnic groups is rendered rather difficult because on the one hand, different nationalities had lived within the bounds of one and the same state, and, at least in the beginning, the nationality of emigrants had not been registered, and on the other hand one and the same nationality had lived within the bounds of different states. Thus, the Poles had been the national minority within three different states prior to the great employment-seeking emigration. Different ethnic groups participated in the process of overseas emigration from the territories of the Austro-Hungarian Monarchy. The phenomenon of emigrants of different nationalities and from different countries has had no precedent in Europe. After World War I these ethnic groups constituted the populations of new, independent states and/or were integrated in such new formations. This is the reason why the history of emigration from the territories of the Austro-Hungarian Monarchy is the subject of research and study in a number of countries (e.g. Austria, Poland, Czechoslovakia, Yugoslavia, Hungary and Rumania). As regards the evaluation and assessment of statistical sources there are still considerable disagreements in the scientific literature of these countries mainly concerning the problems of the ratios of the na-

nationalities within the process of emigration, and of the causes of emigration. Such differing views could be bridged over and a more exact and unbiased evaluation of the factors leading to emigration could be brought about by a closer cooperation of researchers, their common efforts aiming at a critical view of national sources, and a more painstaking estimate regarding the numbers of the emigrants of the different nationalities.

Another fact which has been proved by recently published historical works is the motif that emigration is of regional character, and the local nature of its intensity is a common feature of the European emigration process as a whole. And since national data tend to conceal the regions of emigration, serious efforts are made to outline these smaller territories making use of county, district and local data. Emigration regions, however, as a rule do not end at the national boundaries. Examining data of only a single country would not be sufficient for getting acquainted with the mechanism of emigration. The exploration of the causes of emigration, i.e. the factors which have led to the mechanism of emigration is still an insufficiently explained and hotly debated issue of historical literature. It is here that the contradictory results of different approaches are most conspicuous. The economic approach tends to create simplified, abstract migration models which prove to be unviable in the light of historical developments. The historical approach, however, hardly manages to go beyond the mere enumeration of the stupendous mass of motivating constituents. As a rule, the systematization and weighting of the causes is disregarded. With the exception of the volume of Swedish studies it is also the common characteristics of the literature under review that none of the papers attempts to search for the underlying reasons of international migration. The economic and social problems of the emigration territories, such as backwardness, the agrarian character of these regions, overpopulation, extreme conditions of landed property, the part of feudal vestiges in hampering progress are just mentioned. The process of verification and authentication, however, would demand the demonstration of the actual interconnections between emigration and the above factors instead of a mere enumeration of components. Short of such an approach it will be difficult to benefit from the discussion centering on the problem whether the so-called "push" or "pull" factors had been more important in bringing about the great European employment-seeking emigration. Up to this date "pull" factors are given more prominence in the overseas literature, whereas in the European literature "push" factors are regarded as more essential leading to emigration. A topographical analysis of European emigration, the tracing of the emigration waves by means of historical atlases might prove to be a highly illustrative method as well as an actual means of examination in the work of the more exact delimitation of the individual emigration regions, and also might help us in revealing their interrelations and in getting acquainted with their similarities and dissimilarities. This would bring us nearer to the more correct evaluation of the concrete historical causes of international migration. It would also make it easier to gauge the weight and correlations of the individual factors, and to analyse modifications in the functions of time and regions. By such an approach laws governing overseas emigration in time and space could be confirmed more convincingly, and last but not least there could be pointed out those non-economic factors with the help of which the economic laws manifest themselves.

Prior to World War I mass emigration to overseas had been a European phenomenon. And since the upsurge or subsiding of emigration, the social structure of emigrants and its modifications have been regulated and influenced, among others, by the global process, all these developments can be understood only if the historical process in Europe is taken into account as well.

The first stage of migration – interpreted as a migration movement directed towards the overseas countries – took place in Europe, while the second stage of it overseas. Thus, a full review of the process demands the keeping track of the emigrants in their new geographical and social environment. What happened to them there? What happened to their traditions and cultures? How did they influence their new environment and how did the new environment effect them? It was Thistlethwaite, as mentioned already, who at the Stockholm World Congress of Historians in 1960 for the first time expounded the view according to which the two stages ought to be regarded as an organic unity and an integral part of the process as a whole. This conceptual requirement begins already to make its effects felt in recent historical researches. The results are naturally but initial and partial ones. To achieve further results in this respect, it would be necessary to establish closer cooperation between the historians of the original home countries and the recipient countries of the emigrants. Joint efforts are needed to create more favourable conditions for research work as well as to coordinate research themes and methods.

The significance of comparative researches is emphasized with increasing frequency by historians in the course of progress of their research projects. Reviewing recent achievements in research, we too, would like to stress the importance of the comparative approach. The results achieved, the clearer comprehension of the relevant problems have created more favourable possibilities than ever for coordinated research work.

*Transl. by P. Félix*



*Bernard Michel: Banques et banquiers en Autriche au début du 20<sup>e</sup> siècle*

Presses de la fondation nationale des sciences politiques, Paris, 1976. pp. 404

A premier abord on est peut-être interloqué de lire ce que l'auteur précise dans la préface à son œuvre, à savoir qu'il n'avait pas l'intention d'écrire une oeuvre traditionnelle d'histoire économique, ni une étude d'histoire sociale, mais il cherchait à saisir la nature profonde de l'Europe Centrale. C'est que, avant la lecture de ce livre, et même après l'avoir lu, on est en droit de poser la question dubitative si c'est vraiment dans les banques et les banquiers que l'on peut trouver l'essentiel de l'Autriche du début du siècle, et ce indépendamment de l'aspect large et varié sous lequel on aborde ce thème. Selon l'auteur, il n'a pas d'importance laquelle des classes sociales se trouve dans l'axe des études, le résultat sera toujours le même, puisqu'il croit trouver l'essentiel dans la multiplicité des nationalités. Dès maintenant, on pourrait faire certaines réserves. L'essentiel est sans aucun doute bien plus compliquée et complexe pour l'exprimer tout simplement avec la multitude des nationalités. Car cela n'est, de loin, quelque phénomène neuf, cent ans plus tôt on les retrouve tout aussi bien, il est donc à craindre qu'une pareille conception de l'essentiel écarte les vieilles et nouvelles contradictions qui avaient donné une nouvelle dimension au caractère multinational. Cependant, il ne faut pas insister à la rédaction, peut-être un peu trop prétentieuse, de la préface.

Le travail de Bernard Michel est trop important, il fournit beaucoup de connaissances neuves, pose trop de questions originales pour que nous puissions limiter nos remarques, surtout élogieuses mais aussi critiques dans une certaine mesure, à insister avec outrage sur les définitions, ce qui n'avance pas beaucoup les recherches.

En quoi peut-on résumer le message de ce livre de plus de trois cents pages?

L'historien français, devenu au cours de la décennie écoulée un excellent spécialiste de l'Europe de l'Est, s'est proposé à l'origine de s'occuper de la formation de la bourgeoisie tchèque. Ses recherches lui ont cependant bientôt montré que même dans les régions tchèques très industrialisées la bourgeoisie tchèque ne pouvait pas exister sans les banques, l'évolution des banques et banquiers tchèques est par contre incompréhensible sans investigations concernant le crédit et la haute finance viennois. Le thème du livre devait donc être élargi, par chance, ajoutons-le, et c'est ainsi qu'est née la première étude méthodique sur cet aspect si important de l'histoire économique de la Monarchie.

L'auteur traite la période allant de 1898 à 1914, et ce choix de l'époque implique déjà une des thèses de son œuvre. De l'avis de Michel, à l'opposé d'opinions antérieures, avant le début de notre siècle les banques autrichiennes avaient accordé peu d'attention à l'industrie, leur intérêt dans l'industrie était minime et elles se refusaient en général à faire des investissements ou à accorder des crédits à l'industrie. Dans son étude sur le système de crédit en Autriche, écrite plus tard mais publiée plus tôt, l'Américain Rudolf a exposé une thèse semblable. Les débuts, dans la seconde moitié des années 1850, ont abouti en 1873 à la grave banqueroute de la crise des spéculations et le redémarrage se heurtait à des difficultés prolongées causées par la faillite spectaculaire du groupe Bontoux fortement intéressé dans l'industrie. Le tournant survient avec le début du siècle où la consolidation financière de l'Etat a vigoureusement réduit l'importance des emprunts d'Etat qui formaient jusque là le centre des affaires de crédit.

Dans la première partie du livre on trouve la description du système des banques. C'est un bon résumé du fonctionnement de la Banque Austro-Hongroise et du rôle qu'elle avait joué.

Il y décrit quelques aspects auxquels il convient d'accorder de l'attention dans les recherches sur l'histoire de Hongrie. L'auteur a raison de dire que dans la banque commune le rôle de la Hongrie était renforcé par son influence politique. Une autre affirmation prête également à réflexion, notamment que le système du taux d'intérêt unique était favorable pour la Hongrie, les proportions de la demande et de l'offre de crédit y étant plus défavorables, par conséquent, sans l'intervention de la Banque Austro-Hongroise le taux aurait dû être supérieur en Hongrie qu'en Autriche.

Cette partie est suivie de la description analytique du système du crédit. Ses plus importantes constatations peuvent être résumées comme suit :

En Autriche les types de banque de dépôts et de banque d'affaires ne s'étaient pas implantés, c'est un type absolument mixte qui prédominait. (Ce caractère mixte se manifeste aussi dans l'acquittement de certaines tâches du commerce en gros.) Ajoutons, bien que l'auteur ne s'occupe pas de ce côté-là, que sa constatation peut être rapportée aussi au système hongrois du crédit.

En province, les caisses d'épargne et les associations d'épargne-prêt ont joué un rôle considérable. (Celles-ci n'ont pas rempli un rôle de banquier aussi net que chez nous.) Les caisses d'épargne etc. provinciales, y compris les banques dites provinciales (des Lands) s'occupaient en premier lieu de crédit foncier hypothécaires, environ 60 % des crédits étaient prêtés en hypothèque. Pour les banques viennoises par contre cette forme d'affaires ne représentait pas tant d'importance et servait surtout à financer la construction d'immeubles de la ville.

Après le début du siècle les banques connurent un grand épanouissement, mais en même temps s'engagea la lutte du capital de banque allemand-autrichien et tchèque. Tandis qu'en 1890 les capitaux des banques tchèques ne montaient qu'à 2 %, en 1913 ceux des banques autrichiennes constituaient 25 %.

Dans la suite, l'auteur nous offre sur tout le système bancaire et ses plus importants établissements une description subtile, point sèche, mais n'en satisfaisant pas moins aux exigences rigoureuses d'une analyse historico-économique. Nous soulignons surtout la caractéristique, déjà connue, des grandes banques viennoises et l'apparition à Vienne des banques tchèques. L'auteur consacre relativement moins d'attention au système provincial des banques, il ne traite plus amplement que celui de Trieste. Cela s'ensuit de la situation et du rôle économique de cette ville d'une part, et de l'autre du fait que, fort justement, B. Michel a tenu nécessaire de faire des investigations non seulement dans les archives des banques de Vienne et de Prague mais aussi dans celles de Trieste. Deux chapitres magistraux traitent les opérations de crédit à Prague et à Brünn.

L'auteur souligne qu'au XIX<sup>e</sup> siècle l'intense développement industriel de Prague n'était pas accompagné d'un développement financier pareil. Il n'y avait presque pas de banque dominée par la bourgeoisie tchèque, seul après la fondation de la Zivnobank, c'est-à-dire après le début du siècle, peut-on remarquer une évolution rapide. Celle-ci par contre est inséparable d'une fonction de politique économique. C'est que la mise en place d'un système de crédit n'était pas simplement imposée par les demandes de la vie d'affaires, elle faisait partie de la lutte de la bourgeoisie tchèque et allemande pour l'émancipation, voire l'hégémonie économique. Les banques tchèques ne se contentent pas d'engager la lutte en terre tchèque, elles aspirent à organiser, en économie et en politique, les Slaves de la Monarchie entière. On lit ici d'excellentes descriptions du monde des affaires dans différentes villes, et je dois faire une mention à part, en ce qui concerne ce chapitre, de l'analyse poussée des différences entre Prague et Brünn, et de l'exposé vivant de l'appétit de crédit (plutôt du système d'usure) en Galicie.

Dans la troisième partie, l'auteur décrit l'évolution des banques et de leur situation pendant la quinzaine d'années avant la première guerre mondiale. C'est un chapitre bref, et cette brièveté renvoie en elle-même à une des principales déficiences de l'œuvre entière. Ce chapitre comprend bien quelque trois pages et demie consacrées au résumé de la conjoncture économique générale, mais à part ces lignes, on ne trouve que quelques données sporadiques concernant l'évolution économique de l'Autriche en général ou de cette période. Nous n'y trouvons pas d'analyse fouillée de la structure économique, sans quoi pourtant la description du système bancaire manque de fondements stables, et cette période de l'évolution économique n'est pas non plus mise en lumière, ce qui serait pourtant tout aussi indispensable pour connaître le rôle des banques. Enfin, mais pas en dernier lieu, à bien des égards le lecteur n'a pas un tableau complet de l'évolution plus strictement financière non plus. L'auteur ne s'est pas proposé une histoire économique

traditionnelle, et on a l'impression qu'il a des réticences envers les chiffres. Cependant, dans l'historiographie, notre époque est celle où l'on cherche délibérément à tout exposer chiffres à l'appui. On désirerait quantifier même ce qui ne s'y prête guère. Tout en refusant les outrances, nous sommes d'avis qu'il serait dommage de négliger les chiffres quand ils offrent la meilleure démonstration et, de plus, ils sont à notre disposition. L'introduction au livre nous informe que la thèse de doctorat, qui a servi de base à ce travail, contient 345 pages de notes, de tableaux statistiques etc. Probablement grâce à l'insistance de l'éditeur, le manuscrit a été débarrassé de ces 345 pages, mais l'auteur aurait dû à ce propos montrer plus de résistance catégorique. A présent, le livre ne contient aucun tableau statistique et les quelques pages de graphiques de haut niveau peuvent en très faible mesure suppléer à cette déficience sérieuse et regrettable du livre. Avec l'appui d'un meilleur tableau économique général et de données statistiques l'auteur aurait pu fournir une meilleure démonstration de bien des affirmations, par exemple en ce qui concerne la pauvreté en capitaux, question où, d'ailleurs, la position de l'auteur n'est pas exempte de contradictions.

Le quatrième chapitre traite les nouveaux aspects de la concentration des banques.

La liquidation d'importantes banques privées, la fusion des petites banques provinciales et la création d'un sérieux réseau d'affiliations constituent une problématique bien connue à la littérature économique descriptive de l'époque et aux ouvrages marxistes. Outre quelques données de détail, c'est la description de l'histoire, de l'organisation et du fonctionnement de ce que l'on appelle cartel des banques, que l'on peut considérer comme l'apport de la plus grande valeur.

Bien que l'auteur consacre une partie spéciale aux questions suivantes, il me semble pourtant que le reste peut également être intégré dans la problématique des nouveaux aspects des banques. Le déclin des emprunts d'Etat constitue un passage aussi bien historique que logique à la nouvelle fonction des banques. Michel présente un exposé bien documenté de la défaite, vers 1910, du groupe Rotschild qui monopolisait les affaires relevant des emprunts d'Etat. Dans la description de ces luttes entre les divers groupes bancaires on aurait peut-être dû mieux analyser le côté théorique de cette question, le recule du type de banque du XIX<sup>e</sup> siècle en face de celui du XX<sup>e</sup>, mais la partie historique n'en est pas moins neuve et intéressante et se rattache bien à la question du renforcement de l'accumulation des capitaux dans le pays. Déjà quelques décennies plus tôt, le changement est bien démontré par l'intérêt accru pour l'industrie, quand 1/2 million de forints furent demandés à Rotschild pour la reconstruction d'une des plus importantes entreprises industrielles. Le plus grand chef bancaire autrichien refusa en disant que pour cette comme il pourrait acheter une grande propriété foncière. Le chapitre où sont traités les rapports entre les banques et l'industrie est une des parties les plus documentées et les plus intéressantes. Selon l'auteur, les banques manifestaient plus tôt un total manque d'intérêt pour l'industrie. L'intéressement à l'industrie du groupe Rotschild apparaît en bonne part en tant que complément à l'affaire des chemins de fer qui, dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle était, avec les emprunts d'Etat, une des plus importantes et plus payantes affaires. Entre 1867 et 1873 s'observent certaines relations fondées sur les spéculations, ayant en vue surtout les gains de fondation, mais l'industrie et les banques n'en constituent pas moins deux mondes à part, et ce jusqu'à la fin du siècle. De l'avis de Michel cet intérêt porté à l'industrie était provoqué par le déclin des branches traditionnelles des affaires. L'importance des emprunts d'Etat diminua, et de toute façon la Caisse d'Epargne y jouait un rôle croissant. La période de la construction des chemins de fer était close, les lignes existantes étaient en majeure partie nationalisées, et seuls 18% des crédits hypothécaires étaient affaire des grandes banques viennoises. Le crédit industriel n'avait pas encore de formes généralement adoptées (en ce qui concerne la Hongrie, cette question n'est pas du tout étudiée encore) et enfin, le moyen le plus important des relations entre banques et industrie est devenu, outre la participation aux bénéfices, le crédit dit « en blanc ».

La partie qui suit est d'une lecture intéressante, c'est la formation de l'empire industriel des plus importantes banques. Il est regrettable par contre que l'auteur fasse preuve d'assez peu de intérêt théorique d'économie, ainsi, il ne touche pas le rôle du monopole des banques, et, quelques références à Hilferding mises à part, il néglige totalement les questions théoriques du capitalisme monopoleur et de l'impérialisme. Ce qui, évidemment, n'exclut pas d'y trouver une description fouillée et vivante de l'histoire des principaux cartels autrichiens.

Une partie spéciale est consacrée à l'évolution des rapports entre les grandes banques viennoises et les principaux établissements hongrois de crédit. Sans compter quelques imprécisions

mineures dans les faits, cette partie témoigne également d'une ample érudition historique de l'auteur. Il analyse correctement le processus contradictoire qui se déroule ces années-là. D'une part, le renforcement de l'autonomie des grandes banques de Hongrie, à propos de quoi il avance quelques faits tout neufs, et de l'autre les rapports extrêmement étroits qui relient en même temps à la haute finance viennois le capital financier de Hongrie, pour employer une notion qui est absente chez l'auteur. Comme fait, je ne citerai que la discussion qui eut lieu en 1905 entre la Banque de Crédit (Hongrie) et le Creditanstalt. Les résultats en étaient, certes, connus, mais la discussion même entre Kornfeld (Banque de Crédit) et Blum, directeur du Creditanstalt, trouvée certainement dans les archives de la banque autrichienne, est publiée pour la première fois dans le livre de Michel. On y trouve des idées intéressantes concernant les débats, entre 1908–1910, sur la banque hongroise autonome. La position de Michel, fondée sur des arguments convaincants, dans les circonstances données, la banque commune était plus avantageuse pour la Hongrie.

La partie où il traite la situation et les relations internationales des grandes banques viennoises, contient des constatations neuves, d'une importance extraordinaire. L'auteur met en doute l'affirmation courante, mais jamais corroborée preuve à l'appui, selon laquelle le capital allemand jouait un rôle croissant. Contre ceci Bernard Michel émet l'opinion suivante: Dans leurs appréciations, les historiens ont simplifié le rôle du capital allemand. Il est d'avis qu'entre la fin du siècle et 1914 l'endettement de l'Autriche, au lieu d'augmenter s'était réduit. Il admet le rapatriement de quelque 1–1,25 milliard de couronnes et souligne encore davantage la réduction relative du capital allemand si l'on compare les investissements allemands de capitaux à l'augmentation à l'époque du revenu national. Michel démontre, documents à l'appui, que même dans les plus importantes banques l'intéressement étranger a diminué. D'ailleurs il tient pour discutabile, de point de vue de la méthode, l'application de données statistiques globales. Il estime à quelque cinq milliards le capital allemand investi dans la Monarchie, ce qui constitue à peu près le tiers de tous les investissements allemands à l'étranger, et pourtant, il se réfère à l'indépendance et à la liberté de décision de la Monarchie et de ses établissements de crédit. En face de cette argumentation on peut, voire on doit avancer quelques objections. Il n'y a pas de doute que Michel a raison contre l'idée schématique sur la dépendance et contre la transposition dans le passé de la situation pendant la guerre. Cependant, il est temps de tenir compte des rapports de dépendance bien plus compliqués et plus subtiles du capitalisme moderne, de son système de relations. Ce qui caractérise cette situation ce n'est pas l'absence de la liberté de décision, ni la sujétion directe, mais bien davantage l'écart entre le développement économique relatif de l'Allemagne et de la Monarchie, ainsi que la contradiction entre la situation de grande puissance et les prétentions de la Monarchie d'une part et de l'autre son poids économique en Europe. Il ne s'agissait en effet pas encore de sujétion, mais d'un processus qui s'engagea entre l'Allemagne, en premier rang dans le système du capitalisme moderne et qui prétendait à y jouer un rôle croissant, et la Monarchie d'importance économique secondaire. Ce processus impliquait déjà certains autres processus subordonnés évidemment à travers le mécanisme complexe de la politique et de l'économie.

L'analyse de l'activité des banques tchèques permet à l'auteur de nous convaincre qu'il est au courant de la littérature et des sources documentaires aussi bien autrichiennes que tchèques. Il analyse leur consolidation extrêmement rapide et remarquable et qui s'étendit de plus en plus à l'industrie en territoire tchèque, à l'exception de l'industrie lourde. La présentation de la conception politique et économique du capital tchèque est faite à partir de remarquables sources documentaires. Cette influence économique déborde considérablement, dans les années 1910, les territoires tchèques dans le sens strict, et s'insère dans une conception slave plus large, bien que, dans leur attente de concours russe à cette conception, ils devaient être déçus, probablement pour des raisons financières plutôt que politiques.

Ce n'est pas sans raison que le titre du livre de Michel porte « banques et bancaires ». La majeure partie du livre est bien consacrée aux banques, mais déjà dans ces chapitres pas mal de place est occupée par les dirigeants des banques qui incarnent le capital bancaire et son pouvoir. La dernière partie par contre est entièrement consacrée à l'histoire sociale. Il analyse les bancaires, leur origine, carrière, instruction, position sociale, enfin la puissance politique des banques (et bancaires), leurs relations avec la presse et le parlement. Enfin il traite leur position occupée dans la question de la guerre et le rôle y joué. Cette partie aussi fait ressortir en abondance les qualités d'historien de Michel.

Il étudie les 70 banquiers les plus connus et constate que près de leur tiers provient de Vienne, un autre tiers de territoire tchèque économiquement développé. La grande proportion (54 %) de ceux d'origine juive n'est pas une nouveauté, mais d'intéressantes nouvelles recherches ont fourni la constatation selon laquelle la majorité prépondérante des dirigeants des grandes banques viennoises vient de la grande bourgeoisie ou de la couche supérieure de la bourgeoisie moyenne. Par contre personne n'est venu de l'agriculture. Une différence sociale sensible existe entre les dirigeants des banques viennoises et tchèques, bien que ces derniers non plus ne fussent promus des catégories inférieures de la société, pourtant ils sont partis de couches moins élevées de la hiérarchie sociale. Leur instruction suggère — on ne rencontre que rarement une instruction supérieure — que la pratique avait joué un rôle décisif dans leur promotion. Leur situation matérielle atteint parfois des mesures cabalistiques grâce, entre leurs appointements élevés, leurs revenus provenant d'autres fonctions, des tantièmes, à la participation aux affaires des banques.

Selon Michel, malgré leur fortune et leurs revenus, et à part quelques exceptions comme les Rotschild et les Schoeller, ils ne pouvaient pas entrer en compétition avec l'aristocratie de point de vue d'influence et de prestige social, et jusqu'au bout ont été relégués au second plan. Le dernier chapitre du livre, intitulé Banquiers et la politique, prête à beaucoup de discussion. La thèse y exposée est que le rôle des banquiers était insignifiant en politique. (On trouve d'ailleurs souvent dans le livre des références à l'intense anticapitalisme qui régnait dans l'opinion publique autrichienne.) Ils ne disposaient pas de moyens et d'organisation à travers lesquels ils auraient pu exercer une influence politique effective. Ils ne formaient d'arrière pour aucun des partis politiques, voire la plupart de ceux-ci, à commencer par le parti grand-allemand antisémite, par les sociaux-chrétiens jusqu'aux sociaux-démocrates, manifestaient de l'hostilité envers eux. En général, ils ne s'occupaient pas de politique et s'inclinaient devant les décisions des politiciens. Ils ne disposaient pas d'organes de presse, selon Michel la *Neue Freie Presse*, considérée comme porte-parole de la bourgeoisie, n'est pas l'organe des banquiers et n'est pas leur porte-parole. Elle ne représente pas la puissance de la bourgeoisie, seulement une puissance dans la bourgeoisie.

C'est l'aristocratie qui fait la politique extérieure, la Serbie n'intéressait point les banquiers, et la guerre, c'est l'affaire de l'aristocratie, du corps d'officiers, de l'appareil d'Etat. Il est clair que les sources documentaire concrètes — que, je suis forcé de le noter, l'auteur est loin d'avoir épuisé — n'appuieront guère quelque opinion simplifiée relative à la guerre impérialiste, à cette guerre menée dans l'intérêt du profit du grand capital.

L'argumentation de Michel souffre tout certainement de quelque déficience méthodique de fond. L'auteur ne fait pas entrer les classes sociales en ligne de compte, et ne cherche pas à élucider le mécanisme de l'Etat moderne, et à son intérieur le rôle de la puissance économique et de la puissance politique. On pourrait opposer à son argumentation (l'indifférence des banques envers la Serbie) d'abondants faits et citations témoignant de l'intérêt que manifestait la bourgeoisie autrichienne envers la Serbie et le marché balkanique. En effet, sur la déclaration de la guerre à la Serbie aucun banquier ne fut consulté, du moins administrativement, probablement autrement non plus. Mais l'Etat, le système politique, l'existence de la Monarchie, sa situation de grande puissance et son influence aux Balkans étaient tous en étroite liaison avec les banques autrichiennes. C'est Oszkár Jászi qui a raison en face de Michel, car il voyait clairement qu'à cause de ces intérêts de classe, le capitalisme, le grand capital, est devenu une des principales forces centripètes de la Monarchie à travers tout le système politique, social et économique, que l'on ne peut pas diviser en différentes sphères et aller jusqu'à mettre en doute la victoire du capitalisme à cause du sousdéveloppement social. La participation directe aux décisions politiques n'est pas toujours une question de personnes. Il s'agit de l'ensemble du système où les grandes banques viennoises ont déjà joué un rôle central.

Il y a donc des questions qui doivent encore être débattues, mais nous n'en lisons pas moins avec une grande satisfaction le livre de Bernard Michel qui est un ouvrage scientifique de haut niveau, qui enrichit considérablement nos connaissances relatives au capitalisme du début de notre siècle. Ce n'est pas la faute de l'auteur mais celle des circonstances si, entre l'achèvement du travail et la parution du livre, presque sept ans devaient écouler. Pendant ces sept ans des recherches se faisaient sur ce thème aussi, et une partie en a déjà été publiée. Dans la littérature citée, extrêmement riche, on cherche certainement en vain l'étude déjà citée de Rudolf sur le système bancaire autrichien, ou le travail de März où il traite l'évolution économique entre 1867

et 1914 en premier lieu à travers le Creditanstalt, ou bien l'étude de J. Gould dans laquelle est tracée l'évolution du crédit en Autriche, sous un angle strictement économique. En partie, ceux-ci s'accordent avec les thèses de Michel en histoire économique, en partie peut-être offrent même davantage dans le domaine strictement économique ou dans l'histoire du crédit. Mais tout compte fait, l'ouvrage de Michel nous donne bien davantage, et je suis convaincu que l'œuvre de l'éminent historien français ne pourra guère manquer des lectures qui nous font connaître cette époque.

*Gy. Ránki*

*Carl Reeve: The Life and Times of Daniel De Leon*

New York, 1972. Humanities Press, 193 pp.

Daniel De Leon is one of the most interesting and original figures among the theoreticians and party-organizers of the socialist workers' movement in the USA. The great scope of his activity has long been known to those interested in the history of the worker's movement. It is a well-known fact that he had made a career first as professor at a university before joining first the trade union movement to become later the founder and theoretician of the Socialist Labor Party and an active co-operator also in the foundation of the IWW. He knew Marxism well and was a socialist, but we can find also syndicalist traits in his thought. Nevertheless, he could not have been a clear-cut syndicalist, as he never ceased to be member of the Socialist Party. He found the political organizational activity highly important, but at the crucial turning point, the revolution, he attributed exceptional importance to the general strike and actions in industrial establishments, while in the course of building a socialist society he found the factory organizations or committees of the workers most important.

Daniel De Leon became connected also with the international workers' movement outside the United States: he took part in several congresses of the International and lashed the opportunist tendencies within the movement in the USA (see the AFL), as well as reformism and revisionism in the international workers' movement. Thus he became the American ally of the revolutionary Left of the international movement. The left-wing socialists of Europe took notice of his activity as early as that and accepted this alliance, though not without certain criticism.

All this is sufficient to justify the interest shown towards his life and activity, that finally led to the first comprehensive biography. This is the more justified as it has always been a central problem of the workers' movement in the USA how the various socialist organizations can get out of being mere sects and become a real mass party. This problem had much been discussed also by Engels. De Leon faced this question more than once himself, and tried to find an answer to it. On the one hand he threw light on the way out and urged for a militant and progressive trade union movement — even through his personal example in its organization —, but on the other hand he imposed restrictions on it by establishing dogmas and frightening off potential allies by a too fierce criticism. Thus De Leon's oeuvre is not one to be portrayed by a few summary statements, and needs a very thorough and comprehensive evaluation. Reeve is perhaps the first to give one. It is also remarkable that the book was published by the AIMS, which indicates that the Marxist trend is achieving results in the historiography of the United States.

Reeve's work is a political biography and as such, it does not dwell on personal details, though provides abundant data also on the private life of the hero where necessary. These data have been collected by Oakley Johnson, who writes about his own contribution in the preface. Reeve discusses how De Leon joined the workers' movement (the Knights of Labor) and — what is less widely known — what his relationship with Henry George was like, how he founded the Socialist Labor Party and took his share of the work of the American Federation of Labor. The author describes also how his reservations grew on the sight of the AFL's aristocratic tendencies and opportunism.

At that time De Leon still believed in a dual organization, but later expected more of the IWW. Finally, — just when extreme syndicalism got the upper hand within the IWW — he abandoned the organization that had been brought about partly under his guidance. De Leon invariably considered political organizational activity important together with the creation of the unity of the workers, and this distinguished him from the hot-headed activists of the IWW.

There are also some other chapters in Reeve's book that deserve special attention. De Leon's internationalism is touched on at two places. First in connection with the 1898 Spanish-American war, when De Leon denounced the American imperialist plans for expansion and campaigned against the war. In another chapter the author analyses De Leon's speeches given on various occasions in the Second International attacking revisionism and stresses how deliberately he fought against all forms of racism. In the case of the United States this manifested itself in that some people wished to create barriers to the influx of "cheap labor" from China and Japan.

The book offers two interesting chapters on theoretical problems, too. One of them discusses De Leon's theory of state, the other the problem of the Iron Law of Wages, i.e. how far the wage fight of the trade unions can be successful under capitalist conditions. A separate chapter is devoted to De Leon's connections with the Irish Connolly and Lenin. On the basis of Lenin's remarks Reeve emphasizes that the Russian leader found De Leon's activity positive on the whole and considered the publication of his works in Russian desirable. At the same time he held that the unity of the American socialists was to be created on a wider basis than what De Leon and his followers considered appropriate.

In the last chapter reactions to De Leon's death are depicted.

Reeve's book is a valuable and useful biography, though he could neither elaborate all inherent problems, nor solve them. It seems to have left its mark on Reeve's work that he aimed at summary conclusions and that his reticence makes his narrative too dry, his trains of thought too simple. The international workers' movement at the turn of the century was much more thrilling and complicated than to be divided into black and white, left and right only. The problem of the theory of state is also much more complex than to allow the definition of the place of the trade unions or the workers' committees in it in such a simple way. In the chapter on theoretical problems the author gives a long account of the ideas of Marx and Engels and touches even on the "workers' opposition" in Russia in the twenties, and speaks about De Leon's relevant ideas only incidentally, mostly without quoting De Leon himself.

However, the author treats De Leon with high respect and manages to justify the great interest in this most original theoretician of Marxist thought in America. The picture should, however, be further analysed by historians.

*J. Jemnitz*

*George Iggers: New Directions in European Historiography*

Middletown, Conn. (1975), Wesleyan University Press, IX, 229 pp.

George Igger's book about the history of German historiography has already called attention to the German born American historian. His new book, four essays as he calls them, gives new evidence of the abilities of a first-rank expert in the history of historiography.

The introductory first chapter (the crisis in the traditional concept of "scientific" history) is a short pithy survey of the development of European historiography beginning with the humanists. The author dispels the notion that the 18th century was "anti-historical". In his opinion, it was at the end of that century, particularly among the historians centered in Göttingen, that modern historiography originated with all its techniques and that historiography began to consider itself the equal of other branches of learning. He considers Ranke the most outstanding example of this school of historiography. Ranke personifies the type of historiography which focussed primarily, indeed exclusively, on political events, particularly in foreign affairs. This school is based on the premise that the historian can reconstruct the past directly and virtually

completely from the sources. It carefully refrained from inferring laws in history. The concern with events naturally turned historiography into the story of outstanding individuals, of "great men". The development of this school paralleled the emergence of historiography as a profession, an occupation. It was taught at the universities and was handed down through the generations of historians. Marxism and Comte's positivism, the two directions that had a more comprehensive view of history and sought to induce historical laws, affected the professionals but little.

At the end of the 19th century, however, this fundamentally optimistic school (optimistic that is, about the possibilities of science) encountered increasing criticism. Many questioned the very scientific nature of historiography as opposed to the natural sciences as well as its narrow concern with political events. Iggers sees in Marxism the way out of the introspection in which the "profession" is wallowing even today, as it combines historical laws with the hermeneutic methods of the traditional school.

Each of the following three chapters, comprising the backbone of the book, presents a European school or direction. First, light is shed on the development of the Annales school and its current form. Its historical background is traced from the emergence of the fourth class of the Ecole Pratique des Hautes Etudes and the publication of Henri Berr's *Revue de Synthèse Historique*, through the work of Lucien Febvre and Marc Bloch to the work of Fernand Braudel and the current leaders of the school. He emphasizes, on the one hand, their connection with traditional historiography (the basic principles of source analysis etc.) and on the other, their innovations, their breadth of view and their attempt to make of historiography a many-sided study of man. At the same time, he agrees with the criticism of both the conservative bourgeois and Marxist schools that the Annales historians neglect political history, indeed the history of modern times altogether (roughly from the end of the 18th century). Although there are exceptions (for example, the work of Georges Haupt), this critique is valid on the whole. On the other hand, Iggers does not believe the evaluation justified that the Annales historians used only the method of quantification, that they held this method to be the only possible one. The journal provided a forum for the most divergent views (from the conservative Chaunu to the Marxist Pierre Vilar). Its openness and breadth of intellectual horizon render it important for modern historiography.

Iggers points out in West German historiography that the younger generation after the Second World War had already gone beyond the historicism of Meinecke: the scientific nature of historiography, one of the basic problems historians grappled with, in contrast to the Annales school for whom this presented no problems at all. They use achievements of the social sciences to maintain the scientific character of historiography but they also expect historiography to be committed to taking part in shaping the society of the future. At the same time, they don't exclude political history but try to combine the two by revealing the economic and social foundations of political development by well-documented and in-depth research. This was the most salient feature to emerge since the debate about Fritz Fischer's book.

The last essay presents the questions of Marxism and modern social history, citing the example of the French Marxist, Polish and East German historians and referring to how well the Polish and Hungarians collaborated with Western historians. As an introduction to the chapter he gives an accurate survey of the historical views of Marx and Engels. The subchapter on English historiography, written by Norman Baker, discusses the two opposing English views of the industrial revolution. The one emphasizes only the positive aspects, while the other stresses the misery of the masses. Again it is the Marxist historians, Erich Hobsbawm and E. P. Thomson who represent the middle point between the two views that comes closest to historical truth. They reveal both the relative progress the Industrial Revolution brought about and its unavoidable disadvantages.

Finally, Iggers comes to the conclusion that there is a great deal of opposition between the schools of thought presented. Among other matters, the historians of the Annales school oppose the European centered view and are unwilling to acknowledge Western civilization as a paradigm, while the West German historians and Marxists center their research on developed Western civilization. There are great differences between the two even in interpretation, since the Annales school tends toward a "value-free" scientific attitude. However, they both attempt to discover the connections between events and structures which the 18th century historians attempted to find in vain and the 19th century gave up trying to find. Both directions are trying

to take a path between a nomological and hermeneutic interpretation, stressing the conscious factors in historical events and their interpretation in a structural context demanded by the use of sociological concepts. Thus, a wide area of agreement has developed between Marxists, the historians of the Annales school and the West German historians in which they could understand each other's language. Iggers hopes that this area will become broader. The horizon of the historians becomes wider as the methodological demands increase. Iggers uses the word "critical" to summarize all of the modern directions not in the sense of studying the past on the basis of current political or ethical criteria but of critically examining the role conflict, change and man play in history. The examination of more basic structural changes behind the fixed structures and events becomes fundamental.

It is regrettable that Iggers merely mentions the successful relationships the Hungarian Marxist historians established with Western historians without going into detail about them or about the achievements of Hungarian Marxist history in the way he does with the Polish historians. This is primarily our own fault, due to our lack of foreign language production.

Although it is not unmistakably stated, Iggers suggests that Marxist history best exemplifies the potential development of historiography. Perhaps, this can be interpreted to mean that Marxists should critically examine the work of non-Marxists to discover what is useful to them. Fortunately, it can be said that Hungarian historiography has taken a step or two in this direction and is eager to continue to follow this path in the future as it is to continue the dialogue with Western historians. This collaboration with non-Marxist historians who represent the same standpoint as Iggers promises to be a very fruitful one.

Iggers presents only a few significant European currents. There are many other things that the European reader might like to know. The title, of course, excludes new directions in America; however, much is left out even in Europe. (For example, Spanish historiography has produced some not insignificant work in the last two decades; or the Italian school might have been mentioned.) It would have been valuable to discuss the question that was just briefly touched on, the relationship between national, universal and regional historiography. There are many other subjects that might have been discussed. At any rate one thing is lacking within the given framework and conception: that, in discussing Marxist historiography, the author makes no mention of the new approaches in Soviet historiography which gained ground at the beginning of the 60's and further developed in the last years, primarily in theoretical and methodological questions of historiography. Perhaps, here too, language barriers have played a part. The inclusion of these approaches would have considerably enriched the panorama.

*Emil Niederhauser*

### *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland*

Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1974. 596 S.

Die dazu berufenen Organisationen und ihre Leiter, sowie auch die öffentliche Meinung der Fachkreise beschäftigen sich nicht nur in unserem Land, sondern in der ganzen Welt immer mehr mit der Planung und Leitung oder wenigstens Beeinflussung der wissenschaftlichen Forschungen. Besondere Sorgen hat in dieser Hinsicht die Geschichtswissenschaft, wo die große Zahl der Forschungsplätze, ihre gegenseitige Isoliertheit, nicht in letzter Reihe das flitternde und manchmal fast launenhaft Interesse der Forscher Themen in solcher Quantität und solcher Divergenz gebärt, daß nicht nur die Planung, sondern einfach der Überblick der unter Bearbeitung stehenden Problemen als unlösbare Aufgabe scheint. Deshalb ist auch in Hinsicht der allgemeinen Information und der Bestrebung um eine Übereinstimmung der Themen eine bemerkenswerte Anregung das in dem Titel genannte Buch der westdeutschen Historiker.

Es gehört zu der Vorgeschichte, daß im Jahre 1972 eine Arbeitsgemeinschaft mit der Teilnahme leitender Historiker zustandekam, um die Arbeit der nicht zu den Universitäten gehörenden Forschungsinstitute zu fördern, die als erste Aufgabe die Ermessung der heutigen wissenschaft-

lichen Richtungen bzw. Forschungsthemen bezeichnete. Als Resultat wurde dieses Jahrbuch mit 600 Seiten herausgegeben, zur vielseitigen Information, zur Förderung der Kooperation zwischen den verschiedenen Instituten und Forschern sowie zur Erhöhung der wissenschaftlichen Bedeutung und gesellschaftlichen Wirkung der Geschichtsschreibung, der historischen Forschungen.

Diesem Ziel dienen die wichtigsten prinzipiellen und Forschungsproblemenkreise zusammenfassenden Aufsätze, sowie eine ausführliche und sehr präzise Aufzählung der erforschten oder in die Forschung einbezogenen Themen. Für uns sind besonders die vorherigen wichtig, weil sie sowohl jene Fragen enthalten, mit denen die westdeutsche Geschichtsschreibung sich in erster Reihe beschäftigt, als auch die kollektiven Arbeiten, die die Forschungsrichtungen beeinflussen und für längere Zeit gültig sind.

In der Reihe der Aufsätze nimmt den ersten Platz, und verdient aus vieler Hinsicht eine besondere Aufmerksamkeit der Aufsatz von Rudolf Vierhaus über die allgemeine Lage der westdeutschen Geschichtsforschungen. Der Verfasser nimmt den Kampf gegen die Tendenz, die Geschichtsschreibung und den Geschichtsunterricht in den Hintergrund zu drängen, auf, weil diese Tendenz — wie es auch durch die einleitenden Teile des Buches angedeutet wird — in der Bundesrepublik Deutschland sich immer mehr verstärkt. Vor allem lehnt er jene Meinungen ab, laut denen es eigentlich um die Krise der Geschichtswissenschaft sich handelt und sucht die Ursache in erster Reihe in den unrichtigen Anschauungen der Wissenschafts- und Bildungspolitik, und behauptet, daß dieses Phänomen in anderen Ländern — in Frankreich, England, in den Vereinigten Staaten oder in der Deutschen Demokratischen Republik — nicht oder kaum bekannt ist. Nur die Veränderung dieser Anschauung kann daher eine Lösung bringen, die von der Erkennung der großen und bedeutungsvollen gesellschaftlichen Funktion der Geschichtswissenschaft und von den Wandlungen in der Geschichtswissenschaft abhängt. Es ist vielleicht überflüssig darauf hinzuweisen, daß der Verfasser an solche Problemen rührt, die auch für uns nicht unbekannt sind, die Verstärkung der historischen Anschauung durch den Unterricht und die Volksbindung ist auch bei uns eine aktuelle Aufgabe.

Der Aufsatz von Vierhaus verweist im weiteren auf die methodologische Diskussionen in internationalem Maßstab und gelangt zu der Folgerung, daß eine »methodische Umorientierung« der Geschichtswissenschaft zwar notwendig sei, sie aber die Daseinsberechtigung der Geschichtswissenschaft selbst nicht bezweifeln dürfe. Er skizziert jene Hauptrichtungen, in denen die westdeutsche Geschichtsschreibung seit dem zweiten Weltkrieg fortschritt, und bezeichnet auf dem Gebiet der Umwandlung des historischen Denkens als das größte Ergebnis in dem Vordringen der Komplexität, im näheren der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gesichtspunkte und in der Zurückdrängung des geistesgeschichtlichen Historismus. Aber er hält die Ergebnisse, die die westdeutsche Universalgeschichtsschreibung erreicht hat, für wenig, er zählt zu den vernachlässigten Fragen unter anderem die Geschichte der deutschen Außenpolitik, weiterhin die Geschichte von Nord- und Süd-Amerika, Afrika, im allgemeinen den Kolonien-gerecht.

Wir fühlen die Kritik für gänzlich und auch das, daß der Verfasser die grundsätzlichen Ursachen der Unvollkommenheiten in den verzerrten Traditionen des deutschen historischen Denkens sucht. Umso mehr, weil die bürgerliche Geschichtsschreibung in den osteuropäischen Ländern, nicht in letzter Reihe auch in unserer Heimat ähnliche Charakterzüge hatte. Leider erwähnt der Aufsatz diese Frage nur oberflächlich, und analysiert nicht die tieferen gesellschaftlichen Ursachen weder der Neigung zur nationalen Isolation noch der Geistesgeschichtsschreibung. Folgendermaßen ist er der Meinung, daß die Schwierigkeiten der heutigen Geschichtsschreibung durch die Anwendung der neuen methodologischen Prinzipien das Durchsetzen der Komplexität und Komparatistik in größeren Maßen überrückbar sind, und sieht nicht, daß es sich um eine akute erkenntnistheoretische Krise handelt, die zwar durch die »methodische Umorientierung« aufschiebbar, aber nicht lösbar ist.

Die anderen Artikel sind mehr Arbeitsberichte: teils über die wichtigeren Unternehmungen, über die großen, auch international bekannten Quellenpublikationen und anderen Publikationen, teils über die wichtigsten wissenschaftlichen Beratungen der letzteren Jahren.

Nach chronologischen Reihenfolge ist zuerst das Unternehmen des Ausschusses für Altertumsgeschichte der Akademie von Mainz zu erwähnen, das sich auf die systematische Bearbeitung des Problemenkreises der Sklaverei in der Antike (in diesem Falle also nicht auf die Herausgabe

historischer Quellen) richtet. Die Ergebnisse der marxistischen Geschichtsschreibung — wie es auch der Bericht betont — haben in großem Maße dazu beigetragen, daß diese Aufgabe in den Mittelpunkt gestellt wurde. Die Erfolge der Verwirklichung zeigt die Ausgabe von zahlreichen, bedeutenden Arbeiten, unter ihnen einiger grundlegenden sowjetischen Bearbeitungen in deutscher Sprache an.

In der Reihe der Quellenpublikationen können wir zuerst die Konzilien-Ausgabe der *Monumenta Germaniae Historica* erwähnen. Die Arbeiten zur Publikation begannen schon am Ende des vorigen Jahrhunderts, gelangten aber nur bis zum Jahre 842. In der letzteren Zeit gab der 2. Vatikanische Konzil eine neuere Anregung, die Quellen der Kirchengeschichte zu publizieren nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Gebieten der Welt. Das heutige Ziel ist, die Dokumente zwischen den Jahren 842 und 1059 zu sammeln und druckfertig zu machen, territorial Deutschland, das Reichs-Italien, teilweise die west-fränkischen Gebiete ins Zentrum stellend. Ähnlicherweise gehören zu den klassischen Quellenausgaben der deutschen Geschichtsschreibung die Reichstagsakten, die von dem Ausschuß für Geschichte der Bayrischen Akademie der Wissenschaften gepflegt werden. Die Ausgabe der Quellen, die in Hinsicht der Erschließung des Mittelalters, genauer der Geschichte des XIV—XVI. Jahrhunderts so große Bedeutung haben, wurde noch von Leopold von Ranke veranlaßt. Zwar sind seitdem mehr als 100 Jahren vergangen, das von ihm geplante Programm wurde jedoch bis auf heute noch nicht verwirklicht. In drei Reihenfolgen erscheinen immer neuere Bände, während dem die Gesichtspunkte der Auswahl der Quellen ziemlich wesentliche Veränderungen erlitten. Am Anfang war die Auswahl — weil sie zur Bearbeitung der ganzen Geschichte des Reiches beitragen wollte — von viel breiterem Kreis als in der neueren Reihenfolge, die sich in erster Reihe nur auf die Reichstage konzentriert. Dies hängt damit zusammen, daß während am Anfang die mit den deutschen nationalen Einheitsbestrebungen in Verbindung stehenden politischen Konzeptionen vorherrschten, heute sich die Forscher auch danach bestreben, daß die Reichstagsakten, die publiziert werden, für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte weitgehend verwertbar seien.

Unter den größeren Arbeiten — über die obengenannten hinausgehend — bekommen wir auch ein Bild über das Unternehmen des Max-Planck-Instituts, über die zusammenfassende Bearbeitung der Literatur und des Quellenmaterials der Geschichte des europäischen Zivilrechtes. Das Institut plant die Ausgabe drei großer Bände, unter denen der erste das Zeitalter zwischen 1100—1500 (dieser Band erschien schon im Jahre 1973), der zweite von 1500 bis zu der französischen Revolution bearbeitet, der dritte bis zu dem ersten Weltkrieg gelangt, das XIX. Jahrhundert in den Mittelpunkt stellend. Diese gewaltige Arbeit gibt bestimmt neuere und weitere Anstöße zur Weiterentwicklung der vergleichenden Rechtsgeschichte und erweitert unsere Kenntnisse auf diesem ziemlich vernachlässigten Gebiet.

Die in Bonn gegründete Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte ging auch an eine Quellenausgabe zur allgemeinen Geschichte heran. Es handelt sich um die ausführliche Dokumentation, die Bestrebung zur Ausgabe der vollen Materialien der drei großen Friedensverträge der Weltgeschichte der neueren Zeit: des Westfälischen Friedens im Jahre 1648, des Wiener Kongresses im Jahre 1815 und des Friedens in den Umgebungen von Paris im Jahre 1919—1920. Wichtigere Fortschritt wurden bisher nur auf dem Gebiet der unter Druck Legung der »Acta Pacis Westphaliae« erzielt, aber dies ist schon an und für sich ein bemerkenswertes Ergebnis. Die zwischen den Jahren 1962 und 1974 erschienenen 6 Bände haben in allen Ländern in dem Kreise der Fachleute Hochachtung hervorgerufen und mit einem ähnlichen Erfolg können auch bestimmt die 10 Bände rechnen die in Zukunft gedruckt werden.

Endlich wird die Ausgabe der wichtigsten Dokumente der staatlichen Sozialpolitik und der Wahlstatistik des deutschen Reichstags zur gründlicheren Erkennung der sozialen und politischen Struktur des kaiserlichen Deutschlands (1871—1918) beitragen. Das erste ist das Unternehmen des Ausschusses für Geschichte der Akademie in Mainz, das letztere der Historischen Kommission für Parlamentarismus und politische Parteien, die in Düsseldorf tätig ist. Die sozialpolitische Quellensammlung stellt die Arbeiterfrage in den Mittelpunkt und aufgrund der chronologischen Reihenfolge werden die erwähnten Dokumente in vier größere Teile gegliedert herausgegeben, ein Sonderband wird sich mit der demografischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur Deutschlands beschäftigen.

Dem Maß nach eine kleinere, aber nicht weniger wichtige Unternehmung ist die Ausgabe der Wahlstatistiken. Der erste Teil des zweibändigen Werkes macht die Wahlresultate bekannt,

aber gibt auch ein Bild über die Wandlungen in der Zahl der Einwohner, sowie ihrer Verteilung in regionaler und religiöser Hinsicht, zum Schluß teilt sie die wichtigsten biographischen Angaben der Abgeordneten mit. Der zweite Teil, der den Titel »Wahlstrukturen« hat, gibt einen ausführlichen Überblick über die Wahlmanöver, Verhandlungen, faßt die Parteien nach den Haupttendenzen zusammen, und versucht im Grunde genommen die Trendlinie des politischen Wollens der Wähler, der Massen zu schildern. Teils auch diesem Ziel dient die Untersuchung jener Veränderungen, die seit 1867 in den Wahlbezirken stattfanden, in erster Reihe infolge der raschen Industrialisierung, Urbanisation und — im Zusammenhang damit — des Abstromes der Einwohner von Osten nach Westen.

Im weiteren berichtet das Jahrbuch — wie wir es schon erwähnt haben — über die wichtigsten wissenschaftlichen Beratungen. Die 12 besprochenen Konferenzen gingen sich alle — mit einer Ausnahme — im Jahre 1973 vor; meistens wurden auch ausländische Wissenschaftler eingezogen, die an der Konferenz aktiv teilgenommen haben, und die zur Diskussion gestellten Themen standen mit aktuellen und wichtigen Problemen der Geschichtswissenschaft in enger Beziehung. Wir bekommen Nachrichten — unter anderem — über die gemeinsame Konferenz der westdeutschen Historiker und Geschichtslehrer, die in Regensburg stattfand, an der das Hauptthema — auf Grund der Vorlesung von Golo Mann — die Problematik der gesellschaftlichen Rolle der Geschichtswissenschaft war. Wir können uns über die Vorlesungsreihe informieren, die anlässlich der 125. Jahreswende der Revolution im Jahre 1848 organisiert wurde, über das internationale Symposium hinsichtlich der frühen Organisation der deutschen Arbeiterbewegung, oder über das Kolloquium, das in Rom stattfand, dessen Thema die nationalsozialistische und faschistische Außenpolitik war. Es wurde auch der Problemenkreis von mehreren wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen diskutiert, so über die industrielle Struktur und die politische Entwicklung in der Weimarer Republik, über die Industrialisierung und die »europäische Wirtschaft«, über die sozialen leitenden Schichten in den verschiedenen Zeitaltern der Geschichte, zum Schluß über einige Fragen der vergleichenden Stadtgeschichte des Mittelalters.

Man muß besonders die Beratung der sowjetischen und westdeutschen Historiker erwähnen, die im Jahre 1973 in Mainz gehalten wurde. Die Konferenz hat auch in der Presse großen Anklang erregt, weil sie nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht als bedeutendes Ereignis zu zählen war. Ihr Thema lautete folgend: Deutschland und Rußland zwischen den Jahren 1861—1914, im Zeitalter des Kapitalismus, und die Teilnehmer waren die hervorragendsten Historiker, die bekanntesten Fachleute der beiden Staaten. Die Besprechungen verliefen in sachlicher, ruhiger Atmosphäre, auch der Bericht darüber zeichnet sich durch Objektivität aus. Im Mittelpunkt standen die Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung und der wirtschaftlichen Verbindungen der beiden Länder, auf die politische Geschichte breiteten sich nur zwei größere Referate aus. In dem Communiqué, das nach der Diskussion ausgegeben wurde, äußerten sich die beiden Diskussionspartner anerkennend über die Ergebnisse der Verhandlungen und betonten die Wichtigkeit der weiteren Zusammenarbeit.

Die Berichte über die größeren wissenschaftlichen Unternehmungen und über die heimischen, beziehungsweise internationalen Kolloquien werden durch wertvolle Mitteilungen ergänzt. Aus ihnen können wir die Veränderungen erfahren, die in den Forschungsinstituten eintraten (infolge des kraftvollen Auftrets der sozialgeschichtlichen Gesichtspunkte veränderten einige Forschungszentren ihr früheres Profil) nicht in letzter Reihe über die prinzipiellen Erklärungen des Verbandes der Historiker Deutschlands, in Zusammenhang mit der erwähnten Tendenz der Zurückdrängung der Geschichtswissenschaft.

Zum Schluß müssen wir einige Worte über die mehr als 5000 Themen sagen, deren Bearbeitung die nicht zur Universitäten gehörenden Forschungsstellen zum Ziel der folgenden Jahre setzten. Ausführlich lohnt es sich nicht und eigentlich ist es auch nicht möglich, diese Themen vorzustellen, wir möchten nur auf die Wichtigkeit der Zusammenstellung die Forscher aufmerksam machen. Sie gibt nämlich Informationen nicht nur für die westdeutschen Historiker, sondern auch den Historikern anderer Länder, so auch unseres Landes. In erster Reihe deshalb, weil sie wertvollen Überblick über die verschiedensten Forschungsgebiete — ebenso über die Problemen der politischen Geschichte von dem Altertum bis zu unseren Tagen wie über die Fragen der Ideengeschichte, Wirtschaftsgeschichte oder Universalgeschichte — gibt. Aber gleichzeitig macht sie es möglich, oder erleichtert sie wenigstens, daß die Historiker, die verwandten Themen erforschen, zueinander Kontakt finden, und dies kann auch international fruchtbringende Ergeb-

nisse bringen. (Die Aufzählung der Forschungsstellen in dem Schlußteil des Jahrbuches ist schon auch deshalb sehr nützlich.)

Leider werden die Möglichkeiten der Kooperation in internationalem Maßstab durch die verhältnismäßig geringere Zahl der Themen der Universalgeschichte, im Rahmen dessen durch die Vernachlässigung der Forschungen über Ost- und Südosteuropa im neuen und neuesten Zeitalter beschränkt. (Es scheint so, daß die verurteilende Kritik des erwähnten einleitenden Artikels auf die Universalgeschichte durch das Themenverzeichnis völlig unterstützt wird.) Allein in Bezug auf Rußland, beziehungsweise auf die Sowjetunion sind bemerkenswerte Forschungen im Gange, nur 6 Themen befassen sich mit der Geschichte von Osteuropa in XIX. Jahrhundert (bis 1914), und diese sind fast alle ausschließlich in Bezug auf die polnische Frage. Die im ganzen 12 südosteuropäischen Themen beschäftigen sich hauptsächlich mit Rumänien und Griechenland, aber keines beschäftigt sich mit der Geschichte unserer Heimat. Im Falle des Zeitalters nach 1914 können wir die Themen dieses Gebietes nach den Ländern gegliedert kennenlernen, aber das macht das Gesamtbild nicht günstiger. Die größte Aufmerksamkeit wird — auch Polen überholend — der Tschechoslowakei zugewendet (besonders zwischen den beiden Weltkriegen), auf die anderen Länder fallen nur 2–3 Themen. Ungarn tritt nur mit einem Thema (die Judenfrage zwischen 1918–1945) auf.

In dem Jahrbuch können wir — trotz der hier Erwähnten — ein solches Werk begrüßen, das über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus auch Aufmerksamkeit verdient, und wenn die Fortsetzung nicht wegfällt, sichert es eine vielseitige und systematische — obzwar wegen des Ausbleibens der Universitäten nicht vollständige — Information über die Lage und Probleme der Geschichtswissenschaft des ganzen Landes (nicht zuletzt über das historische Denken). Auf bestimmten Gebieten kann sie der Aufnahme internationalen Verbindungen, sogar der Zusammenarbeit helfen, und kann die wissenschaftlichen Diskussionen anregen.

Gy. Tokody

*László Salgó: Gyarmatpolitika Napóleontól De Gaulle-ig*  
(Politique coloniale de Napoléon à De Gaulle)

Budapest, 1977. Kossuth Kiadó. 385 pp.

Ce livre pourrait porter le titre Politique coloniale de Napoléon à Giscard, son auteur ayant consacré de la place, assez réduite, certes, au néocolonialisme des dernières années. Ainsi, il passe en revue, en environ 330 pages, la politique coloniale de la France au cours de quelque 180 ans. (Les autres pages du livre contiennent les notes, une abondante bibliographie, un tableau chronologique assez sommaire, et un index des noms de personnes et de lieux géographiques.) Au succès de cette entreprise ont contribué les œuvres antérieures sur ce sujet, mais sa vraie valeur réside moins dans les connaissances bien documentées que dans la conception de László Salgó.

Les dimensions de son sujet, et le volume de son ouvrage imposent tout naturellement à l'auteur d'élucider les grandes lignes et de ne pas entrer dans bien des détails. Il en découle en outre que le thème est traité, comme il le signale d'ailleurs dans le titre, exclusivement du côté de la métropole, et que l'histoire des colonies est touchée tout au plus de ce point de vue.

Cet aspect est bien prometteur pour le lecteur hongrois qui pourra faire connaissance, outre la France continentale plus ou moins connue pour lui, de la France coloniale, de l'Empire. Mais en même temps il apprendra que l'image antérieure qu'il s'était faite sur la France n'était pas de beaucoup plus unilatérale que celle qu'a la plupart des Français, l'opinion publique en France étant presque toujours restée continentale. En simplifiant un peu: un Français moyen n'avait pas beaucoup plus de connaissances sur l'Empire français qu'un Hongrois moyen.

Un des éléments essentiels de la conception de László Salgó est précisément l'idée que le point de départ de la politique coloniale n'était pas la reconnaissance d'une nécessité économique, mais avant tout autre l'idée du prestige et de la grande puissance. En tout premier lieu les colonies

devaient étayer la puissance continentale. Jusqu'en 1870 (de Napoléon à Napoléon III) on ne se heurte à aucune difficulté pour prouver cette thèse. La situation est pourtant plus compliquée au temps de la III<sup>e</sup> République où Jules Ferry mit au point la théorie moderne de la colonisation — et ce avant Hobson, comme Salgó le remarque. En principe, la politique coloniale aurait pu s'appuyer sur cette théorie, mais selon l'analyse de László Salgó, dans la suite non plus elle n'était pas guidée par les principes économiques formulés par Ferry, elle était plutôt appliquée dans son effet d'exutoire pour la tension intérieure. Comme base, elle s'appuyait plutôt sur l'armée, impatiente de rétablir sa réputation perdue en 1870, que sur le grand capital qui a bien lancé l'expansion à la Ferry sans pour autant la suivre. Ce fait est fort bien attesté par les chiffres qui montrent qu'en 1913 moins de 10 % des exportations de capitaux revenait aux colonies, tandis que les exportations vers la Russie en constituaient plus que le quart. La part des colonies dans le commerce extérieur était également réduite (en 1909—1913 elles fournissaient 9,28 % des importations, et recevaient 10,92 % des exportations). Partant de ces faits, l'auteur constate que les affirmations faites par Lénine en 1916 sur les aspects coloniaux de l'impérialisme français (faites en l'absence de sources documentaires fondamentales) ne se rapportent qu'à l'avenir.

La « découverte » des colonies coïncida avec la disparition, pour le capital français, du marché russe des capitaux, survenue après la Révolution d'octobre. Par rapport à 1913, le capital revenant aux colonies s'est triplé entre 1920 et 1930 pour se doubler encore au cours de la décennie suivante. Les échanges augmentèrent et naquit la zone franc. Toutefois, même pendant cette période, la France n'est pas devenue un vrai empire colonial pris dans le sens anglais. Dans son attitude en face des colonies, elle se tient aux méthodes militaristes des débuts sans même chercher à assimiler les colonies et en poursuivant, sûre de soi, la politique d'aliénation. Quant au fond, la situation reste inchangée pendant les gouvernements du Front Populaire aussi, de sorte que la France aborde avec les pires présages la deuxième guerre mondiale, prélude de l'importante période de décolonisation du XX<sup>e</sup> siècle. Les mauvaises augures se réalisent et prennent les contours d'une vraie catastrophe lorsque la France, après la défaite totale de l'armée survenue en quelques jours, perd tout son poids.

L'analyse de la période historique suivante, de la guerre et de ses conséquences immédiates, fait ressortir en premier lieu deux motifs. L'un est la génialité politique de De Gaulle (et de ses partisans) pendant la guerre, et l'autre les vues politiques étroites de De Gaulle (et de ses partisans) après la guerre. De Gaulle se rend compte que déblayer les ruines causées par la guerre en France n'est possible que par la voie coloniale, avec l'aide des colonies, et que cela implique l'idée de l'Empire français. Le général arrive à réaliser son programme avec une grande ténacité, un talent de tacticien et avec beaucoup de chance. Par contre tant lui que les différents groupes politiques en France sont incapables de créer, voire de comprendre, les conditions politiques indispensables à la formation réelle de l'Union Française et à la mise au profit économique des colonies qui est absolument nécessaire pour le grand capital. Le domaine d'activité en Europe s'étant considérablement réduit pour le grand capital français, celui-ci s'engage dans une activité coloniale dynamique qui pourtant, après un élan qui dure jusqu'en 1950, s'affaiblit bientôt à défaut de stabilité politique. C'est donc un processus inverse qui commence, à savoir la fuite du capital, ce qui ne cesse d'augmenter d'année en année à mesure que s'approfondissent les problèmes d'ordre politique.

László Salgó fait comprendre que déjà au temps de la guerre ces problèmes s'annoncent, bien que l'activité pratique de De Gaulle, qui pense en Empire, crée objectivement la base pour repenser la politique coloniale, pour créer un empire véritable. La situation impose impérieusement d'arriver à se rendre compte que la réappréciation est une nécessité objective. C'est que les arrières coloniaux, sur lesquels le général veut s'appuyer, sont menacés de plusieurs côtés. Le gouvernement de Vichy fait tout son possible pour sauvegarder son influence dans les colonies, les Allemands, les Italiens, les Japonais, tous cherchent à s'en emparer, et de plus les anciens alliés de la France, et les présents alliés de De Gaulle ne manquent pas d'avoir des prétentions. Il faut donc bien adopter l'idée qu'il est impossible de les garder « sans payer ». Cependant, les politiciens français, dont aussi De Gaulle, ne sont toujours pas enclins à payer beaucoup. De menues promesses d'une part, et la méthode militaire héritée de Napoléon de l'autre, ces deux éléments alternent pour créer le cercle vicieux dans lequel se meut la politique de France à partir de 1944.

László Salgó est d'avis qu'en réalité De Gaulle n'a eu une vue véridique de l'ensemble de la situation qu'environ trois mois après son retour au pouvoir. De toute façon, c'est à partir de

ce temps que, prudemment et lentement, mais avec détermination, il engagea le processus de la décolonisation. Les lignes en ont été tracées avec le plus de lenteur précisément en ce qui concerne l'Algérie, ce qui s'explique par la grande prudence dont il devait faire preuve dans cette question à cause de ses propres partisans, de l'armée, des ultras, et en somme par l'opinion publique française en matière politique.

Instruit par l'exemple britannique, il cherchait à mettre en œuvre le processus du partage de l'Empire de façon à assurer le pouvoir à des éléments francophiles, pour garantir la présence française dans les anciennes colonies. La décision étant née avec du retard, à un moment dramatique, il n'est pas étonnant que ces efforts ne fussent pas toujours couronnés de succès.

Les fluctuations de la politique des gouvernements français à l'égard d'Israël découlaient, comme l'auteur le démontre, de son caractère subordonné aux relations de la France en Afrique. Il y avait une attitude pro-Israël tant qu'il s'agissait de la menace militaire des Etats arabes, un relâchement graduel des relations, allant jusqu'à l'embargo sur les armes pour Israël, lorsqu'il fallait choisir, et lorsque France activa sa politique dans les Etats du Maghreb en vue d'un retour économique.

Mais la voie est longue et difficile jusqu'à cette reprise des relations économiques. En pratique, elle s'est engagée en même temps que la décolonisation, poursuivie par Pompidou qui enterre la « hache d'arme », et ensuite par Giscard qui la fait « avec une âme moins colonialiste », avec des capitaux bien plus importants, et avec un succès qui n'est pas sans importance.

Tout en voyant se réduire relativement son influence politique, la France a gardé son rôle dirigeant dans la sphère des intérêts africains. Plus de la moitié des capitaux exportés de France le sont dans cette zone, les échanges commerciaux suivent une tendance d'augmentation. La liquidation de l'empire colonial s'est déroulée avec du retardement, plus dramatiquement que pour l'Empire Britannique, d'une manière presque explosive, mais la France, en tant que puissance moyenne, témoigne dans sa politique néocolonialiste un don d'adaptation rapide. Cependant, jusqu'à nos jours la question reste ouverte combien les marchés peuvent avoir une base solide si l'on sauvegarde le caractère unilatéral des relations économiques.

En somme, le trait essentiel du tableau historique tracé par László Salgó est que les colonies, servant au début à des fins politiques, acquièrent une importance économique toujours plus grande pour le grand capital français à partir de la fin de la première guerre mondiale (tout en gardant, sous une forme modifiée, leur importance politique). Ce rôle économique n'a qu'augmenté pendant le néocolonialisme dont on peut dater les débuts avec la décolonisation.

A chaque étape László Salgó confronte la ligne suivie avec la politique coloniale de la Grande Bretagne et, partiellement, d'autres puissances coloniales, et indique les aspects spéciaux de la voie française.

Ce livre, publié par les Editions Kossuth en 7500 exemplaires, trouvera certainement, ou a déjà trouvé des acheteurs. La partie épique n'est certes pas grande, mais l'aventure coloniale offre en elle-même un grand « story » que László Salgó relate avec vivacité, mais toujours accompagné d'une documentation riche. Tout compte fait, la littérature hongroise, assez modeste, sur l'histoire universelle, s'est enrichie d'un ouvrage bien réfléchi et soigné qui pourra être utile aussi à un large public.

M. Ormos

*János Jemnitz: A nemzetközi munkásmozgalom az első világháború éveiben. (The International Working-Class Movement during the First World War) 1914–1917*

Akadémiai Kiadó, Budapest, 1975. 607 pp.

János Jemnitz's new, massive work is the second part of the modern history of the international working-class movement. The first part was published in 1966 and dealt with the three years preceding the outbreak of the First World War. The recently published volume is the detailed description of the disintegration of the Second International after the First World War.

This volume, too, shows Jemnitz's series on the international working-class movement to tower above anything written by Hungarian scholars on the subjects so far, and to be a worthy counterpart of G. D. H. Cole's well-known 7 volume *History of Socialist Thought* even giving us more depth and more detail covering as it does a shorter period than the latter work.

Jemnitz's modern and unambiguously Marxist work gives a worthy analysis of the struggles of the past generation of socialists for their ideas, for their movement and for a new social order. To write this work, János Jemnitz needed to be a committed Marxist — Leninist. But he also needed to go through vast quantities of material, material as varied as it was dispersed, for Jemnitz has dealt with all countries and all localities where the international working-class movement was active in this period. The most difficult task that confronted him, however, was to work out the methodology of writing about the working-class movement. In reviewing one of Jemnitz's earlier works I dubbed this method the "diplomatic history" of the working-class movement; here I must confess that this was not quite to the point. For the form of activity peculiar to that working-class movement includes not only strikes, demonstrations, insurrections and revolutions, but also ideological statements and ideological clashes and struggles, at times to the bitter end. In the working-class movement, and especially in the writing of its history, the ideologico-political perspective has a fundamental role. The description of the evolution of this perspective is, however, not "diplomatic history", but the history of the movement itself. It is for this reason that Jemnitz needs to include a great deal of information from the books, journals, newspapers and pamphlets of the day, for these are, in fact, part of the "material", part of the "action" of the story to be told, not only when they reflect the opinions of the movement's leaders, but also when they mirror the sentiments of the "average cadres".

Jemnitz's technique for describing the inner atmosphere, the "temperature", the reactions and the trends of the working-class movement is no less unique. He often describes events significant in themselves, but which have repercussions that are even more telling. No moment of the working-class movement is insignificant enough to escape Jemnitz's attention, and all are judged according to whether or not they contribute to the revolutionary aim of the moment: the anti-war struggle. The book might be criticized for the veritable flood of facts and events with which it quite inundates not only the average reader, but even the specialist historian. Most of these, however, are facts that have newly come to light in the course of Jemnitz's own researches, and all are presented with that simple directness which lets them speak for themselves. Their message is clear enough: the socialist's almost doctrinaire commitment to absolute antimilitarism.

In the first chapter of his book, Jemnitz describes in detail how the European parties of the Second International failed in July-August of 1914 to stand by the anti-war resolutions of Stuttgart (1907) and Basel (1912), and failed to take determined and united revolutionary action when the world war was actually at hand. The book tells how most of the German, French and English working-class movement leaders were carried away by the wave of patriotic hysteria, the by no means negligible socialist parliamentary forces almost everywhere voting for the military credits necessary for the war. The next phase of this "development" was their being swept away by the bourgeois-nationalist current, to become, on the German side, supporters of annexation and enemies of Russia; and on the other side, the vanguard of the fight against Prussian militarism, against the rival imperialist, Germany, and against the Habsburg's oppression of the nationalities. There were only two forces — Jemnitz describes them as inspiring and keeping alive the anti-war struggle — the Bolshevik wing of the Russian working-class movement, a faction of *duma*, and the consistently pacifist Serbian socialists, who constantly resisted all imperialistic pressures and temptations. The third voice of opposition was Karl Liebknecht's brave and consistent stand in the Reichstag against the war, and against the voting of war credits. Throughout the whole of Jemnitz's book, we find the leit motif of the fight against imperialism led by Liebknecht and Rosa Luxemburg, a fight which finally roused some of the German working-class from the bloody nightmare of conquest, and fed the growing disillusionment with the war in the other countries.

Their struggle was carried on against great odds, for, for one thing, the chauvinists were in the majority in all the social-democratic workers' parties. The reason for this we shall find in the socio-political structure, and socio-political systems of the countries in question, and in the successes of their trade-unions, all of which led to the development of a *petite-bourgeois*

stratum in the working-class, one increasingly alienated from the revolutionary proletariat. The very relationship of social democracy and the working-class in this postimperialist phase had become problematic, as had the issue of just what forces were forming working-class consciousness. The defection of some of the working-class, and of most of its leaders to the ranks of the petite-bourgeoisie — the former group keeping its place in the class structure — was a dangerous precedent, with decisive impact on later development. The analysis of this process, however, falls outside the scope of Jemnitz's work. The same is true of the other major problem: of why there was no synchronous international working-class anti-war rising. This problem is closely related to the discrepant levels, patterns and forces of development of the various countries. Lenin did, in fact, analyze a great many of these differences, but no conclusions were ever drawn, neither by the contemporary international movement's leaders, nor by later historians. For while it is true that all imperialisms are equally antidemocratic and dangerous, after the fighting breaks out, the more aggressive, more powerful side can not only defeat the armed forces and imperialist policies of the enemy, but pose a threat also to its own working-class and destroy its revolutionary forces, to say nothing of the paralyzing effect of success and victory on the domestic opposition. As to whether the working-class movement was objectively strong enough at the moment of the outbreak of the First World War for a synchronous anti-war rising throughout Europe — which would, in fact, have been a general revolution — or whether this was, in fact, forestalled by the treachery of the social-democratic leaders, could be analyzed in greater detail, although it, too, falls somewhat outside Jemnitz's research area.

Jemnitz set himself the task of tracing the moves of the parties and directive bodies of the international working-class movement, for it was here that the clashes between the different trends generally took place (page 61), and because "in the critical days of August 1914, the ordinary party members' opinion counted the least; at best, the leaders referred to it and interpreted it, but in fact, they made their decisions on the basis of their premeditated conclusions" (page 63).

In the period following the outbreak of the war, there was what could be characterized as a "short circuit" in several areas and bodies of working-class movement; Liebknecht's anti-war stance was the only ray of hope in the belligerent countries.

The Copenhagen conference — says Jemnitz — "though it could hardly be called successful, nevertheless started a certain fermentation in the working-class movement"; the London conference's manifesto, on the other hand, reflected — though in an ambiguous form — the war aims of the Entente powers, mainly by shifting to the Central powers the responsibility for the war. The Vienna conference, in its turn, supported the official policy and made no mention of German aggression, the leftist Haase's speech being a brave but ineffective anomaly. Thus, Jemnitz concludes "Vienna followed London in strengthening the walls separating the English-French from the German-Austrian socialist chauvinists" (p. 229).

The next phase of the war-time history of the European working-class movement was the start of the slow rallying of the antimilitarist forces, its first moments being — in Jemnitz's opinion — the International Women's Conference held in Bern in March of 1915, and the International Youth Conference also held there a month later. Says Jemnitz: "The Bern Women's Conference broke the ice and gave a real impulse to anti-war organization on an international scale" (page 259). May 1 of 1915, the first of the war, was just as significant. It was then that Clara Zetkin said that though no real peace could come from war, from the struggle for peace could come the Third International. It was thus that this workers' holiday, though it could not be celebrated openly in the belligerent countries became "the touchstone separating internationalists from nationalists".

In the months that followed, this trend continued within the socialist parties of the various countries. Within the French party, the pacifist Populaire-group took shape, insisting on the revival of the International. At the same time the anti-war forces within the French trade-unions were making considerable gains. In August of 1915, a secret French-German meeting took place in Switzerland, but this had no repercussions for the future.

In the English working-class movement, too, there were signs of ferment. At the regional conferences, the internationalist forces were gaining ground, Keir Hardie having no small part in this. The British Socialist Party and the Independent Labour Party often agreed on points of policy, differing from the official Labour Party line of support for the government. The strikes of the Clyde shipwrights, of the Welsh miners, and the Scottish and South-Wales workers;

the rebellion of the intelligentsia: of Lansbury, G. B. Shaw, Palme Dutt and others, were all very important factors of the domestic politics of war-time England.

The separation of the left in the German Socialist Party was even sharper than that in France and England. True, the annexationist trend of right-wing "ultras" — E. David being their most vocal spokesman — hardly differed from the aggressive imperialism of German politics.

By comparison, even Scheidemann and Fr. Ebert would have counted as "moderate" had they not supported the ultras from time to time. The opposition centralist group — whose chief ideologues were K. Kautsky and E. Bernstein — Lenin saw as almost more dangerous than the explicitly rightists, for they tended to obscure the fact that the revolutionary class-struggle could take but one path, and that meant a break with the rightists. But our picture of the groups opposing the party leadership is still not complete. The faction led by H. Haase was a part of the left. Still farther was the revolutionary faction led by Cl. Zetkin, F. Mehring, R. Luxemburg and K. Liebknecht. Although there was some collaboration between the centre and the left, e.g. Kautsky, Haase and Bernstein's common article of 15 June, 1915, about the alarming signs of German annexation plans — an act that Scheidemann and the party leadership interpreted as an open attack. The tasks of the revolutionary left were outlined by R. Luxemburg in her anonymous "June-Pamphlet" written in prison. Luxemburg attacked not only the war-policies of the imperialist governments, but also the leaders of the working-class movement, particularly the opportunists, the compromisers, and the undecided — Kautsky among them — for having failed to translate the international solidarity of working-class into deeds. There can be no doubt that, Lenin's well-known criticism of it notwithstanding, the "June-Pamphlet" marks an important stage in the development of anti-war sentiment, having greatly contributed to the clarification of the aims of the revolutionary left. In this sense, then, Luxemburg — along with Lenin — prepared the way for the "Zimmerwald-movement".

The description and analysis of the antecedents of the conferences held on September 5—8, 1915 in Zimmerwald, and later on April 24—30, 1916, in Kienthal, and of the conferences themselves, is one of the most significant achievements of Hungarian history writing. Not that the subject is new to us — we have read of it first of all in Lenin's works before. Jemnitz's work, however, adds several historical elements which greatly enhance our knowledge. What it was all about we knew already. It was a matter of renouncing the bankrupt Second International, and of establishing a new International free of the opportunistic, compromising elements, one that could go on to transform the war into revolution. And although most of the discussion, and the arguments against these aims were well-known from Lenin's works, Jemnitz marshals the participants in those events to testify through their works.

Yet, however much we value Jemnitz's achievement, there are some questions which arise in connection with the work. One such is the problem of Austrian Social Democracy, and in connection with this, Friedrich Adler's attempt upon Count K. Stürgkh, the Prime Minister. That the Austrian party's problems were complex indeed is clear enough from Jemnitz's work, although he only touched on the tensions among Austria's nationalities — e.g. the problems in the Czech party — having concentrated his research mainly on the Austrian and German workers. He describes Victor Adler's activities of the period, thus giving a good picture also of the social-chauvinism of official party leadership. The importance of the opposition movement led by Friedrich Adler is also described and evaluated. Jemnitz is quite right in stating that the Austria "peace-party" was often more radical than the German. It was also smaller, and had no influence over the masses. It is this that drives F. Adler to despair, and to his attempt on the life of the Austrian Prime Minister. Jemnitz's description of the causes and the effects of the attempt is detailed and informative. He gives us both the positive and the negative moments. At the same time, his picture is incomplete in one respect, and imprecise in another.

Lenin and the Marxist left condemned Friedrich Adler's attempt on Stürgkh as being incompatible with the working-class movement, the political and subjective extenuating circumstances notwithstanding. There have, in fact, been a great many works on this subject. But one aspect of it has hardly received enough attention, namely, the fact that Stürgkh, in spite of his conservative views, was not the most reactionary of Austria's politicians.

From the outbreak of the war on, he was in constant conflict with the Supreme Command over the latter's attempts to interfere often — illegally — in the civilians' lives, and to extend the scope of military administration and jurisdiction. The military hated him, and worked to bring

about his fall. He stayed in office only because he enjoyed the sovereign's support. Military circles were particularly outraged by Prime Minister Stürgkh's testifying for the military tribunal the defence in Kramar's case and ostentatiously ignored his evidence in bringing the death verdict. Stürgkh's suspension of the Czech parliament, and of the Reichsrat in Vienna is often mentioned as further evidence of his reactionary nature. What is ignored, however, is the fact that the Grossdeutsch and the Czech nationalist conflicts had long before paralyzed these two organs. This — I should like to emphasize — is not to say that Stürgkh was not a conservative or reactionary politician, and that he would not have introduced the measures that generally went with the state of war. The military leadership, however, carried on activities far more destructive.

As for Jemnitz's claim that the attempt on Stürgkh "moved the dead water in the party", it is only partly valid, and if totally so, then so much the worse. For one thing, the Austrian domestic scene hardly resembled dead water. National conflicts — which had long ago split the social-democratic party into factions, too — had become so acute by the end of 1916, and mainly in the days the Reichsrat was summoned to meet the summer of 1917, that the Reichsrat had to be suspended after but a short period of activity. Neither the 9 month long Kramar-case, nor the non-German soldiers' behaviour at the front, nor the diversion tactics aimed against the existence of the Monarchy indicate that the Austrian home front was "dead water" between 1914 and 1917. The ferment was advanced enough, though regrettably, not with socialist yeast. It was certainly not started by Friedrich Adler's attempt; tragically, his attempt could not even arrest it.

An other problem is the question of the USA's declaration of war; more precisely the role of the American anti-military movements. It is quite probable that when intervening in the war on the side of the entente powers, it was not the rescuing of the European democracy that Wilson and the American ruling classes aimed at. Still, the American anti-military movements had a double-edged role. In the spring of 1917 after the Russian February Revolution the victory of the German general staff did not seem to be impossible. The economic and military situation of England and France — after the first results of the sharpening submarine warfare — was rather uncertain. A successful strike could have lamed the American military industry and by hindering the declaration of war on Germany it could have helped the Victory of the German general staff over the English and French imperialism and so it could have suppressed the developing Russian revolution without difficulty.

J. Jemnitz has written a work of international significance. Its only shortcoming is that the events it describes are not located sufficiently within that wider historical context in which the history of the working-class movement organically belongs.

I. Gonda

*István Szabó: Jobbágyok és parasztok. Értekezések a magyar parasztság történetéből*  
(Serfs et paysans. Communications sur l'histoire de la paysannerie hongroise)  
Sous la direction et avec une introduction de Lajos Für

Budapest, 1976. Akadémiai Kiadó. 368 pp.

L'historien István Szabó (1898—1969) a consacré son intérêt à une période de près de dix siècles, allant de la formation du système du servage en Hongrie jusqu'à la désagrégation, sous le capitalisme, de notre paysannerie; le choix posthume de ses études paru en 1976 fournit la preuve non seulement de son exceptionnelle compétence pour ce qui est des époques historiques les plus diverses, mais aussi de son incomparable connaissance des sources, du respect constant des perspectives européennes, de l'optique historique pleine d'invention, de cette faculté d'arriver à une synthèse; tout cela à abouti à la création d'une des plus éminentes œuvres historiographiques hongroises de notre siècle, œuvre pouvant être désormais et avec une totale certitude qualifiée de durable et de portée fondamentale.

Mais István Szabó ne nous a pas uniquement laissé les si riches et inaltérables fruits de ses travaux, il a également présidé à la formation, à partir du cercle de ses disciples, d'une école d'historiographie qui est à compter parmi les plus marquants groupements des historiens contemporains hongrois. Or cela a exigé non seulement des qualités de scientifique, mais aussi un

caractère, ainsi qu'une vocation de pédagogue, non seulement l'amour de la discipline, mais encore cette faculté de la faire aimer par d'autres. Le directeur de la publication, Lajos Für, le disciple de naguère, s'est donc attaché, dans son introduction, à la présentation de la personnalité intégrale de István Szabó, car se borner à celle du scientifique n'aurait pas conduit à la compréhension véritable du maître. (A cet endroit, il nous faut cependant regretter l'absence d'une bibliographie des ouvrages de István Szabó.)

Les événements en surface de la vie de Szabó représentent les étapes coutumières d'une carrière d'historien. Après des années de travail d'archives, il fut nommé professeur à l'Université de Debrecen en 1943 et y conserva sa chaire jusqu'à sa retraite, en 1959. Installé alors à Budapest, il a pu dépouiller sans contraintes officielles les matières recueillies au cours de longues décennies. (C'est au cours de cette décennie qu'il nous a donné la part la plus abondante de son œuvre, et la publication de plusieurs de ses manuscrits n'a pu être que posthume.)

Le choix d'études que nous présentons a reçu le titre fort pertinent de *Serfs et paysans*; il ordonne chronologiquement des analyses allant du XII<sup>e</sup> au XX<sup>e</sup> siècle, et composées entre 1938 et 1965; cependant, malgré la curiosité dispersée dans le temps de l'historien, malgré les décennies écoulées entre la composition des différents morceaux, le volume se révèle homogène sur le plan thématique et méthodologique, si bien que le lecteur a le sentiment que chaque essai est partie d'un vaste ensemble préalablement conçu. Or, c'est réellement de cela qu'il s'agit — nous le voyons aujourd'hui: ce sont les composants d'une œuvre préparée avec une extrême conscience qui ont enfin été juxtaposés. L'unité thématique en est assurée du fait que toutes les communications ont trait à l'histoire de la classe la plus ancienne et, jusqu'à ces derniers temps, la plus étendue de Hongrie, celle des *serfs* sous le féodalisme et de leurs descendants, les *paysans* de l'époque capitaliste. (La première étude du volume, celle qui lui a donné son titre aussi, analyse les corrélations entre « terminologie, notion et structure sociale ».) Une présentation simultanée de ces matières permet également de distinguer quelques spécificités *méthodologiques*. A l'exception d'un seul morceau du choix, morceau qui est plutôt de vulgarisation, les études de István Szabó *refusent* cette possibilité offerte de fournir un tableau d'état de l'histoire de la paysannerie paraissant souvent immobile, puisque les changements s'y sont faits avec une extrême lenteur, à l'échelle des siècles, puis de décennies entières. Il nous semble que l'une des visées majeures de ses travaux a été la réfutation consciente du « destin paysan », de la « vie paysanne » si souvent considérés comme « éternels » par la vie intellectuelle hongroise d'avant 1945, la désagrégation consciente de ce dogme spirituel si nocif. Szabó a toujours tendu à saisir le *changement*, les points vitaux où se déroule le *mouvement* entre les états antérieurs et ultérieurs (donc effectifs). Déjà la première communication du volume, consacrée à une question historique concrète — *Le prœdium. Recherches dans le domaine de l'histoire économique et sociale hongroise à ses débuts* — ne se contente pas d'éclaircir le contenu à l'arrière-plan du terme, la signification du mot latin « prœdium », mais désire saisir le contenu historique *mobile*, variable. Dès son point de départ, Szabó établit que les changements de signification du terme, l'incertitude d'interprétation qui en découle ne désignent pas comme tâche exclusive l'établissement du sens « original », mais la reconstitution de ce processus effectif en résultat duquel ces mutations ont eu lieu. Et l'étude développe systématiquement que, dans la Hongrie du XIII<sup>e</sup> siècle, des *modifications* sociales fondamentales se sont jouées, modifications dont le terrain a précisément été le « prœdium » où, *antérieurement*, l'exploitation se poursuivait à l'aide du travail d'esclaves; mais, *plus tard*, lorsque l'exploitation en communauté villageoise et féodale condamna au déperissement l'exploitation fondée sur l'esclavage, ces domaines furent abandonnés, se dépeuplèrent, devinrent arides. Dans plusieurs études, si nous procédons à une simplification de leur mécanisme, nous constatons que Szabó soulève tel ou tel problème encore sans solution, et trouve celle-ci en mettant à jour un *processus* historique jusque-là négligé. Ce processus peut être un changement relevant de l'histoire sociale, comme dans *la Décadence du serf à la fin du Moyen Age* analysant l'effet de la grande peste d'Europe; ou l'analyse de l'évolution idéologique d'une personne, comme dans *Kossuth et la libération des serfs*.

Une autre particularité caractéristique — et, de plus, une vertu — de l'historiographe est qu'en possession des sources écrites, il ne se lance pas immédiatement dans la reconstitution des réalités de la période en question: il se maintient tout d'abord au niveau de l'« usage de l'écriture », c'est-à-dire qu'il suit à la trace les changements de signification, qu'il sonde les intentions des formulations dans le texte, qu'il examine les contextes. Qu'on ne s'y trompe pas cependant:

nous ne parlons pas de la méthode philologique et séculaire qui s'impose à tout historien, mais de ce point de vue chez nous encore, malheureusement, peu appliqué qui fait toujours tenir compte, au cours de la reconstitution par les *textes* (c'est-à-dire de la méthode quasiment exclusive de l'historien), du moment où il reconstitue le *texte d'époque* (à la signification « originale ») et la *réalité d'époque*. István Szabó a usé avec un succès exceptionnel de cette méthode paraissant triviale, pourtant rarement sollicitée, méthode pouvant *faire et dégager* la différence, au niveau de l'historien, entre la sémantique, la syntactique et la pragmatique. (Ainsi, dans les études *Droit de migration ou juridiction seigneuriale et la formation des noms de serfs*.)

A côté de cette attitude particulière de l'historiographe, nous devons souligner avec insistance, que István Szabó a, de tout temps, visé à l'exploration des données intégrales. Il a été effectivement en possession de cette importante vertu du scientifique, le respect de l'exigence d'une constante intégralité. Dans ses études médiévales, il a, quantitativement aussi, traité « toutes les matières »; dans ses études modernes — où, en principe, cela ne saurait être réalisé —, il a eu l'ambition d'une intégralité au sein de laquelle, c'est lui qui élaborait chaque élément utilisé. Il a travaillé à l'aide d'unités partielles le plus possible réduites, il a toujours rejeté l'utilisation des éléments préfabriqués, des audacieuses constructions permettant d'enjamber l'inconnu. Il est à regretter que nous ne puissions imposer à tout un chacun sa « microméthode », car — à défaut d'une capacité de synthèse et d'une érudition — tout ce qui lui a permis d'élaborer une oeuvre magnifique, ne serait que décombres entre des mains d'incapables. (Un bel exemple de l'éclairage intégral des données est l'étude *les Heiduques en 1514*.) Sa méthode a été non la reconstruction, mais la reconstitution: si, par exemple, il s'est penché sur le Moyen Age, il ne nous a pas montré un édifice néo-roman, mais bel et bien de style roman. De là, de ce savoir professionnel, la stabilité et l'inaltérabilité de son oeuvre.

István Szabó qui, d'un bout à l'autre, s'est penché sur les problèmes de l'histoire hongroise, a considéré et peint celle-ci continuellement dans ses corrélations européennes. Il n'a pas opposé l'histoire « hongroise » à celle « européenne » (ou ouest-européenne), il n'a pas recherché une mesure extérieure, car il savait parfaitement qu'il s'agit d'une même chose: ce qui est hongrois et ce qui est européen ne saurait être interprété que dans les interférences de l'unique et du général. *De te fabula narratur* — tel pourrait être le message de cette historiographie à notre continent. Il l'a formulé, à l'intention de ses disciples dans son étude *Problématique de l'histoire de la paysannerie en Hongrie à l'époque du capitalisme*: « De même que les fondements les plus profonds de l'ordre du féodalisme ont été communs dans l'histoire européenne, ce qui fait que le système du servage a aussi témoigné de déterminismes communs, de même les facteurs historiques ordinaires les plus décisifs des sociétés capitalistes ont été communs. La prise de conscience des affinités et des divergences aide la solution plus universelle de toute la problématique historique, la constatation pertinente des lois; la mise en comparaison est donc nécessaire non seulement en dressant le bilan final, mais encore au cours de l'examen des différentes questions » (p. 357). István Szabó a toujours procédé de la sorte — son exigence n'était jamais à découvrir.

Par ses travaux représentés fragmentairement, mais de manière digne par le présent volume, István Szabó, l'historiographe de la paysannerie hongroise a incorporé à l'histoire de l'Europe la fondation serbe et paysanne de l'histoire hongroise, fondation dont nous n'avons guère eu à nous enorgueillir dans le passé; par cela, il l'a élevée non dans le monde tout imaginaire des éternelles valeurs, mais parmi les choses dignes de conserver le souvenir d'un pays et d'un continent.

A. Gergely

*Iván T. Berend, Miklós Szuhay: A tőkés gazdaság története Magyarországon. 1848 – 1944*  
(The History of the Capitalist Economy in Hungary)

Budapest, 1973

Kossuth Kiadó — Közgazdasági és Jogi Könyvkiadó, 382. pp.

This work dealing with the hundred years of capitalist development in Hungary is the first extensive and general treatment of the era in terms of its economic history. A quarter of a century before its publication the Department of Economic History of the Karl Marx University of Economics began the elaboration of a general Hungarian economic history under the leader-

ship of its head, professor Pál Zsigmond Pach. It was a mighty undertaking; after all, even with regard to the feudal era which had been the most studied period until that time, relatively speaking, the problems that remained to be solved were incommensurably more numerous than those that had already been solved (if such things can indeed be counted). As for the economic history of the capitalist period, it remained to be investigated and revealed almost in its entirety. Since that time the research undertaken in the Department and outside of it — in any case, only by the very small guard of Hungarian economic historians — has provided the foundations for this summary of Hungarian economic history — a book that serves, at the same time, as a university textbook. (The third volume of the planned three volume series of Hungarian economic history appeared in 1974 under the title *A szocialista gazdaság fejlődése Magyarországon* [The development of socialist economy in Hungary], the work of Iván T. Berend.) These foundations, although significant in themselves, are even more noteworthy due to the fact that it is with their help and that of the lecture-notes used before the publication of these books, that a whole generation of Hungarian political economists had been trained. We have to add that this summary and these notes also had an effect on historians at large, and on a wider circle of interested readers.

Reflecting on the circumstances and motivations which led to the creation of this general treatise, we may note that it was the results of the authors' research, and the products of Hungarian economic historians in general, that have, of course, made it possible; but it is equally important to note that it was the prompting influence of the requirements of university instruction, as well as the interest evoked in wider and wider circles, that have hastened its appearance. It is no accident that the authors, both of whom are professors of the Department of Economic History, Iván T. Berend being, in addition, its head for the last decade, have been involved in a fortunate combination of research activity and university instruction; these two activities having an inspiring effect on one another. Thus, while attempting to make use of all significant results obtained by economic historians in the country, basically the task had been divided by the authors according to their individual research interests: Miklós Szuhay being responsible for the economic history of the revolutionary years of 1848–49 and 1918–19, as well as for the chapters dealing with agricultural history and the history of the peasantry, whereas Iván T. Berend wrote the other chapters (building, as he did, on the research and publications undertaken in collaboration with György Ránki).

This volume dealing with a hundred years of economic history is divided into four parts, and the appendix: the shorter parts, the first and the third, devoted to the economic policy and the economic situation during the bourgeois revolution and the war of independence in 1848–49, the bourgeois democratic revolution of 1918, and the Hungarian Soviet Republic of 1919; the second and fourth parts, more extensive, devoted to the development of the national economy, and the society from 1849 to 1918, and from 1919 to 1944. This treatment of the entire period of capitalist development in a single volume enables the authors to reveal and point out the relationship between the various stages of economic development, and to show their internal logic. This process becomes obvious, for instance, in their discussion of the modernization of the national economy, or when following through the structural changes and economic development of the period. The relationships are also made clear when the authors deal with the history of the individual branches of the economy or with special socio-economic problems (including the agrarian problem, so rightly emphasized in this work), and when dealing with the tendencies of economic policy. Although the treatment of such a long period of economic development is undoubtedly a positive factor in itself, it may nevertheless have a disadvantage: namely, while the general lines of economic development are given their proper relief, certain shorter stages, or certain peculiar traits of the individual economic cycles become blurred, or disappear altogether. The principal cause of the fact that, despite the overall treatment of the subject there may remain certain gaps in the treatment of various areas or branches of the economy and at times the reader is simply confronted with a lack of detail, is undoubtedly due to the same factor which has been the principal motivation in its production, namely the use of the book as instructional material. For it is quite natural that, as a result of its function as textbook, the book should be less detailed than other manuals not designed for this purpose.

The virtue and advantage of this work is that it is all-encompassing, not only with regard to period and chronology, but to the field of economy as well. The reader derives a double advantage from this. On one hand, the authors discuss, in proportion to their importance, the

general development of the economic situation during the individual periods, the formulation of economic policy, the development of individual branches of the economy, the changes of their internal structure, achievements in production, and technological progress. Furthermore, while attempting to give an overview of the state of the forces of production, they also discuss the demographic and educational factors of economic growth. Of course, the most extensive treatment amongst the branches of the economy is granted to agriculture and to industry, but we are also presented with a description of the nonproductive branches, such as transportation, banking and insurance, commerce, and their respective development. On the other hand, another advantage of this attempt to present the whole spectrum of the economy is that, in this manner, certain structural relations, certain intricate mutual influences which exist between individual areas of the economy, and which become modified in time, are thus rendered comprehensible. This process becomes particularly obvious in the authors' description of the industrial revolution, because their general interpretation of this revolution is that it involves all branches of the economy, and affects social changes as well. The transformation and modernization of the Hungarian national economy in the half a century preceding the First World War is discussed in a lively, expressive way. At the same time, thanks to the presentation of multilevel relations in a historical light, we gain insight into a peculiar phenomenon and into its cause: why it was that the industrial revolution, although it provoked rather significant changes, did not alter the complexion of the Hungarian economy as it had that of Western Europe; why it is that Hungary remained basically an agrarian country. The same method of general treatment throws light on the policy of intervention in economic affairs by the government — an intervention which took place at many levels — at the time of the world economic crisis, and then again an even larger scale state intervention during the Second World War. Without showing the connection between the parts, and especially the relationship between the parts and the whole, it would prove impossible to characterize adequately the process of economic growth, it would be impossible to explain the rapid growth of national income until the First World War, and its unusually slow growth afterwards, it would be impossible to give a clear and comprehensive description of the economic structure.

The authors' intention to reveal all these relationships has been hampered in several respects, in addition to the limitation imposed by the size of the work, which we have already mentioned. It has been hampered by the insufficiency of the research carried out so far or, in some instances, by its total lack. This is the probable explanation of the fact that the problem of the national budget is seldom even mentioned (since the appearance of the book another step forward has been taken in this particular area thanks, in part, to the preparation of the ten-volume history of Hungary). Nevertheless, the material presented in the book indicates that the authors have often filled the gaps with the results of their own previously unpublished researches. Such was the case, for instance, when discussing "human investment" in connection with the prerequisites of capitalist economic development: according to the new calculations, the sum earmarked for educational purposes amounted to one fourth of the total investment in the economy in the period 1867 to 1913; and this had a considerable effect on the improvement in the quality of the work force.

A characteristic feature of the entire work is the light thrown upon the close relationship between social and economic development. The authors did not content themselves with a narrowly interpreted discussion of economic affairs, but have kept in mind the close connection between economic and social history, have consistently brought to the surface the social aspects of various economic problems, processes, and phenomena. Thus they succeeded in presenting a many-faceted and nuanced picture of intricate problems, such as the deeply and historically rooted agrarian issue, which did not cease to be an issue during the whole period under consideration; or the industrial revolution itself, with its many concomitant aspects. In addition to this the authors have also undertaken to sketch the main lines of social development, that is the formation of the structure and conditions of society, and their modification. Characterizing individually each social class and stratum they have presented, in two chapters, a general social picture of the period before the First World War, and of the inter-war period. Connected with this we find a description of the urbanization process, its progress and results.

But even such a many-faceted and nuanced description of the economic development of Hungary does not afford, by itself, sufficient basis for a general appraisal of this development.

To achieve this it would be indispensable, in addition — as the authors have actually done — to use the method of international comparative studies, to place the whole of Hungarian development, or of its parts, into a universal or regional framework. With the help of a consistently used method of comparative study we get a lively picture of how the Hungarian development compares in its whole or element by element with the levels attained by the most developed nations. Moreover, we can also see to what extent this process in Hungary conforms to the process that can be considered classical or, in other words, what are the peculiarities of the East-Central European or of the Hungarian model. Thus the presentation of the revolutionary process of the modernization of individual branches of the economy, and its particular chronology in the United Kingdom, in the Western part of Europe, and in East-Central Europe or in Hungary, affords new insights, throws new light on the internal logic of the whole process, and shows the nature of the differences and similarities. This comparative method is also useful when discussing the role and the peculiar feature of foreign capital in Hungary, when studying the structure of industry, when examining technological development in agriculture, and in other cases as well.

The methodology and the point of view expressed in this work have played an important role in giving even the most controversial aspects of Hungarian capitalist development a realistic, clarified evaluation. In order to achieve this the authors had to re-evaluate extremist positions, or the often one-sided interpretations regarding the complicated and much debated question of economic development in Hungary as affected by the framework of the Austro-Hungarian Monarchy. The relative advantages that derived from this framework as well as the mutual disadvantages which, however, have affected the underdeveloped areas even more severely, can thus be evaluated by the reader himself, who can participate in the formulation of the terms and completion of the equation. The consideration of the conditions for development under the new setup following the First World War is equally significant; at the same time, the authors show the long-range effects of the new economic conditions, and evaluate these effects. In connection with both these issues it was necessary to touch on the tendency of economic nationalism, and its contradictory influence. Another related problem is the evaluation of the role of foreign investments in the process of modern capitalist development. And we could continue the list.

As a result of its multi-level approach, the work gives a clear and convincing picture of the history of capitalist economy in Hungary, and it provides correctly proportioned descriptions and analysis of the development and state of the whole and parts of the economy. This remains the greatest contribution of the authors; why this important creation of Hungarian Marxist economic history makes such a strong impression on its readers also resides in these qualities.

*T. Csató*

*L. Tilkovszky: Pál Teleki (1879–1941). A Biographical Sketch*

*Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 86

Akadémiai Kiadó, Budapest. 1974. pp. 70

The figure of Count Pál Teleki, his role in public and political life were deservedly subject of interest to his contemporaries as they have been for posterity. International political life and European public opinion, however, only took note of him — and through him, of Hungary — when, on April 3, 1941, he ended his life with his own hands. Churchill in his wartime memoirs attributes special significance to Teleki's suicide. Nor is it coincidental that in Hungary, as well as abroad, the view that Teleki did not commit suicide but was murdered by the Nazis held on stubbornly. It is undeniable that in the Europe of that time no other politician existed who, having taken the measure of his own responsibility for the turn that events were taking and in protest against the policies of the Nazis, would have taken such an irrevocable step. The era, the circumstances and Teleki's personality created a veritable legend which, while possessing roots in reality, flourished in such abundance as to obscure that very reality. It is quite understandable that historians dealing with the inter-war period and with Hungary's role in the Second World War should focus special attention on Teleki. Taking Teleki's entire career into considera-

tion, Tilkovszky probes for an explanation of the former Prime Minister's policies and suicide his overriding aim being the confrontation of the myth with reality. This biography of Teleki appeared first in Hungarian in 1969 (I. Tilkovszky: *Teleki Pál, Legenda és valóság (Pál Teleki, Myth and Reality)*). Bp. 1969. Kossuth Könyvkiadó). The English-language edition is an abridgement of this work but contains all the essential data and judgements of the original.

The volume opens strikingly with a review of the often peculiar reaction of the domestic and, in the first place, international press to Teleki's suicide, as gleaned from the press collection of the Hungarian National Archives. It is from this final perspective of April 3, 1941, that the story of Teleki's career is unraveled within the confines of four well chosen chapters: "The First Phase of the Career"; "From Trianon to the Revision"; "Teleki in the »Danger Zone«"; "The Fatal Dilemma".

The first two chapters deserve special attention since this is the first Teleki biography by a Marxist historian and since the material of the later chapters, dealing with Teleki's major political activities are already known from other studies. Teleki's education, the development of his thought, his readings, the intellectual currents that effected him, the development and fusion of his religious and scientific beliefs were as a foundation for what was to come. In connection with the pre-World War I period, Tilkovszky lays great stress on the peculiar mixture of racial theory and nationalism which Teleki drew primarily from German sources. It should be added that the guiding influence of German science and intellectual currents among the Hungarian élite was characteristic for the period. Those who looked for other orientations were the exception. Already prior to the First World War Teleki was a geographer of international repute, the author of numerous works, who, as Tilkovszky points out, wished already in this connection to serve the expansion of Hungary and the Monarchy into the Balkans (15–16).

Tilkovszky assumes that the reader is familiar with Hungary's situation in the Fall of 1918; the military defeat, the dissolution of the Monarchy, the prevailing mood that accompanied the falling apart of "Historical" Hungary and the events of the revolutions. He, therefore, limits himself to registering Teleki's activities in the League for Territorial Defence, in the Welfare Office and later, at the time of the Soviet Republic, on the general staff of the counterrevolution. Tilkovszky finds that "Teleki, with his genuinely reactionary way of thinking was one of the most efficient founders of the »Christian and National« ideology, the »Szeged Thought«" (18). It is regrettable that the author does not touch upon those fine distinctions within the camp of the counterrevolution which, in the final analysis and in actual politics set Teleki apart from the extreme group led by the later Prime Minister Gyula Gömbös, the real protagonist of the "Szeged Thought".

It was the process of consolidation in the system of the counterrevolution that raised Teleki to the post of Prime Minister in 1920. The volume's primary emphasis is that even at this time Teleki's conservatism and revisionism dominated his thinking and determined his consolidationist policies. But another element should be added here; that of Teleki's personality, since therein lay the clue to the differences between Teleki and Count István Bethlen. Though Teleki was fully committed to the program of consolidation represented by Bethlen, he lacked the political instinct and flexibility that allowed Bethlen to lay aside all moral scruples and to accept temporary compromises in the interest of his long range goals.

As a consequence of ex-King Charles IV's attempt to return to Hungary and due to serious conflicts between himself and Horthy, Teleki resigned in the Spring of 1921. The consolidation of the system was to take place under the ten-year-long Prime Ministry of István Bethlen.

Between 1921 and 1928 Teleki did not occupy a ministerial position. His versatility and energy found expression in his activities within the various revisionist organizations, in the Scouting Movement which was particularly close to his heart and even in the League of Nations by which he was commissioned to carry out geographical investigations. The volume illuminates clearly and convincingly the circumstances that could involve a politician like Teleki in the Forged Francs Affair, the source of a domestic political storm in 1925–1926. The clue is again to be found in his revisionism (27–28).

Despite the work's brevity, an insight into Teleki's mentality can be gained from the sections dealing with his relationship to Bethlen, his views on democracy, liberalism, society, the "European Problem", and the Soviet Union, and from the discussions of his conservatism and patriotism. "He condemned wasteful, blustering patriotism which was neither creative nor willing

to make sacrifices . . .”, writes Tilkovszky (29). His conservatism did not exclude reforms, on the contrary, it demanded them — but in moderation and directed from above. Teleki’s reform program, as Tilkovszky correctly notes, differed significantly from Gömbös’ reform endeavours. Teleki was among the first to call attention to the threat from Nazi Germany (33). Between 1931 and 1938 he made use of his various public functions to call for the strengthening of Hungary’s cultural ties to England and France. The views that he developed on Hungary’s tasks and on the means for achieving a peaceful territorial revision were reflected for example, in his work as Minister of Education in 1938: he sought to isolate youth from all extreme political currents, whether of left or right, and to exile party politics from all institutions of instruction (39).

At the point where Teleki’s return to government as Minister of Education under Imrédy in 1938 is discussed, the author might have stopped for a moment to compare the Teleki of the 20’s and of the 30’s. In the opinion of this reviewer, not only were the circumstances different, but Teleki himself had in many respects become more mature: his sense of duty and responsibility — as he understood them — became even stronger.

Perhaps what reveals most about Teleki the man and the politician is gained from the sections in which Tilkovszky reviews, with what thoroughness the scope of this volume permits Teleki’s activities as Minister of Education, his policies and views in connection with the middle classes and the intelligentsia. Teleki was the founder of the Sociographical Institute of the Hungarian Academy of Sciences and of the Institute of Political Sciences of the Hungarian Statistical Society. With these, Teleki did not merely wish to serve his revisionist aims, as the author’s presentation would imply. Rather, Teleki wanted the real conditions of East-Central Europe to be revealed and consequently there was room in these institutes for scholars and research topics progressing in many respects beyond Teleki’s fundamental concern with territorial revision. Another modern, “up-to-date” notion of Teleki’s was that scientific research should provide reliable information for government decisions (27, 41).

It was during an extraordinarily tense and difficult period on the eve of the Second World War that Teleki became Prime Minister for a second time. His goals in office were the same as they had been in the 30’s: to make use of Germany’s dynamism in the interests of Hungarian revisionism, to contain the extremes in Hungary and to promote social reforms. Teleki’s policies were generally those of the ruling classes and enjoyed the support of the middle classes as well. Seen in their own terms, his policies were quite consistent with the above goals: when he joined Hungary to the Anti-Comintern Pact but limited the freedom of activity of the extreme right; when all his efforts revolved around the axis of territorial revision, yet he refused Hungarian participation in the invasion of Poland and even provided refuge for Poles fleeing before the Germans.

The author makes clear that Teleki was a statesman of responsibility: at the end of 1939 he recognized that in the process of achieving what Teleki had held to be his highest aim, that of territorial revision, Hungary faced the threat of coming completely under Nazi domination (48). Teleki had faith in the anti-Soviet consensus of the European Powers and thus held the Soviet Union to be a negligible factor. It was from Germany that he sought to protect Hungary and in his revisionist policies he always took note of the attitudes of the Western Powers whose pliancy towards Germany he viewed with encouragement.

Scholarly literature has already exposed in detail the events of Teleki’s second ministry. (Gyula Juhász, *A Teleki-kormány külpolitikája* [The Foreign Policy of the Teleki Government], 1939–1941.) Budapest, 1964; Gyula Juhász, *Magyarország külpolitikája, 1919–1945* (Hungary’s Foreign Policy, 1919–1945). Budapest, 1975; Magda Ádám (ed.), *Magyarország külpolitikája, 1938–1945* (Hungary’s Foreign Policy, 1938–1945). In: *Diplomáciai iratok Magyarország külpolitikájához, 1936–1945* (Diplomatic Documents on Hungarian Foreign Policy, 1936–1945). III. Budapest, 1970; Tilkovszky Lóránt, *Revízió és nemzetiségi politika Magyarországon, 1938–1941* (Territorial Revision and Nationality Policies in Hungary, 1938–1941). Budapest, 1967. Thus, it is understandable that this volume could not add much that is new in this respect. But good coverage is given of the process by which Teleki’s policies, especially in connection with international events and, in the first place, his revisionism reached a dead end; of the attacks unleashed against him by the domestic extreme right and of that growing tension which embittered the relationship between the government and the generally more pro-German military leadership.

There is a detailed, even suspenseful description of the ministerial council of March 27, 1941 at which Horthy, Teleki, Sztójay and Bárdossy discussed the "fatal dilemma" before which Teleki was placed by Hitler's plan to draw Hungary into the invasion of Yugoslavia. Teleki was left alone with his doubts and fears, as he had been alone in giving expression to these during the ministerial council. Here, Tilkovszky mentions that for some time already Horthy and his Prime Minister had held different views on the powers and responsibilities of the Prime Ministry, and that the tensions between the two men had become quite strained. This is a theme that deserves fuller treatment, even in the context of a personal and political portrait of Teleki.

In its entirety, but especially in its concluding section, the volume sets forth a vivid portrait of Teleki the politician. In summarizing Teleki's goals, means and considerations Tilkovszky gives pride of place to Teleki's revisionism and conservatism. But, this would also have been the appropriate place for a summary of those traits that set Teleki apart from his contemporaries: his sense of responsibility, his ethical concerns rooted in religious faith, and his courage which allowed him to face the personal implications of an unsuccessful political course.

*Zs. L. Nagy*



### Séance commémorative à l'occasion du centenaire d'Ernő Garami

L'Institut d'Histoire du Parti près le Comité Central du Parti Hongrois Socialiste Ouvrier a organisé le 13 décembre 1976 une séance commémorative à l'occasion du centenaire de la naissance d'Ernő Garami, un des éminents chefs du Parti Social-Démocrate de Hongrie.

*Henrik Vass*, directeur de l'Institut d'Histoire du Parti, président de la séance, indique dans son discours d'introduction qu'il est important sous plusieurs aspects d'étudier la vie de Garami. Il était à la tête du Parti Social-Démocrate de Hongrie, alors unique parti ouvrier dans le pays, pendant les décennies où, malgré les erreurs et les pierres d'achoppement, l'activité du parti ouvrait des perspectives. Il s'ensuit donc que son dirigeant devait également créer quelque chose d'historiquement valable. En reconnaissant ses côtés positifs, il ne faut pourtant pas oublier ses défauts, son réformisme, son anticommunisme. Il a parcouru un des chemins typiques des sociaux-démocrates, chemin qui aboutit enfin à une impasse, et sa carrière qui s'étend à quatre décennies, présente bien des enseignements qui méritent d'être évoqués.

La conférence à cette séance commémorative fut lue par *Tibor Erényi*, docteur ès sciences historiques, chef de section à l'Institut d'Histoire du Parti, sous le titre « La place d'Ernő Garami dans l'histoire du mouvement ouvrier hongrois ».

Le conférencier commença par poser la question de savoir comment Garami put se trouver à la tête du parti si jeune, à l'âge de vingt-deux ans. Parmi les raisons il a cité le fait qu'il était un nouveau dans le Parti, n'appartenait à aucune fraction en lutte pour la direction, n'était donc engagé envers aucune des parties en lice. Sa personne assurait les liens directs avec le mouvement ouvrier allemand, principal courant à l'époque du mouvement socialiste international (il fut invité à revenir dans le mouvement de Berlin où il connaissait Kautsky). Il était un ouvrier qui acquit une instruction comme autodidacte et qui, grâce à ses capacités, semblait apte à représenter le Parti Social-Démocrate dans les milieux intellectuels, à intervenir effectivement, dans les milieux politiques, au nom de la sociale-démocratie. Du point de vue de la stabilisation de sa position il était très important que, bien vite, il réussit à gagner la confiance des chefs de syndicats qui jouaient un rôle considérable au sein du mouvement ouvrier.

Le conférencier souligna qu'il n'était pas possible de diviser la carrière de Garami en périodes positives et négatives. Dans le travail d'organisation des premières années d'activité du jeune dirigeant on voit de grands succès dans le domaine d'épanouissement du mouvement de masse, mais ils sont contrebalancés déjà par le réformisme et l'opportunisme. Ou bien plus tard, dans les années 1920—1930, l'antifascisme du politicien socialiste était grevé de son anticommunisme.

Dans cette carrière politique contradictoire, les premières années furent appréciées par Tibor Erényi comme fort importantes. De son avis, c'est vers 1903 que commença la période où surgirent des problèmes qui le dépassaient. En 1905 il en est arrivé à identifier en pratique la notion de la conquête de pouvoir politique et celle de l'obtention des libertés démocratiques. En paroles, il avançait des réserves en général, évoquait des « contrepoids » pour contrebalancer les illusions démocratiques, mais qui n'étaient pour autant assez efficaces, surtout parce que ces « contrepoids » n'étaient pas mis en valeur dans la politique du jour du parti. En 1905, fasciné par le droit de vote, il entra en alliance avec le gouvernement. Ce n'est pas le fait de la collaboration en lui-même qui était une erreur, mais la manière réformiste de cette collaboration qui signifiait

l'abandon d'une politique autonome de classe. Après l'échec de cette orientation politique, à partir de 1909, le suivisme du parti, sous la direction de Garami, prit le sens inverse, il s'orienta vers l'opposition libérale de la bourgeoisie.

Toutefois, cette politique avait plusieurs côtés positifs, elle apportait par exemple des corrections, dans une certaine mesure, aux positions occupées par Garami dans les questions agraires et nationales. En principe, il n'y a pas à redire contre la collaboration avec la bourgeoisie libérale dans un pays où des problèmes de la démocratie bourgeoise sont à l'ordre du jour, mais les sociaux-démocrates hongrois ont commis la faute de surestimer l'esprit d'opposition de la bourgeoisie libérale et de sousestimer son poids économique. Bien qu'avec des contradictions, mais Garami aussi avait souvent considéré la Hongrie comme un pays « féodal », ce dont découlait la thèse de l'alliance indispensable entre la sociale-démocratie et la bourgeoisie libérale. Jusqu'à la fin de sa carrière politique, Garami représentait, avec beaucoup d'esprit de suite, cette conception. Elle devint à la fois source de nouvelles contradictions, le parti étant en lutte avec l'ensemble de la bourgeoisie, surtout dans le domaine économique.

La politique à la Garami, malgré ses succès partiels, aboutit à une impasse au fond déjà en 1912—1913 quand la suprématie fut acquise par le gouvernement du parti de Tisza. L'approfondissement de la crise intérieure du Parti Social-Démocrate de Hongrie n'était retardé que par la première guerre mondiale — constata Tibor Erényi.

Dans la seconde partie de sa conférence, le conférencier suivit le processus qui écarte du premier plan Ernő Garami. A partir du début de 1917, moment du renforcement des centristes, la tendance de droite, représentée en premier lieu par Garami dans la direction du parti, commença à s'éclipser. La rigidité avec laquelle il tenait à la politique de droit électoral, la participation aux travaux du bloc du droit électoral, provoquèrent des critiques sévères contre la politique de Garami. Son poids politique ne devait que diminuer du fait que même en 1918 il persévéra dans l'orientation allemande de sa politique extérieure.

Il fut ministre du commerce dans le gouvernement formé à la révolution bourgeoise-démocratique de 1918. Autant qu'il approuvait l'organisation de la démocratie bourgeoise, autant il désapprouvait chaque pas fait en avant. Il n'était pas d'accord en 1919 avec l'union du parti social-démocrate et du parti communiste et, n'étant pas solidaire avec la République des Conseils, il choisit l'émigration.

Traitant les vues politiques que représentait Garami émigré pendant le régime contre-révolutionnaire de Horthy, le conférencier souligna que, d'une manière anachronique, il voulait, après 1919, continuer au point où s'était arrêté en 1912—1913 le Parti Social-Démocrate, de Hongrie avec la démocratisation et la droit électoral. Les rapports entre Garami et la direction du parti n'étaient pas harmonieux précisément parce que Peyer et ses compagnons ne voulaient pas poursuivre la politique sociale-démocrate de vieux type, mais voulaient s'adapter aux conditions existantes, au régime Horthy. Ce nonobstant, fin 1929 Garami rentra en Hongrie et rejoignit la direction du parti.

Il se proposait d'élargir les bases du parti et d'organiser l'opposition démocratique unie. Se refusant toutefois à faire des pas vers la gauche, il ne pouvait pas élargir les bases du Parti Social-Démocrate se fondant sur les masses ouvrières, radicalisées par la crise économique. Quant à la politique d'union avec l'opposition bourgeoise démocratique, le point faible de celle-ci était l'absence de partenaires représentant des forces quelque peu importantes. C'est un fait que les idées de Garami portaient du besoin d'une politique plus radicale que celle en cours, de caractère antifasciste sous bien des égards. Lorsque ses désaccords s'approfondissaient avec les autres membres de la direction du parti, qui engageaient de nouveau des négociations pour créer l'entente avec le premier ministre Bethlen, il se rendit compte que les conditions manquaient définitivement pour sa politique. En 1931 il émigra du nouveau et par là sa longue carrière politique s'acheva au fond.

Le premier rapporteur était *Ferenc Mucsi*, candidat ès sciences, directeur-adjoint de l'Institut d'Histoire près l'Académie des Sciences de Hongrie, qui lit sa conférence sous le titre « Garami en tête du parti de masse social-démocrate (1898—1914) ». Il compléta ce qui a été dit sur les débuts de Garami en évoquant l'extrême violence des interventions des autorités contre le mouvement ouvrier. Une des formes de la résistance du mouvement était d'attirer de nouvelles forces jeunes, capables de donner de nouvelles directions, de nouvelles impulsions au mouvement. C'est pourquoi on invitait à rentrer d'Allemagne Ernő Garami et Jakab Weltner qui, étant

légalement domiciliés à Budapest, ne pouvaient pas être tout simplement expulsés du centre du mouvement. Les jeunes ont répondu aux espérances, avec ténacité dans le travail d'organisation ils ont créé les bases d'un parti de masse légal, social-démocrate.

Traitant les conceptions politiques de Garami, le coréférendaire souligna que son idéal était la sociale-démocratie allemande dont le « marxisme orthodoxe », représenté par Kautsky, était accepté par lui comme ligne de conduite théorique pour son activité pratique, ligne qui était indiscutable. Il avait pourtant une tendance à copier pour ainsi dire le parti allemand (ce qui se manifeste par exemple dans ses idées sur les structures organisationnelles du parti). Il ne concentra pas son attention à l'analyse des particularités hongroises, sa manière doctrinaire, son déterminisme économique primaient dans ses conceptions relatives aussi bien à la question agraire, au problème des nationalités et à la prise du pouvoir. Pour mettre sur pied une Hongrie démocratique, l'unique moyen pour lui était le suffrage universel, mais ensuite, l'échec des luttes, d'une extrême tension, que menaient les ouvriers pour la loi électorale indique que la politique de ces décennies, appliquée pour obtenir le droit de vote, a échoué.

Entretiens, le mouvement ouvrier a cependant atteint des dimensions massives, et dans le travail quotidien d'organisation et de propagande, Garami eut indiscutablement des mérites exceptionnels. Tout d'abord c'est lui qui dirigeait la mise en place des structures du mouvement, qui intégra le mouvement hongrois dans le mouvement ouvrier socialiste international, qui contribua à la diffusion large du marxisme, qui traduisait, expliquait les œuvres de Marx, d'Engels, de Kautsky.

Il était le rédacteur de *Népszava* (Voix du peuple), organe central du parti, et grâce à sa persévérance dans le travail, cet hebdomadaire qui, en 1898, n'était tiré qu'à 2700 exemplaires, devint un des quotidiens politiques du plus haut niveau, dont le tirage dépassait 35 000 pendant les années précédant la guerre mondiale. Le journal *Népszava* reflétait avec fidélité le mouvement, il montrait bien les énergies exubérantes du mouvement ouvrier qui, subitement, est devenu un mouvement de masse, mais découvrait également l'absence de connaissances théoriques si nécessaires pour diriger rationnellement les énergies de masse, et aussi les hésitations de la politique pratique qui s'ensuivent, ainsi que les grands buts immédiats qui n'ont pas été atteints. Tout compte fait — conclut Ferenc Mucsi — le *Népszava* avait joué un rôle positif dans l'évolution du mouvement, ce qui se rapporte tout aussi bien à son rédacteur, à Ernő Garami, chef du Parti Social-Démocrate.

Le rapporteur *Kálmán Szakács*, candidat ès sciences historiques, directeur de chaire à l'Université Eötvös Loránd, a précisé dans sa conférence « Garami et la question agraire » que Garami débuta en qualité de propagandiste et de défenseur des principes marxistes et que c'est cette position qui détermina son attitude dans la question agraire aussi. Cependant, ce qui, au début, était quelque chose de positif s'est avéré être du conservatisme à une étape ultérieure de l'évolution. Il s'était tenu aux principes fondamentaux formulés dans l'ouvrage de Kautsky intitulé « Agrarfrage » sans tenir compte du développement par son maître de ses vues antérieures. De plus, il n'a pas pris en considération l'avertissement de Kautsky contenu dans sa lettre adressée en 1906 à Garami où il attira son attention sur le fait qu'en Hongrie les paysans étaient un facteur révolutionnaire et que la particularité des conditions agraires constituaient en tout premier lieu les spécificités de la Hongrie.

Partant de la thèse de Marx de la concentration économique, Garami s'opposa au partage des terres, comptant sur l'évolution industrielle qui devait intégrer les catégories inférieures de la population agraire dans le prolétariat industriel. L'accent excessif mis sur la primauté du développement économique le conduisit nécessairement à ne pas tenter d'élucider les particularités des conditions agraires et du mouvement agraire, d'éclaircir la place qu'occupent les ouvriers agricoles dans le mouvement ouvrier socialiste.

Si nous reconnaissons les capacités d'Ernő Garami en politique pratique et dans la direction du parti, et même compte tenu des déficiences de sa formation théorique, il est difficile de comprendre — dit Kálmán Szakács — pourquoi il n'a pas soumis à une analyse les motifs fondamentaux, les revendications et les enseignements des deux grands mouvements agraires de l'époque (1896—1898, 1905—1906).

Dans ses positions, il y a encore une contradiction insoluble. Le programme de 1903 du Parti Social-Démocrate de Hongrie a pris position pour le socialisme, et les vues du parti dans la question agraire y répondaient. Vers 1905—1907, sans le dire ouvertement, le parti modifia sa

ligne politique dressant comme but la lutte pour la Hongrie démocratique-bourgeoise, sans pour autant y adapter sa politique agraire, mais maintenant la thèse d'une solution socialiste sans tenir compte d'un des problèmes cruciaux de la transformation dans le sens bourgeois-démocratique. Pour Garami, cette contradiction est restée effacée — dit le conférencier — parce que le dogmatisme théorique s'accompagna chez lui d'un réformisme dans la pratique.

Ce n'est qu'en 1918 et en 1930, au moment de l'élaboration du programme agraire du parti, qu'il arriva à la formule du partage des terres, formule réformiste modérée de la solution démocratique du problème agraire. Même alors, il abandonna sa conception orthodoxe tout en restant un dirigeant social-démocrate ayant comme but la démocratie bourgeoise.

*Tibor Hajdu*, docteur ès sciences historiques, maître de recherches à l'Institut d'Histoire fut sa conférence de rapporteur sous le titre « Ernő Garami et les révolutions de 1918—1919 ». Il commença par souligner que dans un pays où la révolution prolétarienne était à l'ordre du jour, le fait que Garami était un chef de parti socialiste et en même temps un politicien démocrate-bourgeois, constituait une contradiction insoluble. En réalité, dès 1917 il aurait dû abandonner la direction du mouvement ouvrier. Au lieu de le faire, il se tenait à ses idées de jeunesse selon lesquelles la Monarchie Austro-Hongroise suivra la voie de l'évolution bourgeoise-démocratique de l'Europe Occidentale et de l'Allemagne. Même en 1917 il se mit en tête de la lutte pour le droit de vote et ne tira pas les enseignements de la révolution russe.

Pendant la révolution démocratique-bourgeoise il cherchait à jouer le rôle de freinage. Ce n'est pas dû au hasard qu'il était l'unique dirigeant socialiste dont l'autorité augmenta devant la bourgeoisie libérale, voire devant les conservateurs. Dans une période révolutionnaire, et sans romantisme révolutionnaire, il réclamait : travailler, travailler, travailler : Le ministre technocrate, de plus en plus compétent, avait de moins en moins de contacts avec les masses ouvrières.

Dans ses principes Garami était le membre le plus anticommuniste de la direction du parti social démocrate. Il est intéressant que partant de considérations tactiques et méthodiques il tenait pour inutile l'arrestation des dirigeants du parti communiste au moment où, en février 1919, cette proposition fut soumise au gouvernement. Plusieurs fois, il avait fait des pas pareils.

C'est enfin lors de la proclamation de la République des Conseils qu'il s'est rendu compte de la nécessité de se tenir à l'écart. Tout en ayant une position de refus très claire en face de cette République, il n'en témoigna pas moins d'une certaine loyauté, et pendant toute l'existence de République des Conseils il a gardé une passivité politique.

Pour conclure, Tibor Hajdu a constaté que du point de vue du mouvement ouvrier il convient de condamner Garami pour avoir déserté le mouvement à un moment où celui-ci réalisa son plus grand fait. Mais il faut en même temps reconnaître qu'il considérait la proclamation de la République des Conseils comme une décision de la majorité du mouvement, à laquelle il s'opposait mais qu'il respectait du moins en passivité. Il n'entra pas dans des dissimulations, resta fidèle à ses convictions, tâcha de garder sa droiture, et cause peut-être moins de dommage que d'aucuns qui, pendant les deux révolutions, changeaient de position selon les conjonctures et selon les changements des états d'esprit.

*Mme Ágnes Szabó*, candidat ès science, historiques chef de section à l'Institut d'Histoire du Parti, traça, comme rapporteur, un tableau des idées et activités de ce dirigeant social-démocrate entre 1919 et 1929, dans une conférence intitulée « Ernő Garami en émigration ». Pendant cette période, Garami s'orienta vers l'Internationale Ouvrière et Socialiste, à l'opposé de l'émigration centriste, dirigée par Zsigmond Kunfi et Vilmos Böhm, partisan de l'Internationale Deux et demie. Dans une certaine mesure, le rôle joué par Garami et ses adeptes s'effaça à côté de ce groupe.

Les nombreux échecs subis ne l'ont pas forcé à abandonner ses conceptions politiques précédentes. Pour ses idées sur la démocratie, c'était déjà le Labour Party qui était choisi comme modèle. Il convient toutefois de souligner un élément positif — dit Ágnes Szabó — notamment que cette conception bourgeoise-démocratique était professée face à une dictature contrerévolutionnaire, fasciste. En effet, il était de ceux des sociaux-démocrates qui, déjà au milieu des années vingt, voyaient le caractère fasciste du régime Horthy. Cependant, dans ses idées politiques la principale garantie d'une lutte efficace contre le fascisme, à savoir le besoin de l'unité ouvrière, était absente. Son anticommunisme l'opposait catégoriquement à toute tendance de ce genre.

La conférencière traça l'évolution des rapports entre Garami, en émigration à Vienne,

et la direction du parti social-démocrate dans le pays. Malgré les différences qui existaient entre eux dans le jugement porté sur le caractère du régime Horthy, et dans la tactique à mener dans la lutte contre ce régime, les rapports étaient continus. Une partie des dirigeants du parti en Hongrie sentait jusqu'au bout le besoin de demander son avis. Dans l'émigration aussi Garami est resté membre du Parti Social-Démocrate de Hongrie. Depuis le début il recevait un soutien matériel de Hongrie, et en 1922 le congrès du parti approuva qu'il fut travailleur du parti. Il remplit le poste du représentant à l'étranger du parti et dans la seconde moitié des années 1920 ses articles parurent régulièrement dans le *Népszava*, organe du parti.

Pourquoi il revint en Hongrie à l'automne 1929? Ágnes Szabó en voit l'explication d'une part dans sa fatigue des dix ans d'émigration, et de l'autre dans l'illusion, inspirée par les dirigeants du parti restés en Hongrie qu'il pourrait prendre la direction du parti.

*János Kende*, chercheur à l'Institut d'Histoire du Parti, traite la dernière période de la vie de Garami dans sa conférence de rapporteur intitulée « L'émigration de Garami en 1931 ». Il nota que son retour était attendu avec de grands espoirs tant dans le mouvement social-démocrate que dans les milieux dirigeants. Dans le parti on espérait rétablir par le prestige de Garami l'autorité des dirigeants ternie par des scandales financiers et moraux, et une grande partie des membres espérait que ce chef prestigieux, qui n'était pas mêlé dans le pacte conclu avec le gouvernement et dans d'autres affaires louches, apporterait un renouveau moral. Les représentants des classes dirigeantes le tenaient plus doué, plus pondéré, donc plus apte à devenir un partenaire que Peyer et ses partisans. Le gouvernement comptait surtout à provoquer par ce geste une détente en politique intérieure, voire en politique extérieure, grâce aux relations internationales du Parti Social-Démocrate.

Tous ces espoirs ne se sont pas justifiés, après un séjour d'à peine un an, au début de 1931, Garami rompit avec la direction du Parti Social-Démocrate et quitta de nouveau le pays. Partant d'un article de Garami écrit pour le *Népszava* mais non publié, et d'un memorandum soumis à la direction du parti, le coréférendaire analysa en détail les motifs de Garami de se retirer. *János Kende* constata que dans son conflit avec la direction du parti il n'était pas guidé par des raisons personnelles, mais par le jugement différent porté sur la situation en Hongrie, sur le régime Horthy et sur la politique du parti social-démocrate.

En ce qui concerne la critique faite par Garami, il avait raison quant au fond, précisa le rapporteur et ajouta: « La situation était différente avec les propositions concrètes recommandées par lui pour remplacer la ligne politique incorrecte du Parti Social-Démocrate de Hongrie. Dans son ensemble, la politique qu'il proposa n'était pas une alternative possible pour le parti, sa mise en pratique efficace étant impossible. »

Pendant cette seconde émigration les progrès du fascisme sur le plan international l'ont définitivement abattu. Il vit la répression de l'insurrection ouvrière à Vienne en février 1934, et après cet événement il rentra en Hongrie. L'isolement et l'insuccès politiques, les humiliations subies pendant un procès pour « outrage à la nation », ont complètement miné sa santé, et en mai 1935 il décéda.

Après les interventions des rapporteur, *János Jemnitz*, docteur ès sciences, historiques maître de recherches à l'Institut d'Histoire, prit la parole. Entre autres remarques il reconnut que le modèle pour Garami était en effet le mouvement ouvrier allemand, mais il ajouta qu'il n'en suivait pas moins avec une grande attention l'évolution du mouvement ouvrier international. Il voyait les choses avec des yeux allemands, et l'intéressant est précisément de savoir combien cette manière de voir a déformé ou non l'image qu'il se faisait de tout le mouvement ouvrier international. Du point de vue du mouvement hongrois c'est une question essentielle car, dans la direction du Parti Social-Démocrate de Hongrie peu nombreux étaient ceux qui ne se mouvaient pas dans des horizons allemands.

Il a noté que les historiens ont encore fort à faire à propos de Garami. Par exemple, son intégration dans le mouvement ouvrier international est à faire de deux points de vue. D'une part, il faut analyser l'image qu'il avait faite du mouvement dans ses écrits, et de l'autre il faut examiner ses relations internationales directes, à quels forums, à quelles négociations il prenait personnellement part etc.

Enfin, à propos de tout ce qui venait d'être dit, il attira l'attention sur le fait que les idées doctrinaires, le dogmatisme de Garami ne doivent pas être pris pour une totale étroitesse de vues, pour une simplification totale des problèmes. Sous cet aspect il mit en doute l'idéalisation absolue

par Garami de la démocratie bourgeoise et l'affirmation selon laquelle l'obtention du droit de suffrage universel s'identifiait pour lui avec la prise du pouvoir politique.

Dans son discours de clôture le président *Henrik Vass* a constaté que la séance commémorative, qui était concentrée sur le contexte principal et politique de la carrière de Garami, était une conférence scientifique de haut niveau. Les interventions ont montré une homogénéité des vues et reflétaient bien l'évolution de l'historiographie hongroise, la disparition de la vieille manière de voir paralysante qui portait des jugements simpliste, en « noir et blanc ». La séance a rempli sa tâche de dégager la carrière de Garami dans toute sa complexité, de reconnaître ses mérites, de critiquer, sur une base principale, ses fautes, d'éclaircir le contexte historique de son activité.

*L. Sipos*

## Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1975

## Библиография избранных работ по истории, вышедших в Венгрии в 1975 г.

## 1. Bibliographies, catalogues, inventaires — Библиографии, каталоги, описи.

BERLÁSZ JENŐ: *A történettudományi tájékoztatás segédkönyvei*. Kiad. az Országos Széchényi Könyvtár Könyvtártudományi és Módszertani Központja [Manuels d'information sur la science historique. Ed. par —. — Информационные справочники по истории. Изд. —.] Вр. 1975. NPI 108 p.

*Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiés en Hongrie en 1973*. [Библиография избранных работ по истории, вышедших в Венгрии в 1973 г.] АН 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 508—537.

*Bibliographia historiae rerum rusticarum internationalis*. Ed. Magyar Mezőgazdasági Múzeum. 1971—1972. Red. Péter Gunst [Библиография зарубежных работ по истории сельского хозяйства. Изд. —.] Вр. 1975, Magyar Mezőgazdasági Múzeum. 356 p.

BOROS PÁL: *Pest megye történelmi irodalmának ajánló bibliográfiája*. Kiad. a Pest Megyei Tanács Megyei Könyvtára [Bibliographie recommandée de la littérature historique sur le comitat de Pest. Ed. par —. — Выборочная библиография работ по истории комитета Пешт. Изд. —.] Вр. 1974, Kossuth Kiadó, 341 p.

BORSA IVÁN: *Az Országos Levéltár filmtárának 1974. évi gyarapodása* [Le versement de la filmothèque des Archives Nationales en 1974. — Приобретения фонда микрофильмов Венгерского Центрального Госархива за 1974 г.] LSz. 1975. Том. 25. No. 2—3. pp. 533—559.

ВОТКА FERENC: *Magyar szocialista irodalom. Első kiadások 1945-ig*. Szerk. —. [Littérature socialiste hongroise. Editions princeps jusqu'à 1945. Réd. par —. — Венгерская социалистическая литература. Пер-

выс издания вышедшие до 1945 г.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 325 p.

BUZÁS JÁNOS: *Az Österreichische Geheime Staatsregistratur magyar vonatkozású iratai*. [Les documents de l'Österreichische Geheime Staatsregistratur relatifs à la Hongrie — Документы секретного фонда Австрийского госархива, имеющие отношения к Венгрии.] LK 1974. Том. 44—45. pp. 123—142.

CSAPODY CSABA: *Történezhagyatékok a Magyar Tudományos Akadémia Könyvtárának Kézirattárában*. II. г. [Héritage des historio-graphes au Département des Manuscrits de la Bibliothèque de l'Académie des Sciences de Hongrie. II<sup>e</sup> partie — Личные фонды историков в рукописном отделе Библиотеки Академии Наук Венгрии. Часть II.] Sz 1975. Том. 109. No. 3—4. pp. 669—682.

DÁNYI DEZSŐ: *Statisztikai adatforrások. 1945—1974. Bibliográfia*. Összeáll. Közrem. HAJDÚ ELEMÉRNÉ. Központi Statisztikai Hivatal, Könyvtár és Dokumentációs Szolgálat. [Sources de données statistiques. 1945—1974. Bibliographie. Réd. par —. avec la collab. de —. — Источники статистических данных. 1945—1974 гг. Библиография. Сост. —. с участием —.] Вр. 1975. Központi Statisztikai Hivatal. 209 p.

FEJÉR MÁRIA, F.: *A magyar múzeumi évkönyvek és folyóiratok történeti vonatkozású közleményeinek repertórium. 1945—1970*. III. г. [Répertoire des articles historiques des annuaires et des revues des musées hongrois. 1945—1970. III<sup>e</sup> partie — Перечень статей по истории ежегодников и журналов венгерских музеев. 1945—1970 гг. Часть III.] MMMKözl. 1975. No. 1. pp. 50—83.

*Ki kicsoda? Életrajzi lexikon magyar és külföldi személyiségekről, kortársainkról*. Szerk. BETHLEN KATALIN. [Encyclopédie biographique

des personnages hongrois et étrangers, nos contemporains. Réd. par —. — Энциклопедия биографий выдающихся личностей в Венгрии и за рубежом. Ред. —.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 658 p. (3<sup>e</sup> éd. reman.)

KOSÁRY DOMOKOS: *A romániai levéltárak feudáliskori Hungarica anyagáról.* [Le matériel «Hungarica» de l'époque féodale dans les archives de la Roumanie — «Хунгарика» из эпохи феодализма в румынских архивах.] LSz 1975. Tom. 25. No. 2—3. pp. 453—495.

KOZCSA SÁNDOR: *A francia felvilágosodás magyar kapcsolatainak válogatott bibliográfiája.* [Bibliographie choisie des rapports entre les Lumières françaises et la Hongrie — Выборочная библиография о связях французских просветителей с Венгрией.] SEN Вр. 1975. pp. 387—435.

*Külföldi folyóiratok hadtörténelmi repertórium 1972. Bibliográfia.* 1.—2. г. Összeáll. MOLNÁR ÉVA—VINICZAI ISTVÁN—WINDISCH ALADÁRNÉ. [Répertoire d'histoire militaire des revues étrangères. 1972. Bibliographie. 1<sup>e</sup>—2<sup>e</sup> parties. Réd. par —. — Библиографический указатель работ по военной истории зарубежных журналов. 1972 г. Часть 1—2. Сост. —] НК 1975. Tom. 22. No. 2. pp. 402—421.; Tom. 22. No. 3. pp. 605—622.

*Külföldi magyar nyelvű hírlapok és folyóiratok címjegyzéke és adattára. 1945—1970. 2. Nem szocialista országok.* Összeáll. NÉMETH MÁRIA [Liste et documentation des journaux et revues étrangers parus en langue hongroise. 1945—1970. 2. Pays non socialistes. Réd. par —. — Список заглавий и другие данные о зарубежных газетах и журналах, выходящих на венгерском языке, 1945—1970 гг. Часть 2. Несоциалистические страны. Сост. —] Вр. 1975. Országos Széchenyi Könyvtár. 339 p. (Clôts le 31 décembre 1970.)

*A magyar állami levéltárak fondjegyzéke.* Szerk. EMBER GYÖZÖ. 3. köt. *A területi levéltárak fondjegyzékei.* 10. r. *Borsod-Abaúj-Zemplén Megyei Levéltár.* Összeáll. HÓGYE ISTVÁN, ROMÁN JÁNOS, STEFÁN ISTVÁNNÉ. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. Réd. par —. 3<sup>e</sup> vol. Répertoire des fonds des archives régionales. 10<sup>e</sup> partie. Archives du comitat de Borsod-Abaúj-Zemplén. Réd. par —. — Список фондов венгерских государственных архивов. Ред. —. Том. 3. Список фондов региональных архивов. Часть 10. Архив комитата Боршод-Абауй-Земплэн. Сост. —] Вр. 1975. 129 p.

*A magyar állami levéltárak fondjegyzékei.* Szerk. EMBER GYÖZÖ. 3. köt. *A területi levéltárak fondjegyzékei.* 13. r. *A Pest Megyei Levéltárak fondjainak jegyzéke.* Szerk. LAKATOS ERNŐ. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. Réd. par —. 3<sup>e</sup> vol. Répertoire des fonds des archives régionales. 13<sup>e</sup> partie. Répertoire des fonds des Archives du comitat de Pest. Réd. par —. Список фондов венгерских государственных архивов. Ред. —. Том 3. Список фондов региональных архивов. Часть 13. Список фондов архивов в комитате Пешт. Ред. —.] Вр. 1975. X, 136 p.

*A magyar állami levéltárak fondjegyzékei.* Szerk. EMBER GYÖZÖ. 3. köt. *A területi levéltárak fondjegyzékei.* 20. r. *A Szolnok Megyei Levéltár (volt Szolnoki Állami Levéltár) fondjainak jegyzéke.* Szerk. ANTAL ÁRPÁD, SERES PÉTERNÉ. [Répertoire des fonds des archives nationales de Hongrie. Réd. par —. 3<sup>e</sup> vol. Répertoire des fonds des archives régionales. 20<sup>e</sup> partie. Répertoire des fonds des Archives du comitat de Szolnok (anciennes Archives Nationales des Szolnok). Réd. par —. — Список фондов венгерских государственных архивов. Ред. —. Том 3. Список фондов региональных архивов. Часть 20. Список фондов Архива комитата Сольнок (бывшего Госархива Сольнок) Ред. —] Вр. 1975. IX, 78 p.

*A magyar munkásmozgalom történetéről szóló cikkek jegyzéke.* 1974. július—szeptember. [Répertoire des articles sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Juillet—septembre 1974. — Список статей по истории венгерского рабочего движения. Июль—сентябрь 1974 г.] Ptk 1975. Tom. 21. No. 1. pp. 231—233.

*A magyar munkásmozgalom történetéről szóló cikkek jegyzéke.* 1974. október—december. [Répertoire des articles sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Octobre—décembre 1974. — Список статей по истории венгерского рабочего движения. Октябрь—декабрь 1974 г.] Ptk 1975. Tom. 21. No. 2. pp. 219—222.

*A magyar munkásmozgalom történetéről szóló cikkek jegyzéke.* 1975. január—március. [Répertoire des articles sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Janvier—mars 1975. — Список статей по истории венгерского рабочего движения. Январь—март 1975 г.] Ptk 1975. Tom. 21. No. 3. pp. 242—246.

*A magyar munkásmozgalom történetéről szóló cikkek jegyzéke.* 1975. április—június.

[Répertoire des articles sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Avril—juin 1975. — Список статей по истории венгерского рабочего движения. Апрель—июнь 1975 г.] Ptk 1975. Tom. 21. No. 4. pp. 248—251.

*A Magyarországon megjelent történeti munkák (önálló kötetek, tanulmányok, cikkek, ismertetések) jegyzéke. 1973. január 1.—december 31.* Összeáll. V. WINDISCH ÉVA, SZELESTEI N. LÁSZLÓ. [Répertoire des ouvrages historiques (monographies, études, articles, compte-rendus) parus en Hongrie. 1 janvier—décembre 1973. Réd. par —. — Библиографический указатель работ (монографии, статьи, рецензии) по истории, вышедших в Венгрии с 1 января по 31 декабря 1973 г. Сост. —] Sz 1975. Tom. 109. No. 3—4. pp. 209—295.

*A Magyarországon megjelent történeti munkák (önálló kötetek, tanulmányok, cikkek, ismertetések) jegyzéke. 1974. január 1.—december 31.* Összeáll. V. WINDISCH ÉVA, SZELESTEI N. LÁSZLÓ. [Répertoire des ouvrages historiques (monographies, études, articles, compte-rendus) parus en Hongrie. 1 janvier—31 décembre 1974. Réd. par —. — Библиографический указатель работ (монографии, статьи, рецензии) по истории, вышедших в Венгрии с 1 января по 31 декабря 1974 г. Сост. —] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 1179—1277.

*A Magyar Országos Levéltár fondjainak és állagainak jegyzéke. 3. k. »X« szekció. Mutató az I—III. kötethez.* [Répertoire des fonds et du stock des Archives Nationales Hongroises. 3<sup>e</sup> vol. Section «X». Index pour les vols I—III. — Список фондов и архивных единиц Венгерского Центрального Госархива. Том 3. Секция «X». Указатель к томам I—III.] Bp. 1975. Magyar Országos Levéltár. 277 p.

*Magyar Országos Levéltár. Kincstári szervek levéltárakba nem sorolt fondjai. Repertorium.* Összeáll. FÁBIÁNNÉ KISS ERZSÉBET. [Archives Nationales Hongroises. Fonds des organes fiscaux non classés en archives. Répertoire. Réd. par —. Венгерский Центральный Госархив. Фонды фискальных органов, невключенные в отдельные архивы. Указатель, Сост. —] Bp. 1975. 190 p. (Levéltári leltárak 64.)

*Magyar Országos Levéltár. Magyar Kamara Archivuma. Repertorium.* Összeáll. MAKSAY FERENC. [Archives Nationales Hongroises. Archives du Fisc Hongrois. Répertoire. Réd. par —. — Венгерский Центральный Госархив. Архив Венгерского казначейства.

Сост. —] Bp. 1975. 326 p. (Levéltári leltárak 63.)

*A magyar szociológiai irodalom bibliográfiája. 2. köt. Folyóiratok, 1900—1919. (Egyéb folyóiratok).* Szerk. LITVÁN GYÖRGY, REMETE LÁSZLÓ. [Bibliographie de la littérature sociologique hongroise. 2<sup>e</sup> vol. Revues 1900—1919. Réd. par —. — Библиография венгерской литературы по социологии. Том 2. Журналы, 1900—1919 гг. Ред. —] Bp. 1975. Magyar Tudományos Akadémia, Szociológiai Kutató Intézet, Budapest Fővárosi Szabó Ervin Könyvtár. 647 p.

*A Magyar Tudományos Akadémia 150 éve adatokban. 1825—1975.* Főszerk. SZALAI SÁNDOR, SZÁNTÓ LAJOS. (Données à l'histoire des 150 ans de l'Académie des Sciences de Hongrie. 1925—1975. Chefred. — 150 лет Академии Наук Венгрии в данных. 1825—1975 гг. Гл. ред. —] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 138 p. 1 annexe.

*A Magyar Tudományos Akadémia tagjai 1925—1973.* Összeáll. FEKETE GÉZÁNÉ. Magyar Tudományos Akadémia, Könyvtár. Lezárva 1974. április 30. [Les membres de l'Académie des Sciences de Hongrie. 1825—1973. Réd. par —. Clôse le 30 avril 1974. — Члены Академии Наук Венгрии. 1925—1973 гг. Сост. — Закончено 30 апреля 1974 г.] Bp. 1975. 609 p.

*Negyedszázados harc. A magyar munkásmozgalom történetének kronológiája. 1919. augusztus 1.—1945. április 4.* Szerk. SZABÓ ÁGNES, VÉRTES RÓBERT. [Luttes d'un quart de siècle. Chronologie de l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. 1. août 1919—4 avril 1945. Réd. par —. — Четвертьвековая борьба. Хронология истории венгерского рабочего движения. 1 августа 1919—4 апреля 1945 г. — Под ред. Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 711 p., 24 t.

PUSKA ILDIKÓ—BÉRCES LÁSZLÓ: *A Magyar Munkásmozgalmi Múzeum kiadványainak bibliográfiája és periodikáinak repertórium.* [Bibliographie des éditions du Musée du Mouvement Ouvrier Hongrois et le répertoire de ses périodiques — Библиография изданий Музея венгерского рабочего движения и указатель его периодики.] MMMKözl 1975. numéro particulier. pp. 39—75.

## 2. Recueils d'études — Сборники

*Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Lorando Eötvös nominatae. Sectio historica.* Tom. 15. Chefred. SÁNDOR BALOGH.

Анналы Будапештского университета имени Лоранда Этвеша. Серия историческая. Том 15. Гл. ред. —] Вр. 1974. 281 p.

*Arrabona. A Győri Xantus János Múzeum évkönyve.* 17. Szerk. DÁVID LAJOS. [Annuaire du Musée János Xantus de Győr. 17. Réd. par —. — Arrabona. Ежегодник музея им. Яноша Ксантус г. Дьёр. Том 17. Ред. —] Győr 1975. 367 p., ill.

*Baranya helytörténetirása. A Baranya Megyei Levéltár évkönyve.* Szerk. SZITA LÁSZLÓ. [Historiographie locale de Baranya. Annuaire des Archives du Comitat Baranya. Réd. par —. — История комитата Бараня. Ежегодник музея комитата Бараня. Ред. —] 1973 (1975), Pécs (1975), 424 p., ill.

*A Budapesti Eötvös Loránd Tudományegyetem Állam- és Jogtudományi Karának actái. Acta facultatis politico-iuridicae Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Lollando Eötvös nominatae.* [Научные доклады юридического факультета будапештского университета им. Роланда Этвеша.] Вр. 1974. Том. 16. 357 p., 2 t.

*Dolgozatok az állam- és jogtudományok köréből.* Szerk. ÁDÁM ANTAL. Pécs. 5. évf. Irta HORVÁTH IMRE, IVÁNOVIC IMRE stb. 6. évf. Irta BENKŐ PÉTER, BRUHÁCS JÁNOS stb. [Etudes du domaine des sciences politiques et du droit. Réd. par —. Pécs. Tom. 5. Par —. Tom. 6. Par —. — Статьи по юридическим и политическим наукам. Ред. — Печ. Год изд. 5. Авторы —. Год изд. 6. Авторы —.] Вр. 1975. 161 p., 162 p.

*Études historiques hongroises.* 1975. Institut des Sciences Historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie. Comité de réd.: NEMES DEZSŐ, ANDICS ERZSÉBET etc. [Очерки по венгерской истории. 1975 г. Институт истории Академии наук Венгрии. Ред. коллегия —.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 663 p., 2<sup>e</sup> vol. 639 p.

*Folia historica. A Magyar Nemzeti Múzeum évkönyve.* 3. Szerk. biz.: BÁNKÚTI IMRE, RÓZSA GYÖRGY stb. [Annuaire du Musée National de Hongrie. 3. Comité de réd.: —, — Ежегодник Венгерского национального музея. Том. 3. Ред. коллегия —.] Вр. 1975. 238 p., 8 t.

*A József Attila Tudományegyetem évkönyve. Szeged 1973—1974.* Szerk. biz.: KETSKEMÉTY I., CSUKÁS I. stb. [Annuaire de l'Université Attila József de Szeged. 1973—1974. Comité de réd.: —. — Ежегодник университета им. Аттилы Йожеф. г. Сегед, 1973—1974 г. Ред. коллегия. —] Szeged. 1975. 174 p.

*Középkori kútfőink kritikus kérdései.* Szerk. IFJ. HORVÁTH JÁNOS, SZÉKELY GYÖRGY. [Problèmes critiques de nos sources médiévales. Réd. par —. — Критические вопросы наших средневековых источников. Ред. —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 384 p.

*Magyar történeti tanulmányok. VIII.* Szerk. SZENDREY ISTVÁN. [Etudes historiques hongroises. VIII. Réd. par —. — Статьи и очерки по венгерской истории. Том VIII. Ред. —] AUDhist. 8. ser. XX. Debrecen. 1975. 163 p.

*A Magyar Tudományos Akadémia másfél évszázada. 1825—1975.* Főszerk. RACH ZSIGMOND PÁL. [Les 150 ans de l'Académie des Sciences de Hongrie. 1825—1975. Chefred. —. — Сто пятьдесят лет Академии Наук Венгрии. 1825—1975 гг. Гл. ред. —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 547 p., 16 t.

*Népi kultúra, népi társadalom. Folclorica et ethnographica. A Magyar Tudományos Akadémia Néprajzi Kutató Csoportjának évkönyve.* Főszerk. ORTUTAY GYULA. [Culture populaire, société populaire. Annuaire du Groupe de recherches ethnographiques de l'Académie des Sciences de Hongrie. Chefred. —. — Культура народная, общество народное. Фольклор и Этнография. Ежегодник Научно-Исследовательской Группы по Этнографии Академии Наук Венгрии. Гл. ред. —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 375 p., ill.

*Az Országos Széchényi Könyvtár évkönyve.* 1972. Szerk. NÉMETH MÁRIA. [Annuaire de la Bibliothèque Nationale Széchényi. 1972. Réd. par —. — Ежегодник Центральной библиотеки им. Ф. Сечени. 1972 год. Ред. —] Вр. 1975. Országos Széchényi Könyvtár. 425 p., ill.

*Paraszti társadalom és műveltség a 18.—20. században. I—III.* Szerk. HOFER TAMÁS, KISBÁN ESZTER, KAPOSVÁRI GYULA. I. Faluk. II. Mezővárosok. III. Tanyak. [Société et culture paysannes aux XVIII<sup>e</sup>—XX<sup>e</sup> siècles. I—III. Réd. par. —. I. Villages. II. Bourgades. III. Hameaux — Общество и культура крестьян в 18—20 столетий. I—III. Ред. —. Том I. Села. Том II. Сельские города. Том III Хутора. Szolnok 1974. Magyar Néprajzi Társaság — Damjanich Múzeum. 221 p.; 200 p.; 237 p.

*A Rákóczi-kori kutatások újabb eredményei. Tudományos ülésszak. Pécs, 1974. március 22—23.* Rend. a Magyar Tudományos Akadémia, Pécsi Akadémiai Bizottság; Pécs, Tanárképző Főiskola stb. Előadások és hozzá-

szólások. Szerk. T. MÉREY KLÁRA, PÉCZELY LÁSZLÓ. [Nouveaux résultats des recherches sur l'époque de Rákóczi. Session scientifique. Pécs, les 22—23 mars 1974. Org. par. — Rapports et interventions. Réd. par —. — Новые результаты исследований по эпохе Ракоци. Научная сессия. г. Печ, 22—23 марта 1974 г. Орг. — Доклады и выступления. Ред. —] Pécs. 1974. Tanárképző Főiskola. 163 p.

*Rapporti veneto-ungheresi all'epoca del Rinascimento. Convegno di studi italo-ungheresi. 2. Budapest, 29—23 giugno 1973.* Org. Academia Ungherese delle Scienze; Fondazione Giorgio Cini; Istituto per le Relazioni Culturali di Budapest. Ed. TIBOR KLANICZAY. [Венецианско—венгерские связи в эпоху возрождения. 2-ой итало—венгерский симпозиум, Будапешт, 20—23 июня 1973 г. Орг. Венгерская Академия Наук, Фонд им. Г. Чини, Институт Международных Культурных Связей, г. Будапешт. Изд. —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 437 p.

*Somogy megye múltjából. Levéltári évkönyv. 6.* Szerk. KANYAR JÓZSEF. [Du passé du comitat Somogy. Annuaire des Archives. 6. Réd. par —. Из истории комитата Шомодь. Ежегодник архива. Том 6. Ред. —] Kaposvár 1975. Somogy megyei Levéltár. 321 p., 2 t.

„Sorsotok előre néztek”. *A francia felvilágosodás és a magyar kultúra. Tanulmányok.* Szerk. KÖRPECZI BÉLA, SZIKLAY LÁSZLÓ. [„Prévoyez votre destin.” Les Lumières françaises et la culture hongroise. Etudes. Réd. par —. — Просвещение во Франции и венгерская культура. Статьи и очерки. Ред. —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 447 p.

*Tanítóképző intézetek tudományos közleményei. Debrecen. 10.* Szerk. KISS LAJOS. [Rapports scientifiques des écoles normales d'instituteurs. Debrecen. 10. Réd. par —. — Научные доклады педагогических институтов. Город Дебрецен. 10. Ред. —] Debrecen 1975. 261 p., ill.

*Tanulmányok a Magyar Rádió történetéből. 1925—1945.* Szerk. FRANK TIBOR. [Études sur l'histoire de la Radio Hongroise. 1925—1945. Réd. par —. — Очерки по истории Венгерского Радио. 1925—1945 гг. Ред. —] Вр. 1975. 438 p., 18 t.

*Tanulmányok és források Hajdú-Bihar megye munkásmozgalmának történetéhez.* Szerk. SERFLER ISTVÁN. Kiad. a MSZMP Hajdú-Bihar Megyei Bizottság. [Études et sources relatives à l'histoire du mouvement ouvrier

du comitat de Hajdú-Bihar. Réd. par —. — Ed. par —. — Очерки и источники по истории рабочего движения комитата Хайду-Бихар. Ред. —. Изд. —.] Debrecen 1975. Alföldi. 280 p.

*Történeti statisztikai tanulmányok. 1.* Fel. szerk. DÁNYI DEZSŐ. [Études de statistique historique. 1. Réd. rasp. —. — Статьи и очерки по исторической статистике. I. Отв. ред. —] Вр. 1975. Központi Statisztikai Hivatal — Magyar Országos Levéltár. 276 p.

*Világtörténet. Tájékoztató a külföldi történeti irodalomról.* Közread. a Magyar Tudományos Akadémia, Történettudományi Intézete. 24. 1974. Fel. szerk. MAKKA LÁSZLÓ. [Histoire universelle. Indicateur de la littérature historique étrangère. Ed. par —. 24. 1974. Réd. resp. —. — Всемирная история. Указатель по исторической литературе, выходящей за границей. Изд. Институтом истории ВАН.] Вр. 1974. 270 p.

### 3. Ouvrages généraux et traitant plusieurs époques — Общие работы, охватывающие разные периоды

ACZÉL GYÖRGY: *Culture and socialist democracy.* Transl. GYULA GULYÁS. Transl. of poems LAURA SCHIFF. [Культура и социалистическая демократия. Перевод —. Перевод стихотворений —. Вр. 1975. Corvina. 268 p.

ÁGH ATTILA: *Bevezetés a marxizmus—leninizmus társadalom- és történetelméletébe.* [Introduction à la théorie marxiste—léniniste de l'histoire et de la société — Введение в теорию общества и истории марксизма—ленинизма.] Вр. 1975. NIM Ipargazd. és Üzemszerv. Intézete. 178 p.

ÁGH ATTILA: *A marxi történetfilozófia kialakulása.* [La formation de la philosophie de l'histoire de Marx — Возникновение марксистской философии истории.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 407 p.

ARATÓ ENDRE: *A feudális nemzetiségtől a polgári nemzetig. A magyarországi nem magyar népek nemzeti ideológiájának előzményei.* [De la nationalité féodale à la nation bourgeoise. Les antécédents de l'idéologie nationale des peuples non magyars de la Hongrie — От национальностей феодальной эпохи до буржуазной нации. Предпосылки национальной идеологии невенгерских народов Венгрии.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 174 p.

BENDA KÁLMÁN: *Egy új forrástudomány, a pszichografológia*. [Une nouvelle science de sources, la psychographologie — Новая вспомогательная историческая дисциплина — психографология. LK 1974. Tom. 44—45. pp. 61—76.]

BEREND T. IVÁN—SZUHAI MIKLÓS: *A tőkés gazdaság története Magyarországon. 1848—1944*. 2. kiad. [L'histoire de l'économie capitaliste en Hongrie. 1848—1944. 2<sup>e</sup> éd. История буржуазной экономики в Венгрии. 1848—1944. Изд. второе.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 385 p.

BOROS ZSUZSA—SZABÓ DÁNIEL: *A politikai pártok kutatásának néhány kérdése a XX. századi polgári irodalomban*. [Quelques questions concernant les recherches des partis politiques dans la littérature occidentale du XX<sup>e</sup> siècle — Некоторые проблемы изучения политических партий в буржуазной литературе XX века.] TSz 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 503—527.

BORSA IVÁN: *A levéltári-irattári mikrofilmzés szervezési kérdései*. [Problèmes de l'organisation du microfilmage aux archives — Организационные проблемы микросъемки архивных документов.] LSz 1975. No. 1. pp. 179—197.

BORSA IVÁN: *A magyar medieviztika forráskérdései. Mediéviztika és levéltári anyag*. [Les questions de sources du médiévisme hongrois. Médiévisme et matériaux d'archives — Проблемы источниковедения венгерской медиевистики. Медиевистика и архивные материалы.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 103—121.

BORSA IVÁN: *Törékvés a gépi adatfeldolgozás alkalmazására a levéltár szolgálatában*. [Efforts faites dans les archives pour l'adaptation du dépouillement des données par ordinateur — Попытки применять ЭВМ в обработке данных в области архивоведения.] LSz 1975. Tom. 25. No. 2—3. pp. 427—431.

*Budapest. The history of a capital*. Ed. ÁGNES SÁGVÁRI. Transl. KORNÉL BALÁS, KÁROLY RAVASZ. [Будапешт. История столицы. Изд. — Перевод —.] Bp. 1975. Corvina. 167 p., 32 t.

*Budapest története*. Főszerk. GEREVICH LÁSZLÓ 3. köt. NAGY LAJOS: *Budapest története a török kiűzésétől a márciusi forradalomig*. Közrem. BÓNIS GYÖRGY. Bev. KOSÁRY DOMOKOS. [Histoire de Budapest. Chefred. —. 3<sup>e</sup> vol. — —: Histoire de Budapest depuis l'expulsion des Turcs jusqu'à la révolution de mars. Avec la collab. de —. Intr. par —.]

— История Будапешта. Главный редактор —. Том третий. — История Будапешта от изгнания турок до революции 1848 г. С участием —. Вводное слово —.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 585 p., ill., 3 cartes annex.

BUZÁSI JÁNOS: *A Magyar Országos Levéltár nemzetközi kapcsolatai. 1874—1974*. [Rapports internationaux des Archives Nationales Hongroises. 1874—1974. — Международные связи Венгерского Центрального Государственного Архива. 1874—1974 гг.] LSz 1975. No. 1. pp. 125—132.

CSATÓ TAMÁS: *A belkereskedelem fejlődésének néhány főbb vonása a tőkés korszakban*. [Quelques caractéristiques importantes du développement du commerce intérieur à l'époque du capitalisme — О главных чертах развития внутренней торговли в эпоху капитализма.] TSz 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 627—665.

CSIZMADIA ANDOR—KOVÁCS KÁLMÁN—ASZTALOS LÁSZLÓ: *Magyar állam- és jogtörténet*. 2. kiad. [Histoire de l'Etat et du droit hongrois. 2<sup>e</sup> éd. — История венгерского государства и права. Издание второе. —] Bp. 1975. Tankönyvkiadó. 706 p.

*Az egység útján. A Kereskedelmi-Pénzügyi és Vendéglátóipari Dolgozók Szakszervezetének története*. Szerk. KABOS ERNŐ, SIPOS PÉTER. [Sur la voie de l'unité. L'histoire du Syndicat des travailleurs de la commerce, des finances et de l'industrie hôtelière. Réd. par —. — На пути единства. История профессионального союза работников торговли, финансовых учреждений и предприятий общественного питания. Ред. —] Bp. 1975. Táncsics Kiadó. 350 p., 27 t.

ELEKES LAJOS: *Historisme, a-historisme, anti-historisme dans la science bourgeoise de notre temps*. [Историчность, антиисторичность и неисторический подход в буржуазной науке нашего времени.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 32 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 89.)

ELEKES LAJOS: *A történelem felfogása korunk polgári tudományában*. [La conception de l'histoire dans la science bourgeoise contemporaine. — Понятие истории в буржуазной науке нашего времени.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 341 p.

EMBER GYÖZÖ: *Аппарат публикации архивных источников*. [Réglement de la publication des sources d'Archives.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 24 p. (Studia historica Academiae Scientiarum Hungaricae 93.)

ENGELS, FRIEDRICH: *A szocializmus fejlődése az utópiától a tudományig.* [Le développement du socialisme de l'utopie à la science — Развитие социализма от утопии к науке.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 150 p. (A marxizmus—leninizmus klasszikusainak könyvtára 6.)

*A feudális Magyarország a XIII. század közepétől a XV. század elejéig.* Készítette és kiad. Kartográfiai Vállalat. Tud. szerk. biz.: ERÉNYI TIBOR, HAHN ISTVÁN stb. [La Hongrie féodale depuis la deuxième moitié du XIII<sup>e</sup> siècle jusqu'au début du XV<sup>e</sup> siècle. Réd. et éd. par —. —. Comité de réd. scient. —. —. — Феодалная Венгрия от середины XIII столетия до начала XV столетия. Карты. Подготовлена и изд. — Научная редколлегия. —] Bp. 1975. Carte.

GADANECZ BÉLA—ARLETH LAJOS: *A Magyar Allamvasuti Alkalmazottak Első Biztosító és Segélyegyesületének története. 1875—1985.* [Histoire de la Première Association d'Assurance et d'Assistance Mutuelle des Employés des Chemins de Fer de l'Etat Hongrois. 1875—1975. — История первого общества страхования и взаимопомощи служащих Венгерских государственных железных дорог. 1875—1975 г.] Bp. 1975. 83 p., 6 t.

GADANECZ BÉLA: *A magyar vasutas munkásmozgalom történetének vázlata. A kezdetektől az ország felszabadulásáig.* [Esquisse d'une histoire du mouvement ouvrier des cheminots hongrois. Dès les débuts jusqu'à la libération du pays — Очерки истории рабочего движения среди венгерских железнодорожников. От начала до освобождения Венгрии.] Bp. 1975. 87 p.

GLATZ FERENC: *Legújabbkori helytörténetírásunk néhány kérdéséhez.* [Contributions aux problèmes de notre historiographie locale contemporaine — О некоторых вопросах наших краеведческой историографии в новейшее время.] LSz 1975. No. 1. pp. 69—76.

GLEZERMAN, GRIORI EFIMOVICS: *A történelmi materializmus és a szocialista társadalom fejlődése.* Ford. NAGY JÁNOS. [Le matérialisme historique et le développement de la société socialiste. Trad. par —. — Исторический материализм и развитие социалистического общества. Перевод —] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 372 p.

GRANASZTÓI GYÖRGY: *Mit ad a matematika a történészeknek?* [Qu'est-ce que les mathématiques offrent aux historiens? — Что дает математика историку?] MT 1975. No. 1. pp. 29—38.

GUNST PÉTER: *A magyar mezőgazdaság technikai fejlődése és annak akadályai. A XVIII. század végétől 1945-ig.* [Le développement technique de l'agriculture hongroise et les obstacles de celui-ci. Depuis le fin du XVIII<sup>e</sup> siècle jusqu'à 1945 — Развитие техники сельского хозяйства Венгрии и факторы, препятствующие ему. Период от конца XVIII века до 1945 г.] AtSz 1975. Tom. 17. No. 1—2. pp. 42—53.

GYIMESI SÁNDOR: *A városok a feudalizmusból a kapitalizmusba való átmenet időszakában. Funkcionális és strukturális változások Nyugat- és Közép-Kelet-Európa városhálózatában, különös tekintettel Magyarországra.* [Les villes à l'époque du passage du féodalisme au capitalisme. Modifications fonctionnelles et structurelles dans le réseau de villes en Europe Occidentale et Centro-orientale particulièrement quant à la Hongrie — Города в эпоху перехода от феодализма к капитализму. Функциональные и структурные изменения в Западной, Средней и Восточной Европе, с особым вниманием на Венгрию.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 273 p.

*A hajdúk a magyar történelemben. Tanulmányok.* [Les Haïdouks dans l'histoire hongroise. Études — Гайдуки в венгерской истории. Очерки.] Debrecen 1975. 63 p. (Hajdú-Bihar megyei múzeumok közleményei 28.)

HALÁSZ ZOLTÁN: *Historia de Hungaria.* [История Венгрии] Bp. 1975. Corvina 230 p., 16 t.; le même en anglais: *A short history of Hungary.* 273 p.

*Hazánk, Magyarország.* Főszerk. ERDEY-GRÚZ TIBOR. 3. átd. kiad. 1. köt.: *Magyarország népe, történelme, gazdasága;* 2. köt.: *Művelődés, tudomány, művészet.* [La Hongrie, notre patrie. Chefred. —. 3<sup>e</sup> éd. reman. Vol. 1.: Le peuple, l'histoire, l'économie de la Hongrie; Vol. 2.: Culture, sciences, arts — Венгрия, наша родина, Главный редактор —. Изд. 3, переработанное. Том 1: Народ, история, экономика Венгрии. Том 2: Культура, наука, искусство.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó, 508 p., ill., 2 cartes; pp. 517—955., ill.

HEGYI KLÁRA: *Török tárgyú ismeretterjesztésünk kérdései. Gondolatok a „Várak, törökök” c. tévésorozat kapcsán.* [Problèmes de notre vulgarisation scientifique à sujet turque. A propos de la série télévisée intitulée « Châteaux, Turques ». — Проблемы распространения знаний в связи с турками. Мысли по поводу телевизионной серии «Крепости, турки.»] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 119—125.

HORVÁTH PÁL: *Összehasonlító jogtörténet. Új irányok a jogtörténeti historiográfia és módszertan köréből.* Kiad. az Eötvös Loránd Tudományegyetem, Egyetemes Állam- és Jogtörténeti Tanszék. [Histoire comparative du droit. Nouvelles tendances dans l'historiographie et la méthodologie de l'histoire du droit. Ed. par —. — Сравнительная история права, Новые направления из области историографии и методологии истории права. Изд. —.] Вр. 1975. ELTE. 396 p.

HORVÁTH PÁL: *Rolle der vergleichenden Untersuchung der Rechtsentwicklung in der Geschichte des sozialistischen Rechts.* [Роль компаративистского исследования развития права в истории социалистического права.] Вр. 1975. ELTE. 33 p.

ISZLAMOV, T. M.: *A Magyarországi történetével kapcsolatos problémák és azok megoldása a szovjet történettudományban.* [Les problèmes relatifs à l'histoire de la Hongrie et leur solution dans la science historique soviétique — Проблемы, связанные с историей Венгрии и их решение в советской исторической науке.] МТАФТ 1975. Том. 24. No. 1. pp. 47—62.

KÁLMÁN ENDRE: *Küzdelem a munkásosztály forradalmi stratégiájának kialakításáért. A gothai program kritikájának előzménye és története.* [Lutte menée pour le développement de la stratégie révolutionnaire de la classe ouvrière. Antécédents et histoire de la critique du programme de Gotha — Борьба за выработку революционной стратегии рабочего класса. Предпосылки и история критики Готской программы.] PtK 1975. Том. 21. No. 1. pp. 31—92.

KELEN JOLÁN: *Hirossik János a magyar munkásmozgalomban.* [János Hirossik dans le mouvement ouvrier hongrois — Янош Хирошик в венгерском рабочем движении.] PtK 1975. Том. 21. No. 4. pp. 104—122.

KÓNYA ISTVÁN: *A reformáció fő irányzatai. A kálvinizmus „ideológiai környezete”.* [Les courants généraux de la Réforme. «Le milieu idéologique» du calvinisme — Главные направления реформации. «Идеологическая обстановка» кальвинизма.] AUDmagx Debrecen 1975. No. 110. pp. 3—27.

KÓRÉCZI BÉLA: *A társadalmi tudat fejlődése hazánkban az utóbbi másfél évtizedben.* [Le développement de la conscience sociale en Hongrie pendant les dernières 15 années — Развитие общественного сознания в нашей стране за последние полутора десятилетия.] PtK 1975. Том. 21. No. 3. pp. 39—50.

KULCSÁR KÁLMÁN: *A munkásmozgalomtörténet és a szociológia kapcsolatáról.* [Les rapports entre l'histoire du mouvement ouvrier et la sociologie — О связях между историей рабочего движения и социологией] PtK 1975. Том. 21. No. 2. pp. 122—141.

*Küzdelmes évszázad. Fejezetek a magyar munkásmozgalom történetéből.* Főszerk. VASS HENRIK. Névmutató VÉRTES RÓBERT. [Le siècle des luttes. Etudes sur l'histoire du mouvement ouvrier hongrois. Chefred. —. Index par —. — Столетие борьбы. Главы из истории венгерского рабочего движения. Главный редактор —. Указатель имен —.] Вр. 1975. Táncsics Kiadó. 297 p., 50 t.

LAKATOS GYÖRGY: *Az ipari társadalom elméletéről. Raymond Aron nézeteinek bírálatahoz.* [La théorie de la société industrielle. Contribution à la critique des idées de Raymond Aron — О теории индустриального общества. К критике воззрений Раймонда Арона.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 157 p.

LEDERER EMMA: *Die Geschichtsauffassung der bürgerlichen Radikalen; die historischen Schriften von Pál Szende.* [Понимание истории буржуазных радикалов. Исторические работы Пала Сенде.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 37 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 117.)

LENIN, VLAGYIMIR ILJCS: *Tudományos szocializmus és utópizmus.* [Socialisme scientifique et utopisme — Научный социализм и утопизм.] Világosság 1975. Том. 16. No. 8—9. pp. 467—468.

*A levéltári terminológia orosz—német—magyar nyelvű kiegészítője.* Főszerk. I. SZ. NAZIN. Ford. BÉLAY VILMOS, EMBER GYÖZÖ. [Dictionnaire usuel russe-allemand-hongrois de la terminologie archivée. Chefred. —. Trad. par —. — Карманный русско—немецко—венгерский словарь терминологии архивного дела. Главный ред. —. Перевел —.] Вр. 1975. 142 p. (Levéltári kézikönyvek.)

*Magyarország a korai feudalizmus idején. 1000—1240.* Készítette és kiad. Kartográfiai Vállalat. Tud. szerk. biz. ERÉNYI TIVOR, HANN ISTVÁN stb. 2. kiad. [La Hongrie à la l'époque du féodalisme précoce. 1000—1240. Réd. et éd. par —. Comité scient. de réd. —. 2<sup>e</sup> éd. — Венгрия в эпоху раннего феодализма 1000—1240 г. Подготовка и издание карты —. Научная редколлегия —. Изд. второе.] Вр. 1974. Carte.

*Magyarország megyéi és városai.* Szerk. KULCSÁR VIKTOR, LACKÓ LÁSZLÓ. Függelék BARABÁS MIKLÓS. [Les comitats et les villes

de la Hongrie. Réd. par —. Annexe par —. — Комитаты и города Венгрии. Ред. —. Приложение —.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 655 p., ill.

*A Magyarországi Szocialista Munkáspárt megalakulásának 50. évfordulója. Emlékülés, Budapest, 1975. április 14.* [Le 50<sup>e</sup> anniversaire de la formation du Parti Ouvrier Socialiste de Hongrie. Session commémorative. Budapest, le 14 avril 1975. — Пятьдесят лет образования Социалистической рабочей партии Венгрии. Юбилейное заседание. Будапешт, 14 апреля 1975.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 86 p.

*A magyar városok címerei.* Összeáll. CAS-  
TIGLIONE ENDRE. [Les armoiries des villes hongroises. Réd. par —. —. Гербы венгерских городов. Составил —.] Вр. 1975. Köz-gazdasági és Jogi Kiadó. 451, (5) p., ill.

МАККАИ ЛАСЗЛО: *Responsabilité scientifique ou jeu avec les mots? Remarques à propos d'un compte-rendu de C. C. Giuresco.* [Научная ответственность или игра со словами? Замечания по поводу рецензии К. Джуреску.] АН. 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 433—438.

МАРХ, KARL: *A gothai program kritikája.* [Zur Kritik des sozialdemokratischen Programms von Gotha — К критике Готской программы социалдемократов.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 236 p.

MÁTÉ GYÖRGY: *Új március hírnöke. A tiltott magyar pártsajtók története. 1917—1945.* [Messenger d'un mars nouveau. L'histoire de la presse illégalement hongroise du parti. 1917—1945. — Вестник нового марта. История запрещенной венгерской партийной печати. 1917—1945 гг.] Вр. 1975. MUOSz 159 p.

MÉREI GYULA: *Eszmetörténet — munkásmozgalomtörténet.* [Histoire des idées — histoire du mouvement ouvrier. — История идей — история рабочего движения.] PtK 1975. Том. 21. No. 3. pp. 80—126.

MÉREI GYULA: *Strukturgeschichtsforschung in der bürgerlichen Geschichtsschreibung der BRD.* [Структурные исторические исследования в буржуазной историографии ФРГ.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 30 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 90.)

NIEDERHAUSER EMIL: *Eastern Europe in recent Hungarian historiography.* [Восточная Европа в современной венгерской историографии.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 26 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 91.)

MÉREY KLÁRA, T.: *A parasztság élete és sorsa a Somogy megyei Hunyadi-birtokon.*

1767—1867. [Vie et destin de la paysannerie dans le domaine des Hunyadi au comitat de Somogy. 1767—1867. — Судьба и жизнь крестьянства в имениях Хуняди в комитате Шомодь. 1767—1867 гг.] Kaposvár 1975. 88 p., 2 t.

NIEDERHAUSER EMIL: *A Szovjetunió történetével kapcsolatos problémák és azok megoldása a magyar történettudományban.* [Les problèmes concernant l'histoire de l'Union Soviétique et leur solution dans la science historique hongroise — Проблемы, связанные с историей Советского Союза и их решение в венгерской исторической науке.] MTAFT 1975. Том. 24. No. 1. pp. 25—46.

*Az Osztrák—Magyar Monarchia 1014-ben.* Készítette és kiad. Kartográfiai Vállalat. Tud. szerk. biz. ERÉNYI TIBOR, HANN ISTVÁN stb. 2. kiad. [La Monarchie Austro—Hongroise en 1914. Réd. et éd. par —. Comité scientifique de réd. — 2<sup>e</sup> éd. — Австро—венгерская монархия в 1914 г. Подготовка и издание карты —. Научная редколлегия —.] Вр. 1974. Carte

PACH ZSIGMOND PÁL: *A másfélszázados Akadémia.* 1—2. r. [Les 150 ans de l'Académie. 1<sup>e</sup>—2<sup>e</sup> parties. Стопятидесятилетняя Академия. Часть 1—2.] Ellr 1975. Том. 19. No. 20—21. pp. 4—51. et 4—50.

PACH ZSIGMOND PÁL: *A szovjet és magyar történettudomány kapcsolatainak jelentősége, eredményei, továbbépítése.* [L'importance, les résultats, l'extension des rapports entre les sciences historiques soviétique et hongroise — Значение, итоги и дальнейшее развитие связей между советской и венгерской историческими науками.] MTAFT 1975. Том. 24. No. 1. pp. 5—16.

PACH ZSIGMOND PÁL: *Tudománypolitikai kérdések a másfélszázados Akadémián.* (Questions de la politique des sciences à l'Académie pendant leur histoire (1825—1975). — Научно-политические проблемы в Академии Наук за 150 лет.] MT 1975. No. 6. pp. 294—307.

PERJÉS GÉZA: *Történeti statisztikai adatok szekundér elemzésének tanulságai.* [Enseignement de l'analyse secondaire des données statistiques historiques — Опыт вторичного анализа историко-статистических данных.] TSzT Вр. 1975. pp. 89—129.

PUSKÁS A. I.: *A második világháború történetével foglalkozó historiográfia néhány kérdéséről.* [Contribution à quelques problèmes de l'historiographie sur la II<sup>e</sup> guerre mondiale — О некоторых вопросах историо-

графии истории второй мировой войны.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 1—9.

RICHTA, R.: *A tudományos-technikai forradalom és a társadalmi rendszerek.* [La révolution des sciences et de la technique et les systèmes sociaux — Научно-техническая революция и общественные системы.] Tudománytani szemelvények 1975. No. 6. pp. 15—30.

*Somogy megye munkásmozgalmának kiemelkedő harcosai. Életrajzgyűjtemény.* Szerk. és bev. tanulmány ANDRÁSSY ANTAL. [Militants proéminents du mouvement ouvrier du comitat de Somogy. Biographies. Réd. et étude d'introduction par —. — Выдающиеся борцы рабочего движения комитата Шомодь. Сборник биографий. Ред. и вступительная статья —.] Karosvár 1975. 244 p.

SÖTÉR ISTVÁN: *Az Akadémia szerepe a magyar köznevelésben.* [Le rôle de l'Académie dans l'éducation nationale hongroise — Роль Академии наук в венгерском общеобразовательном деле.] MT 1975. No. 6. pp. 284—293.

SÖTÉR ISTVÁN: *A sas és a serleg. Akadémiai arcképek.* [L'aigle et le gobelet. Portraits d'académiciens — Орел и кубок. Портреты академиков.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 203 p.

*Studies on the history of the Hungarian Working-class movement. 1867—1966.* Ed. by HENRIK VASS. Transl. by GY. AUSTIN, P. AUSTIN etc. [Очерки по истории венгерского рабочего движения. 1867—1966 гг. Ред. — Перевод —.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 428 p.

SZABÓ JÓZSEF: *A cselédek életkörülményei és bérezése a büki uradalomban 1900—1945.* [Conditions de vie et paye des domestiques dans le domaine de Bük. 1900—1945. — Бытовые условия и оплата труда в имении Бюк в 1900—1945 гг.] Vasi Honismereti Közlemények 1975. Tom. 2. No. 1. pp. 61—90.

Székelly András: *La Hongrie à travers les siècles.* Trad. KORNELIA OROWAN. [Краткая история Венгрии. Перевела —.] Bp. 1975. Corvina, Impr. Zrínyi. 45 p.

Székelly András: *Kleine ungarische Geschichte.* Aus dem Ungarischen übers. TILDA ALPÁRI, PAUL ALPÁRI. [Краткая история Венгрии. Перевод —.] Bp. 1974. Corvina, Druck Zrínyi. 45 p., ill.

SZÉKELY ANDRÁS: *Краткая история Венгрии.* Перевод —. [Brève histoire de la Hongrie. Trad. par —.] Bp. 1975. Corvina, Tip. Zrínyi. 48 p., ill.

SZÉKELY ANDRÁS: *Krótki zarys histori Wegier.* Tlu, acz. MARIA AUGUSTYNOWICZ-KERTÉSZ. [Histoire brève de la Hongrie. Trad. par —. (Bp. 1975. Corvina, Druk. Zrínyi. 46 p., ill.

*A szocialista forradalomért. A magyar forradalmi munkásmozgalom kiemelkedő harcosai.* Szerk. BAKÓ ÁGNES. Jegyz. LÁNG PÉTER [Pour la révolution socialiste. Les militants proéminents du mouvement ouvrier révolutionnaire hongrois. Réd. par —. — Annot. par —. — За социалистическую революцию. Выдающиеся борцы венгерского революционного рабочего движения. Ред. — Примечания —.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 783 p.

SZŐKE DOMONKOS: *Szekfű Gyula politikai gondolkodásának kérdéséhez a „Történetpolitikai tanulmányok” alapján.* [Contribution à la question de la pensée politique de Gyula Szekfű en considération des « Etudes de politique d'histoire » — К вопросу о политическом мышлении Дюлы Секфю на основе его работы «Статьи по политической истории»] AUDhist 7. Debrecen 1975. pp. 43—83.

TÖKKEI FERENC: *Az ázsiai termelési mód kérdéséhez.* Jav. és bőv. kiadás. [A la question du mode de production asiatique. Éd. reman. et augm. — К вопросу об азиатском способе производства. Издание исправленное и расширенное.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 229 p.

TÖKKEI FERENC: *Marxizmus és orientalisztika. Őstársadalom és ázsiai termelési mód.* [Marxisme et orientalisme. Société primitive et mode de production asiatique — Марксизм и ориенталистика. Первобытное общество и азиатский способ производства.] MTANyI 1974. Vol. XXIX. No. 1—4. pp. 55—70.

*Tudományos emlékülés Károlyi Mihály születésének 100. évfordulója alkalmából.* 1975. március 4. [Session scientifique commémorative à l'occasion du centenaire de la naissance de Mihály Károlyi. 4 mars 1975. — Юбилейная научная сессия по поводу столетия рождения Михая Кароли. 4 марта 1975 г.] MTAFT 1975. Vol. XXIV. No. 2—3. pp. 239—293.

UNGER MÁTYÁS: *A történelmi tudat alakulása középiskolai történelemtankönyveinkben a századfordulótól a felszabadulásig.* [La formation de la conscience historique dans les manuels d'histoire des lycées hongrois depuis le tournant du siècle jusqu'à la libération du pays — Формирование исторического соз-

нания в учебниках средней школы от начала XX века до освобождения Венгрии.] Вр. 1975. Tankönyvkiadó. 340 p.

*Vagyunk az ifjú gárda. Emlékezések az ifjúmunkásmozgalomra. 1900—1944.* 4. kiad. Szerk. LÁNYI ERNŐNÉ. [Nous sommes la jeune garde. En souvenir du mouvement ouvrier de jeunesse. 1900—1944. 4<sup>e</sup> éd. Réd. par —. — Мы составляем Молодую гвардию. Воспоминания о молодежном рабочем движении. 1900—1944 гг. Издание четвертое. Ред. —.] Вр. 1975. Kozmosz. 271 p.

VASS HENRIK: *Die Arbeiterbewegung in der ungarischen Geschichtsforschung.* [Проблемы рабочего движения в венгерской исторической науке.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 29 p. (Studia historica Academiae Scientiarum Hungaricae 92.)

VÖRÖS KÁROLY: *A modern értelmiség kezdetei Magyarországon.* [Les débuts de l'intelligentsia moderne en Hongrie — Начало формирования современной интеллигенции в Венгрии. Valóság 1975. Tom. 18. No. 10. pp. 1—20.]

**4. Histoire de Hongrie jusqu'à la conquête arpadienne. Histoire ancienne du peuple hongrois. Histoire de Hongrie jusqu' en 1526.** — История Венгрии до периода Арпадов. Древнейшая история венгерского народа. История Венгрии до 1526 г.

ANONYMUS: *Gesta Hungarorum. Béla király jegyzőjének könyve a magyarok cselekedeteiről.* Ford. és jegyz. PAIS DEZSÓ. Bev. és jegyz. kieg. GYÖRFFY GYÖRGY. [Le livre d'Anonyme, notaire du roi Béla sur les faits des Hongrois. Trad. et annot. par —. Intr. et compl. des annot. par —. Деяние венгров. Книга безымянного Писаря короля Белы. Перевод с латинского и примеч. — Вступительное слово —.] Вр. 1975. Magyar Helikon — Európa. 172 p., 1 carte

BARTA GÁBOR: *Georgius Zekeltől Dózsa Györgyig.* [De Georgius Zekel alias György Dózsa — О жизненном пути крестьянского вождя Дьердь Дожи. Sz 1975. Tom. 109. No. 1. pp. 63—88.]

BARTHA ANTAL: *Hungarian society in the IX. and X. centuries.* [Венгерское общество в IX и X столетиях.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 147 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 85.)

BERKOVICS ILONA: *Magyar kódexek a XI—XVI. században.* Összeáll., tanulmány és jegyz. — —. 2. kiad. [Manuscrits hongrois

aux XI—XVI<sup>e</sup> siècles. Réd., étude et annot. par —. 2<sup>e</sup> éd. — Венгерские рукописные своды в XI—XVI столетиях. Составила, вводное слово и примеч. —. Издание второе.] Вр. 1975. Magyar Helikon — Corvina. 194 p., ill., 1 annexe

BÓNA ISTVÁN: *Die mittlere Bronzezeit Ungarns und ihre südöstlichen Beziehungen.* Übers. ÁGNES V. MELLER, HENNING PÄTZKE. [Средняя бронзовая Эпоха в Венгрии и ее югозападные связи. Перевод —.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 317 p., 142 t., 1 carte

BÓNIS GYÖRGY: *Olasz vikáriusok Magyarországon a reneszánsz korában és a Beneéthy-formuláskönyv.* [Vicaires italiens en Hongrie à l'époque de la Renaissance et le formulaire de Beneéthy — Итальянские викарии в Венгрии в эпоху Возрождения и книга образцов Бенети.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 89—101.

FODOR ISTVÁN: *Verecke híres útján... A magyar nép őstörténete és a honfoglalás.* [Sur la fameuse route de Verecke... Histoire primitive du peuple hongrois et la conquête arpadienne — Древнейшая история венгерского народа и приобретение территории нынешней Венгрии.] Bratislava — Вр. 1975. Madách Kiadó — Gondolat. 297 p., ill.

FÜLEP FERENC: *Sopiana. A római kori Pécs.* [Pécs à l'époque des Romains — Город Печ в римской эпохе.] Вр. 1975. Corvina. 34 p., 20 t.

GERICS JÓZSEF: *Az államszuverenitás védelme és a két jog alkalmazásának szempontjai XII—XIII. századi krónikáinkban.* [Protection de la souveraineté d'Etat et l'application des «deux droits» dans nos chroniques des XII—XIII<sup>e</sup> siècles — Защита государственной суверенности и применение «двойного права» в летописях XII—XIII столетия.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1—2. pp. 353—372.

GERICS JÓZSEF: *Krónikáink és a III. Andráskori rendi intézmények friauli-aquileiai kapcsolatairól.* [Rapports de nos chroniques et des institutions des Ordres de l'époque d'André III avec Friaul et Aquilée — Связи наших рукописных сводов и сословных институтов периода правления Андраша III с Фриел и Аквилеи.] FK 1975. Tom. 21. No. 3. pp. 309—325.

GERICS JÓZSEF: *Krónikáink és a Szent-László legenda szövegkapcsolatai.* [Rapports textuels entre nos chroniques et la légende de Saint Ladislas — Текстуальные связи между нашими летописями и легендой о святом Ласло] MSH I. Вр. 1974. pp. 113—136.

GYÖRFFY GYÖRGY: *Autour de l'Etat des seminomades: le cas de la Hongrie.* [К вопросу

о государстве полукочевников. Пример Венгрии.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 20 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 95.)

GYÖRFFY GYÖRGY: *The original landtaking of the Hungarians*. [Первоначальное приобретение страны венграми.] 1975. Hungarian National Museum. 27 p.

HERMANN ZSUZSANNA: *Államháztartás és a pénz értéke a Mohács előtti Magyarországon*. [Le budget de l'Etat et la valeur de la monnaie en Hongrie à l'époque antérieure à Mohács — Государственный бюджет и стоимость денег в Венгрии в период до 1526 г.] Szy 1975. Tom. 109. No. 2. pp. 301—336.

Janus Pannonius. *Tanulmányok*. Szerk. KARDOS TIVOR és V. KOVÁCS SÁNDOR. [Études Réd. par —. Работы Яна Паннония. Ред. —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 600 p.

KLANICZAY TIVOR: *A kereszteshad eszméje és a Mátyás-mítosz*. [L'idée de l'armée des croisés et le mythe de Matthias — Идея крестового похода и миф о Матиасе.] ИТК 1975. Tom. 78. No. 1. pp. 1—14.

KRISTÓ GYULA: *Egy 1235 körüli Gesta Ungarorum körvonalairól. Riccardus és Albericus tanúsága*. [Silhouette d'un Gesta Ungarorum d'environ 1235. Témoignage de Riccardus et d'Albericus — О контурах летописи о деяниях венгров, возникшего около 1235 г. и Свидетельство Риккарда и Альберика.] MSH I. Вр. 1974. pp. 229—238.

KRISTÓ GYULA: *Néhány megjegyzés a magyar nemzetségekről*. [Remarques sur les clans hongrois — Некоторые замечания о венгерских родах.] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 953—967.

KARÁCSONYI BÉLA: *Néhány kronológiai probléma középkori elbeszélő forrásaink szövegében*. [Quelques problèmes de chronologie dans les textes de nos sources narratives médiévales — Хронологические проблемы в текстах наших средневековых хроник.] MSH I. Вр. 1974. pp. 213—228.

*Magyar Anjou Legendárium*. Hasonmás kiadás. Bev. tanulmányt írta, a legendaszövegeket összeállította és sajtó alá rend. LEVÁRDY FERENC. 2. kiad. [Légendaire hongrois des Anjous. Ed. facsimilé. Étude préliminaire, textes des légendes réd. et mis sous presse par —. 2<sup>e</sup> éd. — Венгерские легенды из эпохи Анжу. Факсимиле. Автор вводной статьи, составитель текстов —. Издание второе.] Вр. 1975. Magyar Helikon — Corvina — Európa. 338 p., ill.

*A magyarok elődeiről és a honfoglalásról*.

*Kortársak és krónikások híradásai*. Sajtó alá rend. GYÖRFFY GYÖRGY. 2. bőv. kiadás. [Les prédécesseurs des Hongrois et la conquête arpadienne. Message des contemporains et des chroniqueurs. Mis sous presse par —. 2<sup>e</sup> éd. augm. — О предках венгров и о приобретении теперешней родины. Сообщения современников и летописцев. Подготовил под печать —. Издание второе, расширенное.] Вр. 1975. Gondolat. 354 p., 10 t.

MÁLYUSZ ELEMÉR: *A Képes Krónika kiadásai*. [Les éditions de la Chronique Illuminée — Разные издания Иллюстрированной Хроники. —] MSH I. 1974. pp. 167—186.

MEZEY LÁSZLÓ: *A hiteleshely a közhitelűség fejlődésében és III. Béla szerepe*. [Les loca credibilia dans le développement de la crédibilité publique et le rôle du roi Béla III — Роль мест, имевших право выдавать грамот в развитии засвидетельствовании и значении короля Белы III.] MSH I. Вр. pp. 315—332.

MÓCSY ANDRÁS: *Pannónia a késői császárságkorban*. Utánn. [La Pannonie à l'époque du Bas-Empire. Réimpr. — Паннония в эпоху старой империи. Переиздание.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 211 p., ill.

MÓCSY ANDRÁS: *Pannónia a korai császárság idején*. Utánn. [La Pannonie à l'époque du Haut-Empire. Réimpr. — Паннония в эпоху ранней империи. Переиздание.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 201 p., 1 t.

NEMESKÜRTY ISTVÁN: *Őnfia vágta sebet. Krónika Dózsa György tetтейről*. 3. kiad. + *Ez történt Mohács után*. 3. kiad. + *Elfelejtett évtized*. 2. kiad. *Történelmi esszék*. [Plaie reçue de son propre fils. Chronique des faits de György Dózsa. 3<sup>e</sup> éd. + Ce qui se passa après Mohács. 3<sup>e</sup> éd. + Dix ans oubliés. 2<sup>e</sup> éd. Essays historiques — Хроника о деяниях крестьянского вождя Дожа. Изд. 3. — Это произошло после битвы под Могачем. Изд. 3 — Забытое десятилетие. Изд. 2. Исторические очерки.] Вр. 1975. 689 p.

PAIS DEZSŐ: *A magyar ősvallás nyelvi emlékeiből. Tanulmányok*. Sajtó alá rend. KÁZMÉR MIKLÓS. [Souvenirs linguistiques de la religion primitive hongroise. Études. Mis sous presse par —. — Лингвистические памятники первобытной религии венгров. Подготовил под печать —] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 344 p.

PERÉNYI JÓZSEF: *A Keleten maradt magyarok problémája*. [Le problème des Hongrois restés à l'Orient — Проблема старых венгров,

оставшихся на Востоке.] Sz 1975. Tom. 109. No. 1. pp. 33—62.

RÁZSÓ GYULA: *Hunyadi Mátyás török politikája*. [La politique turque de Mathias Hunyadi — Турецкая политика короля Матяса Хуняди.] НК 1975. Tom. 22. No. 2. pp. 305—348.

SZABÓ ISTVÁN: *A magyar mezőgazdaság története a XIV. századtól az 1530-as évekig*. [L'histoire de l'agriculture hongroise depuis le XIV<sup>e</sup> siècle jusqu'aux années 1530 — История сельского хозяйства Венгрии от XIV столетия до 1530-х годов.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 99 p.

SZAKÁLY FERENC: *A mohácsi csata*. [La bataille de Mohács — Битва под Могачем.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 141 p.

SZÉKELY GYÖRGY: *Bevezetés középkori kútfőink kritikus kérdéseihöz*. [Introduction aux problèmes critiques de nos sources médiévales — Введение к критическим вопросам наших средневековых источников.] MSH I. Вр. 1974. pp. 7—13.

SZÉKELY GYÖRGY: *Posztófajták a német és nyugati szláv területekről a középkori Magyarországon*. [Différentes marques de draperie de provenance des régions allemande et slave occidentale dans la Hongrie du Moyen Age — Виды сукон, из германских и западно-славянских территорий в средневековой Венгрии.] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 765—795.

SZÜCS JENŐ: *Kézai-problémák*. [Problèmes relatives à Kézai. — Проблемы в связи с летописью Кезаи.] MSH I. Вр. 1974. pp. 187—202.

SZÜCS JENŐ: *Theoretical elements in Master Simon of Kéza's Gesta Hungarorum. 1282—1285*. A. D. [Тэоретические элементы «Деяния венгров», написанного мастером Кезаи.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 45 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 96.)

TÓTH ISTVÁN: *A rómaiak Magyarországon*. [Les Romains en Hongrie — Старые римляне в Венгрии.] Вр. 1975. Gondolat. 241 p.

VÁCZY PÉTER: *Anonymus és kora*. [L'Anonyme et son époque — Безымянный писарь Короля Белы и его эпоха.] MSH I. Вр. 1974. pp. 13—39.

## 5. Histoire de Hongrie 1527-1790 — История Венгрии 1527-1790 гг.

ARÁCZAY CSERE JÁNOS: *Magyar encyclopaedia, azaz minden igaz és hasznos böltségeknek szép rendbe foglalása és magyar nyelven*

*világra bocsátása. + Oratio de studio sapientiae . . . — Epistolae*. Írta APÁTZAI TSERE JÁNOS. *Ultrajecti 1653—1655*. Waesberg, Hasonmás kiad. A kísérő tanulmányt írta ARATÓ FERENC. [Encyclopédie hongroise, c'est-à-dire la mise en beau système de tous les vraies et utiles sciences et leur publication en langue hongroise. Par —. Ed. facsimilé. Étude par —. Энциклопедия венгерская, то есть приведение в лучший порядок всех верных и полезных истин и их опубликование на языке венгров. — Речь об изучении наук. Эпистола. Автор —. Издание факсимиле. Автор вводной статьи —.] Вр. 1975. (40), 487 p., l'annexe, 20 p.

BALÁZS ÉVA, H.: *A francia-magyar kapcsolatok egy rendhagyó fejezete. A fiziokrata tanok útja Magyarországon*. [Un chapitre irrégulier des relations franco-hongroises. La voie de la doctrine des physiocrates en Hongrie — Необыкновенная глава из истории француско-венгерских связей. Путь в Венгрии учений физиократов.] SEN pp. 145—161.

BÁNKÚTI IMRE: *A kurucok első dunántúli hadjárata. 1704. január—április*. [La première campagne transdanubienne des Kouroutz. Janvier—avril 1709. — Первый поход куруцов в Задунае в январе-апреле 1704 г.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 137 p. (Értekezések a történeti tudományok köréből. U.S. 78.)

BENCZÉDI LÁSZLÓ: *Az 1670. évi tiszavidéki felkelés és társadalmi háttere*. [L'insurrection aux environs de la Tisza en 1670 et son dessous social — Восстание 1670 г. в районе Тиссы и его общественная основа.] Sz 1975. Tom. 109. No. 3—4. pp. 509—550.

BENCZÉDI LÁSZLÓ: *A prédikátorperek történeti háttere*. 1. r. [Arrière-plan historique des procès des prédicateurs. 1<sup>e</sup> partie. — Исторические условия процессов против проповедников. Часть первая.] ThSz 1975. Tom. 17. No. 7—8. pp. 199—206., Tom. 18. No. 9—10. pp. 264—267.

BENCZÉDI LÁSZLÓ: *Szelepcsényi érsek ügye és a lipóti abszolútizmus megalapozása 1670 őszén*. [L'affaire de l'évêque Szelepcsényi et la fondation de l'absolutisme léopoldien en automne 1670. — Дело архиепископа Селепчени и обоснование абсолютизма Леопольда осенью 1670 г.] TSz 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 489—502.

BENDA KÁLMÁN: *L'absolutisme et la résistance des Ordres au XVI<sup>e</sup> siècle dans les Etats de la maison d'Autriche*. [Абсолютизм и

сопротивление сословий в XVI столетии в странах династии Австрийской.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 19 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 101.)

BUZÁSI JÁNOS: *Az Österreichische Geheime Staatsregistratur magyar vonatkozású iratai.* [Documents de l'Österreichische Geheime Staatsregistratur ayant trait à la Hongrie — Документы из фонда «Гехейме Штатсрегистратур» австрийского госархива, имеющие отношение к Венгрии.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 123—142.

CSIZMADIA ANDOR: *Az erdélyi jog fejlődése a fejedelmi korban. Kodifikációs munka a 17. századi Erdélyben.* [Le développement du droit transylvain à l'époque des princes. Codification en Transylvanie au XVII<sup>e</sup> siècle — Развитие права в Трансильвании в эпоху князей. Кодификация в Трансильвании в XVII веке.] *Gazdaság és Jogtudomány* 1975. Vol. 9. No. 1—2. pp. 147—168.

CSIZMADIA ANDOR: *Francia vonatkozások a felvilágosodás magyar jogi reformterveiben.* [Influence française dans les projets de réformes juridiques hongrois à l'époque des Lumières — Французские элементы в планах усвершенствования правосудия в Венгрии в эпоху просвещения.] SEN pp. 363—383.]

DÜMMERTH DEZSŐ: *Mária Terézia és a magyar nemesség.* [Marie-Thérèse et la noblesse hongroise — Королева Мария-Терезия и венгерское дворянство.] Вр. 1974. pp. 367—399. (A Budapesti Egyetemi Könyvtár kiadványai 35.)

EMBER GYÖZÖ: *A Habsburg-birodalom központi kormányzervei 1711—1765. Az uralkodói központi kormányzat szervezete.* [Organes centraux gouvernementaux de l'Empire Habsbourg 1711—1765. L'organisation du gouvernement central — Центральные правительственные органы Габсбургской империи в 1711—1765 гг. Организация центрального правительства монарха.] TSz 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 445—488.

EMBER GYÖZÖ: *Magyarország külkereskedelmi áruforgalma a XVIII. század második harmadában.* [Les échanges du commerce extérieur de la Hongrie au deuxième tiers du XVIII<sup>e</sup> siècle — Внешнеторговый оборот Венгрии во второй трети XVIII столетия.] Sz 1975. Tom. 18. No. 5—6. pp. 796—903.

ENDREY WALTER: *English Kersey in Hungary.* [Английская «Карасия» в Венгрии.] АН 1975. Tom. 21. No. 1—2. pp. 124—152.

ESZE TAMÁS: *A Felső-Tisza-vidéki kurucság harca a hajdúszabadságért.* [La lutte des

Kouroutz d'origine populaire dans la région de la Haute-Tisza pour les libertés des Haidouks — Борьба куруцев за привилегии гайдуков в районе верхнего течения Тиссы.] RűV Vaja, 1975. pp. 5—17.

FALLENBÜCHL ZOLTÁN: *A királyi hivatalnokok létszám- és szolgálati viszonyai a XVII. századi Magyarországon.* [Conditions de l'effectif et de service des fonctionnaires royaux en Hongrie au XVII<sup>e</sup> siècle — Количество королевских чиновников и их условия службы в Венгрии в XVII столетии.] TSSt Вр. 1975. pp. 43—89.

FENÉR GÉZA: *Török miniatúrák a magyarországi hódoltság koráról.* [Miniatures turques relatives à l'époque de l'asservissement turc de la Hongrie — Турецкие миниатюры из эпохи турецкого завоевания Венгрии.] Вр. 1975. Magyar Helikon — Európa — Corvina — 30 p., 56 t.

GYENIS VILMOS: *Francia hatás a XVIII. század köznapi világában. (Hermányi Dienes József.)* [Influence française dans la vie quotidienne du XVIII<sup>e</sup> siècle — Французское влияние на повседневную жизнь в XVII веке.] SEN Вр. 1975. pp. 79—106.

*Hungary and Sweden. Early contacts, early sources.* SZÉKELY GYÖRGY: *Hungary and Sweden. Historical contacts and parallels in the Middle Ages. Sources of Hungarian National Archives.* Compil. by Swedish National Archives. Stockholm, Svenska Riksarkivet. [Венгрия и Швеция. Ранние контакты, ранние источники. — Венгрия и Швеция. Исторические контакты и параллельности в средние века. Источники из Венгерского Национального Архива. Дополнены Национальным Архивом Швеции.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 121 p.

HUSZÁR LAJOS: *Habsburg-házi királyok pénzei 1526—1657.* [Monnaies des rois de la maison des Habsbourg 1526—1657. — Монеты королей Габсбургской династии. 1526—1657 гг.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 168 p., 11 t. (Corpus Nummorum Hungariae 3. k. 1. r.)

IVÁNYI EMMA: *A pozsonyi, a budai és a kassai bizottság a Rákóczi-szabadságharc előtt. 1687—1704.* [Commissions de Pozsony, de Buda et de Kassa avant la guerre d'indépendance de Rákóczi. 1697—1704. — Комитеты г. Пожонь, Буды и Кашша перед освободительной борьбой под руководством Ракоци. 1697—1704 гг.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 211—240.

KOSÁRY DOMOKOS: *Les antécédents de la révolution industrielle en Hongrie: hypothèse*

et réalités. [Предпосылки промышленной революции в Венгрии. Гипотезы и реальность.] АН 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 365—375.

KOSÁRY DOMOKOS: *Magyarország a XVIII. században. Növekedés vagy hanyatlás?* [La Hongrie au XVIII<sup>e</sup> siècle. Croissance ou décadence? — Венгрия в XVIII веке. Рост или упадок?] Valóság 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 13—22.

KÖRÉCZI BÉLA: *La politique des cartésiens en Hongrie et en Transylvanie au XVIII<sup>e</sup> siècle et au début du XVIII<sup>e</sup> siècle.* [Политика картезианцев в Венгрии и Трансильвании в XVII веке и в начале XVIII века.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 21 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 103.)

KÖRÉCZI BÉLA: *A Rákóczi-hagyomány értelmezése.* (Interprétation de la tradition Rákóczi — О понимании традиции Ракоци.) Rkk. Pécs, 1974. pp. 9—15.

KÖRÉCZI BÉLA: *A Rákóczi-szabadságharc és emigráció művelődéstörténeti problémái.* [Les problèmes d'histoire culturelle de la guerre d'indépendance et de l'émigration de Rákóczi — Культурно—исторические проблемы освободительной борьбы под руководством Ракоци и его эмиграции.] RűV Vaja. 1975. pp. 32—41.

LENGYEL BALÁZS: *A török Magyarország. Magyarország a XVI—XVII. században.* 2. kiad. [Les Turcs en Hongrie. La Hongrie aux XVI<sup>e</sup>—XVII<sup>e</sup> siècles. 2<sup>e</sup> éd. Турки в Венгрии. Венгрия в XVI—XVII веках. Издание второе.] Bratislava — Вр. 1975. Madách Kiadó — Móra Kiadó. 159 p., 4 t., 1 annexe. (Képes történelem)

RACH ZSIGMOND PÁL: *A Levante-kereskedelem erdélyi útvonala I. Lajos és Zsigmond korában.* [L'itinéraire transylvanien du commerce de Levant à l'époque des rois Louis I et Sigismund — Путь торговцев товарами из Леванта через Трансильванию в эпоху правления Лайоша I и Зигизмунда.] Sz 1975. Tom. 109. No. 1. pp. 3—32.

RACH ZSIGMOND PÁL: *Levantine trade and Hungary in the Middle Ages. These, controverses, arguments.* [Торговля товарами из Леванта и срудневековая Венгрия. Тезисы, дискуссия, аргументы.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 27 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 97.)

PAULINYI OSZKÁR: *Körmöcbányától Telkibányáig.* [De Körmöcbánya à Telkibánya — От Кермебани до Телкибани.] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 968—985.

PERJÉS GÉZA: *Az országút szélére vetett ország. A magyar állam fennmaradásának kérdése a Mohácstól Buda elesteig tartó időben.* [Le pays jeté au bord de la route. Questions du maintien de l'Etat Hongrois à l'époque entre le désastre de Mohács et la chute de Buda — Страна на краю гибели. Вопрос о сохранении венгерского государства в период от битвы под Могачом до падения Буды.] Вр. 1975. Magvető. 112 p.

PÉTER KATALIN: *A magyar romlásnak századában.* [Au siècle de la décadence hongroise — Из эпохи упадка Венгрии.] Вр. 1975. Gondolat. 203 p.

SINKOVICS ISTVÁN: *Der Angriff der Germanen im Donautal im XVI. Jahrhundert und der Ausbau der Abwehr.* [Нападение германов в долине Дуная в XVI столетии и организация отпора.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 36 p., ill. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 100.)

SINKOVICS ISTVÁN: *Pray György diplomatikája.* [La diplomatie de György Pray — Дипломатика Дьердя Прай.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 526—548.

SZÁNTÓ IMRE: *Magyarország nemzetközi helyzete Mohács után.* [Situation internationale de la Hongrie après Mohács — Международное положение Венгрии после битвы под Могачем.] Szeged 1975. 26 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 51.)

SZÉKELY GYÖRGY: *Dózsa népe és a populus Werbőczianus. Osztályküzdelmek a nemzetfogalom körül 1514—1711.* [Le peuple de Dózsa et le populus Werbőczianus. Luttés de classe au sujet de la notion la nation 1514—1711. — Борьба классов вокруг понятия нации в Венгрии в 1514—1711 гг.] AtSz 1975. Tom. 17. No. 1—2. pp. 1—24.

SZENDREY ISTVÁN: *Debrecen és a Rákóczi-szabadságharc.* [Debrecen et la guerre d'indépendance de Rákóczi — Город Дебрецен и борьба за независимость под руководством Ракоци.] AUDhist 8. Debrecen 1975. pp. 69—93.

SZENDREY ISTVÁN: *A hajdúk a Rákóczi-szabadságharcban.* [Les Heïdouks dans la guerre d'indépendance de Rákóczi — Гайдуки в борьбе за свободу под руководством Ракоци.] AUDhist 8. Debrecen. 1975. pp. 59—69.

VÁRKONYI ÁGNES: *La coalition internationale contre les Turcs et la politique étrangère hongroise en 1663—1664.* [Международная коалиция против турок и венгерская внеш-

няя политика в 1663—1664 гг.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 31 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 102.)

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Így élt Vak Bottyán... Életrajz.* [Ainsi vécut János Bottyán (Bottyán l'Aveugle) ... Biographie — Биография Яноша Боттяна.] Вр. 1975. Móra Kiadó. 213 p., ill.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Művelődés és államhatalom a Rákóczi-szabadságharc idején Magyarországon.* [Culture et pouvoir public en Hongrie à l'époque de la guerre d'indépendance de Rákóczi — Культура и государственная власть в Венгрии в период освободительной войны под руководством Ракоци.] RűV Vaja 1975. pp. 42—50.

VÁRKONYI ÁGNES, R.: *Török világ és magyar külpolitika.* [Monde turque et politique étrangère hongroise — Турецкий мир и венгерская внешняя политика.] Вр. 1975. Magvető. 89 p.

WELLMANN IMRE: *Népesség és mezőgazdaság a XVII. és a XVIII. század fordulóján.* [Population et agriculture au tournant des XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles — Народонаселение и сельское хозяйство на повороте XVII и XVIII веков.] TSz 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 701—730.

## 6. Histoire de Hongrie 1791-1849 — История Венгрии 1791-1849 гг.

ANDICS ERZSÉBET: *Metternich és Magyarország.* [Metternich et la Hongrie — Меттерних и Венгрия.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 380 p., 18 t.

ANDICS ERZSÉBET: *Széchenyi and Metternich.* [Сечени и Меттерних] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 33 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 105.)

ARATÓ ENDRE: *Az 1849. évi júliusi nemzeti-ségi törvény és helye Európában.* [La loi concernant les nationalités du juillet 1849 et sa place en Europe — Закон о национальностях в июле 1849 г. и его место в тогдашней Европе.] МТ 1975. Tom. 20. No. 8—9. pp. 471—487.

ARATÓ ENDRE: *Magyar-szláv kulturális kapcsolatok a 19. század első felében.* [Relations culturelles hungaro-slaves dans la première moitié du XIX<sup>e</sup> siècle — Венгеро-славянские культурные связи в первой половине XIX века.] МТ 1975. Tom. 20. No. 8—9. pp. 417—487.

BALÁZS ÉVA, H.: *Karl von Zinzendorf et ses relations avec la Hongrie à l'époque de*

*l'absolutisme éclairé.* [Карл фон Цинцендорф и его связи с Венгрией в эпоху просвещенного абсолютизма.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 22 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 104.)

BORUS JÓZSEF: *Dembinszki fővezérsége és a kápolnai csata. Az ellentámadás problémája 1849 februárjában.* [Dembinski comme général en chef et la bataille de Kápolna. Le problème de la contre-attaque en février 1849. — Главнокомандование Дембинского и битва под Каполна. Проблема контрнаступления в феврале 1849 г.] Вр. 1975. Zrinyi Kiadó. 375 p., ill.

DEGRÉ ALAJOS: *Zala megye reformkori követutasításai.* [Les mandats impératifs du comitat Zala à l'ère des réformes — Наставы для депутатов от комитата Зала в эпоху реформ.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 143—162.

*A Magyar Tudós Társaságtól a Magyar Nemzeti Akadémiáig. 1831—1849.* [De la Société Savante Hongroise à l'Académie Nationale Hongroise 1831—1849. — От Венгерского ученого общества до Венгерской национальной Академии. 1831—1849 гг.] МТАмé Вр. 1975. pp. 29—84.

PACH ZSIGMOND PÁL: *Széchenyi és az Alduna-szabályozás 1830—1832-ben.* [Széchenyi et la régularisation du Bas-Danube en 1830—1832. — Сечени и урегулирование нижнего течения Дуная в 1830—1832 гг.] TSz 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 557—581.

SPIRA GYÖRGY: *Les journées critiques de la révolution hongroise en septembre 1848.* [Критические дни венгерской революции в сентябре 1848 г.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 37 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 107.)

SPIRA GYÖRGY: *Petőfi napja.* [Le jour de Petőfi — День Петефи.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 82 p., ill., 1 carte

## 7. Histoire de Hongrie 1849-1919 — История Венгрии 1849-1919 гг.

ARADI LAJOS: *Angol—magyar viszony a polgári demokratikus forradalom idején az angol levéltári források tükrében. 1918 október—1919 március.* [Rapports anglo-hongrois au cours de la révolution démocratique hongroise selon les archives anglaises. Octobre 1918—mars 1919. — Англо-венгерские связи в период буржуазно-демократической ре-

волюции в зеркале документов из английских архивов. Октябрь 1918 г. — март 1919 г.] TSz 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 244—272.

BEREND T. IVÁN: *Gazdaság és társadalom a századelő Magyarországn és Károlyi Mihály.* [Economie et société en Hongrie au début du XX<sup>e</sup> siècle et Mihály Károlyi — Экономика и общество Венгрии в начале XX столетия и Михай Кароли.] MTAFT 1975. Tom. 24. No. 2—3. pp. 244—253.

DIÓSZEGI ISTVÁN: *Andrássy és a „keleti kérdés” 1875-ben.* [Andrássy et la «question orientale» en 1875 — Андраши и «восточный вопрос» в 1875 г.] Valóság 1975. Tom. 18. No. 7. pp. 66—99.

DIÓSZEGI ISTVÁN: *The independence opposition and the Monarchy's foreign policy. 1900—1914.* [Оппозиция партии независимости и внешняя политика Габсбургской монархии в 1900—1914 гг.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 34 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 116.)

DOLMÁNYOS ISTVÁN: *Az 1906. évi magyarországi munkásmozgalom néhány kérdése.* [Questions du mouvement ouvrier hongrois de 1906 — Некоторые вопросы венгерского рабочего движения в 1906 г.] PtK 1975. Tom. 21. No. 2. pp. 63—92.

DOLMÁNYOS ISTVÁN: *Az októberi forradalom és a század távlatai.* [La révolution d'octobre et les perspectives du siècle. — Октябрьская революция и перспективы нашего столетия.] ÉIT 1975. Tom. 30. No. 45. pp. 2115—2120.

*A dualizmus évtizedei 1867—1918. A Magyar Tudományos Akadémia története.* [Les décennies du dualisme 1867—1918. Histoire de l'Académie des Sciences de Hongrie — Эпоха дуализма 1867—1918 гг. История Академии Наук Венгрии.] MTAé Вр. pp. 137—257.

ERÉNYI TIBOR: *A forradalom és a reform kérdése Ausztria—Magyarország munkásmozgalmában a századfordulón.* [La question de la révolution et de la réforme dans le mouvement ouvrier de l'Autriche-Hongrie au tournant du siècle — Вопрос о революции и реформе в рабочем движении Австро-Венгрии в конце XIX—начале XX вв.] PtK 1975. Tom. 21. No. 2. pp. 24—62.

ERÉNYI TIBOR: *Die Frage der Revolution und der Reform in der Arbeiterbewegung Österreich—Ungarns um die Jahrhundertwende.* [Вопрос о революции и реформе в рабочем движении Австро—Венгрии

в конце XIX—начале XX в.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 37 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 112.)

FONÓ ZSUZSA: *A magyarországi szocialista nőmozgalom történetéhez. 1895—1918. A mozgalom és a szociális összetétel konfliktusai.* [Contributions à l'histoire du mouvement socialiste de femmes en Hongrie 1895—1918. Conflits du mouvement et de la composition sociale — К истории женского социалистического движения в Венгрии. 1895—1918 гг. Конфликты движения и социального состава.] Вр. 1975. 114 p., 8 t. (Szakszervezetek Elméleti Kutató Intézete. Történelmi tanulmányok)

FRANK TIBOR: *Magyarország az angol publicisztikában. 1865—1870.* [La Hongrie dans les journaux anglais 1865—1870 — Венгрия в английской публицистике 1865—1870.] Sz 1975. Tom. 109. No. 3—4. pp. 574—619.

GAÁL ENDRE: *Válogatott dokumentumok a szegedi ipari munkások szocialista szakmai szervezkedésének történetéből. 1901—1904.* [Documents choisis de l'histoire de l'organisation socialiste professionnelle des ouvriers industriels de Szeged. 1901—1904. — Избранные документы из истории социалистических профессиональных организаций промышленных работников г. Сегеда в 1901—1904 гг.] Szeged 1974. 103 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 50.)

GÁBOR SÁNDORNÉ: *Adatok a dolgozók helyzetéről az első világháború kezdetén. 1914. augusztus—december.* [Données relatives aux conditions des travailleurs au début de la première guerre mondiale. Août—décembre 1914. — Данные о положении рабочих в начале первой мировой войны. Август—декабрь 1914 г.] PtK 1975. Tom. 21. No. 3. pp. 159—188.

GALÁNTAI JÓZSEF: *Oszkár Jászi's conception on federalism during the first World War.* [Концепция Оскара Яси о федерализме в период первой мировой войны.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 18 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 119.)

GELLÉRINÉ LÁZÁR MÁRTA: *A magyarországi kalendárium-irodalom a kapitalizmus korában. 1850—1945. II. r.* [La littérature d'almanach en Hongrie à l'époque du capitalisme. 1850—1945. 2<sup>e</sup> partie — Календарная литература в Венгрии в период капитализма. 1850—1945 гг. Часть вторая.] Sz 1975. Tom. 109. No. 1. pp. 112—150.

GERGELY ANDRÁS—VELIKY JÁNOS: *A politikai közvélemény fogalma Magyarországon a XIX. század közepén*. [La notion de l'opinion publique politique en Hongrie au milieu du XIX<sup>e</sup> siècle — Понятие политической общественности в Венгрии в середине XIX века.] AUDhist 7. Debrecen 1974. pp. 5—43.

GERGELY JENŐ: *Adalékok a keresztény-szocialista földmunkás-szervezkedés történetéhez. 1903—1923*. [Contribution à l'histoire de l'organisation chrétien-sociale des terrassiers. 1903—1923. — Данные к истории христианско-социалистических организаций среди землекопов. 1903—1923 гг.] Ptk 1975. Tom. 21. No. 3. pp. 127—158.

GERGELY JENŐ: *Die christlichsoziale Bewegung in Ungarn 1903—1914*. Annales Universitatis Scientiarum Budapestiensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio historica tom. XVI. Separatum. [Христианско-социалистическое движение в Венгрии в 1903—1914 гг. Анналы будапештского университета имени Роланда Этвеша. Серия историческая. Том XVI. Отпечаток.] Budapest, 1975. pp. 81—116.

GLATZ FERENC: *Bürgerliche Entwicklung, Assimilation und Nationalismus in Ungarn im 19. Jahrhundert*. [Буржуазное развитие, ассимиляция и национализм в Венгрии в 19 столетии.] АН 1975. Том. 21. No. 1—2. pp. 153—169.

HAJDÚ TIVOR: *Károlyi Mihály a polgári demokratikus forradalomban*. [Mihály Károlyi dans la révolution démocratique bourgeoise — Михай Каройи в буржуазно-демократической революции.] МТАФТ 1975. Том. 24. No. 2—3. pp. 253—263.

HAJDÚ TIVOR: *Károlyi Mihály politikai pályafutásának kezdete. 1901—1909*. [Les débuts de la carrière politique de Mihály Károlyi. 1901—1909 — Начало политической деятельности Михай Каройи. 1901—1909 гг.] TSz 1975. Том. 18. No. 2—3. pp. 149—174.

HANÁK PÉTER: *Antezedenzien des Osterartikels Deáks*. [Предпосылки возникновения «пасхальной» статьи Деака.] АН 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 271—308.

HANÁK PÉTER: *Magyarország a Monarchiában. Tanulmányok*. [La Hongrie dans la Monarchie. Études — Венгрия в рамках Габсбургской монархии. Статьи и очерки.] Вр. 1975. Gondolat Kiadó. 467 p.

HANÁK PÉTER: *The first attempt at the Austro-Hungarian Compromise "1860"*. [Первая попытка австро-венгерского со-

глашения «1860». Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 36 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 108.)

JESZENSZKY GÉZA: *Hungary and the Times during the Political Crisis of 1904—1906*. [Венгрия и газета Таймс в период политического кризиса 1904—1906 гг.] АН 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 377—410.

KÁROLYI MIHÁLY: *Andrássy, vagy az arisztokrata*. [Andrássy ou l'aristocrate — Андраши или же аристократ.] TSz 1975. Том. 18. No. 2—3. pp. 296—310.

KIRSCHNER BÉLA: *A nemzetközi forradalom lehetőségének megítélése és a magyar forradalom kérdése a KMP-ben 1919 augusztusa és 1921 tavasza között*. [L'appréciation de la possibilité de la révolution internationale et la question de la révolution hongroise dans le Parti des Communistes de Hongrie entre l'août 1919 et le printemps de 1921 — Оценка возможности международной революции и вопрос о венгерской революции в ВПК между августом 1919 г. и весной 1921 г.] Ptk 1975. Том. 21. No. 1. pp. 93—123.

KOMJÁTHY MIKLÓS: *Két ismeretlen „közös” minisztertanácsi jegyzőkönyv. Az osztrák-magyar államközösség történetéhez*. [Deux procès-verbaux inconnus du conseil de cabinet «commun». Contribution à l'histoire de la communauté d'Etat austro-hongroise — Два неизвестных протокола «совместного» совета министров. К истории австро-венгерской государственной общности.] LK 1974. Том. 44—45. pp. 273—295.

KONDOR VIKTÓRIA, M.: *Adalékok az első világháború alatti sajtó és cenzúra történetéhez. Törvények és a cenzúra szervezete*. [Données concernant l'histoire de la presse et de la censure pendant la première guerre mondiale. Lois et l'organisation de la censure — Данные к истории печати и цензуры в период первой мировой войны. Законы и организация цензуры.] МК 1975. Том. 91. No. 1. pp. 75—82.

KÖTE SÁNDOR: *Közoktatás és pedagógia az abszolutizmus és a dualizmus korában. 1849—1918*. [Instruction publique et pédagogie à l'époque de l'absolutisme et du dualisme. 1849—1918. — Просвещение и педагогика в период абсолютизма и дуализма. 1849—1918 гг.] Вр. 1975. Tankönyvkiadó. 306 p.

LITVÁN GYÖRGY: *Documents des relations franco-hongroises des années 1917—1919*. [Документы францужско-венгерских связей

в 1917—1918 годах.] АН 1975. Том. 21. No. 1—2. pp. 183—206.

LITVÁN GYÖRGY: „*Magyar gondolat — szabad gondolat.*” *Progresszió és nemzeti törekvések a század eleji Magyarországon.* [«Pensée hongroise — pensée libre.» Progression et aspirations nationales en Hongrie au début du siècle — «Мысль венгерская — мысль свободная». Прогрессия и национальные устремления в Венгрии в начале XX века.] Valóság 1975. Том. 18. No. 3. pp. 11—26.

LÓRÁND IMRE: *Az 1905-ös koalíció politikai ideológiája.* [Idéologie politique de la coalition de 1905. — Политическая идеология правительственной коалиции 1905 г.] Világosság 1975. Том. 16. No. 6. pp. 330—334.

MÉREY KLÁRA: *Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse eines Komitats in Transdanubien. 1867—1918.* [Общественно-Экономические отношения в одном из комитатов Задуная. 1867—1918 гг.] Pécs 1975. 93 p., 5 t. 3 cartes (Magyar Tudományos Akadémia, Dunántúli Tudományos Intézet. Közlemények 19.)

MUCSI FERENC: *Die Kämpfe für die organisatorische Reform der Sozialdemokratischen Partei Ungarns. 1900—1918.* [Борьба за организационное переустройство социал-демократической партии Венгрии. 1900—1918 гг.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 44 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 114.)

NEMES DEZSÓ: *Die Regierungskrise im Jahre 1905—1906 und der Kampf der Sozialdemokratischen Partei Ungarns um das Wahlrecht.* [Правительственный кризис в 1905—1906 г. и борьба социал-демократической партии Венгрии за избирательное право.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó, 61 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 115.)

Az Öreg. *Emlékezések Landler Jenőről.* Összeáll. SZABÓ ÁGNES, GADANECZ BÉLA. [Le Vieux. Mémoires sur Jenő Landler. Réd. par —. — Старик. Воспоминания о Ене Ландлер. Составители —.] Вр. 1975. Kosuth Kiadó. 214 p., 6 t.

PÓK ATTILA: *A polgári radikalizmus ideológiája.* [L'idéologie du radicalisme bourgeois —. Идеология буржуазного радикализма.] Világosság 1975. Том. 16. No. 6. pp. 335—339.

PÖLÖSKÉI FEFENC: *Károlyi Mihály életútja az 1918. évi polgári demokratikus forradalomig.* [Le cours de la vie de Mihály Károlyi jusqu'à la révolution démocratique bourgeoise

de 1918. — Жизненный путь Михая Каройи до буржуазно-демократической революции 1918 г.] МТАФТ 1975. Том. 24. No. 2—3. pp. 277—281.

PUSKÁS JÚLIA: *Emigration from Hungary to the United States before 1914.* [Эмиграция из Венгрии в Соединенные Штаты до 1914 г.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 41 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 113.)

RÉTI GYÖRGY: *Olasz dokumentumok a Magyar Tanácsköztársaságról.* [Documents italiens sur la République Hongroise des Conseils — Итальянские документы о Венгерской советской республике.] Sz 1975. Том. 190. No. 3—4. pp. 645—668.

RÉTI LÁSZLÓ: *A textilipari munkásmozgalom története az első világháborúig Magyarországon.* [Histoire du mouvement ouvrier à l'industrie du textile en Hongrie jusqu'à la première guerre mondiale — История рабочего движения в текстильной промышленности в Венгрии до первой мировой войны.] Вр. 1975. Szakszervezeti Elméleti Kutató Intézet 64 p.

SÁNDOR PÁL: *A bogdányi birtokrendező per az osztályozás tükrében. Újabb adatok a birtokrendezések történetéhez Magyarországon. 1849 után.* [L'action immobilière suivant la réforme agraire à Bogdány dans le miroir du classement. Nouvelles données relatives à l'histoire des réformes agraires en Hongrie après 1849 — Судебное дело в с. Богдань в связи с землеустройством в зеркале классификации. Новые данные к истории перераспределения земельных угодий в Венгрии после 1849 г.] TSz 1975. Том. 18. No. 4. pp. 582—607.

SÁNDOR PÁL: *Ergebnisse der Grundbesitzregulierungen in Ungarn im Lichte dreier Quellen.* [Результаты переустройства земельных угодий в Венгрии в свете трех источников.] АН 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 411—432.

SÁNDOR PÁL: *A Fejér megyei parasztság rétegződésének kérdéséhez a jobbágyfelszabadítás után.* [Contributions à la stratification de la paysannerie au Comitat Fejér après l'affranchissement des serfs — К вопросу о расслоении крестьянства в комитате Фейер после отмены крепостного права.] TSzT Вр. 1975. pp. 231—260.

SARLÓS BÉLA: *Das Rechtswesen in Ungarn 1848—1918.* [Правосудие в Венгрии 1848—1918 гг.] АН 1975. Том. 21. No. 3—4. pp. 309—347.

SASHEGYI OSZKÁR: *Közigazgatásunk polgári ügyviteli és iratkezelési módszereinek ki-*

*alakulása.* [Le développement des méthodes de la gestion et de la direction archivale de l'administration hongroise bourgeoise — Формирование методов гражданского делопроизводства и сохранения деловых бумаг в венгерской администрации.] LK 1974. Tom. 44—45. pp. 461—503.

SAKÁCS KÁLMÁN: *A Magyarországi Földmunkások Országos Szövetségének jellege, szervezeti kiépülése és tömegbázisai.* [Caractère, organisation et bases de masse de l'Association Nationale des Terrassiers de Hongrie — Характер, оформление организации и опора среди масс Национального союза сельскохозяйственных рабочих Венгрии.] PtK 1975. Tom. 21. No. 3. pp. 51—79.

SZÁSZ ZOLTÁN: *A Ferenc Ferdinánd hagyaték forrásértékéről.* [Valeur de source des legs de François-Fernand — Источниковедческая оценка наследия Франца Фердинанда.] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 1084—1093.

TILKOVSKY LORÁND: *A Magyar Tudományos Akadémia az 1918—1919. évi forradalmak idején.* [L'Académie des Sciences de Hongrie pendant les révolutions de 1918—1919. — Венгерская академия Наук в период революций 1918—1919 гг.] MTAme Bp. 1975. pp. 257—265.

TÖMÖRY MÁRTA: *Kossuth levelei Thallóczy Lajoshoz.* (Lettres de Kossuth à Lajos Thallóczy — Письма Кошута к Лайошу Таллоци.) Valóság 1975. Tom. 28. No. 4. pp. 92—103.

VINCZE EDIT, S.: *Pläne und Versuche zur Gründung einer sozialdemokratischen Partei in Österreich und Ungarn. 1868—1872.* [Мысли и попытки создать социал-демократическую партию в Австрии и Венгрии в 1868—1872 гг.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 44 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 109.)

## 8. Histoire de Hongrie 1919-1945 — История Венгрии 1919-1945 гг.

BELLÉR BÉLA: *Az ellenforradalom nemzeti-ségi politikájának kialakulása.* [Le développement de la politique de nationalités de la révolution horthyste — Оформление политики контрреволюционного режима по отношению к национальностям.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó. 290 p.

L. BENKE ZSÓFIA: *Az ellenforradalmi korszak munkásbiztosításának történetéből.* [Contributions à l'histoire de l'assurance ouvrière d'entre-les-deux guerres mondiales — Из

истории социального страхования рабочих в период контрреволюционного режима.] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 1001—1028.

A Blum-tézisek. *Tézisvezet a magyar politikai és gazdasági helyzetről és a KMP feladatairól.* Közli SZABÓ ÁGNES [Les thèses de Blum. Projet de thèses relatifs aux conditions politiques et économiques hongroises et aux tâches du Parti des Communistes de Hongrie. Publ. par —. — Тезисы Блюма. Проект тезисов о политическом и экономическом положении Венгрии и о задачах Партии коммунистов Венгрии. Составила —.] PtK 1975. Tom. 21. No. 4. pp. 154—207.

*Az ellenforradalmi rendszer baloldali sajtójáról. Szöveggyűjtemény.* Összeáll. MÁRKUS LÁSZLÓ, VÁSÁRHELYI MIKLÓS. 1—2. köt. 1919—1932.; 1933—1944. [La presse de gauche du régime contre-révolutionnaire. Recueil de textes. Réd. par —. Vols. 1—2. — Печать левых в период контрреволюционного режима. Хрестоматия. Составители —. Том I: 1919—1932. том 2: 1933—1944.] Bp. 1975. MUOSZ 502 p., 509 p.

GERGELY ERNŐ: *A bányászok szervezkedése és mozgalmi a stabilizáció és a mérsékelt gazdasági fellendülés időszakában. 1924—1929.* [Organisation et mouvements des mineurs à l'époque de la stabilisation et de l'essor économique modéré. 1924—1929. — Организационная работа среди шахтеров и их движение в период стабилизации и умеренного экономического подъема. 1924—1929 гг.] Bp. 1975. 163 p. (Szakszervezetek Elméleti Kutató Intézete. Történeti tanulmányok.)

HAJDÚ TIVOR: *Károlyi Mihály és a KMP kapcsolatáról a húszas években.* [Rapports de Mihály Károlyi avec le Parti des Communistes de Hongrie aux années vingt — О связях Михая Каройи и Партии коммунистов Венгрии в двадцатых годах.] PtK 1975. Tom. 21. No. 2. pp. 142—158.

HARASZTI ÉVA, H.: *Adalékok Károlyi Mihály antifasiszta elméleti és gyakorlati tevékenységéhez az 1930-as években.* [Données à l'activité politique et théorique contre le fascisme de Mihály Károlyi dans les années 30 — Данные к теоретической и практической антифашистской деятельности Михая Каройи в 1930 гг.] TSz 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 273—295.

HEGYI ANDRÁS: *Szeged társadalmi és politikai élete a Gömbös kormányzat időszakában 1932—1936.* + SAJTÍ ENIKŐ: *A munkásság bérharcai és küzdelme a hivatásszervezet ellen Szegeden 1936—1939.* [La société de

Szeged et sa vie politique à l'époque du gouvernement de Gömbös. 1932—1936. + —: Revendications ouvrières et la lutte des ouvriers contre les corporations (syndicat ouvrier de droite) à Szeged. 1936—1939. — Общественно-политическая жизнь Сегеда в период правительства Гембеша 1932—1936. —: Борьба рабочих Сегеда за повышение зарплаты и против корпоративного строя в 1936—1939 гг.] Szeged 1975. 101 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 53.)

HUNYADI KÁROLY: *A szovjet kormány akciója a magyar politikai elitétek megmentésére. Az 1921. évi szovjet—magyar hadifogolyegyezmény.* [L'action du gouvernement soviétique pour le sauvetage des condamnés politiques hongrois. La convention soviéto-hongrois de 1921 relative aux prisonniers de guerre — Действие советского правительства с целью спасти венгерских политзаключенных. Советско-венгерское соглашение 1921 г. о военнопленных. НК 1975. Tom. 22. No. 4. pp. 721—760.]

JEMNITZ JÁNOS: *Károlyi Mihály az emigrációban. 1919—1945.* [Mihály Károlyi dans l'émigration. 1919—1945. Михай Каройи в эмиграции. 1919—1945 гг.] MTAFT 1975. Tom. 24. No. 2—3. pp. 263—272.]

JUNÁSZ GYULA: *Magyarország külpolitikája 1919—1945.* 2. átd. kiad. [Politique étrangère de la Hongrie 1919—1945. 2<sup>e</sup> éd. roman. — Внешняя политика Венгрии. 1919—1945 гг. Издание второе.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 434 p.]

*Károlyi Mihály és nővére levelezéséből.* Közli LITVÁN GYÖRGY. [De la correspondance de Mihály Károlyi avec sa soeur. Ed. par —. Из переписки Михая Каройи со своей сестрой. Под ред. —] Új Írás 1975. Tom. 15. No. 2. pp. 74—90.]

KOROM MIHÁLY: *A Hitler-ellenes nemzeti kormány megteremtésének fő kérdései Magyarországon a háború idején.* [Les problèmes importants d'un gouvernement anti-hitlérien en Hongrie pendant la guerre — Главные вопросы создания антигитлеровского национального правительства Венгрии в годы войны.] Bp. 1975. 103 p. (Tudományos szocializmus füzetek 32.)

LACKÓ MIKLÓS: *Szellemi irányzatok és társadalomtudomány a két világháború között. Vázlat.* [Courants d'idées et science sociale entre les deux guerres mondiales. Esquisse. — Идейные направления и общественные на-

уки между двумя мировыми войнами Очерк.] Valóság 1975. Tom. 18. No. 3. pp. 1—10.]

LACKÓ MIKLÓS: *Válságok — választások. Történelmi tanulmányok a két háború közötti Magyarországról.* [Crises — choix. Études historiques sur la Hongrie à l'époque d'entre-deux-guerres — Кризисы — выборы. Исторические очерки о Венгрии периода между двумя мировыми войнами.] Bp. 1975. Gondolat Kiadó. 363 p.]

LITVÁN GYÖRGY: *Egy barátság dokumentumai. Károlyi Mihály és Jászi Oszkár levelezéséből.* [Documents d'une amitié. De la correspondance entre Mihály Károlyi et Oszkár Jászi — Документы дружбы. Из переписки Михая Каройи и Оскара Яси.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1—2. pp. 175—210.]

*A második világháború képei. 1939—1945. Fotóalbum.* A kísérőszöveget írta és a képeket vál. ÖLVEDI IGNÁC, SZÁVA PÉTER. Közrem. SZELEZNEVA INESSZA. 2. átd. kiad. [Images de la deuxième guerre mondiale. Album de photos. Texte et choix des images par —. Avec la collab. de —. 2<sup>e</sup> éd. roman. — Вторая мировая война в картинах. 1939—1945 гг. Альбом снимков. Автор текста, составитель снимков —. С участием —. Издание второе, переработанное.] Bp. — Moscou 1975. vol. 1. 315 p., vol. 2. 377 p.]

MIHÁLYFI ERNŐ: *Emlékirat helyett.* [En guise de mémoires — Вместо мемуара.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 364 p.]

*Nem engedélyezem! A Cenzúra Bizottság dossziéjából Dokumentumgyűjtemény.* Összeáll., sajtó alá rend. MÁRKUS LÁSZLÓ, VÁSÁRHELYI MIKLÓS. [Défense de diffuser! Du dossier de la Commission de Censure. Recueil de documents. Réd., mis sous presse par —. — Не разрешаю! Из папки цензурного комитета. Сборник документов. Составили и подготовили под печать. —] Bp. 1975. Kossuth Kiadó 447 p., 8 t.]

NEMES DEZSŐ: *A Horthy-rendszer jellegéről.* [Le caractère du régime de Horthy — О характере режима Хорти.] A Politikai Főiskola Közleményei 1975. Tom. 13. No. 4. pp. 11—21.]

ORMOS MÁRIA: *Francia—magyar tárgyalások 1920-ban.* [Les négociations franco-hongroises en 1920 —. Французско-венгерские переговоры в 1920 г.] Sz 1975. Tom. 109. No. 5—6. pp. 904—952.]

ÖLVEDI IGNÁC: *A Budai Vár és a debreceni csata. Horthy és katasztrófapolitikája 1944 őszén.* 2. átd. kiad. [Le château de Buda et

la bataille de Debrecen. Horthy et sa politique du pire en automne 1944. 2<sup>e</sup> éd. reman. — Крепость г. Буда и битва под Дебреценом. Хорти и его политика, приведшая к катастрофе осенью 1944 г. Издание второе, переработанное. Вр. 1974. Zrínyi Kiadó 242 p.

PINTÉR ISTVÁN: *Adalékok az MSzDP politikai arculatához. 1933—1934. július.* [Contribution à la physionomie politique du Parti Social-démocrate Hongrois. 1933—juillet 1934. — Данные к политической физиономии социал-демократической партии Венгрии. 1933—июль 1934 г.] PtK 1975. Tom. 21. No. 1. pp. 124—165.

PINTÉR ISTVÁN: *Az antifasiszta munkásegység problémái Magyarországon az 1933—1934-es években.* [Les problèmes de l'unité ouvrière antifasciste en Hongrie dans les années 1933—1934. — Проблема антифашистского единства рабочих в Венгрии в 1933—1935 годах.] Sz 1975. Tom. 109. No. 2. pp. 337—372.

RÉTI LÁSZLÓ: *Az Ózdi Vasmű az 1919—1933-as világgazdasági válság és a válságból való kilábalás időszakában.* [Le Combinat Sidérurgique d'Ózd pendant la crise économique mondiale de 1929—1933 et pendant la remise économique — Металлургический комбинат г. Озд в период мирового кризиса 1929—1933 гг. и во время преодоления кризиса.] Bányászat 1975. Tom. 108. No. 12. pp. 546—553.

RÓNAI MIHÁLY ANDRÁS: „Yvette levelesládája.” *Magyar emigránsok levelei Yvette Lebashoz.* [La correspondance d'Yvette. Lettres des émigrés hongrois à Yvette Lebas — «Почтовый ящик Иветт.» Письма венгерских эмигрантов к Иветт Леба.] TSz 1975. Tom. 18. Uo. 2—3. pp. 311—352.

SERFŐZŐ LAJOS: *A földmunkások vállalkozó szövetkezetei. Egy szociálpolitikai kísérlet sorsa az ellenforradalmi Magyarországon.* [Les coopératives d'entreprise des terrassiers. Le sort d'une expérience de politique sociale en Hongrie pendant le régime contre-révolutionnaire — Деловые кооперативы сельскохозяйственных рабочих. Судьба одной социалполитической попытки в контрреволюционной Венгрии.] Szeged 1975. 31 p. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae. Acta historica 54.)

SIPOS PÉTER: *Factory-history and the history of Labour Movement in Hungary.* [История заводов и история рабочего движения в Венгрии.] AH 1975. Tom. 21. No. 1—2. pp. 171—182.

TILKOVSKY LORÁND: *A Magyar Tudományos Akadémia az ellenforradalmi korszakban. 1919—1945.* [L'Académie des Sciences de Hongrie à l'époque contre-révolutionnaire. 1919—1945. — Венгерская академия наук в контрреволюционный период. 1919—1945 гг.] MTAmé Vр. 1975. pp. 265—346.

TILKOVSKY LORÁND: *Nationalitátenpolitische Richtungen in Ungarn in der gegenrevolutionären Epoche. 1919—1945.* [Направления в политике по отношению к национальностей в Венгрии в период контрреволюции. 1919—1945 гг.] Vр. 1975. Akadémiai Kiadó 25 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 123.)

TOKODY GYULA: *Zum Dilemma der Annahme oder Zurückweisung von Versailles.* [К проблеме принятия или отказа Версальских решений.] AH 1975. Tom. 21. No. 1—2. pp. 99—121.

VARGA F. JÁNOS: *Károlyi Mihály és az antifasiszta emigráció egységfrontja. 1941—1944.* [Mihály Károlyi et l'unité de l'émigration antifasciste. 1941—1944. — Михай Каройи и единый фронт антифашистской эмиграции. 1941—1944 гг.] TSz 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 231—243.

## 9. Histoire de Hongrie depuis 1945 — История Венгрии после 1945 г.

*Agrárpolitika és agrárátalakulás Magyarországon a felszabadulás után. Tudományos ülés Budapest, 1975. április 8.* Rend. a Budapest, Egyetem Új- és Legújabbkori Magyar Történeti Tanszék. Előadások, hozzászólások. Szerk. BALOGH SÁNDOR, PÖLÖSKEI FERENC. [Politique et transformation agraires en Hongrie après la libération. Session scientifique Budapest, le 8 avril 1975. Org. par —. Conférences, interventions. Réd. par —. Аграрная политика и преобразование сельского хозяйства в Венгрии после освобождения страны. Научная сессия 8 апреля 1975 г. Орган. — Доклады, выступления. Ред. —] Вр. 1975. 361 p.

APRÓ ANTAL: *A szocializmus építésének útján. Beszéddek, cikkek.* [Sur la voie de l'édification du socialisme. Discours, articles — На пути строительства социализма. Статьи и речи.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 290 p.

BALOGH SÁNDOR: *Fragen der Demokratie in der Organisation politischer Parteien in*

*Ungarn nach dem zweiten Weltkrieg.* [Вопросы демократии в организации венгерских политических партий после второй мировой войны.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 25 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 125.)

BALOGH SÁNDOR: *Parlamenti és pártarcok Magyarországon 1945—1947.* [Luttes parlementaires et lutte des partis en Hongrie 1945—1947. — Борьба в парламенте и среди партий в Венгрии в 1945—1947 гг.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 631 p.

BALOGH SÁNDOR: *A politikai pártok és szövözetek kérdése Magyarországon 1945—1946-ban.* [Partis politiques et la question des coopératives en Hongrie en 1945—1946. Проблема политических партий и кооперативов в Венгрии в 1945—1946 гг.] PtK 1975. Tom. 21. No. 4. pp. 51—82.

*Dokumentumok a magyar szénbányászat történetéből. 1945—1949.* Összeáll. és bev. ERDMANN GYULA, PETŐ ISTVÁN. [Documents de l'histoire du charbonnage hongrois 1945—1949. Réd. et intr. par —. Документы из истории горнодобывающей промышленности Венгрии. 1945—1949. Сост. и автор введения.—] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 622, (16) p., 1 t.

JEMNITZ JÁNOS: *Adalékok a Magyarországi Szociáldemokrata Párt és az angol Labour Party kapcsolatainak történetéhez. 1945—1947.* [Contribution à l'histoire des rapports entre le Parti Social-Démocrate de Hongrie et le Labour Party. 1945—1947. — Данные к истории взаимоотношений между Венгерской социал-демократической партией и английской рабочей партией. 1945—1957 гг.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 107—118.

KÁDÁR JÁNOS: *A fejlett szocialista társadalom építésének útján. Beszédok, nyilatkozatok.* [Sur la voie de l'édification de la société socialiste développée. Discours, interviews. — На пути строительства развитого социалистического общества. Речи и интервью.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 209 p.

KÁDÁR JÁNOS: *Pour une Hongrie socialiste. Discours, articles, interviews. 1968—1972.* Trad. AIMÉ MARTEL [За социалистическую Венгрию. Речи, статьи и интервью. 1968—1972 гг. Перевод —.] Вр. 1975. Corvina 447 p.

KÁDÁR JÁNOS: *Válogatott beszédek és cikkek. 1957—1974.* 2. bőv. kiad. [Choix de discours et d'articles. 1957—1974. 2<sup>e</sup> éd. augm. — Избранные статьи и речи. 1957—1974 гг. Издание второе, расширенное.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 459 p.

KÁRPÁTI SÁNDOR: *A népi Magyarország harminc éve — a tudományos szocializmus elveinek megvalósulása.* [Les trente ans de la Hongrie populaire — la réalisation des idées du socialisme scientifique — Тридцать лет народной Венгрии — осуществление принципов научного социализма.] PtK 1975. Tom. 21. No. 1. pp. 3—30.

KÓNYA SÁNDOR: *Az Akadémia szerepe a magyar tudományos élet irányításában. 1949—1970.* [Le rôle de l'Académie dans la direction de la vie scientifique hongroise. 1949—1970. — Роль Академии Наук в управлении венгерской научной жизни. 1949—1970 гг.] MT 1975. No. 6. pp. 342—351.

KÓNYA SÁNDOR: *Az Akadémia tevékenysége a szervezeti reform után.* [L'activité de l'Académie après la réforme d'organisation — Деятельность Академии Наук после организационного переустройства.] MTAmé Вр. 1975. pp. 511—519.

KÓNYA SÁNDOR: *Az Akadémia újjáalakulása és működése 1957-ig. Az Akadémia tevékenysége 1958-tól 1969-ig.* [Le renouvellement de l'Académie et son activité jusqu'en 1957. L'activité de l'Académie de 1958 à 1969. — Воссоздание Академии Наук и ее деятельность до 1957 г. Деятельность Академии от 1958 г. до 1969 г.] MTAmé Вр. 1975. pp. 361—435.

KOROM MIHÁLY: *Az ideiglenes nemzetgyűlés előkészítő bizottsága és a nemzetgyűlési választások.* [Comité Préparatoire de l'Assemblée Nationale Provisoire et élections de l'Assemblée Nationale — Подготовительная комиссия Временного национального собрания и выборы в национальное собрание.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 10—49.

KOVÁCS I.: *A quarter of century on the path of popular democratic constitutional development. 1949—1974.* [Четверть века на пути конституционного развития народной демократии. 1949—1974 гг.] AJ 1975. Tom. 17. No. 1—2. pp. 1—46.

KÖRÉCZI BÉLA: *A magyar kultúra 30 éve.* [Trente ans de la culture hongroise — Тридцать лет венгерской культуре.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 251 p.

*A magyar értelmiség történetéhez. Dokumentumok. 2. 1945—1948.* Vál. és bev. NÉMETH JÓZSEF. Szerk. SOMLAI PÉTER. [Contribution à l'histoire de l'élite intellectuelle hongroise. Documents. 2. 1945—1948. Choix et intr. par —. Réd. par —. К истории венгерской интеллигенции. Документы. Том 2. 1945—

1948. Составил и введение написал —. Ред.—] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 409 p.

*A Magyar Szakszervezetek kongresszusainak határozatai. 1958—1971.* [Résolutions des congrès des Syndicats Hongrois. 1958—1971. — Решения конгрессов Венгерских профессиональных союзов. 1958—1971 г.] Вр. 1975. 146 p. (Szakszervezetek Elméleti Kutató Intézete. Dokumentáció. Magyar Szakszervezetek Kongresszusai 19—22.)

*A Magyar Szocialista Munkáspárt kongresszusainak határozatai.* Összeáll. VASS HENRIK. [Résolutions des congrès du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois — Решения съездов Венгерской социалистической рабочей партии. Составил —.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 252 p.

*Magyar Szocialista Munkáspárt 11. kongresszusa. Budapest, 1975. március 17—22. Jegyzőkönyv.* [Le 11<sup>e</sup> congrès du Parti Socialiste Ouvrier Hongrois. Procès-verbal — XI. съезд Венгерской социалистической рабочей партии. 17—22 марта 1975 г. Стенографический протокол. Вр. 1975. Kossuth Kiadó 243 p.

ORBÁN SÁNDOR: *A tanyarendszer átalakulásának néhány problémája a felszabadulás után.* [Problèmes de la transformation du système des fermes isolés après la libération — Некоторые проблемы преобразования системы хуторов после освобождения страны.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 88—95.

*Osztályok, pártok és a szövetségi politika néhány kérdése a magyar népi demokratikus forradalomban.* Szerk. KOROM MINÁLY, IZSÁK LAJOS. [Problèmes des classes, des partis et de la politique d'alliance dans la révolution démocratique populaire hongroise. Réd. par —. Классы, партии и некоторые вопросы политики по отношению к союзникам в период венгерской народно-демократической революции. Ред. —] Вр. 1975. 229 p. (Tudományos szocializmus füzetek 35.)

PINTÉR ISTVÁN: *Diadalmas esztendőök. Történelmi riport 30 fejezetben. 1945—1975.* [Années victorieuses. Reportage historique en trente chapitres. 1945—1975. — Победоносные годы. Исторический репортаж в тридцати главах. 1945—1975 г.] Вр. 1975. 254. p.

PUSKÁS A. I.: *A második világháború történetével foglalkozó historiográfia néhány kérdéséről.* [Contribution à quelques problèmes de l'historiographie concernant l'histoire de la deuxième guerre mondiale — О некоторых вопросах историографии истории второй мировой войны. Мысли об экономическом развитии Венгрии.] Вр. 1975. Ака-

démiai Kiadó 219. p. TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 1—9.

RÉNYI PÉTER: *Thirty years to change a society.* [Тридцать лет изменения одного общества.] NHQu 1975. Tom. 16. No. 57. pp. 18—32.

SZABÓ BÁLINT: *Felszabadulás és forradalom. Tanulmányok.* [Libération et révolution. Etudes — Освобождение и революция. Статьи и очерки.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 154 p.

SZABÓ BÁLINT: *A kommunista politika a felszabadulás után* [La politique communiste après la libération — Политика коммунистов после освобождения.] MFSz 1975. Tom. 19. No. 1—2. pp. 63—83.

*Tanúságtévk. 5. k. Visszaemlékezések a magyarországi munkásmozgalom történetéből. 1944—1948.* Vál., szerk. és az életrajzok NAGY ETA, PETRÁK KATALIN. Bev. ZSILÁK ANDRÁS. [Témoignages. 5<sup>e</sup> vol. Souvenirs de l'histoire du mouvement ouvrier de Hongrie. 1944—1948. Choix. réd. et biogr. par —. Intr. par —. — Свидетели больших перемен. Том 5. Воспоминания об истории венгерского рабочего движения 1944—1948 гг. Состав. ред. и биографические справки —. Введение —.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó 491 p., 8 t.

TILKOVSKY LORÁND: *A Magyar Tudományos Akadémia a felszabadulás után. 1945—1948.* [L'Académie des Sciences de Hongrie après la libération. 1945—1948. — Венгерская Академия Наук после Освобождения. 1945—1948 гг.] MTAmé Вр. 1975. pp. 347—361.

VÁLYI NAGY JÓZSEF: *A munkáspártok szervezeti arculatának kérdéséhez a népi demokratikus forradalom időszakában.* Klny.: Acta marxistica—leninistica 20. Tudományos szocializmus tanulmányok. [Contribution à l'aspect de l'organisation des partis ouvriers dans la période de la révolution démocratique populaire. Tirage à part de —. К вопросу об организационных формах рабочих партий в период народно-демократической революции.] Debrecen 1974. pp. 33—64.

VARGA F. JÁNOS: *A Magyar Radikális Párt újjáalakulása 1945-ben.* [La reconstruction du Parti Radical Hongrois en 1945 — Реорганизация Венгерской радикальной партии. в 1945 г.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 96—106.

VAS HENRIK: *A szocializmus építésének egyes elméleti-történeti kérdései az alapok lerakása után.* [Quelques problèmes théori-

ques et historiques de l'édification du socialisme après les travaux de fondation — Некоторые теоретико-исторические вопросы строительства социализма после создания его основ.] PtK 1975. Tom. 21. No. 3. pp. 3—22.

VIDA ISTVÁN: *Adatok az 1946. nyári koalíciós válság történetéhez.* [Contribution à la crise d'été 1946 de la coalition gouvernementale — Данные к истории кризиса правительственной коалиции летом 1946 г.] TSz 1975. Tom. 18. No. 1. pp. 68—87.

#### 10. Histoire universelle — Всеобщая история

ÁGH ATTILA: *Az ipari társadalom „határai” avagy a posztindusztriális társadalom.* [Les «limites» de la société industrielle ou la société postindustrielle — «Пределы» индустриального общества или же общество постиндустриальное.] Valóság 1975. Tom. 18. No. 10. pp. 21—31.

ALEXEJEV, V. V. *Az ember és a természeti környezet kölcsönviszonya a legrégebb időktől napjainkig. Szovjet—magyar történezt találkozó Szibériában 1974.* [Rapports mutuels de l'homme et l'environnement dès les débuts jusqu' à nos jours. Rencontre des historiens soviétiques et hongrois en Sibirie 1974.—Взаимоотношения между человеком и природным окружением от древнейших времен до наших дней. Встреча советских и венгерских историков в Сибири в 1974 г.] TSz 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 731—738.

BEREND T. IVÁN: *Beruházási stratégia Közép-Kelet-Európában.* [Stratégie d'investissement en Europe centro-orientale — Стратегия капиталовложений в Средней и Восточной Европе.] MTAFT 1975. Tom. 24. No. 1. pp. 64—88.

BEREND T. IVÁN—RÁNKI GYÖRGY: *Kelet-Európa gazdasági fejlődésének kérdéseihez a két világháború között.* [Contributions aux problèmes du développement économique de l'Europe orientale entre les deux guerres mondiales — О вопросах экономического развития Восточной Европы в период между двумя мировыми войнами.] TSz 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 608—626.

BETHLEN OSZKÁR—BLASKOVITS JÁNOS—LÁBADI LAJOS: *A magyar és nemzetközi munkásmozgalom története. 1848—1945.* A Marxizmus—leninizmus Esti Egyetem tankönyve. [L'histoire du mouvement ouvrier hongrois et international. 1848—1945. Manuel de —.

История венгерского и международного рабочего движения 1848—1945 гг. Учебник] Bp. 1975. Kossuth Kiadó 423 p.

BORSI EMIL: *Az európai népi demokratikus forradalmak.* [Les révolutions démocratiques populaires en Europe—Народно-демократические революции в Европе.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó 140 p.

CLARK, GRAHAME: *A világ őstörténete.* Ford. SÁRKÁNY MINÁLY. [World prehistory. Transl. by —. Древнейшая история мира. Перевод —.] Bp. 1975. Gondolat Kiadó 445 p., ill.

CSONKA RÓZSA: *A Kommunista Internacionálé V. kongresszusa és a kommunista pártok szövetségi politikája.* [Le V<sup>e</sup> congrès de l'Internationale Communiste et la politique d'alliance des partis communistes — Пятый конгресс Коммунистического Интернационала и политика коммунистических партий по отношению к союзникам.] NMTévk Bp. 1975. pp. 41—51.

CSUJKOV, VASZILI IVANOVICS: *A Harmadik Birodalom bukása. Visszaemlékezések.* Ford. DALOS GYÖRGY. [La chute du Troisième Empire. Souvenirs. Trad. par —. Упадок Третьей империи. Воспоминания. Перевод —.] Bp. 1975. Zrinyi Kiadó. 344 p., 12 t.

DUBY, GEORGES—MANDROU, ROBERT: *A francia civilizáció ezer éve.* Ford. ÁDÁM PÉTER, RATAKI PÁL. Bev. H. BALÁZS ÉVA. [Histoire de la civilisation française. Trad. par —. Intr. par —. Тысячелетие французской цивилизации. Перевод —. Вводное слово —.] Bp. 1975. Gondolat Kiadó. 574 p.

FALASCHI, CANDIANO: *Az olasz fasizmus végnapjai.* [Les derniers jours du fascisme italien — Последние дни итальянского фашизма.—] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 118 p.

FREYER, PAUL HERBERT: *Halál a tengereken. A fasiszta Németország tengeralattjáró-flottája a második világháborúban.* [La mort sur les mers. La flotte sous-marine de l'Allemagne fasciste pendant la deuxième guerre mondiale — Смерть на океанах. Подводный флот фашистской Германии во второй мировой войне.] Bp. 1975. 339 p., ill.

GALÁNTAI JÓZSEF: *Szarajevótól a háborúig. 1914. július.* [De Sarajevo à la guerre. Juillet 1914. — От Сараево до войны. Июль 1914 г.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 222 p., 8 t.

GONDA IMRE: *The Austro-Hungarian Monarchy and the unrestricted submarine warfare.* Австро—венгерская монархия и неограниченная война подводными лодками.] AH 1975. Tom. 21. No. 1—2. pp. 53—97.

GROMIKO, A.: *A békeprogram megvalósul. Elemzés az SzKP XXIV. kongresszusán elfogadott békeprogram végrehajtásának eredményeiről.* [Le programme de paix se réalise. Analyse des résultats de l'exécution du programme de paix adopté par le XXIV<sup>e</sup> congrès du Parti Communiste de l'Union Soviétique — Программа мира осуществляется. Анализ результатов исполнения программы мира принятой на XXIV съезде КПСС.] *Nemzetközi Szemle* 1975. Tom. 19. No. 12. pp. 3—19.

GUNST PÉTER: *Az agrárfejlődés és a parasztság regionális típusai Európában. Különös tekintettel Kelet-Európára.* [Les types régionaux du développement agricole et de la paysannerie en Europe. Particulièrement quant à l'Europe centro-orientale. — Развитие сельского хозяйства и региональные типы крестьянства в Европе. С особым вниманием на Восточную Европу.] *ET* 1975. Tom. 86. Uo. 2—3. pp. 380—398.

GYURKÓ LÁSZLÓ: *Lenin, Október. Életrajz. Fejezetek Leninről. Dokumentumrotatórium.* [Lénine, Octobre. Biographie. Études sur Lénine — Ленин и Октябрь. Биография. Главы о Ленине.] *Vp.* 1975. Magvető Kiadó. 469 p., 1 t.

*A háborúk és a hadművészet története.* Szerk. biz. vez. Sz. Sz. Лотоцкий. [L'histoire de la guerre et de l'art militaire. Chef du comité de réd. — История войн и военного искусства. Руководитель редколлекции —.] *Vp.* 1975. Zrínyi Kiadó. 515 p., 30 t.

HÁHN ISTVÁN: *Plébeu u rodovoe общество.* [Les plébéiens et la société gentilice] *Vp.* 1975. Akadémiai Kiadó. 31 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 94.)

HARMATTA JÁNOS: *A sassanida közigazgatás történetéhez a késő antik Egyiptomban.* [Contributions à l'histoire de l'administration des Sassanides en Egypte de la basse antiquité — К истории администрации Сассанидов в позднем античном Египте.] *AT* 1974. Tom. 21. No. 2. pp. 250—255.

HARMATTA JÁNOS: *Tacitus történetzemléletéhez.* [Contributions à la conception d'histoire de Tacite — К вопросу о понимании истории Тацитом.] *AT* 1974. Tom. 21. No. 2. pp. 239—249.

JEMNITZ JÁNOS: *Between revolution and reformism. The european class movement in 1917.* [Между революцией и реформизмом. Классовые движения в Европе в 1917 г.] *Vp.* 1975. Akadémiai Kiadó. 37 p. (Studia

Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 118.)

JEMNITZ JÁNOS: *Az első munkáspárti kormány Angliában.* [Le premier gouvernement du Labour Party en Angleterre — Первое лейбористское правительство в Англии.] *NMTévk Vp.* 1975. pp. 52—63.

JEMNITZ JÁNOS: *A II. Internationálé 1904. évi amsterdami kongresszusa.* [Le congrès de la II<sup>e</sup> Internationale à Amsterdam en 1904 — Конгресс Второго Интернационала в Амстердаме в 1904 г.] *PtK* 1975. Tom. 21. No. 2. pp. 93—121.

JEMNITZ JÁNOS: *Millerand kormányba lépése és a miniszterializmus vitája. 1899.* [L'entrée en gouvernement de Millerand et le débat sur le ministérialisme — Вступление Миллерана в правительство и дискуссия о министериализме в 1899 г.] *NMTévk Vp.* 1975. pp. 28—40.

JEMNITZ JÁNOS: *A nemzetközi munkásmozgalom az első világháború éveiben. 1914—1917.* [Le mouvement ouvrier international pendant la première guerre mondiale. 1914—1917. — международное рабочее движение в годы первой мировой войны. 1914—1917 гг.] *Vp.* 1975. Akadémiai Kiadó. 607 p.

*Kelet-Közép-Európa a második világháborúban. Előadások, hozzászólások.* [L'Europe centro-orientale dans la deuxième guerre mondiale. Conférences, interventions — Восточная и Средняя Европа во второй мировой войне. Доклады и выступления.] *Vp.* 1974. Akadémiai Kiadó. Tir. a part de TSz 1973. Tom. 16. No. 3—4. pp. 289—468.

KEREKES LAJOS: *Az osztrák köztársaság útja a genfi jegyzőkönyv megkötéséhez.* [Le chemin de la République Autrichienne jusqu'à la conclusion des protocoles de Genève — Путь австрийской республики к заключению женеvского протокола.] *TSz* 1975. Tom. 18. No. 2—3. pp. 373—410.

KEREKES LAJOS: *Wirtschaftliche und soziale Lage Österreichs nach dem Zerfall der Doppelmonarchie.* [Социально-экономическое положение Австрии после распада дуалистической монархии.] *АН* 1975. Tom. 21. No. 3—4. pp. 349—363.

KIS ALADÁR: *Olaszország története. 1748—1968.* [L'histoire de l'Italie. 1748—1968 — История Италии. 1748—1968 гг.] *Vp.* 1975. Akadémiai Kiadó. 322 p.

KOMORÓCZY GÉZA: *A földtulajdon az ókori Mezopotámiában és az ún. ázsiai termelési mód elmélete.* [La propriété du sol en Mésopotamie antique et la théorie du mode de production

asiatique — Земельная собственность в древней Месопотамии и теория т. н. азиатского способа производства.] MTAFT 1975. Tom. 24. No. 1. pp. 129—144.

KÓNYA ISTVÁN: *A kálvinizmus társadalom-felfogásához.* [Contribution à la conception de la société de la calvinisme — К вопросу о понимании общества кальвинизмом.] Tájékoztató 1975. No. 3. pp. 7—35.

KÓNYA ISTVÁN: *Tanulmányok a kálvinizmusról.* [Etudes sur le calvinisme — Очерки о кальвинизме.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó 179 p.

LÁNG IMRE: *American neutrality policy: development trend 1932—1939.* [Американская политика нейтралитета. Тенденция развития. 1932—1939 гг.] Annales Universitatis Scientiarum Budapestensis de Rolando Eötvös nominatae. Tom. XVI. Separatum. Bp. 1975. pp. 167—200.

LAUNAY, JACQUES DE: *A fasizmus végnapjai Európában.* Utószó KARSAI ELEK. [Les derniers jours du fascisme en Europe. Postface par —. Последние дни фашизма в Европе. Послесловие —.] Bp. 1975. Európa Kiadó. 344 p.

LEFEBVRE, GEORGES: *Napoleon.* [Наполеон] Bp. 1975. Gondolat Kiadó. 783 p.

LÉNGYEL ISTVÁN: *A breszt-litovszki béketárgyalások.* [Les négociations de paix à Brest-Litovsk — Переговоры о мире в Брест-Литовске.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 390 p.

MADARAS ÉVA: *Az osztrák keresztényszociálisok reformprogramjai a párttá alakulás kezdetén. 1889—1892.* [Les programmes de réforme des chrétiens-sociaux autrichiens à la période de la formation du parti. 1889—1892. — Программа реформ австрийских христиансоциалистов в начале создания партии. 1889—1892 гг.] AUDhist 1975. Tom. 21. No. 9. pp. 3—35.

MAJSZKIJ, IVAN MIHALOVICS: *Egy szovjet diplomata visszaemlékezései. 1925—1945.* Ford. VAS ZOLTÁN, BÁNKUTI GÁBOR. [Souvenirs d'un diplomate soviétique. 1925—1945. Trad. par —. Воспоминания советского дипломата. 1925—1945 гг. Перевод. —] Bp. 1975. Gondolat Kiadó — Kossuth Kiadó 654 p.

MAKKAI LÁSZLÓ: *Etat des ordres et théocratie calviniste au XVI<sup>e</sup> siècle dans l'Europe centro-orientale.* [Сословное государство и теократия кальвинистов в XVI веке в центральной и Восточной Европе.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó 20 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 99.)

MARX, KARL: *Louis Bonaparte brumaire tizennyolcadikája.* [Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte — Восемнадцатое брюмера Луи Бонапарта.] Bp. 1975. Kossuth Kiadó 196 p.

MENYHÁRT LAJOS: *A parlamentarizmus kérdése az 1905-ös orosz forradalom első szakaszában.* [La question du parlementarisme dans la première étape de la révolution russe de 1905 — Вопрос о парламентаризме в первый период русской революции 1905 г.] AUDhist 1975. Tom. 21. No. 9. pp. 50—83.

MÉREI GYULA: *Nyugatoném történetek az ún. keleti szerződés ellen.* [Historiens ouest-allemands contre les traités nommés orientaux — Западногерманские историки против т. н. восточных соглашений.] MT 1975. No. 7. pp. 408—419.

MONTESQUIEU, CHARLES LOUIS DE SECONDAT: *A rómaiak nagysága és hanyatlása.* [Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence — Величие и упадок старых римлян.] Bp. 1975. Magyar Helikon — Európa Kiadó. 271 p.

NAGY ZSUZSA, L.: *The United States and the Danubian Basin. 1919—1939.* [Соединенные Штаты и бассейн Дуная в 1919—1939 гг.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó 32 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 121.)

*A nemzetközi munkásmozgalom történetéből. Évkönyv.* Kiad. az MSZMP Központi Bizottságának Párttörténeti Intézete, MSZMP Politikai Főiskola. Szerk. HARSÁNYI IVÁN, JEMNITZ JÁNOS. [De l'histoire du mouvement ouvrier international. Annuaire. Ed. par —. Réd. par —. Из истории международного рабочего движения. Ежегодник. Изд. — Ред. —] Bp. 1975. Kossuth Kiadó. 363 p.

ORMOS MÁRIA: *Les problèmes de la sécurité et l'Anschluss.* [Проблема безопасности и Аншлюсс.] Bp. 1975. Akadémiai Kiadó 46 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 124.)

PUSKÁS ILDIKÓ: *Az ókori India és az ázsiai termelési mód problémája.* [L'Inde antique et le problème de la mode de production asiatique — Античная Индия и проблема азиатского способа производства.] MTAFT 1975. Tom. 24. No. 1. pp. 145—158.

SAJÓ ANDRÁS: *Platón állam- és jogfelfogásának egyes kérdései.* [Questions de la conception de l'Etat et du droit de Platon — Некоторые вопросы теории государства и права у Платона.] AJ 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 609—633.

SALGÓ LÁSZLÓ: *Du rôle des facteurs économiques et politiques de la politique coloniale française dans la période d'après 1871.* [Роль экономических и политических факторов во французской колониальной политике в период после 1871 г.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 23 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 110.)

SCHRÖDER, HANS-JÜRGEN: *Délkelet-Európa Németország gazdaságpolitikájában, különös tekintettel Jugoszláviára. 1933—1939.* [L'Europe sud-orientale dans la politique économique de l'Allemagne, 1933—1939, voir surtout la Yougoslavie — Югославия в экономической политике Германии, с особым вниманием на Югославию. 1933—1939 гг.] TSz 1975. Tom. 18. No. 4. pp. 666—691.

SCHÜTZ ÖDÖN: *Eine armenische Chronik von Kaffa aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.* [Армянская хроника от Каффы из первой половины XVII столетия.] АО 1975. Tom. 29. No. 2. pp. 133—186.

SERFŐZS LÁSZLÓ: *A varsói szerződés húsz éve.* [Les vingt ans du traité de Varsovie — Двадцать лет Варшавскому договору.] Вр. 1975. Kossuth Kiadó. 137 p., 12 t.

SOMOGYI ÉVA: *Pläne zur Neugestaltung der Habsburger Monarchie nach dem preussisch-österreichischen Krieg von 1866.* [Планы преобразования Габсбургской монархии после прусско-австрийской войны 1866 г.] АН 1975. Tom. 21. No. 1—2. pp. 17—51.

STYEMENKO, SZERGELY MATVEEVICS: *A vezérkar a háború éveiben.* [L'état-major aux années de la guerre. — Генеральный штаб в годы войны.] Вр. 1975. Zrinyi Kiadó—Kossuth Kiadó 561 p., 32 t.

SZABAD GYÖRGY: *Kossuth on the political system of the United States of America.* [Л. Кошут о политическом строе Соединенных Штатов Америки.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó. 31 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 106.)

SZABÓ MIKLÓS: *Hellasz fénykora. Görögország az i. e. V. században.* 2. k. [L'âge d'or d'Hellade. La Grèce au V<sup>e</sup> siècle. a. C. 2<sup>e</sup> vol. — Расцвет античной Греции. У столетие до н. э. Том второй.] Bratislava — Вр. 1975. Madách Kiadó—Móra Kiadó 159 p., 4 t., 1 annexe.

125 levél. *Európai ellenállók búcsúlevelei.* [125 lettres. Lettres d'adieu de résistance européens — 125 писем. Прощальные

письма участников движения сопротивления в Европе.] Вр. 1974. Zrinyi Kiadó. 246 p.

SZÉKELY GYÖRGY: *Le passage à l'économie basée sur la corvée en Europe centrale et orientale et l'année 1514.* [Переход на систему барщинной работы в Центральной и Восточной Европе и год 1514.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 21. p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 98.)

TIHANYI JÁNOS: *A Schulze-Boysen/Harnack ellenállási csoport és az 1944. július 20-i összekövés historiográfiája.* [Historiographie du groupe de résistants Schulze-Boysen/Harnack et du complot du 20 juillet de 1944. — Группа участников движения сопротивления Шульце-Бойзен, Гарнак и историография заговора 20 июля 1944 г.] Sz 1975. Tom. 109. No. 1. pp. 89—111.

TOKODY GYULA: *A német munkásmozgalmon belüli eróviszonyok 1918 novemberében és decemberében.* [Les rapports de force à l'intérieur du mouvement ouvrier allemand aux mois de novembre et décembre de 1918 — Растановка сил в германском рабочем движении в ноябре и декабре 1918 г.] Sz 1975. Tom. 109. No. 3—4. pp. 622—644.

TOKODY GYULA: *Der preussisch-deutsche Konservatismus und die Frage der bürgerlichen Republik im Jahre 1918—1919.* [Прусско-германский консерватизм и вопрос о буржуазной республике в 1918—1919 гг.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 28 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 120.)

*Világtörténet képekben.* 2. köt. 1640-től 1970-ig. MÁRKUS LÁSZLÓ—HANÁK PÉTER: *Újkor.* — ORMOS MÁRIA—RÁNKI GYÖRGY: *Legújabb kor.* [L'histoire mondiale en images. 2<sup>e</sup> vol. De 1640 a 1970. — — : Temps moderne. — — : Temps contemporain — Всемирная история в картинах. Том 2. От 1640 г. до 1970. г. — Новое время. — Новейшее время —.] Вр. 1975. Gondolat Kiadó 840 p., LXXXII p.

WITTMANN TIBOR: *Das goldene Zeitalter der Niederlande.* [Золотой век Нидерландов.] Leipzig—Вр. 1975. Koehler u. Amelang—Corvina Kiadó 346 p., 22 t., 1 carte

ZSIGMOND LÁSZLÓ: *La place de la Commune de Paris dans l'histoire des idées politiques françaises.* [Место Парижской коммуны в истории французских политических идей.] Вр. 1975. Akadémiai Kiadó 24 p. (Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae 111.)

\*

## Liste des abréviations — Список сокращений

Titres des recueils d'études	ElIr	Élet és Irodalom [Vie et Littérature — Жизнь и Литература]
AUDhist Acta Universitatis Debreceniensis de Ludovico Kossuth nominatae. Series historica	EIT	Élet és Tudomány [Vie et Science — Жизнь и наука]
AUDmarx Acta Universitatis Debreceniensis. Ser. Marxistica—Leninistica	ET	Ethnográfia [Ethnographia — Этнография]
MSH Memoriae saeculorum Hungariae 1. Középkori kútfőink kritikus kérdései [Problèmes de nos sources médiévales — Критические проблемы средневековых источников венгерской истории.]	FK	Filológiai Közlöny [Bulletin de Philologie — Известия по Филологии]
MTAmé A Magyar Tudományos Akadémia másfél évszázada, 1825—1975. [Les 150 ans de l'Académie des Sciences de Hongrie, 1825—1975 — Полтора столетия Венгерской Академии Наук.]	HK	Hadtörténeti Közlemények [Bulletin d'Histoire Militaire — Военно-Исторические Известия]
NMTévk A nemzetközi munkásmozgalom történetéből. Évkönyv. [De l'histoire du mouvement ouvrier international. Annuaire — Ежегодник. Из истории международного рабочего движения.]	LK	Levélári Közlemények [Bulletin des Archives — Архивные Известия]
SEN „Sorsotok előre nézzetek”. A francia felvilágosodás és a magyar kultúra. [« Prévoyez votre destin ». Les Lumières françaises et la culture hongroise — Просвещение во Франции и венгерская культура.]	LSz	Levélári Szemle [Revue des Archives — Архивное Обозрение]
TstT Történeti Statisztikai tanulmányok. [Études sur la statistique historique — Статьи и очерки по исторической статистике]	MK	Magyar Könyvszemle [Revue Hongroise de Livres — Венгерское Книжное Обозрение]
Titres des revues et périodiques	MMMközl	Magyar Munkásmozgalmi Múzeum Közleményei [Bulletin du Musée Hongrois du Mouvement Ouvrier — Известия Музея Венгерского Рабочего Движения.]
AH Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae	MT	Magyar Tudomány [Science Hongroise — Венгерская Наука]
AJ Acta Juridica Academiae Scientiarum Hungaricae	MTAFT	A Magyar Tudományos Akadémia Filozófiai és Történettudományi Osztályának Közleményei [Bulletin de la Section des sciences philosophiques et historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie — Известия Отделения философии и исторических Наук Академии Наук Венгрии]
AT Antik Tanulmányok [Études antiques — Античные записи]	NHQu	The New Hungarian Quarterly [Новый Венгерский Кварталник]
AtSz Agrártörténeti Szemle [Revue d'Histoire Agricole — Вестник Аграрной Истории]	NEHongr.	Nouvelles Études Hongroises Новые Венгерские Очерки]
	PtK	Párttörténeti Közlemények [Bulletin d'Histoire du Parti — Известия по Истории Партии]
	Sz	Századok [Siècles — Века]
	TSz	Történeti Szemle [Revue d'Histoire — Историческое Обозрение]



## INDEX

### ÉTUDES

<i>A. Siklós: Ungarn im Oktober 1918</i> . . . . .	1
<i>А. Шиклош: Венгрия в Октябре 1918 г.</i> . . . . .	1
<i>M. Szinai: István Bethlen und die politische Konsolidierung des ungarischen konterrevolutionären Regimes 1919—1922</i> . . . . .	43
<i>М. Синай: Иштван Бетлен и политическая консолидация венгерского контрреволюционного режима в 1919—1922 гг.</i> . . . . .	43
<i>L. Kerekes: Österreichs Weg zur Sanierung (1922)</i> . . . . .	75
<i>Л. Керекеш: Путь Австрии к санации</i> . . . . .	75
<i>I. T. Berend: Economy, Education and the Social Sciences</i> . . . . .	99
<i>И. Т. Беренд: Экономика, образованность, общественные науки</i> . . . . .	99
<i>M. Incze: Vulgarisation et discipline spécialisée</i> . . . . .	119
<i>М. Инце: Популяризация и специальная наука</i> . . . . .	119

### COMMUNICATIONS

<i>Mihály Károlyi et la France (Gy. Litván)</i> . . . . .	133
---	-----

### NOTES CRITIQUES

<i>Some Recent Results of Historic Researches on International Migration (J. Puskás)</i> . . . . .	151
--	-----

### COMPTE RENDU DE LIVRES

<i>B. Michel: Banques et banquiers en Autriche au début du 20<sup>e</sup> siècle (Gy. Ránki)</i> . . . . .	171
<i>C. Reeve: The Life and Times of Daniel De Leon (J. Jemnitz)</i> . . . . .	176
<i>G. Iggers: New Directions in European Historiography (E. Niederhauser)</i> . . . . .	177
<i>Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland (Gy. Tokody)</i> . . . . .	179

\*

<i>L. Salgó: Politique coloniale de Napoléon à De Gaulle (M. Ormos)</i> . . . . .	183
<i>J. Jemnitz: International Working-Class Movement during the First World War. 1914—1917. (J. Gonda)</i> . . . . .	185
<i>I. Szabó: Serfs et paysans. Communications sur l'histoire de la paysannerie hongroise (A. Gergely)</i> . . . . .	189
<i>I. T. Berend—M. Szuhay: The History of Capitalism in Hungary. 1848—1944. (T. Csató)</i> . . . . .	191
<i>L. Tilkovszky: Pál Teleki (Zs. L. Nagy)</i> . . . . .	194

### CHRONIQUE

<i>Séance commémorative à l'occasion du centenaire d'Ernő Garami (L. Sipos)</i> . . . . .	199
---	-----

### BIBLIOGRAPHIE

<i>Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiées en Hongrie en 1975</i> . . . . .	205
<i>Библиография избранных работ по истории, вышедших в Венгрии в 1975 г.</i> . . . . .	205

## AUTEURS DU PRÉSENT NUMÉRO

*I. T. Berend*, académicien, recteur à l'Université des Sciences Économiques Karl Marx de Budapest — *T. Csató*, candidat ès sciences historiques, adjoint à l'Université des Sciences Économiques Karl Marx de Budapest — *A. Gergely*, adjoint à l'Université Loránd Eötvös de Budapest — *I. Gonda*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *M. Incze*, candidat ès sciences historiques, chef de section de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *J. Jemnitz*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Kerekes*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise, directeur de la Maison de Culture Hongroise à Berlin, — *Gy. Litván*, collaborateur de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *Zs. L. Nagy*, docteur ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Niederhauser*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *M. Ormos*, docteur ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *J. Puskás*, candidat ès sciences historiques, collaboratrice en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *Gy. Ránki*, membre correspondant de l'Académie Hongroise, directeur gérant de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *A. Siklós*, candidat ès sciences historiques, chargé de cours à l'Université Loránd Eötvös de Budapest — *L. Sipos*, rédacteur de *Párttörténeti Közlemények* (Revue d'Histoire du Parti) — *M. Szinai*, archiviste aux Archives Nationales — *Gy. Tokody*, docteur ès sciences historiques, chef de section de l'Institut du Parti.

# LES LUMIÈRES EN HONGRIE, EN EUROPE CENTRALE ET EN EUROPE ORIENTALE

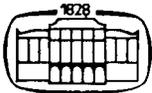
(Actes du Troisième Colloque de Mátrafüred  
28 Septembre — 2 Octobre 1975)

Herausgeben von  
**B. KÖPECZI, E. BENE, I. KOVÁCS**

Forscher auf dem Gebiet des 18. Jahrhunderts hielten im Oktober 1975 ihr nun schon drittes Treffen in Mátrafüred (Ungarn) ab. Zur Diskussion kamen drei Hauptthemen. Die erste thematische Gruppe betraf das *System des aufgeklärten Absolutismus und die Ideologie der Aufklärung*. Aufgrund der Eröffnungsreferate von A. Soboul (Paris), G. Klingenstein (Wien) und D. Kosáry (Budapest) wurden die verschiedenen Typen der aufgeklärten absolutistischen Systeme, die Fragen ihrer gesellschaftlichen Grundlagen und die Zusammenhänge mit den sog. zweiten Leibeigenschaften besprochen. Die zweite Thematik umfaßte die *Literatur und Kunst der Aufklärungszeit in ihren Stilrichtungen*. Die Diskussion — die auch hier viel interessante Erkenntnisse brachte — wurde von J. Ehrard (Clermont-Ferrand) und Anna Zádor (Budapest) eingeleitet. Das dritte Hauptthema war das *Verhältnis zwischen Kultur und Publikum*. Das referat führten R. Bauer (München) und K. Benda (Budapest) ab. Das Thema wurde von der soziologischen Seite her untersucht und zwar nach den modernsten Gesichtspunkten.

*In französischer Sprache — Etwa 420 Seite — Zahlreiche Abbildungen —  
— 17 × 25 cm — Ganzleinen*

ISBN 963 05 1323 4



**AKADÉMIAI KIADÓ**

*Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften*

**BUDAPEST**

# Zur marxistischen Geschichtstheorie

(Beiträge zu Interpretationsproblemen Marxscher Formulierungen)

Von Ferenc Tőkei

Band I: Zur Theorie der Gesellschaftsformen

Band II: Antike und Feudalismus

Band III: Zur Dialektik des Sozialismus

In deutscher Sprache . Band I: 149 Seiten . 15 × 25 cm . Ganzleinen  
ISBN 963 05 1103 9

Band II: 197 Seiten . 15 × 25 cm . Ganzleinen  
ISBN 963 05 1103 7

Band III: 127 Seiten . 15 × 25 cm . Ganzleinen  
ISBN 963 05 1104 5

ISBN 963 05 1101 0 (Bd. I, II u. III)



AKADÉMIAI KIADÓ

Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

Budapest

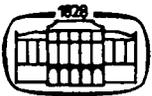
**P. Weiner**

# ZINNGIESSERMARKEN IN UNGARN

**16–19. Jahrhundert**

Als Katalog von Gießereimarken will dieses Büchlein allen Liebhabern alten Zinn-  
geschirrs – Museologen, Forschern, Sammlern – bei der Bestimmung von Zinn-  
gefäßen Hilfe leisten. Die Prägemarken der auf dem Gebiet des historischen König-  
reichs Ungarn tätig gewesenen Zinngießer sind in genauen Zeichnungen wieder-  
gegeben, auf Grund teils schon früher erschienener ungarischer und ausländischer  
Fachwerke, teils aber auch eigener, seit zwei Jahrzehnten geführter Forschungsarbei-  
ten der Autorin. Die einleitende Studie schildert die Geschichte der ungarländischen  
Zinngießerei, charakterisiert die Zinngefäße, insbesondere von der kulturgeschicht-  
lichen und ästhetischen Seite her. Das datenmäßig bekannte Zinngewerbe von 26  
Städten wird dargestellt. Den Abschluß bilden die Marken, die auf keine Stadt  
bezogen werden können.

*In deutscher Sprache – Etwa 80 Seiten – 432 Strichzeichnungen von Marken und  
etwa 10 Bildtafeln – 17 × 25 cm  
ISBN 963 05 1372 2*



**Akadémiai Kiadó**

Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

**Budapest**

# Archivum Rákóczianum

Series nova I:

## Mémoires

Kritische Ausgabe

Herausgegeben von

**B. Köpeczi**

---

Das *Archivum Rákóczianum*, das in seiner früheren Folge Dokumente der Rákóczi-Zeit veröffentlichte, macht diesmal das literarische Lebenswerk des »regierenden Fürsten« in Form einer textkritischen Ausgabe der Allgemeinheit zugänglich. Die als erster Band der neuen Serie erscheinenden Memoiren dürften auf ein breites Interesse zählen, da der Staatsmann Rákóczi hier auch als Literat hervortritt – seine Schriften gelten nicht nur als ein wichtiges Quellenwerk der Geschichte, sondern wirken auch heute auf das politische Denken und sind dabei auch eine hervorragende Leistung der ungarischen Memoirenliteratur. Dem französischen Originaltext sind textkritische Bemerkungen in französischer Sprache reichlich beigegeben. Eine eigene Studie des Herausgebers befaßt sich mit der Geschichte, Bedeutung und Nachwirkung der Memoiren. Eine ausführliche chronologische Zusammenstellung, Namens- und Ortsverzeichnis sorgen für eine leichtere Übersicht der geschichtlichen Ereignisse.

*In französischer und ungarischer Sprache – Etwa 560 Seiten – 24 Photos – 1 Karte – Ganzleinen*

ISBN 963 05 1211 4

---



**Akadémiai Kiadó • Budapest**

*Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften*

L. Kerekes:

# VON St. GERMAIN BIS GENÈVE

*Österreich und seine Nachbarn  
1918—1922*

Die Auflösung der Österreich-Ungarischen Monarchie im Herbst 1918 war für die auf ihren Trümmern entstandenen jungen Nationalstaaten — in vieler Hinsicht aber auch für Österreich und Ungarn — der Anfang einer neuen historischen Epoche. Gestützt auf das Archivmaterial in Wien, Bonn und Budapest behandelt der Autor die politischen und wirtschaftlichen Probleme der Neuordnung im Donauraum und die Versuche, sie zu lösen. Ausführlich geht er auf die für das deutsch-österreichische Verhältnis wichtigen Anschlußbestrebungen ein und auf die internationalen politischen Debatten und Kämpfe um Österreichs endgültige Grenzen.

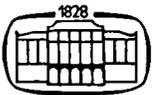
*In deutscher Sprache—Etwa 400 Seiten—17 × 25 cm  
— Ganzleinen*

ISBN 963 05 1373 0

*Akadémiái Kiadó*

Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften

*Budapest*



# HUNGARIAN POLITICAL TRENDS BETWEEN THE REVOLUTION AND THE COMPROMISE (1849-1867)

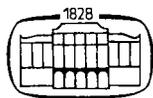
*(Studia historica Academiae Scientiarum Hungaricae 128.)*

**By Gy. Szabad**

The author sets out to show why it was that — the lessons of 1848 — 49 notwithstanding — 1867 saw the making not of a compact among the peoples of the Empire, but of the Compromise between Hungary's political leaders and the Hapsburgs. The author presents a wealth of source material to illustrate the reactions in Hungary to the defeat of the revolution, to Hapsburg oppression and absolutism, and gives a fine picture of what it was that the leaders of the major political trends hoped to achieve.

*In English — 184 pages — Cloth*

ISBN 963 05 1221 1



**Akadémiai Kiadó**

*Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences*

**Budapest**

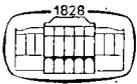
# History of Animal Breeding in Hungary, 1920—1972

by L. Gaál and P. Gunst

The volume presents the history of animal breeding in Hungary, with regard to the period between the two world wars and in the past 25 years. The economic-social conditions determining animal breeding, as for example the consequences of the disintegration of the Hapsburg Monarchy, and the world economic crisis, are discussed in the volume. Statistical source material — which is treated with a critical approach — provides the basis of analysis in addition to the contemporary economic and agrarian-economic literature complemented by the material of the press. Along with the detailed picture of the history of the various animal species, separate chapters deal with the fodder, breeding and animal health protection history of the periods concerned and with the policy of the State in relation to animal breeding.

In English · Approx. 400 pages · Cloth

ISBN 963 05 1128 2



AKADÉMIAI KIADÓ

Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences

Budapest

*Printed in Hungary*

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Botyánszky Pál

A kézirat nyomdába érkezett: 1977. VIII. 24. — Terjedelem: 21,25 (A/5) ív

---

78.4852 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

«*Acta Historica*» публикуют трактаты из области исторических наук на русском, французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Четыре выпуска составляют один том (25—30 печатных листов) в год. Подписная цена — \$ 36.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

---

The *Acta Historica* publish papers on history in French, English, Russian and German.

The *Acta Historica* appear in issues of various size making up volumes. One volume of 400—500 pages appears every year. The rate of subscription is \$ 36.00 a volume.

Orders may be placed with “Kultúra” Foreign Trade Company (Budapest 62, P.O.B. 149) or with representatives abroad.

---

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, deutscher, russischer und englischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Vier Hefte bilden einen 25—30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Abonnementspreis pro Band: \$ 36.00.

Bestellbar bei dem Außenhandels-Unternehmen «Kultúra» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable  
at the following addresses:

**AUSTRALIA**

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE,  
Box 4886, G.P.O., Sydney N.S.W. 2001  
COSMOS BOOKSHOP, 135 Ackland Street, St.  
Kilda (Melbourne), Victoria 3182

**AUSTRIA**

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, 1200 Wien XX

**BELGIUM**

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE, 30  
Avenue Marnix, 1050 Bruxelles  
LIBRAIRE DU MONDE ENTIER, 162 Rue du  
Midi, 1000 Bruxelles

**BULGARIA**

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, Sofia

**CANADA**

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017, Postal Station  
"B", Toronto, Ontario M5T 2T8

**CHINA**

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50,  
Peking

**CZECHOSLOVAKIA**

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22,  
115 66 Praha

PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, Praha 2

PNS DOVOZ TLAČE, Bratislava 2

**DENMARK**

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6, 1135  
Copenhagen

**FINLAND**

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128,  
SF-00101 Helsinki 10

**FRANCE**

EUROPERIODIQUES S. A., 31 Avenue de Ver-  
sailles, 78170 La Celle St. Cloud

LIBRAIRIE LAVOISIER, 11 rue Lavoisier, 75008  
Paris

OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTA-  
TION ET LIBRAIRIE, 38 rue Gay-Lussac, 75240  
Paris Cedex 05

GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR, Kar  
Liebknecht-Strasse 9, DDR-102 Berlin

DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT,  
Strasse der Pariser Kommune 3-4, DDR-104 Berlin

GERMAN FEDERAL REPUBLIC

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER, Postfach  
46, 7000 Stuttgart 1

**GREAT BRITAIN**

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION, Hythe  
Bridge Street, Oxford OX1 2ET

BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.,  
Cowper Works, Olney, Bucks MK46 4BN

COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate,  
Wellingborough, Northants NN8 2VT

W.M. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House,  
Folkestone, Kent CT19 5EE

H. K. LEWIS AND CO., 146 Gower Street, London  
WC1E 3BS

**GREECE**

KOSTARAKIS BROTHERS, International Book-  
sellers, 2 Hippokratous Street, Athens-143

**HOLLAND**

MEULENHOF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,  
Amsterdam

MARTINUS NIJHOFF B.V., Lange Voorhout  
9-11, Den Haag

SWETS SUBSCRIPTION SERVICE, 347b Heere-  
weg, Lisse

**INDIA**

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14  
Asaf Ali Road, New Delhi 110001

150 B-6 Mount Road, Madras 600002

INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD.,  
Madame Cama Road, Bombay 400039

THE STATE TRADING CORPORATION OF  
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok,  
46 Janpath, New Delhi 110001

**ITALY**

EUGENIO CARLUCCI, P.O. Box 252, 70100 Bari

NTERSCIENTIA, Via Mazze 28, 10149 Torino

LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via  
Lamarmora 35, 50121 Firenze

SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58, 2012  
Milano

D. E. A., Via Lima 28, 00198 Roma

**JAPAN**

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD., 17-7  
Shinjuku-ku 3 chome, Shinjuku-ku, Tokyo 130-91

MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,  
P.O. Box 5056 Tokyo International, Tokyo 100-31

NAUKA LTD., IMPORT DEPARTMENT, 2-30-19  
Minami Ikebukuro, Toshima-ku, Tokyo 171

**KOREA**

CHULPANMUL, Phenjan

**NORWAY**

TANUM-CAMMERMEYER, Karl Johansgatan  
41-43, 1000 Oslo

**POLAND**

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszał-  
kowska 80, Warszawa

CKP I W ul. Towarowa 28 00-958 Warsaw

**ROUMANIA**

D. E. P., București

ROMLIBRI, Str. Biserica Amzei 7, București

**SOVIET UNION**

SOJUZPETCHATJ — IMPORT, Moscow

and the post offices in each town

MEZHDUNARODNAYA KNIGA, Moscow G-200

**SPAIN**

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, Madrid 3

**SWEDEN**

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26,  
101 20 Stockholm

GUMPERS UNIVERSITETSBOKHANDEL AB,  
Box 436, 401 25 Göteborg 1

**SWITZERLAND**

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 41, 4011 Basel

**USA**

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES, P.O. Box  
1934, Birmingham, Alabama 35201

F. W. FAXON COMPANY, INC., 15 Southwest  
Park, Westwood, Mass, 02090

THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION

AGENCIES, North Cohocton, N. Y. 14868

READ-MORE PUBLICATIONS, INC., 130 Cedar  
Street, New York, N. Y. 10003

STECHELT-MACMILLAN, INC., 7250 Westfield  
Avenue, Pennsauken N.J. 08110

**VIETNAM**

XUNHASABA, 42, Hai Ba Trung, Hanoi

**YUGOSLAVIA**

JUGOSLAVENSKA KNJIGA, Terazije 27, Beograd

FORUM, Vojvode Mišića 1, 21000 Novi Sad

# Acta Historica

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

REVUE DE L'ACADEMIE DES SCIENCES DE HONGRIE

ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК

JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES

ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

## Index

### ETUDES

G. Vashin: Исследование истории рабочего движения

Gy. Ránki: Economics and History—Alternatives of Economic History

T. Csató: The Development of Internal Trade in East Central and South East Europe (Middle 19th Century—Middle 20th Century)

### COMPTE RENDU DE LIVRES

Seventh International Economic History Congress, Edinburgh 1978



AKADÉMIAI KIADÓ  
BUDAPEST

1977

TOMUS XXIII

Nr. 3—4

# ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE  
REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE  
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК  
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES  
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ADRESSE DE LA RÉDACTION: 1014 BUDAPEST I., ÜRI U. 51—53.

Membres du Comité de la Rédaction: ZS. P. PACH (rédacteur en chef), É. H. BALÁZS, I. T. BEREND,  
I. DIÓSZEGI, L. ELEKES, GY. EMBER, T. HAJDÚ, J. JEMNITZ, E. MÁLYUSZ, F. MUCSI (rédacteur),  
E. NIEDERHAUSER, M. ORMOS, E. PAMLÉNYI, J. PERÉNYI, E. PÖLÖSKEI, GY. TOKODY, E. S. VINCZE,  
L. ZSIGMOND Secrétaire de la Rédaction: A. PÓK Assistante de la Rédaction: K. PERLUSZ

Az *Acta Historica*, az MTA történettudományi folyóirata, francia, orosz, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történettudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: négy füzet alkot egy kb. 25—30 íves, évente megjelenő kötetet.

Megrendelhető a belföld számára az „Akadémiai Kiadó”-nál (1363 Budapest Pf. 24. Bankszámla 215-11448), a külföld számára pedig a „Kultura” Külkereskedelmi Vállalatnál (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Bankszámla: 218-10990) vagy külföldi képviselőiteinél és bizományosainál.

---

Les *Acta Historica* paraissent en français, russe, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui forment un volume à 400—500 pages par an.

Le prix de l'abonnement: \$ 36.00 par volume.

Ou peut s'abonner à l'Entreprise du Commerce Extérieur « Kultura » (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) ou chez représentants à l'étranger.

# Marx' unveröffentlichter Brief in der Wiener Stadtbibliothek

## Zur Vorgeschichte der »Deutschen Ideologie«

In seinem Brief vom 14-ten Mai 1846, datiert zu Bruxelles, schreibt Marx an seinen nahen Freund Joseph Weydemeyer (den bedeutenden Vertreter der deutschen und amerikanischen Arbeiterbewegung) erbittert über seine hoffnungslose finanzielle Lage, die Versetzung seiner letzten Wertgegenstände, die Schwierigkeiten und Hindernisse der geplanten Veröffentlichung der *Deutschen Ideologie*. »Nicht genug mit dem eignen Pech — setzt er fort —, strömen auch noch von allen Ecken an mich, als den Herausgeber der Publikation, dringende Briefe etc. ein. Namentlich liegt da eine unangenehme Sache mit Bernays vor. Du weißt, daß er durch Dich schon 104 fr. auf Abschlag erhalten hatte. Bernays hatte einen Wechsel auf den 12. Mai ausgestellt (an seinen Bäcker), konnte nicht zahlen, er mußte protestiert werden, das verursachte neue Unkosten etc. etc. Der Bäcker will ihn jetzt *einsperren* lassen. Er schrieb an mich, ich konnte ihm natürlich nicht helfen, tat aber, um momentan die Sache aufzuschieben, was allein möglich war:

1. schrieb einen *fruchtlosen* Brief an Herwegh in Paris, worin ich ihn bat, dem B[ernays] die Summe vorzustrecken, bis sein Aufsatz erschienen sei;
2. schrieb einen französischen Brief an B[ernays], um im Notfall seinen Gläubiger aufzuhalten, worin ich ihm mitteile, daß er nach der Publikation das soundso viel noch betragende Honorar erhalten werde. Darauf hat ihm der Bürger Ausstand bis zum 2. Juni gegeben. Bernays schuldet mit den Protestkosten etc. 120 fr. (ich weiß die Summe nicht mehr genau).

Du siehst, allseitige Misère! Ich weiß mir im Augenblick nicht zu helfen . . .« (Karl Marx—Friedrich Engels: Werke. Bd. 39. Berlin, 1968. Dietz. S. 515—517.)

Karl Ludwig Bernays (auch Lazarus Ferdinand Cölestin) (1815—1879) war »radikaler Publizist, 1844 verantwortlicher Redakteur der Pariser Deutschen Zeitschrift 'Vorwärts!', die unter unmittelbarer Mitarbeit von Marx herausgegeben wurde; emigrierte nach der Revolution 1848/49 in die USA«. (Daselbst, S. 650—651.) Die Zeitschrift 'Vorwärts!' »kritisierte schonungslos die reaktionären Zustände in Preußen . . . Auf Verlangen der preußischen Regierung verfügte das Ministerium Guizot die Ausweisung von Marx und

anderer Mitarbeiter des 'Vorwärts!' aus Frankreich. Bernays »wurde auf Verlangen der preußischen Regierung im Herbst 1844 von den französischen Behörden vor Gericht gestellt und wegen Kritik des reaktionären Regimes in Preußen zu Gefängnis und einer Geldstrafe verurteilt«. (W. Bd. 27. S. 617—618.)

Um das Verhältnis Marx' zu Bernays zu dieser Zeit zu charakterisieren: am 9-ten Mai 1845, datiert zu Bruxelles, bittet Marx den Verleger Löwenthal in Frankfurt um drei Exemplare der *Heiligen Familie* auf seine Rechnung in seinem Namen an Herwegh, an Heine und an Bernays »sofort nach Paris« zu senden. (W. Bd. 27. S. 436.)

Über den einzigen derzeitig bekannten — unten erst veröffentlichten — Brief Marx' an Bernays steht in den Anmerkungen: »Über den Verbleib dieses Briefes ist uns nichts bekannt.« (W. Bd. 39. S. 567.)

Anlässlich meiner literaturwissenschaftlichen Forschungen im August 1977 in der Wiener Stadtbibliothek stieß ich auf den Brief von Marx, von dem ich Kopie machen ließ. Erst später habe ich mich dessen vergewissert, daß ich einen unveröffentlichten Brief Marx' entdeckt und so die Zahl seiner latenten Briefe um einen vermindert habe.

Marx' Brief an Weydemeyer scheint auf eine (geplante?) Mitarbeit Bernays' an der *Deutschen Ideologie* zu weisen.

Die Herausgabe des Werkes in Westfalen (der vergebliche Versuch Weydemeyers) ist ebenso, wie auch die anderen Versuche von Marx und Engels gescheitert. »Zu Lebzeiten von Marx und Engels wurde nur ein Kapitel, und zwar Kapitel IV des II. Bandes der 'Deutschen Ideologie' in der Zeitschrift 'Das Westphälische Dampfboot' veröffentlicht«. (W. Bd. 3. Anm. S. 548.) (Über das mißglückte Schicksal des geplanten Verlages s. noch: W. Bd. 39. Anm. S. 612—613.) Marx schreibt später: »Wir überließen das Manuskript der nagenden Kritik der Mäuse um so williger, als wir unsern Hauptzweck erreicht hatten — Selbstverständigung.« (Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie [London, 1859.] W. Bd. 13. S. 10.) Es handelt sich da — behauptet Engels nach der Zitierung dieser Worte von Marx, unter anderen über die im Anhang abgedruckten elf marxschen Thesen über Feuerbach — um ein unschätzbare Dokument — »unschätzbar als das erste Dokument, worin der geniale Keim der neuen Weltanschauung niedergelegt ist«. (Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Vorbemerkung) (London, 1888.) (W. Bd. 21. S. 264.)

Hauptsächlich auf zwei Wegen werden wir uns der Lösung der Frage nähern: durch Prüfung der Briefe von Bernays und durch Prüfung deren von Engels, die sie zu dieser Zeit an Marx gerichtet haben.

Die vor kurzem in der MEGA erst veröffentlichten fünf Briefe Bernays' an Marx aus den Jahren 1845—1846 (MEGA. Dritte Abteilung. Briefwechsel. Text) sind höchst wichtig zur Klärung unserer Frage.

»Im Gefängnis Sainte Pélagie (Dezember 1844—Februar 1845) faßte Bernays den Plan, ein Werk über Verbrechen und Kriminaljustiz zu schreiben. Das Manuskript sollte in Darmstadt bei Leske gedruckt werden . . . ; jedoch war der Druck der ersten Bogen so schlecht ausgeführt, daß Bernays sein Manuskript zurückzog. Anfang 1846 kam er auf Marx' Angebot zurück, diese Schrift in einer geplanten Sammlung . . . zu veröffentlichen.« Es handelt sich um eine Zeitschrift in London, die von Marx und Engels zur Propaganda der kommunistischen Ansichten bestimmt war. »Für das Vorhaben wurden im Laufe der Zeit verschiedene Erscheinungsmöglichkeiten ins Auge gefaßt. Zur Teilnahme daran hatten sie ihre Freunde Bernays, Bürgers, Daniels, Harney, Weitling und Weydemeyer aufgefordert. . . . Das Vorhaben kam nicht zustande.« (MEGA. III. Apparat. S. 827., 830—831., 853.)

Am 10-ten März 1845 schreibt Bernays an Marx über seine Pläne, besonders über ein Buch: »das entschleierte Wesen der Criminaljustiz werde ich wahrscheinlich nicht schreiben: das Entwickeln fällt mir zu schwer. . . . Ich fordere Sie zu nichts auf, ich kenne Sie zu gut, aber bei vorkommender Gelegenheit denken Sie, daß ich Ihnen vielleicht als eine reich fließende Quelle nützlich sein kann.« (Daselbst. S. 455—457.) Am 23-ten Februar 1846 schreibt er an Marx: »Du wirst mein Manuskript in Händen haben. . . . Die Darstellung der Criminalistik ist eigentlich nur ein Theil aus der Martyrologie der gesammten Menschheit, aber ohne Zweifel das gehässigste.« (Daselbst. S. 504—505.) Im Apparatband ist diesbezüglich zu lesen: »Weitere Angaben darüber sind im folgenden Brief von Bernays enthalten, der an Engels oder an Heß gerichtet sein könnte:«

14 février 1846, Nachts 3 Uhr — schreibt Bernays folgendes: »So eben bin ich mit der Durchsicht meines Manuscripts ganz fertig geworden. Ich schicke es noch diesen Morgen mit der Fahrpost an Sie ab, . . . Thun Sie dafür was Sie können; wählen Sie für Ihre Sammlung was Sie wollen, und wenn es Ihnen möglich ist, schicken Sie mir bald ein wenig Geld.« (MEGA. III. Abteilung. Briefwechsel. Apparat. S. 860.)

Wir sind selbstverständlich außerstande aufzuklären, ob die Schrift Bernays' in der *Deutschen Ideologie* (etwa im Kapitel *Das Verbrechen*) benutzt wurde.

Am 7-ten April schreibt Bernays an Marx den drängenden Brief, infolge dessen Marx die von uns veröffentlichten Zeilen an Bernays richtete, um den Gläubiger zu beschwichtigen. »Habt Ihr ein wenig Geld für mich, so schickt mirs, ich bitte sehr darum. Ich habe mir diesen Winter einmal gar nicht zu helfen gewußt, da habe ich auf den 20 April einen Wechsel von 125 frs ausgestellt; ich erwartete meine Familie würde doch etwas für mich thun — aber nein: nicht einmal eine Antwort auf ein Dutzend Briefe. Herwegh ist zu reich, und ich habe ihm bereits zu viel Dienste geleistet, als daß ich von ihm auf etwas hoffen könnte: ehe ich ihn anging ließ ich mich lieber einsper-

ren. Könnt Ihr es machen so thut es. Habt Ihr einen Verleger für mein Buch? Wann erscheint Deine Sammlung?» (MEGA. III. Briefwechsel, Text. S. 531.)

Am 30-ten April 1846 schreibt Weydemeyer an Marx im Postscriptum seines Briefes: »Schreib mir doch, wie groß mein Vorschuß an Bernays ist; ich habe es vergessen aufzuschreiben und weiß es nicht auswendig.« (MEGA. III. Text. S. 533.)

Einen bedeutenden Platz in dem Briefwechsel von Marx und Engels in den Jahren 1844—1848 nimmt die Erörterung ihrer Schaffenspläne. An Engels' Briefen läßt sich die Entstehungsgeschichte ihrer frühen gemeinsamen Werke verfolgen. (W. Bd. 27. Vorwort. XV.)

In den an Marx gerichteten Briefen Engels' kommt der Name Bernays' häufig vor (s. W. Bd. 27.); geistreich charakterisiert er diesen originellen, talentierten Kautz der Arbeiterbewegung, mit dem er früher stark sympathisierte, später aber, im Jahre 1848 aus ideologischen Gründen gebrochen hat. (W. Bd. 27. S. 114.)

Engels' Brief vom 19-ten August 1846 scheint eindeutig auf die Mitarbeit Bernays' an der *Deutschen Ideologie* zu weisen. Er schreibt von dem erfolglosen Versuch Weydemeyers, *Die deutsche Ideologie* in Westfalen erscheinen zu lassen. »Weyd[emeyer], dieser Lump, hatte einen westfälisch tränenvollen Brief an B[ernays] geschrieben, worin die Edlen M[eyer] und R[empel] (die von Weydemeyer ersuchten Verleger — B. L.) als Märtyrer der guten Sache dargestellt, die gern ihr Alles geopfert, die wir aber mit Verachtung zurückgestoßen hätten usw.; und die beiden leichtgläubigen, Ew[erbeck] und B[ernays], setzen sich zusammen, jammern über unsere Hartherzigkeit und Krakeelerei und glauben dem Leutnant aufs Wort.« (W. Bd. 27. S. 32.) Es handelt sich um die *Deutsche Ideologie*!

Es gibt ja auch andere wichtige Beweise dafür, daß Bernays an der *Deutschen Ideologie* als Mitarbeiter teilnehmen konnte. Wie es bekannt ist, hat sich die Handschrift größtenteils in der Abschrift von Weydemeyer erhalten. In den Erläuterungen der alten MEGA steht: »Möglich, daß 'Der Dr. Georg Kuhlmann aus Holstein', oder die *Prophetie des wahren Sozialismus* von Weydemeyer nach einem von Heß verfaßten Original abgeschrieben wurde, einem Original, das aber von Marx redigiert und selbst noch in der Weydemeyerschen Abschrift durchnummeriert wurde. Heß hatte tatsächlich einen Beitrag zur 'Deutschen Ideologie' geliefert unter dem Titel 'Dottore Graziano, der Bajazzo der deutschen Philosophie'. Aus den unten folgenden ausgemerzten Stellen wird ersichtlich, daß Ruge ursprünglich in der 'Deutschen Ideologie' kritisiert werden sollte. In der Tat bot sich dazu die Gelegenheit erst in den 'Großen Männern der Emigration'.« Die Rolle von Heß betreffend ist in der Fußnotiz zu lesen: »So schreibt Heß in einem ca Juni 1847 verfaßten gegen Ruge gerichteten, unveröffentlichten Artikel. Außerdem ist aus seinem Briefwechsel mit Marx im Jahre 1846 bekannt, daß er nach dem Zerwürfnis mit den Brüssellern

und dem Nichtzustandekommen des Verlagsunternehmens zur Herausgabe der 'Deutschen Ideologie' und anderer Schriften seinen Ruge-Beitrag von Marx zurückverlangt und zugeschickt erhalten hat. Den Beitrag selbst besitzen wir nicht.« (Karl Marx—Friedrich Engels: Historisch-kritische Gesamtausgabe. Erste Abteilung. Bd. 5. Berlin, 1932. Marx—Engels Verlag. S. 564—565.) In den »Werken« steht: »Dieses Kapitel wurde wahrscheinlich von Heß entworfen, von Weydemeyer umgeschrieben und von Marx und Engels endgültig redigiert.« (W. Bd. 3. Anm. S. 567.)

Die dargestellten Dokumente zeugen davon, daß Marx und Engels offensichtlich im voraus geplant haben, in der Arbeit am Werk auch andere als Mitarbeiter zu beschäftigen.

*B. Lengyel*

N. N. 7684  
 Bruxelles le 7 Mai.  
 Monsieur Bernays  
 L'honoraire qui vous est due pour votre manuscrit  
 — 500 fr. — sera payé à la fin de ce mois. En consé-  
 quence du contrat avec le libraire — éditeur  
 les dettes ne sont payables qu'après la publication  
 des manuscrits. J'ai l'honneur d'être  
 votre très dévoué  
 Dr. Charles Marx.

Marx an Bernays

Bruxelles le 7 Mai [1846]

Monsieur Bernays!

L'honoraire qui vous est due pour votre manuscrit — 500 fr. — sera payé à la fin de ce mois. En conséquence du contrat avec le libraire-éditeur les dettes ne sont payables qu'après la publication des manuscrits.

J'ai l'honneur d'être  
votre très dévoué

Dr. Charles Marx

(Wiener Stadtbibliothek. Handschriftensammlung. Signatur I. N. 7684.)

# В честь 60-летия Великой Октябрьской социалистической революции

## Октябрь, революция, интернационализм

А. П. ОКЛАДНИКОВ

Выдающийся подвиг народов России во главе с русским рабочим классом, впервые в октябре 1917 г. свершивших социалистическую революцию, а затем отстоявших ее завоевания от сил международного империализма — самое знаменательное событие в истории человечества. Гордясь этим, советский народ не забывает и о тех, кто в самый трудный момент нашего государства пришел ему на помощь. В первую очередь, — иностранных бойцов-интернационалистов, плечом к плечу с трудящимися Советской Республики сражавшихся против интервентов и белогвардейцев в годы гражданской войны. Как справедливо отмечено в предисловии к известному капитальному совместному советско-венгерскому изданию «Венгерские интернационалисты в Октябрьской революции и гражданской войне в СССР», «хотя по численности отряды интернационалистов составляли сравнительно небольшую часть многомиллионных рядов Красной Армии, их преданность делу революции и мужество снискали уважение и признательность советского народа».<sup>1</sup> Среди интернационалистов, сражавшихся под знамёнами Советской Республики, один из самых крупных отрядов составляли венгерские пролетарии, любовно называемые у нас красными мадьярами.

Участию интернационалистов в борьбе за Советскую власть в России большое значение придавали ЦК партии и Советское правительство. Обращаясь к отправляющимся на фронт добровольцам-полякам Варшавского революционного полка, В. И. Ленин сформулировал отношение к новому явлению и дал ему политическую оценку: «Теперь осуществляется союз революционеров различных наций... Вам выпала великая честь с оружием в руках защищать святые идеи и, борясь вместе с вчерашними врагами по фронту — германцами, австрийцами, мадьярами, на деле осуществлять интернациональное братство народов. И я, товарищи, уверен, что если вы сплотите все военные силы в могучую интернациональную Красную Армию и двинете эти железные батальоны против эксплуататоров, против насиль-

<sup>1</sup> Венгерские интернационалисты в Октябрьской революции и гражданской войне в СССР. Сборник Документов. Том I. Москва, 1968. стр. VI.

ников, против чёрной сотни всего мира с боевым лозунгом: «смерть или победа!» — то против нас не устоит никакая сила империалистов!»<sup>2</sup>

По инициативе В. И. Ленина в январе 1918 г. было создано при ВЦИКе Всероссийское бюро военнопленных, а в мае 1918 г. федерация иностранных секций РКП(б), объединившая иностранные секции.

С особо пристальным вниманием В. И. Ленин относился к сообщениям об участии иностранных пролетариев в борьбе с врагом, требовал от партийно-советских органов и военного командования оказывать им максимальную помощь. Когда, например, Владимира Ильича проинформировали об антиколчаковском восстании в районе Кустаная — Челябинска, он срочно распорядился Реввоенсовету Восточного фронта: «Если это мадьяры и их друзья, то подошел самый критический момент. Надо напрячь все силы на соединение. Что предпринимаете? Посылаете ли к ним аэроплан? Если нет авиасмеси, то, вероятно, особым нажимом удастся достать. Телеграфируйте мне подробнее.»<sup>3</sup>

Революционное движение среди военнопленных, согнанных в сибирские концлагеря, началось еще до февральской буржуазно-демократической революции. Формой его в тот период были нелегальные кружки, которые вели антивоенную пропаганду. Так, в 1916 г. такой кружок в Томском концлагере создал и возглавлял выдающийся деятель международного коммунистического движения Бела Кун. Он и его соратники Ференц Мюнних, Карой Рейнер, Имре Силади и другие, освобождаясь от пут социал-демократизма, поворачивали к большевикам, в частности пошли на такой шаг, как установление связи с подпольной большевистской организацией, в которой тогда состояли видные сибирские большевики Аркадий Иванов, Алексей Беленец, Исай Наханович. Позднее, В. И. Ленин охарактеризует своего соратника: «Товарищ Бела Кун, наш товарищ и коммунист, полностью прошедший практический путь большевизма в России.»<sup>4</sup>

Свержение царизма привело к брожению в лагерях. Требование большевиков покончить с империалистической войной, установить всеобщий мир импонировало военнопленным, за исключением кучки кастовых офицеров, верноподданных кайзера Вильгельма и императора Франца-Иосифа. Массы прислушивались и к лозунгам большевиков о социальном равенстве, о ликвидации эксплуатации. Военнопленные томского концлагеря приняли активное участие в первомайской демонстрации 1917 г., где Бела Кун от их имени с трибуны заверил русских рабочих и солдат, что иностранные пролетарии «вместе с великим русским народом пойдут на борьбу с врагом всего мира — капитализмом».<sup>5</sup> Под руководством Кароя Лигети развертывалось революци-

<sup>2</sup> В. И. Ленин. Полное Собрание Сочинений (ПСС). т. 37. стр. 26.

<sup>3</sup> В. И. Ленин. ПСС. т. 50. стр. 354—355.

<sup>4</sup> В. И. Ленин. ПСС. т. 38. стр. 260.

<sup>5</sup> Párttörténeti Intézet Archivuma. HI. 5/2. (Архив Института Партии при ЦК ВСРП.) Указание на событие см: Венгерские интернационалисты . . . , т. I. стр. 8—9.

онное движение летом-осенью 1917 г. в Омском лагере военнопленных. Подобное наблюдается и в других местах концентрации военнопленных. Участие в забастовках, антивоенных выступлениях принимало все большие размеры. Исследователь Д. М. Зольников в своей докторской диссертации о рабочем классе Сибири, на основании изучения вопроса, пришел к выводу: совместная борьба русских и иностранных пролетариев в 1917 г. подготовила условия для массового участия интернационалистов в вооруженной борьбе за Советы в Сибири в 1918 г.<sup>6</sup>

Тысячи интернационалистов в Сибири пошли за большевиками после свершения Октябрьской революции, даровавшей бывшим военнопленным свободу. Лучших агитаторов послали комитеты большевистской партии в лагерь, чтобы разъяснить суть ленинской национальной политики, международной политики, познакомить с основополагающими документами Советской власти — Декретами и Декларациями. На массовых митингах и собраниях, на съездах интернационалистов выступали Н. Н. Яковлев, Г. С. Вейнбаум, В. М. Косарев, А. А. Григорьев, И. И. Коростелев, П. П. Постышев и другие известные сибирские большевики. Проехавший в феврале—апреле 1918 г. по лагерям от Красноярска до Сретенска Я. Е. Боград докладывал партийному комитету: «Русская рабоче-крестьянская революция пользуется среди пролетарских слоев в их среде несомненной популярностью.»<sup>7</sup> На съездах интернационалистов в Канске, Красноярске, а затем общесибирском в Иркутске было решено, что главной обязанностью их в настоящее время «является поддержка русской революции, русского пролетариата, русского коммунизма как в экономической, так и в военной области».<sup>8</sup> Была создана Коммунистическая организация иностранных рабочих Сибири, избран ее Центральный исполнительный комитет из семи человек (3 венгра, 3 австрийца, 1 немец). Стали издавать газету «Мировая революция» на венгерском и немецком языках. Со времени Иркутского съезда Омская, Томская, Барнаульская, Красноярская, чуть позднее Новониколаевская и другие организации интернационалистов в Сибири стали считать себя коммунистическими.<sup>9</sup> Позднее, на VIII съезде РКП(б) Федерация иностранных групп при ЦК РКП(б) отмечала: «Пока Сибирь не была отрезана от Советской России, имелась тесная связь с сибирскими товарищами. Сильные организации существовали в лагерях военнопленных в Омске, Томске, Красноярске, Иркутске и Хабаровске; организации эти имели свои партийные газеты на немецком и венгерском языках. Центром, объединяющим эти

<sup>6</sup> См. рукопись диссертации Д. М. Зольникова (Новосибирск), стр. 601—602.

<sup>7</sup> Красноярский Рабочий, 11 мая 1918 г.

<sup>8</sup> Венгерские интернационалисты . . . , т. I. стр. 129.

<sup>9</sup> Участие трудящихся зарубежных стран в Октябрьской революции. Москва, 1967. стр. 86, 88.

организации, была федерация в Иркутске, работавшая в контакте с Центральной.»<sup>10</sup>

Широкий размах приняло добровольное вступление иностранных пролетариев в ряды Красной гвардии, а затем Красной Армии. Вместе с красногвардейцами-сибиряками интернационалисты принимали участие в подавлении офицерско-юнкерских и кулацких мятежей; интернациональные отряды отправлялись в Даурию на борьбу с бандами атамана Семенова. Командующий советскими войсками на противосеменовском фронте С. Г. Лазо восхищался дисциплиной, стойкостью, героизмом интернационалистов. Известно, например, его восторженное высказывание: «Хорошо дерутся интернационалисты. Среди них подавляющее большинство мадьяр (80—85%). Все они — бывшие солдаты с боевым опытом. В бою они стремительны, дерутся с темпераментом. Преданы революции.»<sup>11</sup>

Геройски проявили себя интернационалисты в период тяжелейшей борьбы с мятежным чехословацким корпусом и так называемой «сибирской бело-зеленой армией» летом — осенью 1918 г. Многие пали в боях, многие были замучены после захвата Сибири белогвардейцами и интервентами. В числе высоко чтимых в Сибири героев, отдавших свои жизни в борьбе за Советскую власть, выдающийся сын венгерского народа Карой Лигети, десятки известных командиров и сотни рядовых бойцов — красных мадьяр из интернациональных отрядов, принявших на себя удар объединенных сил Антанты и русской восточной контрреволюции.

Иностранные пролетарии, в том числе венгры, вместе с трудящимися Сибири героически боролись против колчаковщины. Почти повсеместно, где белогвардейская администрация пыталась использовать вновь объявленных военнопленными венгров, немцев, австрийцев в качестве рабочей силы, они устраивали саботаж, итальянские забастовки, дезертировали. Коммунисты вместе с русскими организовали большевистское подполье. К примеру, в Барнауле в мае 1919 г. венгерская группа РКП(б) насчитывала до 100 человек; подпольщики держали связь с партизанами, добывали для них и переправляли оружие, потом многие ушли к партизанским главкомам Е. М. Мамонтову и В. И. Громову.

Рабочие восстания в городах Сибири (в декабре 1918 г. и в феврале 1919 г. в Омске и др.) проходили обычно с участием иностранных военнопленных. Особенно крупное революционное выступление произошло в июле 1919 г. в Красноярске, когда венгры поддержали восставших солдат двух полков. В числе расстрелянных после подавления восстания венгры-коммунисты Артур Дукес, Людвиг Кальман, Деже Форгач, Лайош Мольнар.

После ликвидации колчаковщины интернационалисты были в первых рядах тех, кто громил банды кулацких мятежников, освобождал Советский

<sup>10</sup> Восьмой съезд РКП(б). Протоколы. Москва, 1959. стр. 500.

<sup>11</sup> Сергей Лазо. Воспоминания и документы. Москва, 1938. стр. 33.

Дальний Восток, ликвидировал пепеляевскую авантюру в Якутии. Храбрейшие из героев были награждены первым советским орденом — Орденом Боевого Красного Знамени. Интернационалистам во главе с Иштваном Варга было оказано доверие охранять возвращаемый из Сибири в Казанский госбанк золотой запас Республики, похищенный в 1918 г. белогвардейцами. Те из венгерских интернационалистов, кто остался в Сибири, принимали деятельное участие в строительстве социализма.

В советской историографии еще с 30-х годов предпринимались попытки осветить участие интернационалистов в борьбе за Советскую власть в Сибири. В «Сибирской Советской энциклопедии» помещена обзорная статья историка, старого большевика В. В. Вегмана «Военнопленные империалистической войны»,<sup>12</sup> часть которой посвящена вопросу о вкладе интернационалистов в дело установления Советской власти и ее защиты. В Верхнеудинске (ныне Улан-Удэ) вышла книга В. П. Гирченко «Революционная деятельность иностранных интернационалистов-военнопленных в Восточной Сибири».<sup>13</sup> В 50-х годах в Иркутске издали книгу активного участника борьбы за власть Советов Арманда Мюллера «В пламени революции (1917—1920 гг.)»<sup>14</sup> и в Новосибирске — книгу И. Г. Матвеева «У истоков вечной дружбы».<sup>15</sup> В текущем десятилетии вышли книги Н. С. Колмогорова «Красные мадьяры (венгерские интернационалисты в борьбе за власть Советов в Омске. 1917—1919 гг.)» и В. А. Данилова «Интернационалисты на Урале и в Сибири». С интересными статьями выступал в печати М. И. Чугунов<sup>16</sup> и Ю. Н. Щербаков<sup>17</sup>. Ряд сюжетов об участии интернационалистов в борьбе за Советскую власть поднят в монографиях исследователей истории Октябрьской революции и гражданской войны в Сибири или отдельных ее районах — В. П. Сафронова, М. М. Шорникова, В. А. Кадейкина, В. Т. Агалакова, Н. Т. Хаптаева, А. И. Новгородова, П. И. Рощевского. Задача ближайшего будущего иметь капитальную монографию об интернационалистах, сражавшихся за Советскую власть в Сибири, типа последней работы покойного Л. И. Яковлева<sup>18</sup> об интернационалистах в союзном масштабе. Вероятно, что такой научный труд мог бы появиться в результате совместной работы сибирских историков

<sup>12</sup> Сибирская Советская Энциклопедия. «Военнопленные империалистической войны».

<sup>13</sup> В. П. Гирченко: Революционная деятельность иностранных интернационалистов-военнопленных в Восточной Сибири. Верхнеудинск, 1933.

<sup>14</sup> А. Мюллер: В пламени революции. 1917—1922 гг. Воспоминания командира интернационального отряда Красной гвардии. Иркутск, 1957.

<sup>15</sup> И. Г. Матвеев: У истоков вечной дружбы. Новосибирск, 1959.

<sup>16</sup> Смори, например, на венгерском языке: М. Csugunov: Magyar internacionalisták harca a szovjet hatalomért Szibériában (Борьба венгерских интернационалистов за советскую власть в Сибири). Журнал Párttörténeti Közlemények, No. 2. 1959. стр. 195—206.

<sup>17</sup> Ю. Н. Щербаков: Зарубежные интернационалисты в борьбе против интервентов и белогвардейцев на Урале и в Сибири. — In: Интернационалисты. Трудящиеся зарубежных стран — участники борьбы за власть советов на юге и востоке Республики. Москва. 1971. стр. 67—145.

<sup>18</sup> Л. И. Яковлев: Очерки по истории международной солидарности трудящихся. Москва, 1974.

и зарубежных коллег из братских социалистических стран. Знакомство с их исследованиями свидетельствует о добротности и солидности их научной продукции. Например, прикомандированный к Институту Истории, Филологии и Философии СО АН СССР в прошлом, 1975-м году, венгерский историк Антал Йожа представил настолько интересную работу о военно-политической деятельности венгерских интернационалистов в ходе гражданской войны в СССР, что Ученый совет единодушно рекомендовал исследование к защите в качестве докторской диссертации. Мы имеем возможность пользоваться советами специалистов, высказанными как в советской, так и венгерской исторической литературе, о ближайших и перспективных задачах изучения темы. Много, например, ценных предложений выдвинул в рецензии на коллективные монографии советских историков, изданные издательством «Наука» в 1967 и 1971 годах, Дьердь Милей. В борьбе с буржуазной историографией, извращающей ленинскую политику социалистических стран, историки Сибири могут опираться на серьезные методологические разработки вопроса о корнях национализма как в исследованиях советских авторов, так и в трудах академика ВАН Ж. Пала Паха и других наших венгерских коллег.

Надеюсь, я выражу всеобщую уверенность участников конференции, что совместными усилиями мы сможем глубоко изучать и осветить тему, важную для изучения истории Великого Октября, открывшего эпоху перехода человечества от капитализма к социализму.

# Вопрос патриотизма и интернационализма в венгерской исторической науке

Ж. П. ПАХ

Среди идейно-теоретических вопросов, волнующих венгерских историков, в центре внимания несомненно стоят вопросы патриотизма и интернационализма. Об этом ярко свидетельствует и дискуссия, продолжавшаяся вот уже более полутора десятилетия среди историков а также литературоведов и писателей.

Эта дискуссия, очевидно, привлекла внимание не только наших зарубежных друзей, но и наших зарубежных идейно-политических противников. Об этом свидетельствует, например, что репортер одной из западно-европейских радиостанций, интересуясь этой дискуссией, недавно обратился ко мне с такими вопросами: «Где находится граница между патриотизмом и национализмом?» — «Готовы ли вы дать дефиницию понятия социалистического национального сознания?»

Позвольте мне теперь изложить Вам — хорошим друзьям и идейно-политическим соратникам нашим — некоторые основные вопросы, возникшие в ходе этой дискуссии, а также некоторые ее результаты. В моем кратком обзоре я буду останавливаться на двух вопросах: 1. Как оценивает современная венгерская историческая наука отношение социалистического патриотизма к историческому прошлому, к прошлым формам национального сознания? — 2. Как относится современная венгерская историография к другим народам, жившим в прошлом на территории Венгрии, как она относится к соседям Венгрии?

## 1.

Понятия родины и нации, которые в латинских источниках по средневековой истории Венгрии означали родную землю и этническую общность венгров, а позднее — *дворянскую* нацию и страну *господ*, интеллигенты 16—17 столетий — протестантские проповедники, учителя, грамотные люди — развивали в идею, выразившую *общую* родину, общую нацию всех людей, живших на этой земле. Это объяснялось с одной стороны, тем, что эти интеллигенты были связаны *и* с народом и в течение бурных веков истории Венгрии они выражали и требования угнетенных, исключенных из дворянской нации

людей, стремившихся стать членами общей нации. С другой стороны, и главным образом, это объяснялось тем, что эти интеллигенты были связаны с дворянством, которое не могло обходиться без вооруженной силы крестьян в борьбе с турецкими и немецкими захватчиками, в защиту венгерского государства, то есть того феодального строя, который дворянские помещики собственно понимали под словом родина.

Но в то же время феодально-зависимые крестьяне также начинали развивать сознание родины на почве своего собственного общественного бытия: дело защиты условий своего труда и существования против иностранных захватчиков они стали связывать с понятием родины, с понятием ее защиты. Больше того, даже *антифеодальные* цели своей классовой борьбы крестьяне постепенно стали отождествлять с понятиями родины и нации. Не говоря здесь о некоторых элементах такого оттенка, обнаруживаемых уже в идеологии крестьянской войны в Венгрии в 1514 году, мы не можем сомневаться в том, что в восстании за независимость Венгрии, в так называемом восстании куруцев против власти Габсбургов в начале 18 века восставшие крестьянские массы именно так и поняли надпись на знаменах вождя восстания князя Ференца Ракоци II «Cum deo pro patria et libertate» — «с богом за родину и за свободу» — если кто-либо прочел и перевел им эти слова. Исторические источники народного происхождения, сохранившиеся песни куруцких гулящих людей подтверждают наличие в период восстания под руководством Ракоци этой идеи о нации, в духе классовой борьбы: идеи «бедной родины», родины угнетенных людей. Речь идет о возникновении того *народного патриотизма*, который стал выразителем классовых стремлений крепостного крестьянства в борьбе против помещичьего ига, его стремлений подняться выше и стать членом «общей нации», а в качестве конечной цели — повести на победу «бедную родину» над «дворянской родиной», превратить ее из родины господ в родину народа.

По-видимому национальную идеологию периода позднего феодализма в Венгрии мы не можем считать единой. Еще более обнаруживаются *разнообразные* течения в процессе возникновения национального сознания в следующий период — в период кризиса, — разложения феодализма и буржуазных преобразований.

В этот период, с конца 18 столетия до революции 1848 года в Венгрии возникли разные объективные тенденции и идейные концепции буржуазного развития: их можно определить как тенденции, представленные крупными помещиками-юнкерами, либеральным дворянством и, наконец, демократические плебейские тенденции. Этим направлениям соответствовали *различные* течения национально-патриотической идеологии. Различия этих течений главным образом выражались именно в том, в какой степени их сторонники хотели или были согласны допустить «расширение» понятия нации, «включить в нацию» массы населения.

Патриотизм плебейских революционных демократов, в первую очередь Шандора Петефи, Михая Танчича, Пала Вашвари резко отличался от ограниченности дворянско-либеральной идеи нации, он был направлен на последовательную ликвидацию феодального строя, на завоевание свободы народа, на создание родины народа вместо родины господ. Вот этот патриотизм можно рассматривать как *продолжение* народного патриотизма куруцских гулящих людей и даже как его *новую, более высокую форму*. Ведь он вырос на значительно более развитой социальной почве, он вырос на почве глубокого кризиса феодализма, когда «расширение» феодального понятия о нации оказалось уже недостаточным и преодоление феодального понятия о нации стало уже неизбежным. В этой новой и более высокой форме народного, плебейского патриотизма — особенно в идеях Шандора Петефи — появился и другой новый элемент, — а это идея солидарности всех угнетенных, к каким-бы нациям они ни принадлежали, это — сочетание идеи освобождения венгерской родины с идеей освобождения родины других наций, *сочетание свободы Венгрии со свободой всего мира*.

Тем не менее, несмотря на большое расхождение между этим плебейским патриотизмом и другими идеями о нации периода буржуазного преобразования, несмотря на большие различия между типами понятия нации, представленными передовым аристократом графом Иштваном Сечени, либеральным дворянином-интеллигентом Лайошем Кошутом и революционным демократом Шандором Петефи, в те времена, *предшествовавшие* революции 1848 года, *основным фактором* была не разница, а было *сходство* между ними. Все три варианта национального сознания имели *прогрессивный* характер, так как все они были направлены, хотя, разумеется, и не в одинаковой мере, на преодоление условий феодального строя и феодально-сословного истолкования понятия нации; — все они были направлены на создание буржуазного общества и буржуазного национального сознания.

Перед буржуазной революцией 1848—1849 гг. национализм и патриотизм еще не оторвались друг от друга, а во многих отношениях шли параллельно, сочетались друг с другом.

Однако, коренным образом изменилось положение *после* окончания периода буржуазной революции в Венгрии, после австро—венгерского соглашения 1867 года, то есть после создания и укрепления буржуазного строя и государства в Венгрии (хотя, этот строй имел половинчатый характер и был обременен тяжелыми пережитками феодализма). Связывающие звенья между разными направлениями национального сознания перестали существовать, на передний план выступили противоречия между ними. Прогрессивная национальная идеология, прогрессивное национальное сознание уже не были мыслимы без одновременной критики осуществившихся форм буржуазного общества и государства, без сочетания стремлений к национальной независимости с демократическими политическими и социальными рефор-

мами, без отказа от национальной гегемонии венгров, от угнетения невенгерских национальностей. Одним словом, история поставила на повестку дня вместо буржуазно-либерального истолкования понятия нации задачу дальнейшего развития демократического патриотизма.

Но господствующие классы Венгрии после соглашения 1867 года стали отступать даже от своих прежних либеральных идей. Основная функция их национализма состояла в *увековечении* созданного социального и государственного строя. Постоянные ссылки на «благо общества», на «интересы общей нации» служили лишь целям завуалировать острые социальные противоречия внутри нации. Тот факт, что и в новых капиталистических условиях широким массам народа родина ничего не дала кроме эксплуатации и бесправия. Националистическими фразами они пытались дать выход внутреннему напряжению наружу — в сторону не-венгерских национальностей и соседних наций.

Итак, в историческом процессе развития национальной идеи в Венгрии после окончания периода буржуазной революции произошёл *перелом*: национализм потерял свою прежнюю прогрессивную роль и стал реакционным.

Произошел разрыв между национализмом и патриотизмом, и возникло между ними резкое противоречие.

До этого перелома в основном господствуют прогрессивные исторические традиции национальной идеи, — в известной мере идейные предшественники нашего современного патриотизма.

А за этим переломом в истории национальной идеи наблюдается уже все большее углубление пропасти между отрицательным историческим наследством национализма и демократическим наследством патриотизма. Речь идет о том, что в начале 20 века, и особенно в контрреволюционный период между первой и второй мировыми войнами в Венгрии наступил новый, еще более темный этап истории национализма. Основным принципом и вместе с тем главным средством политической манипуляции 25-летнего хортистского режима стал крайний национализм, который как бы объединил в себе все идейные мотивы, из которых сложилась идеология режима: враждебное отношение ко всем революционным, даже умеренно прогрессивным движениям, ненависть к Советскому Союзу, к соседним народам, антисемитизм и расизм.

В противовес реакционному национализму, однако, продолжало жить и прогрессивное наследие демократизма. Для прогрессивных течений истории Венгрии нового времени характерно именно то, что венгерский народ в двух наиболее обостренных и критических периодах истории — в 1848—1849 годах и в 1918—1919 годах — *выдвинулся в первые ряды международного революционного движения, мирового прогресса*. В 1848 году революционную волну венгерская нация проводила из Парижа, с Запада на восток, чтобы содействовать ликвидации феодализма и созданию нового, буржуазного строя.

В 1918—1919 годах венгерский народ, венгерский рабочий класс проводили революционную волну из Петрограда, с востока на запад, чтобы продолжать и завершить незаконченную буржуазную революцию и, чтобы впервые после русского рабочего класса, русского народа сделать попытку уничтожить у себя капитализм и создать новый социалистический строй. Не менее важным является и то, что *в оба периода идея общественного прогресса тесно переплеталась с прогрессивным направлением национальной идеологии.*

В 1848—1849 годах идея революции сочеталась с идеей национальной независимости и венгерские гонведские войска в войне за независимость Венгрии одновременно отстаивали и достижения революции против Габсбургской реакции. В 1918 году независимая Венгрия также родилась в демократической революции. В 1919 году бойцы Красной армии Венгерской Советской Республики боролись с империалистической, интервенцией, защищая достижения пролетарской революции. Таким же образом венгерские интернационалисты в Сибири и на Дальнем Востоке между 1917 и 1922 годами проливали кровь за победу той советской власти, которая через 25 лет, в 1944—1945 годах освободила Венгрию, принесла венгерскому народу *национальную свободу.*

Итак, все более обогащавшееся наследство демократического патриотизма стало одним из непосредственных источников новой и более высокой формы национального сознания — *социалистического патриотизма.*

Социалистический патриотизм уже коренится в условиях существования пролетариата, в объективном положении *рабочего класса*, которое решительно отличается от условий существования всех предшествующих ему общественных классов. Именно это и делает возможным рабочему классу создать для себя идею родины, более высокую, чем все прежние идеи о родине. Это, конечно, дело не лёгкое, а достигается с большим трудом, путём больших жертв, но в результате создаётся идея *пролетарской родины*, такое понятие *о нации*, которое неразрывно связано с *понятием интернационализма.*

Этот социалистический патриотизм стал формироваться и закаляться в героические дни Венгерской Советской Республики, в блестящих сражениях венгерских интернационалистов, а затем в антифашистских выступлениях венгерского народного фронта. Полностью развернуться он мог только после освобождения Венгрии Советской Армией, после победы народно-демократической революции, после того, как из страны господ и буржуа Венгрия превратилась в страну народа.

## 2.

Перехожу ко второму вопросу моего доклада: как относится венгерская историческая наука к невенгерским народам, жившим на территории королевства Венгрии, как она относится к соседям Венгрии?

Население Венгрии уже во время образования государства не было единым в языковом и в этническом отношениях. В течение всей эпохи средневековья происходило расселение на территории королевства Венгрии пришедших сюда различных народов. Массовое же заселение территорий, освобожденных в результате изгнания турецких завоевателей, в конце XVII — начале XVIII вв. резко изменило этническую карту страны. Невенгерские народы (различные славянские этносы, немцы, румыны) в их совокупности составляли уже большинство населения страны, когда начиная с последних десятилетий XVIII в. феодализм в Венгрии вступил в стадию глубокого кризиса, началось развитие капиталистических отношений, и все это привело к появлению и обострению национального вопроса в Дунайском бассейне.

Это была эпоха, когда — как мы только что сказали — различные слои и группы класса венгерского дворянства, вступившего на путь капиталистического развития, создавали *различные* концепции буржуазных преобразований, *отличавшиеся друг от друга* идеологические модификации буржуазного национализма. Но относительно живших в Венгрии *невенгерских народов*, в области национального вопроса его ведущие слои и группы проявляли почти полное единодушие: оно выражалось в стремлении сохранить территориальную целостность многонациональной Венгрии, удержать венгерскую национальную гегемонию над невенгерским населением страны.

Это антидемократическое единство венгерских господствующих кругов в национальном вопросе, их враждебность стремлениям невенгерских народов страны к самоопределению еще более усилились и укрепились в эпоху, последовавшую после периода буржуазной революции.

Сколь часто политики и идеологии господствующих классов провозглашали в эпоху дуализма, последовавшую за заключением австро—венгерского соглашения 1867 года, формулировки, содержавшие тезис о «единой венгерской политической нации», идею «венгерского верховенства». Сколь целенаправленно аппарат политического и идеологического угнетения режима хортизма, существовавшего в течение четверти столетия, пропагандировал тезис о «культурном превосходстве венгров», о «призвании венгров к руководящей роли в Карпатском бассейне», о восстановлении «целостности исторической Венгрии» и подобные всем этим положениям утверждения. И можно сказать: пропагандировал, к сожалению, не безуспешно.

Таким образом, мы должны были после освобождения Венгрии преодолеть в нашей исторической науке, при формировании нашего общественного сознания, старые укоренившиеся воззрения, глубоко внедрившиеся предубеждения, привычные эмоции.

Было нелегким делом пройти путь преодоления предвзятых представлений. Нелегко делать это и сегодня: для этого требуются стойкость и последовательность. Но этот путь нужно пройти до конца. *Также* и потому, что только преодоление этого дает нам политическую, научную и моральную

основу для борьбы против *всех* тенденций национализма: *откуда бы*, из каких бы течений они ни исходили, *где бы* и в каких бы формах они ни проявлялись.

Ведь мы не можем обольщаться успехами. В наши дни проблема пережитков, или точнее — оживления национализма является проблемой не только венгерской исторической науки, и даже в первую очередь не ее проблемой, но также и проблемой историографии других стран, отдельных соседних стран. Это проблема и других стран, где старые укоренившиеся воззрения оказывают не меньшее влияние и даже в отдельных конкретных местах и в отдельных конкретных случаях оживляются новыми привычными представлениями, новой жизненной практикой. *Именно поэтому* мы не можем ограничиться спорами внутри нашей *собственной* историографии, а уже сейчас вступаем в спор — и мы должны вступить в этот спор — против тех проявлений национализма, которые имеют место в историографии отдельных соседних с нами стран.

Но при этом мы также прочно придерживаемся идейных позиций марксизма — ленинизма. Мы со своей стороны ни в коем случае не «реабалитируем» и не берем в наш арсенал для использования в нашем научно-идеологическом наступлении идейные или эмоциональные категории национализма. Мы ни в коем случае не можем применять какой-либо «способ лечения подобием», если мы не хотим снова свернуть на путь устрашения *прошлым* в Дунайском бассейне.

Ведь исторический опыт столь четок и однозначен.

В 1848—1849 гг. габсбургским политикам удалось — использовав имевшиеся внутренние возможности — повернуть против венгерской буржуазной революции большую часть невенгерских народов Карпатского бассейна. А каков был результат? Не много времени понадобилось, чтобы понять: невенгерские народы получили в награду от габсбургского абсолютизма то, что получили от него венгры в качестве наказания.

В 1919 г. империализму удалось двинуть против венгерской пролетарской революции вооруженные силы Малой Антанты. И что произошло в результате этого? Возникшие на месте распавшейся Австро—Венгерской монархии «государства-преемники» принесли народам Дунайского бассейна не свободу, а новые формы эксплуататорского строя — отличающиеся, самое большее, различными степенями эксплуатации. Одновременно они дали новые формы национального угнетения — по существу ни в чем не отличающиеся от старых, но имеющие противоположную направленность.

В период между двумя мировыми войнами продолжалась в восточной части Центральной Европы грызня противостоявших друг другу национализмов в политической, экономической и идеологической сферах. А каков был результат этого? Одни страны оказались беззащитными перед экспансией гитлеровского рейха, другие превратились в германское «жизненное

пространство», в третьих, ставших сателлитами Гитлера, установилась открытая фашистская диктатура.

Но история создала действенный способ лечения болезни. Основы его заложили лучшие представители венгерского народа и невенгерских народов, предпринявшие в 1848—1849 гг. попытки, несмотря на все препятствия, объединить свои силы. Те, кто в 1918—1919 гг. одинаково понимали события, и боролись вместе и в долине Дуная, и в Сибири, и на Дальнем Востоке. Основы этого способа лечения заложили те коммунисты, патриоты — венгры, словаки, закарпатские украинцы, румыны, сербы, представители других народов, которые сотрудничали, борясь на одном фронте за Советский Союз, на стороне Красной Армии — против контрреволюции, фашизма, войны.

Чтобы этот способ лечения сформировался, потребовался поворот всемирно-исторического значения, который произошел в 1944—1945 гг. Его формирование сделалось возможным, делается возможным благодаря победе Советского Союза над фашизмом, освобождению стран Дунайского бассейна, народно-демократическим революциям, созданию социалистического строя.

Конечно, превращение этой возможности в действительность не столь просто, не столь легко осуществимо, как нам представлялось в момент освобождения, да еще и на рубеже сороковых-пятидесятых годов. Тогда мы были уверены в том, что социалистическая революция, строительство социализма сами собой, чуть ли не автоматически решат проблемы наций и национальностей в Дунайском бассейне.

Теперь мы мыслим уже более реалистически: путь такого решения также труден. Но мы реалистично оцениваем и достигнутые результаты. И мы видим, нам следует видеть, что *интернационалистический* путь укрепления доверия и дружбы — это в конечном счете *единственный* путь, который, хотя и не без трудностей, ведет в *будущее*.

Общественный прогресс и национальная независимость в Дунайском бассейне могут быть обеспечены только благодаря дружбе и *интернационалистическому сотрудничеству* соседних народов, а также благодаря дружбе и сотрудничеству с главной силой социалистического содружества — с Советским Союзом. Признание этого положения является важным элементом, неразрывной частью сегодняшнего венгерского общественного сознания, мировоззрения представителей нынешней венгерской исторической науки.

\*

Во многовековой венгерской истории не раз возникал важный вопрос, который выдвигали лучшие представители венгерского этноса. Это — вопрос о *судьбе нации*: что поддерживает, что объединяет, что сохраняет венгерский народ?

Сегодня мы можем дать четкий ответ на этот вопрос. Наш народ сохраняет, обеспечивает его существование, и умножает его силы то обстоятель-

ство, что сам он хранит и оберегает все свои прогрессивные и революционные традиции; что он работает над построением развитого социализма и идет вперед по пути превращения в социалистическую нацию; что он участвует в интернационалистском сотрудничестве с Советским Союзом, с социалистическими странами; что он — часть мировой системы социализма.

#### Примечание

Исходя из характера моего доклада, я не снабдил его подстрочными примечаниями, относящимися к отдельным его положениям. Вместо них я предлагаю вниманию читателей обобщающий обзор использованной мной литературы, которую я попытался проанализировать и оценить.

Первую волну дискуссии по вопросам патриотизма и интернационализма, которая началась в нашей исторической науке, а затем распространилась на другие общественные науки и даже охватила более широкие сферы нашей духовной жизни, вызвала серия статей Эрика *Мольнара*: Molnár Erik. A nemzeti kérdés (Национальный вопрос). — *Magyar Tudomány*. Вр., 1960. No. 10; Idem. Ideológiai kérdések a feudalizmusban (Идеологические вопросы в феодализме). — «Történelmi Szemle». Вр., 1961. No. 3.; Idem. Történet-szemléletünk nacionalista maradványairól (О националистических остатках понимания нами истории). — «Uj Irás». Вр., 1962. No. 11.; Idem. A hazafias-nemzeti ideológiáról (О патриотическо-национальной идеологии). — «A Magyar Tudományos Akadémia Társadalmi-Történeti Osztályának Közleményei», том 13., Вр., 1963. No. 3 и др. — Почти полностью материал первого этапа дискуссии (выступления, точнее — дискуссионные статьи — в хронологической последовательности их появления: Ференца Эрдеи, Иштвана Петера, Петера Шимона, Иштвана Барты, Деже Немеша, Пала Жигмонда Паха, Тибора Кланицаи, Кароя Вига, Шандора Балога, Эндре Арато, Яношне Матейки, Ласло Надя и Иштвана Отты, Лайоша Элекеша, Ласло Бенцеди, Аладара Мода, Эндре Кальмана, Золтана Хорвата, а также — ответ Эрика Мольнара) опубликован с предисловием и заключением автора данного доклада в сборнике: *Vita a magyarországi osztályküldelemkről és függetlenségi harcokról* (Дискуссия о классовых боях и о сражениях за независимость в Венгрии). Вр., 1965.

Второй этап дискуссии начался публикацией статей Вильмоша Фараго и Йозефа Дарваша в газетах: Faragó Vilmos. Kicsi ország (Маленькая страна). — *Élet és Irodalom*, 7. I. 1967; Darvas József. «Kicsi ország?» («Маленькая страна?»). — *Népszabadság*, 29. I. 1967. Большая часть материалов этого этапа дискуссии опубликована в прессе, предназначенной для широкого круга читателей. Они включают в себя, в частности, выступления (в хронологической последовательности): Миклоша Иовановича, Аладара Мода, Адама Вирта, Ласло Рожки, Гезы Перьеша, Ференца Эрдеи, Шандора Фаркаша, Лайоша Кишша, Имре Добози. Дьюла *Ййеш* выразил свои взгляды в опосредствованной форме: Gy. Illyés. *Hajszálgyökerek* (Мочки). — *Népszabadság*, 24. 30. XII. 1967. 6. 7. I. 1968. Петер *Реньи* выступил в дискуссии на страницах газет «*Népszabadság*» и «*Magyar Nemzet*», *Élet és Irodalom* (Литература и жизнь) и журналов «*Valóság*» (Действительность), «*Látóhatár*» (Горизонт) и «*Kortárs*» (Современник).

Ласло Бенцеди и Даниель *Чатари* издали книгу обобщающего характера: L. Ben-czedi, D. Csatári. *Szocialista hazafiság — szocialista történet-szemlélet* (Социалистический патриотизм — социалистическое понимание истории). Вр., 1967.

Ене Сюч показал новые исходные позиции для исследования проблемы: J. Szücs. *A nemzet historikuma és a történet-szemlélet nemzeti látószöge* (Историческое понятие нации и национальный подход к пониманию истории). Вр., 1970. Тесно связан со вторым этапом дискуссии материал конференции «Актуальные вопросы социалистического патриотизма», состоявшейся 24—25 октября 1967 г. в городе Эрепе: *A szocialista hazafiság időszerű kérdései. Az 1967. október 24—25-én tartott egi tanácskozások előadásai. Szerkesztette* (Актуальные вопросы патриотизма. Доклады совещания, состоявшегося в г. Эреп 24—25 октября 1967 г. — Сост. —) Ács Tibor, Bassa Endre, Bernáth László, Borbély Sándor, Darvasi István, Illés Lajos, Kovács Gyula. Вр., 1974.

В рамках многообразной программы конференции по теме «Социалистический патриотизм и история» был заслушан доклад Белы Кёпеци «Патриотизм — историческая наука — реподавание истории» (Кёреци Béla. *Hazafiság — történettudomány — történelemtanítás*), а также выступления Даниэля Чатари, Гезы Эперьеша, Ласло Бенцеди,

Тибора Эреньи, Дьердя Ранки, Дьердя Секея, Алладара Мода, Р. Агнеш Варконьи, Петера Ханака, Миклоша Лацко, Хенрика Вашша.

Третья волна дискуссии была вызвана докладом Иштвана Кирая, с которым он выступил в Венгерской Академии Наук: Király István. Hazafiság és internacionalizmus. (Патриотизм и интернационализм). — «Magyar Tudomány». Вр., 1973. No. 6. Более пространный текст доклада: «Kortárs». Вр., 1973. No. 7—9. Ответ докладчика на непосредственную реакцию на его выступление: Király István. Hazafiság és Internacionalizmus (Патриотизм и интернационализм). — «Magyar Tudomány». Вр., 1973. No. 7—8. Обзор подробного обсуждения доклада, состоявшегося 26 сентября 1973 г. в Ваураоте, с изложением выступлений Эндре Арато, Дьердя Боднара, Михая Цине, Йожефа Дарваша, Яноша Харматты, Тибора Хусара, Тибора Кланицаи, Миклоша Лацко, Ласло Матраи, Петера Надя, Белы Г. Немета, Жигмонда Пала Паха, Эрвина Памлени, Пала Панди, Дьердя Сабада, Миклоша Сабольчи, Ене Сюча, Тибора Вамоша, Р. Агнеш Варконьи, а также ответа Иштвана Кирая: Hazafiság és internacionalizmus. Műhelyvita. Összeállította: (Патриотизм и интернационализм. Дискуссия экспертов. — Сост. —) Stier Miklós és Tarnóc Márton. — «Magyar Tudomány». Вр., 1974. No. 1. Полные тексты отдельных выступлений появились в журналах «Kortárs» (Современник), «Századok» (Века), а позднее — отклики на это обсуждение в журнале «Magyar Tudomány» (Венгерская наука). — Выдержки из материалов всех трех этапов дискуссии: Nemzeti tudat — szocialista társadalom. Összeállította (Национальное сознание — социалистическое общество. — Сост. —) Glatz Ferenc. — «Kritika». Вр., 1974. No. 9; Hazafiság — nemzetköziség. Szemelvénygyűjtemény. (Патриотизм — интернационализм. Материалы). ч. I—II. Összeállította (Составили): Bakos Gyula, Benczédi László, Berend T. Iván, Csatári Dániel. Szerkesztette (Редакция) Benczédi László, Pach Zsigmond Pál. Kiadja (Изд.) az MSzMP Budapesti Bizottsága Propaganda és Művelődési Osztály. Felelős kiadó (отв. ред.) Pataki János. Вр., 1975—1976.

Кроме материалов дискуссии, я учел следующие работы венгерских специалистов: A magyar nacionalizmus kialakulása és története. (Возникновение и история венгерского национализма). A kötetet lektorálta és a bevezető tanulmányt írta (Под ред. и с введением) Andics Erzsébet. Вр., 1964; Mucsi Ferenc. Lenin és a nemzeti kérdés. (Ленин и национальный вопрос). — «Századok». Вр., 1970. No. 5—6; Szűcs Jenő. Nemzet és történelem. (Нация и история). Вр., 1974; Pándi Pál. Petőfi és a nacionalizmus. (Петефи и национализм). Вр., 1974; Arató Endre. A feudális nemzetiségtől a polgári nemzetig. (От феодальной национальности до буржуазной нации). A magyarországi nem magyar népek nemzeti ideológiájának előzményei. (Корни национальной идеологии невенгерских народов старой Венгрии). Вр., 1975; Lackó Miklós. Válságok és választások. (Кризисы и выборы). Вр., 1976.

Важные принципиальные политические и даже непосредственно исторические аспекты нашей проблематики освещены в работах: Kádár János. Hazafiság és internacionalizmus (Патриотизм и интернационализм). Вр., 1968; Idem. A szocialista Magyarországról (За социалистическую Венгрию). Вр., 1972; Óvári Miklós. Hazafiság és nemzetköziség. (Патриотизм и интернационализм). Вр., 1968; Aczél György. Szocialista kultúra — közösségi ember. (Социалистическая культура — коллективный человек). Вр., 1974; Nemes Dezsb. A Rákóczi-vezette függetlenségi harc. (Борьба за независимость под руководством Ф. Ракоци). — «Az MSzMP Politikai Főiskolájának Közleményei». Вр., 1976. No. 3.

Кроме отчетных докладов на съездах ВСРП и решений съездов партии, нашей тематике посвящены следующие партийные документы: Тезисы о буржуазном национализме и социалистическом патриотизме Отдела агитации и пропаганды ЦК ВСРП — A burzsoá nacionalizmusról és a szocialista hazafiságról (Тезисы). MSzMP Központi Bizottsága Agitációs és Propaganda Osztály. Вр., 1959. Директивы ЦК ВСРП «о некоторых идеологических задачах» — A Magyar Szocialista Munkáspárt néhány ideológiai feladata. A Központi Bizottság irányelvei. — «Társadalmi Szemle». Вр., 1965. No. 4; Мнение рабочей группы по вопросам в области культуры при ЦК ВСРП. — A szocialista hazafiság és a proletár internacionalizmus időszzerű kérdései. (Актуальные вопросы социалистического патриотизма и пролетарского интернационализма). Az MSzMP KB mellett működő Kulturpolitikai Munkaközösség állásfoglalása. — «Társadalmi Szemle». Вр., 1974. No. 10; Решение ЦК ВСРП по вопросам народного просвещения — A Magyar Szocialista Munkáspárt Központi Bizottságának közművelődési határozata. Вр., 1974.

Мною использованы те части цитированного выше сборника *высказываний классиков марксизма — ленинизма* по вопросам патриотизма и интернационализма, где содержатся их положения о понятии родины, нации, патриотизма, о взаимосвязи интернациональных и национальных интересов, об отношении рабочего класса к национальному вопросу, характеристика и анализ вопроса о национальностях и национальной политике: Hazafiság — nemzetköziség (Патриотизм — интернационализм), I—II. Az MSzMP Budapesti Bizottsága Propaganda és Művelődési Osztály. Вр., 1975—1976.

# Роль возвратившихся на родину из России военнопленных в подготовке буржуазно — демократической революции в Венгрии, свершившейся в октябре 1918 года

Ф. МУЧИ

Во время первой мировой войны (до декабря 1917 года) два миллиона сто десять тысяч солдат и пятьдесят пять тысяч офицеров австро—венгерской армии попали в русский плен. Это — огромные цифры. Доля личного состава австро—венгерской армии, попавшего в плен, превосходит и притом существенно проценты потерь военнопленными армий всех государств, участвовавших в войне. Объяснить это можно не только недостаточной подготовкой личного состава, устаревшим оснащением армии и крупными ошибками военного командования, но, в первую очередь, причинами социально-политическими. Солдатам была чужда империалистическая война, которую вела раздираемая острыми социальными и национальными противоречиями Австро—Венгерская Монархия. Не желая идти в бой за нее, многие солдаты и офицеры, действуя в соответствии с объективными возможностями и уровнем собственной сознательности, избирали такой доступный для них способ пассивного сопротивления, как сдача в плен.<sup>1</sup>

Близкое знакомство с условиями России, во многом сходными с венгерскими (в особенности после революционного подъема, а затем — после победы февральской буржуазно-демократической революции 1918 года), приводило к тому, что в массах военнопленных все более созревало признание необходимости активной борьбы с войной и с породившим ее империализмом. Военнопленные, главным образом, те из них, кто принимал участие в социалистическом рабочем движении на родине, образовывали антивоенные, революционные группы, организации, искали и находили связи с российским революционным движением, прежде всего — с большевиками. Среди быстро умножавшихся организаций большое значение приобрели

<sup>1</sup> Józsa Antal: Háború, hadifogság, forradalom. Magyar internacionalista hadifoglyok az 1917-es oroszországi forradalmakban. (Война, плен, революция. Венгерские военнопленные-интернационалисты в революциях 1917 г. в России). Вр. Akadémiai K. 1970. стр. 92—103.

организации, образовавшиеся в ряде крупных городов и во многих, главным образом, сибирских, лагерях военнопленных. Среди них была и организация томского лагеря, во главе которой стоял молодой прапорщик, попавший в плен летом 1916 года — Бела Кун. Ранее он являлся одним из левых по своему настроению руководителей социал-демократической организации в городе Коложваре (Жлуж).

Коренным образом изменила положение военнопленных и характер их движения Великая Октябрьская Социалистическая Революция. Декрет о мире пробудил надежды на скорое окончание войны. А мероприятия советского правительства, сделавшие возможным коренное улучшение положения военнопленных и позволившие им свободно создавать их организации, превратили массы военнопленных в потенциальных союзников социалистической революции в России. Небольшие группы военнопленных, в том числе и венгров, принимали участие уже в боях за победу революции в Москве и в других городах и областях России. Находившийся в процессе складывания союз получил новый импульс во время мирных переговоров в Брест—Литовске и в обстановке начавшейся германо—австро—венгерской интервенции, когда перед массами военнопленных зримо раскрылся империалистический характер политики их «собственных» правительств. В боях против интервентов впервые приняли участие в рядах российской Красной Армии большие группы интернационалистов.

В мобилизации военнопленных на борьбу и в организации этой борьбы деятельно участвовали различные революционные по своему духу комитеты военнопленных, которые теперь уже легально формировались по всей России. На их собраниях и заседаниях военнопленные страстно выступали против войны, в защиту социалистической революции в России. Издаваемые этими комитетами газеты и листовки на немецком, венгерском, чешском, румынском и на других языках доходили до все более широких масс военнопленных, раскрывая все большему числу военнопленных из Германии и Австро—Венгрии правду идей российской революции.

Особое значение эти идеи получили в новой обстановке, создавшейся после заключения Брестского мира, когда возникла возможность массового обмена пленными, возможность возвращения пленных на родину. Революционеры-интернационалисты из числа военнопленных, поддерживавшие связь с большевиками, считали своими задачами осуществление революционной подготовки возвращавшихся на родину военнопленных, ускорение созревшей на территории центральных держав революции, то есть претворение в жизнь на их родине правды ленинских идей, с которыми они познакомились в России. Выполнению этих задач содействовали заграничные группы Российской Коммунистической Партии (большевиков). Первой в марте 1918 года была организована венгерская группа, а в мае этого года образовалась центральная федерация заграничных групп под руководством председателя венгер-

ской группы Белы Куна. Конечно, задача федерации состояла не только в подготовке массы возвращающихся на родину военнопленных. Она являлась первым организационным зародышем формирующихся новых, коммунистических партий и их союза, который предстояло создать, — Третьего Интернационала. И в самой Советской России федерация сыграла огромную роль в организации участия военнопленных в вооруженной борьбе против интервентов и в гражданской войне, в ходе которой летом 1918 года Советская Россия переживала критический момент.<sup>2</sup>

Большое содействие проведению агитационной работы в массах военнопленных, возвращающихся на родину, оказала организация всероссийского съезда революционно-настроенных военнопленных. В состоявшемся в Москве 14—18 апреля 1918 года съезде участвовали четыреста делегатов, представлявших более ста тысяч военнопленных, поддерживавших советскую власть. Самой многочисленной была делегация венгров, составлявшая примерно сорок процентов всех делегатов. Съезд вопреки протестам германского и австро—венгерского империалистических правительств прежде всего сформулировал право военнопленных свободно организовываться для осуществления своих целей на родине. При этом военнопленные использовали свободу, предоставленную им революционной Россией. Съезд точно определил эти цели: солидарность революционно настроенных военнопленных с рабоче-крестьянским правительством России; протест против диктуемого центральными державами грабительского мира и против территориальных аннексий. Съезд заявил: «Наша твердая решимость состоит в том, чтобы на родине начать революционную борьбу в форме вооруженного восстания против наших правительств . . . и мы не успокоимся до тех пор, пока не сокрушим капитализм, империализм и милитаризм и на их развалинах не построим свободные советские республики».<sup>3</sup>

Съезд обратил большое внимание на необходимость проведения пропагандистской работы среди массы военнопленных, отправляющихся на родину. Он принял манифест, озаглавленный «К возвращающимся на родину». Манифест разоблачал империалистический характер войны, призывал возвращающихся на родину не идти снова на фронт, а обратить оружие против

<sup>2</sup> О роли венгерских интернационалистов подробнее смотри (помимо упомянутой работы А. Йожи): Венгерские интернационалисты в Великой Октябрьской социалистической революции. Сборник документов. Сост. и вводная статья — Е. Дьеркеи и А. Йожа. М., 1959.; *Józsa Antal—Milei György: A rendíthetetlen százezzer*. Вр. Kossuth K. 1968, на русском языке: А. Йожа—Д. Милей: Венгерские интернационалисты в борьбе за победу Октября. М., Изд. «Прогресс», 1977 г.; Венгерские интернационалисты в Октябрьской революции и гражданской войне в СССР. т. I. М., 1968.; *Milei György: A magyar hadifoglyok forradalmi szervekedése Szovjet-Oroszország európai területén (1917 november—1918 március)*. (Революционная организация венгерских военнопленных в европейской части Советской России. Ноябрь 1917 г.—март 1918 г.). In: *Ötven év. A Nagy Október és a magyarországi forradalmak*. (Tanulmányok.) Вр. Akadémiai K., 1967. стр. 225—280.

<sup>3</sup> Полный текст резолюции публикуется: Венгерские интернационалисты в Великой Октябрьской социалистической революции, стр. 999.

виновников войны, взять в свои руки средства производства, создать свою государственную власть. «Восставайте! — призывал манифест возвращающихся на родину. — Создавайте пролетарскую диктатуру, чтобы ликвидировать всякое угнетение, всякую эксплуатацию . . . Рабочий! Заводы — твои. Крестьянин! Земля — твоя. Заводы, землю у тебя захватили капиталисты, помещики, банкиры, попы и магнаты. Возьми их обратно! . . . Возвращающиеся на родину военнопленные рабочие, крестьяне! Будьте застрельщиками международной пролетарской социальной революции!» — так заканчивался убедительно составленный манифест.<sup>4</sup>

Обращение «К возвращающимся на родину!» было напечатано в различных революционных газетах военнопленных, в частности — в газете на венгерском языке «Социальная Революция», которая выходила два раза в неделю тиражом в 12—14 тысяч экземпляров. Его распространили также в сотнях тысяч листовок, напечатанных для возвращающихся на родину. При этом большую роль сыграли коммунисты-агитаторы, которые вели работу на железнодорожных узлах, на станциях, где происходил обмен военнопленными (в Петрограде, Орше, Смоленске, Вязьме и др.) и где устраивались собрания перед отправлением поездов, а также в самих эшелонах. Их агитация доходила до сотен тысяч военнопленных. А о том, что она возымела свое действие, лучше всего говорили дела возвратившихся на родину. Революционизирование возвращающихся на родину военнопленных составляет одну из самых больших заслуг коммунистических групп.<sup>5</sup>

В течение 1918 года, до начала ноября, в Монархию возвратилось около семисот тысяч военнопленных, в том числе — более трехсот тысяч в многонациональную Венгрию. Уже до официального начала обмена пленными возвратилась сто семьдесят одна тысяча, всего же до апреля вернулось двести семьдесят четыре тысячи. Их большую часть составляли рядовые солдаты. После этого, когда доставка пленных стала систематической, число прибывающих домой ежемесячно составило примерно сто тысяч. Среди них было много тех, кто уже с оружием в руках участвовал в революционной борьбе в России и кто прибыл на родину с намерением включиться в революционное движение.<sup>6</sup>

Это хорошо понимали австро—венгерские власти. У них имелись довольно точные сведения относительно революционного движения военнопленных в России, полученные от командиров частей, стоявших на русском фронте, от агентов, засланных в среду военнопленных, от дипломатических

<sup>4</sup> Полный текст смотри: Венгерские интернационалисты в Октябрьской революции и гражданской войне в СССР. Том 1. стр. 92—94.

<sup>5</sup> А. Йожа—Д. Милеу: Венгерские интернационалисты в борьбе за победу Октября. Глава IV. Первая венгерская коммунистическая организация. стр. 129—168.

<sup>6</sup> Farkas Márton: Katonai összeomlás és forradalom 1918-ban. A hadsereg szerepe az Osztrák—Magyar Monarchia összeomlásában. (Военное крушение и революция в 1918 г. Роль армии в крушении Австро—Венгерской Монархии). Вр. Akadémiai K., 1969. стр. 117.

представителей, аккредитированных в нейтральных странах, а также содержащиеся в признаниях возвратившихся на родину. Власти были знакомы с газетами и листовками, они знали о различных организациях военнопленных, о их собраниях и о принятых на них решениях, о революционном настроении солдат. Именно поэтому власти старались отложить начало массового обмена пленными и лишь в мае 1918 года ратифицировали Брестский мирный договор, который, в частности, регламентировал и обмен военнопленными. Однако, с другой стороны, надежда на возможное достижение «победоносного мира» (и, в первую очередь, на победу, которую можно было бы одержать на итальянском фронте) ввиду отсутствия других людских ресурсов побуждала власти снова направлять на театр военных действий все больше бывших военнопленных.

В конце концов эта последняя тенденция одержала верх и главное военное командование приступило к созданию сети станций, на которых происходил прием возвращающихся военнопленных. Простаивающие иногда до двадцати четырех часов группы военнопленных на приемных станциях сортировались на рядовой и офицерский состав, а затем — по национальному признаку. Бывших пленных подвергали дезинфекции и общему медицинскому осмотру. Затем возвратившиеся на родину группами по триста человек в каждой попадали в четырнадцатидневный «медицинский», а точнее говоря — политический карантин. Здесь старались отсеять «подозрительных» и «опасных», всех тех, кого квалифицировали как «пропитавшихся идеями большевиков, ненадежными и опасными с точки зрения государственного порядка». Таких немедленно отделяли, предавали военному суду, заключали в тюрьму или зачисляли в штрафные подразделения и отправляли на передовые позиции. Другую часть «вызывающих опасения» заключали в «переходные штрафные лагеря» для «перевоспитания». До конца октября 1918 года численность «вызывавших опасения», содержащихся на станциях, где были карантин, достигла десяти тысяч человек.<sup>7</sup>

Военные власти конфисковывали тысячи привезенных из России революционных газет и листовок. Несмотря на это, гражданские власти в обоих государствах Австро—Венгерской Монархии начали проводить настоящие облавы в поисках революционных изданий, опасаясь, что возвратившиеся на родину военнопленные начнут распространять их среди населения.

После карантина следовала четырехнедельная военная подготовка, главной целью которой являлось укрепление дисциплины. В это же время продолжалось расследование обстоятельств, при которых военнопленный попал в плен. Только по прошествии шести недель после возвращения на родину возвратившиеся получали четырехнедельный отпуск, во время которого они находились под непосредственным надзором местных властей.

<sup>7</sup> См. там же, стр. 107—125.

Последним из центра было предписано строго следить за каждым шагом возвратившихся из плена и немедленно докладывать о любом возникавшем подозрении. Делалось это потому, что, как можно прочесть в мотивировочной части соответствующей инструкции, возвратившиеся из плена «являлись непосредственными свидетелями революционных происков русских, пропитавшимися таким образом революционными идеями; они познакомились со средствами и методами разрушения строя, которые применялись русскими пролетариями для достижения их революционных целей, и вследствие этого могут развернуть значительную революционную деятельность».<sup>8</sup>

Условия, существовавшие в карантинах, плохое снабжение, допросы политического характера, а, главным образом, ясное понимание того, что неизбежна отправка на фронт, вызывали у возвратившихся из плена не только разочарование, но и огромное ожесточение. В одном из писем, направленных в центральную газету Социал-демократической партии Венгрии «Непсава», солдаты с отчаянием писали о том, что возвратившиеся на родину голодают в лагерях, о которых идет речь. Здесь было повседневным явлением самое грубое наказание — подвешивание солдат. «Целый день из нас изгоняют большевистский дух». Авторы письма жалуются на реквизиции, которые проводятся у них дома. При этом они замечают, что большевики проводили реквизиции среди буржуев и что «русский пролетарий уже показал пример того», как нужно выступать против существующего строя.<sup>9</sup>

Это настроение отразилось и в той массе писем возвратившихся из плена, которая была задержана цензурой. «Очень я сожалею, — писал один из вернувшихся на родину пленных своим товарищам, оставшимся в России, — что покинул это хорошее место (т. е. Россию — Ф. М.) . . . Дома мне совсем не нравится». Автор другого письма писал из пожоньской (братиславской) военной тюрьмы: «братья, . . . поверьте, что я завидую той свободе, которой вы пользуетесь в России». В одном из писем, также не дошедшем до своего адресата в России, содержалось предостережение. «Многие вернулись домой из русского плена, после четырехнедельного отпуска они снова ушли на фронт, поэтому ты оставайся там.»<sup>10</sup>

Пришедших в отпуск бывших пленных ожидали новые разочарования. Ситуацию хорошо охарактеризовал один из сводных докладов комиссии по проверке писем военнопленных: возвратившихся домой ожидала нужда, разоренное хозяйство, разбитые семьи. Им хотелось начать нормальную жизнь, они желали трудиться, но по истечении четырех недель отпуска надо

<sup>8</sup> См: A Magyar Munkásmozgalom Történetének Válogatott Dokumentumai (MMTVD). (Избранные Документы Истории Венгерского Рабочего Движения). Том. 5., Вр. Szikra, 1956. стр. 132.

<sup>9</sup> Там же, стр. 196—197.

<sup>10</sup> Gábor Sándorné: Az oroszországi forradalmi mozgalmak visszhangja a magyar dolgozók hadifoglyokhoz írt leveleiben, (Отклики на российские революции в письмах венгерских трудящихся к военнопленным). Párttörténeti Közlemények, 1958. No. 2. стр. 136—146.

было снова идти в армию, опять оказываться на фронте. «Этот человеческий материал — уже не солдаты» — формулировал свое мнение цензор.<sup>11</sup> Подобного рода мнения отражены и в донесениях местных властей. Один из уездных начальников комитата Тольна (на берегах Дуная) докладывал: в общем, возвратившиеся на родину ведут себя спокойно, но их стремление к миру растет; в отдельных общинах «проявляются признаки неблагонадежности». Из северо-восточных районов страны (комитат Боршод) сообщали, что вернувшиеся домой не желают снова идти на фронт. Они поджигают посевы, чтобы приблизить конец войны. Ишпан комитата Ваш (на западе страны) докладывал, что возвратившиеся из плена в своих частях и по месту жительства выступают «с анархистскими требованиями», а ишпан комитата Пешт, расположенного в центре страны, писал, что вернувшиеся на желают снова идти на фронт и — по слухам — ожидают сигнала, чтобы отказаться воевать.<sup>12</sup>

Материал, который начали собирать после поражения Советской Республики, в 1920 году представители контрреволюционного режима, несмотря на всю его тенденциозность, недвусмысленно свидетельствует о том, что именно появление возвратившихся из плена в России, их простые рассказы или сознательная агитация создали или усилили среди трудящихся деревни и города решимость последовать русскому примеру, положить конец войне, как это сделала руководимая большевиками революция в России, и взять в свои руки судьбу страны.<sup>13</sup>

С весны 1918 года резко увеличилась численность дезертирств из армии. В феврале 1918 года со станции Дебрецен бежали массы возвратившихся на родину военнопленных. Затем такого рода события стали происходить и на других станциях. Численность возвратившихся из плена дезертиров росла чрезвычайно быстро: до конца апреля 1918 года только в Будапеште было схвачено из них двадцать тысяч человек. Кроме лесов Моравии и Славонии, где дезертиры скрывались и раньше, убежищами для множества дезертиров стали крупные города; «заселялись» ими также хутора венгерского Альфельда. Здесь укрывались десятки тысяч дезертиров. Они пользовались полной поддержкой населения. В июне 1918 года главный инспектор венгерской жандармерии оценивал предположительно численность бежавших из армии в несколько сотен тысяч. Все чаще становились их вооруженные столкновения с направленными против них подразделениями войск и жан-

<sup>11</sup> MMTVD, т. 5., стр. 193.

<sup>12</sup> Цитированные отчеты см: Szekszárdi Áll. Levéltár, Völgységi járási főszolgabíró ir., biz. 93/1918.; Miskolci Áll. Levéltár, Hódcsépany község ir., 1537/1918.; Szombathelyi Áll. Levéltár, Vas m. főisp. eln. ir., 1918. 239. res.; Pest és Nógrád m. Áll. Levéltár, főisp. biz. ir. 1918—170. (Гос. Архивы в г. Сексард, Мишкольц, Сомбатхей, Будапешт-комитатов Пешт и Ноград).

<sup>13</sup> К этому см: Réti László: Így látta az ellenség. Adalékok a Magyar Tanácsköztársaság történetéhez a TAGYOB anyagából. (Таким видел враг. Данные к истории Венгерской Советской Республики по материалам Госкомитета по сбору данных Советской Республики). Вр. Gondolat K., 1969. стр. 25—27.

дармерии. Многие из вернувшихся домой пленных по истечении четырехнедельного отпуска не возвращались в свои части, а присоединялись к этим «зеленым кадрам», численность которых стремительно возрастала. До конца октября 1918 года в Венгрии было вынесено одиннадцать тысяч четыреста смертных приговоров по обвинению в дезертирстве, из которых семь тысяч шестьсот были приведены в исполнение.<sup>14</sup>

Жестокость военных властей лишь подливала масло в огонь. Судя по донесениям многих и военных, и гражданских властей, снова призванные в их части (точнее говоря, в запасные части) бывшие военнопленные под влиянием всего увиденного на родине начали возбуждать волнения в частях, выступая прежде всего против отправки на фронт. С конца апреля до начала июня 1918 года в Монархии прокатилась волна крупных солдатских восстаний, преобладающую часть участников и организаторов которых составляли возвратившиеся из русского плена солдаты.<sup>15</sup>

Так, 22 апреля 1918 года в Надьбечкереке (Зренянине) восстали солдаты Двенадцатого пехотного полка, который почти полностью состоял из вернувшихся на родину военнопленных. Они собрались на митинг с возгласами «Долой монархию!» и «Да здравствует революция большевиков!» и отказались отправиться на юго-западный (итальянский) фронт. Это восстание было быстро подавлено карательными подразделениями. В конце апреля такого же рода восстание разразилось в Люблине, а в начале мая — в Лейпе (Чехия). 12 мая вспыхнуло восстание в Римасомбате, в запасном батальоне Восьмидесятого пехотного полка. Почти все две с половиной тысячи солдат этого батальона являлись вернувшимися на родину военнопленными. Направленная туда после подавления восстания следственная комиссия установила, что «зачинщиками» восстания были вернувшиеся на родину военнопленные, которые «вследствие своего длительного пребывания в плену и в условиях бурлящей России отвыкли от военной дисциплины и морали».

После восстаний в Юденбурге и в Мурау (Австрия), а также нового восстания солдат в Люблине 20 мая вспыхнуло восстание двух тысяч солдат Шестого пехотного полка, расквартированного в Пече. Оно было поддержано выступлениями местных горняков, которые оказали солдатам даже вооруженную поддержку. Карательные части смогли одержать верх над солдатами, «насыщенными учениями большевиков», лишь после пятидневных тяжелых боев. После подавления восстания началась жестокая расправа над его участниками: всего было приведено в исполнение двадцать пять смертных приговоров, а численность приговоренных к различным срокам тюремного заключения и к отправке в штрафные подразделения достигло несколь-

<sup>14</sup> О беженцах подробнее см: M. Farkas, цит. работу, стр. 98., 135., 195.; MMTVD, т. 5., стр. 207.

<sup>15</sup> Солдатские бунты и восстания суммируются в цитированной книге M. Farkas, стр. 86—93, 138—160.

ких сотен человек. Двадцатого же мая восстали солдаты польской национальности в Кельце, а также Рейхенберге (Чехия), где отказались повинаться солдаты, являвшиеся большей частью чешскими рабочими из Праги и венгерскими крестьянами из комитата Шомодь. Они заявили, что не хотят отправляться на итальянский фронт.

21 мая восстали солдаты Двадцать первого Пльзенского стрелкового полка в Румбурге. Полк состоял в преобладающей своей части из возвратившихся на родину военнопленных, главным образом — промышленных рабочих, прибывших из русского плена. Восставшие были разгромлены лишь после длительной вооруженной борьбы. Более ста солдат были расстреляны, а свыше пятисот — заключены в тюрьму. Одновременно с восстанием в Румбурге произошло восстание приблизительно шести тысяч рядовых Пятнадцатого запасного батальона венгерской армии в Тренчене (Тренчин). Значительную их часть составляли словаки, среди которых находились и возвратившиеся из русского плена. Восстание было быстро подавлено карательными подразделениями, не успев распространиться дальше.

В конце мая — начале июня такого же рода восстания происходили в Радкерсбурге и в Кракове, в Лошонце (Лученце) и Йичине, Петрокове и Пожони (Братислава). И во всех этих восстаниях руководящую роль играли возвратившиеся из плена. Самым организованным солдатским движением явилось вспыхнувшее 4 июня восстание Семьдесят первого пехотного полка, стоявшего в Крагуеваце (Сербия). Значительная часть этого полка, состоявшего из представителей ряда национальностей (в большинстве своем это были словаки), была укомплектована вернувшимися из плена, среди которых действовала «тайная коммунистическая организация». Она ставила своей целью — начать восстание, заручившись поддержкой населения, а затем — вернуться на родину, уничтожить существующий строй и покончить с войной. Среди рядовых здесь общепринятым стало обращение «товарищ», часто вспоминали они революцию большевиков. В ходе восстания солдатам удалось захватить арсенал, привлечь на свою сторону местное сербское население. Лишь после тяжелых, кровопролитных боев восставшие отступили в окрестные леса, откуда удалось спастись немногим. Военно-полевые суды приговорили к смерти сорока четырех человек, которые тут же были казнены. Среди них было девять венгров. Несколько сотен солдат были осуждены на длительное тюремное заключение.

Военные и гражданские власти прилагали огромные усилия для подавления восстаний. Венгерское правительство потребовало от общего военного командования возвращения, притом немедленного, рядового состава полиции и жандармерии, отправленного на фронт, а также по примеру австрийского правительства направило значительные силы из формирований, предназначенных для итальянского фронта, для усиления контроля над теми станциями с карантинами, которые считались очагами восстаний. Правительство

также отдало распоряжение о том, чтобы тыловые карательные формирования были обеспечены боеприпасами даже в ущерб боепитания фронтовых частей. В конце мая была усилена пограничная охрана с целью более действенной борьбы против «большевистских агитаторов», нелегально возвращающихся на родину.

В ответ на солдатские восстания в начале июня 1918 года австро—венгерские власти ввели общее военное положение. Это предоставило военным властям возможность использовать самый жестокий террор по отношению к оппозиционным силам и даже по отношению к значительной части населения. В результате осуществления общих акций правительств и военного командования им удалось временно подавить солдатские восстания и несколько приостановить выступления гражданского населения, в первую очередь рабочего класса.<sup>16</sup>

Однако, начатое на итальянском фронте 15 июня наступление, благодаря которому военное командование надеялось добиться коренного улучшения положения Монархии, достижения «окончательной победы», в течение нескольких дней провалилось. Причина этой неудачи состояла не только в недостаточности вооружения, а, главным образом, в том, что солдатские массы, переброшенные с русского фронта и возвратившиеся на родину из плена, уже не были пригодны для участия в наступательных операциях. Направленные на фронт части не только сами не могли вести военные действия, но действовали разлагающе на другие формирования. В одной из сводок главного военного командования говорилось, что возвратившиеся на родину военнопленные «всегда и всюду заражают фронтовые части разрушительными идеями».<sup>17</sup>

В распаде армии Монархии, последовавшем через несколько месяцев, также активную роль играли побывавшие в России бывшие военнопленные. Начиная с 10 октября, венгерские полки, которые ранее считались надежными, уже не оказывали сопротивления наступлению итальянцев. Многие солдаты сдавались в плен и даже заявляли, что рады были бы попасть в плен. Расследование установило, что виновниками падения дисциплины являлись отправленные на фронт «возвращенцы», «большевистские пленники», которые «вели революционную подрывную работу против Монархии и императора». Во избежание подобных случаев командир дивизии распорядился немедленно «вырезать» солдат, отказывающихся выполнить приказ. Когда же рядовые одной из рот отказались отражать наступление противника и какой-то прапорщик выхватил пистолет, то солдаты, пригрозив ему, посоветовали: «лучше будет этот пистолет спрятать».<sup>18</sup> В последующие дни и недели такого рода отказы выполнять приказ участились, распространившись на большие воинс-

<sup>16</sup> Там же, стр. 163—172.

<sup>17</sup> Там же, стр. 136—137.

<sup>18</sup> Там же, стр. 251.

кие части как на распадавшемся итальянском фронте, так и на развалившемся балканском театре военных действий, не говоря уже о восточной армии, стоявшей на Украине. Почти во всех случаях инициаторами отказов выполнять приказы, становившихся все более массовым явлением, были возвратившиеся на родину бывшие военнопленные. Начавшееся в октябре 1918 года наступление итальянцев нанесло остаткам армии Монархии смертельный удар: солдаты не хотели больше воевать с наступающим противником, оставляли свои позиции и устремлялись домой, используя все доступные им способы.

И в тыловых частях все более углублялся процесс революционирования масс. В течение последней недели октября все большее число воинских частей переходило на сторону Национального Совета, открыто порывая с официальным военным командованием. 25 октября для привлечения солдатских масс и для ликвидации старого строя был образован из молодых революционно настроенных офицеров солдатский совет. Среди его создателей значительную роль играли возвратившиеся из России офицеры. Некоторые из них являлись членами венгерской коммунистической группы, возникшей в России. Солдатскому совету принадлежала решающая роль в победе буржуазно-демократической революции в Венгрии 30—31 октября.<sup>19</sup>

Народы Монархии благодаря этой революции сделали первый шаг на пути к их освобождению. Война обострила, ускорила давно уже назревавший в Монархии кризис. Огромное влияние на трудящиеся массы, выступившие против войны и ее виновников, оказали российские революции и прежде всего — события Великой Октябрьской социалистической революции. Революция в России убеждала в возможности решения кризиса, показывая направление и способ этого решения.

Она оказала гигантское революционизирующее воздействие на весь ход событий в Венгрии. Усилилось массовое рабочее движение. Начались стачки, вспыхнули голодные бунты. В стране разразились выступления и солдатские восстания с требованием мира, окончания войны. Образовались революционные группы, призывавшие следовать примеру большевиков. Усилились левые социал-демократы, опиравшиеся в противовес реформистскому социал-демократическому руководству на массовые движения.

С весны 1918 года это развитие стимулировалось возвращением на родину массы свидетелей революций в России, а во многих случаях — их деятельных участников. Часть бывших военнопленных оказывала влияние своими простыми рассказами в кругу семьи, дома о «чудесах» русской революции, свидетелями которых военнопленные являлись: о свержении царя,

<sup>19</sup> *Hajdu Tibor: Az 1918-as magyarországi polgári-demokratikus forradalom.* (Буржуазно-демократическая революция в Венгрии в 1918 г.). Вр. Kossuth K., 1968, стр. 31—66; *A magyar forradalmi munkásmozgalom története,* (История венгерского революционного рабочего движения). том I. Вр. Kossuth K., 1966. стр. 166—167.

о расправе с буржуями и прежде всего — о конкретных результатах установления мира, благодаря которым смог вернуться на родину и сам рассказчик. И влияние таких рассказов было весьма сильным. Однако, радость возвращения на родину даже у пассивных свидетелей омрачалась весьма реальной опасностью, которая ожидала их в ближайшей перспективе, — возвращением в армию и отправкой на фронт. Неслучайно многие не возвращались в строй, а брали на себя весь риск дезертирства.

Благодаря самоотверженной агитационно-просветительской работе венгерской группы Российской Коммунистической партии (большевиков), как и других ее иностранных групп, десятки тысяч военнопленных сознательно взяли на себя выполнение задачи, которая ждала их по возвращении на родину, — ускорить назревшую здесь революцию. От открытой агитации против войны до связанных с тяжелыми жертвами солдатских бунтов и даже восстаний, до восстаний фронтовых частей в последние недели войны — таковы были средства, с помощью которых непосредственные проводники непосредственного влияния Великого Октября способствовали крушению ненавистного строя, а после их присоединения к Солдатскому совету — его непосредственному сокрушению.

Они и в дальнейшем оставались активными участниками борьбы за победу социалистической революции, начавшейся на другой день после революции буржуазно-демократической. А после возвращения на родину руководящей группы венгерских революционеров-интернационалистов, прошедшей ленинскую школу, после образования Партии Коммунистов Венгрии, они сами заняли место в первых рядах борцов за новое общество.

# Использование революционного опыта России возвратившимися на родину венгерскими интернационалистами в борьбе за создание Венгерской Советской Республики и при отстаивании ее завоеваний

Э. ЛИПТАИ

Опыт большевиков — благодаря деятельности возвратившихся из России военнопленных — оказал действительное влияние на события в Венгрии уже в период, предшествовавший буржуазно-демократической революции, развернувшейся в октябре 1918 года, и в самом её ходе.

Однако он стал фактором, предопределяющим самым решительным образом политическое развитие и ход классовой борьбы лишь после того, как в ноябре 1918 года возвратилась на Родину руководимая Бела Куном группа венгерских коммунистов, получивших закалку в горниле революционных битв в России, — возвратилась, чтобы создать партию нового типа и начать борьбу за установление диктатуры пролетариата.

Первостепенной важности задачей, при выполнении которой венгерские коммунисты должны были доказать, овладели ли они в действительности ленинизмом, являлась задача создания партии, организации авангарда венгерского рабочего класса.

Выполнение этой задачи осложнялось прежде всего тем, что в это время в Венгрии находилась в зените своего авторитета и власти социал-демократическая партия. То обстоятельство, что организованный рабочий класс являлся руководящей силой буржуазно-демократической революции, свершившейся 31 октября 1918 года и принесшей мир, национальную независимость и буржуазно-демократические права, превратил венгерскую социал-демократическую партию и теснейшим образом связанные с ней профсоюзы, в организации, представлявшие самую важную, самую значительную силу новой политической системы. Многие социал-демократы из числа руководителей партии и профсоюзов не решились бы на осуществление буржуазно-демократической революции, если бы массы рабочих и солдат не взяли инициативу в свои руки. Однако при этом они прекрасно пони-

мали, что они могут использовать их успехи и представить себя героями событий, чтобы усилить свое влияние на рабочих.

Во второй половине ноября 1918 года, когда началась организация Партии Коммунистов Венгрии, влияние социал-демократов распространялось безраздельно на весь рабочий класс. К концу 1918 года численность их членов, руководимых социал-демократами профсоюзов, возросла до 721.000 (в предшествующем году их насчитывалось 215.000).<sup>1</sup> Результатами деятельности левых оппозиционных групп, противопоставлявших себя соглашательской, оппортунистической политике социал-демократического партийного и профсоюзного руководства, являлись, в первую очередь, радикализация отдельных массовых акций, пропагандистская работа, а также осуществление своего влияния в одной-двух организациях, на предприятиях, где эти партийные или профсоюзные организации действовали. Однако оппозиция не располагала значительными организованными силами масс.

Власть и популярность руководителей социал-демократической партии не вызвали в Бела Куна и в других венгерских коммунистах ощущения того, что они находятся в меньшинстве. Именно, исходя из опыта демократической революции в России, они ясно понимали, что те узлы, которые Маркс называл узлами «всеобщего жульнического братства»<sup>2</sup> и которыми социал-демократическая партия и партии либеральной буржуазии связывали рабочий класс и эксплуататорские классы, неизбежно будут порваны в течение короткого времени. Венгерские коммунисты знали: рабочий класс и беднейшее крестьянство быстро освободятся от иллюзий, связанных с буржуазно-демократической революцией, и осознают, что в их положении не произошло существенных перемен. Предвидя развитие классовой борьбы, с уверенностью, которую им внушили ленинские идеи, готовились к тому, чтобы, организовав партию, создать силу, которая будет способна, находясь во главе рабочего класса, указать ему ясную цель и дать верное направление классовой борьбе. Именно она была способна мобилизовать пролетариат на совершение социалистической революции.

24 ноября 1918 года — через неделю после возвращения на Родину Бела Куна — образовалась Партия Коммунистов Венгрии. Среди её основателей находились, кроме возвратившихся на Родину интернационалистов, несколько представителей — точнее говоря — руководителей групп левой оппозиции венгерского рабочего движения. Однако главными инициаторами, обладавшими способностью научного предвидения, опытом работы в партии нового типа, являлись бывшие интернационалисты, среди которых наряду с Бела Куном, Тибор Самуэли, Эрнё Пор, Йожеф Рабинович, Эрнё Зейдлер, Карой Вантуш составили крепкое ядро Центрального Комитета.

<sup>1</sup> Jászai Samu. A magyar szakszervezetek története (История венгерских профсоюзов). Вр. Magyarországi Szakszervezeti Tanács, 1925. стр. 233.

<sup>2</sup> К. Маркс и Ф. Энгельс. Сочинения. Изд. 2-ое. т. 7. стр. 18.

Кроме тех приблизительно двухсот самых лучших активистов партии, которые возвратились на Родину по её решению в ноябре 1918 года, большую роль в деятельности партии играли бывшие военнопленные, возвратившиеся в Венгрию ранее. Сторонниками идей, провозглашенных коммунистической партией, были сотни тысяч бывших солдат, побывавших на русском фронте, которых убедил в необходимости социалистической революции их личный опыт.

Естественно, что венгерские коммунисты старались следовать опыту большевиков в строительстве своей партии. Временный организационный Устав Партии Коммунистов Венгрии в основе своей был подготовлен по образцу организационного Устава партии большевиков, хотя и в сокращенном виде. Постоянный устав партия предполагала утвердить на своем первом съезде.

С 24 ноября 1918 года, дня основания Партии Коммунистов Венгрии, до 21 марта 1919 года, дня провозглашения Венгерской Советской Республики, прошло лишь около четырех месяцев. Этого времени было недостаточно для того, чтобы компартия была создана в масштабах всей страны, чтобы она стала силой, опиравшейся на свои оформленные организации. Несмотря на это, в течение короткого времени Партия стала фактором, оказывавшим решающее воздействие на развитие политической жизни Венгрии, на ход классовой борьбы. Это произошло прежде всего благодаря тому, что она вела огромную по своему размаху агитационную и пропагандистскую работу, в ходе которой — это было использованием опыта России — она давала верные ответы на самые важные вопросы, которыми жили рабочий класс и трудящиеся. Массы видели в ленинских лозунгах компартии однозначное и ясное выражение их собственных устремлений. Поразительному успеху агитационной и пропагандистской работы коммунистов способствовало, в частности, и то обстоятельство, что некоторые из них обучались в московской и в других школах агитаторов, и они сделали общим достоянием полученные там знания и усвоенные методы работы.

Для месяцев, предшествовавших завоеванию диктатуры пролетариата, была характерна следующая модель: компартия давала определённые большевистские лозунги относительно решения основных политических и экономических вопросов — социал-демократические руководители резко противопоставляли себя им (называя их демагогическими, невыполнимыми) — в массах рабочих и крестьян лозунги быстро становились популярными — и, в конце концов, социал-демократическое руководство (если оно не хотело полностью порвать с трудящимися) было вынуждено само примиряться с тем, чего оно не могло изменить, и принимать предлагаемое коммунистами решение.

После 31 октября 1918 года буржуазно-демократическое правительство при поддержке социал-демократических министров, партийных и профсоюз-

ных руководителей сначала хотело ликвидировать спонтанно возникшие по примеру России советы рабочих и солдат. А после того, как оно увидело, что не располагает для этого достаточными силами и возможностями, оно пыталось ограничить роль советов до выполнения незначительных задач.

С самого начала компартия провозглашала, что одной из первостепенных задач рабочего класса является «создание органов власти, чтобы он в любую минуту мог взять политическую власть»<sup>3</sup>. В последующие дни уже целый ряд собраний заводов и солдатских масс записал в своих решениях то, что высказали 17 декабря рабочие авиазавода в Асоде: «... данный социальный строй созрел для его свержения, и только рабочий класс способен организованно взять власть путём установления диктатуры советов рабочих и безземельных крестьян».<sup>4</sup>

Советы рабочих и солдат в столице и на периферии стремительно расширяли своё влияние и всё более становились независимыми от реформистских социал-демократических руководителей. В начале марта во многих комитетах, городах и общинах советы уже взяли власть в свои руки.

Характерно, что 21 марта 1919 года позиция этих органов — Рабочего совета и Солдатского совета вынудила социал-демократических руководителей капитулировать перед коммунистами и признать провозглашение диктатуры пролетариата. А ведь за несколько месяцев до этого они хотели роль этих органов свести к функциям кружка самообразования!

Аналогично было положение с существованием рабочего контроля на заводах. Коммунисты выпустили лозунг о том, что пока пролетариат не взял в свои руки путём завоевания политической власти организацию производства, следует воспрепятствовать «саботажу работодателей, искусственной приостановке производства и вывозу капитала»,<sup>5</sup> путём создания рабочего контроля на предприятиях.

Вначале партийное руководство социал-демократов и по этому вопросу заняло отрицательную позицию. Оно самым решительным образом выступило против каких-либо стремлений, направленных против капиталистической частной собственности. Однако, в результате организационной и разъяснительной работы коммунистов в течение короткого времени на двадцати самых больших заводах столицы, а затем на территории всей страны, рабочие большей части заводов взяли в свои руки контроль над управлением производства.

В период перед провозглашением Венгерской Советской Республики компартия успешно боролась за разоблачение перед массами сущности реформистской аграрной программы (которая предусматривала раздел крупных имений путём выкупа их). Компартия выдвинула лозунг: крупные имения

<sup>3</sup> Vörös Ujság, 14 декабря 1918 г.

<sup>4</sup> Vörös Ujság, 4 января 1919 г.

<sup>5</sup> Vörös Ujság, 14 декабря 1918 г.

следует без выкупа, революционным путём отнять у помещиков и передать их пролетарским и полупролетарским элементам крестьянства. Однако в деятельности коммунистов в этой области имелись предзнаменования ошибочной позиции руководителей Советской республики по земельному вопросу: они были против того, чтобы «пока прочно вошел в сознание всех лозунг раздела земель».<sup>6</sup> Однако до победы социалистической революции последствия этих ошибок еще не проявились. Беднота деревни единодушно соглашалась с лозунгом революционной экспроприации крупных имений. А в конце февраля и в начале марта уже стали распространяться с быстротой огня захваты в некоторых комитетах крупных имений и образование производственных кооперативов на землях, попавших в руки крестьян революционным путём.

Руководствуясь учением марксизма—ленинизма и применяя опыт России, венгерские коммунисты уделяли огромное внимание тому, чтобы вырвать армию из-под власти эксплуататорских классов и поставить её оружие на службу пролетарской революции. Буржуазное правительство, с помощью социал-демократов, сделало всё для того, чтобы разоружить революционных солдат и рабочих и создать вооруженную силу, которая бы верно служила его собственным контрреволюционным устремлениям. Однако силам, противопоставлявшим себя социалистической революции, не удалось достичь их целей: поддержка коммунистов солдатами в мартовские дни стала решающим фактором победы пролетарской революции.

Конечно, выше мы отметили только отдельные элементы процесса использования опыта деятельности руководимой Лениным большевистской партии, опыта, имевшего наибольшее значение и притягательную силу. Этот процесс привел к победе социалистической революции и к установлению диктатуры пролетариата.

Руководители венгерской социал-демократии, как и другие реформистские руководители рабочего движения в Европе, могли представлять осуществление принципов социализма и создание социалистического общества лишь в далёком будущем. Они считали, что поскольку рабочий класс составляет меньшую часть общества, то он не может выступать с претензией на завоевание власти. Они считали достижимым пока максимум завоевание равного и тайного избирательного права в политической борьбе. Они провозглашали, что интересы рабочих требуют, чтобы они способствовали развитию капитализма, усилению буржуазии, ибо, по их мнению, только благодаря этому можно надеяться на рост рабочего класса в обществе и на достижение им абсолютного большинства.

Именно на основе опыта руководимой Лениным партии большевиков, революционной борьбы русского пролетариата Партия Коммунистов Венг-

<sup>6</sup> Vörös Ujság, 18 декабря 1918 г.

рии с самого начала своего существования исходила из того, что историческая ситуация и в Венгрии выдвигает в порядок дня задачу осуществления социалистической революции и что венгерский рабочий класс способен успешно осуществить эту историческую задачу.

Эту убежденность принесли с собой возвратившиеся из России коммунисты. Опираясь на силу примера русского пролетариата, они передали эту убежденность и остальным венгерским революционерам, примкнувшим к ним. Вера в несокрушимость ленинских идей, в международную значимость закономерностей, познанных большевистской партией и успешно применённых ею в борьбе за диктатуру пролетариата, дала Бела Куну и его товарищам такую силу и уверенность, что они смело выступили — без колебаний и отклонений, сохраняя решительность в самых трудных положениях, — за победоносную социалистическую революцию.

21 марта 1919 года родилась Венгерская Советская Республика. Буржуазное правительство, признав своё полное внутри- и внешнеполитическое банкротство, ушло в отставку, надеясь на то, что оно сможет переложить тяготы управления страной, хотя бы на самое трудное время, временно на плечи социал-демократической партии. Однако, социал-демократические руководители полностью отдавали себе отчёт в том, что массы рабочих, крестьян и солдат находятся под руководством компартии и что поэтому, вопреки коммунистам или без коммунистов, социал-демократы не способны удержать власть. Руководители коммунистов, в переговорах с социал-демократами выразили согласие на сотрудничество лишь при условии, если социал-демократия в её внутренней политике перейдет на платформу диктатуры пролетариата, а в области внешней политики согласится на союз с Советской Россией и на присоединение к Третьему Интернационалу.

Вследствие соотношения сил руководители социал-демократии, обладавшие огромным аппаратом, старыми, сложившимися в течение десятилетий организациями, были вынуждены капитулировать перед молодой компартией, имевшей слабые организации и ведшей за собой, — поскольку она руководствовалась идеями ленинизма — массы.

«Мы просто приняли к сведению большевистские требования, которые можно назвать ультиматумом», — писал позже один из социал-демократических лидеров, участвовавших в переговорах.<sup>7</sup>

Обстоятельства создания Венгерской Советской Республики, и, прежде всего тот факт, что часть социал-демократических лидеров лишь сделала вид, что принимает коммунистические принципы, а в действительности эти лидеры остались реформистами, таили в себе зародыши позднейших тяжелых кризисов. Всё это, однако, не умаляет великого исторического значения этого события, показавшего, что революционный опыт большевиков имеет всеобщую

<sup>7</sup> *Weltner* Jakab. *Forradalom, bolsevizmus, emigráció* (Революция, большевизм, эмиграция). Вр. Szerz6, kiad. 1929. стр. 148.

международную значимость. Как указывал В. И. Ленин, события в Венгрии доказали, что в момент наибольшего кризиса, когда измотанной войной стране угрожает новая война, советская власть — историческая неизбежность.<sup>8</sup>

Коммунисты, работавшие в руководящих органах Венгерской Советской Республики, хорошо знали сформулированные В. И. Лениным в работе «Государство и революция» положения о необходимости слома буржуазного государственного аппарата и создания государственной организации диктатуры пролетариата.

Основные положения о политической надстройке Венгерской Советской Республики были изложены в её Конституции. При её подготовке в качестве примерю, достойного подражания, была взята Конституция Советской России, первая в мире социалистическая конституция.

В соответствии с Конституцией Венгерской Советской Республики функции власти старого государственного аппарата перешли к новой государственной организации, основывавшейся на системе советов. В значительной части страны уже до 21 марта советы взяли власть в свои руки.

Это в значительной степени способствовало тому, что новые органы власти быстро и без больших перебоев начали свою работу. Можно сказать, что в течение четырёх с половиной месяцев существования Венгерской Советской Республики, несмотря на очень сложное положение, большая часть советов соответствовала своим заданиям и доказала, что работающие в них рабочие и крестьяне, хотя и неопытны, способны решать более значительные задачи, нежели буржуазные специалисты, сидевшие в старом административном аппарате. Столичные и местные советы революционным путём успешно осуществляли распоряжения центральных органов (Революционного Правительственного Совета и народных комиссариатов) о взятии власти, о социализации, об организации новых органов обеспечения внутреннего порядка. Они приняли действенные меры для организации непрерывности производства, для решения наиболее тяжелых проблем трудящихся.

Конечно, слом старого государственного аппарата и замена его новым не проходили без потрясений. Специалисты, служившие старому строю, всеми силами старались удержать свои позиции. Их преобладающее большинство (по крайней мере, в начале) стремилось демонстрировать свою лояльность по отношению к диктатуре пролетариата. Их разоблачение затруднялось тем, что советская власть — почти в форме триумфального шествия — утвердилась, практически не встретив сопротивления, так как враждебные элементы не были принуждены к открытому выступлению.

В связи с проблемой использования специалистов, работавших в старом государственном аппарате, у коммунистов, имевших опыт работы в Советской

<sup>8</sup> В. И. Ленин. Полное Собрание Сочинений (ПСС). том. 38. стр. 214.

России, и у старых социал-демократических лидеров имелись различные точки зрения.

Конечно, коммунисты считали неизбежным использование в широких масштабах старых специалистов в государственной и экономической жизни. Они знали о споре, который вёл Ленин В. И. с так называемыми «левыми коммунистами» по этому вопросу. В то же время коммунисты настаивали на том, чтобы свести численность старых специалистов к необходимому минимуму и по возможности поставить всюду верных пролетарской диктатуре людей.

Часть социал-демократов выступала в качестве покровителей людей старого строя. Эти социал-демократы старались сохранить и на руководящих постах специалистов, питавших враждебные чувства по отношению к диктатуре пролетариата. За письменными столами в наркоматах и ведомствах, руководимых социал-демократами, осталось много старых служащих. На их всё более явно контрреволюционное поведение социал-демократы часто смотрели сквозь пальцы.

Впрочем, в структуре венгерской Красной Армии в главных чертах отразилась структура российской Красной Армии. Наркомы по военным делам, командующие армией, командиры корпусов были назначены из числа руководящих политических деятелей Советской Республики. При них работали в качестве начальников штабов военные специалисты. Командирами дивизий, в общем, являлись старые офицеры, и из их числа был назначен и подчиненный им командный состав.

Хотя, вследствие недостатка времени (из-за начавшейся интервенции над республикой повисла смертельная опасность) командиры пролетарского происхождения не смогли закончить организованные для их подготовки курсы, на должностях командиров рот, батальонов, полков и бригад служили многие революционеры — кадровые военные, рабочие, крестьяне, офицеры запаса.

Для контроля над старыми офицерами и для руководства политической работой в частях и венгерской Красной Армии был создан институт военных политических комиссаров.

Их функции, по существу, соответствовали практике, сложившейся в российской Красной Армии. «Назначенные в отдельные воинские части политические комиссары являются представителями диктатуры пролетариата и революционной воли всего пролетариата по отношению к отдельным его частям»,<sup>9</sup> — так определяла инструкция народного комиссариата по военным делам круг задач политических комиссаров (Распоряжение Народ-

<sup>9</sup> A Hadügyi Népbiztoság 8465/eln. 7. sz. rendelete (Распоряжение Наркома по военным делам No 8465/през. 7.). Hadtörténeti Levéltár, Budapest. A Magyar Tanácsköztársaság iratai, (Военно-исторический Архив. Будапешт. Документы Венгерской Советской Республики).

ного комиссариата по военным делам, 8465/ееп, № 7 — Военно-исторический Архив, Будапешт, МТК). Военные политические комиссары старались использовать в своей работе опыт политической работы российской Красной Армии. Например, инструкция относительно укрепления дисциплины в частях призывала военных политических комиссаров, чтобы те, говоря о необходимости дисциплины, ссылались на опыт «армии Российской советской республики, в которой осуществляется образцовая дисциплина и которая является самой дисциплинированной армией в мире, более дисциплинированной, чем была когда-либо империалистическая армия в первый период войны».<sup>10</sup>

Наиболее успешно работали политические комиссары из числа возвратившихся из России интернационалистов. Среди них наиболее значительный пост занимал Ференц Мюнних, который сначала был комиссаром дивизии, а затем стал начальником политического отдела Красной Урмии, по современным понятиям — начальник Главного Политического Управления армии.

Негативным моментом деятельности венгерской Красной Армии было стремление её командующего социал-демократа Вильмоша Бём в значительной степени ограничить сферу действий военных политических комиссаров в пользу старых офицеров.

Обстановка, в которой Венгерской Советской Республике приходилось вести вооруженную борьбу за свое существование, во многих отношениях существенно отличалась от условий, в которых должна была вести оборонительную борьбу Российская Советская Республика. Стратегическое положение Венгерской Советской Республики определялось её небольшой территорией. В Венгрии не было гражданской войны. Армии диктатуры пролетариата надо было отражать наступление стран-интервентов, организованное из их центра, что привело к активным военным действиям на большей части границ небольшой страны.

Однако, вместе с тем имелось много общих основных черт у войн Венгерской Советской Республики и Российской Советской Республики, которые являлись следствием социалистического характера Венгерской Советской Республики, её Красной Армии, революционной защиты отечества, которую она осуществляла. Эти общие черты проявлялись в сфере политики, стратегии, тактики и военного искусства. Так что учёт примера русской революции, аналогий опыта венгерской и российской диктатуры пролетариата был явлением всеобщим, характерным для различных сторон войны, которую вела Венгерская Советская Республика.

Ссылка на пример партии большевиков имела важное значение в той дискуссии, которая развернулась на Всевенгерском Собрании Советов в июне 1919 года относительно того, принимать или отклонить Советской Респуб-

<sup>10</sup> Там же. Utasítás a politikai megbízottak számára (Указание для политруков). 15. апреля 1919 г.

ликой ультиматум премьер-министра Франции Клемансо, который от имени Антанты потребовал отхода Красной Армии с территорий, освобожденных ею на севере.

Докладчик по этому вопросу Бела Кун, небезосновательно ссылаясь на тяжелые политические и экономические трудности в тылу, считал, что необходимо получить передышку и предлагал принять ультиматум.<sup>11</sup> В своей речи Бела Кун упомянул в качестве примера, достойного подражания, политику Ленина по вопросу о Брестском мире. Этот же аргумент содержался в выступлении социал-демократа наркома Кунфи, который в данном вопросе поддержал Куна.<sup>12</sup>

Такую аргументацию оспаривал Шандор Кельнер, уполномоченный Правительственного Совета в комитате Шопрон, принимавший участие в революционной борьбе в России, где он вступил в партию большевиков.

Кельнер сравнивал военное и политическое положение в Советской России в начале 1918 года и в Венгерской Советской Республике в июне 1919 года.

Он указывал, что «брестская» политика имела бы смысл в начале 1919 года, когда унаследованная от буржуазно-демократической республики армия распалась под ударами интервентов: ведь Россия заключала мир в момент, когда у неё не было армии. Однако он считал неверным рассматривать в качестве примера Брестский мир в ситуации, когда венгерская Красная Армия находится в наступлении.<sup>13</sup>

Как известно, последовавшие события показали обоснованность опасений, выраженных в связи с принятием ультиматума Клемансо. Этот случай показал, что применение российского опыта механически, без учёта различия обстановки (от чего Ленин предостерегал венгерских коммунистов) так же вредно, как и неверным был недостаточный учёт при решении других важных вопросов примера старшего брата — Советской России.

Как и при формировании государственной организации, советский опыт явился основой и при социалистическом преобразовании экономики Венгерской Советской Республики.

Как и в Советской России, в Венгрии главными целями экономических преобразований считались, с одной стороны — создание основ социалистического, коммунистического общества, а с другой — обеспечение потребностей обороны отечества.

В Венгерской Советской Республике, в общем, имели в виду российский опыт при обращении в социалистическую собственность средств производства и при формировании экономического аппарата диктатуры пролетари-

<sup>11</sup> A Tanácsok Országos Gyűlésének naplója (Дневник Общегосударственного Заседания Советов). Вр. Atheneum, 1919. стр. 109 – 116.

<sup>12</sup> Там же, стр. 123.

<sup>13</sup> Там же, стр. 129.

ата. Однако в Венгрии социализация промышленности и сельского хозяйства — при наличии сходных и тождественных черт — в некоторых существенных отношениях отличалась от примера Советской России.

Если в Советской России после Октябрьской революции в качестве первого шага был введён рабочий контроль, а затем постепенно была осуществлена социализация, то в Венгрии уже через несколько дней после провозглашения диктатуры пролетариата было издано распоряжение о передаче промышленности в собственность государства. Предпосылки для этой меры, которой придавал большое значение Ленин,<sup>14</sup> были созданы благодаря тому, что на значительной части предприятий удалось осуществить рабочий контроль уже до победы диктатуры пролетариата.

Черты существенного отличия от практики России проявились в социалистическом преобразовании венгерского сельского хозяйства, в решении земельного вопроса. Они свидетельствуют о том, что Бела Кун и другие венгерские коммунисты недостаточно поняли сущность концепции Ленина по аграрному вопросу. Они видели в разделе земель, осуществленном в России, лишь уступку мелкобуржуазным устремлениям крестьянства, отклонение, препятствующее созданию социалистической экономики, то есть «отступление»; при этом венгерские коммунисты не придавали должного значения политическим аспектам этой меры. На поведение интернационалистов, возвратившихся осенью 1918 года в Венгрию, повлияло также то обстоятельство, что они не смогли соответствующим образом оценить свой собственный непосредственный опыт — тот факт, что после осуществления декрета о земле и раздела земель в 1918 году в России пришлось преодолевать огромные трудности в снабжении трудящихся города и армии. Венгерские коммунисты полагали, что благодаря созданию производственных кооперативов в социализированных крупных имениях не только будет ускорено создание основ социализма, но и обеспечено лучшее снабжение промышленного пролетариата и армии. Первоначально венгерские коммунисты не уделяли должного внимания вопросу о том, что в обстановке, когда Венгерской Советской Республике с самого начала грозила быстро начавшаяся интервенция, союз с самым широким слоем крестьянства — со средним крестьянством — играет исключительно важную роль с точки зрения обороны и удержания диктатуры пролетариата.

Распоряжение венгерского Революционного Правительственного Совета от 4 апреля 1919 года было посвящено социализации земли. В этом декрете говорилось: «1. Земля Венгрии принадлежит обществу трудящихся . . .» 2. Все средние крупные имения . . . безо всякого выкупа переходят в собственность пролетарского государства.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> В. И. Ленин. ПСС., т. 38., стр. 233., 318.

<sup>15</sup> Tanácsköztársaság. Hivatalos lap. (Советская Республика. Официальный лист) 4 апреля 1919 г.

Существенное отличие венгерского декрета о земле от ленинского декрета состояло, с одной стороны, в том, что в нем не говорилось о национализации земли, а содержалось распоряжение лишь о переходе в собственность государства крупных имений. Одновременно венгерский декрет устанавливал, что «мелкие и мельчайшие имения . . . и далее остаются в прежней частной собственности.»<sup>16</sup>

С другой стороны, отличие от ленинского декрета выражалось в том, что венгерский декрет о земле определял, что «переданные в общественную собственность земельные владения должны быть переданы сельскохозяйственному пролетариату, обрабатывающему землю, для кооперативного пользования».<sup>17</sup> Так что раздела земель не произошло, и выгоду от социализации крупных имений получили лишь работавшие ранее в этих имениях батраки, то есть лишь часть аграрного пролетариата. Хотя и имелось конфиденциальное распоряжение Революционного Правительственного Совета о том, что можно производить ограниченный раздел земель там, где проявляется очень большой нажим со стороны нуждающегося в земле аграрного пролетариата, оно, практически, мало изменило ситуацию.

Позднее руководители Венгерской Советской Республики признали, что следует пересмотреть решения по земельному вопросу. Это было вызвано, прежде всего, сдержанным, а в ряде случаев — враждебным отношением к диктатуре пролетариата со стороны значительной части мелко- и средне-надельного крестьянства. К обдумыванию и пересмотру политики по отношению к союзникам их побуждало и то, что не произошло дальнейшего распространения революции в Европе, которое ожидалось в ближайшее время, и стало ясно, что диктатуре пролетариата нужно будет постоянно опираться на собственные силы. Наряду с этим большое значение имело знакомство венгерских руководителей с решениями VIII съезда партии большевиков по крестьянскому вопросу.

В связи с этим обращает не себя внимание тот факт, что Тибор Самуэли, побывавший во второй половине мая в Москве, где он беседовал с Лениным, после своего возвращения на родину в ряде выступлений подчеркивал: нужно, чтобы социалистическое государство всё более заботилось о тех слоях трудящегося крестьянства, которые еще не почувствовали преимуществ диктатуры пролетариата.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Там же.

<sup>17</sup> Там же.

<sup>18</sup> Beszéd a Szövetséges Központi Intéző Bizottság 1919. június 30-i ülésén. Szamuely Tibor: Összegyűjtött írások és beszédek (Доклад на заседании Союзного Исполкома 30 июня 1919 г. Т. Самуэли: Собранные статьи и речи). Вр. Magvető K., 1975. стр. 632—633. Fel-szólalás a Budapesti Forradalmi Központi Munkás- és Katonatanács 80-as Intéző Bizottságának 1919. július 28-i ülésén (Выступление на заседании Исполкома 80-и Будапештского Революционного Центрального Совета Рабочих и Солдат 28 июля 1919 г.). — Там же. стр. 649.

Через три месяца после издания декрета о земле Революционный Правительственный Совет принял решение, означавшее существенное изменение прежней позиции по земельному вопросу. По этому решению из земель кулацких хозяйств, которым ранее разрешалось иметь до ста хольдов, выделялись наделы беднейшим крестьянам по два хольда для постройки дома и ведения приусадебных хозяйств.<sup>19</sup>

Всё это свидетельствовало о гибкости венгерской диктатуры пролетариата, о том, что она была способна исправить допущенные ошибки. К сожалению, до осуществления этого решения дело не дошло ввиду падения Венгерской Советской Республики под ударами интервентов.

В данном кратком докладе мы не имели возможности рассказать обо всех сторонах деятельности Партии Коммунистов Венгрии и жизни Венгерской Советской Республики, где находил применение опыт старшего брата — партии большевиков. Было естественно, что молодая венгерская компартия, как и государство диктатуры пролетариата в Венгрии, старались во всех отношениях пользоваться той огромной помощью, которую предоставляли им приобретенный в тяжелой борьбе опыт пролетариата Советской России, теоретические и практические указания Ленина. В кратком докладе я попытался, ограничившись несколькими главными вопросами, раскрыть ту роль, которую сыграли в создании венгерской диктатуры пролетариата и в её защите опыт руководимого большевистской партией русского рабочего класса и возвратившиеся на Родину из России интернационалисты, первыми применившие этот опыт на земле Венгрии.

<sup>19</sup> A Magyar Munkásmozgalom Történetének Válogatott Dokumentumai (Избранные Документы Истории Венгерского Рабочего Движения), том 6/В. — Вр. Kossuth K., 1960. стр. 409—410.



# Участие венгерских интернационалистов в борьбе за установление и укрепление советской власти в Сибири и на Дальнем Востоке 1917 — 1922 гг.

Комиссия Историков СССР и ВНР организовала с 6 по 16 сентября 1976 г. научную конференцию в городах Иркутске, Хабаровске и Новосибирске. Совещания, проведенные в этих трех городах, в центрах Сибири и Дальнего Востока, ставили себе целью, чтобы принимающие в них участие советские и венгерские специалисты учитывали, систематизировали и оценивали исследования, проведенные до сих пор по этой теме; вскрыли возможности и направления дальнейшей работы; намечали самые важные задания последующих годов.

В научно-историческом отношении актуальность темы в достаточной мере была показана докладами, дискуссиями, переговорами, демонстрируя, что, как с советской, так и с венгерской стороны разворачивается новый размах исследований, что уже в ряде важных вопросов повело к опознанию новых соотношений и обнаружению новых задач. Идеино-политическая актуальность выбора темы подтверждается уже и тем усиленным вниманием, которое проявляется как у советской, так и у венгерской общественности относительно вопросов интернационализма. Особенно имеет место это в связи с таким конкретным историческим проявлением интернационализма, каким была вооруженная борьба венгерских интернационалистов — бывших военнопленных первой мировой войны — коммунистов, красногвардейцев, красноармейцев, партизан, проведенная совместно с рабочими и крестьянами Сибири за победу и укрепление достижений Октябрьской революции. Эта массовая, героическая борьба имеет выдающееся значение и с точки зрения революционных традиций венгерского национального прошлого: неразрываемыми нитями примыкает она не только к живым и действующим общим революционным традициям обоих народов, но и к разворачиванию венгерского коммунистического движения, к истории Венгерской Советской Республики — и ее влияние выявляется также в процессе освобождения венгерского народа, происшедшего спустя четверть века.

Венгерская делегация состояла из руководителей и видных научных сотрудников трех исследовательских центров: Института Истории АН ВНР,

Института Истории Партии при ЦК ВСРП и Института Военной Истории; членом делегации был также сотрудник Отдела по Науке, Культуре и Народному образованию ЦК ВСРП Ференц *Роттлер*. Делегацию возглавили директор Института Истории, вице-президент АН ВНР, председатель венгерского отделения Смешанной Комиссии, академик Жигмонд Пал *Пах* и директор Института Истории Партии, член ЦК ВСРП, зам. председателя Венгеро—Советской Комиссии по Общественным наукам Генрик *Ваши*. Членами делегации были: Начальник Института и Музея Военной Истории, полковник Эрвин *Липтаи*, старший научный сотрудник Института, подполковник Антал *Йожа*; зам. директора Института Истории Партии Андраш *Жилак*; старший научный сотрудник Института Дьердь *Милеи*; зам. директора Института Истории АН ВНР Ференц *Мучи* и сотрудник Института, секретарь венгерского отделения, Мария *Майер*.

Советскую делегацию возглавил директор новосибирского академического Института Истории, Филологии и Философии, председатель советского отделения Смешанной Комиссии, академик А. П. *Окладников*. Членами делегации были: зам. директора новосибирского Института Б. В. *Алексеев* и сотрудники Института И. *Ламин* и А. *Конопадский*; старшие научные сотрудники московского академического Института Славяноведения и Балканистики (этот Институт является ныне центром исследований, связанных с венгерской историей в СССР), заместители председателя советского отделения Смешанной Комиссии Т. М. *Исламов* и А. И. *Пушкаш*; старший научный сотрудник Института, секретарь советского отделения Комиссии В. П. *Шушарин*; начальники научных отделений московского Института Военной Истории, полковники Н. Н. *Азовцев* и В. И. *Фомин*. Наряду с ними, в трех городах докладами, выступлениями участвовали в работе конференции многие из профессоров и исследователей сибирских и дальневосточных институтов.

После вводного доклада А. П. *Окладникова* (в полном тексте смотри выше; стр. 241—246.) и короткой речи академика Жигмонда Пала *Паха*, подчеркивающей теоретическое и политическое значение интернационализма, открылась конференция в Иркутске, в городе, который служил местом съезда революционных военнопленных в апреле 1918 г., и в том же здании (в Белом Доме), в защите которого в декабре 1917 г. участвовали и венгерские интернационалисты. Первым докладчиком с венгерской стороны выступил Генрик *Ваши*, под названием «Данные к истории советско—венгерских интернациональных сношений», очертив многодесятилетнюю совместную борьбу обоих народов и обеих коммунистических партий. Доклад доцента В. Т. *Агалакова* («Участие венгерских интернационалистов в борьбе за власть советов в Восточной Сибири 1917—1920 гг.») многими новыми данными расширил наши знания, особенно по вопросам партизанского движения против Колчака и начала мирного строительства. Докладчик остановился на рас-

крытии роли венгерских участников боев в Иркутске в декабре 1917 г. (среди них, о красноярском отряде интернационалистов во главе с Иштваном *Сабо*), об образовании и характере революционных организаций военнопленных, об их сибирском съезде, о роли интернационалистов в борьбе против атамана Семенова а также чехословацкого корпуса, вставшего по побуждению Антанты против советской власти, и присоединившихся к ним белогвардейцев (из общего числа 12—15 тыс. членов отрядов красной армии, участвующих в решающих боях на Байкале, 3000—3500 тыс. составляли интернационалисты, в большинстве венгры). После освобождения Сибири образовались большие соединения интернационалистов, которые участвовали в борьбе против белогвардейских банд, в сопровождении «золотого поезда», в деятельности сибирских органов Чека, обеспечивающих революционный порядок, в развертывании мирной строительной работы. Они «мобилизовали» венгерских коммунистов-военнопленных на возвращение на родину в 1920—1921 гг. — так можно подвести итоги произнесенного. Особое внимание следует уделять полемическому тону, в котором докладчик подчеркнул, что вооруженные силы сибирских советов в течение лета 1918 г. — несмотря на то, что их борьба закончилась поражением — долгие месяцы приковывали большую часть военной силы интервентов и белогвардейцев, содействуя, таким образом, срыву быстрой концентрированной атаки на Москву, планированной контрреволюционерами, сохранению советского государства. Антал *Йожа* говорил о роли русских военнопленных в революциях в Венгрии и предложил решить задачу разработки роли бывших военнопленных, вернувшихся в Советскую Россию. Профессор иркутского Университета, М. *Капустин*, подчеркивал значение живущих и поныне традиций интернационалистов. Ференц *Роттлер* в своем докладе под названием «Единство социалистического патриотизма и пролетарского интернационализма в политике ВСРП» подвел итоги и сделал анализ теоретической и практической деятельности, проявленной венгерскими коммунистами в течение минувших двух десятилетий по данному вопросу. Отметил, что целью деятельности партии является воспитание таких граждан, которые знают и уважают борьбу и передовые революционные традиции прошедшего времени, успехи народной Венгрии, готовы к действию и жертвам за социалистическую родину и которые осознают, что идти вместе с силами международного прогресса, и прежде всего, с Советским Союзом и другими социалистическими странами — является национальным интересом. Бурятский ученый из г. Улан-Уде П. Т. *Хантаев* выступил с докладом о борьбе совместно с бурятскими трудящимися за советскую власть. Из многих новых данных, перечисленных в докладе, особенно заслуживают внимания данные, относящиеся к численности военнопленных, расположению лагерей, возникновению и деятельности первых интернациональных отрядов. Особенно интересно все то, что он рассказал о численности военнопленных, проживавших в окрестности города Верхне-Удинска (се-

годня Улан-Уде) (в самом городе 8500, на расстоянии 7 километров от него в Нижней-Березовке 27.500, вместе с читинскими и троицкосавскими военнопленными всего больше чем 75 тыс. чел.), о потенциальном военном значении этой вооруженной массы, об образовании первого отряда интернационалистов, в состав которого входили в большинстве венгры, об отряде из 200 чел. под командой Фридеша *Омаста*, который был послан в декабре 1917 г. на помощь городу Иркутску, о содействии интернационалистов с советскими руководителями города Верхне-Удинска, особенно с большевистским председателем совета М. Серовым, и об их значительной роли в городе в задушении контрреволюционных выступлений. С теоретической точки зрения также можно считать важным установление бурятского профессора, что местные советы со своими вооруженными силами (среди них, с интернационалистами) были способны сокрушать внутренние, контрреволюционные мятежи и поддерживать советскую власть до тех пор, пока вооруженные силы интервентов не пришли на помощь белогвардейцам. Заслуживает подробного исследования численность упомянутых докладчиком отрядов, принявших участие в боях на Байкале, интернационалистов, воевавших в их рядах, число павших жертвой в этих боях, борьба интернационалистов Байкальской Флотилии под командой Дежэ *Фрид*. Зав. кафедрой иркутского Университета профессор В. *Санжеев* говорил об иркутской деятельности политического отдела военных частей, освободивших Сибирь, более подробно останавливаясь на деятельности одного из его руководителей — Й. Хашека, редактора местной революционной газеты. В своем выступлении Дьердь *Милеи* говорил о значении обмена документами, относящимися к истории интернационалистов. Т. М. *Исламов* принял в расчет решаемые задачи, выдвигая на первый план дальнейшую, более точную разработку вопроса о численности интернационалистов, характере организаций военнопленных, их деятельности и идейно-политического развития. Иркутский профессор Н. *Богач* обратил внимание на воспоминания одного из бывших венгерских сибирских интернационалистов, проживающего теперь в г. Тимишоара (Румыния). Академик Жигмонд Пал *Пах*, подводя итоги иркутской сессии, подчеркнул высокий научный уровень советских и венгерских докладов и выступлений и выражающееся в них идейное, политическое и эмоциональное единство.

Приветствовала сессию и делегация молодых венгерских строителей, работающих в г. Усть-Илимске; руководитель делегации в своем выступлении подчеркнул: венгерские молодые строители, работающие на совместном строительстве, проводят свой труд в духе интернационалистов, за общую цель.

Вторая станция конференции была в г. Хабаровске, в бывшем Дальневосточном центре военной и политической организации и борьбы интернационалистов в 1918 г. После вступительных слов А. *Окладникова* и Жигмонда Пала *Паха* приветствовали слушателей конференции, собравшихся в большом зале областной Высшей Партийной Школы, директор Дальневосточного

Института Истории, Археологии и Этнографии (Владивосток), член-корреспондент А. И. Крушанов и секретарь крайкома А. Н. Лапшин. Доклад А. И. Крушанова под названием «Интернациональные связи трудящихся русского Дальнего Востока с трудящимися зарубежных стран Европы, Азии и Америки в годы борьбы за власть советов (1917—1922)» на горизонте революционной борьбы на трех континентах показал роль и фон во всемирной истории борьбы венгерских интернационалистов. Докладчик показал упорную просветительную работу, проведенную большевиками в рядах чехословацких, японских и американских интервенционистских отрядов. Подкрепил и дополнил новыми данными и именами выдающуюся роль венгерских интернационалистов в боях на Амуре и в Приморье (на уссурийском фронте). Генрик Вашиш в своем докладе изложил и анализировал теоретические отношения советско—венгерских исторических сношений, установив, что солидарность с Советским Союзом и КПСС является самым главным залогом достигнутых нами успехов и дальнейшего продвижения вперед. В совместном реферате Дьердь Милеи и Андраш Жилак под названием «Идейно-политическое развитие организаций венгерских интернационалистов в Советской России и их влияние на развертывание коммунистического движения в Венгрии», подробно анализировали определяющее воздействие, оказанное ознакомлением сленинскими идеями, на развитие революционного венгерского рабочего движения, на развертывание коммунистического движения. Докладчики указали на то, что деятельность коммунистов-военнопленных в какой большей мере способствовала первоначальному распространению и применению большевистско—ленинских идей в Венгрии, тому, чтобы развертывающиеся революционные движения стали целеустремленными, чтобы создалась Партия Коммунистов в Венгрии и была провозглашена Венгерская Советская Республика. В докладе подчеркнута говорилось о тех борцах и лидерах венгерского коммунистического движения, которые приобрели свои первые коммунистические знания и опыт в Сибири и на Дальнем Востоке. Последующий доклад Ференца Мучи в полном тексте напечатано выш (стр. 257—268).

Доклады дальневосточных ученых: старшего научного сотрудника дальневосточного института Б. И. Мухачева («Участие австро—венгерских интернационалистов в борьбе за власть советов на Дальнем Востоке 1918—1920 гг.»); зав. кафедрой доцента благовещенского Педагогического Института Н. А. Шиндялова («Интернационалисты европейских государств и партизанское движение на Дальнем Востоке 1918—1922 гг.»); и. о. зав. кафедрой доцента Хабаровского Педагогического Института Н. А. Авдеевой («Венгерские интернационалисты в борьбе за укрепление и независимость Дальневосточной Республики. Апрель 1920 — ноябрь 1922 гг.») — по времени и тематике как бы дополнили друг друга, охватывая все аспекты роли интернационалистов на Дальнем Востоке, доставляя во многих точках новые данные и аспекты к дальнейшей разработке вопроса. Доклады подтверждали и дополняли новыми данными, источниками

наши прежние знания о революционных организациях в Хабаровске и Владивостоке, об их руководителях (Адам *Тейхнер*, Агоштон *Гольдфингер*), о 1-ом хабаровском интернациональном партизанском отряде из 1200 чел., о благовещенском отряде, составленном в большинстве из венгров, о смешанных по национальному составу интернациональных отрядах, созданных во Владивостоке, о многочисленных чехословацких интернационалистах на дальневосточном фронте, о военных командирах, погибших смертью храбрых; д-ре Гашпаре *Балло*, Золтане *Тот*, Иштван-Андраше *Сас* (Андреевском), Лайоше *Лискаи*, а также Эрнэ *Светеу*, награжденном после смерти Орденом Красного Знамени, и других. Докладчики говорили о тунгирском партизанском отряде, который приковывал в течение долгих месяцев отряды белогвардейцев, свыше 1000 чел., об отряде *Миграи* и других партизанских отрядах, в которых служили венгры, о многочисленных венграх, павших жертвой террора белых, так напр. об участии оркестра хабаровских военнопленных. Расширилась известная до сих пор картина о венгерских интернационалистах, служивших в вооруженных силах Дальневосточной Республики, о благовещенском интернациональном полке, о спецотрядах Михая *Бодеско* и Эрнэ *Светеу*, о служивших при артиллерии, на бронепоездах, среди летчиков, танкистов интернационалистах, об их борьбе против контрреволюционных банд, об их работе в отрядах чекистов в г. Чите и в других городах. Говорили об их роли в Приморье в охране золотого фонда, взятого обратно от интервентов, в освобождении Монголии, в разгроме генерального штаба барона Унгерна, в известной волочаевской битве, где закончилась гражданская война. А. И. *Пушкаш* в своем докладе анализировал результаты венгерской и советской исторической литературы, занимающейся историей интернационалистов, подчеркивая необходимость дальнейшей совместной работы. Сессия была заключена оценительными словами Генрика *Вашиша*, А. И. *Крушанова* и А. П. *Окладникова*.

Третьей, завершающей станцией конференции являлся Академгородок в г. Новосибирске. Открытие двухдневной сессии стало душевным торжественным случаем — передачей Жигмондом Палом *Пахом* диплома об избрании почетным членом АН ВНР А. П. *Окладникову*.

Реферат Жигмонда Пала *Паха* в полном тексте напечатан выше (стр. 247—256.). Полковник Н. Н. *Азовцев* в докладе под названием «Основные этапы вооруженной борьбы в защиту советской власти в Сибири и на Дальнем Востоке (1918—1922 гг.)» очертил военно-политическую роль и значение интернационалистов в этой борьбе. Он установил, что в течение весны и лета 1918 г., когда судьба революции решалась на Волге, главные силы интервентов и белогвардейцев в Сибири и на Дальнем Востоке не могли оказать помощь чехословацким отрядам, взбунтовавшимся против советской власти потому, что войска Центросибири, а в последствии партизанские отряды, в течение долгих месяцев помешали им в этом. Сослался и на то, что для

окончательного решения вопроса необходимо проводить подробные, конкретные исследования по военной истории. Реферат полковника Эрвина *Липтаи* в полном тексте напечатан выше (стр. 269—281.). Полковник В. И. *Фомин* в докладе под названием «Помощь, оказанная Советской Россией Венгерской Советской Республике в борьбе против интервентов и внутренней контрреволюции» анализировал в основном военно-исторические отношения данного вопроса, но остановился и на вопросе о конкретном международно-политическом воздействии военных вопросов. Докладчик торопил разработку совместной монографии о военном содействии между Советской Россией и Венгерской Советской Республикой в 1919 г. В совместном реферате Антал *Йожа* и Т. М. *Исламов* («Некоторые вопросы историографии интернационалистов в Венгрии») обширно излагали и анализировали венгерскую историческую литературу данного вопроса и тоном критики и самокритики старались сформулировать основные направления дальнейших исследований. Большое внимание вызвали мысли о работах, написанных по этой теме в последних десятилетиях в среде западной венгерской эмиграции, об их антикоммунистическом, антисоветском направлении, а также о том, как наши идеологические противники использовали и используют противоречия и ошибки нашей историографии, допущенные до XX. съезда КПСС, и настоящие слабости нашей работы. Доклад д-ра исторических наук З. *Карпенко* (Кемерово) под названием «Участие венгерских интернационалистов в борьбе за установление и упрочение советской власти в Кузбассе» дал охватывающую картину об этой области деятельности венгерских интернационалистов. Говорил об отрядах интернационалистов, выступивших в защиту советской власти (так напр. о барнаульском отряде Петра Сухова, составленном из 2000 чел., почти одну третью часть которого составляли венгерские интернационалисты), о вооруженном восстании кольчугинских шахтеров, среди них и венгров, под командой Ференца *Фишера*, в ноябре 1918 г. против колчаковской власти. Докладчик сообщил о новых данных о создании, деятельности и о венгерских участниках интернационального кооператива, созданного для восстановления горной промышленности, действующей в 1922—1923 гг., т. н. «Автономной индустриальной колонии — Кузбасс». Сотрудник новосибирского института В. С. *Познанский* читал доклад под названием «Героический подвиг интернационального отряда на Тунгире», резюмировав историю самоотверженного героизма легендарного партизанского отряда. Профессор Б. *Шерешевский* в своем выступлении критиковал неаккуратные установления относительно численности интернационалистов, которые имели место до сих пор. Руководитель томского партийного архива КПСС М. И. *Чугунов* излагал новейшие документы о начальной деятельности венгерских интернационалистов в Томске в 1916—1917 гг. Эти документы содержат новые данные относительно деятельности Белы *Куна*, Ференца *Мюнниха* и других интернационалистов.

После заключительных слов академиков Жигмонда Пала Паха и А. П. Окладникова, конференция приняла следующее решение:

### Р е ш е н и е

советско — венгерской научной конференции «Участие венгерских интернационалистов в борьбе за установление и укрепление Советской власти в Сибири и на Дальнем Востоке 1917—1922 гг.»

Е.

Участники конференции, состоявшейся с 6 по 14 сентября с. г. в Иркутске, Хабаровске и Новосибирске, единодушно отмечают, что конференция прошла на высоком идейно-теоретическом и научном уровне. Конференция вновь продемонстрировала идейное единство историков СССР и Венгрии и плодотворность их делового сотрудничества. Успех конференции был обеспечен постоянной помощью со стороны партийных руководящих органов и Президиума Сибирского отделения и Дальневосточного Научного центра АН СССР. Работа конференции вызвала большой интерес широкой научной общественности, преподавателей вузов и школ, пропагандистов и краеведов Сибири и Дальнего Востока.

Участники конференции обращаются с предложением к руководству смешанной Комиссии историков СССР и ВНР обсудить вопрос о возможности издания материалов конференции в СССР и ВНР на русском и венгерском языках.<sup>1</sup>

Конференция констатирует назревшую необходимость подготовки в будущем совместными усилиями ученых социалистических стран фундаментального труда по теме «Участие интернационалистов в борьбе за Советскую власть в Сибири и на Дальнем Востоке».

Признать целесообразным продолжить поиск и выявление новых документальных материалов о деятельности венгерских интернационалистов в Советской России (1917—1922 гг.) и об участии русских интернационалистов в подготовке и осуществлении пролетарской революции в Венгрии, в отставании Венгерской советской республики 1919 года.

Д. Милеи—Ф. Мучи

<sup>1</sup> Материалы конференции подготовлены к изданию. Выход в свет издания на русском языке в г. Новосибирске, на венгерском языке в г. Будапеште ожидается в первой половине 1978 г. (Ред.)

# Исследование истории рабочего движения в Венгрии

Г. ВАШШ

## I.

Организованное движение рабочего класса Венгрии имеет уже столетнее прошлое. Именно в эти сто лет начала развиваться венгерская промышленность, разворачивается империалистический этап капитализма, страну опустошают экономические кризисы и войны. Однако, этот период является не только историей эксплуатации, всякого рода угнетения рабочего класса и трудящегося народа, историей губительной политики феодально-капиталистических руководящих классов, направленной против народа и страны, но одновременно и историей борьбы против них. Лучшие представители рабочего класса в своих выступлениях на страницах печати, демонстрациями и забастовками, борьбой, которая завершилась победоносными революциями 1918—1919-х годов, пробовали утвердить свою историческую истину. Однако, исторические условия окончательной победы этой борьбы в Венгрии были созданы лишь в конце 1944-го, весной 1945-го года, в результате освободительных боев Советского Союза.

Следовательно, история этого столетия, полная сражений и суровой борьбы, в то же время является историей венгерского рабочего класса и его организаций, а после 1948-го года историей второй победоносной социалистической революции и строительства нового общества. Отдельными вопросами истории класса, наиболее последовательно представляющего действительные интересы нации, и вопросами его организованного движения, уже в период угнетения занимались социалистические и коммунистические теоретики, однако для систематизации, и многосторонней, комплексно-исследовательской работы, условия были созданы постепенно лишь после 1945-го года.

1945—1946 годы были годами борьбы за завоевание политической власти в Венгрии. В эти годы, — из-за задач, стоящих на переднем плане классово-борьбы, а также из-за нехватки подготовленных для этого кадров, — невозможно было поставить целью создание всеобъемлющей истории рабочего класса и рабочего движения. Но работа эта была начата даже при таких условиях. Были подготовлены учебные материалы, приступили к созданию спецбиблиотеки по вопросам рабочего движения, а также к сбору материалов-источников рабочего движения, памятных предметов, воспоми-

наний. В январе 1946-го года руководство ВКП приняло решение о создании Комитета по истории партии, в задачи которого входило собрать весь отечественный материал, связанный с историей рабочего движения, создать международные отношения с целью более успешного осуществления сбора материалов. Комитет по истории партии проделал большую и важную работу. Издания, появившиеся в результате этой деятельности, представили перед читателями незнакомые до сих пор для них области истории. Как в теоретическом отношении, так и в распространении знаний важную роль играли лекции партийных руководителей и идеологов, которые были прочитаны ими в Политической и Рабочей Академиях, а также выставки, которые впервые после 25 лет познакомили рабочих, крестьян, широкие слои молодежи с историей партии.

Организованное и систематическое исследование истории рабочего движения, как самостоятельной научной дисциплины, могло начаться лишь после победы рабочей власти, т. е. с 1948-го года. Был создан Институт Истории Партии (тогда — Институт Рабочего Движения), задачей и целью которого — согласно решению Политбюро Венгерской партии трудящихся, принятому 10-го октября 1948-го года, — является, во-первых, «систематизирование и планомерный сбор, подготовка и разработка документальных материалов, касающихся истории и настоящего венгерского рабочего движения. Параллельно с этим — опубликование документальных материалов, популяризация боевых и героических традиций венгерского рабочего движения. Всё это должно способствовать тому, чтобы богатый опыт истории венгерского рабочего движения применялся и был использован на практике настоящей жизни. Второй целью института является планомерный сбор и подготовка материалов, касающихся истории международного рабочего движения.»

Сущность задач, поставленных перед Институтом в период его создания, сохранилась и в наши дни. Институт проводит свою деятельность именно в духе этих задач. Естественно, содержание работы, по мере осуществления задач, расширилось и видоизменилось, а с научной и методической точки зрения, оно следовало за развитием деятельности партии. Работа института развивалась и обогащалась параллельно с ростом научной и политической подготовки кадров, с накоплением их специальных и идеологических знаний.

Значительное влияние на этот процесс оказал путь, пройденный страной в ходе строительства социализма с 1948-го года до наших дней, достижения и проблемы развития нашей страны, и не в последнюю очередь существующее положение общественных, а среди них особенно, исторических наук, а также и то, какие достижения были достигнуты в разработке истории международного рабочего движения. Принимая во внимание все, о чем говорилось выше, историю института можно разделить в сущности на три главных периода:

## II.

В ходе первого периода в центре деятельности института стояли задачи, основывающие всю его научную деятельность. Главной задачей было начало организованного сбора источников истории рабочего движения теперь уже с помощью аппарата, созданного специально для этой цели.

Развитие историографии истории партии и венгерского рабочего движения, раскрытие революционных традиций рабочего движения и их сохранение были неразрывно связаны с созданием научной документальной базы движения. Эта работа, имеющая такие огромные масштабы, могла стать действительно интенсивной только с созданием самостоятельного архива рабочего движения, действующего в пределах института. Из архивов министерств, судов, тюрем, из государственных архивов Венгрии и зарубежных стран, от участников движения надо было собрать источники истории венгерского рабочего движения от его начала до освобождения нашей страны. Результаты по сбору и выбору материалов, — остатки архива социал-демократической партии, секретный архив министерства внутренних дел Хорти, документы судебных процессов против членов коммунистической партии, письменные материалы некоторых выдающихся личностей рабочего движения (например, Эрвина Сабо, Эрнё и Эде Брестовского, Белы Санто, Рихарда и Ференца Рожа, Эндрэ Шагвари, Михая Ревеса и других), — создали возможность для издания документов истории рабочего движения, первых научных статей, монографий.

Однако, источники истории венгерского рабочего движения имеют такую специфическую черту, которая особенно в начале, но, собственно говоря, и до сих пор поднимает в ходе научной работы особую методическую проблему. В нашей стране — принимая во внимание даже международный уровень, — рабочее движение началось рано, социал-демократическая партия и действующие с ней в тесной связи профсоюзы в ходе своей деятельности за многие десятилетия создали значительное количество письменных документов. Большая часть их, однако, была уничтожена во время военных событий, другая часть потерялась, а то, что сохранилось, после освобождения было в таком состоянии, что для научного исследования было непригодно. Или например, другая проблема: Коммунистическая партия Венгрии со времени свержения Венгерской Советской Республики до освобождения работала в подполье. При таких условиях, — даже по причине конспирации, — мало материала готовилось в письменном виде, а если такой материал создавался, то значительную часть его надо было уничтожить, во избежании провала. Большинство архивного материала коммунистического характера, дошедшего до нас, «сохранила» для потомков полиция, как улику, вещественное доказательство в делах заключенных коммунистов.

Во многих случаях подобным было положение и в отношении книг

и печатных материалов. Спецбиблиотека по истории рабочего движения в период Хорти не могла существовать. Газеты, брошюры, листовки и плакаты КПВ, вышедшие нелегально, можно было найти лишь в разрозненном виде, единичными экземплярами.

Самое большое количество материалов, касающихся истории рабочего движения, составляли те официальные документы, которые во многом отношении были сформулированы с учетом интересов господствующих классов — органов, проводивших следствие, — и, в большинстве случаев, совершенно естественно, давали искаженную картину о рабочем движении. Критика источников, значение эпохи и предмета, политическая подготовка и критическое чутье, таким образом, с самого начала были и остаются и сейчас необходимым условием научной работы. При критическом подходе к источникам, естественно, надо было принимать во внимание и то, что внутри рабочего движения существовало несколько направлений. Нельзя забывать также и о том, что материалы коммунистического движения, созданные в период подполья, также отражают те тенденции и различия во взглядах, в оценке положения, в организационных вопросах, одно время — фракционные тенденции и т. д., которые отчасти вытекали из объективного положения партии и наложили свой отпечаток на источники коммунистического характера. Следовательно, собственно говоря, ко всем источникам истории венгерского рабочего движения надо было подходить, критически — как необходимо подходить критически и сейчас, — нельзя «фетишизировать» их, если хотим создать научно-обоснованные труды, верно отражающие действительное положение рабочего движения.

Все это вместе взятое, заставляет уделить особое внимание значению воспоминаний участников или свидетелей о событиях рабочего движения, ибо, — как раньше, так и теперь, — мы должны заниматься многими такими событиями, о которых мы не имеем в своем распоряжении оригинальных архивных материалов, наряду с материалами печати и книг, источником по определенным темам для нас служат воспоминания современников. Но и эти источники, как и так называемые «первостепенные» источники, мы можем и должны использовать с соответствующим критическим подходом. Ибо воспоминания также могут содержать много субъективных элементов, ошибок, неправильных оценок, независимых от личных намерений. Сбор воспоминаний с научной точки зрения работы института стал одной из необходимых областей. Сегодня архив располагает уже примерно 4000 воспоминаниями, сбором которых с 1963 года, в институте занимается самостоятельная группа и многие ветераны, имеющие богатый опыт в рабочем движении.

Все вышеизложенное, быть может даст почувствовать ту серьезную проблему, которую представляли собой подбор и подготовка кадров для института. Кадров, которые считали бы своим призванием и хотели бы заниматься исследованием, разработкой истории рабочего движения, системати-

зацией и подготовкой для использования многостороннего и сложного архивного материала. Надо было создать научный коллектив при таких условиях, когда у нас не было специалистов-исследователей в этой области; марксистская историография в Венгрии делала еще первые шаги, а историография партии была новой отраслью науки.

В период после создания института, сотрудники состояли из двух групп: с одной стороны, из коммунистов, имеющих богатый политический опыт и подпольное прошлое, с другой стороны, из молодежи, только что кончившей университет, и которая могла опираться на недавно полученный диплом историка, но не имела достаточного опыта в политике и рабочем движении; однако, страсть к исследованию сама по себе не могла заменить ни специальной подготовки, ни научной практики, ни политического опыта, ни опыта рабочего движения.

Поэтому к созданию организованной, систематизированной историографии партии можно было приступить лишь созданием такого научного коллектива, который не только хорошо понимает идеологическое и политическое значение историографии партии, но может вести ее дальнейшее исследование на высоком профессиональном уровне, организован, способен к развитию и постоянно работает над повышением своего идеологического и научного уровня. Трудности увеличивались нехваткой международного и методического опыта, а также и тем обстоятельством, что создание института и организованное исследование и разработка истории рабочего движения произошли в такой период, когда в политике нашей партии уже начали проявляться те отрицательные черты, которые стали источниками серьезных противоречий внутреннего развития нашей страны. Искажения в тогдашней политике непосредственно влияли на общественные науки, в том числе на историческую науку. Однако, насколько ошибочным и односторонним было бы оценивать общественное развитие в этот период лишь на основе его противоречий, — а такие стремления наблюдаются и сегодня, — настолько ошибочным было бы односторонне осуждать деятельность общественных наук в этот период. В исследовании и разработке истории рабочего движения в этот период, несмотря на ограничения и серьезные искажения — накоплен богатый ценный опыт. Выросли кадры, которые, сделав выводы из первого начального периода, творчески и на высоком профессиональном уровне ведут научную деятельность, принимают активное участие в обучении и распространении научных знаний.

Только с такой точки зрения можно дать объективную оценку издательской деятельности в этот период. В это время началось опубликование важнейших документов истории рабочего движения; были изданы учебные и подсобные материалы, на основании которых можно было приступить к систематическому обучению истории рабочего движения по партийной и по государственной линии. Начались научные исследования по созданию моно-

графий, в результате чего уже в этот период было создано несколько важных научных трудов (хотя позже в них со многих точек зрения необходимо было внести исправления).

Значение этих трудов увеличивает то, что по сравнению с изданиями о коммунистическом движении, появившимися из-под пера хортистов и, отчасти, социал-демократов, в которых давалась совершенно искаженная картина коммунистического движения, уже и эти труды в главных своих чертах давали правдивую картину о той борьбе, которую вела коммунистическая партия против фашистского режима и войны, за права и освобождение трудящегося народа. Труды, вышедшие уже в первое время, наглядно доказывали, какие глубокие корни имеет социалистическое движение в нашей стране, убедительно показали то, что нашу новую и новейшую историю без истории рабочего и коммунистического движения невозможно представить на научном уровне.

К 1955—1956 гг. установилась организационная структура института, которая с небольшими изменениями функционирует и сейчас. В рамках института работают следующие отделы:

1. Научный отдел, выполняет центральную функцию, главной задачей которого является исследовательская работа и разработка материалов. Научная работа проводится в системе секций, охватывающих основные крупные периоды истории венгерского рабочего движения. Отдельная группа занимается историей международного рабочего движения, в первую очередь, в аспекте истории взаимоотношений двух стран.

2. Вторым главным отделом института является архив, главной задачей которого является сбор, систематизация и хранение документов и их копий истории рабочего движения, обнаруженных в Венгрии или за рубежом, подготовка этих документов для исследователей, а также оказание профессиональной и методической помощи местным (областным и будапештскому) партийным архивам.

В предложении общей комиссии по пропаганде об объединении архивов двух рабочих партий говорится следующее: «В архиве рабочего движения Компартии Венгрии (ул. Академии 17) хранятся 3259 документов, плакатов, листовок, памятных предметов, фотографий и т. д. и приблизительно столько же еще необработанного материала. Архив рабочего движения социал-демократической партии (ул. Дохань 76) хранит 5—6000 документов, плакатов, листовок, памятных предметов, газет; большая часть материала не обработана». С тех пор мы насчитываем миллионы источников и материалов, — как венгерского, так и международного происхождения, — которые служат основой для научной работы в самых широких кругах: в других исследовательских институтах, университетах и высших учебных заведениях как в Будапеште, так и в провинции. Собранный в Архиве документальный материал в 1600 метров, всё растущий и обогащающийся, является бесценной

национальной документальной сокровищницей, охватывающей историю нашего народа.

3. Спецбиблиотека института представляет собой самую полную и систематическую коллекцию публикаций по вопросам истории венгерского и международного рабочего движения в Венгрии. В фонде библиотеки в конце 1957-го года было свыше 50.000 томов, в настоящее время библиотека имеет 100.000 томов. Развитие библиотеки отражается не только в цифрах, оно отражается, в первую очередь, в расширении профиля библиотеки, в расширении исследовательского базиса. Специализация наук, рождение новых научных отраслей, выдвижение на передний план принципа комплексного исследования заставило нас значительно расширить профиль библиотеки, ограничивающийся ранее «лишь темой рабочего движения». Работу исследователей облегчает то, что в библиотеке представлены подсобные библиографические материалы, библиографические указатели, периодика венгерской и зарубежной истории и рабочего движения.

4. Редакция «Вестника истории партии» (в 1955 году «Бюллетень рабочего движения»). Журнал, выходящий 4 раза в год и имеющий довольно крупный объем, выполняет функцию спецжурнала истории рабочего движения, публикаций новейших исследовательских достижений, статей консультативного характера и т. д., является эффективным орудием не только для исследователей, но оказывает огромную помощь в учебной, воспитательной и пропагандистской работе.

5. Как уже говорилось выше, группа по сбору воспоминаний была создана позже. Эта группа, на основе списка, одобренного соответствующими партийными органами, собирает отечественные и иностранные мемуары, касающиеся венгерского рабочего движения. В рамках института работает еще т. наз. кабинет, задачей которого является постоянное составление хронологии, хроники и именного указателя венгерского рабочего движения.

Несмотря на достигнутые результаты, нельзя забывать о том, что догматическое искажение марксизма снижало в тот период ценность научных исследований. Не было возможности заниматься серьезно такими важными проблемами, как история венгерской социал-демократической партии и профсоюзного движения, нельзя было дать реальную оценку деятельности групп, игравших роль в создании и развитии компартии, дать научный анализ исторических связей между международным рабочим движением и Коммунистической партией Венгрии, дать достоверную картину такого выдающегося события венгерской истории, как Венгерская Советская Республика, или же показать действительную историческую роль выдающихся руководителей партии.

Общеизвестно, что пути истории, это не пути заложенные раз и навсегда. Одна из важнейших задач историка — исследование закономерностей происшедших событий, в ходе которого он должен исходить из того, что в истории

ничего не происходит без причины. И в то же время историк должен изучать взаимоотношение категорий закономерности и возможности, необходимости и реализации, неизбежности и случайности. Не принимая всего этого во внимание, большой ущерб причинил антинаучный взгляд и метод, который изображал историю рабочего движения побольшей части как историю «вершин» и побед, отрицал или снижал те серьезные противоречия и трудности, которые, наряду с успехами, сопровождали исторический путь рабочего движения. Между тем, венгерскому коммунистическому движению приходилось постоянно бороться за свое существование не только с хорошо организованным классовым врагом, но и антимарксистскими взглядами внутри рабочего движения, с социал-демократическими руководителями, занимающими в Венгрии особенно ультраправые позиции, с ошибочными взглядами, возникающими временами в собственных рядах, со слабостями конспирации и т. д. Такие взгляды и методы были вредны и потому, что лишали пафоса прошлое рабочего движения, ибо, вопреки кровавому террору хортистского периода, когда партия почти каждый год имела серьезные потери, коммунистическое движение всегда жило и действовало, с большей или меньшей эффективностью пробовало дать ответ на важнейшие вопросы венгерского общества.

### III.

Второй период, начинающийся с 1957-го года, с одной стороны, является периодом сохранения, а с другой стороны, периодом изменения и в научно-исследовательской и систематизирующей работе. Сохранение всего того, что в предыдущий период хорошо служило развитию данной отрасли науки, в то же время изменение всего того, что не оправдывало себя временем. В этот период были созданы новые основы для научной и исследовательской работы. Рухнули преграды догматизма и ревизионизма и были созданы условия для действительно научной марксистско—ленинской историографии. Основу для этого обеспечила общая политика нашей партии в области науки и культуры, требование и помощь со стороны партийного руководства работникам общественных наук, чтобы они дали полное и многостороннее освещение действительности и вели подлинно научную разработку истории рабочего движения. Тем самым значительно расширились по сравнению с предыдущим периодом условия и возможности для исследовательской работы, научного творчества и раскрытия таланта.

Однако, не было легко смотреть в лицо ошибкам предыдущего периода, вести критический самоанализ, ценой тяжелой внутренней борьбы и терзания надо было победить и покончить с «закостеневшими» взглядами, методами, сложившимися еще в предыдущий период. И в этот же период внутренней борьбы за искоренение этих искажений надо было, а частично это приходится делать и сегодня, защитить позиции марксизма—ленинизма про-

тив различных антимарксистских, догматических и конъюнктурных стремлений. Против тех стремлений, которые пытались и пытаются изображать исторический путь коммунистического движения с платформы «отрицания всего», хотят оправдать и представить «абсолютно чистыми» даже правые ретроградные явления, проявляющиеся внутри рабочего движения. По мере того, как удалось добиться победы в этом, — ускорила как научная работа, так и работа по систематизации материалов, росло количество публикаций, заслуживающих внимания, как с профессиональной, так и с политической точки зрения. В этот период удалось погасить такие старые долги, осветить такие научные вопросы, решение которых сделало значительный вклад в венгерскую историческую науку. Закончилось издание документов по истории венгерского рабочего движения 1848—1966 гг. (кроме периода с 1949 по 1956 гг.). Это издание в 14 томах, приблизительно на 600 печатных листах. Кроме этого было издано много тематических источников о разных периодах рабочего движения или по какой-то важной теме. Можно сказать, что, в сущности, важнейшие документы истории венгерского рабочего движения стали доступными для всех. Особенно большую помощь это означает для преподавателей в их работе. Как для научной, так и для агитационно-пропагандистской работы большую помощь оказывают подсобные издания (библиографии), подготовленные к печати библиотекой, а также сборники документов, выполняющие в сущности роль источников, которые содержат воспоминания по отдельной теме или периоду.

Благоприятные политические и научные условия способствовали более быстрому осуществлению разработки материалов. Здесь упоминаем лишь о таких произведениях, как монографии о буржуазно-демократической революции 1918-го года, и об истории Венгерской Советской республики,<sup>1</sup> которые, собственно говоря, дают первый научный анализ выдающегося революционного периода нашей национальной истории. Труды по истории коммунистического движения в период Хорти получили большое признание и среди специалистов. Это такие темы как реорганизация коммунистической партии Венгрии, история КПВ в период второй мировой войны; история Венгерского Фронта, объединяющего антифашистские силы.<sup>2</sup> В этих трудах на основе

<sup>1</sup> Тибор Хайду: «Буржуазно-демократическая революция 1918-го года в Венгрии» Изд. «Кошут», Будапешт, 1968, 471 стр. Hajdu Tibor: Az 1918-as magyarországi polgári demokratikus forradalom. Тибор Хайду: «Венгерская Советская Республика». Изд. «Кошут», Будапешт, 1969, 461 стр. Hajdu Tibor: A Magyarországi Tanácsköztársaság.

<sup>2</sup> Агнеш Сабо: «Реорганизация КПВ (1919—1925)». Изд. «Кошут», 1970, 250 стр.; Szabó Ágnes: A Kommunista Magyarországi Pártjának újjászervezése (1919—1925). Андраш Фехер: «Венгерская Социал-демократическая Партия и контрреволюционный режим. Август 1919 г. — 1921 г.» Изд. «Академия», 1969, 220 стр.; Fehér András: A Magyarországi Szociáldemokrata Párt és az ellenforradalmi rendszer 1919 augusztus — 1921.

Кальман Сакач: «Аграрная политика Компартии с 1920—1930 гг.» Изд. «Кошут», Будапешт, 1961, 175 стр.; Szakács Kálmán: A Kommunista Párt agrárpolitikája 1920—1930. Лайош Шерфёзё: «Венгерская Социал-демократическая Партия в Парламенте, 1922—1926». Изд. «Академия», Будапешт, 1967, 337 стр. Serfőző Lajos: A Magyarországi Szociál-

многосторонней исследовательской работы даны научные ответы на проблемы истории партии этого героического, но полного противоречий периода. Большой интерес как в стране, так и за рубежом вызвала монография, посвященная теории революции и историческим предпосылкам народно-демократической революции, ее главнейшим принципиальным вопросам, а также основным особенностям темпа и периодов революционного развития 1945—1948 гг. Эта работа занимает определенные позиции в вопросах, вызывающих много дискуссий как у нас, так и в других социалистических странах, и способствует их выяснению.<sup>3</sup>

Подъем исследовательской работы создал возможности для удовлетворения общественной потребности — создания истории рабочего движения. В результате всего этого на основе решения Политбюро нашей партии были созданы условия для работы над единой, всеобъемлющей, синтезирующей работой над историей партии. «История венгерского революционного рабочего движения» от 1848 до 1962-го года, на основе богатых фактов, базируясь на результатах новых исследований, показывает исторический ход, достижение, проблемы развития венгерского рабочего движения.<sup>4</sup> Следует остановиться на названии этого труда, ибо это не просто формальный вопрос, а вопрос, имеющий принципиальный характер. Принципиальный потому, что выражает важный взгляд, имеющий решающее значение, которое заключается в том, что историю венгерского рабочего движения мы рассматриваем как единое целое, в рамках которого существовали различные направления и которые, находясь в постоянном взаимодействии, служили делу прогресса венгерского рабочего класса, нашей Родины и народа. Когда мы пишем о «венгерском рабочем движении», нельзя не дать конкретной критической оценки этих направлений. Создание Коммунистической партии Венгрии — что в истории рабочего движения означало качественное изменение — имело свою предисторию, следовательно, не прерывалось ни на минуту. С другой стороны, историю движения и в дальнейшие периоды сводить лишь

---

demokrata Párt a Parlamentben 1922—1926. Иштван Пинтер: «Венгерский Фронт и движение сопротивления (19 марта 1944 г.—4 апреля 1945 г.)» Изд. «Кошут», Будапешт, 1970, 273 стр.; Pintér István: A Magyar Front és az ellenállás (1944. március 19. — 1945. április 4). Иштван Пинтер: «Венгерские коммунисты за антигитлеровское национальное единство. Июнь 1941 г.—март 1944 г.» Изд. «Кошут», Будапешт, 1969, 325 стр.; Pintér István: Magyar kommunisták a Hitlerellenes nemzeti egységért. 1941. június—1944. március. Дюла Каллаи: «Венгерское движение за независимость, 1936—1945». 5-е издание. Изд. «Кошут», Будапешт, 1965, 330 стр. Kállai Gyula: A magyar függetlenségi mozgalom 1936—1945.

<sup>3</sup> Балинт Сабо: «Народная демократия и теория революции. Некоторые вопросы марксистской теории революции в Венгрии в 1935—1949 г.» Изд. «Кошут», Будапешт, 1970, 226 стр.; Szabó Bálint: Népi demokrácia és a forradalomelmélet néhány kérdése Magyarországon 1935—1949.

<sup>4</sup> Последнее издание: История венгерского революционного рабочего движения». 4-ое издание. Изд. «Кошут», Будапешт, 1976, 680 стр. Legutóbbi kiadása: A magyar forradalmi munkásmozgalom története.

к деятельности КПВ, как это наблюдалось в некоторых стремлениях до 1956-го года было бы ошибочным.

Издание «Истории венгерского революционного рабочего движения» является значительным шагом вперед в марксистско—ленинском раскрытии истории нашего рабочего движения. Этот труд обогащает не только литературу истории рабочего движения, но и обогащает и историографию нашей новой и новейшей истории. Его авторы, давая многосторонний объективный партийный анализ венгерского исторического развития, всегда учитывали и принимали во внимание взаимосвязи и взаимовлияние венгерского и международного развития рабочего движения, исходя из того факта, что в ходе своей истории национальный и интернациональный характер нашей партии имел свои корни в диалектическом единстве национальных и международных интересов.

В научных исследованиях и трудах по вопросам истории рабочего движения, вышедших во втором периоде работы института, поставили на научную основу многие вопросы, получившие раньше ошибочную оценку. Это сказывается, в том числе, и в оценке социал-демократической партии, социал-демократического движения. При анализе этих вопросов исследователи исходят из того факта, что социал-демократическое движение у нас возникло сравнительно рано и до 1918-го года социал-демократическая партия Венгрии была единственной рабочей партией в Венгрии. Подвергая критике оппортунистические реформистские течения, нельзя забывать о том, что до ноября 1918 года — до создания КПВ — в Венгрии СДП была самой радикальной, единственной политической организацией, выражающей интересы трудящихся масс, исторической заслугой которой было создание классовых организаций венгерских рабочих, пробуждение их сознания, политическая активизация рабочих масс, повышение их общего образования, борьба за улучшение экономического положения рабочего класса. Из рядов СДП выросли те революционеры, которые позже, — познав ленинское учение и опыт Великой Октябрьской социалистической революции, — создали коммунистическую партию.

Более глубокого и всеохватывающего анализа требовали вопросы буржуазно-демократической революции в Венгрии в октябре 1918 года, исторические условия образования венгерской коммунистической партии, условия победы Венгерской Советской республики, ее конкретные вопросы.

В новых трудах по истории партии получило свое надлежащее место история революций 1918—1919 годов, а также важнейшие принципиальные вопросы этих революций, получившие ранее ошибочную оценку. Таким образом, сегодня например, уже дается научно-обоснованный анализ характера условий власти между двумя революциями; между октябрем 1918 года и мартом 1919 года в Венгрии существовало «двоевластие». Противостояли друг другу две власти: с одной стороны, диктатура буржуазии, которую осуществ-

вляло коалиционное правительство буржуазных демократов и правых социал-демократов; с другой стороны, революционная демократическая диктатура рабочих и крестьян, которую представляли советы рабочих, крестьян и солдат. Тот процесс, в ходе которого между октябрём 1918 и мартом 1919 годов подавляющая часть власти перешла в руки советов, отражает в то же время и то, что революционное и реформистское крыло рабочего движения распалось на две части. Без признания постепенного развития власти советов нельзя понять важную черту венгерской пролетарской революции, а именно то, что власть была взята установлена мирным путем.

С научной и методической точки зрения, — в соответствии с директивами нашей партии, — в этих трудах отражается стремление показать историческую действительность многогранно, объективно и с партийных позиций. Это означает и то, что исследователи стремятся показать главные тенденции истории коммунистической партии и роль различных направлений рабочего движения на основе конкретных условий и событий. В основе оценки исторических личностей также всегда стоит их деятельность, проводимая в данный период, их идеологическая и политическая роль. Это важно, ибо история партии лишь таким образом может быть достоверной, и только так может выполнить свою идеологическую роль, формирующую социалистическое сознание.

Особого внимания и углубления исследовательской работы требовало разрешение проблем при разработке особенно сложной истории рабочего движения периода Хорги. Необходимо было пересмотреть целый ряд выводов, которые раньше были недостаточно или ошибочно разработаны и обоснованы, а иногда преподносились слишком упрощенно и на основе имеющихся в распоряжении документов, фактов, воспоминаний — дать о них научно более обоснованную картину. На передний план были выдвинуты такие важные вопросы, как исторический процесс реорганизации КПВ, которая после свержения Венгерской Советской республики была разбита и находилась в тяжелом подполье, а также проблематика борьбы фракций внутри нее, стратегия и тактика партии; отношения и взаимовлияния КПВ и международного рабочего движения; теоретико-исторические вопросы проведения политики народного фронта в Венгрии, а также другие проблемы, важные и с идеологической и профессиональной точки зрения.

С методической точки зрения постоянно на повестке дня, а в отношении периода после 1945-го года особенно, — дискуссионной проблемой была связь между изображением общей истории развития венгерского общества и истории партии. Мы исходим из того, что история нашей партии является органической частью истории венгерского народа. Естественно, в наши дни в условиях строительства социализма связь между историей партии и национальной историей намного шире, чем это было раньше. Поскольку рабочий класс стал руководящей силой государства, связь между историей партии

и национальной историей получает новую форму, и нельзя между ними провести строгую «границу». В то же время из этого развития возможно и необходимо сделать выводы также и по отношению к прошлому. Историю партии нельзя понять без знания и анализа истории всех прогрессивных движений. Именно поэтому новые исследования должны рассматривать борьбу партии не только через призму рабочего движения, но и в тесной связи с историей народных движений. В политике партии и сейчас центральное место занимает союз рабочего класса с другими трудящимися классами, который всегда играл важную роль в разрешении задач, поставленных партией.

Получило новый размах и исследование истории нашей партии и народа после освобождения, хотя это касается, в первую очередь, периода 1945—1948 гг.<sup>5</sup> и, частично, истории контрреволюции 1956 года и последующих за ней лет. Исследование народно-демократического периода выдвинуло много теоретических и методических вопросов, ответу на которые в ходе работы необходимо было уделять большое внимание. Мы считаем, что после многолетней дискуссии нам удалось выяснить характер революции 1944—45 г.г., определить ее классовые силы, взаимоотношение классов, процесс перехода рабоче-крестьянской демократической диктатуры в диктатуру пролетариата, вслед за этим исторический путь борьбы за заложение основ социализма.

Дискуссии, проводимые по принципиальным и методическим вопросам этого периода, имели много источников. Исследование и анализ современности — всегда особенно трудная задача для историков. Были историки, которые ставили под сомнение (быть может, некоторые ставят под сомнение и сегодня) правомерность и научную возможность исследования этого пери-

<sup>5</sup> Дежё Немеш: «Освобождение Венгрии. Развитие Венгрии после освобождения». Изд. «Кошут», Будапешт, 1960, 330 стр.; Nemes Dezső: Magyarország felszabadulása. Magyarország fejlődése a felszabadulás után. Бела Балаж: «Народное движение и Национальные Комитеты, 1945—1946». Изд. «Кошут», Будапешт, 1961, 231 стр.; Balázs Béla: Népmozgalom és nemzeti bizottságok 1945—1946. Илона Шанта: «Объединение двух рабочих партий в 1948-ом году». Изд. «Кошут», Будапешт, 1962, 116 стр.; Sánta Ilona: A két munkáspárt egyesülése 1948-ban. Иван Т. Беренд: «Восстановление страны и борьба против крупного капитала в Венгрии 1945—1948». Экономическое и Юридическое изд., Будапешт, 1962, 407 стр.; Berend T. Iván: Újjáépítés és a nagytőke elleni harc Magyarországon 1945—1948. Дёрдь Ранки: Экономика Венгрии в период первого трехлетнего плана (1947—1949)». Экономическое и Юридическое изд., Будапешт, 1963, 427 стр.; Ránki György: Magyarország gazdasága az első hároméves terv időszakában (1947—1949). Агнеш Шагвари: «Массовые движения и политическая борьба в Будапеште, 1945—1947». Изд. «Кошут», Будапешт, 1964, 327 стр.; Ságvári Ágnes: Tömegmozgalmak és politikai küzdelmek Budapesten 1945—1947. Иван Т. Беренд: «Экономическая политика в начале первого пятилетнего плана, 1948—1950». Экономическое и Юридическое изд., Будапешт, 1964, 135 стр.; Berend T. Iván: Gazdaságpolitika az első öt éves terv megindításakor, 1948—1950. Агнеш Шагвари: «Народный Фронт и коалиция в Венгрии, 1945—1948 г.» Изд. «Кошут», Будапешт, 1967, 308 стр. Ságvári Ágnes: Népfront és koalíció Magyarországon, 1945—1948. Янош Блашковиц и Лайош Лабади: «III съезд Венгерской Коммунистической Партии». Изд. «Кошут», Будапешт, 1968, 108 стр.; Blaskovits János és Labádi Lajos: A Magyar Kommunista Párt 3. kongresszusa. Ференц Донат: «Демократическая аграрная реформа в Венгрии, 1945—1948 г.» Изд. «Кошут», 1967, 308 стр. Donát Ferenc: Demokratikus földreform Magyarországon 1945—1948. Янош Рац: «Заводские Комитеты и народно-демократические преобразования в Венгрии (1944—1948)», Изд. «Академия», 1971, 159 стр.; Rác János: Az üzemi bizottságok és a magyar népi demokratikus átalakulás (1944—1948).

ода, охватывающего вот уже 30 лет. Ссылаясь на отсутствие исторической перспективы, на непосредственную заинтересованность отдельных групп и личностей, следовательно, на более широкую возможность проявления субъективных точек зрения, они считали, что исследование и оценка современности может быть задачей исключительно только будущего поколения. Эта точка зрения на первый взгляд будто бы оправдывается тем фактом, что историк сам также является современником, созидателем своей эпохи, и его субъективные впечатления могут повлиять на его оценку. Мы исходим из того, что марксистско — ленинская историческая наука должна сознательно взять на себя задачу связующего звена между прошлым и настоящим. Если мы убеждены в том, что познание прошлого происходит в интересах настоящего и будущего, то и историческую оценку недавнего прошлого, примыкающего к настоящему, мы не можем передоверить последующему поколению.

Кроме субъективных трудностей, исторический анализ современности является сложной задачей и в других отношениях. В области политической жизни, экономического развития, культурной деятельности, — и в других областях нашей общественной жизни, — надо анализировать и такие процессы, которые в определенном отношении, в конечном счете еще не оценены. Трудность представляет и тот факт, что материалы и источники этого периода не систематизированы и, отчасти, недоступны. Всё это только лишь объясняет, что исторический анализ 30-летнего периода после освобождения, в некоторых областях находится еще в начальной стадии. Что же касается изданий, появившихся по этому периоду, то в большинстве своем они являются действительно серьезными научными исследовательскими трудами.

Из чрезвычайно богатого опытом исторического периода с 1956 года волновали и волнуют наших исследователей особенно три темы. Первая: контрреволюция осенью 1956-го года и ее подавление, укрепление пролетарской власти, реорганизация партии.<sup>6</sup> Вторая тема — связь рабочего класса, союзнической политики партии, развитие связи партии с массами, с задачами,

<sup>6</sup> «Контрреволюция в Венгрии, 1956». Научные статьи. Изд. «Кошут», Будапешт, 1958 г. 308 стр.: Ellenforradalom Magyarországon 1956. Tanulmányok. Генрих Ваши: «Некоторые вопросы истории октябрьской контрреволюции 1956-го года в Венгрии». Изд. «Кошут», Будапешт, 1958, 223 стр. Vass Henrik: A magyarországi 1956. októberi ellenforradalom történetének néhány kérdése. Янош Мольнар: «Контрреволюция в Венгрии в 1956-ом году». (Критика буржуазных объяснений). Изд. «Академия», Molnár János: Ellenforradalom Magyarországon 1956-ban (A polgári magyarázatok bírálata). Будапешт, 1967, 266 стр.; Янош Мольнар: «Центральный рабочий Совет Будапешта». Изд. «Академия», Будапешт, 1969, 149 стр.; Molnár János: A Nagy-Budapesti Központi Munkástanács. Эрвин Холлош: «Кто были — чего хотели?» Изд. «Кошут», Будапешт, 1967, 311 стр. Hollós Ervin: Kik voltak — mit akartak? Янош Береч: «Контрреволюция пером и оружием», 1956 г., Изд. «Кошут», Будапешт, 1969, 169 стр. Berecz János: Ellenforradalom tollal és fegyverrel, 1956.

стоящими на повестке дня строительства социализма.<sup>7</sup> И третья тема — социалистическое преобразование сельского хозяйства.<sup>8</sup>

Это и понятно, ибо все это главнейшие вопросы такого исторического периода, когда ход развития сопровождается более сжатыми, быстрыми и глубокими изменениями, и сегодня им уже можно дать научную оценку. Их исторический анализ — кроме политической необходимости — торопили и торопят и сегодня задачи обучения.

Общественная потребность и интерес к этим темам встретился с интересом исследователей. Осуществленные до сих пор исследования, конечно, далеко еще не дали ответа на все вопросы этого круга тем, однако, работа началась и уже достигнуты определенные результаты. Монографии, сборники научных статей, сборники документов и репортажи, написанные о периоде с ноября 1956 по декабрь 1958 года, и, в первую очередь, о контрреволюции, оказали огромную помощь в анализе действительных причин и движущих сил этих необычайно сложных исторических событий, вызывающих и международный интерес, оказали огромную помощь в понимании их широкими массами. До сих пор, однако, нет монографии, которая показала бы сложную историю периода, предшествующего контрреволюции (1949—1956). Задачей наших историков является как можно скорее удовлетворить эту важную как с научной, так и с политической точки зрения потребность.

Институт организовал несколько научных совещаний в интересах укрепления марксистского взгляда на историю (в некоторых случаях с другими партийными и научными учреждениями). На этих совещаниях обсуждались актуальные теоретические и исторические проблемы (о союзнической политике, о главных тенденциях нашего общественного развития и т. д.). Совещания эти составляли важную часть нашей идеологической работы.

В этот второй период на более широкой базе могла строиться и работа, популяризирующая историю рабочего движения, имеющая научную основу. Институт не претендует на монополию ни в одну области работы исследования и разработки истории рабочего движения. Наоборот, исследователей, рабо-

<sup>7</sup> «Союзническая политика Коммунистической партии 1936—1962» (Редактировал Генрих Вашш. Авторы: Иштван Пинтер, Агнеш Шагвари, Андраш Жилак, Генрих Вашш). Изд. «Кошут», Будапешт, 1966, 316 стр. A kommunista párt szövetségi politikája 1936—1962.

<sup>8</sup> Режé Нерш: «Кооперативное движение в Венгрии в наши дни. Экономическое и юридическое изд., Будапешт, 1962, 241 стр. Nyers Rezsó: Szövetkezeti mozgalom a mai Magyarországon. Карой Гарамвёльди: «Социалистическое преобразование сельского хозяйства в Венгрии. (Некоторые экономические и общественные проблемы преобразования)» Изд. «Кошут», Будапешт, 1965, 389 стр. Garamvölgyi Károly: Mezőgazdaságunk szocialista átalakítása. (Az átszervezés néhány közgazdasági és társadalmi problémája.) Эрнэ Чизмадия — Шандор Надь—Шандор Жарноцаи: «Формирование единого социалистического кооперативного класса крестьян». Изд. «Кошут», Будапешт, 1966, 178 стр.; Csizmadia Ernő—Nagy Sándor—Zsarnóczai Sándor: Az egységes szocialista szövetkezeti parasztosztály kialakulása. Шандор Орбан: «Две аграрных революции в Венгрии. (Демократическое и социалистическое аграрное преобразование, 1945—1961).» Изд. «Академия», Будапешт, 1972, 258 стр. Orbán Sándor: Két agrárforradalom Magyarországon. (Demokratikus és szocialista agrárátalakulás 1945—1961).

тающих не в рамках института, мы всегда поощряли к тому, чтобы они избирали темой своих исследований историю рабочего движения, активно принимали участие в разработке, распространении и популяризации этой важной области науки. Расширилась научная деятельность по истории рабочего движения и в других научных учреждениях, на кафедрах университетов обращают все большее внимание на эту область. Из-под пера авторов, не работающих в институте, вышли значительные монографии, научные статьи, обогатившие литературу по истории рабочего движения.

Принимая во внимание всё это, уже на широкой научной основе развернулась деятельность печати, радио и телевидения, направленная на популяризацию рабочего движения в широких кругах. Для этого, однако, необходимо было добиться и изменения во взглядах. Надо было преодолеть проявляющийся в этой области аристократизм и, отчасти, снобизм. Надо было добиться понимания того, что научная деятельность в области общественных наук и деятельность по распространению научных результатов в сущности является частью одной и той же общественной деятельности, которая в некоторой степени отличаются, но тесно связаны друг с другом и находятся под постоянным взаимным влиянием. Эту тесную связь и творческое сотрудничество требуют интересы самой науки и общества. Для исследователя истории рабочего движения не может быть безразличным, как, в какой степени плоды его труда вернутся к, собственно говоря, создателю предмета его темы — к рабочему классу, а, в более широком смысле, к широкому лагерю трудящихся, или же к тому новому поколению, мышление которого он призван формировать. Мы считаем, что популяризация не может вульгаризовать науку, она распространяет научные знания, и в ходе этого научная сторона и популяризация получают одинаковый вес.

В соответствии с этими взглядами в последние годы умножились, — а в будущем их будет еще больше, — популярные труды, призванные популяризировать историю рабочего движения. В числе остальных была издана «Энциклопедия рабочего движения», которая знакомит читателя с важнейшими событиями венгерской и международной истории рабочего движения, с ее организациями, выдающимися личностями, понятиями. Газета «Непсава» опубликовала серию об истории венгерского рабочего движения, состоящую из 52 статей, а позже по этому материалу была издана и отдельная книга. Эти примеры показывают, что и в этой области сделан шаг вперед.

Наш институт всегда придавал большое значение международным связям. Венгерское рабочее движение — особенно со времени создания коммунистической партии — осуществляло свою работу в тесной связи с организациями международного рабочего движения. Это всегда давало и дает и сегодня ему неоценимую помощь в его борьбе. Анализ интернационалистического прошлого венгерского рабочего движения невозможно представить без исследования исторических связей с соседними странами. Мы всегда

стремились и стремимся и сейчас раскрыть и показать эти традиции в форме изданий научных статей, источников, воспоминаний. Особенно ценны для нас советско—венгерские интернационалистические связи. Хорошую и неоценимую службу этому делу оказали те ценные издания источников, которые были подготовлены вместе с Институтом Марксизма—Ленинизма; роли участия ста тысяч венгерских интернационалистов в Великой Октябрьской Социалистической Революции и в гражданской войне, и о роли русских интернационалистов в защите Венгерской Советской Республики.<sup>9</sup> Укрепление этих связей является важным условием в решении задач, стоящих перед нами.

#### IV.

В 1971-ом году в истории института начался новый этап. Общественная функция Института истории партии, главное направление его деятельности и в этом новом периоде устанавливается Директивами ВСРП в области науки, а также решениями съезда партии. В обоих документах, — как требование, вызванное объективной обстановкой, сложившейся в результате нашего общественного развития и международного положения, в результате роста международного движения, — особое значение получает идеологическая работа. Директивы партии в области науки ясно формулируют функцию общественных наук, определяют связь политики и науки, понятие свободы исследования, роль общественных наук в идеологической борьбе внутри страны и на международной арене. Директивы указывают на то, что возрастающая роль общественных наук может проявляться лишь в том случае, если исследования направлены на удовлетворение действительно существующих общественных потребностей и запросов. Директивы в области Науки именно поэтому подчеркивают особый характер общественных наук: их идеологический аспект и аспект, направленный на раскрытие и анализ действительности, что представляет собой органическое единство.

X. съезд нашей партии, отмечая эту особенность, снова подчеркивает, что «тем, кто занимается общественными науками, надо в большей мере принимать участие в идейно-политической борьбе».<sup>10</sup> Мы ведем идеологическую борьбу, будучи убежденными в том, что марксизм—ленинизм выражает настоящие интересы человечества, его жизнеспособность, что его влияние будет чувствоваться все больше и больше и эта борьба и в мировом масштабе может окончиться лишь победой наших идей. Союзническая политика нашей пар-

<sup>9</sup> «Венгерские интернационалисты в Великой Октябрьской социалистической революции и гражданской войне (1917—1922).» I—II т. Изд. «Кошут», Будапешт, 1967 и 1968, 586 и 820 стр.; A magyar internacionalisták a Nagy Októberi Szocialista Forradalomban és a polgárháborúban (1917—1922). «Русские интернационалисты за Венгерскую Советскую Республику». Изд. «Кошут», Будапешт, 1973, 398 стр. Orosz internacionalisták a Magyar Tanácsköztársaságért.

<sup>10</sup> Протокол X. съезда ВСРП. Изд. «Кошут», 1971, стр. 483. A Magyar Szocialista Munkáspárt X. kongresszusának jegyzőkönyve.

тии также ставит повышенные идеологические требования перед работниками общественных наук. Осуществление гегемонии марксизма—ленинизма требует последовательной принципиально-теоретической и постоянной научной работы, только на этой основе можно развивать союзническую национальную политику партии, укреплять социалистическое национальное единство. Решение съезда устанавливает, что «с распространением марксистского мировоззрения развиваются общественные науки, а коммунисты, занимающиеся ими, берут на себя все большую часть и оказывают значительную помощь в исследовании вопросов, поставленных на повестку дня социалистическим обществом».<sup>11</sup>

Однако, несмотря на значительные результаты, — читаем мы в решении, — «наша идеологическая жизнь . . . отстала от возросших задач», работники общественных наук должны брать на себя большую часть и играть большую роль в идейно-политической борьбе.<sup>12</sup>

Приведенные цитаты подчеркивают, что общественные науки марксистским раскрытием общественной действительности должны способствовать более быстрому развитию социалистического сознания, должны искать ответы на новые теоретические вопросы нашей эпохи; своей деятельностью они должны еще активнее, чем до сих пор участвовать в разработке политики партии, в научном обосновании и в дальнейшем развитии этой политики.

Как могут помочь решению этих актуальных задач работники исторических наук и в том числе исследователи истории рабочего движения? Многими путями. Могут помочь и помогают таким образом, что, будучи учеными социалистического общества, они сами пробуют дать ответ на актуальные идеологические вопросы, активно участвуют в распространении наших идей в защиту их чистоты против всех старых и новых, правых и левых искажений. А как представители самой «чувствительной» с политической и идеологической точки зрения отрасли науки, своей профессиональной работой, какой бы эпохой ни занимались, они помогают укреплению позиций марксизма—ленинизма, формированию социалистического сознания нашего народа.

Сегодня это кажется уже прописной истиной и на этом не стоило бы даже останавливаться, если бы мы не видели, что и в этой важной области идеологической борьбы есть необходимость борьбы против разных вариантов, старых, новых или возрождающихся антимарксистских взглядов, даже если они не проявляются у нас в открытой или чистой форме. Эта необходимость вызвана еще и проникновением с запада разных взглядов, среди них и таких, которые ставят под сомнение научный характер самой историографии, или таких, которые отождествляют историю с далеким прошлым, а последние десятилетия, особенно так называемую современную ноторию, не считают предметом научной деятельности, в исследовании которой можно

<sup>11</sup> Там же.

<sup>12</sup> Там же.

пользоваться историческими методами. Известно, что в свое время Маркс подчеркивал важность исследования современной эпохи, то, что прошлое нельзя противопоставлять настоящему, ибо важные события или же их главные тенденции нашего недавнего прошлого и современности останутся непонятными без анализа пути, ведущего к ним. «Есть . . . такая наука, — пишет в связи с этим Марк Блох, павший жертвой фашизма выдающийся французский историк, — которая занимается людьми во времени, которая всегда нуждается в том, чтобы исследования о мертвых объединить с живыми».<sup>13</sup>

Если говорить о возросшей ответственности исторических наук, то надо особо подчеркнуть значение одной из ее отраслей — истории рабочего движения — в идеологической работе наших дней. Марксистские исследователи истории рабочего движения показом прогрессивных и революционных традиций, борьбы рабочего класса как в Венгрии, так и во всем мире, раскрытием его культурных ценностей способствуют развитию нашей идеологической и культурной жизни, оказывают эффективную помощь процессу обучения, развитию просвещения, укреплению марксистско—ленинского мировоззрения.

Если мы, принимая во внимание эти требования, и с этой точки зрения посмотрим деятельность Института Истории партии с 1971 по 1975 гг., то можем сделать положительный вывод. Наряду с тем, что были закончены труды, начатые раньше, научно-исследовательская и систематизирующая работа охватывала новые и более сложные области, расширился круг тех работ, которые непосредственно или опосредствованно служат формированию сознания людей. Еще более расширилась многосторонняя связь между исследовательским трудом и общественной практикой (в первую очередь — обучением). Более активно и эффективно, чем раньше, участвовали мы в решении задач, служащих непосредственно политическим и идеологическим целям. Приняли участие, и нам кажется не без успеха, в разработке некоторых «первоочередных» тем, выдвинутых определенными партийными органами, и в подготовке XI съезда нашей партии. Это, быть может, можно считать естественным, но все же об этом следует сказать, так как мы видим в этом не только то, что политика и партийное руководство опирается на деятельность работников науки, — речь идет не только о научном обосновании политики, — мы видим в этом уважение к работникам науки, доверие к ним и потребность в их деятельности.

В плановый период с 1971 по 1975 год в институте было издано или подготовлено к печати 42 издания (монографии, сборники научных статей, пособия, издания источников). Кроме этого, наши сотрудники опубликовали 70 научных исследований в отечественных и иностранных журналах, и около

<sup>13</sup> М. Блох: «В защиту истории». Изд. «Гондолат», 1974, 57 стр. M. Bloch: «A történelem védelmében».

500 статей и рецензий способствовали распространению, популяризации знаний.

Цифры, однако, являются лишь количественными показателями научной работы. Сами по себе они сравнительно мало говорят о развитии отрасли науки, об общественной пользе труда. Поэтому намного важнее «качественные показатели», новые исследовательские достижения, профессиональный и идеологический уровень написанных работ, их позиции, и не в последнюю очередь и то, попали ли эти труды в руки читателей или же лежат запыленными на полках книжных магазинов или же на складах книгоиздательств. На последний вопрос ответить сравнительно легко, он является измеряемым показателем работы института. Судя по опыту можно сказать, что ненужных изданий из-под нашего пера не вышло. Читатели с большим интересом приняли труды, изданные институтом. Многие издания были раскуплены до последнего экземпляра и пришлось переиздавать их два, три, а иногда даже четыре раза.<sup>14</sup> Это отражает частично возросший интерес к истории рабочего движения, а частично потребность в подобного рода изданиях в учебном процессе.

Быть может, не покажется нескромным, если я скажу, что наша работа развивалась не только количественно, но и качественно, в жанровом отношении, обогатилась наша международная деятельность, после долгого бездействия, наконец, началось издание трудов по истории венгерского рабочего движения на иностранных языках. Содержание изданных трудов делают еще более достоверным современное марксистское мировоззрение, высокий уровень редактирования, лучший стиль, научные выводы, сделанные на основе множества фактов и источников. Эти труды обогащают не только узкую специальную область, как это было сказано недавно в отчете Венгерской Академии наук, но всю венгерскую историческую науку.

Авторы трудов по истории рабочего движения, — отбросив характерный ранее «хунгароцентризм», — рассматривают историю венгерского рабочего движения, с одной стороны, в более тесной и глубокой связи с развитием международного рабочего движения, его идеологическими течениями и их влиянием; с другой стороны, в условиях венгерского экономического, общественного развития данного периода. Эта тенденция является важной чертой исследовательской и систематизирующей работы, в ходе которой можно целесообразно воспользоваться методикой экономических и социологических наук, всем, без каких-либо принципиальных уступок, что приемлемо и совре-

<sup>14</sup> Среди них первым надо упомянуть: «Историю венгерского революционного рабочего движения», *A magyar forradalmi munkásmozgalom története*, которая вышла в четырех изданиях, в общей сложности — в 52.000 экземплярах. Сюда же относятся; Балинт Сабо: «Освобождение и революция». Сб. научных статей. Изд. «Академия», 1975, 154 стр. Szabó Bálint: *Felszabadulás és forradalom. Tanulmányok*; Иштван Пинтер: «Венгерский антифашизм и сопротивление». Изд. «Кошут», 1975, 488 стр. Pintér István: *Magyar antifasizmus és ellenállás*. Эдит Ш. Винце: «Десятилетия поисков путей», Изд. «Гондолат», 1976. S. Vincze Edit: *Az útkeresés évtizedei című tanulmánykötet*.

менно. Освоение такого творческого метода, его правильное и постоянное применение является необходимым условием успеха нашей работы. Исследовательская деятельность охватывает такие области, исследование которых дает хорошую основу для достижения наших будущих целей: создания основы для синтеза многотомной истории венгерского рабочего движения. Такие, например, как создание нескольких монографий по истории венгерского социал-демократического движения со дня создания партии до объединения двух рабочих партий в 1948-ом году. Сюда же входит подготовка 5-и монографий по истории профсоюзного движения; постоянная разработка истории культуры рабочего движения; формирование организованности венгерского рабочего класса, его политического сознания; исследования, посвященные связям рабочего движения с соседними странами и т. д. Разработка этих тем началась уже в плановый период 1971—1975 гг., но по-настоящему развернулась лишь в новом плановом периоде (1976—1980).

Начались работы более глубокого характера по исследованию истории венгерского рабочего движения до 1918 года и в рамках этого — особенно последней трети 19-го века и десятилетий, предшествующих первой мировой войне. В результате нового, компаративного характера исследования расширились наши сведения о формирующемся социалистическом движении. В этих трудах развитие венгерского рабочего движения рассматривалось в рамках всей монархии, таким образом сложилась картина о влиянии немецкого и австрийского движения на ранний период рабочего движения в Венгрии как в теоретическом, так и в организационном отношении. Присоединяясь к предыдущим исследованиям, венгерские ученые начали работу предистории социал-демократической партии (XIX век), анализ тех направлений, которые в течение прошлого века снова и снова оказались в конфликте с главным процессом социалистического рабочего движения и которые составляли радикально настроенную, придерживающуюся принципов интернационализма, оппозицию, последовательно противостоящую реформизму.<sup>15</sup> Эти исследования изображением влияния более развитого рабочего движения на движение в Венгрии способствовали раскрытию начальных традиций социалистического интернационализма, показали то положительное и побудительное влияние, которое оказали эти движения на социалистическое движение Венгрии. Тут особо надо подчеркнуть, что с раскрытием конкретных взаимосвязей стала более ясной картина венгерских связей с 1-м Интернационалом. О «Процессе

<sup>15</sup> Здесь следует отметить — Эдит Ш. Винце: «Планы и попытки создания социал-демократической партии в Венгрии и Австрии». («Вестник истории партии», 1974, № 3), S. Vincze Edit: Tervek és kísérletek a szociáldemokrata párt létrehozására. Ausztriában és Magyarországon, а также ее труд: Первый австрийский съезд социал-демократов, Найдёрфль, 1874 (рукопись); Az első ausztriai szociáldemokrata Kongresszus, Neudörfel, Тибор Эрени: «Монархия — австромарксизм — рабочее движение». Ж. «Вилагошшаг», № 11, 1974. Egrényi Tibor: Monarchia-ausztrómarxizmus-munkásmozgalom. Он же: «Нация, отечество, патриотизм в венгерском социал-демократическом движении». («Вестник истории партии» № 4, 1972.) Nemzet, haza, hazafiság a magyar szociáldemokrata mozgalomban.

государственной измены», который помог разгрому разветвляющегося венгерского рабочего движения, издана небольшая монография. Несмотря на то, что речь идет о популярном издании, эта работа в свете новых исследований первой обобщает борьбу и верность руководителей и участников ранних рабочих движений против государственного террора.<sup>16</sup>

Из вопросов истории рабочего движения на грани столетия, на основе новых богатых источников получили объяснение такие важные вопросы как связь СДПВ и буржуазных партий, интернационализм и национализм, внешнеполитические представления социал — демократов, проблематика реформы и революции, вопросы интернационализма и ВСДП. Была рассмотрена роль, которую играла ВСДП в венгерской политической жизни в начале столетия. Более позитивной стала вообще оценка профсоюзного движения в целом. Научные исследования не скрывают проявление реформизма и доказывают, что профсоюзы были такими, в сущности, классовыми организациями венгерского пролетариата, которые приложили много сил в социалистическом воспитании рабочих, в улучшении их материального и культурного положения. Интересные выводы были получены из анализа связи ВСДП с профсоюзами в 1890—1914 гг. Было доказано, что точка зрения, на основе которой члены профсоюзов были автоматически причислены в члены социал-демократической партии, не соответствует действительности, факты и научные исследования не оправдывают ее. Таким образом, связь между профсоюзами и ВСДП в данный период надо рассматривать под другим углом зрения.<sup>17</sup> начение этих исследований выходит за рамки этого периода и важно с точки зрения всего венгерского рабочего движения.

Раньше довольно мало обращали внимания на изучение ВСДП и национального вопроса, а также вопроса национальностей. В рассматриваемом периоде работы института был сделан шаг вперед и в этом отношении. Монография, написанная на эту тему, отмечает, что в начале столетия в ВСДП были созданы секции национальностей и анализирует их деятельность вплоть до буржуазно-демократической революции 1918 года. В монографии дается критика социал-демократической концепции по вопросам национальностей, а также критика реформистской практики, и получают соответствующую оценку правильные начинания и результаты, достигнутые социалистическими

<sup>16</sup> Эдит Ш. Винце: «Процесс государственной измены» 1871—1872. Изд. «Кошут», 1971, 206 стр. S. Vincze Edit: A hűtlenségi per. 1871—1872.

<sup>17</sup> См.: Тибор Эрени: «Вопрос революции и реформы в рабочем движении Австро—Венгрии на рубеже XIX и XX столетий.» «Вестник истории партии», № 2, 1975. Lásd Erényi Tibor: A forradalom és a reform kérdése Ausztria—Magyarország munkásmozgalmában a századfordulón. А также СДП в венгерской политической жизни. Тезисы, 1974. Az MSZDP a magyarországi politikai életben. Статья Эрне Кабош: «Связу СДП и профсоюзов в 1889 и 1918 гг. Статьи по истории венгерского профсоюзного движения. Изд. «Танчич», 1969, 59—127 стр. Kabos Ernő Az MSZDP és a szakszervezetek kapcsolatai 1890 és 1918 között.

организациями рабочих отдельных национальностей Венгрии того периода, а также интернационалистическая борьба.

После создания монографии о революционном периоде 1918—1919 годов, началось также изображение массовых акций 1914—1918 годов,<sup>18</sup> далее — исследование некоторых не освещенных до сих пор подробностей отдельных теоретических факторов создания КПВ.<sup>19</sup>

В ходе исследования периода между двумя мировыми войнами, монография об истории Социалистической рабочей партии Венгрии (1925—1928) первой дает всеохватывающую обобщающую картину важных событий истории рабочего движения второй половины двадцатых годов. После свержения Венгерской Советской республики разбитой, понесшей большие потери Коммунистической партии Венгрии, заново организующей свои ряды в подполье, вместе с левыми социал-демократами удалось создать легальную, революционную рабочую партию, которая за небольшой промежуток времени своего существования, достигла значительного влияния на массы. Монография наглядно, базируясь на богатом материале источников показывает героическую борьбу ВСРП против преследований жандармерии Хорти и доносов правых социал-демократов. Этот большой и серьезный труд в значительной мере помогает более полному познанию революционного движения двадцатых годов, а также лучшему пониманию его борьбы.<sup>20</sup>

В значительной мере продвинулось вперед изучение и других тем этого двадцатипятилетнего периода. Большой пробел заполняет разработка истории венгерского коммунистического движения в 1929—1933 гг., истории рабочего движения годов в период мирового экономического кризиса. Появлением этих исследований в сущности (за исключением 1933—1939 гг.) закончилась монографическая разработка истории подпольного периода ВКП.<sup>21</sup>

Новые результаты были достигнуты в исследовании венгерской СДП: в двадцатые годы — о центристах, в тридцатых годах — о главном политическом курсе партии. В рамках этого больше всего мы знаем об отношении венгерской СДП к антифашистскому рабочему единству в 1933—1935 гг.; о международных связях политики партии, об отношениях Социалистичес-

<sup>18</sup> Янош Кэнде: «Национальная политика СДП Венгрии (1903—1919)». Изд. «Академия», 1973, 123 стр. Kende János: A Magyarországi Szociáldemokrata Párt nemzetiségi politikája.

<sup>19</sup> См. Шандорне Габор: «Данные о положении и выступлениях трудящихся в начале первой мировой войны (август—декабрь 1914)». «Вестник истории партии», № 3, 1975 г. Lásd Gábor Sándorné: Adatok a dolgozók helyzetéről és megmozdulásairól az első világháború kezdetén. Дьёрд Милей: «О создании Коммунистической партии Венгрии». Статьи по истории рабочего движения. Изд. «Кошут», 1972, 129—190 стр. Milei György: A Kommunista Magyarországi Pártja megalakulásáról.

<sup>20</sup> Эрвинне Липтай: «Социалистическая Рабочая Партия Венгрии 1925—1928». Изд. «Кошут», 1971, 284 стр. Liptai Ervinné: A Magyarországi Szocialista Munkáspárt. 1925—1928.

<sup>21</sup> Дёрдь Боршани: «Работу! Хлеба!» Массовые движения пролетариата в Венгрии в годы экономического кризиса (1929—1933). Изд. «Кошут», 1971, 304 стр. Borsányi György: «Munkát! Kenyeret!» A proletariátus tömegmozgalmai Magyarországon a gazdasági válság éveiben.

кого интернационала и ВСДП, а также о точке зрения, позициях руководителей Венгерской социал-демократической партии по вопросам фашизма и войны.<sup>22</sup>

При изучении и разработке истории венгерской СДП между двумя мировыми войнами стало ясно, что политический образ партии намного сложнее, чем это казалось раньше. С приходом Гитлера к власти, с подавлением венского восстания, ВСДП теряет свою главнейшую политическую, идеологическую опору: немецкую и австрийскую социал-демократию. Для нее неприемлем политический путь как французской, испанской так и скандинавской, английской, чешской партий; поиски выхода из политического тупика дали свои частичные результаты, однако, партия не была в силах возродиться. Это является решающим источником напряженного положения внутри партии, что еще время от времени обостряется теми изменениями, которые происходят во внутренней политике страны, и изменениями, происшедшими в международном рабочем движении в пользу сил антифашистского народного фронта.

Исследовательская работа доказала, что в поисках выхода из положения в теоретическом отношении (в оценке фашизма, по вопросам народного фронта, буржуазного фронта) по сравнению с предыдущей позицией партии, наблюдается значительный сдвиг. Это способствует разрыву сотрудничества между коммунистами и социал-демократами, в то время как официальная политика партии не в состоянии или же с трудом может покончить с практикой реформистской политики, укрепившейся еще в двадцатых годах, и ставшей тормозом в развитии движения.

Начиная с середины тридцатых годов политика КПВ в вопросах рабочего единства и народного фронта постепенно снижает возможности острых столкновений между двумя рабочими партиями. В значительной мере снижается влияние правых как в ВСДП, так и в профсоюзах. А левое крыло завоевывает себе устойчивые и сильные позиции, не только среди членов партии, но и среди активистов среднего руководства. Проведенные до сих пор исследования позволяют установить, что, начиная с середины тридцатых годов, все сильнее наблюдается разделение стратегических целей правого и левого крыла внутри социал-демократической партии. Цель правого крыла: в союзе с антинемецким буржуазным фронтом помочь созданию такой буржуазно-демократической власти, в которой будет участником и СДП, но будут исключены коммунисты, препятствовать даже возможности пролетарской революции. А левое крыло постепенно принимает программу КПВ по народному

<sup>22</sup> Иштван Пинтер: «Данные к политическому облику ВСДП (1933—1934 июль)». «Вестник истории партии», № 1, 1975 г. Pintér István: Adalékok az MSZDP politikai arculatához (1933—1934 július). Он же: «Проблемы антифашистского рабочего единства в Венгрии. 1933—1935.» «Сазадок», № 2, 1975 г. Az antifasiszta munkásegység problémái Magyarországon 1933—1935. — Автор вышеупомянутой монографии Иштван Пинтер. Монография уже подготовлена к печати в Издательстве «Академия», — «ВСДП накануне второй мировой войны. 1938—1939 гг.»

фронту, последовательную антифашистскую борьбу, стратегическую цель, которая ведет уже дальше буржуазной демократии.

Исследования о венгерских профсоюзах периода 1919—1945 гг. рассматривают отношения профсоюзов и рабочих партий, их место в рабочем движении. В связи с этим необходимо отметить прежде всего многостороннюю обоюдную взаимозависимость профсоюзов и рабочих партий, тот факт, что их деятельность в Венгрии в большей мере зависела друг от друга, чем в более развитых капиталистических странах.

Наряду с сотрудничеством между руководителями партийного и профсоюзного движения возникли и противоречия по вопросу приоритета особых партийных или же профсоюзных целей. Основная разделительная черта между руководителями именно социал-демократов (т. е. не коммунистов, или же симпатизирующих с ними) заключалась именно в этом вопросе. Для руководителей, подчеркивающих приоритет профсоюзных интересов, политическое движение являлось одним из средств осуществления профсоюзных целей; а политические руководители считали, что профсоюзы, в первую очередь, являются базой политической борьбы.

Ни один из них не мог отказаться от другого, однако, противоречия ясно наблюдаются в критических ситуациях, в дискуссиях, предшествующих важным решениям, касающимся движения в целом.

Исследования показали, что с середины тридцатых годов, особенно по сравнению с первой половиной двадцатых годов, произошло постепенное смещение в пользу политического движения. В то время, как раньше профсоюзы поддерживали партию, с середины тридцатых годов, важнейшей задачей политической борьбы, возглавляемой партией, была защита профсоюзов от угрожающих им стремлений кооперативного представительства со стороны правительства, а также поддержка профсоюзов против ослабления вследствие проявления законов социальной политики и против сокращения численности членов профсоюзов вследствие усиления нилашистского движения (венгерское фашистское движение).

Работу, проводимую коммунистами в профсоюзах, надо оценивать не только с точки зрения того, что именно здесь партия имела самую широкую возможность для действий, но и с точки зрения значительного внутреннего развития профсоюзов, так как КПВ укрепляла тенденции классовой борьбы и препятствовала стремлениям, интеграции в режим.

В работах, посвященных периоду между двумя войнами, исследователи показали определяющую роль Коминтерна в антифашистской борьбе.<sup>23</sup> Речь идет о важном вопросе, ибо не только буржуазные и социал-демократические историки отрицали или искажали историческое значение коммунистического

<sup>23</sup> Габор Секей: «Об антифашистской деятельности коммунистического движения в начале 20-х годов». «Вестник истории партии», № 4, 1975 г. Székely Gábor: A kommunista mozgalom antifasiszta tevékenységéről az 1920-as évek elején.

Интернационала в определении сути фашизма, способа и путей борьбы против него, но были и до сих пор есть и марксистские (или же называющие себя марксистами) историки, которые сомневаются или же считают отрицательной деятельность этой коммунистической международной организации. Исторические факты многосторонне доказали, что Коминтерну принадлежала значительная, решающая роль в борьбе против фашизма и войны, и не от него зависело, что после прихода к власти Гитлера, не удалось создать антифашистский, антивоенный международный единый фронт. Это подтверждают не только имеющиеся до сих пор факты, но и новейшие исследования.

История политики подпольного коммунистического движения разработана сравнительно лучше, однако, и в этом вопросе есть еще что делать. Придется еще много дорабатывать в изучении истории политических идей и культурной политики партии. Работа по исследованию истории политических идей была начата уже в предыдущий период,<sup>24</sup> а теперь идет разработка и достигнуты уже успехи в изучении истории культуры. Монография «Мир Белы Балажа» является значительным трудом и с точки зрения истории рабочего движения, и с точки зрения истории литературы. Из нее мы узнаем о выдающейся роли коммуниста литературоведа и кино-эстета, которую он играл как в движении, так и в развитии социалистического искусства.<sup>25</sup> Исследования, сделанные до сих пор, также частично и публикации, доказали, что политическое влияние подпольной коммунистической партии на культуру и отрасли искусства, вопреки беспощадным преследованиям и тяжелым кровавым жертвам, было намного значительнее, чем мы представляли раньше.<sup>26</sup>

Благодаря успехам в исследовании периода между двумя мировыми войнами, этот период мы скоро будем видеть в таких же подробностях, как и этапы истории рабочего движения до 1919 года.

Изучение периода народной демократии было и остается и в будущем одной из важнейших задач нашего института. Правда, именно эта эпоха требует больше всего работы, выдвигает больше всего задач, и это объясняется несколькими причинами. Мы назовем из них следующие: исторические вопросы периода после освобождения больше связаны с политикой, чем в предыдущие периоды; особенно сложной является научная разработка истории годов после 1949 г., источники этого периода в большей части еще не систе-

<sup>24</sup> Балинт Сабо: «Народная демократия и теория революции». 2-ое издание. Изд. «Кошут», 1974, 266 стр. Szabó Bálint: Népi demokrácia és forradalomelmélet.

<sup>25</sup> Магда К. Надь: «Мир Белы Балажа». Изд. «Кошут», 1973, 404 стр. K. Nagy Magda: Balázs Béla világa.

<sup>26</sup> См. Магда К. Надь: «Наши литературные традиции в коммунистической публицистике 1920-ых годов». «Вестник истории партии», № 2, 1972. K. Nagy Magda: Irodalmi hagyományaink az 1920-as évek kommunista publicisztikájában. Об этой же теме в следующем номере «Вестника истории партии» будет помещена статья Магды К. Надь «Дискуссии о социалистической литературе, о связи литературы и политики в 1929–1933 гг.» K. Nagy Magda: Viták a szocialista irodalomról, az irodalom és a politika kapcsolatáról 1929 és 1933 között.

матизированы, и работа с ними требует чрезвычайно высокой политической ответственности, тончайшего и глубокого понимания проблем; историк в большинстве случаев и сам является современником, который сам был активным участником данного периода и его субъективную оценку могут мотивировать в значительной мере его собственные впечатления и т. д.

Как бы ни казалось противоречивым, сравнительно легче положение исследователей периода ВСРП, так как историк имеет дело с последовательной политикой, хотя этот период не лишен экономических проблем и проблем в области культурной политики. Но здесь, однако, в еще большей мере возникает вопрос нехватки «исторической перспективы», что отнюдь не может служить основой для оправдания — это доказывает целый ряд хороших и ценных монографий. Однако, факт, что именно за последние годы в Венгрии было оттеснено на задний план изучение народно-демократического периода, и в этом вопросе мы также не сделали шага вперед. А именно период народной демократии, период строительства социализма, и в рамках этого, исследование прежде всего исторического развития последних 20 лет, дает больше всего выводов для политики; таким образом, изучение и разработки этого периода являются действительно актуальной политической задачей. Поэтому мы особенно ценим все, что было сделано в этой области, добиваемся теоретического осмысления, обобщения исторического опыта прошедших 30-ти лет, и особенно последних двух десятилетий.

Литература по истории первых лет после освобождения (1945—1948) обогатилась двумя монографиями, заполнившими значительные пробелы. Как научные круги, так и более широкая общественность с единодушным признанием встретили исследования, посвященные истории Национальной Крестьянской партии, в которых достоверно освещается политическая борьба в период коалиции, и роль Национальной Крестьянской партии, союзничающей с коммунистами. Благодаря этой монографии, расширился круг наших знаний об истории политики 1945—1948.<sup>27</sup> Не менее важной мы считаем монографию о роли венгерских профсоюзов в народно-демократической революции.<sup>28</sup> Вместе с монографией о началах профсоюзного движения, автором которой является работник нашего института, это вторая работа, которая с марксистских позиций освещает один из важных периодов истории венгерского профсоюзного движения. В монографии рассматривается период, в котором центральным вопросом классовой борьбы является борьба за власть, перерастание народно-демократической революции в социалистическую, когда при сложных внутренних и международных условиях, одновременно с восста-

<sup>27</sup> Иштван Тот: «История Национальной Крестьянской партии». Изд. «Кошут», 1972, 325 стр. Tóth István: A Nemzeti Parasztpárt története 1944—1948.

<sup>28</sup> Миклош Хабуда: «Венгерские профсоюзы в народно-демократической революции. 1944—1948.» Изд. «Танчич», 1971 г., 305 стр. Habuda Miklós: A magyar szakszervezetek a népi demokratikus forradalomban 1944—1948.

новлением страны, необходимо было решить целый ряд жизненно важных для нашей нации вопросов. При таких исторических условиях облик рабочего класса, уровень его организованности, роль революционной партии рабочего класса в осуществлении политических, тактических и стратегических целей были основными и решающими. В этой связи деятельность профсоюзов, борьба за их правильную политическую ориентацию между двумя рабочими партиями, действующими тогда еще отдельно, были ключевыми вопросами развития. Монография, опираясь на широкий круг источников, помогает лучшему пониманию и познанию экономической и политической борьбы 1945—1948 гг.

Продвигается также разработка истории социал-демократической партии в период 1945—1948 годов, уже появилось несколько научных трудов. Хотя работа над этой темой все еще продолжается, вышедшие в свет труды<sup>29</sup> и некоторые законченные главы, знакомят читателя с реорганизацией социал-демократической партии, с развитием двух рабочих партий непосредственно после освобождения, с общественным базисом и формированием социального состава Социал-демократической партии в 1945—1946 годах, с формированием ее политического курса в 1944—1945 гг. и с некоторыми вопросами развертывания единого фронта рабочих. Также было подготовлено научное исследование о политике СДП по отношению к интеллигенции в 1943—1945 годах.<sup>30</sup>

Все еще нет отдельной монографии, посвященной истории коммунистического движения первых годов после освобождения. Много трудов, посвященных этому периоду, занимается и этим кругом тем, но все это не может заменить необходимости в отдельной монографической работе по истории Венгерской Компартии. Это является одной из больших задолженностей венгерских историков, занимающихся рабочим движением, и рано или поздно они должны будут выполнить этот долг. Уже появились отдельные статьи об истории коммунистического движения после 1945 года.<sup>31</sup> Есть уже определенные достижения в исследовании «года поворота». Хотя всеобъемлющее исследование истории ВПТ еще не началось, в материалах,<sup>32</sup> подготовленных

<sup>29</sup> Эржебет Штрассенрейтер: «Реорганизация социал-демократической партии (октябрь 1944—июль 1945).» «Вестник истории партии», 1971, № 3. Strassenreiter Erzsébet: A Szociáldemokrata Párt újjászerveződése (1944 október—1945 július). Она же: «Сотрудничество двух рабочих партий после освобождения.» «Вестник истории партии», 1973, № 2. A két munkáspárt együttműködése a felszabadulás után.

<sup>30</sup> Карой Урбан: «Политика СДП в области интеллигенции. 1943—1945» (рукопись). Urbán Károly: Az SZDP értelmiségi politikája 1943—1945.

<sup>31</sup> Шандор Ракоши: «Организационное развитие партии. Непобедимая сила. 50 лет развития венгерского рабочего движения.» 2-е издание. Изд. «Кошут», 1974. Rákosi Sándor: A párt szervezeti fejlődése. Legyőzhetetlen erő. A magyar kommunista mozgalom fejlődésének 50 éve. Ева Штандейски: «Данные о крестьянской политике ВКП. («Зимние вечера, в газете «Сабад Фельд»).» «Вестник истории партии», № 2, 1976. Standeisky Éva: Adalékok a Magyar Kommunista Párt falusi politikájához (A Szabad Föld Téli Esték mozgalom).

<sup>32</sup> См. «Четверть века народной Венгрии». Редакторы: Янош Блашковиц и Андраш Жилак. Изд. «Академия», 1972, стр. 430. A népi Magyarország negyedszázada. Szerk.: Blaskovits János és Zsilák András. «Проблемы теории и практики современного социализма». Изд. «Мир и социализм», Прага, 1973, 406 стр.

к научным конференциям, уже есть разработка некоторых проблем. Однако, это не должно заставлять нас забыть о задачах, стоящих перед нами в раскрытии истории этого периода, ибо они становятся все более неотложными, как с научной, так и с политической точки зрения. Мы считаем это очень важным еще и потому, что как у нас, так и за рубежом были и есть историки, которые — вместо углубленного исследования — подходя с определенным предубеждением к историческим политическим вопросам этого на самом деле сложного периода, оценивали односторонне его историю, политические, идеологические и общественные искажения и их связь со строительством социализма.

Научное и политическое значение исследования ВСРП периода с 1957 года до наших дней, увеличивает и то, как мы об этом уже говорили, что история этого периода дает больше всего опыта для политики в наши дни. Увеличение роли исследования этого периода объясняется и большим международным интересом к политике нашей партии не только со стороны социалистических стран, но и со стороны компартий других стран мира. Кроме политических и научных требований свои требования предъявляет и процесс обучения, ибо для того, чтобы преподавать историю нашей партии до наших дней, необходимо располагать подходящей специальной литературой.

Подробной всеобъемлющей исторической разработки надо еще ждать. Книга, уже вышедшая в свет, рабочий материал реорганизации ВСРП<sup>33</sup> о составе и количестве членов партии в наши дни. Небольшая монография о политике ВСРП в области искусства и литературы (1956—1962), которая скоро будет готова, дает нам картину о некоторых вопросах истории этого научного периода. Что касается комплексного показа истории этого периода, то значительным шагом вперед была научная сессия, организованная в честь 30-летия со дня освобождения Венгрии. На этой сессии были освещены важнейшие общественные, экономические, идеологические процессы периода после заложения основ социализма, то есть периода, охватывающего почти пятнадцать лет.<sup>34</sup>

Хотя в центре работы 1971—1975 гг. находились отдельные монографические исследования и исследования по основным темам проводились в несколько замедленном темпе, все же были составлены ценные работы, созданные целым коллективом. Такими трудами были учебные материалы и, среди них, учебники для университетов; разработка «ведущих тем», предложенная Институту; от органов ЦК Партии издание научных сборников как на венгерском, так и на иностранных языках и активное участие в их

<sup>33</sup> Иван Сенеш: «Реорганизация Коммунистической партии в Венгрии. 1956—1957.» Изд. «Кошут», 1976, 251 стр. Szenes Iván: A Kommunista Párt újjászervezése Magyarországon 1956—1957.

<sup>34</sup> Шандор Лакош, Бела Кёпеци, Генрих Вашш: Рефераты и выступления на заседании, организованном по случаю 30-летия освобождения Венгрии, «Вестник истории партии», 1975, № 3, 4.

подготовке; институт принимал также участие в составлении сборников, охватывающих достижения венгерской истории, которые были подготовлены к конгрессу историков в Сан-Франциско, а также в создании целого ряда важных подсобных материалов. Среди коллективных трудов необходимо упомянуть работы, которые готовятся на основе двусторонних и многосторонних международных соглашений и разрабатывают важные теоретические вопросы и вопросы истории рабочего движения. В большинстве своем эти коллективные труды были разработаны или начаты в этот период, однако, окончательный результат будет лишь в скором будущем.<sup>35</sup>

Историю международного рабочего движения у нас уже преподают, однако, исследование данной темы довольно случайно, несистематично, раздроблено. Чтобы устранить проблемы, возникающие в связи с этим, было предложено выпускать ежегодник, включающий в себя исследования исторического характера на актуальные темы, а также известия, документы, небольшие статьи, приуроченные к календарным дням, рецензии и библиографические материалы. Четыре тома ежегодника уже вышли и встретили одобрение со стороны читателей, что подтверждает жизнеспособность этого начинания. Хронологическая и географическая разносторонность тематики делает этот ежегодник полезным справочником и для читателей, просто интересующихся международным рабочим движением. Задачей следующих лет будет создание постоянного круга читателей вокруг этих важных изданий.<sup>36</sup>

В жизни нашего института и в работе над вопросами истории рабочего движения играет важную роль журнал «Вестник истории партии» (*Párttörténeti Közlemények*). Журнал призван быть центральным органом исследовательской работы в нашей стране. Быстрым опубликованием новых достижений «Вестник» стимулирует ученых, работающих в этой области, к новым исследованиям в разработке еще не раскрытых важных вопросов. В последние годы редакция большое внимание уделяет публикации исследований по теоретическим и методическим вопросам, была опубликована серия научных статей о взаимном влиянии истории рабочего движения и других отраслей общественных наук. Эта инициатива явилась важным вкладом в развитие комплексных интердисциплинарных исследовательских методов и

<sup>35</sup> Здесь следует «Один век истории венгерского рабочего движения» (научные статьи по истории венгерского рабочего движения 1867—1966). На английском языке. *Studies on the history of the Hungarian working-class movement (1867—1966)* Ed. Henrik Vass Br. Akad. K. 1975. 428 p. Редактор: Генрих Ваши, Изд. «Академия», 1975, 428 стр. и сборник научных статей на английском языке об истории венгерского профсоюзного движения под редакцией Андраша Жилака. *Studies on the History of the Hungarian Trade-Union Movement* Ed. by E. Kabos—A. Zsilák Br. Akad. K. 1977. 308 p. А также сборник научно-популярных статей «Боевой век» (главный редактор: Генрих Ваши, редактор: Петер Шипош. Изд. «Танчич», 1975, 297 стр.) *Küzdelmes évszázad*.

<sup>36</sup> «Ежегодник» вышел в Издательстве «Кошут» с 1974 и 1975 гг. под общей редакцией с Высшей Политической школой при ЦК ВСРП. Редактор: Иван Харшани и Янош Йемниц, председатель редколлегии Андраш Жилак. *A nemzetközi munkásmozgalom történetéből*.

способствовала расширению кругозора исследователей и преподавателей и кристаллизации способа научного подхода.

Журнал принял активное участие и занял определенные позиции в выяснении нескольких вопросов исторической науки, давно вызывавших споры как в кругах специалистов Венгрии, так и у зарубежных ученых. В прошедший период на страницах журнала получили место две такие темы: «национальный вопрос и фашизм». Редакция опубликовала исследование, которое рассматривает взаимосвязь патриотизма и исторической науки в общем плане, а также статьи, которые рассматривают национальный вопрос с точки зрения истории рабочего движения. Научные статьи доказали единство социалистического развития и национального подъема, принимая во внимание и источники социалистического сознания. По теме фашизма в журнале было опубликовано несколько научных статей и на эту же тему — редакция вместе с Высшей политической школой провела серьезную дискуссию. Как научные статьи, так и дискуссия способствовали более точному выявлению общей картины фашизма и его специфических черт в Венгрии, указали на ошибочные мнения и неправильный метод некоторых отечественных исследователей.

Статьи, опубликованные в последние годы в «Вестнике истории партии», много занимались научным анализом актуальных идеологических и политических вопросов, тем самым журнал оказал непосредственную помощь как в политико-идеологической, так и в преподавательской работе. Одной из определяющих черт этих статей был исторический подход, основанность на фактах, освещение взаимосвязей и открытый спор с буржуазными историками.

Среди статей исторического характера значительное место получили проблемы, главные вопросы периода первых лет после освобождения. Нельзя сказать того же самого об эпохе социалистического строительства; в этой области также проявляются слабые стороны нашей исторической науки, в целом, о чем уже говорилось выше.

Естественно, что в других отделах журнала публикуются статьи, привлекающие большой интерес, журнал поддерживает исследовательскую работу по исследованию местной истории, расширив свою информационную деятельность.<sup>37</sup> В поддержке высокого уровня журнала своим твердым принципиальным подходом большую помощь оказала редакционная комиссия. С этим тесно связан тот факт, что на повестке дня стоит вопрос о подготовке и издании сборника статей, уже появившихся в журнале, а также

<sup>37</sup> От 1971 до 1975 гг. журнал опубликовал 103 статьи и консультативных очерков. Кроме того 9 биографий, 7 дискуссионных статей, 4 документальных публикации, 1 мемуар. В информационном разделе журнала большое место получили отчеты научных совещаний (52) и рецензии о специальной литературе (104).

издание сборника более или менее единых по жанру статей, занимающихся принципиальными, методологическим вопросам.

По сравнению с предыдущим плановым периодом был сделан шаг вперед и в области подготовки биографий. В скором будущем будет закончена научная монография о жизненном пути Белы Куна.

Этой биографии мы придаем большое значение, ибо пора уже определить место Белы Куна среди выдающихся личностей венгерского и международного рабочего движения и покончить с враждебными апологетическими искажениями о нем — пусть это будет справа или слева. Биография, опираясь на анализ всех имеющихся в распоряжении документов и фактов, дает фигуру Белы Куна в международном коммунистическом движении, содержит новые данные о его роли в руководстве КПВ в подполье. Вместе с анализом теоретической и публицистической деятельности Б. Куна, автор дает критическую разработку как отечественной, так и зарубиченной литературы о Беле Куне, очистив ее от выдумок и клеветы, которые окружали личность Белы Куна в разных исторических событиях и периодах. Вышли в свет небольшие самостоятельные биографии выдающихся деятелей венгерского рабочего движения (Лео Франкель, Эрвин Сабо, Бела Кун, Жигмонд Кунфи, Енё Ландлер, Тибор Самуэли, Ласло Райк).<sup>38</sup> «Вестник истории партии» почти регулярно публикует биографии; были опубликованы статьи о жизненном пути 11-ти выдающихся деятелей рабочего движения, которые появятся в сборнике отечественного народного фронта «Люди и времена», издана книга «За социалистическую революцию», содержащая краткую биографию 348 выдающихся деятелей рабочего движения и венгерских революционеров, погибших героической смертью.<sup>39</sup> Этим самым в некоторой степени мы погасили нашу задолженность в ознакомлении читателей с выдающимися личностями, их исторической ролью и примерамив жизни. Это мы считаем тем более важным, потому что, как показывает опыт, сначала из-за враждебного отношения, а потом из-за неправильного толкования их роли в рабочем движении, они до сего дня не могли занять своего достойного места в нашем общественном мнении, преподавании и, следует добавить, — даже в исторической литературе. Приняв все это во внимание, можно понять, почему пример наших предшественников не стал в соответствии с их заслугами основой для формирования личностей нашей молодежи.

Институт продолжает публикацию документов. В рассматриваемый период было издано три тома сборников решений и документов ВСРП.<sup>40</sup>

<sup>38</sup> «Жизни и века». Изд. «Академия» 1974. Életék és korok. Авторы отдельных работ: Магда Араньёши, Дёрдь Литван, Дёрдь Боршани, Тибор Эрени, Агнеш Сабо, Шандорне Габор, Петер Шипош—Эржебет Штрассанрейтер.

<sup>39</sup> Редактор: Агнеш Бако. Изд. «Кошут», 1975, 783 стр.

<sup>40</sup> «Решения и документы ВСРП. 1956—1962». 2-е исправленное издание. Редактор: Генрих Ваши и Агнеш Шагвари. Изд. «Кошут», 1973, 636 стр. A Magyar Szocialista Munkáspárt határozatai és dokumentumai. 1956—1962. «Решения и документы ВСРП, 1967—1970».

Несколько томов освещает какую-то одну тему, событие, жизненный путь.<sup>41</sup> Среди изданий, носящих характер источника, нечто новое представляет собой выпуск 10-томной серии сборников воспоминаний, которая охватывает всю историю венгерского рабочего движения.<sup>42</sup> Эта серия, заполняющая некоторые существующие еще пробелы, вместе с оригинальными источниками, помогает исследователям, а вслед за ними и читателям, видеть многие вопросы глазами активных участников этих событий. Авторы воспоминаний представляют широкий политический диапазон в рамках прогрессивного лагеря, и естественно, в большинстве своем авторы воспоминаний являются современниками, борцами, относящимися к революционному крылу движения.

Здесь надо снова сказать о деятельности по популяризации и распространению знаний. Общеизвестно, что настоящий ученый работает не только для узких профессиональных кругов, а стремится к тому, чтобы результаты его открытий, исследований стали общенародным достоянием. Так, и только так, теория становится материальной силой, средством формирования сознания масс и распространения марксизма—ленинизма. Без преувеличения можно сказать, что ни в одном периоде не было сделано столько в области популяризации и распространения знаний, сколько в 1971—1975 гг. Достаточно напомнить, что спустя полвека после издания «Энциклопедии общественных наук» был издан новый энциклопедический труд — «Энциклопедия истории рабочего движения»,<sup>43</sup> вызвавшая большой интерес и за рубежом. Венгрия переживает сейчас век возрождения энциклопедии и даже на фоне этого все же было удивительным, как огромен интерес к этой энциклопе-

Генрих Вашш. Изд. «Кошут», 1974, 479 стр. A Magyar Szocialista Munkáspárt határozatai és dokumentumai. «Решения съездов ВСРП». Составил: Генрих Вашш. Изд. «Кошут», 1975, 252 стр. A magyar Szocialista Munkáspárt kongresszusainak határozatai.

<sup>41</sup> «В единство, молодёжь! Избранные документы из истории движения венгерской молодёжи. Октябрь 1944—март 1948». Редактор: Лайош Гал. Изд. «Кошут», 1973, 538 стр. Egységbe ifjúság! Válogatott iratok a magyar ifjúsági mozgalom történetéből 1944. október—1948. március. Szerkesztette: Gál Lajos. Первый съезд Коммунистической партии Венгрии. Составили и редактировали: Агнеш Сабо, Матяшне Имре. Изд. «Кошут», 1975, стр. 271. A KMP I. kongresszusa. Összeállította és szerkesztette Szabó Ágnes, Imre Mátyásné. «Старик». Воспоминания о Енё Ландлере. Составили Агнеш Сабо, Бела Гаданец. Изд. «Кошут» 1975, 214 стр. Az öreg. Emlékezés, Landler Jenőre. «Избранные документы Коммунистического Интернационала». Редакторы: Рожа Чонка, Иван Харшани, Габор Секей. Изд. «Кошут» 1975, 524 стр. A Kommunista Internacionálé válogatott dokumentumai. Szerk.: Csonka Rózsa, Harsányi Iván, Székely Gábor. Издан сборник документов, содержащий избранные произведения Яноша Лекаи: «Значительный человек в зеркале его трудов», Составил, редактировал и написал введение Ласло Швед. «Молодежное Издательство». 1976, 262стр. Egy jelentékeny ember az írárok tükrében.

<sup>42</sup> Свидетели. Воспоминания из истории венгерского рабочего движения». К концу 1975 г. вышли в свет 2 тома (1868—1905 и 1944—1948). Изд. «Кошут», 1974, 326 стр. и 1975, 491 стр. Редакторы: Каталин Петрак и Эта Надь. Tanúságtévk. Visszaemlékezések a magyarországi munkásmozgalom történetéből. Szerk.: Petrák Katalin és Nagy Eta.

<sup>43</sup> «Энциклопедия истории рабочего движения». Редакторы: Эндре Башша, Эрнё Кабош, Генрих Вашш, Роберт Вертеш. Изд. «Кошут», 1972, 637 стр. Munkásmozgalom-történeti Lexikon. Szerk.: Bassa Endre, Kabos Ernő, Vass Henrik, Vértes Róbert.

дии. Доказательством этого служит и то, что первое издание в 35.000 экз. расхватали очень быстро, и с того времени вышло второе издание энциклопедии в 30.000 экз. (Второе издание было дополнено и переработано с учетом критических замечаний и предложений, поступивших после появления 1-го издания.) Такой же значительной инициативой можно считать серию статей в газете «Непсава», которые в течение года появлялись каждую неделю на страницах газеты. На основе этих статей, к празднованию 30-тилетия со дня освобождения, был издан богато иллюстрированный сборник «Боевой век» (Küzdelmes évszázad) — с более расширенной тематикой и охватом времени. Отчет о главных результатах и проблемах научно-исследовательской и публицистической деятельности периода 1971—1975 гг. завершается целым рядом вторых, третьих и четвертых изданий ранее изданных исследований, а также появлением сборника докладов, зачитанных на венгерских и международных научных совещаниях, и, кроме этого, также нескольких изданий, оказывающих помощь в научной и пропагандистской работе.<sup>44</sup>

По существу только в этом периоде начались издаваться работы о венгерском рабочем движении на иностранных языках, в результате чего была издана история венгерского революционного рабочего движения на русском, чешском и, частично, английском языках. Все это означает, что наряду с традиционными формами (научные статьи и выступления на научных конференциях), иностранные читатели получают все больше возможностей ознакомиться с историей венгерского рабочего движения из обобщающих работ.

Успешными были также и международные связи института в 1971—1975 гг. Эти отношения отличались глубиной содержания и многообразием форм, способствовали расширению наших знаний и познанию новых методов. Дискуссии, проходившие на разных уровнях, взаимное ознакомление с результатами научных работ друг друга, противопоставление различных подходов и точек зрения оказывали стимулирующее влияние на нашу научную работу и способствовали более широкому применению сравнительного метода в научно-исследовательской работе по истории венгерского рабочего движения и в работе по систематизации материалов.

<sup>44</sup> Трудными заполняющими, существенный пробел, мы считаем издание «Борьба, продолжающаяся четверть века. Хронология истории рабочего движения. 1-го августа 1919 — 4-е апреля 1945 гг.» Редактировали: Роберт Вертеш, Агнеш Сабо. Изд. «Академия», 1975, 711 стр. *Negyedszázados küzdelem. A munkásmozgalom történetének kronológiája 1919. augusztus 1.—1945. április 4.* «Хроника съездов венгерских профсоюзов». Составили: Роберт Вертеш, Андраше Ач. Изд. «Танчич», 1971, 283 стр. *A magyar szakszervezetek kongresszusainak krónikája.* Несмотря на некоторые недостатки, всё же мы считаем полезной работой «Избранную библиографию истории венгерского рабочего движения (1945—1971)». Редактировала: Ласлоне Кальман. Изд. «Кшут», 1973, Ротапринт, 593 стр. *A Magyar munkásmozgalom történetének válogatott bibliográfiája 1945—1972.* В 1971-ом году появился «Бюллетень для Архивов ВСРП». Выходит в свет ежегодно и оказывает помощь в первую очередь местным архивам. (Редактирует: Имре Серени). *Tájékoztató az MSZMP Archivumai számára.*

Наряду с традиционными формами работы, такими как обмен опытом, короткие научные командировки, на первый план выдвигаются такие формы, которые делают наши связи более содержательными, многообразными и современными. Коллективные работы, целью которых являются совместные публикации; двусторонние профессиональные, теоретические дискуссии с участием специалистов по отдельным темам; систематические двусторонние и многосторонние соглашения, связанные с конкретными задачами — всё это способствовало принципиальному, полезному для всех участников сотрудничеству, которое помогает венгерским исследователям в их научной работе. Особенно отрадно, что сотрудничество особенно расширилось в области научной, творческой деятельности. В результате этого — используя при этом положительные традиции предыдущих времен, — продвинулась работа над изданием некоторых важных сборников научных статей и источников.<sup>45</sup>

Новой чертой наших научных международных связей является система двустороннего обмена мнениями в узком кругу. В последние годы в рамках подобного рода двусторонних встреч был выяснен целый ряд необычайно важных вопросов крупных периодов истории рабочего движения. Большое преимущество этих встреч заключается в том, что без всяких протокольных формальностей участники могут по существу и со всей глубиной обсудить хорошо выбранные, важные темы, выдвинутые на повестку дня. Обычно основой этих обсуждений являются заранее подготовленные и разосланные друг другу тезисы. Темой этих обсуждений являются обычно те неодинаковые факторы экономического, общественного и политического развития наших стран, которые определили условия борьбы рабочего класса, условия развития, обстановки движения.

С целью выяснения и исправления содержания вопросов истории раннего рабочего движения в этот период состоялись встречи со специалистами румынского, болгарского и польского институтов истории партии.<sup>46</sup>

Из главных тем периода с начала рабочего движения до 1918 г. на этих дискуссиях были обсуждены следующие вопросы: распространение социалистических идей марксизма; появление оппортунизма и вопросы борьбы против него, связь социал-демократической партии и профсоюзов; международная ориентизация существующих партий и их отношения с европейскими партиями; отношение рабочего движения затронутых стран к ленинизму; классовая основа партии, соотношение классовых сил; отдельные вопросы

<sup>45</sup> С участием нескольких институтов был издан сборник документов «Русские интернационалисты за Венгерскую Советскую Республику». Изд. «Кошут», 1973, 397 стр. Уже проделана значительная работа над двумя другими сборниками, содержащими важнейшие документы исторических отношений между рабочим движением Словакии, рабочим движением, действующим на территории Воеводины и венгерским рабочим движением.

<sup>46</sup> Будапешт, 1972, 23–25 октября; София, 1973, 27–29 ноября. Будапешт, 1974, 17–22 февраля.

историографии периода; отношения партий данного периода к I и II Интернационалу.

В ходе обмена мыслями, выяснения взглядов, которые касаются главных линий развития рабочего движения, выяснилось, что в марксистской историографии стран, участвующих в дискуссии, нельзя говорить в отношении этих вопросов об отдельных группах и направлениях, однако, эти проблемы остаются еще далеко не решенными.

Истории периода между двумя мировыми войнами были посвящены две встречи. На совещании румынских и венгерских историков партии обсуждался мировой экономический кризис 1929—1930 годов и важнейшие вопросы истории рабочего движения этих лет,<sup>47</sup> с болгарскими коллегами состоялась дискуссия по теме стратегии и тактики наших партий в годы второй мировой войны.<sup>48</sup>

Большое внимание уделялось двусторонним научным совещаниям, где обсуждались главные вопросы периода после освобождения и социалистического строительства. На двух встречах специалистов бухарестского института и Института истории партии, участники анализировали некоторые вопросы истории Румынии и Венгрии<sup>49</sup> периода непосредственно после освобождения, некоторые вопросы развития 1944—1948 гг., общие и специфические черты перехода народно-демократической революции в социалистическую. Также на двух совещаниях с чехословацкими коллегами венгерские историки партии обсуждали историю этих лет, столь важную с точки зрения нашего последующего исторического развития, а также круг проблем начала социалистического строительства в Чехословакии и Венгрии, необычайно важных и с теоретической точки зрения.<sup>50</sup>

Хотя история первых лет после освобождения уже разработана, и для нас известны процессы, прошедшие в соседних социалистических странах в этот период, все же можно сказать, что обсуждение вопросов, возникших на этих совещаниях, расширили наш кругозор. Это и понятно, так как на этих встречах проблемы часто обсуждались более глубоко, чем в различных публикациях. Речь идет о таких вопросах, как международные и внутриполитические условия победы диктатуры пролетариата; внешние факторы и их влияние на перерастание национально-демократической революции в социалистическую; периодизация 1944—1948 годов, общие и специфические черты в народно-демократической революции и т. д.

Обе стороны считали необходимым в ходе обмена мнениями обратить особое внимание на начальный период строительства социализма в Чехословакии и Венгрии именно потому, что у нас (и в других социалистических

<sup>47</sup> Бухарест, 1973, 28—29 августа.

<sup>48</sup> Будапешт, 1974, 27—28 ноября; София, 1975, 8—10 октября.

<sup>49</sup> Будапешт, 1971, 26—27 марта; Бухарест, 1971, 6—9 декабря.

<sup>50</sup> Братислава, 1973, 6—9 марта и Будапешт, 1973, 26—30 ноября.

странах) история периода после победы диктатуры пролетариата далеко не разработана в нужной мере. Можно сказать, что обсуждаемые на этих встречах темы (создание программы социалистического строительства; главный курс социалистического строительства; начала культурной революции в Чехословакии и в Венгрии) способствовали выяснению взглядов и точек зрения на некоторые вопросы этого сложного периода, помогли решению наших проблем. История этого периода обсуждалась и на совещании историков Венгрии и ГДР,<sup>51</sup> главными темами которого были переход от капитализма к социализму; этапы, характер, общие закономерности и специфические черты социалистического преобразования в Венгрии и в ГДР. Совещание, на котором вместе с специалистами института Марксизма—Ленинизма при ЦК КПСС обсуждались общие закономерности и различные формы развития социалистической революции, дало возможность еще более широко подойти к кругу проблем, интересующих обе стороны.<sup>52</sup> Актуальные международные идеологические вопросы («Современный ревизионизм и борьба против него») обсуждались на совещании с коллегами из Чехословакии. Это обсуждение служило одновременно подготовкой международного научного совещания.<sup>53</sup>

Двусторонний международный обмен мнениями по теоретическим профессиональным вопросам дал, безусловно, положительные результаты. Хотя эти совещания не решили до конца всех тем дискуссии, они все же способствовали яснее видеть характерные черты общего развития восточной Европы; лучше понять особенности развития отдельных стран в периодах, которые обсуждались на совместных совещаниях. Участники наметили новые направления в исследованиях, открыли новые возможности в подходах и еще раз доказали важность применения метода сравнения исследовательской деятельности исторической науки. Обмен мнениями показал, каким неизбежным и важным условием в правильной оценке отечественного развития является познание исторического развития окружающих социалистических стран, познание общих и специфических черт общественного развития в социалистических странах. Особенно важно применение сравнительного метода в изучении истории новейшего периода и истории наших дней, общей характерной чертой которого является возросшая роль международных факторов. На двусторонних дискуссиях происходил действительно обмен мнениями. Участники стремились дать и получить правдивую картину и с исторической и с теоретической точки зрения и, строго придерживаясь фактической стороны, ставили упор на вопросах взаимосвязей, взаимовлияния и анализа исторических процессов. Эти встречи являются замечательными формами и форумами обмена научной информацией: способствуют ознакомлению с возник-

<sup>51</sup> Будапешт, 1975, 29 марта.

<sup>52</sup> Будапешт, 1973, 27—28 июня.

<sup>53</sup> Прага, 1974, 12—14 ноября.

шими в ходе исследований, но еще не полностью разработанными с исторической, теоретической и методической точки зрения представлениями, догадками; способствовали ознакомлению со спецификой и источниками спорных вопросов в истории рабочего движения и коммунистических партий; анализ и критика которых помогли сделать соответствующие правильные выводы. В ходе двусторонних обсуждений, кроме обогащения новыми фактами и источниками, мы лучше узнали друг друга, укрепились профессиональные и личные, товарищеские связи между исследователями одного периода. Развитию международных отношений в большой мере способствовали переговоры руководителей институтов марксизма—ленинизма и Истории партии. В 1971—1975 гг. состоялись три встречи, на которых кроме руководителей институтов европейских социалистических стран принимали участие руководители парижского Института им. М. Тореза, миланского института Грамши, а также руководители финского, западно-германского и братского кубинского институтов. Все три раза в работе совещания принимали участие руководители родственных институтов Монголии и Вьетнама.<sup>54</sup>

В международных обменах мнениями кроме вопросов, касающихся сотрудничества и обмена опытом, все больше говорилось о задачах и возможностях совместной исследовательской и научной работы, а также о таких исторических, методологических и актуальных теоретических вопросах, которые стали чрезвычайно актуальными в результате развития этой области науки или в результате сложившегося международного положения. Так, например, международное влияние Великой Октябрьской социалистической революции; задачи историографии рабочего движения и партии в идеологической борьбе; марксистское понимание исторических традиций. Наряду с методологическими вопросами историографии партии, участники совещания определили те актуальные идеологические вопросы, которые они хотят разработать совместно. Так, например, диалектика национального и интернационального в деятельности коммунистических партий и мировом революционном процессе; мирное сосуществование стран с различным общественным строем и стратегии классовой борьбы; критика буржуазных концепций и современных разновидностей «левого» и правого ревизионизма; проблемы единого фронта рабочих и антимонополистического единого фронта; роль рабочего класса в строительстве социализма и коммунизма; процесс формирования мировой социалистической системы и закономерности ее развития и т. д.

Участники совещания подчеркнули важность междисциплинарных исследований и сотрудничества разных общественных наук, потому что они

<sup>54</sup> Совещания состоялись 19–20 июня 1972 года в Болгарии, 19–20 сентября 1974 года в Венгрии, 21–24 сентября 1975 года в Чехословакии. Совещание, проводимое в 1972-ом году, совпало с годовщиной 90-летия со дня рождения Г. Димитрова. Эта дата была отмечена торжественно, и кроме вышеупомянутых стран на совещании присутствовали и представители институтов или рабочих комитетов Аргентины, Бельгии, Чили.

только совместно способны раскрыть опыт международного рабочего движения, строительства социализма и коммунизма, проблемы, выдвинутые общественным развитием.

На основе этих решений уже началось исследование нескольких общих тем; монографическая разработка тем «Методологические проблемы историографии партии»; «Влияние Великой Октябрьской социалистической революции»; «Интернационализм и патриотизм»; «Вопросы борьбы против современных буржуазных ревизионистских взглядов»; «Социальная политика коммунистических партий социалистических стран».

На совещании, проходившем в 1975 г. в Чехословакии, руководители институтов в соответствии с предложениями, принятыми на совещании секретарей ЦК по идеологическим вопросам, решили, что совместно разрабатываемые темы будут являться органической частью новых планов.<sup>55</sup>

Эти многосторонние встречи, благодаря принципиальным дискуссиям и кругу тем, намеченных для совместного исследования и публикации, являются важными вехами сотрудничества между институтами истории партии и марксизма—ленинизма. Добровольное участие в этих встречах и научная и политическая важность взятых обязательств, темы, принятые к публикации, а также поиски дальнейших форм творческого сотрудничества безусловно способствуют углублению интернационального сотрудничества наших институтов и партий, стимулируют развитие данной области науки, окажут непосредственную помощь в разработке сложных теоретических проблем и вопросов, выдвигаемых развитием.

Международные совещания руководителей институтов, состоявшиеся до сих пор, служили укреплению сотрудничества между нашими институтами и обращали внимание на такие задачи, целью которых является улучшение условий научно-исследовательской работы. Так состоялись международные совещания руководителей архивов и редакторов журналов, издаваемых институтами.<sup>56</sup>

Научной деятельности, проводимой с 1971 по 1975 г., содействовали архивные и прочие материалы, все более обогащающиеся и более систематизированные за это время; значительное увеличение спецфондов библиотек, безаветная, добросовестная и самоотверженная работа наших технических отделов.

<sup>55</sup> Институт Истории партии примет участие в подготовке материалов, предложенных секретарями ЦК по идеологическим вопросам. Кроме вышеупомянутых тем, эта деятельность охватывает научную разработку следующих вопросов: Этапы строительства социализма; его особенности в отдельных странах; социалистический интернационализм, как основа внешней политики социалистических стран; современная социал-демократия.

<sup>56</sup> Руководители центральных архивов социалистических стран в 1973-м году (29 мая — 1 июня) встретились в Берлине, а в 1975-м году (14—19 апреля) в Москве. 9—11 апреля 1974 года в Варшаве состоялось совещание редакторов журналов, издаваемых институтами, на котором обсуждались задачи борьбы против антикоммунизма.

## V.

В плановый период 1976—1980 гг. мы намереваемся продолжать работу на прежних основах, на основании директив, принятых Политбюро ЦК ВСРП. И в дальнейшем нашей главной задачей является подготовка многотомной истории венгерского рабочего движения. Мы намереваемся расширять дальше тематические и хронологические рамки исследований по истории партии и рабочего движения. Приложим еще больше усилия к разработке и исследованию истории социалистического строительства, политических и общественных отношений и истории идей этого периода. Мы продолжаем и во второй половине планового периода намечаем расширение монографической обработки тем по истории рабочего класса и распространению идей марксизма—ленинизма. При определении главных направлений научной деятельности, мы приняли во внимание и задачи, вытекающие из соглашения, достигнутого на совещании секретарей братских партий по идеологическим вопросам, задачи, определяемые международными связями института и сотрудничеством отечественных научно-исследовательских центров.

Решение XI съезда нашей партии и Заявления, принятые съездом, подчеркивают возросшую роль общественных наук и то, что «научно-исследовательскую работу необходимо последовательно и планомерно поставить на службу социалистическому обществу».<sup>57</sup> В ходе построения развитого социалистического общества и разрешения новых, еще более сложных задач, с продвижением социалистического строительства возрастает роль идеологической деятельности партии. «В области идеологии нашей главной задачей является то, чтобы, опираясь на политическое единство общества, дальше развивать политическое сознание масс, помогать строительству социализма . . . продолжать решительную борьбу против гуждых для нас идеологических течений».<sup>58</sup>

Это понятно, ибо многосторонние задачи развитого социалистического общества требуют труда и активности таких людей, которые знают и понимают взаимосвязи между их личным трудом и развитием нашей родины, всеобщим развитием передового человечества. Для этого необходима постоянно развивающаяся и способная к самообновлению общественная наука, которая помогает распространению, дальнейшему развитию и применению идей марксизма—ленинизма; требуется такая научная работа, которая способствует распространению, дальнейшему развитию и применению идей марксизма—ленинизма; такая научная работа, которая помогает людям, строящим социализм, в формировании общественного самосознания, верно отражающего действительность.<sup>59</sup>

<sup>57</sup> Протокол XI съезда ВСРП. Изд. «Кошут», 1975, 513 стр.

<sup>58</sup> Там же, 431 стр.

<sup>59</sup> Там же, 244 стр.

Будут закончены монографии, подробно и многосторонне освещающие историю венгерского рабочего движения, которые были начаты в прошлый плановый период. Эти работы охватывают отдельные вопросы венгерского рабочего движения. В соответствии с этим в 1976—1980 гг. будут закончены шесть монографий, посвященных возникновению венгерского рабочего движения, преобразованию его в массовое движение, а также периоду революции 1918—1919 гг. Эти исследования касаются, отчасти, периода образования социал-демократической партии, отчасти деятельности социал-демократической партии и профсоюзных организаций на рубеже XX века. Подходит к концу работа над такими «недостающими» темами как формирование идеологии и организационных рамок социал-демократической партии в Венгрии в 1868—1890 гг., место и роль профсоюзного движения в Венгрии в революционный период 1918—1919 годов; организационная связь профсоюзов и социал-демократической партии, а также массовые движения, предшествующие 1918—1919 гг., исторические условия формирования КПВ. Основные вопросы этого периода рассматриваются в сборнике, посвященному истории венгерского рабочего движения в 1898—1919 гг.

Монографической разработке истории рабочего движения в нескольких томах служат также и исследования истории рабочего движения в период Хорти, которые также близятся к концу. Сюда входят упомянутые ранее разработки о социал-демократическом и профсоюзном движениях, о борьбе организованных рабочих за создание системы современного социального обеспечения. Работы по истории коммунистического движения в фашистский период контрреволюции дополняются двумя монографиями, одна из которых посвящена политике КПВ в области литературы и искусства, а другая — истории развития движения коммунистической рабочей молодежи.

Народно-демократическая революция этапа социалистического строительства получает больше места в наших научных планах, чем в предыдущий период. В этот плановый период будет подготовлен 9-ый том десяти-томной истории венгерского народа, который представляет собой синтез истории политики, экономики и культуры за четверть века, 1945—1970 гг. За разработку и издание этого тома ответственен наш институт. Авторы девятого тома в своей работе используют труды, подготовленные к печати, рукописи, а также просто собранные материалы. Все они подробно представлены в научном плане нашего института по периоду после 1945 года. Наряду с этим огромным трудом мы должны закончить целый ряд монографических исследований. Отдельными трудами готовятся — история СДП с 1945 по 1948 гг., исторические условия «года поворота», установления рабочей власти; в значительной мере продвинулась уже научная разработка периода ВПТ (1949—1956 гг.). Здесь прежде всего, будет готов и издан сборник, включающий в себя важнейшие документы этого периода.

Мы хотим сделать шаг вперед в разработке 20-летней истории ВСРП,

богатой событиями, и разработке исторического развития главного политического направления партии. После издания работы, посвященной реорганизации партии, Институт начинает разработку истории периода 1956—1970 гг. Первая монография занимается историей партии со времен подавления контрреволюции до заложения основ социализма. Вторая рассматривает 1963—1970 годы, период развитого социализма. В последующие годы мы продолжаем издание сборников партийных документов этого периода. Эту работу — вместе с компетентными отделами ЦК — мы дополняем такими тематическими томами, которые содержат материалы, представляют путь выполнения задач, намеченных в основных решениях или документах партии. В этот плановый период будут изданы сборники, представляющие выполнение таких постановлений как «Директивы в области науки», постановления о политике в области женщин и в области молодежи.

Вместе с уже начатыми и подходящими к концу исследованиями по истории международного рабочего движения, а также с разработкой некоторых новых тем,<sup>60</sup> на этом новом этапе по существу развертывается исследование связей истории рабочего движения Венгрии и соседних стран.<sup>61</sup> Научное и политическое значение этого круга проблем едва ли можно недооценить. Источники его многосторонни. Наша историческая литература, раскрывая отрицательное наследие прошлого, разоблачая антинародную, националистическую, шовинистскую, антикоммунистическую и антисоветскую политику буржуазно-помещичьих господствующих классов, не раскрывает в должной мере те прогрессивные традиции, которые связывают наши народы, и прежде всего взаимную борьбу за революционные движения своих стран и совместную борьбу за международный прогресс. Таким образом, эти прогрессивные традиции не могли стать оружием в борьбе против старого и нового национализма, средством воспитания нашего народа в духе пролетарского интернационализма. Показом объективных закономерностей общего социалистического строительства мы укрепляем субъективные черты развертывающегося международного сотрудничества. Анализ и поддержка старых и новых традиций пролетарского интернационализма, а также путь, пройденный после освобождения который привел рабочее движение социалистических стран и их партии к сегодняшнему дню, документацию всех этих связывающих нас нитей необходимо сделать доступной для формирования социалистической личности.

<sup>60</sup> Эрнё Беки: Международная Рабочая и Социалистическая конференция в Берне. Рукопись. Béki Ernő: A Berni Nemzetközi Munkás- és Szocialista Konferencia.

<sup>61</sup> В ходе разработки научного плана на 1976—1980 годы коллективным трудом был разработан анализ четырех «концепционных тем»: Положение и задачи исследования истории международного рабочего движения в Институте истории партии; история связей рабочего движения Венгрии и соседних стран; исследование рабочего класса в истории рабочего движения; подход и разработка истории политической мысли социалистического рабочего движения. В данной статье в дальнейшем используются эти документы.

Нельзя недооценивать того, что было сделано до сих пор, но мы еще не можем говорить о сознательной, планомерной, научной деятельности в этой области. Задачи, стоящие перед нами — многообразны. Учитывая возможности и требования по периодам, необходимо сказать о координировании исследований внутри страны, а в отношении некоторых тем — на международном уровне. Ждут своего исследования взаимосвязи рабочих движений Венгрии, Хорватии, Сербии и Румынии (как часть национальных отношений и отношений национальностей в рамках монархии). Опираясь на накопленный опыт,<sup>62</sup> в сотрудничестве со словацким институтом истории партии, заканчивается работа по сбору документов и воспоминаний рабочего движения между двумя мировыми войнами, а также общее издание с институтом истории Воеводины. Это издание содержит документы истории связей на рубеже XX века; работа эта уже приближается к концу. Мы и раньше стремились в своих исследованиях показать интернационалистический характер Венгерской Советской Республики, солидарность международного пролетариата с первой победоносной венгерской социалистической революцией. Наряду с другими работами мы подготовили монографию об отношениях Советской Республики с Австрией, а сейчас в честь 60-десятой годовщины со дня победы первой венгерской социалистической революции, мы готовимся к изданию новой монографии, которая исследует и научно анализирует международные связи Советской Республики.

Для нас ясно, что период между двумя мировыми войнами является одной из самых важных тем в исследовании связей рабочего движения Венгрии и соседних стран. Общеизвестен исторический факт, что до первой мировой войны венгерское рабочее движение имело широкие связи с рабочими движениями народов и народностей, живущих на территории Монархии. Между двумя мировыми войнами изменения географических территорий наших стран являлись одним из источников раздувания противоречий между нашими народами, против чего — следуя духу пролетарского интернационализма — боролись последовательно именно наши партии. После 1920 года венгерское рабочее движение поддерживало тесные связи с рабочими движениями венгерских национальностей соседних стран, и, благодаря этому, вообще с коммунистическими и социал-демократическими партиями соседних стран. Этот опыт и практика совместной борьбы против господствующих классов в то же время обогащали интернационалистические традиции наших партий. Во время второй мировой войны в антифашистском сотрудничестве, и особенно в еще совместной, вооруженной борьбе, эти отношения

<sup>62</sup> Вышли в свет в совместном издании на словацком и венгерском языках: «Документы о Словацкой Советской Республике». Составил: Дёрдь Милей, Антон Смутни. Изд. «Кшуть», 1970, 233 стр. Dokumentumok a Szlovák Tanácsköztársaságról. 1919.

развивались дальше. Совершенно очевидно, что изучением и раскрытием этих традиций — без каких бы то ни было преувеличений — историческая наука, история рабочего движения представляет интересные данные для более полного познания нашего общего прогрессивного прошлого, для развития общего подхода к пониманию общих, жизненно важных вопросов современности.

Другим важным направлением нашей научной деятельности, развернувшимся в этот период, является разработка истории рабочего класса, с точки зрения истории рабочего движения. В концепции нашего плана мы уже говорили, что целый ряд явлений истории рабочего движения невозможно объяснить без параллельного изучения формирования и расслоения рабочего класса, без учета его материального и культурного положения. Рабочее движение не может развиваться в каком угодно направлении, его исторический путь со многих точек зрения определяется структурой класса, являющегося движущей силой этого движения, определяется его экономическими, культурными и т. д. отношениями. С другой стороны, для понимания исторической роли рабочего класса необходимо дать анализ тех связей, отношений и изменений, при которых общественные классы буржуазной Венгрии и само государство встретили эту новую силу, реагировали на ее проявления. Всё это, в свою очередь, влияло как на класс, так и на движение.

Разработка более подробного синтеза истории партии требует и подробного анализа экономического, социального, культурного положения класса. Этот тип научного метода, рассматривающий историю движения как часть истории самого класса, идущий от многостороннего анализа положения рабочего класса к рабочему движению, изучающий класс и его экономическую и политическую активность в взаимодействии с другими общественными силами, не является новым. Этим методом пользовались многие ученые, занимающиеся проблемами марксистских общественных наук.

Хотя первые шаги в разработке истории рабочего класса уже сделаны, комплексное изучение этой темы в аспекте рабочего движения еще не было проведено. После победы социалистической революции по необходимости исследования сосредотачивались только на истории политических событий, как мотивировка новой общественной роли рабочего класса.

Поэтому исследовательская работа сосредотачивалась прежде всего на выступлениях политических организаций рабочего класса, особое внимание уделяя революционной борьбе под руководством коммунистов. Из этого следует, что основным предметом изучения были события, личности, партии и организации с середины прошлого века почти до наших дней. Из сборников документов, монографий, исторических обобщений создается общая картина, которую естественно, можно уточнять, шлифовать и традиционными методами, так как целый ряд проблем рабочего движения ждут анализа и объяснения. Все это должно, по нашему мнению, дополняться изучением рабочего класса, как основного класса венгерского капиталистического об-

щества, и вслед за этим анализом положения и роли рабочего класса, изменившимся и постоянно меняющимся после освобождения.

Рабочий класс — это «открытый класс», с постоянно растущим количественным составом, поэтому важно заниматься его анализом, чтобы получить ясную картину того, насколько, в какой мере формируют облик пролетариата новые, вливающиеся в него массы, в зависимости от их происхождения. Одна из основных целей этого анализа, — с начала возникновения рабочего движения до наших дней, — показать изменения, дать динамическую картину о составе рабочего класса, и о том, как его состав сказывается на движении, наблюдать и сделать вывод о том, насколько формируют рабочий класс изменяющиеся политические, экономические и общественные условия, то есть, каким образом рабочий класс становится такой силой, которая оказывает влияние на собственные жизненные условия, а в отдельных исторических моментах, определяет их. Здесь речь идет об изучении в сущности того процесса, в ходе которого формирующийся рабочий класс создает свои классовые организации, его движение становится массовым движением, а затем в результате роста количественного состава и развития своих организаций, рабочий класс «из класса в себе становится классом для себя», превращает себя в класс господствующий и тем самым делает первые шаги к устранению всех общественных различий классового характера и происхождения.

В рамках этой тематики, требующей комплексного исследования как в отношении капиталистического периода, так и в отношении десятилетий после освобождения, институт рассматривает историю рабочего класса в аспекте политической истории. В ходе этой работы мы хотим уделить большое внимание изучению взаимодействия между движением, партией и развитием класса; а в период народно-демократической революции и строительства социализма обратить особое внимание на анализ конкретных взаимоотношений рабочего класса и его авангарда, на формирование, результаты и проблемы политики, проводимой партией в отношении рабочего класса и в отношении его отдельных слоев, на роль этих отношений, определяющих наше развитие.

Естественно, здесь идет речь о перспективных планах, к осуществлению которых мы приступим большей частью в текущем плановом периоде. Важнейшей нашей задачей, определяющей всю работу, мы считаем те исследования, которые проливают свет на условия формирования рабочего класса, на те явления его структурного деления, которые в значительной мере определили характер рабочего движения, были важными определяющими моментами его исторического пути.

В сущности, этой цели служат и те монографические исследования, которые разрабатывают отдельные периоды профсоюзного движения, истории социал-демократической партии и коммунистического движения с самого начала их возникновения до наших дней. Кроме этого, однако, частично уже

начались, и в этом плановом периоде по целому ряду тем расширяются, исследования истории классов. Среди них можно назвать такие темы, как: «Рабочий класс и общество», «Формирование численности венгерского рабочего класса, его состава и политической активности в капиталистический период»; «формирование политического сознания венгерского рабочего класса в период между двумя мировыми войнами»; «Заводская политика ВКП в 1944—1948 гг.»; «Рабочий вопрос в политике ВПТ»; «Формирование связей между рабочим классом и партией 1945—1962 гг.».

Наряду с этим планируется сборник научных статей «Рабочий класс и рабочие партии в Европе в 1918—1930 гг.», который содержит анализ организационных влияний отдельных партий, коммунистического мирового движения, формирование их связей с массами, стремления к единому фронту, состояние организованности рабочего класса.

Следующее важное направление исследований в нашем плане — история политической мысли социалистического рабочего движения. Это не совсем новая задача, так как подобная тема уже фигурировала в нашем предыдущем плановом периоде, однако, полная разработка этой темы является задачей последующих лет. В первую очередь, мы концентрируем наше внимание на изучении тех идеологических направлений, которые в различные исторические периоды оказали влияние, определили или же мотивировали формирование и развитие идейного содержания классового движения и его влияние на формирующиеся партии, ставшие позже массовыми партиями, а вслед за этим руководящей силой общества, на политическую деятельность и борьбу этих партий.

Социалистическое движение — это не стихийное движение, а сознательное, проникнутое идеологией классовое движение. Общеизвестно, что в период формирования, а затем в период становления массовым движением, т. е. в период I и II Интернационала, в рабочем движении было много социалистических направлений, пока не победило влияние марксистской идеологии. Вслед за этим, с одной стороны, в рамках социалистического движения наступает дифференциация, а с другой стороны, под лозунгом ревизии марксизма, появились открытые антимарксистские направления. Как известно, поворотным пунктом является деятельность Ленина, появление ленинизма, разделение революционного и реформистского направлений, создание и развитие Коммунистического Интернационала, дальнейшее разделение международного социал-демократического движения. Здесь речь идет о двух процессах, связанных между собой, и эти процессы являются главным мотивом истории политической мысли: распространение марксизма, а затем марксизма — ленинизма; дальнейшее развитие их в соответствии с условиями периода.

Этот особенно сложный и разветвленный круг тем занимает важное место в нашем следующем плановом периоде. Разработка некоторых тем заканчивается уже в этот период, исследования же других тем только что

начинаются. Эти научные исследования в большинстве занимаются анализом венгерского рабочего движения, в некоторых случаях, историей международного рабочего движения — в аспекте истории политической мысли.

Хорошей теоретической основой для исследования вышеупомянутой темы «Истории связей» может служить готовящийся научный труд о политике КПВ по национальному вопросу в годы второй мировой войны, но в еще большей мере дает основу для этих исследований монографическая разработка темы «марксистско—ленинское понимание национального вопроса и его проведение в Венгрии с 1919 года до наших дней».

Естественно, для анализа развития идеологического характера венгерского рабочего движения, — кроме вышеупомянутых общих тем, — необходим обоснованный анализ формирования идейного облика венгерской социал-демократической партии с XIX века<sup>63</sup> до объединения двух рабочих партий, исследование распространения марксизма, а затем марксизма — ленинизма в Венгрии и, в связи с этим — теоретической борьбы, показ идеологической борьбы против антимарксистских взглядов в венгерском рабочем движении. Центральной темой этого исторического процесса является создание коммунистической партии 24-го ноября 1918 г., которое означало поворот в распространении ленинских идей в Венгрии. Выдающимся этапом в появлении и распространении ленинских идей был революционный период 1918—1919 гг. Перед исследователями стоит задача показать, как молодое коммунистическое движение применяло ленинское учение в чрезвычайно сложных условиях классово-борьбы.

Победа и короткое 133-дневное существование Венгерской Советской Республики явились уроком не только венгерского, но и международного рабочего движения. После свержения советской власти для коммунистической партии, понесшей большой урон, в тяжелых условиях подполья не так просто было учитывать этот тяжелый опыт в дальнейшей своей работе.

Осложнялось это еще и тем обстоятельством, что самые опытные и подготовленные руководители вынуждены были эмигрировать, а в рядах партийного руководства произошло разделение по вопросам стратегии и тактики. Партия в полном смысле слова должна была выстрадать правильную политическую и стратегическую линию, и применение ленинского учения в Венгрии в соответствии с требованиями эпохи. Монографии по истории политики этого периода занимают и этой проблемой, однако, это не освобождает нас от того, чтобы заниматься вопросами теоретического развития партии и считать это самостоятельной темой. В этом огромную помощь окажут нам труды, занимающиеся идеями марксизма—ленинизма в венгерском

<sup>63</sup> О раннем, так называемом социал-демократическом периоде (когда ВСДП была единственной рабочей партией в Венгрии) мы запланировали создание двух монографий: 1. История идей социал-демократии в Венгрии в 19-ом веке; 2. История политических идей социал-демократического движения в начале XX века.

рабочем движении между двумя мировыми войнами, и исследование о политических, теоретических проблемах и о формировании антифашистского народного фронта в Венгрии в 1934—1941 гг., и монография о принципиальных исторических вопросах коммунистического молодежного движения. Эта работа начинается во второй половине планового периода.

К этой теме относятся и такие вопросы, как теоретическое влияние мирового экономического кризиса на международное рабочее движение, а также с теоретической точки зрения, место и роль коммунистического движения в победе над фашизмом. Отдельной задачей является анализ теоретических аспектов антифашистского движения и политики народного фронта, теоретическое обобщение, сказавшиеся и после 1945 года, которое проявляется в органической связи с политикой народного фронта.

Обсуждение теоретических вопросов международного рабочего движения, а также, естественно и изучение истории социал-демократического движения, требует анализа и оценки различных социал-демократических идеологических взглядов, начиная от чистого реформизма через австро-марксизм до взглядов левой социал-демократии. К кругу этих тем относятся программы социал-демократической и коммунистической партии в 1918—1933 гг., а также коллективные труды о рабочем классе и рабочих партиях в Европе в 1918—1933 гг., которые рассматривают в свете программ формирование идейно-идеологического характера европейского рабочего движения и его влияния, на исторические события, на формирование условий рабочего движения, начиная с международного революционного подъема после Великой Октябрьской социалистической революции до победы над гитлеровским фашизмом.

Нельзя недооценивать в этих работах изучение взаимоотношений между коммунистическими и социал-демократическими движениями (например, в период экономического кризиса и политики народного фронта). В этот период, как и прежде, важен анализ не только моментов, оказывающих влияние на венгерское движение, но и показать, в какой степени венгерское движение было участником идеологической жизни мирового коммунистического движения.

Народно-демократический период и период социалистического строительства в силу своей специфики являются отдельной группой тем. Для изучения теоретических и идеологических вопросов периода необходимо выяснение серьезных принципиальных и методологических вопросов. В том числе надо принять во внимание то, что в первые годы этого периода в стране существует две рабочих партии, на первом плане политических боев стоит борьба за независимость, экономическое восстановление и борьба за власть. Глубину, формы и содержание идеологической работы определял и целый ряд других факторов. В круг изучаемых тем входит и изучение идеологического развития коммунистического движения, как ведущей силы народно-демократического и социалистического преобразования, идеологической ос-

новы народно-демократического преобразования. После завоевания рабочей власти о марксизме—ленинизме — идеологии рабочего класса — говорится как о господствующей идейной системе. На основе этого категория истории политической мысли, по сравнению с предыдущим периодом, обогащается многими новыми областями. Во всем комплексе вопросов очень важное место занимает рубеж 40-ых—50-х годов; изображение проблем, возникающих в теоретической деятельности партии, особенно в общих и особых чертах социалистического строительства. Важно дать анализ тех теоретических причин, которые привели к нарушению закономерностей социалистического строительства, к ослаблению связей партии с массами, но которые, в конечном счете, не могли препятствовать продвижению вперед социалистического строительства. Из этого богатого комплекса круга вопросов, касающегося нашего общественного развития в целом, в этом плановом периоде мы начнем разработку истории политической мысли первого этапа строительства социализма, а также в рамках международного сотрудничества подготовили монографию о методологических вопросах историографии.

Важной частью научно-исследовательской деятельности является глубокий анализ теоретических корней и идеологических критериев, нарушения единства внутри партии в 50-ые годы (в тесной связи с политикой); раскрытие факторов формирования ревизионистской идеологии, ее распространения, ствий и факторов, препятствующих ее ликвидации. Также будет подробно последразработан период консолидации после 1957, и прежде всего проблематика борьбы партии на два фронта и вопрос диалектики стабильности и изменчивости в политике партии. В дальнейшем ждут своего исследования (в международном масштабе) теоретические проблемы периода после заложения основ социализма, включая и идеологические вопросы и дискуссии в связи с этапом развитого социализма. Что касается последнего периода, то нашей задачей будет «суживание», то есть анализ теоретических проблем не в общем общественно-политическом плане, а в аспекте истории партии.

Кроме «традиционных» форм работ, вышеперечисленные задачи создадут основу для основного направления нашей деятельности в ближайшие годы. Мы хорошо знаем, что справиться с этими задачами возможно лишь в условиях постоянного развития, повышения организованности и планомерности нашей работы. Неотложным условием успешного выполнения нашего плана является максимальное использование возможностей, скрывающихся в сотрудничестве научных сил как внутри страны, так и в международном масштабе и постоянное обогащение содержания этого сотрудничества.

Как в общественной науке в целом, так и в исследовании истории рабочего движения важную роль играет марксистская критика и научная дискуссия. Дискуссия и критика без всякого субъективизма являются необходимыми средствами развития любой науки, использования новых подходов и методов развития исследования. К сожалению, — и это относится и к нашей

работе, — наша критическая жизнь не успевала ни за ростом научных результатов, ни за ростом общественных требований, предъявляемых к ней. В наши дни «редкостью» считается такая критика, которая глубоко и без всякой предвзятости, дала бы оценку научного исследования, критика, которая помогла бы по существу исследователю в его работе, даст необходимую информацию как для круга специалистов, так и для общественности о действительных новых достижениях научного труда, о его научной и общественной ценности. Успешное решение выдвинутых задач требует от нашего института большей активности в идейной и общественной жизни, подъема марксистско—ленинской критики.

Повышение уровня исследований и эффективности, повышение темпов исследовательской деятельности делает необходимым основание современной информационной и документальной деятельности в области специальной литературы по истории рабочего движения. Библиографический обзор, которым мы располагаем сейчас, имеет свои недостатки, трудно доступен и документирован очень узко. Между документационной деятельностью разных институтов нет планомерного сотрудничества, обслуживание документации идет независимо друг от друга, шло и идет моделями «мелкого ремесленничества», в них много параллельности. Всё это делает почти невозможным быстрый и полный разбор и использование отечественной и международной литературы определенного периода по разным темам. Поэтому, независимо от добрых намерений, прилежания или знания языка, исследования неизбежно затягиваются, конечные результаты многолетнего труда не могут отражать в должной мере оптимально возможных достижений, в которых можно было бы дать сопоставление различных школ, направлений, взглядов, использовать их достижения, противопоставить разные точки зрения. Вполне понятно, что наступило время совершенствовать библиотечную работу и работу по документации; приобретение новых книг, координацию, применение вычислительной техники. Эта работа уже началась, но из-за нехватки кадров и материальных условий, идет довольно медленно. Однако, в стоящем перед нами плановом периоде, мы стараемся обеспечить необходимые условия, результат чего безусловно скажется как в научно-исследовательской работе, так и в работе по систематизации материалов.

\*

Касаясь третьего периода нашей работы, в своей статье я рассматривал научные результаты и задачи исключительно нашего института. Я не касался в этой части историографии венгерского рабочего движения в целом по всей стране. Однако, я даю себе полный отчет в том, что работа, проводимая в нашем институте, находилась и находится в тесной органической связи

с работой других научных и исследовательских институтов и учебных заведений, где ведутся исследования по вопросам венгерского рабочего движения.

Одной из важнейших задач института, как центра исследовательской деятельности, является оказание широкой помощи тем ученым и исследователям, которые работают в других исследовательских институтах, на кафедрах университетов и институтов или же проводят работу в средних школах, управлениях по учебным делам, в вечерних университетах марксизма — ленинизма и т. д. Мы сами всегда стимулировали и стимулируем исследователей, работающих вне института, в разработке вопросов, касающихся рабочего движения или местной истории, часто помогая исследователям в выборе тем. В период 1971—1975 гг. исследователями, работающими вне института, было издано много ценных трудов, которые представляют собой значительный вклад в развитие нашей научной области и на которые может опираться коллектив нашего института.<sup>64</sup>

Мы надеемся, что в плановый период 1976—1980 гг. мы и дальше можем опираться на работу ученых и исследователей других научно-исследовательских учреждений и сотрудничество с ними будет плодотворным.

Научные исследования, включенные в наш план, а также труды других исследовательских учреждений и учебных заведений будут в значительной мере способствовать общему развитию нашей отрасли науки и, в результате совместных усилий будут достигнуты значительные результаты в историографии рабочего движения.

<sup>64</sup> Из них мы назовем лишь самые важные: Дежё Немеш «К истории венгерского рабочего движения. Факты, дискуссии, выводы.» Изд. «Кошут», 1974, 596 стр. Nemes Dezső: A magyar munkásmozgalom történetéhez. Tények, viták, tanulságok. Лайош Варга: «Оппозиция венгерской ВСДП и ее деятельность в 1906—1911». Изд. «Академия», 1973, 217 стр.; Varga Lajos: Az MSZDP ellenzéke és tevékenysége 1906—1911. Дежё Фаркаш «ВСДП и аграрный вопрос. 1900—1914». Изд. «Академия», 1973, 289 стр. Farkas Dezső: Az MSZDP és agrárkérdés 1900—1914. Шандор Балог: «Парламентская борьба и борьба партий в Венгрии. 1945—1947.» Изд. «Кошут», 1975, 632 стр. Balogh Sándor: Parlamenti és párt harcok Magyarországon 1945—1947. Янош Рац: «Заводские комитеты в народно-демократическом преобразовании Венгрии (1944—1948.)» Изд. «Академия», 1971, 160 стр. Rác János: Az üzemi bizottságok a magyar népi demokratikus átalakulásban (1944—1948). «История международного рабочего движения. 1830—1945.» Редакторы: Рожа Чонка—Иван Харшани. Изд. «Кошут», 1973, 463 стр. A nemzetközi munkásmozgalom története 1830—1945. «История международного рабочего движения. 1945—1974.» Редактор: Иван Харшани—Дёрдь Санто. Изд. «Кошут», 1975, 633 стр. A nemzetközi munkásmozgalom története 1945—1974. Шандор Вадас: «Ленин и Циммервальдское левое крыло». Изд. «Академия», 1971, 231 стр. Vadász Sándor: Lenin és a Zimmerwaldi Baloldal. Бела Киришнер: «Ленин о демократической и социалистической революциях (1893—1917).» Изд. «Академия», 1971, 276 стр. Kirchner Béla: Lenin a demokratikus és a szocialista forradalomról (1893—1917). Янош Йемниц: «Международное рабочее движение в годы первой мировой войны 1914—1917.» Изд. «Академия», 1975, 607 стр. Jemnitz János: A nemzetközi munkásmozgalom az első világháború éveiben 1914—1917. Кроме упомянутых работ вышло много других ценных трудов, труды по местной истории, сборники документов по вопросам истории рабочего движения. Перечень всех этих трудов выходит далеко за рамки нашего обзора.



# Economics and History — Alternatives of Economic History

GY. RÁNKI

In 1884, a small booklet turned up among the novelties of the Viennese bookmarket. Carl Menger, the renowned representative of the Austrian school of economics, summed up his views on the relationship of economics and history under the title: “Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie.” This work contains the following lines: “As foreign conquerors do historians approach the domains of our science, to force upon us—in respect of both terminology and method—their language and practice, and so vanquish all research trends not in accordance with their views.”<sup>1</sup>

How far away these lines seem today, when the relationship of economics and history has radically changed, when in the role of the conquerors one must rather look for the representatives of economic or other social sciences rather than the practitioners of history. But to what extent is this dispute new, and to what extent is it old? To what extent does it raise the perennial question of economic history “to live with one’s neighbours or among one’s neighbours”<sup>1/a</sup>

## The Development of Economic History

Nearly a century has gone by since the beginning of the great *Methodenstreit* which emphasized the radical difference between the perspectives of history and economics. Is it possible, however, to practice economic history in the real sense of the word, while maintaining such a differentiation, or even confrontation? Or is not John Hicks right when he maintains that “one of the most essential functions of economic history is . . . to create a forum in which the representatives of economics, the political sciences, sociology and

<sup>1</sup> KARL MENGER: Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie. Wien, 1884.

<sup>1/a</sup> P. Mathias: Living with the neighbours. In: N. B. HARTE: The Study of Economic History. Collected Inaugural Lectures, 1893—1970. London, 1973. In: The persisting process of the reciprocity and contradiction in the relationship of economics and history.

history — whether they are interested in the (political) history of events or the history of ideas and technology — can meet and hold discourse”.<sup>2</sup>

From this point of view does the debate between historical and economic research possess any interest at all? Does not economic history in itself provide the great synthesis, does not the application of Marxism remove the question altogether from the agenda? Is the entire debate still relevant today; does it nor originate in those views of those scholars who did not even consider the writing of history a science, and completely separated theory from history?<sup>3</sup> As one renowned, although not altogether typical representative of philosophy of history, Sir Isaac Berlin expressed it: “Science must concentrate on the similarities, history on the differences.”<sup>4</sup>

This idea is not new, and its effects last to this day. We can find it in Menger’s little volume, which holds that history is a descriptive science interested in deeds, facts, peoples and institutions, while “economics, on the other hand, is an analysing, theoretical science which investigates the relations between the laws and manifestations and which, similarly, even if not identically to the natural sciences, reduces by a process of isolation the forms of appearance of economic life to their typical elements”.<sup>5</sup> And we can find these views also in that American work published only a few years ago, which, although formally it already wishes to open up toward other branches of the social sciences, still differentiates the historian as social scientist who determines circumstances, analyses, forms hypotheses, and elucidates the criteria of historical development, from the historian as humanist who simply presents events.<sup>6</sup> But this schizophrenia of the historian can hardly be maintained, and even if we distinguish the above position from those all-individualizing views which isolate themselves from the social sciences, we will still not find in it adequate explanations for the problems which concern us: how economic history came into being, how economics and history influenced its formation and development, and to what extent it was able to shape these influences into a non-mechanical, organic whole? Let me state ahead: the application of the Marxist method alone does not yet solve the problem—for although Marx did deduce the laws of motion of capitalist economy from economic theory, he also applied them historically, working out a general, objective ordering principle. Marx not only revitalized the historical method, but by using economic theory for historical analysis, he showed how historical description can become critical history. At the same time, he

<sup>2</sup> J. HICKS: *Une théorie de l’histoire économique*. Paris, 1973. p. 11.

<sup>3</sup> This view survives to this day; a work published not long ago in Paris maintains that history is not a science, and as soon as it wishes to become one, it ceases to be history. See P. VEYNE: *Comment on écrit l’histoire*. Paris, 1971.

<sup>4</sup> ISAAC BERLIN: *History and Theory, History and Theory*. 1960. no. I.

<sup>5</sup> KARL MENGER: *Die Irrtümer . . .* 33. p.

<sup>6</sup> D. LANDES—CH. TILLY: *History as Social Sciences*. New York, 1971. p. 60. ff.

did not and could not provide more—as the development of Marxist economic history has itself shown—than certain principles to be applied in the dialectical treatment of the development as a whole, its major characteristics, particularities and details.

We must also take into account the fact that quite some time passed between the appearance of Marxism and its official entry into the scholarly halls of the universities and the academies, and that for a long time economic history did not in fact take cognizance of the Marxian unification of economic analysis and historical explanation.<sup>7</sup>

The economic history accepted as a science and taught in the universities was nourished on the German historical school of economics developed from the works of Roscher, Hildebrandt and Schmoller. Without wishing to analyse in detail the merits of this school, let us state in any case that they deserve credit for elaborating a number of the methodological and conceptual aspects of the science's foundations. In the construction of economic history how were they able to unify economic and historical conceptualization, economic and historical method? In this respect what was their principal stance? It can hardly be doubted that first and foremost, they subscribed to a strict separation of economic theory and historical description. True, according to some, the separation of fact and theory can be found even before the school of Schmoller,<sup>8</sup> still, from the point of view of historiography, the separation, i. e. the development of economic history and its contemporaneous confrontation with economic theory can be traced to the last third of the 19th century. This school rejected "the logical and dialectical exercise of Adam Smith,"<sup>9</sup> the principle of free trade developed by the bourgeois revolution, and searching for an answer to Marxism as well, sought for a new way-out, leaning upon the rich experience of German history. Smith, Ricardo, the classical school of economics had to be rejected as a deductive logical system, and, as Schmoller explained, even economics receives its living material from individual science, and only its complete utilization can provide the possibility for classification. Therefore, the historical school founded on German national economy and the economic history which grew out of it was born of the fight against generalization. Its philosophical-theoretical basis is essentially the Kantian distinction between "pure reason" and "practical reason". This distinction was naturally further strengthened by neo-Kantianism. According to this conception, history cannot be the object of

<sup>7</sup> JEAN BOUVIER: *Histoire économique et histoire sociale*. Genève, 1968. p. 11.

<sup>8</sup> J. HUGHES: *Fact and Theory in Economic History*. Explorations in Entrepreneurial History.

<sup>9</sup> M. POSTAN: *Fact and Relevance*. Cambridge, 1971. See the study entitled: *Reason in Social Study*.

rational and concrete processes of cognition, since history is none other than a multiplicity of unique and irreproducible events.

History, thus, was not theoretical but applied; the general, if there was such a thing at all, appeared only through the concrete. B. Hildebrandt makes the economic laws rather strongly relative, K. Knies completely denies their existence, while W. Roscher totally rejects the deductive method and wishes to limit economic history exclusively to the collection of empirical data. The first great work of economic history, T. Inama Sternegg's German economic history published in 1879, was basically of this ideological conception.<sup>10</sup>

Thus, the first German school of economic history was born of the Rankean interpretation of history and German historicism. Its interest was not in the actual, strictly economic processes themselves but rather in the roles that the state, the legal and political institutions played within the economy. In the historical period when the internal problems of a capitalism based on free trade began to show forth the signs of imperialism, the German historical school placed its researches on the national political economy at the service of the economic political campaign of imperialist protectionism.<sup>11</sup> These pioneers were extraordinarily aggressive and ambitious. They were aggressive in their declaration of war on the assumptions and laws of the classical school of economics, and they were ambitious in their belief that, with patient research they can search out the course of human progress, they can uncover the direction of social development, and determine its most important phases' typical traits and sequence, through which the economic life of society has been shaped.<sup>12</sup>

Our critique of the historical school of national economics would be one-sided, however, if we did not take into consideration the undeniable rigidity of the classical economics of the first half of the 19th century, its static, at times outright unhistorical approach. "The economists show the bourgeois relations of production, the division of labor, credit, money, etc., as permanent, unalterable, eternal categories. The economists explain to us how men produce in these relations as they are given, what they do not explain to us is how these relations themselves were produced, that is, they do not explain that historical motion which brought about these relations, — these ideological categories are just as little eternal as the relations which they express. They are historical and temporary products."<sup>13</sup> True, a certain historicity could be found throughout, as neither Ricardo's theory of investment and rent, nor Rodbertus' law of wages, nor the statements of Mill or Marshall lacked all historical elements. Perhaps it will be more accurate to say: even if not anti-

<sup>10</sup> See H. KELLENBENZ: *Wirtschaftsgeschichtliche Grundlegung*, in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*. Frankfurt, 1965.

<sup>11</sup> M. POSTAN: *Fact and Relevance*. Cambridge, 1971.

<sup>12</sup> H. HEATON: *Criteria of periodization in Economic History*. *The Journal of Economic History*, 1953.

<sup>13</sup> K. MARX — F. ENGELS *Művei*. Vol. 4. Bp. 1959. pp. 121—125.

historical, they were at least ahistorical. Their system of thought and analysis became inflexible, perhaps as the struggle of the bourgeoisie and the proletariat preferred the potential surpassing of bourgeois progress and its achievements, and in the works of Menger or Jevons, that is, in the Austrian school, there is no longer even a trace of historicity. They are not simply ahistorical, they are downright anti-historical.<sup>14</sup>

The first exhaustive critique of the classical theory was worked out by Marx himself, who among many other important comments, took classical economics to task precisely, and not lastly, for its lack of historicity. Marx stated that economics is primarily a historical science (*eine historische Wissenschaft*), which “discusses historical and therefore constantly changing objects”, and so cannot be completely identical with regard to all countries and all historical periods. But the economic theory of the last third of the 19th century knew nothing of, and more importantly, wished to have nothing to do with the Marxian critique of classical economics.<sup>15</sup> This theory wanted to unify historicity and economics in such a way, or I should say: wanted to establish the dominance of an economic history in which there would be little room for economic theory, generalizations and economic laws, but all the more room for that history of institutions within the frameworks of which economic processes take place. If we consider the fact that until 1890 four fifths of all historical works treated the state,<sup>16</sup> then the positive role the historical school of national economics played in the genesis of economic history and its development into an autonomous science is undeniable, as it is from this date that economic-historical specialization began. Classical economics can be considered the first attempt to work out a coherent theory within the domain of the social sciences. But instead of the critical development of this theory we find that the sociological approach was altogether rejected, and in circumstances which were to determine the relation of history and economics within the frameworks of the emerging economic history for a long time to come. In such an atmosphere, a historian like Karl Lamprecht, who advocated that greater consideration be given to the material factors, was outright ostracized, what is more, Georg Below, reckoned as an economic historian, accused him of being unscientific.<sup>17</sup> But not only in Germany did the German school of economic history establish a flattened and one-sided economic history, not only in Germany was economics relegated to the faculties of political science and law, and not only there was it incapable of creating anything essential, especially with regard to the modern era. — It had a more or less tangible

<sup>14</sup> N. B. HARTE (ed.): *The Study of Economic History*. London, 1973. p. 13.

<sup>15</sup> See G. SCHMOLLER: *Grundriss der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre*. Leipzig, 1900.

<sup>16</sup> PIERRE CHAUNU: *Histoire, science sociale*. Paris, 1974. Treitschke placed the state at the center of historical investigation in 1859. See Hans Peter Dreitzel: *Theorieleose Geschichte und geschichtlose Soziologie*, in: *Geschichte und Soziologie*. Ed. by H. U. WEHLER: Köln, 1972.

<sup>17</sup> *Geschichte und Ökonomie*. Ed.: HANS ULRICH WEHLER. Köln, 1973.

influence throughout Europe, where the majority of the noted economic historians of the era was reared on these German breasts. What is more — and this is perhaps the most interesting —, even in England, the home of classical political economy, the German historical school layed the foundations for the economic history taught at the universities. The first noteworthy professors of economic history at the English universities also countered the classical economics as enthusiastic adherents of the views and the school of Schmoller when they began to lay the scholarly foundations of their subject. Without doubt: the intellectual victory of the German historical school over classical economics could hardly be understood without the radically changed English historical circumstances. The *fin de siècle* produced a deep disenchantment and scepticism with regard to classical political economy, due in part to the great depression at the end of the century,<sup>18</sup> and in part to the growing triumph of protectionist economic policy over free competition. The classical economics was pronounced anationalistic and amoral. Let us recall how Marx had already rejected earlier criticism of this type directed at classical economics:

“Monsieur Michel Chevalier accuses Ricardo of abstracting from ethics. But for Ricardo economics is a language unto itself, therefore he abstracts from ethics when and in so far as he treats of political economy, as the relation between political economy and ethics, if it is not accidental and arbitrary and therefore unfounded and unscientific, if it is not pure appearance but an essential factor, cannot be other than the manifestation of economic laws in the domain of ethics.”<sup>19</sup>

The first eminent representatives of English economic history (Ashley, W. Cunningham) began from the premise that economic history is nothing other than the study of history from a specific aspect.<sup>20</sup> If history is the record of the past, then the historical method, which attributed great importance to established facts, seemed an appropriate method for the new science. The deductive logic of economics, the conceived hypothesis generated from the assumed idea of economic man worked out by Ricardo and others through long and complex abstract arguments, was condemned as unrealistic from the point of view of economic history, and rejected in a single sweep.

If Adam Smith came out against mercantilism by emphasizing the spontaneous, natural character of economic development and deeming all state interference superfluous, indeed harmful, then the new school underscored

<sup>18</sup> SAUL: “The Great Depression”, *Economic History Review*, 1964. Dec. and also the studies of D. Copprow and Ch. Wilson: *The British Industrial Growth during the Great Depression (1873—1896)*. *Economic History Review*, Dec., 1964, Aug., 1965.

<sup>19</sup> Quoted by S. LANDSHUT: [Historische Analyse des Begriffs der Ökonomie, in: H. U. Wehler (ed.): *Geschichte und Ökonomie*. Köln, 1973.

<sup>20</sup> Even in 1931, Sir John Clapham, noted English economic historian, writes this way: “Economic history is a branch of the general history of institutions, which investigates the economic aspects of the social institutions of the past.” See DOUGLAS NORTH: “Economic History” in *International Encyclopaedia of Social Sciences*, N. Y. 1968.

the political preconditions of economic history. If the former wished for a powerful society and wanted to free it from the state, the latter wished to remould the society by a powerful state.<sup>21</sup> It is not our aim or our task to offer an intensive analysis and critique of the economic history born from historical school of the national economics. We would doubtless be biased if we were unmindful of its many achievements from Roscher to Brentano which established and spread the practice of economic history. Doubtless, we must not forget among their merits the introduction of a system and the categories, and their pronouncement: that this system of categories cannot be completely identical with the system of categories with which economics operates. But they propagated economic history in such a way that they made it one-sided, and for a long time to come they definitively separated economic theory from economic history. They turned against classical economic theory without having a comprehensive view of economics. In the final analysis, the economic history which began from here and virtually ruled the field until the 1930's, but played a decisive role in the conception of economic history that came to be manifest in the universities, academies and texts even into the 1960's, did not consider economic history a discipline for the unification and inter-linking of the two sciences, but simply a branch of history proper. According to it, "economic history is simply that type of historical investigation which requires a knowledge of economics".<sup>22</sup>

L. Febvre derides with justice this view of economic history in which there was agriculture, industry, trade, but there was no money and no capital, that is, no factors which would have required summarizing generalizations instead of descriptive detailing. "... we will not distance ourselves from reality — he writes — and we will not throw ourselves into the arms of logical and artificial constructions, if we analyse it realistically, in clear and accurate categories, if we seek the general relationships naturally on the basis of the concrete events, for only these categories and relationships can offer a clear picture of the whole complexity of this reality."<sup>23</sup>

It has been said that the path of history is paved with the gravestones of historical schools and conceptions which promised and demanded more than they had to offer, we find, however, that the idea of economic history which was formed at the end of the 19th century, could not easily be pushed into its grave, and that the time for erecting its gravestone has at best arrived only in the recent past. Was this perhaps because it had so much to offer that the contradictions between its promises and accomplishments were difficult to discern? Or was it because the subject of history is broader than economics and

<sup>21</sup> See: L. L. PRIZE: *The Position and Prospect of the Study of Economic History*, in: N. B. HARTE: *The Study of Economic History*. London, 1973.

<sup>22</sup> G. N. CLARK: *The Study of Economic History*, in: N. B. HARTE: *The Study of Economic History*. London, 1973.

<sup>23</sup> LUCIEN FEBVRE: *Annales*. 1956. p. 18.

economic history, and since it offered the history of institutions, deeds and events, it meant a considerable material richness *vis-à-vis* abstract economics. Or was it perhaps even more because the only effective criticism of this form of economic history came from Marxism, which, although it was enriched by a number of economic-historical, i.e. economic works since the turn of the century (Lenin, Hilferding, Luxemburg), for a long time thereafter its ideological influence within the narrower frameworks of the discipline was occasional and sporadic, and immediately distorted. Let me refer here in a certain sense to the activity of Werner Sombart (the work of Max Weber I would only mention in other connections). Or perhaps, last but not least, was the descriptive history-centrism of economic history related to the condition of the dominant economic theory, with the maintenance of the ahistorical idea of general equilibrium, with the investigation of the eternal categories of capitalism, with the fact that, as Faust sought Margarethe in every woman, the economists looked only for the capital behind all economic development? Could such an economic perspective offer a realistic alternative to economic history? Could economic history accept an analytic method in which historical problems figured only as key cases?

But we can also reverse the question. As long as the economic interpretation of historical processes belonged almost exclusively to the arsenal of Marxism, and bourgeois (academic, official) history had a political, personality- and history-of-ideas orientation in which social and economic history could only be marginal since, because of its connection with social problems it was again and again suspected of sympathizing with the working class and the workers' movement,<sup>24</sup> did bourgeois history need another economic perspective at all, would it have been capable of accepting and applying a newer, more modern economic-historical method?

The answer is perfectly unambiguous: the static view of the economics of the second half of the 19th century could not spur economic history to renewal. As far as Marxist economic history is concerned in its approach to problems, its handling of historical material and its designation of the object of economic history, it still wore the eggshells of the historical school.

### Some methodological questions of Marxist economic history in the 1950's

To what can it be attributed that the Marxist economic history emerging in the various socialist countries after World War II, however, much it confronted the former economic history in its ideology and world view, still could

<sup>24</sup> J. KOCKA: Theorienprobleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Geschichte und Ökonomie. Ed.: H. U. Wehler. Köln, 1973.

not free itself from a number of the traditions of the economic history born of the mental climate of the historical school of national economics? Probably the simplest, and in many respects not unrealistic explanation is that the majority of the new Marxist economic historians received their schooling, their university training, and a significant portion of their reading matter from this school. They became Marxists by wishing to apply Marxist economic principles to the given economic-historical material. They immediately extended their resources and research to questions regarding the working class, capitalism and imperialism without, however, subjecting the entire material to an immanent critique, without — *mutatis mutandis* — discarding the untheoretical approach—not only in those questions touching the basic categories of Marxist economics, but in all the questions of economic development and process.<sup>25</sup> Although we must not forget this aspect of the matter, it would be a grave mistake to consider it decisive and to forget the situation of Marxist economics and philosophy during the 1950's. Although he sharply criticized the views of bourgeois scholars, separation of the theoretical and the historical sciences at the end of the 19th century was repeated in an interesting fashion in the rather accepted views of Glezermann, the leading Soviet philosopher of the 1950's. Glezermann—doubtless not alone in this—distinguished historical materialism and history proper in the following manner:

“In the literature there arose the view that the difference between history as a science and historical materialism does not lie in the object but in the method of investigation, that the historian and the sociologist are concerned with one and the same object, but work with different, namely the historical and the logical methods respectively.

The difference between the historical and the logical methods does in fact indicate the peculiarities of the historical sciences and the theory of historical materialism. In reality, this methodological difference between research and description derives also from the peculiarities of the object of these sciences. It may well be that history not only applies the laws typifying specific periods, but also discovers them, still these laws do not form the object of its research. History investigates and explains the concrete developmental process of

<sup>25</sup> After having formulated the above view, we found a similar idea in JÜRGEN KOCKA's article: “Marxistische Sozialgeschichte”, where he states in connection with HANS MOTTEK's book treating the 19th century German economic history: “Despite new aspects, new categories, new emphases and new results, how much this form of Marxist economic history is methodologically rooted in the German tradition of economic history.” *Soziologie und Sozialgeschichte*, Opladen 1972. Interestingly in accord with this opinion is what A. GERSCHENKRON wrote of P. LYASCHENKO's comprehensive work on Russian economic history, today still held in wide esteem and considered standard: “. . . It is legitimate to ask to what extent the use of Marxian terminology is accompanied by anything that might be termed a Marxian analysis of economic development”. *The Journal of Economic History*. 1952. p. 148.

society, within the frameworks of which the effects of the laws investigated by historical materialism and any other social science are manifested.”<sup>26</sup>

The view restricting economic history at most to the study of specific laws and their forms of appearance gains sanction even at the beginning of the 1960's in the textbook entitled “The Foundations of Marxist Philosophy” in the following form:

“As nature and the various natural phenomena and processes are studied by the numerous specialized sciences, so human society and social phenomena are investigated by numerous social sciences . . . history, which studies the all-round history of one or another people, or (universal history) which investigates the history of the whole human race from ancient times to our day, taking into account how historical phenomena occur within the concrete conditions of specific countries.

Finally, what place does historical materialism occupy among the many social sciences?

Historical materialism, contrary to the various specialized social sciences, does not investigate single aspects of social life, or given types of social (economic, political, legal, ideological) relations or phenomena, rather it investigates society, social progress, social life in its totality, in the internal coherence and mutual effects of its aspects, relations and processes. Historical materialism, contrary to the specialized social sciences, does not investigate those partial and specific laws which determine the development of economic, political or ideological processes, but researches the most general laws of social development . . . Historical materialism, contrary to history, is a theoretical, methodological, philosophical science.”<sup>27</sup>

In the light of this it is perhaps formally surprising, but perfectly understandable in terms of content that in Waltraud Robbe's study published in Berlin in 1962, the 19th century separation of the theoretical and historical sciences appears again. But this time it appears as part of the Marxist approach, which considers historical materialism a theoretical science, and Marxist history a descriptive historical science. True, according to W. Robbe, the two coincide in that both study the whole of society and the mutual interrelation of all its aspects, and within this he again separates the theoretical and the historical sciences. Thus, therefore “political economy investigates the specific laws of the economic sphere of the life of society, primarily those which refer to the development of the relations of production in the various social formations, and in the course of this it investigates the economic sphere only as a part

<sup>26</sup> Quoted by JÜRGEN KUCZYNSKI: *Der Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1963. I. p. 134—135.

<sup>27</sup> *The Foundations of Marxist Philosophy* (in Hungarian). Bp., Kossuth Kiadó, 1963. pp. 388—389, 390.

of the total society, but the determinant sphere of social life. And what is the situation with economic history?

Economic history is a historical science, which investigates a *single* area of social life, the area of economics, or the modes of productions; that is, it investigates on the basis of historical materialism, the concrete historical manifestations of the various modes of production by the masses in the various countries, especially the class struggle which aims to alter the relations of production, and with this the development of the economic sphere of human society from ancient communal society to communism.

Therefore economic history stands in the closest relationship to political economy. In a certain sense it completes political economy by bringing to this theoretical science concrete historical material."<sup>28</sup> In the middle of the 1960's, a time of great scientific effervescence in the Soviet Union, a number of scholars began to criticize this kind of dogmatic point of view. The Soviet historian Gefter wrote in the following manner: "Such views can be found in numerous philosophical textbooks, articles, brochures, etc., in hidden or overt form. G. E. Glezermann is not the only one to propose a division of labour whereby the problematics of social formation shall be studied by the historical materialist philosophers, and history shall be entrusted to the historians. As if there would not be realistic, concrete historical content in the concept of social formation?! As if a historical period would be but the evident totality of facts merely chronologically separated, and not the result of a historical synthesis, as if this would not be the crux of the matter in gaining knowledge of the unity and the multidimensionality of the universal historical process?!"<sup>29</sup>

Another Soviet scholar gives the following critical expression of the views fashionable in the 50's: "Very widespread is the view that the task of theory is to reveal the laws of development in abstract form, while the task of history, on the other hand, is the study of the concrete historical process with all its particularities, exponents and by-paths."<sup>30</sup>

Jürgen Kuczynski already at that time objected to this separation and rejected this position by referring to Marx and Engels and stating: "A science which does not have for its object the study of the laws, the necessary tendencies, the internal connections, mutual effects, relationships and processes is no more a science than any science which is not a theoretical science."<sup>31</sup>

<sup>28</sup> WALTRAUD ROBBE: Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1962. I. p. 104.

<sup>29</sup> Istoria i sociologia. Moscow, 1964. p. 146. Gefter's comment.

<sup>30</sup> V. DOBRIANOV: Les problèmes méthodologiques de la connaissance théorique et historique. Moscow, 1967. p. 64.

<sup>31</sup> JÜRGEN KUCZYNSKI: Der Gegenstand der Wirtschaftsgeschichte. Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1963. I. p. 136.

Kuczynski is right to emphasize that the laws of the social sciences can only be studied historically, that "social laws are unimaginable without historical movement". The social scientist must simultaneously make theoretical statements on the basis of historical investigation, and historical investigations on the basis of theoretical considerations.<sup>32</sup> Kuczynski's study is not limited to adopting this theoretical position. In our opinion, he grasps one of the essential elements of the question when in the course of investigating the relationship between economic history and political economy, he points primarily to the situation of economic research. He quotes Engels, who says in the *Anti Dühring*: "That political economy, which would be the science of those conditions and forms within which the various human societies produced and exchanged, and within which they correspondingly distributed the products at all times — political economy in this broad sense has yet to be created. What economics has given us to date, refers almost exclusively to the genesis and development of the capitalist methods of production; it begins with the critique of the survivals of feudal forms of production and exchange, it proves the necessity of the replacement of these by the capitalist forms, thereafter it elaborates the laws of the capitalist methods of production and the forms of exchange corresponding to them from their positive aspects, that is from those aspects which show to what extent these laws promote the general goals of society, and ends with the socialist critique of the capitalist methods of production, that is, the elaboration of the laws from their negative aspects, which shows how these methods of production evolve in the course of their own development toward a point where they negate themselves."<sup>33</sup>

Kuczynski refers to the work of Lenin, as one who further developed the Marxian political economy, then he regretfully points out that although the number of economists has grown, they have offered little that was theoretically new in the study of the relations of production, and even less in the investigation of the history of the forces of production, which Kuczynski considers the foremost task of economic history.

Although Kuczynski does not develop this train of thought any further, and it appears that his further reasonings do not at all concur with ours, still we feel that he has touched the keystone of the development of economic history. Namely: the transformation of economic history was inseparable from the question: what can economics bring to it that is new. If marxist economics can get beyond the crisis of the 40's and 50's dogmatism, if it can come forward with creative, new ideas, if its general theory does not become stereotyped, if it employs historical theory, if macro- and microeconomics appear simultaneously and in reciprocal influence, if research on the relations of

<sup>32</sup> G. KLAUS—H. SCHULZE: *Sinn, Gesetz und Fortschritt in der Geschichte*. Berlin, 1967. — Although in muted form, the tradition of separation can be felt even in this work.

<sup>33</sup> ENGELS: *Anti Dühring*. Marx—Engels Múvei. Vol. 20. Budapest, 1963.

production is not restricted to the grand processes of social formations alone, but investigates all the essential interrelationships of economic development (the role of sectors, cycles, factors of production, etc.), that is, investigates structure and mechanism as well, then economics not only defines the grand theoretical frameworks for economic history, but could even radically transform its object, more accurately, its emphases and methods. As the bourgeois economics goes beyond the dogma of permanent equilibrium and evolves a perspective which takes into account a dynamic, macroeconomic, long-range development, so does the old, anti-theoretical, methodologically and historically descriptive rather than economic-analytical practice of economic history become anachronistic, so does it lose credibility, so is it pressed back in the life of the scientific community.

The great renewal of economic history could essentially be brought into connection with the 30's in part, but only in part, with the renewal of economic theory — and owing to the contradiction, and at the same time, the contact and relations between the bourgeois and marxist perspectives in economic history, this change naturally could not bypass without a trace the marxist perspective either.

### The new phenomena of economics

In a certain sense by the end of the 19th and the beginning of the 20th century there appeared some signs to indicate a greater historical, or let us be more modest: dynamic interest on the part of economists, Juglar, Simiand, Aftalion and others already using statistical material, began to replace the purely theoretical, deductive economic analysis with a more inductive analysis, relying on statistical data. Juglar published his book<sup>34</sup> in 1862, which contains remarkably interesting and thorough material regarding the 19th century capitalist business cycles. He does not, however, analyse the crisis itself, indeed in the foreword of his book's second edition, he states: "We have succeeded in uncovering the laws and the periodicity of the crisis purely through the observation of the facts, and without the use of any theory or hypothesis." The position, therefore, is clear: we have not sought generalizations, the deeper causes and regularities can be brought to the surface purely inductively, empirically. True, as Schumpeter has said: "... for them theory was a mechanical mixture of economic history and economic theory, whereas for Marx we can speak of an organic combination."<sup>35</sup>

<sup>34</sup> A. JUGLAR: *Des crises commerciales et de leur retour périodique en France, en Angleterre et aux États Unis*. Paris, 1862.

<sup>35</sup> Quoted by PIERRE VILAR: *Croissance économique et analyse historique*. Première Conférence Internationale. Stockholm, 1960.

Schumpeter was to a certain degree a transition toward the new school, since he already investigates the cycles, he does not conceive of capitalism statically in so far as he already distinguishes its phases.<sup>36</sup> But the turning point still does not originate from here.

In time the economic crisis, then the period after the second World War was the turning point of economics. If until then the theory of balance ruled and the theory of crisis appeared but rarely, and if at best only loose connections could be found between economics and economic history, so after then was economic history tied more securely to economics by a more dynamic theory of balance and the use of theories of periodic cycles and growth in the structures.<sup>37</sup>

J. ÅKERMAN, Swedish economist emphasized the decisive character of structural changes *vis-à-vis* the business cycles previously studied with greater intensity by the economists. That is, he generally examines the great forces of motion of economic development—which he seems to discover in technology, in population growth, in ideology and in political change—through the historic boom. Åkerman distinguishes six phases in the business cycle and in the light of economic theory, he examines the business cycles as they are stimulated by the great driving forces of the economic structure, through the single waves' length and breadth, through their most important internal correlations and international bearings. This approach to the economic structure and the market trends meant in part the rapprochement of economics and the theories of growth, and in part it also meant the inclusion of historicity into economic investigations, as non-economic moments were already included in the sphere of driving forces. At the same time, the general differentiation of the economic and the political structure assumed the further breakdown of the economic structure, for example into production and monetary, etc. structures. All this contained useful lessons for economic history regarding the use of economic theory.

As with any great scientific-historical generalization of this sort, there are naturally a number of debatable points in Pierre Vilar's periodization<sup>38</sup> regarding the correlations and interactions of economics, history and sociology, still it will be useful to recall some of its points for the continuation of this investigation: Vilar distinguishes three major historical periods following Marx's activity. The first extends from the 70's of the last century roughly to the 1920's, when a nomographic (German), history-of-events (*histoire événementielle*) (French), subjective (Dilthey) history and a subjective, descriptive

<sup>36</sup> J. SCHUMPETER: *History of Economic Analysis*. New York, 1954, and *Business cycles, a Theoretical Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*. New York, 1939.

<sup>37</sup> J. ÅKERMAN: *Cycles et structures*. *Revue Économique* 1952. — J. ÅKERMAN: *Structures et cycles économiques*. Paris, 1953.

<sup>38</sup> P. VILAR: *Marxisme et histoire dans le développement des sciences humaines*. *Studi Storici*, 1960.

and typological sociology corresponded to an abstract, microeconomic, subjective economics.

The next period extends roughly from 1927—33 to World War II, when the macroeconomic perspective began in economics and the questions of the business cycle and imperfect competition became central to research. Parallel to this there began the critique of history-of-events, problem-oriented history moved to the fore, and quantification appeared in history. In sociology the critique of general sociology, the search for experimental theory and the extended business cycles comprise the essential novelties.

Finally, there is the last period lasting to our own day, when economics turned toward long-range econometrics, structural research, and multiple-sector economic growth. At the same time history became interested in social structure, quantitative processes and long periods (*long durée*).

Sociology is organically related to these efforts in its researches on establishments and its microsociological investigations. Although Vilar's periodization locates the changes of economic history in the wider context of the development of the social sciences, perhaps we shall not be biased if we nevertheless point out that so far, from among all the social sciences, it was still economics which had the most to offer to history.<sup>39</sup>

Not merely because even the blindest practitioner of the history of ideas no longer denied the significance of economic events in historical processes, but also because economics had the most to offer in terms of its own independent sources (tax accounts, population census, customs), that is, it had a real material source-base on the one hand, and on the other, it assumed certain specific theoretical and statistical knowledge. Thus the changes in economic thought which already began in part in the 1930's, and were extended in the 1950's, not only made the new meeting between history and economics possible, they made it imperative. A dynamic economics which pays attention to long-range growth can hardly avoid the historical factor. The first signs toward a different, more quantitative economic history were manifest in the various price-historical researches.<sup>40</sup> Simultaneously, the investigations into cycles and market trends began, with Ernest Labrousse as the first major representative in this area of scientific endeavour. Labrousse conceives of economic development in waves, and builds a dynamic analysis upon the structure. According to him market trends need to be studied as world-wide

<sup>39</sup> The difference between the historical and the economic perspective was aptly described by T. Cochran as early as 1949. "The economist is willing to accept as substantially accurate the pictures of reality provided in the assumptions of economic theory and the propositions derived from them, and to find illustrations in history for those theories. Since history is infinitely varied, it casually responded satisfactorily to the latter's quest. On the other hand, the historian even if he should be sympathetic to economic theory finds great difficulty in testing empirically the rational assumptions and propositions of economic thought test of practice." T. COCHRAN, *The Journal of Economic History*, 1949. p. 100.

<sup>40</sup> G. BARRACLOUGH: *History in a changing world*. Paris, 1973. Manuscript.

phenomena, but on the basis of the national structure. His first major work published in 1933,<sup>41</sup> along with his 1944 book, which had a fundamental influence upon contemporary French economic history,<sup>42</sup> are essentially signs of the turning point already. The crisis and market trends research, or more accurately from the crisis to the market trends research, brought with it at the same time a shift from short-range to long-range research. For Labrousse and the French economists' work, the historical perspective still dominated in this, while economics had already gained the leading role with the Americans. Simon Kuznets' series of articles entitled "Income and Wealth" is the great historical reconstruction of the national income-estimates for the developed, industrial nations — and let us add, the nations with the adequate statistical material at their disposal. There have been numbers and statistics often in abundance even if not to this degree, in previous works of economic history. The essential change lay rather in the fact that here they were no longer used merely as illustrations, or at best as material for proof, but as part of a strict, systematic economic analysis.<sup>43</sup>

### The theories of economic growth

As far as economic theory is concerned, the theories of growth also find their conceptual starting points in the Keynesian economics, that is, in the newly unfolding neoclassical model. Dynamic analysis could not do without some sort of conceptual means for approaching historical growth. An interest in theories of growth was pushed into the foreground by the developmental perspectives of capitalism, by the competition between capitalism and socialism, as well as by the emergence of the third world and the slow commencement of its modern economic development. In this connection too, our study will naturally not be directed to the economic conceptual models, but rather to those discussions already applied to economic history. With the differentiation of autonomous and induced investments, the elaboration of accelerating and multiplying effects in the course of the work of Harrod — Domar, then Hicks, the conceptual model offered not only new aspects, but also noteworthy methodological assistance to the historical investigation of economic development.<sup>44</sup>

The neoclassical models, which based their productive functions on the exogenous and endogenous factors of the growth, were born historically at the

<sup>41</sup> *Esquisse du mouvement des prix et des revenus en France au XVIII<sup>e</sup> siècle*. Paris, 1933.

<sup>42</sup> *La crise de l'économie française à la fin de l'Ancien Régime*. Paris, 1944.

<sup>43</sup> D. ROWNEY and J. GRAHAM: *Quantitative History*. Homewood, 1969.

<sup>44</sup> For greater detail see ANTAL MÁTYÁS: *The history of modern bourgeois economics*. Bp. 1972. (In Hungarian.)

time of the great boom of economy following World War II. They attribute decisive importance to technological progress, following Solow. With Solow, the idea of technological progress is paired with the notion of substitution, while in the works of Meade an attempt was made to interrelate the various convergent factors of growth and to elaborate the central role of investments.<sup>45</sup>

If we accept the theory of economic growth as essentially a theory of accumulation,<sup>46</sup> then its utility for economic history is clear, for it would be able to throw light upon the emerging modern economy's numerous traits, and what is more, also upon its contradictions, its technological process, and its internal relations in both a quantitative and a qualitative sense.

Primarily also economic, but going beyond the frameworks of pure theory, Schumpeter's theory of innovation arrived at a scientific explanation of processes working against diminishing capital returns at a point between the factors of growth — inserting inventions and innovation alongside technology and population increase — between the growth of national income and the development of investments. While for Schumpeter the question of innovations is still based on the central role of the entrepreneur, in Rostow's much cited and much debated theory regarding the stages of economic growth, the entire social structure is already linked to the economic growth-process. Rostow worked out the various stages of economic growth he presents, by basing them primarily on the development of the forces of production.<sup>47</sup> Rostow's theory of stages, as well as his entire method, has been made the object of exhaustive criticism by many. From the point of view of our subject, however, we must emphasize that he too has conceptually contributed to the relation of economy and history fitting a new, dynamic economic history. His train of thought on the preconditions of industrialization — the transformation of the non-industrial or agricultural sector, the development of transportation and markets, his emphasis on the role of imports and the interrelations of the world economy — stimulated much deeper examinations of the course of economic development.<sup>48</sup> Doubtless in the development of economic history, it was not Schumpeter or Rostow, but Colin Clark, who had the merit of being the pioneer, in spite of the fact that he has never been strong in the theory, and S. Kuznets and A. Gerschenkron were the most influential in promoting the fusion of empirical data with theory, historical with economic analysis.

<sup>45</sup> For the theories of Solow and Meade, see N. ROSENBERG, (ed.): *The Economics of Technological Change*, London, 1971.

<sup>46</sup> Introductory essay by ANTAL MÁTYÁS to *The Conditions of Economic Growth*. Bp. 1963. p. 9. (in Hungarian).

<sup>47</sup> W. ROSTOW: *The Stages of Economic Growth*. Cambridge, 1965.

<sup>48</sup> See: GYÖRGY RÁNKI: "On Some Questions of the Economic Development of the Austro-Hungarian Monarchy, in: *Valóság*, 1968. 5. (in Hungarian).

Colin Clark's well-known work on the preconditions of economic development<sup>49</sup> introduces economic growth mainly through quantitative relations, still, we derive from him the distinction of the three sectors which play so great a role in the processes of economic development. Similarly, it was he who related the level and the various quantitative indicators of progress to the suppression of the first sector (agriculture) by the second (industry), then, as a result of further activity, to the appearance of the third sector (services) in the forefront. But the first, still quite imprecise estimates of national income also appear with him, as indicators of development.

In terms of theory and method, a considerably higher level was achieved by Simon Kuznets, who elaborated a singularly rich statistical activity concerning world-economic development and its internal transformations, and considered this outstanding wealth of material to be the empirical basis for a theory of economic growth. Kuznets' unique merit is beyond doubt in the exposition of the major quantitative processes and certain regularities of economic growth. Kuznets included among the components of growth the growth of population, the increase of social production, the transformation of the industrial structure (including the diminishing role of agriculture), the process of capital accumulation, as well as the international circulation of capital and commodities.<sup>50</sup> Kuznets identifies the following six characteristics of modern economic growth:

- the high rates of growth of per capita product and of population
- the rise of labour productivity
- major structural transformation of the economy
- social re-stratification, and change of ideology
- technological change
- unequal world-economic distribution.<sup>51</sup>

It is not difficult to discover behind the economic concepts and outline of the more important economic processes, which, if we study them in the totality of economic-historical reality, in their evident interrelations, not divested of their social connections, they will enable us to elaborate in economic history the internal movement of the development of the forces of production within the relations of production as well.

Within the process of economic growth — which, we must emphatically repeat, cannot be identified with economic history — it is the differentiation

<sup>49</sup> C. CLARK: *The Condition of Economic Progress*. London, 1940.

<sup>50</sup> S. KUZNETS: *Toward a Theory of Economic Growth*. New York, 1968.

<sup>51</sup> S. KUZNETS: *Modern Economic Growth Rate, Structure and Spread*. New York, 1960. and S. KUZNETS: *Population Capital and Growth*. New York, 1973.

and substitution, i.e. these qualitative elements of growth which must be emphasized over and beyond the quantitative growth.<sup>52</sup> The theory of growth was doubtless brought closer to economic history — by A. Gerschrenkron who is more of a historian than Clark or Kusnets. Gerschrenkron leans heavily on the theory of growth in his examination of the process of European industrialization, but does so in historical perspective. At the same time, he relies on comparative method and does not neglect social-historical and sociological aspects either.

His initial thesis is that “the particularities of the industrialization process of every European industrializing country depend on how great the given country’s backwardness is on the threshold of the big spurt.”<sup>53</sup>

Gerschrenkron sets up a model containing three main forms for European development. However debatable his model may be,<sup>54</sup> his means of approaching (the problem), the possibility of substituting the factors of transformation in different historical periods, the latecomers’ singular possibilities of acceleration, the divergences in the composition of industrial structure, the inclusion of the role of the banks and especially of the state all clearly indicate that with him the theory of growth has been transposed to the language of economic history. The contradictory interrelationship between foreign capital and technological dependence on the one hand and a national ideology accelerating the industrial revolution on the other, evince the potential totality of the presentation.

Marxist economists have also been giving greater attention to the theory of growth. Their conception clearly relies on the fact that the factors of growth can only be examined from within the strongest possible connection of the forces and the relations of production. The unity and mutual interaction of the social, economic factors and the technical, material factors locates such basic categories of the growth-model as investments, capital coefficients and technology within the framework of the relations of production, therefore within a totality of determined, qualitative and contradictory processes.<sup>55</sup> It may well be that the theory of growth cannot be isolated from the new phenomena of economics and in terms of strictly delimited economic theory its significance may even diminish. But from the point of view of the meeting of economics and history, from the point of view of the emergence of a new economic history, its significance can hardly be overestimated.

<sup>52</sup> ANNA GELLEI: Growth trends in the economy. Bp. 1971. p. 15. (in Hungarian).

<sup>53</sup> A. GERSCHRENKRON: Economic Backwardness in Historical Perspective. Cambridge, 1962.

<sup>54</sup> IVÁN T. BEREND and GYÖRGY RÁNKI: “On the Question of the Industrial Revolution, in: Századok, 1968. No. 1–2.

<sup>55</sup> W. BRUS and K. LASKY: “Problems in the Theory of Growth under Socialism.” Lecture given at the 1962 Viennese conference of the International Economics Society.

### The rapprochement of history and economics

As Witold Kula has already pointed out in a 1960 article,<sup>56</sup> without doubt the theory of economic growth, along with other new phenomena in economic theory, have been definitively shaped by the emergence of socialism and the appearance of the Third World in addition to the new phenomena of capitalism. But let us add: the problem is not this simple by a long stretch. The new economic thought of the 1930's can hardly be separated from the Soviet results of the 1920's,<sup>57</sup> when experiments were made to further develop economic theory on the basis of Marxism and to utilize its practical economic conclusions. Research on macroeconomic processes, the dominant role of the more strictly interpreted economic questions instead of the old, institution-centric economic history, a theoretical approach, the utilization of hypotheses and functions, the preservation of the unity of economic life instead of the old, sectorized economic history centered on the branches of industry.<sup>58</sup>

Under such circumstances, the opposition to the separation of economic history and economic theory, and to individualizing history, is understandable even in England, where there were great economic-historical traditions, and where these traditions were carefully cultivated. Indeed, they consider economic history particularly appropriate to the actualization of a new historical perspective, for although they allow the uniqueness of each historical fact, this in itself does not exclude statistical generalization. Since history deals with classes, "it must deal with the general rather than with the particular, processes rather than with events, typical rather than with the unique".<sup>59</sup>

On this occasion, we can hardly go into a detailed presentation of how economic theory, a genuinely economic perspective, has renewed economic history. Not only were old concepts brought into new light with more thorough evidence, not only were previously unknown questions historically elaborated, but in a certain sense, new branches of economic history began to unfold. Let me here refer to the historical investigations of population, for example. Traditional economic history did not evince much interest in this question. It treated population as a given condition or parameter, descriptively, and with illustrative intent, usually being satisfied with a few aggregate figures.<sup>60</sup>

<sup>56</sup> W. KULA: *Histoire et économie. La longue durée*. Annales, 1960.

<sup>57</sup> For a summary on the Soviet debates, see W. BRUS: *The General Problems of Socialist Economic Activity*, Bp. 1967. second chapter; for some aspects of the new perspective: H. LUTHY: *Die Mathematisierung der Sozialwissenschaften*, in: H. U. WEHLER (ed.): *Geschichte und Ökonomie*. Köln, 1973.

<sup>58</sup> Of course, the need to link economic theory and economic history has often come up before. See for example, E. Heckscher, the well-known Swedish economic historian's 1929 study: "The role of economic history." *The Journal of Economic History*, 1929.

<sup>59</sup> T. S. ASTHON: *The Relation of Economic History to Economic Theory*, in: N. B. HARTE (ed.): *The Study of Economic History*, p. 169.

<sup>60</sup> P. CHAUNU: *L'histoire sérielle. Bilan et perspectives*. *Revue Historique*. 1970.

Recently, however, the method of population-reconstruction developed by Louis Henry<sup>61</sup> treats the question of population as part of long-range growth, and assures the problem of population growth a special place in economic history (though the question is an important part of social history as well). The method of family reconstruction today manages to throw light on aspects of the economic model which would hardly be accessible to purely economic analysis. But does this have a relation to economic theory and to economic history? Let us here refer to but one question. It has been established that late marriage and its consequence, diminished fertility, can in the final analysis be considered an economic factor which may create a balance between population and sources, and is favourable to savings, and thus to economic growth. If the marriage occurs only when it is linked to the establishment of a household, then the relationship between savings and spending which will emerge will be of a type favouring capital accumulation. But the great transformation of Europe in the 19th century is not understandable either without questions of population growth which would show why they survived those earlier periods of crisis which would have led other traditional societies into bankruptcy from the point of view of their economic development.

The old economic theory derived the whole of the economy from the competition of isolated, singular units;<sup>62</sup> it was based on Say's law, according to which supply does not exceed demand, it was based on harmony between the classes and assumed a spontaneous process which would prevail over inequalities.<sup>63</sup> The dynamic theory and the theory of monopolistic competition, which was introduced in 1927 by H. Chamberlin and developed further by Joan Robinson,<sup>64</sup> essentially does away with this by not confronting monopoly with competition.<sup>65</sup> They began to recognize the fact that countries can achieve monopolistic positions and even then it does not yet accept the fact that this can occur regularly. A long time passed before they recognized that technological and economic development or underdevelopment is also related to national borders, that oligopolic competition takes place between national units, and not between small individual units, and that in this competition the small nations do not have equal odds (in a territorial and economic sense). If trade relations between countries cannot be analyzed on the basis of perfect competition, this does not mean that we must necessarily arrive at some sort of simplified colonial — industrial, exploiting — exploited dichotomy of national economic history, but rather that we should gain useful footing for the investi-

<sup>61</sup> LOUIS HENRY: *Manuel de démographie historique*. Genève, 1967.

<sup>62</sup> T. BALOGH: *The unequal partners*. Oxford, 1962.

<sup>63</sup> It is no accident that J. B. Say's theory precedes Schumpeter in placing the entrepreneur at the center of the investigation of economic growth.

<sup>64</sup> E. H. CHAMBERLIN: *The Theory of Monopolistic Competition*. Harvard, 1927.

<sup>65</sup> In this regard the Marxist theory goes much further in its analysis of the interrelation and reciprocal influences between competition and the monopolies.

gation of internal economic changes, the long-range consequences of short-term economic policy, and the changes wrought upon demand by the changes in the structure of employment and incomes, that is for the theoretical analysis of world-economic history instead of its simple description.

Perroux's theory of the dominant economy<sup>66</sup> takes us much closer to the understanding of international economic relations, or even to the realistic analysis of an economic-historical problem such as the nature of the economic relation of Austria and Hungary, for example. According to Perroux, the dominant type of economy relies on three sources: 1. the size of the economy, 2. its bargaining power and potential, 3. the nature of the country's economic activity. All these factors procure potential advantages for one country *vis-à-vis* another, which it can turn to its own profit — depending on its situation and objectives — consciously, with the maximum utilization of its better negotiating position. In the case of the dominant economy, the terms of trade are more favourable among other things because it can decide for itself whether to buy or not since it can dictate financially, partially on account of direct subsidy, partially on account of financial penetration which can modify structure, and on account of supervision by central financial and political institutions. Clearly, economic dependence cannot be simply restricted to the question of foreign trade. From Perroux's train of thought, the supply and influence effect is theoretically useful for historical analysis, since he clearly shows that spontaneously built-in mechanism with which the dominant economy — as it can more freely decide when, how and with whom it will trade — essentially moves in the direction of a constant, indeed we might say, expanded reproduction of the economic differences that have emerged in the capitalist world.

The more strongly economic perspective appeared in what many have called — with a certain sensationalism — the quantitative revolution. In place of narrative, descriptive economic history, measurement, comparison and computation are obviously necessary elements and natural attributes of a growing need for scientific objectivity. This is the sort of historiography “which is less interested in individual events, and is more concerned with those elements which can be arranged in long, homogeneous series”.<sup>67</sup> Quantification, — which, of course, is not identical with *histoire quantitative*, to which we'll return later — when we speak of this new, productive meeting of economics and history, we are thinking in terms of Braudel's conception of *longue durée*, to which the long quantificational series abstracted from the political events of the momentary breaks and rifts, offer the possibility of a more thorough, long-term analysis. Quantification proves how the traditional criteria for scientific evidence may be profitably complimented by statistical criteria.<sup>68</sup>

<sup>66</sup> E. PERROUX: *L'économie du XX<sup>e</sup> siècle*. Paris, 1969.

<sup>67</sup> P. CHAUNU: *L'histoire serielle*. *Revue Historique*, 1970. p. 297.

<sup>68</sup> G. BARRACLOUGH: *History in a Changing World*. Manuscript.

Quantification is not merely a reflection of the new technical development—electronics, cybernetics, computers—and its challenge to history, it also stems from the inner wish of historians to place this complex technology at the service of objective verification. Therefore, quantification is important only if and to the degree that it is part of the verification process. We hardly need to point out that the procedure of historical verification still stands on rather unsteady feet, even if an uncritical public manifests greater sympathy toward purely verbal evidence—and often toward emotional impact—than toward statistical tables.

Quantification may simplify concentration on the more important questions and their comparison, it is capable of exact demonstration of interrelations in such a way that it can simultaneously clarify differentiation and allow for the better testing of hypotheses.<sup>69</sup>

Allow me to refer here to the question of the history of economic crises. It has been one of those questions of economic history in which the exclusion of economic theory would have virtually invalidated the historical description itself. But the traditional economics could hardly have offered any type of theoretical basis for the economic history of crisis.<sup>70</sup> Let us add that the problematics of crisis is a complex in which things have converted to their opposites, in the sense that economics has dealt with the crisis as a unique, but abstract phenomenon, while economic history dealt with the crises proper. But to what extent can we deal with crisis and not with crises, is it possible to work out a theory of crisis without crises?<sup>71</sup> Between the economist thinking outside of space and time, and the historian describing simple facts, only long-range thinking, the elaboration of the concept of the imperfect market could bring about the conditions of rapprochement, which were at the same time the pre-conditions of a new economic history as well.<sup>72</sup> Thinking in terms of models as systems of the constant and recurrent phenomena of history thus equally extended the theory, the method and the object of economic history. Such an economic history is already fit for the explanation of complex interconnections:

1. since it is aware that no economic phenomenon can be explained without frequent reference to non-economic phenomena (we shall yet return to this)
2. since it is aware that small economic units can only be explained within delimited spheres

<sup>69</sup> W. AYDELOTTE: *Quantification in History*. *American Historical Review*, 1966.

<sup>70</sup> J. KUCZYNSKI: *Zur Geschichte der bürgerlichen Kriesentheorie*. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1960.

<sup>71</sup> J. BOUVIER: *Les crises économiques*, in: *Faire de l'histoire* (éd.) J. Le Goff—P. Nora, Paris, 1974.

<sup>72</sup> W. KULA: *L'histoire et l'économie*. *La longue durée*. *Annales*, 1960.

3. since it is also aware of its own limits: that it can never completely realize the full complexity.

At the same time, it is still comprehensive, in that it strives to approach every aspect of economics in its interrelations while breaking down phenomena into determinate categories; it is functional, and so equally suitable for historical and economic analysis, and it is general as well in that its definitions are closed and useful for the analysis of the most varied types of economy.<sup>73</sup> Therefore, this type of economic history is already extending its sphere of interest into three areas:

- a) questions of economic transformations;
- b) the problematics of economic prosperity;
- c) the research of economic policy.<sup>74</sup>

### A new trend in history: The Annales school

Progressive, developing economics — conservative history? Such a picture would be quite biased and false. Economic history did not receive its impulses exclusively from economics, in fact, if it had not begun a process of breaking away from historicism, from the historical school in the strict conception of its object, we could hardly presume that the influence of economics could have gone so deep. Commencing in the 1930's, and developing into one of the most significant schools of economic history in the world by the 1960's, it was the Annales group's work which was the significant new achievement that encouraged the rejuvenation of economic history from within. Without attempting a detailed description or analysis of the Annales school,<sup>75</sup> let us emphasize those points in this conception of economic history which forge the unity of history and economics, and which assure proper weight to economic theory within economic history.

The Annales' conception, as Lucien Febvre has repeatedly pointed out, is: "the history of the whole", which asserts the unity of the development of society and strives toward a unified investigation of that unity — "everything that man is, on which man depends, that man expresses, that man does, everything that is human activity refers to presence, communication, and human existence."<sup>76</sup> Although it has clearly marked itself off from the Marxian conception, the Annales school has at the same time adopted a number of significant

<sup>73</sup> S. KUZNETS: *Toward a Theory of Economic Growth*. New York, 1968.

<sup>74</sup> W. H. B. COURT: *Economic History*, in: H. P. R. Firnby (ed.): *Approaches to History*. London, 1963.

<sup>75</sup> MARC BLOCH: *Apologie pour l'histoire*. Paris, 1949; L. FEBVRE: *Combats pour l'histoire*. Paris, 1953; F. BRAUDEL: *Écrit sur l'histoire*. Paris, 1969.

<sup>76</sup> L. FEBVRE: *Combats pour l'histoire*. Paris, 1953. p. 428.

elements of that conception, especially with regard to the totality of history. This greatly expanded the source material of traditional economic history on the one hand, and on the other, bound the interpretation of these sources closely to theory, as Bloch affirmed that "although a source is a witness, as witnesses in general, it does not speak unless it is questioned."<sup>77</sup> The questioning moreover makes it clear that the fragmented history of the historical school, in which everything is broken up into specialized area studies, no more holds its own than the separation of history and social science (descriptive and theoretical sciences). Only history, economic history which "strives to explore the history of social and human existence through man and for man living in contemporary human conditions,"<sup>78</sup> is capable of understanding the interrelationships and mutual influences of economic and historical processes. A dialectical conception of history is needed, one which is capable of exploring the interrelations between long-range continuity (*longue durée*) and the changes of the short-range,<sup>79</sup> in such a way that it grasps what is essential in the *longue durée*, that it grasps change.

This method did not concentrate on transitional, specific and unique phenomena — as did historicism and the historical school of national economics associated with it — it did not only "seize the blossom of a single day", which often withered so quickly that no one could ever seize it again, but rather it seized the cycle, not only in the economic, but in the social-political sense as well. Thus they saw history in the unity of structure, cycles and events, or, in Braudel's terminology: in the unity of geographical, social and individual time, in which structure and the cycles are the essential elements since it is within their frameworks that events occur.<sup>80</sup> Doubtless, this conception of history by the Annales school played a significant part in the elimination of the iron-curtain separation lowered by the German neo-idealists between history and science, *die Welt als Geschichte* and *die Welt als Natur*. All of which proved that the narrative historiography base on the unique, does not spring from the essence of history, but rather from the historiographers and their imaginations. The old distinction between the nomothetic and the ideographic sciences lost its foundations with the appearance of the Annales school.<sup>81</sup> Fustel de Coulange's well-known statement, that, "history is not the compilation of all the events that have occurred, but the science of human community" now became a scientific reality for scholarship, and the investigation shifted from the insular individual to society, of which each

<sup>77</sup> M. BLOCH: *Apologie pour l'histoire*. Paris, 1949. p. 26.

<sup>78</sup> CH. MORAZE: *Trois Essais sur l'Histoire et Culture*. Paris, 1948. VIII.

<sup>79</sup> F. BRAUDEL: "Histoire et sciences sociales. La longue durée." "Écrits sur l'histoire." Paris, 1969. p. 41.

<sup>80</sup> F. BRAUDEL: *Écrits sur l'histoire*. Paris, 1969. See the section entitled "Histoire et sociologie."

<sup>81</sup> G. BARRACLOUGH: *History in a Changing World*. Manuscript.

individual is an organic part. (How did this combine with the shift from micro-economics to macroeconomics?) Bloch adds that history is not only and not simply the science of men (*science des hommes*), but rather the science of men in time (*science des hommes dans le temps*).<sup>82</sup> Let us emphasize another aspect of Bloch's renewal of economic history, which may also have been a factor in the new, advanced-level meeting of history and economics. His sensitivity to theory was a consequence of his need for generalization, but it was through a new procedure of verification, the comparative method, that he was able to unify theory and history. To some extent, the comparative method has always been associated with the notion of historical progress since it investigated the questions of whence we come and whether we go in history. At the same time, it proved to be most suitable for the fusion of history and the other social sciences.<sup>83</sup> In the comparative method Bloch saw both the general and the particular, a procedure for emphasizing the actual traits of development, and at the same time a historical method capable of formulating worth-while theoretical questions.<sup>84</sup>

We may regard the comparative method as the synchronization of data in three ways. In the first place it provides a spacial arrangement of various historical events and social organizations, therefore, it can be a method of classification which defines logical historical phases of development. The second factor in the comparative method is time. Thus, we essentially set up time-series and emphasize the temporal comparison of historical documents. Developmental series already indicate a certain degree of generalization, abstraction from the concrete historical events.

In the final analysis, not even the most modest comparison can stop with mere analysis, since its goal is always to explore a broader, coherent historical process. Thus, the interrelation of parts, the comparison of partial processes can become the starting point for historical inquiry, this may then be followed by the comparison of regional or other larger units, ultimately reaching a synthesis in the reconstruction of some universal historical process. The most important questions raised by the comparative method, are:

- what are the most important identical and variant features of the phenomenon to be studied;
- what relationship do the variant features bear to the most significant traits of the phenomenon, do they have a dependent or independent changing function;
- are the differences and deviations quantitative or qualitative in character?

<sup>82</sup> M. BLOCH: *Apologie pour l'histoire*. Paris, 1949. p.4.

<sup>83</sup> GYÖRGY RÁNKI: *Problems of Comparative History*. Neohelicon, 1974. No. 1—2.

<sup>84</sup> M. BLOCH: *Apologie pour l'histoire*. Paris, 1949. p. 68.

This short analysis of the *Annales* school — which cannot claim to be complete or even critical — definitely proves — and this was our only purpose on this occasion — that this conception of economic history, which desires to link every human science from geography to psychology, from sociology to economics, is already free from the narrowed historical perspective of the historical school and its anti-theoretical bias, and therefore, we can state without exaggeration that from the point of view of laying the foundations of a new economic history, the situation is ripe, not only within the science of economics, but also as a consequence of the immanent development of the science of history.

### Quantitative history and quantification in history

If we consider economic history as the history of economic processes, structures, institutions, actions, events and theories,<sup>85</sup> then such a unification of history and economy holds promising research-perspectives. But only in part. For that momentum which appears in the application of modern economic theory and growth theory, in the concentration on the development of the means of production and the neglect of the question of the relations of production in the case of a lot of economic historians, leads to the elaboration of new theories which have developed the extremely refined method and the language of modern western economics into an independent theory and method of economic history.

Historicism, although in a certain sense on the basis of identical ideological principles, switches here into its radical opposite: the earlier anti-theoretical attitude becomes an anti-historical stance, the earlier meticulous descriptions are replaced by abstract models, words become numbers and the minute unrelated facts are transformed into falsely rationalized interrelationships. Doubtless both quantitative economic history — as a closed autonomous unit — and the so-called new economic history, the “economisticization” of economic history in the pejorative sense — reflect such tendencies.<sup>86</sup> What is quantitative history as a closed unit? Jean Marczewski formulated his opinion as follows: The traditional conception of history searches for causal relationships between events located in space and time, the dominant element here is the historical narrative, which at most, gains certain statistical underpinnings. The use of quantification already stresses measurement, and to some

<sup>85</sup> J. KOCKA: *Theorienprobleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, in: H. U. WEHLER (ed.): *Geschichte und Ökonomie*. Köln, 1974.

<sup>86</sup> Let us here refer to the position of Lhomme (*Attitude de l'économiste devant l'histoire économique*. *Revue Historique*, avr. 1964) who develops the well-known thesis that only the economist generalizes, the historian merely uncovers details, he simply supplies raw material.

extent even connects it with economic theory. But this approach is still not a radical break with the old method, even though it searches for correlations between various economic factors and often contains considerable computations. On the other hand, quantitative history avoids historicity, the minute historical facts which do not have lasting effects upon the events, and strives above all for general statements. Contrary to the earlier economic history's use of static or short-period statistics, which, to a certain extent always isolate at random, quantitative history is more objective since it has a comprehensive referential system, an economic historical method which integrates every factor under investigation on an interdependent account and expresses the conclusions in aggregate quantitative indicators on the basis of the system's totality of data.<sup>87</sup>

Quantitative history considers unsatisfactory the use of vertical columns, since it is in practice the investigation of a single category of phenomena within a predetermined time-period, and demands rather the horizontal analysis, not only of one phenomenon, but of the structure. And by structure it means "the totality of economic events" which operate and mutually influence one another within a given period of time. The ultimate model of this is the system of national accounts, which allows for the precise description and evaluation of all elements, and which in the final analysis allows for their expression in mathematical formulae.<sup>88</sup>

Quantitative history must contain:

1. production accounting, which contains a first distribution of the national income according to the factors of production;
2. financial accounting, which shows the distribution of the available income first between consumption and savings, then breaks this down further, for example, into the distribution of savings (fixed capital assets, etc.);
3. accounting of external relations.

Those who formulated quantitative history consider the relation between measurement and economic theory to be particularly important. They bring the phenomenon to be explained into relation with economic theory in a way that will allow them to find an appropriate explanation for the identification of all the phenomena placed in the foreground by both theory and historical reality, and through this to construct a model which will show the relation of the various factors to one another, the relation of the dependent and independent variables, and what actual historical roles the changes have played. Regression- and correlation-computation are given central roles in the model. The principal method of analysis is linear programming, and the approach is macroeconomic.

<sup>87</sup> JEAN MARCZEWSKI: "Quantitative History", in: *Journal of Contemporary History*, 1968. No. 3.

<sup>88</sup> J. MARCZEWSKI: *Introduction à l'histoire quantitative*. Paris, 1965. p. 48.

This method, utilizing highly developed statistical methods — for example using in its computations movable weights in an effort to refine both the Laspeyres and the Paasche-series — resorting to interpolation and extrapolation, and striving for the derivation of dependent and independent variables from endogenous and exogenous forces, emphatically characterizes itself as the history not of heroes but of the masses, not of unique historical phenomena but of enduring processes. Therefore, its confrontation with the traditional conception of history is evident, but this does not in itself make clear to what extent this method can be accepted as alone salutary — something they particularly strived for during the second half of the 60's; — but it also leaves open the question whether this more or less purely economic analysis can at all be considered historical, simply because it has adopted the idea of progress and utilizes long-range time-series. It is no accident that quantitative history leads directly to the so-called economic history. A textbook on econometrics has formulated this as follows:

“Econometrics is a way of studying history in a very systemic way. The econometrician tries to piece together the fundamental aspects of economic behaviour by looking all the interrelationship of the quantitative magnitudes generated and then tries further to extrapolate past behaviour into the unknown future. A sensible method of extrapolation is not naive or mechanical and the econometrician is no less flexible than any other historian who tries to evaluate the future on the basis of the past.”<sup>89</sup>

For all practical purposes, here we are no longer dealing with historiography in the proper sense, even if we do not question the fact that to a certain degree experimentation is going on with the utilization of the *longue durée*, and that quantitative history has actually contributed to the refinement of economic-historical method, to the assurance of its greater objectivity, to the creation of a system of reference *vis-à-vis* the arbitrary emphasis or isolation of certain factors.

But it is not historiography, even if we attempt to substitute, as did P. Chaunu, the notion of serial history (*histoire sérielle*) for the concept of quantitative history. “We have established in general — says Chaunu — that serial history is that method of history which is less concerned with individual facts than it is with those elements which can be fitted into the type of homogeneous series which can be investigated through the analysis of the classical mathematical series, which is suitable for inclusion into such series as are also utilized by the other human sciences . . . a historiography which has its own method for the investigation of the past . . . a historiography which investi-

<sup>89</sup> L. KLEIN: *Textbook of Econometrics*. New York, 1956. Quoted by A. W. COATS: *Economic Growth. The Economic and Social Historian Dilemma*, in: N. B. HARTE (ed.): *The Study of Economic History*. London, 1973.

gates recurring events, which is suitable for so great a time-series that even pre-statistical materials can be systematically located within it."<sup>90</sup>

Even without extraordinary theoretical reflection, one can immediately make three observations and raise three objections to this form of historiography:

1. it can only be utilized for periods which supply an adequate amount of data, therefore, not earlier than the end of the 18th century;
2. it can only be applied to those countries and geographical areas (mostly Western Europe and the U.S.A.) for which we have suitable statistics for the use of national accounting systems;
3. the national accounting as a unit of research is irrelevant through much of historical time, when the economic and political frontiers were formed differently.

We can, however, continue to list the deficiencies of this approach by referring to the fact that when *histoire sérielle* substitutes certain regularly recurring events for the accidental events, it can neither comprehend all historical facts, nor can it actually conceal the changes so essential in history.<sup>91</sup>

Even more important than these, however, are those theoretical objections which not only stress the method's constraints, its limitations to determined space and time, but rightly question its very *historicity*.

Is it necessary to emphasize that, however desirable, indeed necessary it is that the economic perspective and theory receive their proper place in economic history, we still may not forget about the fact that not only economic factors influence economic progress.

The quantitative method could advance historical knowledge and the method of demonstration itself to a significant degree, since, contrary to the earlier methods which chose their statistics and mathematical data somewhat by chance, even when they did work with them, this new method is capable of drawing upon primary sources on a mass scale. Soviet historiography works with mathematical methods primarily in the following two cases: firstly, when it analyses partial data which can assist generalization from the phenomena examined, and secondly, when it wishes to clarify the correlation of certain

<sup>90</sup> P. CHAUNU: Un nouveau champ pour l'histoire sérielle: le quantitatif au troisième niveau. *Méthodologie de l'Histoire et des Sciences Humaines. Mélanges en l'honneur de Fernand Braudel*. Paris, 1973. p. 106. Chaunu's mystical formulations only extend the frameworks of quantitative history in a purely formal sense. "The *histoire sérielle* (serial history) completely contains all the branches of quantitative historiography, but also goes beyond it by drawing upon the third level, through which it wishes to approach the whole of civilization." For Chaunu, the third level (*troisième niveau*) means the history of mentality in addition to economic and social history. But what can we make of the following definition: "Nowadays, economic history is not so much an object as it is a mental state, the totality of methods, a way of thinking." (*L'économie dépassement et prospective. Faire de l'histoire*. p. 64.)

<sup>91</sup> See FRANÇOIS FURET: L'histoire quantitative et la construction du fait historique. *Annales*, 1971. 63. tom.

factors or the value and place of different factors (factor-analysis) in determined processes.<sup>92</sup> In so far as the quantitative method develops into a closed, exclusive system, however, it is clear that its hypotheses will be biased, since only measurable hypotheses can be entertained. Since the correlation of different factors (independent and dependent variables) is investigated, what emerges again, is a distorted picture, as quantitative history cannot take into account all the external factors bearing upon the independent variables, which, in turn, have an even stronger influence on the dependent variables.

Finally, although the pursuit of aggregate indicators doubtless facilitates and deepens the analysis, in another sense it tends also to simplify it. Quantitative history cannot accommodate certain things within history, whilst some things it excludes altogether. According to Marczewski, it neglects exceptional individuals (heroes), exceptional facts and "essential processual breaks provoked by qualitative changes."<sup>93</sup>

To the historian or economic historian, however, it is, or should be evident that there are essential processes which cannot be expressed numerically, that qualitative changes are at times decisive in the life of a society, or economy, and that history is incomprehensible without structural breaks. Vilar noted wittily that, unfortunately — "for the historian, the war is not exogenous, something to leave out of consideration",<sup>94</sup> while the economic balance is prepared. Some Soviet historians, when they utilize quantitative methods, not on account of fashion, but because they consider the use of quantitative methods a necessity and need arising from the immanent development of historiography, also clearly establish the limitations of quantification. They adopt neither the neo-Kantian rejection, nor the neopositivist overvaluation. Quantification is only suitable for the examination of determinate historical processes, and the whole of society — which Marxism simultaneously considers the interrelation of dynamic changes and also of determined, interlocking, essential elements — can only be known through joint qualitative and quantitative investigations.<sup>95</sup>

Quantitative history is incapable of satisfying the broader conception of economic history, since the history of the modes of production contains within itself political and military power, which shall never be completely described quantitatively, because historical facts cannot be utilized as simply mathematical formulae. For the characteristic feature of mathematical formulae is that their potential results and solutions have a determined direction,

<sup>92</sup> D. KOVALCHENKO: O primeneii matematicheskikh metodov pri analize istoriko statisticheskikh dannih. *Istoria SSSR*, 1964/1.

<sup>93</sup> J. MARCZEWSKI: Introduction à l'histoire quantitative. Genève, 1965. pp. 33—36.

<sup>94</sup> P. VILAR: Pour une meilleure compréhension entre économistes et historiens. *Revue Historique*, 1965. p. 302.

<sup>95</sup> We get a rather thorough picture of Soviet research, in: *Matematicheskie metodii v istoricheskikh issledovaniyah*. Moscow, 1972.

while the social paradigm always contains many variants and alternative possibilities.<sup>96</sup>

But quantitative history does not even satisfy the narrower conception of economic history, since it leaves out of consideration such basic economic processes as crisis and boom, that is: "economic theory and statistics can offer a satisfactory explanation of those economic changes which coincide with the concept of economically rational activity. But a complete economic history must take into consideration a broad spectrum of non-numerical variables, and contemplate the varied forms of motivation."<sup>97</sup>

The indirect critique of quantitative history was pronounced by that same Kuznets who has done so much for the rapprochement of economics and history, statistics and history. He emphasized that the social aggregates worked out by statistical methods are merely gross results, which do not uncover the motivations of the institutions and men acting behind the factors, in fact, the averages at times can even stifle the revolutionary, dynamic element, therefore the element most to be stressed in the group's activity. Kuznets speaks modestly of statistics as something which can simply aid us in posing the right question, correcting false ideas, and prevent our going in the wrong direction.<sup>98</sup>

Therefore, as long as quantification can assist historiography, we must be aware of its limitations, with the fact that it is but one of a number of possibilities among partial approaches, and all absolutization can only lead the economic historian astray. For if common sense cannot be quantified, then we cannot say that the historian is not using his common sense, what is more, we cannot even assume that common sense never came into play in history.

### The American school of the new economic history

Nevertheless, quantitative history did not become as widespread in the western economic historical literature, it did not attract as many adherents by far, as did the new American economic history. We can perhaps attribute this to the fact that it left historical problems out of its sphere of interest to such an extent, and turned toward economic questions so completely, that it should be viewed as retrospective economics rather than eco-

<sup>96</sup> M. POSTAN: *Fact and Relevance. Essays on Historical Method.* Cambridge, 1971.

<sup>97</sup> SIDNEY POLLARD: *Economic History — a science of society.* In: *Past and Present* 1965. This same idea is expressed by the French F. Crouzet, when he writes that although economic history must rely on statistics, it cannot restrict itself to simply commenting upon the indexes. See J. BOUVIER: *L'appareil conceptuel dans l'histoire économique contemporaine.* *Revue Economique*, 1965 janvier.

<sup>98</sup> Quoted by W. JOUNGSTON: *Progress and the Individual in Economic History.* In: N. B. HARTE (ed.): *Study of Economic History.* London, 1973.

conomic history.<sup>99</sup> But perhaps we should look for an explanation rather in the fact that in France it seemed that economic history had already found an effective method for the unification of economics and history in Bloch's complex conception, against whose historical depth and conceptual richness quantitative history could only offer partial alternatives. Not so in the United States, where economic history had a long tradition of historical, descriptive interests on the one hand, and where, on the other, dynamic economics brought about the greatest degree of conceptual activity among economists, and directed their attention in this rather historically indifferent country—to the historical problems of long-range economic growth.<sup>100</sup>

To the degree that the economists' interest was turned toward a historical approach, it provoked the severe criticism of traditional historiography in their circle. They not only felt that just about everything that had been evolved by economic theory in the past few decades slipped by economic history almost without trace, they were also of the opinion that this economic history had little or nothing of use to offer to economic analysis. Ewsey Domar put it sharply when he said that there was a strong tendency among historians toward description and tautology.<sup>101</sup>

The valuation of Samuel Johnson, the well-known 18th century English man of letters, whose opinion of historians was none too high, seemed to echo from the attacks of the American economists: "Great abilities are not requisite for an historian since in historical composition all the greatest powers of human mind are quiescent. He has the facts ready to his hand so there is no exercise of invention. Imagination either, is not required any high degree only about as much as it used in the lower kinds of poetry. Some penetration

<sup>99</sup> In this respect it stands closest to the conception of Hicks, for whom applied economics is the economic history of the present, while economic history is the applied economics for a previous period. On the other hand, Hicks does not constrain his object within quantitative frameworks when he deals with economic history. See J. HICKS: *Une théorie de l'histoire économique*. Paris, 1974. We must observe that during the 1950's the so-called business history or entrepreneurial history became very widespread in American economic history. Over and above the rather propagandistic historical description of big enterprises and their directors, this business history adopted for its theoretical basis Schumpeter's theory of innovation, which represented the innovative entrepreneur as the central mover in economic progress. Schumpeter elaborated his thesis in a number of places: *The Theory of Economic Growth*. London, 1934; *Capitalism, Socialism and Democracy*, New York, 1942. particularly chapters 12–14; also in an article entitled "Creative Response in Economic History" *The Journal of Economic History*, 1947.; Emphasizing the relationship between economic history and the so-called business history, the curious phenomenon of entrepreneurial biographies within this relationship was elaborated by A. H. Cole, one of the sharpest representatives of American economic historiography. ("Business History and Economic History" in *The Journal of Economic History*, 1945, Supplement.)

<sup>100</sup> F. REDLICH: *New and Traditional Approaches to Economic History and Their Interdependence*. *The Journal of Economic History* 1965. pp. 480–495.

<sup>101</sup> Domar's words are quoted by Renato Zangheri: *Ricerca storica e ricerca economica*. *Studii Storici*, 1966. 3.

accuracy and colouring will fit the man for the task, if he can give the application which is necessary."<sup>102</sup>

The American economic historians not only defended themselves, they not only enumerated those first results which already pointed to the growing application of economic theory — as for example, the use of the input-output analysis in the investigation of the relationship between duties and industrial development — they also announced a new program: the reunification of economic history with economic theory.<sup>103</sup>

Actually, there emerged a new direction especially among the younger economic historians at the beginning of the 1960's, becoming rather widespread by the latter half of the 60's. And today we can legitimately state that this new direction has become dominant in American economic history — this fact being symbolized by the Harvard nomination Robert Fogel, the most militant representative of the new direction. However, the new economic history conceives the unification rather strangely, one-sidedly, exhibiting complete assimilation, total capitulation to economic theory rather than the fruitful pairing of historical and economic thought and research methods. But let us not get ahead of ourselves.

From the point of view of historiography, the work of A. H. Conrad and J. R. Meyer, which appeared in 1958,<sup>104</sup> is considered the start of the new economic history. The two — incidentally economist — authors studied the economic history of the slave plantations in the antebellum South, with specifically economic methods. From their research into the new results of national income estimation and the differences of regional income distribution, they arrived at the conclusion that the pace of the South's economic development between 1840 and 1860 was no lower than the American average, and that the Civil War cannot be considered to have been necessary for the elimination of an economically backward mode of production. Conrad and Meyer furthermore examine the concept of efficiency in the form of capital returns, and on the basis of slave labor, the capital yield of the land cultivated by the slaves and the selling price of the produce, plus the double function of the slave women as both direct producers and reproducers of other slaves, they reach the conclusion that capital returns were no less in the South than in the case of Northern capital investments. Therefore, an economy based on slave labor was lucrative, and the plantation owners were not merely defend-

<sup>102</sup> J. BOSSWELL: *The Life of Samuel Johnson*. London—New York, 1910.

<sup>103</sup> Robert Fogel: *The Reunification of Economic History with Economic Theory*, *Economic History Review*, 1965. (Supplement.)

<sup>104</sup> A. H. CONRAD—J. R. MEYER: *The Economics of Slavery in the Antebellum South*. *Journal of Political Economy*, 1958. We must note that some of the two authors' observations regarding the unification of economic history and economic theory already saw the light a year earlier: "Economic Theory, Statistical Influence and Economic History", *The Journal of Economic History*, 1957.

ing the social prestige of a bygone world, but a profitable capital investment as well. (Later we shall return to the political and social content of these assertions, but let us, for the moment, remain with the economic-historical, or more precisely, the economic-historiographical aspects of the question.) This beginning was soon followed — with not a great deal of influence as yet — by a comprehensive American work of economic history by three authors.<sup>105</sup> The breakthrough, however, can be dated roughly in the mid-sixties, and is closely associated with the name and activity of Robert Fogel.

Fogel's subject matter, the role of the railroads in the American economy (which was joined by Albert Fishlow's book as well),<sup>106</sup> did not bear such direct social-political content as the question of slavery. Nor is it necessary here to digress to the historical details of his statement. According to Fogel's thesis, the role and the significance of the railroads in American economic development was considerably less than was presumed earlier, and he states — with Fishlow supporting him in this — that the traditional systems of transportation (canals, roads) would have solved the problem in the same way by and large, they would have equally met the needs. He presents his case by calculating the function of the railroads in economic growth, as well as the amount by which rail transportation cut the costs of the earlier means of transportation; this he calls social saving. He examines what would have been the difference between the actual and the hypothetical national incomes, with and without the railroads, respectively. (In either case, they estimated the growth of national income as very low, altogether 5—6% of the national income.) A few years later, Fogel also returned to the theme of slave-based economy, bringing his powerful apparatus into play to prove the profitability of that economy.

Robert Fogel and his co-author Stanley Engermann considerably refined the thesis on slavery in their controversial book, *Time on the Cross*, as well as in a number of smaller works. Among numerous other arguments, they point out that the rapid rise of the price of slaves *vis-à-vis* the prices of other produce cannot in itself be considered proof of a decline in profits, as productivity must also be taken into account, and they discard that older thesis as well, which held that slaves were employed in agriculture alone.

On the whole therefore — leaving aside the methodological question for the moment — they modified the established image of slavery, they wanted to present it as economically rational, rejecting the earlier conception of the period, and what is more, even the sources of that conception. Instead of

<sup>105</sup> L. DAVIS — J. HUGHES — D. MC. DOUGALL: *American Economic History. The Development of National Economy*. Homewood, 1961.

<sup>106</sup> ROBERT FOGEL: *Railroads and American Economic Growth*. Washington, 1964. — ALBERT FISHLOW: *Railroads and the Transformation of the Antebellum Economy*. Harvard, 1965.

journals, correspondence, newspapers and literature, they used account books, inventories and other quantifiable data.<sup>107</sup>

The new economic history devoted a great deal of attention to the questions of technology and productivity. They examined the effect of machines on the industrialization process with greater precision; thus W. Parker calculated the effect of the reaping and threshing machines on the growth of American agricultural productivity. D. North on the other hand, calculated the factors responsible for the drop in the costs of sea-transportation, reaching the surprising conclusion that the 50 per cent decrease in the costs derived from the suppression of piracy.

Peter Temin and others analysed the factors of the growth of certain industries' productivity, among them that of the textile industry, in order to describe the cost-lowering effects of demand and supply.

Others researched the factors of the spread of technology. They examined the role of labor and land in connection with the development of capital-intensive industries. They made an effort to describe the other factors of economic development also in terms of quantifiable facts. With the application of quantification, they proved the continuing growth of the American national income in the 19th century (the study of R. Gallman and P. David). Among their methodological innovations in this sphere was their ability to calculate income on the basis of spending. Beyond this, the attention of the new economic history was also extended to the role of the banks and the state institutions, and to the social savings stemming from partial innovations.

A number of extraordinarily rich accounts examined the role of education, or rather, educational investments, in the economic growth process (A. Fishlow).<sup>108</sup>

In view of the goal of our study, however, let us turn our attention to the method, the economic and historical perspective.

<sup>107</sup> R. FOGEL—S. ENGERMANN: *Time on the Cross*. Boston, 1974. The book has been much debated, not only on account of its observations on slavery, which clearly confront the traditional liberal views of the American Civil War, but also on account of its violation of the methodological principles, they have established for themselves. A number of studies have pointed to the inadequate basis of sources for generalization, to the unsatisfactory choice of a scale for comparison. Besides the inadequacy of the inventories utilized, they were also representative in nature, as were, to an even greater degree, the conclusions derived therefrom. It is true for example that only 2% of the slaves were sold yearly, but with the average life expectancy at 35 years, this still represented a 50—50% chance. About the book and the debates around it, as well as for a treatment of the new literature in detail, see T. HASKELL: *The True and Tragical History of Time on the Cross*. New York Book Review 1975.

<sup>108</sup> The volume entitled *A Reinterpretation of American Economic History* edited by R. FOGEL and ENGERMANN, New York, 1971, presented a representative parade of the whole new economic history by publishing in essay form the most important results of American economic history written up by the representatives of the new school. See further the collection of essays edited by Peter Temin (*New Economic History*, London, 1973); and *Quaderni Storici*, 1976 nos 1—2, offering a summary of the results of the new economic history; similarly M. LEVY LÉBOYER: "La New Economic History", *Annales* 1969.

In 1973, Peter Temin published a small collection of essays chosen from among the most important studies of the new economic history, and in his introduction he defines the position of the new economic history as follows: "The new economic history (known also as cliometrics or econometric history) differs from the old by being a member of the classical economics clan not the historical economics. The distinction unhappily is all too clear. While the two families are on better terms than the Montagues and the Capulets, inter-marriage has not been approved."<sup>109</sup> The statement would be accurate if in fact the new economic history desired such a marriage, but in reality it would seem that the new economic history wishes to embody economic history all by itself, with no true desire for Clio, even in the role of a merely inspiring lover. In any case, let us examine what sort of dowry the new economic history brought from the family mansion, which it calls classical economics. First of all, let us be more specific: not classical but neoclassical economy.<sup>110</sup> Temin, too, makes this point: "This anthology of the new economic history has been assembled to introduce the reader to economic history as a form of applied neoclassical economics. Examples of this kind of analysis typically start with a formal model of some aspect of economic behaviour, assemble data for use in the model, and draw conclusions by joining the data and the model. The last step can be done in many ways: by constructing hypothetical answers to questions under varying assumptions, by estimating parameters to specified equations, by using facts in the context of a deductive argument to reject alternatives. The common element is the use of an explicit model with explicit assumptions. Most of the models used are neoclassical, and most of the questions asked concern either microeconomic problems, long-term growth, or price changes under conditions of essentially full employment. Keynesian models are available for use, of course, but they have been largely ignored."<sup>111</sup>

The new economic historians came on the scene with extraordinary self-possession, we might even say, aggression, proclaiming that they were laying economic history on scientific bases, that they were revolutionizing not only economic history, but historiography as well. No doubt, they turned against the traditional idealist historiography and rejected its basic assumption, which held that history can never support its argumentations with scientific evidence due to the unique quality of historical events. The new economic history contrariwise did consider proof possible, specifically through the application of the so-called counterfactual simulation models. This procedure creates a fictive situation to measure what has occurred, or rather, what might have occurred under another set of circumstances.

<sup>109</sup> P. TEMIN (ed.): *New Economic History*, London 1973. p. 7.

<sup>110</sup> P. TEMIN: *New Economic History*, London, 1973, p. 8.

<sup>111</sup> P. TEMIN, (ed.): *New Economic History*, London, 1973. p. 81.

The new economic history therefore:

1. relies to a very great degree on economic theory;
2. utilizes econometric tools and statistical theory;
3. relies upon systems theory;
4. establishes models and attempts to specify their relevant criteria;
5. works with simulation models (counterfactual hypothesis).<sup>112</sup>

The most important methodological feature of the new economic history, according to Fogel, is "the emphasis on measurement, and its recognition of an intimate relationship between measurement and theory".<sup>113</sup> The expositors of the method were justified, however, to point out that whatever the importance of measurement and computation in the new method, however much it tries to substitute counting for writing, numbers for letters, however, much it has perfected new techniques of accounting,<sup>114</sup> with which it has essentially contributed to the creation of new historical sources as well,<sup>115</sup> the essence of the new economic theory still lies in theory and the construction of models.

The new economic history expresses the past in hypothetical, deductive models, which rely heavily on econometrics and demonstrates the reciprocal influence of the different variables through mathematical formulae. In such models it is possible to measure the function of single variables, be they institutions or processes. The new economic history, thus, provides much more than simply hypotheses, since a model is already a system of functional interrelationships. Accordingly,

the precise formulation of the question to be examined, and  
the operational examination the various factors;  
the finding of a satisfactory model and of data adequate to it;  
the verification of the model through the data and through the so-called counterfactual hypothesis — are the most important phases of research in the new economic history.<sup>116</sup>

Traditional historiography also frequently attacked the new economic history, specifically on account of the counterfactual hypothesis. This critique — I feel — was rightly rejected by the representatives of the new economic history. They pointed out that traditional, and — even more — political history has always resorted to such hypotheses, without expressly stating that it was

<sup>112</sup> ELIAS H. TUMA: *Economic History and the Social Sciences*. Berkeley, 1971.

<sup>113</sup> R. FOGEL: *The New Economic History, its Findings and Methods*. *Economic History Review*, 1966.

<sup>114</sup> G. BARRACLOUGH: *History in a Changing World*. Manuscript.

<sup>115</sup> FRANÇOIS FURET: *L'histoire quantitative et la construction du fait historique*. *Annales*, 1971. n° 1.

<sup>116</sup> MARIANNE et JACQUES DEBEURY: *Splendeurs et misères d'une nouveauté*. *Politique d'Aujourd'hui*, 1975, décembre.

doing so, and without attempting to verify these hypotheses through the data.<sup>117</sup>

Such a representative of economic historiography as Gerschenkron, has also emphasized the legitimacy of simulation models, and demonstrated with a series of examples the degree to which economic history has worked with such models in the past. Gerschenkron expressed the view that comparative history also contains such models, since it is difficult to form an opinion about what has occurred, without taking into consideration what did not occur.<sup>118</sup> But it is one thing to reject criticism, and quite another to attribute unlimited importance to working with fictive situations, as Fogel does, when he attributes such an interpretation to virtually every causal connection. This method can certainly be a part of economic historical research, but in the majority of cases the investigation of the problem and the interrelationships does not require the hypothesis of such a non-actualized reality (*réalité manquée*). Such a hypothetical model is only suitable for the measurement of short-range changes, if we delimit the appropriate factors rather strictly.

A counterfactual model which holds that we can best measure the effect of an institution or another factor, if we create a situation which allows us to investigate how social reality would have faced without this institution or factor, is still acceptable; nor does the problem lie in the fact that the model must be established almost exclusively with deductive means. The problem is rather: what place does this hypothesis occupy between the original data and the end result? For the model and the economic theory is to be applied in different phases of the research. The applicability of a satisfactory conception must be examined when the categories to be studied are chosen, when the data are collected, when the interrelationships are worked out, and over and above this, when they are interpreted.<sup>119</sup> With historians such hypotheses have generally served the purpose of substituting data which have existed, but which have disappeared, but the new economic history begins from situations which could never have existed.

The interest of the new economic history extends equally to the questions of economic growth, economic policy and institutions, but it conceives of the connections and relations among these rather one-sidedly. *Time on the Cross*<sup>120</sup>, the recently published, great, two-volume work, already mentioned above, considerably deepened the problem (the profitability of slavery) raised by Conrad and Meyer, bringing to it a powerful conceptual apparatus. It proved, as we have stated above, that slavery was economically rational and

<sup>117</sup> R. FOGEL: The Specification Problem in Economic History. The Journal of Economic History, 1967.

<sup>118</sup> A. GERSCHENKRON: Continuity in History. Cambridge, 1968. pp. 51–53.

<sup>119</sup> J. HABAKKUK: Economic History and Economic Theory. Daedalus, 1971.

<sup>120</sup> R. FOGEL—S. ENGERMANN: Time on the Cross. Boston, 1974.

viable, that productivity was higher in the South than in the northern farming economies, and that the rise of incomes was also faster than in the North. According to the conclusions of the book, the plantations were well directed, profit-oriented enterprises, in which the slaves—whose nourishment according to the book incidentally, was richer in calories than that of the farmers, and who were only whipped an average of 0.07 times per year, who were only sold in 0.1 cases per year, and we could continue this enumeration . . .—basically co-operated well with the slave-owners. Naturally, the book provoked tremendous debate, even a few of the well-known representatives of the new economic history pointed to the partiality of its use of sources and its statistical calculations.<sup>121</sup>

The new economic history demonstrates an entirely unique method of utilizing statistical sources, it expands the system of information, it opens up previously inaccessible sources and through them demonstrates the new techniques of handling data. It is hardly to be doubted that in its systematic treatment of statistical material, and through that, in its complex investigation into certain economic phenomena, the new economic history has served as an example to all those who wish to arrive at superficial judgements in economic history from a few scattered facts and statistics. Its orientation to problems is important, for Postan is right to say: "the more the problems dominate the investigation of facts, the closer we shall be to the real function of history within the framework of the social sciences."<sup>122</sup>

There is therefore an element to the new economic history which can foster the emergence of a new, modern conception of economic history. All that, however, is not of equivalent value to the problems connected with the new economic history's partiality, its contents, and especially its ideology, to which we must address ourselves. For them, making history scientific amounts to making history unenjoyable, in its language, in its technique it becomes an entirely esoteric science, in which mathematical formulae dominate. The new economic history also contributes to the myth so prevalent nowadays, which derives the prestige of a branch of science not from its practical, scientific utility, but from the complexity of its technical apparatus.<sup>123</sup> More important than this in terms of content, however, is the fact that the new economic history is hardly historical. Basically, it has developed short-range problems in a purely money-orientated American economic sector, completely neglecting all those social-political questions which, of course, have

<sup>121</sup> T. HASKELL: *The True and Tragical History of Time on the Cross*. New York, Book Review, October, 1975; The rather critical article gives an account of the debate over the book among the professionals.

<sup>122</sup> M. POSTAN: *Historical Method in Social Science*. In: *Fact and Relevance*. Cambridge, 1971. p. 25.

<sup>123</sup> H. LÜTHY: *Die Mathematisierung der Sozialwissenschaften*, in: H. U. WEHLER (ed.): *Geschichte und Ökonomie*. Köln, 1973.

an important influence upon economic questions, and so it has created a fictitious world *vis-à-vis* the real world.

The new economic history begins from the concept of *homo oeconomicus*, which in practice is totally abstracted from history. For, although in this method too, history works with people, but with people “who are only interested in profit, without doubts, conflicts or reflection”; with the perfect human being as only the political economy could imagine him in the times of Jean Baptiste Say: man without body, sex, inclinations, roots, mind or soul.<sup>124</sup>

But the economic bases of the new economic history are also wide open to debate: unhistorically, it posits the omnipresence of the market economy, and approaches it through the fetishization of capital and profit. Today even the dynamic branch of economics approaches the notions of general equilibrium, perfect competition, and the relation of supply and demand differently. On a number of points the new economic history’s model-constructions is also problematic. It seems that it bears a close relation to the mechanical conception of models in classical physics, disregarding the relevant achievements of the modern natural sciences in this sphere, which also apply the new perspectives of discontinuity, quantum mechanics, etc. in the construction of models.<sup>125</sup> In reality therefore, the new economic history attempts to explain given social-historical periods from isolated economic phenomena. It fragments history, it wishes to reduce general facts to partial facts, and hopes to arrive at generalizations from a few important partial results — worked out by advanced mathematical methods, generalizations which are illegitimate in terms of their results, their research-base and their sphere of interest.<sup>126</sup> Last but not least, let us point out that every method, naturally has a certain — even if not overt — ideological content. Well, the ideological content of the new economic history is old next to its methodological innovation, in fact, we might say, very old. The ideological content of their work on slavery was justly called outrightly antiliberal, conservative, a so-called paternalistic ideology which presented the relationship between the slave-owners and the slaves in almost idyllic fashion.<sup>127</sup>

Fogel himself called the new economic history “technocratic history”, in fact, in his defense against the charge of determinism he emphasized its anti-Marxist character. But this hardly needs to be emphasized. This is an economic history which lacks class relations and class conflicts, essentially

<sup>124</sup> P. CHAUNU: *Dépassement et prospective* in J. Le GOFF — R. NORA: *Faire de l’histoire*. Paris, 1974.

<sup>125</sup> ERNESTO SESTAN: *L’historiographie comme science historique*. XIV. International Congress of Historical Science. Moscow, 1970.

<sup>126</sup> PIERRE VILAR: *Problèmes théoriques de l’histoire économique*, in *Aujourd’hui l’histoire* Paris, 1975.

<sup>127</sup> See: MARIANNE et JACQUES DEBEURY: *Splendeurs et misères d’une nouveauté*. Politique d’Aujourd’hui, 1975, décembre.

therefore, it becomes, willy-nilly, the apologetic historiography of the eternal economic growth of eternal capitalism.<sup>128</sup>

In spite of all the criteria of criticism which might be levelled against the Western schools of new economic history — and this criticism may not under any circumstances disregard those results of these schools which can and must be scientifically utilized — the displacement from history toward economics in economic history is an enduring and objective tendency which Marxist economic historiography cannot ignore. At the same time, however, it is our impression that as Marxist economic history was influenced unilaterally by the historical school of national economics earlier, so now we must beware a partial, ahistorical economic perspective, the theoretically biased economic models, a narrow conception of economics.<sup>129</sup>

### Some problems of Marxist economic history: regularity, time, structure

“Pure” economic history does not exist; the institutions, the system of domination, the social problems of economic development, i.e., the unity and interrelationship of economic history and social history is an essential precondition for a more complete cultivation of economic history and the prevention of the economic historian’s isolation from the general practitioners of historiography while he considers economics as part of a greater whole. For what is the object and method of economic history according to the Marxist conception? Maurice Dobb, the well-known English Marxist economist wittily remarked in one of his articles that it is much easier to determine what is wrong with a method than to offer a positive elaboration of how a method and a concept interrelate.<sup>130</sup> So, it is not with the ambition giving a unified, comprehensive response to a problem which so many others have already tried to tackle that we approach this problem — we would simply wish to draw attention to a few of those questions which must be included in a Marxist economic history, whose solutions can hardly be avoided.

We have definitions concerning the object of economic history. W. Kula formulates them in the following manner: economic history “is the science which addresses itself to the economic aspects of the social life of different

<sup>128</sup> As See note 127.

<sup>129</sup> JÜRGEN KOCKA: in his book entitled *Unternehmer in der deutschen Industrialisierung* (Göttingen, 1975), points in his introduction to the danger which appears in economic history when we forget that even those economic changes which result from structural preconditions are only actualized through human activity. The relations of production, the market, and many other economic categories come up against active, no longer merely economic categories.

<sup>130</sup> MAURICE DOBB: *Der Historische Materialismus und die Rolle des Ökonomischen Faktors*. In H. U. WEHLER (ed.): *Geschichte und Ökonomie*. Köln, 1973.

societies and cultures. It is concerned with exploring and defining the regularities of social-economic activities (or rather of the economic projections of the social activities), and also those social factors which provoke these regularities. It is also concerned with the economic aspects of the results of these regularities, or, with their measurable and non-measurable effects on the economy".<sup>131</sup> But in our opinion, it is not the precise determination of the object that is the essence of the problem, since it is evident that Marxist research investigates the history of human societies' modes of production, the history of the forces and the relations of production, and this already includes the social-historical aspects of economic history. For the unity of the forces and the relations of production also contains within itself that part of the social superstructure which stands in the closest relation to economic development. The apparent dilemma and contradiction between history and economics, between theory and description must necessarily be resolved in this conception, i.e., in a correct application of Marxist method. It must be resolved, moreover, in a form which will accomplish the dialectical unity of economics and history, theory and description, which will raise economic science to the level of an autonomous science, simultaneously saving it from the scientific danger of being degraded to the status of a storehouse of examples or an auxiliary science. Such tendencies were not rare even in the past — especially among economists, there were some who regarded history as a storehouse of examples for certain economic theories<sup>132</sup> — but today they have even grown stronger, for not only do a number of growth-theorists treat economic history as an auxiliary science to economics, but not a few currents of sociology also treat social history in the same manner, as did the old-fashioned positivist conception.<sup>133</sup>

Theoretically, Marxist economic history could never have been anti-theoretical, since the recognition of regularities is virtually the Alpha point of the Marxist conception of history, and the principal goal of historical research is the reproduction of developmental process. Further, we reproduce this process not only by analyzing its individual elements, but primarily as a unified system, and we examine the different factors also in terms of this unified system. It was precisely in this respect that the older Marxist economic history could also comment on — the formally unified, but in practice isolated — researches into the history of capitalist society, into some of its phenomena-complexes. "In principle, the highest degree of the generalization of matter is to be attained in economic history"<sup>134</sup> — writes one well-known contemporary Marxist philosopher of history. In theory, since "from one perspective,

<sup>131</sup> W. KULA: *Problemy i metody historii gospodurczej*. Warsaw, 1963. p. 94.

<sup>132</sup> See for example: ARTHUR LEWIS: *The Theory of Economic Growth*. 1953, also J. LHOMME: *Attitude de l'économiste devant l'histoire économique*. *Revue Historique*, 1964.

<sup>133</sup> I. SZ. KON: *To the Debate on the Logic of Historical Explanation*. *History and Philosophy* (in Hungarian), Gondolat, 1974. p. 179.

<sup>134</sup> *Ibid.* p. 219.

history is a regular, natural-historical process. From another perspective, history, as Marx characterized it, is a drama in which men are simultaneously actors and authors as well."<sup>135</sup> In terms of the general interpretation of history this would mean that the historian must primarily work with scientific theoretical concepts and apply the logic a sociologist or an economist would use in the course of "the reproduction of social and economic relations", when however, he investigates events, personalities and passions, he must approximate artistic forms of knowing. Although it is our impression that this separation is somewhat rigid, and ignores precisely the strong interrelation between the two, the duality is still applicable to economic history, as it illuminates the two poles and the unity of the poles. The reproduction of processes and relations is an essential and fundamental aspect of economic history, and for this reproduction of processes and relations economic thinking, in-depth economic analysis is necessary, not merely a familiarity with a few of the most general laws and the ability to apply them. But economic history also cannot be separated from events, personalities and interests, that is from historical analysis. The emphasis of either one or the other side turns economic history into abstract models or superficial description, respectively. But as we have already mentioned earlier, economic history is not—even at a high level—a mechanical unification of economic and in-depth historical analysis. A chemical, organic unification is necessary, and this, aside from numerous other factors, requires the clarification and application of the concepts of historical and economic law, historical time, and economic structure.

Concerning the problem of economic law, let me begin with a witty statement by Kula: "It is quite easy to dig up from the archives documents which will reveal that in a given period men shape their worlds. It is much more difficult—but all the more interesting—to discover that mechanism, unknown to the contemporaries, which ultimately directs their fates."<sup>136</sup>

The mechanism, which determines the relation of economic laws and economic history is that totality of those economic laws which Ricardo has called tendential laws. But these laws, as Gramsci states, "are not speculative, deterministic laws in the natural sense of the word, but rather in the historical sense, in so far as these laws are only expressed on a given market organically, in a vital and complex fashion, through the developmental laws of motion. (Economics studies these tendential laws when it expresses phenomena quantitatively; in the course of the shift from economy to history the concept of quantity is integrated into [not substituted with] the concept of quality.)"<sup>137</sup>

<sup>135</sup> I. SZ. KON: To the Debate on the Logic of Historical Explanation, p. 218.

<sup>136</sup> Kula's lines are quoted by R. ZANGHERI: *Ricerca Storica e ricerca economica*, Studii Storici, 1966, n° 3.

<sup>137</sup> A. GRAMSCI: *Il materialismo storico e la filosofia di Benedetto Croce*, Torino, 1955, p. 91.; In the footnotes he adds that quantity = necessity, quality = freedom.

Therefore, if we wish to preserve the historical aspect of economic history in our understanding of economic laws, we must, on the one hand, be aware of the tendential character of the laws, "the fact that the reality of the laws is in approximation, but not in immediate reality".<sup>138</sup> We get a simplified, abstract picture of the development of economic history, one that does not do justice to the concrete reality, with the use of models built on economic laws. On the other hand, we must take into consideration the fact that in Marx's own strictly scientific, monistic thinking, when he expressed the materialist principle common to natural-scientific and historical conceptualization and method,<sup>139</sup> he never for one minute forgot that "one must always distinguish the material revolution in the conditions of production, which can be established with scientific precision, from the legal, political, religious, artistic or philosophical, in a word, ideological forms through which men become conscious of this conflict and fight it out."<sup>140</sup> The conclusion is evident: economic history, specifically on account of its historical elements, must always treat the laws more comprehensively, with more refinement than economics, even if within the historical sciences economic history remains the most appropriate for abstraction.

Last, but not least, Marx's theory directly "provides the explanation of capitalist social organization, that and nothing else."<sup>141</sup> The discovery of economic laws of capitalist society merely demonstrates the scientific method of historical explanation, but it cannot be applied independently of time and place. "Whoever would subsume the political economy of Tierra del Fuego under the same laws as the political economy of today's Britain, would obviously bring nothing else to light than the most banal commonplaces"<sup>142</sup> — writes Engels. Real theory must always develop in the midst of concrete conditions and existing relations, and we can never speak of general laws which hover over history, providing the general key to the laws of economic development in every period.<sup>143</sup>

If, on the one hand, Marxist economic history must begin from the fact that there are very few generally valid laws and far more of those whose validity is limited in space and time, in accordance with the social-economic order in which they originate, then, on the other hand, Kula is justified to point to that other fallacy, so fashionable in the 50's, which derived every law strictly from the given socio-economic order, and which among other things,

<sup>138</sup> Engels is quoted by ERIK MOLNÁR: *Dialectical Materialism and Social Science* (in Hungarian) Budapest, 1962. p. 122.

<sup>139</sup> See: V. F. ASZMUSZ: *Marx and Bourgeois Historicism* (in Hungarian). Gondolat, Budapest, 1973. p. 181.

<sup>140</sup> K. MARX: *MARX—ENGELS Művei* Vol. 13. Bp. 1965. p. 67.

<sup>141</sup> Lenin is quoted by Aszmuusz, op. cit. p. 148.

<sup>142</sup> FR. ENGELS: *Anti Dühring*. (In Hungarian) Moscow, 1944. p. 214.

<sup>143</sup> See H. U. WEHLER (ed.): *Geschichte und Soziologie*. Köln, 1972. p. 23.

also blocked the Marxist analysis of Soviet economy and society.<sup>144</sup> But it is not only on account of this that we must especially keep in view the concept of historical time, but also because we hardly ever, or rarely meet with completely simple social-economic formations in the course of historical development. In those periods when several forms of production exist side by side, the dominant form of production naturally subordinates the other forms of production, affects them, transforms them, and absorbs them into the operation of its own system. But the predominance of the given economic laws is by no means exclusive, it is necessarily influenced by the regularities of other forms of production as well.<sup>145</sup> This is the reason, for example, why the interrelations derived from the historical model of the purely capitalist economy of the U.S. in the second half of the 19th century cannot be applied to the capitalizing economies of Eastern Europe in the same period. In the study of a given economic system's internal laws and interrelations — which Kula sums up in the laws of the creation and expropriation of surplus, and the laws regulating the forces of production and the distribution of surplus — historical time comes up in two senses. Firstly in the short-range adaptation of the economy to the social, political preconditions, secondly, in the concept of the long-term.<sup>146</sup> The newer, primarily the French economic-historical literature, distinguishes even further aspects of the application of time. They not only emphasize the distinction between the short processes of the history of events and the longest, but most profound changes, they speak of three ways of utilizing time, and they interpolate between the two extreme poles the longer period of (economic) boom. "Every historian fragments time — writes Braudel — into the traditional short-range . . . Today, in addition to the narrative (or the traditional recitation) there also exists the recitation of boom, which discusses the past in large sections of ten, twenty, fifty year periods. In addition to this second type of recitation there exists a history of even greater breath, which strides centuries, the history of the long, in fact, very longue durée."<sup>147</sup>

Such an approach to historical time clearly differentiates the economic theories of growth from economic history. The latter considers secular trends to be the most important, and wishes to exclude from the frameworks of scientific investigation not only the disdained history of events, but also considers cyclical development irrelevant.<sup>148</sup> Of course, one can distinguish the

<sup>144</sup> W. KULA: *Théorie économique du système féodal*. Paris, 1970. p. 2.

<sup>145</sup> ERIK MOLNÁR: *Dialectical Materialism and Social Science*, pp. 133–135.

<sup>146</sup> FERNAND BRAUDEL: *Histoire et sciences sociales. La longue durée. Écrits sur l'histoire*. Paris, 1969.

<sup>147</sup> FERNAND BRAUDEL: *Écrits sur l'histoire*. Paris, 1969. p. 56.

<sup>148</sup> For the debate among economic historians on this question, see M. LEVY-LEBOYER: *L'héritage de Simiand: prix, profit et termes d'échange au XIX<sup>e</sup> siècle*. *Revue Historique*, 1970. I.; and J. BOUVIER: *Feu François Simiand*, in: *Conjoncture économique, structures sociales*. Paris, 1974. p. 69.

relative importance of the three rhythms (or types) of economic and economic-historical time. But it is the concrete economic-historical researches that provide the essence of the application of time and the interrelations among the various times. Clearly, from the point of view of growth and socio-economic changes, it is the *longue durée*, the secular trends which are the most important. But are the accelerations and decelerations secondary? Not to mention the fact that the three concepts of time are simultaneously parts of the same movement, and at the same time possess a relative autonomy *vis-à-vis* one another.

In his world-famous book analyzing the prehistory of the French Revolution, Ernest Labrousse discussed specifically this point of intersection, this synchronicity of the three times. The secular trend, appearing in the economic development of the 18th century, the middle-range, the boom which resulted in the cyclical depression of 1774—1788, and finally the short-range, the increase of prices of 1789, which culminated in July.<sup>149</sup>

It is evident that Labrousse took the economic theory of boom from Vico to Kondratiev, from Simiand to Åkerman somewhat closer to Marx in that he combined the problems of boom and structure. But it is our impression that he did this somewhat mechanically, in so far as he understands time only in a linear fashion (and the various types of time) only in their simple conjunction. What Labrousse does not analyse is the fact that the middle cycle originates from the feudal mode of production, when there are already a series of pre-capitalist phenomena to determine the long-range. The intermingling of the different times amounts to the emergence of a new mode of production, to the transition from one mode of production to another, which makes it clear that we cannot treat it as a matter of simple linear time. The centralization of the investigation of business cycles modified the traditional concept of time to a certain degree, especially, since it no longer investigates simply the economic, but also the social prosperity and cycle as well. In recent years there has been considerable debate about the concept of historical time even among the Marxists. Louis Althusser sharply rejected any form of identification of Marxism with historicism. According to him, history reflects the Hegelian concept of historical time—and here even Marxist historians cannot be excepted. The Hegelian “historical time is nothing other than the reflection of the internal essence of a historical totality embodying one moment of the development of the concept (here, the idea) in the continuity of time . . . One can distinguish two essential features in Hegelian historical time: homogeneous continuity and the synchronicity of time”.<sup>150</sup> According to Althusser,

<sup>149</sup> E. LABROUSSE: *La crise de l'économie française à la veille de la Révolution française*. Paris, 1944.

<sup>150</sup> LOUIS ALTHUSSER: *Marx (and) the revolution of the theory (in Hungarian)*. Budapest, 1968.

it is the Hegelian concept of time that is present in the historians' conception of synchrony and diachrony (synchrony being the simultaneous presence of the essences and their determinations, diachrony being this presence in the sequence of temporal continuity) and this is completely mistaken as it is "an empirical concept borrowed from the false evidence of everyday practice", and the historians have not posed the problem of the unique structure of historical time. More accurately, according to Althusser, certain historians (Labrousse, Braudel) did attempt this, but not in terms of the function of the whole structure, "they establish only that there is short, medium and long-range, and they determine that the conjunctions of these can be fruitful". "They do not derive these changes, as so many variations, from the structure of the whole, whereas it is precisely this that determines the production of the variations."<sup>151</sup> Althusser naturally rejects the traditional historical concepts of synchrony and diachrony, although the *Annales* preceded him in this, emphasizing dialectically: "in the language of history there can be no perfect synchrony, the momentary halt that completely suspends time is, in itself completely absurd, or at the very least, most artificial; similarly the descent down the slopes of time can be imagined only as multiple descents into the various, innumerable currents of time."<sup>152</sup>

Althusser's often valid criticism is paired with a desire to construct the Marxist concept of historical time, which does not make room for a model of constant and homogeneous time, for it is impossible to contemplate the developmental process of the various levels of the whole, simultaneously. "We must, and we may state that for every mode of production there is a different time and history — of a specific rhythm — for the development of the forces of production, a different, specific time and history for the relations of production, a different history for the political superstructure."<sup>153</sup> This conception of historical time is based, on the one hand, on the relative autonomy of the times and the histories, although it does not question the determined type of dependency on the whole. According to this conception of time, advance, backwardness, leaps, and lags are not variations on the continuity of historical reference, but rather the effects of the whole structure. Due to this arrangement, according to Althusser's conception of historical time, it is impossible "to contemplate the developmental process of the various levels . . . in the same historical time . . . we must provide each level with its own time".<sup>154</sup>

<sup>151</sup> ALTHUSSER, *op. cit.* p. 153.

<sup>152</sup> F. BRAUDEL: *Écrits sur l'histoire*. Paris, 1969. pp. 45–46. Braudel's conception of time is criticized by LAJOS ELEKES: The concept of history in contemporary bourgeois science. Bp. 1975, p. 304; — since it does not include those specific cases "in which the levels of time cross each other, when the forms of motion, considered in social rhythm or slow, speed up suddenly".

<sup>153</sup> ALTHUSSER: *Marx (and) the revolution of the theory*. p. 156.

<sup>154</sup> TIBOR HUSZÁR: *The active man (in Hungarian)*. Budapest, 1975, p. 257.

Althusser's conception, in which he condemns Gramsci, among others, as a historicist, has been criticized in turn by many and frequently. On this occasion we are only interested in his elaborations on historical time, or more precisely in: how valid are the critiques of his conception of time. Vilar perceives an anti-historical structuralism in a number of Althusser's statements, abstract theory, rigid empiricism, and an anti-historical attitude.<sup>155</sup> Even if, in the heat of argument, he does not give the originality of Althusser's thoughts its due, we feel that our conception is closer to his on this question of historical time. For what needs to be clarified, here is the key question of the unity of the mode of production and the historical process. Although it is true that in the Marxist system the mode of production — as determining and determined structure — has a decisive influence, but this system includes the whole of society on the one hand, (this is why the historical is more than the economic) and on the other hand, the system is not a static and formal, but a functional and developing structure, which includes in the final analysis its own contradictions as well. History, therefore, is very broad, the broadest, still it is indivisible, it cannot be fragmented into a number of histories in either cross- or long-sections, since history is a unified process, and so historical time also cannot be considered as merely specified part or structure, in which there is only specific dependency but relative autonomy exists. History, therefore, never begins anew, since it never returns to an earlier phase, the transformations, cycles and revolutions can only create new situations, so in this sense the complexity of historical time does not altogether exclude linearity. Linearity, however, is not identical with homogeneity, for many factors must be subsumed in the historicity of time, not the least of which are space, geography and nature. Instead of the abstract structuralist concept of historical time, we must rather look for time in the unity of theory and research. In a unity in which there can be no research without theory, just as there can be no theory without research.

“In the correspondence and contemporary essays of Marx and Engels — writes Vilar — the words ‘German’, ‘French’, ‘English’, ‘Russian’ or ‘Turk’ occurred at east as frequently as did ‘proletarian’ and ‘bourgeois’.” This is not the mockery of theory. Class-contradiction is the motor of history, as the origin of this contradiction is found in the economy and technology. But in the final analysis it is actualized through other realities.<sup>156</sup>

“The stable, but historically evolved communities create the preconditions for the formation of the modern state for a given class; nation, state and market are built upon this from the 19th century on (in many cases from the 20th century on), and this proves again that the three-part dialectic of historical time is indispensable for the economic historian. The three-part dialectic,

<sup>155</sup> P. VILAR: *Histoire marxiste, histoire en construction*, in: *Faire de l'histoire* p. 177.

<sup>156</sup> P. VILAR: *Histoire marxiste, histoire en construction*, p. 198.

which joins: 1. the long-range with the specific time of a given mode of production, 2. the small areas of ethnic groups and the large areas of modern economic activity, 3. class struggles and community consciousness."<sup>157</sup>

With this, we feel we have arrived at that moment, wherein the further theoretical questions of a contemporary Marxist economic history must deal with the interdependence of nation and structure, economic and social history. The interdependence is not new: one of the leading representatives of the Annales school defined economic history itself as follows: "Economic history is a basic science, the study of which is an indispensable precondition for both the history of mankind and political economy, and at the same time it is the expansion of sociology and geography into the past."<sup>158</sup>

As a result of the traditional nation- and state-centrism of the historiography of the 19th century, a conceptualization appears, which strives to exclude the majority of these questions from the interests of economic and social history. Contemporary scholarship — particularly in Germany, where this conceptualization had become especially deep-rooted — while emphasizing the primary role of social, and economic-historical processes, in fact, often opposes the social-economic structure as a problem for investigation to the category of the nation. The Marxist approach, however, can hardly afford to do this. The Marxist conception cannot exclude social history from economic history, since it offers the history of the modes of production in human society, and since it is historical, it must take into consideration the fact that in the final analysis modern economy and society is national economy and national society.

Economic history leaning uncritically toward sociology demonstrates the interdependencies of social structure in their logical interrelations. In our opinion however, the structural investigations of Marxist economic history must be at once genetic-experiential and genetic-structural. To disclose the essential interrelations determining the social-economic base is obviously a much more complex task than to establish the simple causal relations between different events, or to set up certain economic time-series.

E. Engelberg<sup>159</sup> points out that as a result of the mutual interdependence of events, fact-series, and various partial structures, these partial structures have neither complete autonomy nor complete stability in the social totality (structural base).

Among the partial structures — which includes the family, the tribe, the guilds, village and urban communities, religions, political parties, pressure groups, armies, and a whole string of similar institutions — from the per-

<sup>157</sup> Ibid. p. 199.

<sup>158</sup> CH. MORAZE: Introduction à l'histoire économique. Paris, 1952.

<sup>159</sup> ERNST ENGELBERG: Ereignis, Struktur und Entwicklung in der Geschichte. XIV. International Congress of Historical Science. Moscow, 1970.

spective of the past two hundred years of history, the nation appears to be the most important partial structure. If we mean by the Marxist concept of social structure "the system of social-economic processes, phenomena and relations which determine the character of society"<sup>160</sup> then we may justly pose the question, how do we define this system in space; is the nation merely a partial structure, or rather the adequate form of structure. The meditation is justified, even if we cannot contemplate it in complete immobility, since we must take into consideration its genesis, that is, its connection to the particular social formation. But even if we accept the fact that it lacks complete autonomy, (comparative economic history is one essential method of looking for this totality), we must realize the unity of the model and the structure through the study of the national economy. The social and institutional reality of the models is given by the human community and its preconditions, and the nation has proved to be doubtless the most enduring human community.<sup>161</sup> It is here that we can best investigate the material and historical environment, the forces of production and technology, and the economic structure resulting from them (division of labor, exchange, accumulation, income distribution) and the central social-structural specificity built upon all this. The unity of the hermeneutic and analytic methods, the autonomy and the determining role of the social-economic structures and processes must be demonstrated in such a way that it should be clear: the structure and the process are realized through human activity.<sup>162</sup> And the limits of human activity are inseparable from the dimensions of society, from the factors determining the limits of society, and from the transformations of pluralistic economy and society based on indirect relations to centralized economy and society based on direct relations. Structure, as not only a functional whole, but as motion,<sup>163</sup> generally coincides with the limits of the nation, the state. We still cannot identify the structure as social organism with the concept of the state, the country or a people, even if the form of existence of capitalist society is the relatively large, unified social organism.<sup>164</sup> (We must note that the literature is not unambiguous on the question of whether the social organism can be identified with the structure or not; in our opinion, since the structure is the whole system, the social organism is less than that.)<sup>165</sup>

<sup>160</sup> ZSUZSA FERGE: Stratification in the Hungarian society (in Hungarian). Budapest, 1973. p. 35.

<sup>161</sup> ERIC HOBBSBAWM: From Social History to the History of Society. Daedalus, 1971.

<sup>162</sup> JÜRGEN KOCKA: Theorienprobleme der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: H. U. WEHLER (ed.): Geschichte und Ökonomie. Köln, 1973.

<sup>163</sup> LAJOS ELEKES: The Concept of History in Contemporary Bourgeois Science (in Hungarian). Budapest, 1975. p. 309.

<sup>164</sup> JU. A. SZEMJONOV: "The category of social organism and its significance in the historical sciences", in: Századok, 1968. nos. 1-2, p. 203.

<sup>165</sup> PETER CHRISTIAN LUDZ: Der Strukturbegriff in der marxistischen Gesellschaftslehre. Soziologie und Sozialgeschichte. Köln, 1972.

Today, however, it is clear that economic development is general, and that the specific questions of capitalist development can only be discussed by relying on the concept of structure. For the structure can provide an objective system of criteria, but one that can be isolated in each historical situation. The older factor-analysis which illuminated the various factors of development is a mere banality when compared to the system of structure, which reflects the characteristic and essential marks of a determined social-economic formation in its totality.<sup>166</sup>

Structure, therefore, is in no way identical to the social-economic system, but it is also not identical to the system created by men, as some conservative West-German historians have stated.<sup>167</sup> The simplified definition, as in Soboul's Moscow lecture, where he considers structure the organic unity of the enduring economic, social and psychological relations;<sup>168</sup> and the complex summaries, such as that given by the French sociologist Gurvitch ("every social structure is a passing state of equilibrium, which must continually be reconstituted with great effort among the various existing hierarchies within a macrosociological, totalistic social phenomenon"<sup>169</sup>) — ignore precisely that dynamic element which must be an organic part of Marxist economic history. If we approach the problem not from a merely technical aspect, we reach the conclusion that it is not enough to investigate those elements which connect the functional elements of social relations (for example, the antagonistic classes), but we must also investigate the forms of their connection, which belongs to the essence of structure.

The Soviet historian Barg, considers the structure "the substratum of social relations and dependencies interconnected in a determined manner", and this contains three types, namely, the functional, the genetic and the transformational relations.<sup>170</sup> "The functional structure is static, from the perspective of the given moment, but it is totally dynamic from the perspective of the periods. Thus we cannot speak of a static, but rather of a dynamic process of constantly renewed relationships. Because of this, the other two structures are merely "volume" projections of this one. So long as in relation to the whole formation the functional system distinguishes itself by delimiting the basic relationships and dependencies, it will be an independent "system"

<sup>166</sup> E. SERENI: I problemi teorici e metodologici. in *Agricoltura e sviluppo del capitalismo*. Roma, 1970. p. 47.

<sup>167</sup> TH. SCHIEDER: On the differences between the methods of the historical and the social sciences. XIVth International Congress of Historical Science, Moscow, 1970; His view is justly criticized by GYULA MÉREI: "Structural historical research in West-German bourgeois historiography", in: *Párttörténeti Közlemények*, 1974. no. 3.

<sup>168</sup> A. SOBOUL: "Nekotorye voprosy statisticheskovo izhuchenia socialnoi istorii." *Novaia i noveishaia istoria*. 1967. no. 2.

<sup>169</sup> G. GURVITCH: "The social structures", article, published in *Structuralism* (in Hungarian). Budapest, p. 111.

<sup>170</sup> M. A. BARG: *Structural analysis in historiography*. *Világtörténet*, 1965. nos. 7–8. pp. 11–12.

in its own sphere, the complex focus of structural functions, in which the functional relations of the formation appear in qualitative transformation appropriate to the features of the given system."<sup>171</sup>

Marx studied the capitalist system as the end result of historical development, but at the same time he studied it in its internal connections, since "it would be impossible and false . . . to list the economic categories in the order in which historically they were determinants. Their sequence is determined precisely by the relation in which they stand to each other in modern bourgeois society."<sup>172</sup> And he gives the social structure of capitalism, precisely building on these internal relations, in the following manner: "I investigate the bourgeois economic system in the following order: capital, ownership of land, wage labor . . . these are the first three rubrics, and if I examine the economic conditions of being of those three great classes into which modern bourgeois society is divided, then the interrelationship of the three rubrics becomes evident."<sup>173</sup>

Economic history, therefore, investigates structure, which is based on economic totality and relations located in time and space, and if the economic structure is less than, or a part of the social structure, it is clear from the arguments presented above, how Marxist historiography can approach the concept of structure. Such a conception of structure makes possible the analysis of the interdependence of micro- (individual) and macroeconomics (national or international) in a way that the dynamic perspective and its relativity (the given structure in the short-range and in the changing long-range) can lead to the reactions of the relationship, to destructure and restructure.

The economic structure,<sup>174</sup> the difference between the social-economic formation and the mode of production, in practice demands from theory the study of the concrete case, since the determining character of the whole structure is actualized through the effects of the partial structures. Economic history must, therefore, return to that starting point in which men are simultaneously the bases, the carriers, the creators and the objects of the relations of production. From research to theory, and from theory to research, this is the eternal, ever renewed process resolving old contradictions and confronting new ones, in which history and economics can find their relative unity, and economic historiography may find its proper route.

In spite of all the achievements of Marxist historiography, Pierre Vilar, one of the most outstanding practitioners of just this sort of historiography,

<sup>171</sup> M. A. BARG: Structural analysis in historiography, *Világtörténet*, 1965. nos. 7-8, p. 13.

<sup>172</sup> MARX: Introduction to the critique of political economy. Collected Works of Marx and Engels. Vol. 13. pp. 172-177.

<sup>173</sup> Marx is quoted by BARG, *Világtörténet*. 1965, nos. 7-8. p. 13.

<sup>174</sup> ANDRÉ MARCHAL: The structuralist perspective and the concept of structure in political economy. *Structuralism*. (In Hungarian). Bp. p. 117.

called it "histoire en construction". And Marxist economic historiography — in spite of all its achievements — is still at its beginnings. In order for it to be a true science, it must be a new science. The relation of this economic history to economic planning, to practice has been amply demonstrated.<sup>175</sup> But it would also be a mistake to state, along with the positivists that the value of all research is at all times and in all ways determined by its direct applicability to practical action. "Experience has surely taught us that it is impossible to decide in advance whether even the most abstract speculations may not eventually prove extraordinarily helpful in practice. It would inflict a strange mutilation upon humanity to deny it a right to appease its intellectual appetites apart from all considerations of its material welfare."<sup>176</sup>

We do not share the opinion of those who think that all the experiments through our study of history with which have tried to arrive at the recognition of certain regularities, at deriving some lessons, were entirely in vain. But even if that were the case, and most of our experiments so far have failed to a great degree, can this be reason enough to cease research? Does it not rather spur us on to perfect our methods?<sup>177</sup> To strive for this is no mean object, it is a challenge which scientist and science can hardly ignore.

Marx has said that "all science becomes superfluous when the appearances of things coincide with their essences".<sup>178</sup> Could we have any doubt then, that science is still looking forward to a long future?

## Экономика и история. Альтернативы экономической истории

ДЬ. РАНКИ

Резюме

В данной работе анализируется становление предмета и метода экономической истории, особое внимание уделено влиянию их на классическую политическую экономику и на изложение истории в XIX столетии. Прежде всего, на основе марксистского метода, в основе которого лежат законы общественного развития, показано несостоятельность работ с традиционным историческим подходом, в которых отдельные явления отрываются от общественного развития. Анализу подданы работы марксистской экономической истории 30-х, 50-х годов, показаны достижения современной буржуазной экономической науки в теоретическом стимулировании и вкладе ее в становление углубленного в сторону экономики метода экономической истории. Критикуются и оцениваются результаты современных школ экономической истории западных стран (школа — Аннал), кроме того показываются не оправдавшиеся историей теории в этой области науки. В заключительной части публикации анализируются некоторые теоретические вопросы работ по экономической истории, как единство исторических и экономических методов, толкование закономерности, структура и вопрос времени.

<sup>175</sup> IVÁN T. BEREND: "Contemporary economic and social phenomena", in: Társadalmi Szemle, 1973. no. 3. (in Hungarian).

<sup>176</sup> MARC BLOCH: The historian's craft. p. 9. New York.

<sup>177</sup> See SIDNEY POLLARD: Economic History — a Science of Society, in: N. B. HARTE (ed.): The Study of Economic History. London, 1973.

<sup>178</sup> Marx — Engels Művei. Vol. 23. Bp. p. 825.

# The Development of Internal Trade in East Central and South East Europe (a Few Outstanding Features of the Capitalist Era from the Middle of the 19th Century to the Middle of the 20th)

By

T. CSATÓ

The study of trade has invariably held an important position in the literature of economic history. This attention, however, has not extended evenly to the various branches of trade. On the contrary: for almost every period of history, attention has been mainly concentrated on foreign trade, while inland commerce was lost in the obscurity of the background. In the past, any mention of trade, whether in economic policy-making, scientific works, or statistical reports, referred, for the most part, to foreign trade. A brief, retrospective glance may, however, throw some light on the reasons of this peculiar situation, the roots of which go back to remote times preceding even the period of mercantilism.

Already in the ancient epochs of human history divergences of the natural environment led to the appearance of the division of labour and, in close connection with the latter, to the exchange of goods. "The exchange of goods starts where the communities end, at that point where they take up contact with alien communities or members of alien communities", declared Marx. ("Der Warenaustausch beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen.")<sup>1</sup> From this it follows that trade — this movement of buying for sale, which is the determination of the form of trade ("diese Bewegung des Kaufens um zu verkaufen, die die Formbestimmung des Handels bildet")<sup>2</sup> — was as regards its origin long-distance trade between communities — in modern terms: foreign trade, wholesale trade.

The separation of agricultural and industrial production brought a decisively important turning-point in the social division of labour and in the development of the process of the exchange of goods. Henceforth the products

<sup>1</sup> K. MARX: *Das Kapital. Erster Band.* Berlin, 1962, p. 102.

<sup>2</sup> K. MARX: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf).* Berlin, 1953, p. 164.

destined for barter became commodities not only in the foreign relations of communities but also in the life within the community itself. However, in the production of actually self-supporting peasant farms only the surplus products became "commodities", so, for a long time, barter remained a complementary, peripheral activity; all the more so as peasant families produced for themselves not only the agricultural, but nearly all the industrial products that they needed. "The little that such a family still had to acquire from others by barter, or to buy, consisted in Germany even in the early 19th century mostly of handmade articles by craftsmen" ("Das Wenige nun, was eine solche Familie von andern einzutauschen oder zu kaufen hat, bestand selbst bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland vorwiegend aus Gegenständen handwerksmässiger Produktion")<sup>3</sup> remarked Engels, indicating by this explanation also the slow increase in the process of exchanging goods. For a long time this circumstance kept the ratio of the industrial population between very narrow limits or allowed it to increase only slightly. This also checked the number and the ratio of merchants. Where the self-supporting economy was dominant or considerable, exchange of goods within a market district was usually not on a scale which could not be coped with by the producers (peasants, craftsmen) themselves. What they could not manage without a harmful interruption of the regular productive activity that provided their livelihood was the forwarding of goods to distant places for sale or, the reverse, purchasing commodities there.

It was only with the development of towns that possibilities opened up for the activities of merchants in local trade (i.e. in limited local, or regional markets), in other words in internal, retail trade. This followed from the fact that urban populations tended to be less often self-supporting than peasants, or not at all so. Yet it can not be asserted that this is the only or generally accepted view regarding the historical development of trade. In his theoretical work on economic history J. Hicks traces the appearance of the merchant on the internal market (the peasant who produced and traded in goods, opened a shop on the market). Moreover, between the craftsmen producing and trading his wares and the trader who went in exclusively for buying and selling Hicks does not acknowledge a fundamental, that is, an economic difference, but only a technological one (accepting, as he put it, the modern view of Menger and Pareto instead of the classification taken over by Marx from Adam Smith).<sup>4</sup> This concept — which in its essence does not seem to be new — may appear to be more logical as the process is presented (development of the internal market being followed by that of foreign markets), but it strays from historical — and therefore, also from economic — reality. This becomes clear

<sup>3</sup> F. ENGELS: Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche des "Kapital". I. Wertgesetz und Profitrate. In: K. Marx: Das Kapital. Dritter Band. Berlin, 1964, p. 906.

<sup>4</sup> JOHN HICKS: A Theory of Economic History. Oxford, 1969, pp. 28—29.

also from the conception of K. Polányi who, when dealing with merchants and trade, demonstrated, almost to the strength of a general law, the external origin of trade and that internal trade derived for the most part from earlier foreign trade.<sup>5</sup>

The precondition of commercial activity was the possession of wealth in money, capital—under primitive or peculiar conditions capital in commodities—since money was needed to buy merchandise for trading. Money was the first form of capital<sup>6</sup> and prior to the capitalistic mode of production commercial capital seemed to be the par excellence function of capital.<sup>7</sup> Before capitalism, the bulk of capital was in the hands of merchants—including that used in the trade in capital, i.e. early bank capital—so that monetary wealth, in general, was, for the most part, the wealth of merchants.<sup>8</sup> Thus it is understandable that the commercial capital under feudalism, and even more, that of the period of the transition to capitalism, was in general widely studied. What is more, capitalists and capitalism were sometimes identified almost exclusively with the merchant and with commerce, owing to the preponderance of commerce on the visible surface of economic activity.

With the appearance and initial development of the division of labour, the exchange of goods, and commerce, the forms developed which were to serve for a long time, without any considerable change, as the framework and means of transacting trade. Important new phenomena may be observed only in the field of flourishing international trade, from the time of early capitalist development. However, in internal trade, at the beginning truly noteworthy changes occurred only in a few spheres (as, for instance, the growth of internal wholesale trade since the period of transition to capitalism). At the beginning, the survival and expansion of old, precapitalist forms, and the spreading of forms better adjusted to new conditions, though mostly on a small scale and without any basic novelty (chiefly in the shape of small shops) was typical.

These phenomena of internal trade, suggesting modest changes, were in striking contrast to the spectacular, radical and dynamic transformation of production and transport triggered by the industrial revolution and the remarkable upswing of foreign trade. The above factors are foremost in explaining why so slight and sporadic interest was shown everywhere for a long time in economic history for the development of internal trade. Therefore, it may be regarded as symbolical that the preface of J. B. Jeffery's book on the development of British retail trade between 1850 and 1950 began with the statement

<sup>5</sup> KARL POLÁNYI: "Traders and Trade". Published in the volume *Ancient Trade and Civilization*. Edited by Lamberg—Karlovsy—Sabloff. University of New Mexico Press, 1975. (In Hungarian: Polányi Károly: *Az archaikus társadalom és a gazdasági szemlélet*. (Archaic Society and Economic Views). Studies. Gondolat, Budapest, 1976, pp. 339—371.)

<sup>6</sup> K. MARX: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (Rohentwurf), p. 164.

<sup>7</sup> K. MARX: *Das Kapital*. Dritter Band. Berlin, 1964, p. 339.

<sup>8</sup> *Op. cit.* p. 288.

that "the study by the British, a nation of shopkeepers, of the art of shopkeeping has been surprisingly neglected".<sup>9</sup> Although numerous important works have appeared on the subject since this statement was made, it seems that the greater part of the theme is still waiting to be explored.

The aim of the present study is in the first place to delineate the principal general features of the development of internal trade in East Central Europe and South East Europe from the beginnings of the capitalist period, approximately from the middle of the 19th century to the middle of the 20th century. Endeavours are made simultaneously to define the main features of general European development and to shed light on the appearance of these features in East Central and South East Europe, particularly in Hungary (in some instances to illustrate just by their example the course of general development).

### *Preconditions of the Development of Internal Trade*

The most general precondition for the start of commercial development on a major scale, and especially for the emergence of intensive internal trade was *the abolition of the inhibitory structure of feudalism*. Feudal relations of production and the consequent backwardness of production restricted the increase of commodity production. Only after the elimination of feudalism did the necessary preconditions come about for promoting the division of labour, for the development of the agricultural revolution and the industrial revolution. Besides its favourable general, indirect effects, the removal of feudal obstacles contained elements which affected trade directly. Such were the lifting or the considerable modification of restrictions placed by guilds and authorities on the carrying on of trade, on the regulation of prices by the authorities, and in general, the abrogation of legal controls serving the interests of economic conditions adjusted to feudal agrarian society (capitalist freedom of ownership, freedom to take up commercial activities, later the regulation of bills of exchange and cheques by legislation, etc.). From the viewpoint of commerce, one of the most important elements of the abolition of economic constraint was the cancellation of inland duty taxes and of the feudal right to raise tariffs. This made the unification of the national market possible, which was also facilitated by the introduction of uniform monetary and measuring systems.

This bourgeois development ensured the preconditions of a homogeneous inland market. However, at the beginning it ensured rather the potential possibility than the actual realization of the market. The development of a uniform inland market—that is spanning the whole economy ever more widely and profoundly as possible and determining it as intensively—could be brought

<sup>9</sup> JAMES B. JEFFERYS: *Retail Trading in Britain 1850–1950*. Cambridge, 1954, p. XV.

about only in conjunction with the growth of production and increased division of labour. Hence the development of the home market and that of the internal trade, closely connected with it, was a long process which followed after the preconditions had come into existence. Before a detailed survey of this process a further precondition of the development of trade has to be dealt with.

Broadening division of labour and increased commodity production stimulated advances in means of communication and transport as well as of communication networks. Accelerating industrial mass production and increasing requirements in raw materials and foodstuffs made it necessary to transport growing quantities of goods. Since the industrial revolution brought with it the *revolution of communication and transport* through the railway and steamships, it became possible to transport the steadily growing quantities of merchandise. This also implied that new areas were opened for commerce. At the beginning revolutionizing transport and communication led chiefly to increased turnover in foreign trade, especially in the less developed countries. Intensified interregional division of labour on an international scale was subsequently followed everywhere, roughly parallel with the building of modern communications, by more marked division of labour inside the country, both inter- and intraregionally. Steadily diminishing transport costs proved to be the most powerful weapon in overcoming local monopolies and isolation.<sup>10</sup> New relations to the world market were thus coupled with the gradual unification and the increasingly intensive development of the home market.

### The Chief Factors Affecting the Development of Internal Trade

*The decrease of autarchy*, which exerted the most powerful effect on the development of internal trade, was connected in the first place with the lower ratio of those engaged in agriculture and the numerical increase of the urban population.

Until the middle of the 19th century *the ratio of those engaged in agriculture decreased* only in Great Britain to one quarter, then to one fifth, while in the most industrialized country of the Continent, in Belgium their number represented the half of all breadwinners. In Germany the ratio of those working in agriculture, forestry and fishing decreased below two fifths only by the turn of the century,<sup>11</sup> while in a large part of Europe it was still higher. In the interwar period the ratio of those employed in farming and forestry in Great Britain was only 6 per cent, in Belgium it was 17 per cent, in Austria, Czecho-

<sup>10</sup> PETER MATHIAS: *The First Industrial Nation*. London, 1969, p. 106.

<sup>11</sup> *The Cambridge Economic History of Europe*. Cambridge, 1965, Volume VI. *The Industrial Revolution, and After*, p. 416.

slovakia, Holland, Germany and Switzerland it varied between one fifth and one third, in France and the Scandinavian countries between 35 and 36 per cent, in Italy the figure was below the half of breadwinners, but in Hungary and the rest of the European countries it was still invariably over half (in some it was as high as three quarters or even more, as for instance in Bulgaria and Poland).<sup>12</sup>

The ratio of agricultural and non-agricultural populations provides important information on socio-economic conditions, for which an extremely widespread characteristic indicator is the ratio of those engaged not in agriculture. Yet, however characteristic this indicator may be of a certain society or economy, in itself it does not suffice to represent the progress of economic development or how far an economy has risen from the framework of traditional autarchy. This is so for several reasons. First, the ratio of the farming population in itself offers no enlightenment concerning the type of the economy in question. In case of similar ratios, the degree of self-sufficiency may be unequal, depending on whether specialized, commodity-producing capitalist farms, or small peasant holdings still preserving many traditional elements, or perhaps big estates similarly continuing traditional and self-sufficient ways (as in several countries of East Central Europe) were preponderant. Moreover, statistics on occupation show the greatest inconsistency and the most glaring divergences in counting the population engaged in agriculture, the methods of the Hungarian statistics offering a characteristic example of this. The determination of helping members of the family belonging to wage earners and their differentiation from dependants presents the worst difficulties in the case of agriculture. No wonder that differences are noticeable in this respect in the methods of various countries, even in censuses of the same country at varying points of time. (So, naturally, the total of wage-earners and the relative ratio of data on other occupations contain factors of uncertainty, which may on the whole be overcome by defining other occupations in relation to the total population.) Finally among non-urban population pursuing other than agricultural occupations minor tendencies for self-sufficiency may exist occasionally in some places. As a counterpart to handicrafts pursued by agricultural populations as a side-line, gardening and opportunities for livestock breeding afforded relatively wide fields of spare time work aimed at autarchy for rural populations not engaged in agriculture.

The difficulties hindering the determination of the ratio of those engaged in agriculture underscore the importance of taking into account, as a factor of fundamental significance for studying the decline of autarchy and the growth of trade, the concomitants of the industrial revolution and of the following

<sup>12</sup> Magyar statisztikai évkönyv (Hungarian Statistical Year-book), 1937. Budapest, 1938, p. 403; The same for 1942. Budapest, 1944, p. 316.

industrialization, notably: *urbanization and the increase of the ratio of the urban population*. In the first half of the 19th century, the urban population of England started to increase so rapidly that by the middle of the century half of the total population lived in towns. At the same time in France and Germany the corresponding ratio was only one quarter; urban populations rose to half of the total population before the turn of the century in Germany,<sup>13</sup> but only by 1931 in France.<sup>14</sup> In the 19th century the development of the industrial revolution was followed by a general growth of population, but the ratio of urban population increased more rapidly than the total. In 1800 twenty-three towns of Europe had more than 100,000 inhabitants (totalling 5.5 million heads, not quite three per cent of the total population), whereas in 1900 there were already 135 such towns (with a total of 46 million inhabitants, over 10 per cent of the total population). In the early 20th century the ratio of the urban population was 77 per cent in Great Britain, 56 per cent in Germany, 41 per cent in France and the Netherlands, while in Switzerland and Sweden the figure was 22 per cent.<sup>15</sup> In the interwar period Europe had 265 towns with over one hundred thousand inhabitants, of which 15 had a population of over one million.<sup>16</sup> Urbanization, particularly the increase of large towns, implied the appearance and growth of large-scale markets for the masses in all kinds of consumer goods. Therefore, urbanization was necessarily accompanied by enhanced rates of commercial development.

Within European urbanization during the interwar period, too, East Central Europe showed a relatively mild lag, but South East Europe fell far behind (see Table I). Measuring the level of urbanization by the ratio of population in towns with over one hundred thousand inhabitants in relation to the total population (as shown before the European mean value was over 10 per cent as far back as the turn of the century) a definite difference is seen between East Central and South East Europe. In Austria with a high ratio and in Hungary coming after it, an excessive internal disproportion is noticeable: in both cases a high ratio of the total population was concentrated in the capital itself, in Vienna 27.5 per cent (with 1,860 thousand inhabitants), in Budapest 11.6 per cent (1,006 thousand inhabitants), resulting in both instances from the heritage of the disintegrated dual monarchy. At the same time the capital of Poland, the largest country of the area under review, Warsaw, held only 3.7 per cent of the total population (1,179 thousand inhabitants), while the inhabitants of Prague (848 thousand) numbered 5.8 per cent of the population of Czechoslovakia.

<sup>13</sup> The Cambridge Economic History of Europe. Volume VI, p. 416.

<sup>14</sup> The Fontana Economic History of Europe. 4. The Emergence of Industrial Societies. 1. London—Glasgow, 1973, p. 26.

<sup>15</sup> The Fontana Economic History of Europe. 3. The Industrial Revolution. London—Glasgow, 1973, p. 88.

<sup>16</sup> Magyar statisztikai évkönyv (Hungarian Statistical Year-book), 1937, pp. 398—399.

**Table I**  
Large towns and their population

Country	Year	Total population	Towns with over 100,000 inhabitants			Towns with 100,000—20,000 inhabitants		
			No.	Population 000	% of total population	No.	Population 000	% of total population
Austria	1934	6,763	3	2,123	31.4	7	251	3.7
Bulgaria	1926	5,478	1	213	3.9	11	405	7.4
Czechoslovakia	1930	14,729	5	1,477	10.0	32	963	6.6
Hungary	1930	8,688	3	1,258	14.5	42	1,561	18.0
Poland	1931	32,133	11	3,349	10.5	57	2,080	6.5
Roumania	1930	18,057	6	1,171	6.5	29	1,226	6.8
Yugoslavia	1931	13,934	3	524	3.8	29	1,005	7.2

Sources: A/6, B/2, C/1, C/4, D/2, E/2, F/1, G/1.

In towns of medium size (with inhabitants between 100,000 and 20,000) a positive effect on the development of trade can not be found in every case. Not infrequently a town situated in a large agricultural district retained a fundamentally agrarian character, in extreme cases more than half of the population finding a livelihood in agriculture. There were typical examples of such towns in Hungary, e.g. Kecskemét (with 79 thousand inhabitants) and Hódmezővásárhely (with 60 thousand), the former with city limits of 40,0000 hectares, the latter of 46,000 hectares, under the administration of the respective towns; the population farmed the land in their extensive rural outskirts. In these towns only the central nucleus was of urban character, the larger surrounding parts remained big villages. However, the majority of towns actually discharged — in varying proportion — commercial and industrial, furthermore cultural and administrative central functions.

Investigation of types of settlements clearly shows the correlations between urbanization and commercial development. This is illustrated in detail by data of Hungary from before World War I and from the interwar period. For lack of censuses of distribution the dimensions, distribution and development of trade can be deduced from entries on occupation in population census sheets. The data of the latter, filled out in every place of the country, are to be examined after grouping according to the legal status of towns and to the size of villages. So roughly equal types of settlements are to be ranged into one group, which helps to demonstrate similarities and differences within certain types. Censuses of occupation within settlements gave the combined number of those engaged in commercial and financial jobs (only the data of counties and municipal boroughs were put down in detail). From the statistics on occupation drawn from the census of 1910 and 1930, on which Table II is based, we learn that of all breadwinners engaged in commerce and financial

**Table II**  
**Distribution of commercial, industrial and**  
**total population in relation to type of settlement in Hungary**

II/A

Type	Settlements				Per 10,000 inhabitants of the settlement			
	No.		Population average in thousands		Engaged in			
					trade and finance		industry	
	1910	1930	1910	1930	1910	1930	1910	1930
Budapest	1	1	880.4	1,006.2	737	904	2,477	2,333
Municipal boroughs	25	10	50.6	67.1	366	401	1,501	1,401
Corporate towns <sup>1</sup>	112 <sup>3</sup>	45 <sup>4</sup>	13.7	26.8	299	353	1,337	1,506
Towns total	138	56	26.6	51.5	427	557	1,667	1,770
over	60	59	15.0	14.3	181	205	985	1,032
Villages 10,000 inhab.								
under	12,343	3302	1.1	1.5	75	98	466	584
Villages total	12,403	3361	1.2	1.7	81	113	498	649
Hungary <sup>2</sup> total	12,541	3417	1.5	2.5	151	260	734	1,021

<sup>1</sup> In 1930: county towns<sup>2</sup> Hungary in 1910 without Fiume<sup>3</sup> Of these under 10,000 inhabitants: 54<sup>4</sup> Of these under 10,000 inhabitants: 4

II/B

Types of settlement	Types of settlement in percentual relation to the country-wide total					
	Population		Engaged in			
			trade and finances		industry	
	1910	1930	1910	1930	1910	1930
Budapest	4.8	11.6	23.6	4.03	16.3	26.5
Municipal boroughs	6.9	7.7	16.8	11.9	14.2	10.6
Corporate towns	8.5	13.9	16.7	18.8	15.3	20.4
Towns total	20.2	33.2	57.1	71.0	45.8	57.5
over	4.9	9.7	5.9	7.6	6.7	9.8
Villages 10,000 inhab.						
under	74.9	57.1	37.0	21.4	47.5	32.7
Villages total	79.8	66.8	42.9	29.0	54.2	42.5
Hungary total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0
Concentration coefficient			0.418	0.454	0.295	0.287

Sources: D/1, D/2

affairs, in 1910 8.6 per cent, in 1930 9.4% were in finance (money, credit, insurance).

Owing to the high centralization of finances, the corresponding ratio was 14.9 per cent, and 13.1 per cent respectively in Budapest, which means that in 1910 41.0 per cent, in 1930 55.8 per cent of those active in the sphere of finance worked in the capital. From this it follows that data of smaller settlements referred almost exclusively to trade and those employed in finance only modified (increased) slightly the data of the capital and larger towns. Figures reflecting industrial occupation (without mining) have also been studied, partly to make comparison possible, but chiefly because, as will be shown, they belong closely to our theme.

The table presenting the distribution of the commercial, industrial and total population by types of settlements contains data from two points of time in Hungary when the ratio of those not engaged in agriculture was still slightly less than 40 per cent (1910) and not quite 50 per cent (1930). The lessons to be learnt are thus characteristic of a relatively early stage of industrialization and urbanization after the advent of the industrial revolution. However, when certain types of settlements are inspected separately, peculiar features of various stages of development appear, from villages scarcely affected as yet by the great economic-social transformation to large towns which had already experienced the change. The principal conclusions to be drawn from our observations are the following:

1. The marked concentration of those engaged in trade and finances in the towns throws light on the close correlations between urbanization and the development of trade. When the ratio of those in trade and finance is compared to the total population and to those in industry the high ratio of those in trade concentrated in towns is conspicuous, whether related to nation-wide totals or to specific data on occupation calculated for the total population. Approached from various angles, our table demonstrates that among those working in industry concentration in towns was approximately twice as high as among the total population, in the case of those in trade and finance even higher. The difference between concentration of commercial and industrial populations can be expressed numerically with the concentration coefficient calculated from our table (determined with Boldrini's method).<sup>17</sup>

These concentration coefficients draw attention to the fact that while concentration of trade — whose value was nearly one and a half times higher than that of industry already in 1910 — continued to increase until 1930, while industrial figures slightly decreased (indicated also by the noteworthy

<sup>17</sup> PÁL KÖVES, GÁBOR PÁRNICZKY: *Általános statisztika* (General Statistics). Budapest, 1973, p. 286.

fact that the number of those in industry per 10,000 inhabitants decreased both in Budapest and in municipal boroughs between the two points of time).

2. Relationships between the town and trade may also be inspected more closely when the distribution of those in trade is examined in connection with the type of settlements. Various groups of types actually show differences not only in size and legal status, but generally also in corresponding economic development. These differences become clearly evident from specific data calculated from the numbers of the population. The number of those in trade per 10,000 inhabitants shows marked increase at both points of time, from villages with a population under ten thousand to the only large city, Budapest. Upon assessment of various types by development steep rises are seen, except in municipal boroughs and other towns. The increase, also noticeable here (favouring municipal boroughs) was moderate, which may be explained by the dissimilar character of these towns. When they are examined one by one significant developmental and functional differences are found. Whereas the majority of municipal boroughs started and also progressed on the road to becoming multifunctional towns, some only just began to shed their peculiar agricultural character established during centuries of feudalism. In connection with other towns similar phenomena are encountered, though with two essential differences: their population was much smaller and more of them were monofunctional towns (mining-towns, industrial towns). Definitely commercial towns, corresponding to the earlier level of development, which owed their existence to prevailing transport conditions and exchange of goods between parts or regions of the country, could be found among both types of town, but monofunctional character was no longer or at least always less typical among municipal boroughs. Thus, as regards commercial development, there was no great difference between the two types of towns as a result of most of the above-mentioned circumstances, while in the rest of the groups important divergences can be found. Consequently, an exceedingly marked difference has been registered between the two extreme groups, between villages with populations under ten thousand and Budapest. In the capital the number of those working in trade and finance per 10,000 inhabitants was more than nine times higher; if those working in finances are not taken into consideration the difference is still more than eightfold (in 1910: 8.36; in 1930: 8.68). This ratio justifies the positing of a close correlation in general between the town and commerce; it may be added that closeness of the relationship is particularly and in an increased degree characteristic of big cities.

By way of comparison, a survey of the distribution of those engaged in industry reveals that here, too, specific data increased according to the rank of types of settlement (the only exception being that in 1930 the number per 10,000 inhabitants of those working in industry was lower in borough towns than in others, the growth was however, much smaller than in trade. In fact, the

difference in the number per 10,000 inhabitants of those in industry between villages with a population under ten thousand and the capital was 5.3 fold in 1910, but only 4 fold in 1930. This draws attention to the fact that the concentration into towns of those in industry was relatively lower than of those in trade.

Only a small proportion of those working in commerce could be found in the villages, where the great majority of the country's population lived. The ratio of those engaged in industry in the villages was also below that of the population as a whole, but the difference was much smaller compared to that in commerce. Country-wide data and ratios illustrate this at both points of time, yet due to the effect of territorial changes following World War I no comparison is feasible. Data in relation to the total population provide possibilities for comparison in time. It is found that in the towns only the proportion per 10,000 inhabitants of those engaged in trade showed increase in every type of settlement and those in industry only in other (corporate, later county) towns, so that the total expansion of urban commerce was considerably wider than industrial growth, while in both categories of villages both occupations showed increase, although commercial growth was higher here, too, but only to a slight degree. It is, however, still more noteworthy how much higher the ratio of craftsmen related to that of merchants was in villages than in towns. The quotient of specific data of those in industry and trade in towns was 3.90 in 1910 and 3.18 in 1930 (of these in Budapest the quotient was 3.36 in 1910 and 2.58 in 1930) while in villages the respective values were 6.15 in 1910 and 5.74 in 1930 (5.44 in 1910 and 5.03 in 1930 for villages over ten thousand inhabitants; 6.21 in 1910 and 5.96 in 1930 for villages under ten thousand). Obviously, the ratio between craftsmen and merchants was the smallest in the capital, in groups of settlements of lower rank it gradually increased, to show the highest value in villages with populations under ten thousand. In other words, a much greater proportion of those engaged in industry lived in villages as compared to that of those engaged in trade. The great majority of this significantly numerous rural industrial population consisted of handicraftsmen. Indeed, the reduced self-sufficiency of the villages created favourable opportunities for the development of the food and clothing branches — as well as of others — on a fundamentally small-industry basis. The numerical increase of the urban population also induced the spread of small-industry in the towns. Nevertheless, while urban populations covered their requirements for consumer goods not only directly from craftsmen but by purchases from merchants of considerably increasing numbers, in villages the role of craftsmen in providing the daily needs of the population was not only much greater but their proportion grew steadily.

This is supported from another side by the excessive regional concentration of factory workers. The majority of workers employed in factory industry

were concentrated in the capital and its outskirts,<sup>18</sup> in addition, there were only a few towns and larger villages where heavy industry operated. Owing to the regional concentration of manufacturing industry and its relatively not too advanced development, in most villages there lived no or negligibly few factory workers who commuted regularly to work at near-by places (mostly towns). Therefore, the great majority working in industry at villages were independent craftsmen or labourers in small-industry. The existence and even prosperity of rural craftsmen of considerable numbers is explained by their important role in covering the requirements of the population at the existing economic level of development. To satisfy the personal demand for goods of the village population—and the productive requirements of peasant economies—was mainly the task of this small industry. Stated differently: this growing demand provided possibilities for small-industry to earn a livelihood. Moreover, in numerous important branches this was not restricted to villages but was a general phenomenon observable also in the towns. This state of affairs was not an exclusively Hungarian feature, but occurred as general traits in most of the investigated countries (naturally in dissimilar proportions). As a matter of fact, significant differences from this pattern were shown only by the advanced industrial lands like Bohemia, Moravia and Austria, furthermore merely by a few regions of other countries.

The relationship between economic development and trade becomes apparent not only when we compare types of settlement or various countries, but also when we examine the different regions of a country. Various parts of Czechoslovakia and the provinces of Roumania afford good examples when distribution of the commercial and financial firms active in the interwar period and the persons working in them are compared to distribution of the total population (Table III). In Czechoslovakia far more commercial and financial firms were active in the highly developed Czech areas than would have followed merely from the proportional number of the population. The distribution of the persons working in the firms displays a still more striking shift of ratio, which clearly indicates larger dimensions of commerce (in the case of credit banks — not investigated here—this implies that large banks and insurance companies were situated in the capital). On the other hand, a sharp contrast is seen in undeveloped regions, in Slovakia and Ruthenia (which used to belong to Hungary) where more than half of the population still worked in agriculture (together with forestry, in Ruthenia the ratio was actually two thirds).<sup>19</sup> In Roumania commercial and financial development was higher in Muntenia,

<sup>18</sup> IVÁN T. BEREND, GYÖRGY RÁNKI: A Budapest környéki ipari övezet kialakulásának és fejlődésének kérdéséhez — Tanulmányok Budapest múltjából (The Development and Advancement of the Industrial Belt in the Vicinity of Budapest. — In: Studies on the Past of Budapest). Vol. XIV. Budapest, 1961, pp. 535—572.

<sup>19</sup> Československé Statistik. Band 104. Volkszählung in der Čechoslovenské Republik vom 1. Dezember 1930. II. Teil. Prag, 1934.

**Table III**  
**Distribution of the total population and**  
**trade in the regions of Czechoslovakia and Roumania in 1930**

	Trading and credit firms per 10,000 inhabitants	Distribution % of			3 : 2	4 : 2
		total population	commercial firms and credit banks	persons working in commercial firms and credit banks		
	1	2	3	4	5	6
<i>Czechoslovakia</i>	165	100.0	100.0	100.0		
Bohemia	199	48.3	58.2	61.6	1.20	1.28
Moravia	169	24.2	24.9	22.9	1.03	0.95
Slovakia	104	22.6	14.3	13.2	0.63	0.58
Ruthenia	88	4.9	2.6	2.3	0.53	0.47
scatter					0.276	0.320
Prague	236	5.8	8.3	19.0	1.43	3.28
<i>Roumania</i>	53	100.0	100.0	100.0		
Oltenia	53	8.4	5.3	5.1	0.63	0.61
Muntenia	56	22.3	23.5	30.6	1.05	1.37
Dobrogea	51	4.5	4.4	4.0	0.98	0.89
Moldavia	62	13.5	15.7	14.3	1.16	1.06
Bessarabia	57	15.9	17.1	12.9	1.08	0.81
Bucovina	73	4.7	6.5	5.4	1.38	1.15
Transylvania	44	17.8	14.9	14.8	0.84	0.83
Banat	52	5.2	5.1	5.5	0.98	1.06
Crişana-Maramureş	51	7.7	7.5	7.4	0.97	0.96
scatter					0.195	0.208
Bucharest	122	3.5	8.1	15.7	2.31	4.49

Sources: C/2, F/2

Moldavia and Bucovina than in the other provinces as regards both the distribution of firms and the persons working in them (the high ratio of Muntenia was due mainly to the outstanding role of Bucharest, chiefly in the case of persons working in trade and finances). When we analyze the respective data of the two countries, we found that when the distribution of firms and of persons working in them is compared per area to the distribution of the population, territorial differences are more marked with persons than with firms (as shown by the high values of scatter). Moreover, it is striking that the values of scatter are approximately one and a half times higher in Czechoslovakia than in Roumania. This shows that in more advanced countries differences of level were greater, i.e. the various regions of less developed countries were more homogeneous. Our attention is drawn to the differences of level between East Central Europe and South East Europe by the fact that in the least developed regions of Czechoslovakia the number of commercial and financial firms per ten thousand inhabitants was higher than in the most advanced Roumanian provinces.

### Expansion of Internal Trade Activity; Survival of Forms of Precapitalist Origin

The effect of the factors which weakened the tendency to autarchy — increase of non-agricultural and of urban populations — was *the widening of commercial activities*. The example of Hungary will illustrate this by indices expressing the growth in numbers and ratio of the total of those engaged in trade, by changes in their number per ten thousand inhabitants. In the years between 1890 and 1930 this index increased on a country-wide basis 2.2 fold (from 106 to 236), and more than 1.5 fold (from 504 to 786) in the capital, even though Budapest started from a higher level.<sup>20</sup>

When the development of various forms and branches of trade is examined, it is *the survival of original forms of precapitalist trade in commodities* which attracts attention in the first place.

For several centuries the most generally cultivated scenes of trade were local markets, and regional or country-wide, and even international fairs. The common features of the more frequently held weekly market where regular exchange of the goods of a local area took place and of fairs forming the framework of trade between more distant parts at wider intervals were originally determined by conditions typical of a by and large self-sufficient economy. Their most noteworthy feature is that they offered the most comprehensive framework for the exchange of goods, which inevitably gave them a mixed character in general: agricultural and industrial commodities, foodstuffs and industrial raw materials (agrarian products), clothing and articles for every day use, instruments of production, etc. changed hands on a retail or wholesale basis, business was transacted in internal and foreign trade. Some specialization made itself felt, inasmuch as certain places became the centres in the trade of certain articles and fairs were held at times in agreement with the nature of the products to be marketed. Moreover, at larger fairs lasting longer trade in certain commodities not only had an appointed place but a certain order of sales was also customary, or at weekly markets purchasing time was fixed separately for consumers and merchants. In accordance with primitive economic conditions, agricultural and industrial small-scale producers sold a considerable part of the products themselves, without allowing scope for the intermediary activity of merchants. With the progress of commodity production, the volume of goods in regional and international trade increased, consequently the number of merchants in long-distance commerce also grew. The characteristic type of these merchants were the marketers who went from

<sup>20</sup> TAMÁS CSATÓ: A belkereskedelem fejlődésének néhány főbb vonása a tőkés korszakban (A Few Important Features of the Development of Internal Trade in the Age of Capitalism). Történelmi Szemle (Budapest), 1975. No. 4, p. 636.

market to market, from fair to fair, often all the year round, setting up their stalls and acquiring their goods from handicraft industry or dealing in by-products of the peasant economy. Another peculiar type of merchants was the buyer and wholesale supplier of agrarian products (foodstuffs, live-stock, industrial raw materials) who, not infrequently, also went in for business along various other lines (lending money, selling and delivering supplies to the army, taking out leases from the treasury). The former type often established capitalist manufacture in the initial stage of capitalist development, while the latter, particularly in the more undeveloped countries of East Central and South East Europe, became a typical representative of the businessman of early capitalism.

Although the local market, the fair served as the ancient framework for the exchange of goods and corresponded the most closely to the level of feudal economic development, in the early stage of capitalism it continued to retain its role in internal trade. Around 1760 in England "... most of the inland trade was transacted at large fairs, which were still almost as important as in the Middle Ages".<sup>21</sup> In the mid-19th century the situation was still largely similar in East Central Europe, even for instance in Germany.<sup>22</sup> At this time, in the Habsburg Monarchy one of the principal scenes of business in industrial products was Brünn where seven fairs were held every year (in addition 543 markets served the aims of local trade at 152 market towns within the district of the Brünn Chamber of Commerce), while the centres of business for raw products in the Monarchy were the fairs of Pest, but the fairs of Debrecen also had an outstanding significance.<sup>23</sup> Their contemporary importance is evidenced by the opinion of the Vienna Chamber of Commerce as expressed in its yearly report for 1851. When dealing with the limitations of the Stock Exchange of Vienna the Chamber of Commerce stated that the trend of trade in commodities was determined by a successful fair in Pest, Debrecen or Brünn.<sup>24</sup> These fairs were characterized by business being still done not only in home trade, but on a wide scale also in foreign trade. However, with the advance of capitalist development, the transport revolution and the formation of a modern commercial system, this latter character began to wane rapidly. The role of fairs in domestic commerce none the less remained—though it showed a diminishing tendency—until the present century, particularly in slowly developing agricultural districts, for instance in a con-

<sup>21</sup> ARNOLD TOYNBEE: *Lectures on the Industrial Revolution in England*. London, 1884, p. 54.

<sup>22</sup> WERNER SOMBART: *Der moderne Kapitalismus*. Leipzig, 1902. II. Band. pp. 353—354.

<sup>23</sup> Bericht der Handels- und Gewerbekammer in Brünn... im Jahre 1851. Brünn, 1854, pp. 275—277, 288.

<sup>24</sup> Bericht der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Österreich unter der Enns... 1851. Wien, 1853, p. 60.

siderable part of Hungary. It is characteristic of the survival of this form of trade that in Poland fairs were held in 1932 in nearly every third town: out of 3.75 thousand townships in 1.4 thousand; of these fairs 26 per cent were of exclusively local nature, 33 per cent were regional, while the rest were of mixed type.<sup>25</sup>

Local, weekly markets proved to be still more ingrained and have in many places survived to these days, though not without changes; for a long time they played an extremely important part in covering the everyday, or at least common needs of the population. Markets had a particularly important role in supplying foodstuffs to towns. As towns grew bigger and populations increased, urban markets became more numerous, and so did market days, breaking up earlier narrowly restricted frameworks. When the reasons of high foodstuff prices at Pest and Buda with their growing populations were investigated in 1852, municipal and government authorities hoped for improvement of the situation first of all from marking out new market places in Pest and from lifting the restriction of market days to the then valid two markets a week, furthermore from consequently richer supplies of agrarian products by peasants and of intensified competition leading to a fall in prices (it is typical of the initially slow process of changes that at the time government officials still permitted only two markets).<sup>26</sup>

At the beginning, the bulk, and later, decreasing but still considerable quantities of agricultural products brought to urban markets were sold by the peasant producers themselves. They were also vendors of a part of peasant handicraft products, as were craftsmen of further articles of industrial products. As demand became keener, groups of *market- and street vendors* formed a new line of occupation. As a rule these vendors bought from small-scale producers the goods they sold. Having no fixed shop or premises of their own, in many places they were not regarded by economic legislation or statistics as merchants proper in the strict sense of the term.

A peculiar trait of the development of commerce is manifested in the fact that market trade, though of precapitalist origin, prospered instead of losing ground for a considerable time during the development of capitalism. Self-sufficiency of the population decreased parallel with the advance of industrialization and urbanization; the existing framework provided, at least in part, a convenient solution for covering the increasing daily demand in consumer goods. It had the further advantage of needing hardly any investment of capital. Street- and market vendors, market-women and marketers sold their wares at the place appointed for them at the market, in the open or in stalls.

<sup>25</sup> Concise Statistical Year-Book of Poland, 1935. Warsaw, 1935, p. 83.

<sup>26</sup> Hungarian National Archives. K. K. Civil Commissär für Ungarn. Presidential Documents. D. 51. 2070/pr./1852.

The example of medieval halls for manufactured goods (cloth hall, etc.) prompted the construction of market halls for the sale of foodstuffs at large industrial towns in the 19th century. Market halls provided with light and running water offered a more hygienic and convenient place for buying and selling. The first was built in 1822 in Liverpool, equipped with gas light and fresh water,<sup>27</sup> while the six market halls of Budapest were built and opened in the years between 1895 and 1897.<sup>28</sup>

The quantitative growth of the gradually but thoroughly changing temporary form of trade is illustrated by changes in the ratio of market vendors in statistics based on occupational data of the Hungarian censuses. The most general lessons to be learnt from the latter are the following: 1) the great majority of market vendors (70 to 80 per cent) sold foodstuffs; 2) their proportion among commercial breadwinners increased only moderately (5.2 per cent in 1890; 8.5 per cent in 1910; 8.5 per cent in 1930), however, in relation to the total population their number grew considerably (per 10,000 inhabitants the number of market vendors in 1890 was 6; in 1910 it was 12; in 1930: 20); 3) owing to the strongly urban character of their function, market vendors concentrated to a large measure in towns, as shown by comparison of data of the capital with those of the nation-wide total (the number of market vendors per 10,000 inhabitants of the capital was at every point of time much higher than the figure related to nation-wide data: 24 in 1890; 54 in 1910; 59 in 1930).<sup>29</sup> The increase of this form of trade may be observed elsewhere, too, though not to such a degree. For instance in Austria, a country on a higher level of development, according to company statistics, there were per ten thousand inhabitants 5 market and street vendors in 1902, 6 in 1930. After the modernization of trade began and new commercial forms became widespread, selling goods at open markets and in market-halls lost some of its importance but did not disappear; in fact, it has survived to this day in a large number of European cities.

Peddling was a surviving form of old-time hawking, travelling trading. The itinerant vendor wandered from place to place going from house to house offering for sale his goods which were mostly by-products of peasant industry. Occasionally peddlars, besides buying products of peasant handicrafts, also collected and purchased various articles, chiefly commodities deriving from agricultural production (raw hides, feathers, etc.), sometimes in the form of barter. Peddlars — who, like market vendors were not regarded as merchants proper, obtained licences enabling them to sell at fairs and weekly markets, but this activity was often restricted as a result of complaints by local trades-

<sup>27</sup> DOROTHY DAVIS: *A History of Shopping*. London, 1966, p. 253.

<sup>28</sup> *Budapest enciklopédia* (*Budapest Encyclopaedia*). Budapest, 1970, pp. 374–375.

<sup>29</sup> CSATÓ: *Op. cit.* pp. 639–640.

men and craftsmen who wanted to rid themselves of competition. These phenomena were quite common in numerous countries of Europe at the time when feudalism was crumbling and capitalist conditions were developing.

Within a country the activity of peddlars often promoted the growing division of labour following from local differences. For instance in Hungary, even around the middle of the 19th century, linen cloth, the product of spinning and weaving that was pursued in the northern counties by Slovak peasants, was sold by Slovak itinerant vendors in the central and Southern agricultural parts of the country.<sup>30</sup> In many cases peddlars did not confine their activities to inside the borders of the countries. Inside the Habsburg Monarchy this was quite natural but itinerant vendors made their way beyond the borders of the Monarchy. From the counties along the western borders of Hungary German and Jewish peddlars<sup>31</sup> crossed over to Lower Austria and Styria, from the northern counties to Moravia, Silesia, and Galicia, while Slovak peddlars wandered as far afield as the Czarist Empire, Wallachia and Moldavia.<sup>32</sup>

However, the development of capitalist conditions, the results of the industrial and transport revolution gradually undermined the preconditions of peddling. Before losing ground itinerant vendors nevertheless experienced a transitory prosperity in many places, because capitalist businessmen availed themselves of this ancient form of trade to push their goods and thus increase their turnover prior to the emergence of forms which were better suited to modern conditions. E.g. in Germany the number of peddlars more than doubled in the third quarter of the 19th century, but in the 1880's and 1890's a general reduction set in.<sup>33</sup> Data referring to occupation on the sheets of Hungarian censuses also bear witness to the rapid decline in peddling: compared to all commercial breadwinners their ratio was 8.4 per cent in 1890, 6.0 per cent in 1910 and 1.8 per cent in 1930; the number of peddlars per 10,000 inhabitants also decreased, though in a lesser degree, being 9 in 1890, 8 in 1910, and 4 in 1930.<sup>34</sup>

The most significant and the most populous branch of commerce was trade proper. In the towns, besides craftsmen, merchants appeared at an early date. They settled down and were active in their shops. Commerce pursued in a fixed shop is referred to as trade proper. From the 13th and 14th centuries to the middle of the 19th century the character of urban commerce showed relatively slight advance, since market conditions, determined by socio-eco-

<sup>30</sup> GYÖRGY TOLNAI: *A paraszti szövő-fonóipar és a textilmanufaktúra Magyarországon 1840—1849* (Weaving Peasant and Spinning Industry and Textile Manufacture in Hungary (1840—1849). Budapest, 1964, pp. 62—65.

<sup>31</sup> Hungarian National Archives. K. Commissär für Ungarn. Geringer Documents. D. 55. 563/R.G./1849, 3054/G/1849, 3373/G/1849, 4038/G/1849, 5412/G/1849.

<sup>32</sup> Hungarian National Archives. Geringer Documents. D. 55. 2899/G/1849.

<sup>33</sup> SOMBART: *Op. cit.* pp. 358—362.

<sup>34</sup> CSATÓ: *Op. cit.* p. 641.

nomic conditions, did not induce noteworthy modifications. Groceries selling all sorts of commodities from the very beginning scarcely changed during the centuries. By the 18th century there were only beginnings in specializing according to the kind of goods. Special shops started to sell groceries from overseas (spices, sugar, dyes, etc.). Among merchants dealing in industrial products four groups of shopkeepers emerged at the most, those selling textiles, those in steel and ironmongery, those in pottery, china and glass-ware, those in haberdashery and fancy goods. Then there were besides these supplementary second-hand dealers (whose role was important, because products were usually made for much longer use than in the 20th century).<sup>35</sup>

The number and ratio of retailers — shopkeepers selling their goods to individual consumers — were remarkably low before the age of capitalism. Their trade was of very modest dimensions; independent retailers had few employees, the value of their turnover and their profits were equally limited. With the protection of their guild-like corporation, safeguarding their interests, town merchants endeavoured to make sure of their income against any competition. A limited horizon defined by narrow framework was the principal characteristic of the grocery mentality whose backward attitude was preserved as a concomitant of small-scale trading activity at a time when feudalism had been superseded by capitalism. This pretty feature was, however, not confined to retailers, but — *mutatis mutandis* — also applied to a certain type of wholesaler. Whereas the wholesalers of international commerce were the typical early capitalist great financiers of their age (monopolists, adventurer entrepreneurs, capitalist businessmen, many of whom became industrial capitalists), a type of wholesaler developed who did not overstep the usually not too wide lines of collecting, intermediary activity (purchasing and passing on agricultural or industrial commodities of peasant production, the forwarding and distribution of imported or domestic manufactured goods, etc.). Max Weber gave a vivid picture of this type when he characterized the traditional-spirited businessman.<sup>36</sup>

At the beginning of the capitalist era slight development ensued in the sphere of commerce and after the development of the industrial revolution still hardly any change could be observed. In the middle of the 19th century the trade of Britain, according to Jefferys, bore the marks of the old system rather than that of the new, although the industrial revolution and rapid growth of urbanization called ever more obviously for new structures and methods.<sup>37</sup> The majority of these phenomena gained noteworthy ground only

<sup>35</sup> SOMBART: *op. cit.* pp. 367—369.

<sup>36</sup> MAX WEBER: *The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism*. New York, 1958, pp. 66—67.

<sup>37</sup> JEFFERYS: *Op. cit.* p. 1.

from the middle of the 19th century even in Great Britain; in countries less advanced in capitalist development there was naturally further delay compared to British conditions.

When changes are examined in the number and ratio of those engaged in trade proper in Hungary in the years between 1890 and 1930, it is found that they mostly exceeded the four fifths of those engaged in total trade or at least closely approached them.<sup>38</sup> When the data of these engaged in total trade are compared with the data of those in trade proper, the rough outlines of similar tendencies become noticeable. Only one, not too great difference deserves special attention: the growth ratio of those in trade proper when compared to the total population was lower both on a nation-wide basis and in the capital than the corresponding ratio of those engaged in total trade, except at the time of the last census investigated (1930). This implies that at the beginning, growth was more marked in other branches of commerce than in trade proper. This manifests a peculiar trait of the development of trade connected with the whole of economy. In the initial period, namely, commercial forms of precapitalist origin and some newer ones, which did not belong to trade proper, (for instance agents) developed at a quicker rate, promoted by the powerful and partly still increasing role of small-industry, complementing trade. The permanently superior rate of growth of trade proper indicated the achievement of a new, higher level of development. However, this could only come about as a result of changes in the factors which determined the advance of trade proper.

### The Emergence of Specialized Trade

With the advance of industrialization following the industrial revolution and of urbanization, as a result of wider division of labour there came a considerable *increase in the multitude of consumers* who acquired consumer goods by purchase. Simultaneously, *owing to more extensive mass production the quantity of consumer goods offered for sale grew larger, their assortment fuller*. Changes in market conditions *contributed in many respects to the development of trade proper* (taking here into consideration only the trend of long-term development of market conditions and their effects, regardless of cycles within the process and fluctuations). The growth of population in itself had a broadening effect on trade, but this did not imply growth in proportions. However, the decline of self-sufficiency, and the increase of commodity production brought with it livelier business. The working classes increased rapidly, and so did white-collar employees (clerks, intelligentsia, etc.). Consumption per head also grew — at

<sup>38</sup> CSATÓ: Op. cit. p. 643.

the beginning only in a slowly widening circle. The improvement and modernization of living conditions were manifested also by more extensive consumption of articles that had formerly counted as luxuries and were bought only by few people. The field of commercial activity was also expanded by the decline of payment in kind and the truck system which required workmen to cover their needs in the shop of the capitalist firm, they were compelled to do so not only by the firm but also by lack of shops in the new industrial or mining settlements. In the 19th century the truck system was losing ground, until it was prohibited by legislation in most countries. It is characteristic that in less developed areas it was still customary to pay agricultural labourers in kind when the law abolishing the truck system regarding industry had been in force for some time (for instance in Hungary for about half a century after the prohibitive law of the year 1898).

An increase in the number of groceries or *general stores*, was a general effect of these changes. The growing population of towns demanded expansion of trade and the increasing consumption of the population offered a livelihood to rising numbers of merchants selling their commodities in a fixed shop. Notwithstanding the exceedingly dynamic growth, market trade was unable to satisfy increasing requirements. Small shops appeared with resilient promptitude where they were needed by the population which they could then serve regardless of the weather and the time of day. Groceries carrying a relatively wide range of consumer goods sold not only articles of food but also various industrial products, chiefly such as were frequently needed in households, which illustrates another aspect of adaptation to their customers' demands. Nevertheless, the bulk of their turnover came not from industrial products in the towns where there were special shops for their sale. On the other hand, in villages and perhaps in smaller towns or in those which had not yet divested themselves of their agricultural character, industrial products played a much more important role in the turnover of general stores. Unlike in towns, in villages — where self-sufficiency remained considerable especially in the sphere of foodstuffs for a long time — often the general store was the only shop which had no local merchant competitor in the supply of industrial products. Thus, whereas in towns the effect of the above-mentioned changes made itself felt, among others, by an increase in the number of general stores, in the town in question, in villages the effect was shown by the setting up of a shop at places where there had been none before.

Further effects of economic and social changes on trade proper are indicated by the appearance of *special shops* for the sale of foodstuffs and agricultural products. The first signs of this process are in fact encountered earlier when dealers in colonial goods opened separate shops whose successors were large numbers of groceries. In many places most of the latter did not differ much from general stores because in addition to spices and foodstuffs, they

sold consumer goods and detergents and earlier, also instruments of lighting. Moreover, many kinds of special shops went in for the sale of various articles of food, following particular lines made familiar by markets (milk and dairy products, poultry and eggs, fish, vegetables, fruit, etc.).

Another important outcome of larger consumers' markets and expansion of mass production in trade proper was the appearance of special shops for industrial products, their increase in number and ever more definite differentiation according to the kinds of goods they sold. The increase in the number of shops carrying industrial products and the expansion of trade in the latter were influenced by how far small-industry could satisfy the requirements of the population, by the ratio of articles supplied by domestic industry as well as by the degree and time in which manufacturing industry changed over to the production of certain consumer goods. Even in the case of England the development of the clothing industry shows the wide gap between the revolution of the textile industry and the introduction of large-scale production of articles of clothing (the situation was similar in the leather and shoe industries).

In the case of hardwares, technical articles and chemical products, the delay involved in the onset of the industrial revolution in certain branches was prolonged also by the time of the appearance of the new industrial products that were made possible by the new inventions and on their being made available in adequate quantities for marketing so that a demand could be created for them. Even the above-mentioned few factors explain the lag in trade in industrial products compared to the time of industrialization; on the other hand, they also explain why prosperity in a new branch of industry was followed by rapid growth in the corresponding commercial field. It must furthermore be added that the development of iron and machine industry promoted trade not only in consumer goods, but also in the means of production (tools, machines, semi-finished articles). Owing to modernization of the way of life and to a higher cultural level, the sale of books, journals, daily papers, stationery and medicines received a wider scope. The decline of self-sufficiency intensified the division of labour and urbanization also stimulated trade in fuel and building materials.

The extension of mass production affected also the job profiles of persons engaged in commerce. Up to the period under review most specialized branches of trade had to be learned like a craft in certain years of apprenticeship. The task of the merchant was not only to weigh, distribute, divide up and pack goods, but also involved some processing — chiefly blending and finishing — to make the goods fit for consumption (e.g. roasting of coffee, preparing blends of tea, mixing dyes). Expertise was highly important in the purchase and sale of goods, for the profit to be made depended on knowledge about qualities and prices. When mass production had spread, the quantity of goods increased by leaps and bounds, their quality was standardized. The introduction of

trade-marks, the branding and advertising by manufacturers, later prepackaging of wares for sale by producers made the above-mentioned activities of shop-keepers unnecessary, therefore expertise became partly unnecessary. This state of affairs refers to commerce in the present century and it appeared at different times in the various countries depending on the time when the other factors of economic development made themselves felt. In the case of trade in industrial products, the above-mentioned decline of expertise corresponds mostly to the change brought about by specialized shops when they replaced small industry which had been in direct contact with consumers.

The development of trade proper, and within this process, the establishment of specialized shops in East Central Europe and South East Europe, will be studied on the basis of country-wide statistics of firms. This will not provide a complete survey comprising all countries, but in view of the nature of statistics of firms the picture to be outlined will be more realistic than could have been obtained by continuing to rely on statistics of occupation as has been done before. However, while statistics of occupation are available in every country from the census-sheets, statistics of firms are impossible to come by in every country even in the interwar period. In the Dual Monarchy, detailed statistics of firms were drawn up in the Cis-Leithanian territory in 1902, while in Hungary and Croatia and Slavonia until World War I statistics of firms included only industry but disregarded commerce. In the interwar period merely partial statistics were compiled in Poland (without mentioning size and employees), none in Yugoslavia. Apart from the problems of the incompleteness of the surveys, territorially mention must be made of the difficulties of comparison across time, flowing from the territorial changes following World War I (the latter circumstance poses equal difficulties in using statistics of occupation).

The advantage of taking statistics of firms as a basis is that in the majority of instances they help to trace changes of concentration and offer an approach to the structure of sales.

An even weightier argument in favour of the use of statistics of firms, as opposed to occupational statistics which, however, are more completely available, (the limits of this study do not permit the presentation of both), is that the former, being based on the organizational units of economic activity, provide us with a more concrete picture, one better reflecting the facts than what one could gain on the basis of the declarations made by individuals concerning their economic activity. (The latter include, *inter alia*, temporarily non-active persons and, among them, the unemployed.) However, since turn-of-the-century statistics of firms are available for only one half of the area and one half to one third of the population being investigated (in contradistinction to the roughly complete set of data for the interwar period, here Yugoslavia being the only exception), we shall outline the tendencies of long-range develop-

ment of individual regions (groups of countries) rather than that of individual countries, for which reasonable approximations would be perhaps possible only in the cases of Austria and Czechoslovakia.

Data from statistics of firms first have to be ranged into uniform groups according to branches of trade, for comparison and also to bring the viewpoints of economic history and economic studies to prevail by making the best use of the possibilities afforded by statistical practice. To achieve this aim the

**Table IV**  
Trade establishments (thousands) in 1902

Branch of trade*	Austria**	Bohemia, Moravia and Silesia	Galicia	Bucovina	Dalmatia
1. Foodstuffs	65.9	63.5	33.5	3.3	2.0
2. Clothing, textiles	7.9	11.3	6.0	0.4	0.2
3. Various industrial products	12.7	10.9	7.5	0.5	0.3
a) Hardware and technical articles	3.0	2.1	1.5	0.1	0.04
b) Glassware, furniture	1.6	1.8	1.0	0.1	0.02
c) Chemicals, household goods	1.8	1.3	1.0	0.05	0.03
d) Various cultural articles	3.5	3.8	3.5	0.2	0.2
e) Books, stationery	2.8	1.9	0.5	0.05	0.03
4. Others	16.6	14.7	13.7	1.2	0.4
a) Agricultural produce	7.1	6.8	9.1	0.7	0.1
b) Tobacco goods	4.9	5.6	3.1	0.3	0.2
5. Fuel and building materials	6.3	4.8	3.2	0.3	0.03
Total	109.4	105.2	63.9	5.7	2.9

\* There are no separate data on general stores (5.)

\*\* Austrian data of 1902 also contain — here and further on — those of the so-called Küstenland (Triest, Görz, Gradisca, Istria), besides the figures referring to strictly Austrian Provinces.

Source: A/2

available material of statistics of firms had to be regrouped (Table IV/B gives brief lists of articles handled by various branches of trade). During this procedure the forming of possibly most homogeneous groups was limited not only by the contemporary system of statistical practice in various countries, but also by the peculiar traits of certain branches. A typical case in this point is the difficulty presented by specifying trade in foodstuffs and differentiation of the latter from general stores, which follows in the first place from the very nature of dealing in a varied assortment of goods, as explained above. Hence, in many respects our data illustrate only the outlines of principal proportions and tendencies (which is liable to occur not infrequently these days, too, in case of international comparisons).

Grouping of trade proper\*  
According to branches

## IV./B

Branch of trade	Details of the branch
1. Foodstuffs	Edibles (milk, meat, vegetables, fruit, poultry, eggs, fish, etc.), beverages.
2. Clothing, textiles	Clothing, footwear, cloth, men's and women's wear, haberdashery, etc.
3. Various industrial products	
a) Hardware and technical articles	Ironmongery and technical articles (machines, tools, etc.), electrical appliances, vehicles, sewing-machines, clocks and watches, jewelry, photographic and optical goods, musical instruments.
b) Glassware, furniture	Glass, china, pottery; furniture.
c) Chemicals, household goods	Chemicals, household utensils, perfumes, medical and hygienic equipment, etc.
d) Various cultural articles	Fancy goods, leather ware, sports articles, toys, art and antique shops.
e) Books, stationery	Sale and edition of books, journals, newspapers; stationery
4. Others	
a) Agricultural produce	Crops (cereals, flour, corn, etc.) plants (flowers, live trees), livestock (cattle, swine, sheep, horse), animal products (hides, wool, etc.).
b) Tobacco goods furthermore:	Forwarding agents and commission merchants, advertising, dealing in second-hand articles, employment agencies, etc., warehousing, as well as other unspecified trading and auxiliary branches of business.
5. General stores	Foodstuffs, consumer goods, industrial products (occasionally, also agricultural products).
6. Fuel and building materials	Timber and other products of the forest, mined products, mineral, building materials, petrol.

\* Commercial activity pursued in a fixed shop belongs to this category

Tables IV and V contain the number of establishments per branch engaged in trade proper, while Tables VI and VII furnish details about the persons working in these establishments. However, figures from before and after World War I can not be compared directly to illustrate development because of changed borders and populations. Therefore, the development of trade proper can only be studied with the aid of relative numbers.

Tables showing *branch structure* provide two important and characteristic indicators of trade by two varieties of distribution of trade proper. Tables VIII and IX demonstrate branch structure of trade establishments and thereby development in the composition of the network of shops. Tables X and XI, on the other hand, deal with the distribution of persons working at trade establishments, from which conclusions may be drawn concerning approximate

**Table V**  
Trade establishments (thousands)

Branch of trade	Austria	Bulgaria	Czecho- slovakia	Hungary	Poland	Roumania
	1930	1926	1930	1932	1930	1930
1. Foodstuffs	22.9	18.8	107.3	122.8	23.4	57.8
2. Clothing, textiles	9.9	5.3	22.0	54.4	8.2	13.8
3. Various industrial products	14.5	3.3	32.8	33.9	8.8	9.5
a) Hardware and technical articles	5.1	1.3	17.2	11.3	3.0	2.8
b) Glassware, furniture	0.8	0.4	2.7	6.1	1.0	1.2
c) Chemicals, household goods	3.3	0.8	3.5	7.2	1.7	3.1
d) Various cultural articles	1.8	0.04	5.0	4.1	1.6	1.2
e) Books, stationery	3.5	0.8	4.4	5.2	1.6	1.2
4. Others	24.2	8.3	34.9	37.5	15.8	6.3
a) Agricultural produce	7.9	5.7	11.0	15.8	6.1	5.2
b) Tobacco goods	6.7	0.6	16.0	12.9	3.9	2.1
5. General stores	27.9	0.02	0.6	38.8	7.2	*
6. Fuel and building materials	5.9	2.1	9.1	9.5	4.2	3.6
Total	105.3	37.8	206.7	296.9	67.6	91.0

Sources: 1/4, B/1, C/3, D/3, E/1, F/2

\* No data available

**Table VI**  
Persons working in trade establishments  
(thousands) in 1902

Branch of trade*	Austria	Bohemia, Moravia and Silesia	Galicia	Bucovina	Dalmatia
1. Foodstuffs	122.5	104.0	57.6	5.6	2.9
2. Clothing, textiles	30.4	23.0	12.0	0.8	0.5
3. Various industrial products	39.9	26.0	14.5	1.0	0.5
a) Hardware and technical articles	11.1	5.1	3.1	0.3	0.1
b) Glassware, furniture	4.3	4.6	1.8	0.1	0.04
c) Chemicals, household goods	5.4	3.4	1.8	0.1	0.1
d) Various cultural articles	9.5	7.5	6.4	0.4	0.2
e) Books, stationery	9.6	5.4	1.4	0.1	0.1
4. Others	34.3	25.6	20.3	1.8	0.6
a) Agricultural produce	12.2	11.5	12.9	1.0	0.2
b) Tobacco goods	6.9	7.2	4.8	0.5	0.3
6. Fuel and building materials	18.2	10.8	4.5	2.5	0.2
Total	245.3	189.4	108.9	11.7	4.7

\* There are separate data on general stores (5.)

Source: A/2

**Table VII**  
Persons working in trade establishments  
(thousands)

Branch of trade	Austria	Bulgaria	Czechoslovakia	Hungary*	Roumania
	1930	1926	1930	1930	1930
1. Foodstuffs	41.1	25.8	182.5	48.0	110.9
2. Clothing, textiles	35.4	9.5	60.5	25.7	37.4
3. Various industrial products	54.3	7.5	84.1	28.2	32.3
a) Hardware and technical articles	19.5	3.5	40.7	10.3	12.0
b) Glassware, furniture	3.2	0.8	6.0	2.5	3.2
c) Chemicals, household goods	11.2	1.2	10.3	4.9	9.6
d) Various cultural articles	4.8	0.1	10.6	3.6	2.5
e) Books, stationery	15.6	1.9	16.5	6.9	5.0
4. Others	48.4	13.0	57.6	26.1	13.4
a) Agricultural produce	12.2	8.5	16.6	10.9	8.9
b) Tobacco goods	8.1	0.8	20.4	4.8	3.1
5. General stores	49.7	0.0	6.6	11.4	—**
6. Fuel and building materials	14.0	3.8	20.7	10.4	11.3
Total	242.9	59.6	412.2	149.8	205.3

Sources: A/4, B/1, C/3, D/3, E/1, F/2

\* Hungarian statistics of firms give only the number of employees working in commercial firms, therefore, in the endeavour to approach the statistical methods of the other countries, the number of owners assumed to correspond to that of the establishments has been added to the number of those on the staff

\*\* No data available

**Table VIII**  
Percentual distribution of trade establishments in 1902

Branch of trade	Austria	Bohemia, Moravia and Silesia	Galicia	Bucovina	Dalmatia
1. Foodstuffs	60.2	60.3	52.5	58.7	67.3
2. Clothing, textiles	7.2	10.8	9.4	6.1	9.0
3. Various industrial products	11.6	10.3	11.8	7.8	9.7
a) Hardware and technical articles	2.7	2.0	2.3	1.7	1.4
b) Glassware, furniture	1.5	1.7	1.6	1.3	0.7
c) Chemicals, household goods	1.6	1.2	1.6	0.9	1.3
d) Various cultural articles	3.2	3.6	5.5	2.8	5.0
e) Books, stationery	2.6	1.8	0.8	1.1	1.3
4. Others	15.2	14.0	21.4	21.4	13.0
a) Agricultural produce	6.5	6.4	14.2	13.1	4.3
b) Tobacco goods	4.5	5.3	4.9	5.9	7.0
6. Fuel and building materials	5.8	4.6	4.9	6.0	1.0
Total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

On sources see Table IV.

**Table IX**  
 Percentual distribution of trade establishments

Branch of trade	Austria	Bulgaria	Czecho-slovakia	Poland	Hungary	Roumania
	1930	1926	1930	1930	1932	1930
1. Foodstuffs	21.8	49.8	51.9	41.4	34.6	63.6
2. Clothing, textiles	9.4	14.0	10.7	18.3	12.2	15.1
3. Various industrial products	13.8	8.8	15.8	11.4	13.0	10.5
a) Hardware and technical articles	4.8	3.3	8.3	3.8	4.4	3.1
b) Glassware, furniture	0.8	0.9	1.3	2.1	1.4	1.4
c) Chemicals, household goods	3.2	2.2	1.8	2.4	2.5	3.4
d) Various cultural articles	1.7	0.1	2.4	1.4	2.4	1.3
e) Books, stationery	3.3	2.3	2.0	1.7	2.3	1.3
4. Others	22.9	21.9	16.9	12.6	23.4	6.8
a) Agricultural produce	7.5	15.2	5.3	5.3	9.1	5.7
b) Tobacco goods	6.3	1.5	7.7	4.4	5.8	2.4
5. General stores	26.5	0.1	0.3	13.1	10.7	—
6. Fuel and building materials	5.6	5.4	4.4	3.2	6.1	4.0
Total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

On sources see Table V.

**Table X**  
 Percentual distribution of persons working in trade establishments in 1902

Branch of trade	Austria	Bohemia, Moravia and Silesia	Galicia	Bucovina	Dalmatia
1. Foodstuffs	49.9	54.9	52.9	47.7	63.0
2. Clothing, textiles	12.4	12.1	11.0	6.5	10.4
3. Various industrial products	16.3	13.7	13.3	8.7	9.8
a) Hardware and technical articles	4.6	2.8	2.9	2.2	1.5
b) Glassware, furniture	1.7	2.4	1.6	1.2	0.9
c) Chemicals, household goods	2.2	1.8	1.6	0.8	1.5
d) Various cultural articles	3.9	3.9	5.9	3.2	4.5
e) Books, stationery	3.9	2.8	1.3	1.3	1.4
4. Others	14.0	13.5	18.6	15.5	13.3
a) Agricultural produce	5.0	6.1	11.9	8.5	4.4
b) Tobacco goods	2.8	3.8	4.4	4.0	6.0
6. Fuel and building materials	7.4	5.8	4.2	21.6	3.5
Total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

On sources see Table VI.

**Table XI**  
**Percentual distribution of persons working in trade establishments**

Branch of trade	Austria	Bulgaria	Czecho-slovakia	Hungary	Roumania
	1930	1926	1930	1930	1930
1. Foodstuffs	16.9	43.2	44.3	32.0	54.0
2. Clothing, textiles	14.6	15.9	14.7	17.1	18.2
3. Various industrial products	22.3	12.6	20.4	18.9	15.7
a) Hardware and technical articles	8.0	5.9	9.8	6.9	5.9
b) Glassware, furniture	1.3	1.3	1.5	1.6	1.5
c) Chemicals, household goods	4.6	2.1	2.5	3.3	4.7
d) Various cultural articles	2.0	0.1	2.6	2.5	1.2
e) Books, stationery	6.4	3.2	4.0	4.6	2.4
4. Others	19.9	21.9	14.0	17.4	6.6
a) Agricultural produce	5.0	14.3	4.0	7.3	4.3
b) Tobacco goods	3.3	1.3	4.9	3.2	1.5
5. General stores	20.5	0.1	1.6	7.6	—
6. Fuel and building materials	5.8	6.3	5.0	7.0	5.5
Total	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0

On sources see Table VII.

changes of the composition of sales. (However, the picture may be distorted by several factors, because peculiarities of various branches of trade may exert an increasing or reducing effect depending on average relations between turnover in the branch and the number of persons engaged.)

The extent of trade in foodstuffs is shown by the fact that half or two thirds of shops belonged to this category at the beginning of the century, and in the interwar period their ratio was still about half of the total, except for Roumania where it was nearly two thirds. In certain countries the ratio of trade in foodstuffs seems to have decreased in the interwar period more markedly than the actual number, because general stores not differentiated previously are treated separately here. Even with due regard to these circumstances, it may be stated that a clearly discernible tendency to decrease was noticeable between the two points of time. The same tendency is seen in regard to the persons working in the food trade, but their ratio was always lower apart from a single exception (Galicia 1902). This indicates that the specifically low turnover, falling behind the average of that of all shops, was made by many small food-shops.

The absence of general stores in the tables of the years before World War I and their appearance in those illustrating conditions in the interwar period derives not from the late introduction of this type of shop, but from changes in drawing up statistics (in Roumania these shops were not entered separately

even then), on the contrary: the ratio of general stores was much higher in preceding periods, but showed a steep fall when the network of shops was specified as a result of economic progress.<sup>39</sup> Simultaneously, the grocers (the majority of food traders), gained ground though they did sell industrial products but of much fewer kinds, so that the type of this line was significantly more uniform. Nevertheless, it is certain that in some countries statistics failed to differentiate these two types of shops which were often very much alike, (and where they did, they did so to varying degrees). Hence the differences of varying magnitude noted in this respect among countries can not be explained, and only the joint study of general stores and foodstuff trade seems to be realistic.

Trade in clothing and textiles — which approached, and in some cases even exceeded the ratio of all other industrial products, as for instance in Bulgaria — showed for the network of shops in the better developed countries only a light increase (as in Austria) or stagnation (as in Czechoslovakia), in the period studied, while the number of persons working in all such shops — and presumably turnover, too — still indicate a further definite tendency to increase. In less developed areas findings suggest a significant growth in the ratio of the clothing and textile trade.

Another important lesson to be learnt in connection with this branch of trade is that in all the investigated countries at the examined points of time the ratio of the persons working in these shops — and doubtlessly the turnover they made — were higher than the ratio of shops in the commercial network. Thus we are justified to infer that this branch of trade became stronger as economic development and modernization progressed, though after a point, its growth slowed down.

Similar phenomena are noticeable in the combined group of trade of various industrial products. Here attention has to be drawn to new, important phenomena. When the components of trade in various industrial products are inspected one by one, it is found that within this group particularly outstanding growth occurred in the ratios of trade in hardware and technical articles, in chemicals and household goods, as well as in books and stationery. The first two unmistakably show progress of economic development, changes and modernization of living conditions, while the third points to a rise in cultural level. Trade in hardware and technical articles, dealing both in means of production and consumer goods, deserves special attention: in the years under review dynamic growth ensued in every country, but with the difference that in the more developed countries of East Central Europe the increase of ratio was considerably higher and the magnitude of proportional numbers definitely indicates differences in development (particularly in the interwar period). The

<sup>39</sup> CSATÓ: *Op. cit.* p. 649.

ratios of the persons working in the shops (and no doubt those of the sales, too) were higher than the ratios of the establishments belonging to the above-mentioned group, which bears witness to very intensive development in these branches of trade.

In the category of "other" branches of trade (group 4), a general tendency can be seen only in that the proportions of shops in the networks were greater than the ratio of persons working in shops. Here, the differences over time and between countries had various reasons which followed from the heterogeneous composition of this group. Logically, trade in agricultural products acquired importance in agrarian or, at the most, in agrarian-industrial countries, as registered by its higher ratio there, while other branches ranged also under this category, which gained ground and increasing importance owing to modernization of the economy (as, e.g. forwarding agents and commission merchants), played a more outstanding role in the commercial life of more developed countries — evidenced also by their proportional numbers.

The principal lesson to be learnt from a study of the branch distribution of trade proper is that development of the industrial revolution was followed by a marked process of specialization in internal trade. Within specialized trade, which had begun to develop, the foodstuffs and clothing branches, fields of traditional consumption, achieved the highest ratio, while the most rapidly growing ratio was to be found in branches closely connected with modernization (technical, chemical articles, etc.), though their ratio was relatively still modest. The most characteristic shift of ratio is seen in the onward sweep of trade in industrial products. From our data it may also be inferred that in the network of shops changes due to modernization were slighter, which is illustrated best by the fact that small general stores with low turnover and shops of foodstuffs, preserved a very considerable ratio throughout, despite their tendency to decline. The first period of the modern development of internal trade was nevertheless characterized in the first place by the appearance of specialized commerce.

The most graphic illustration of the development of trade and the growth of its various branches is perhaps to be found in changes of specific data in relation to the population, making international comparison also possible. Tables XII and XIII throw light on the development of the network of shops in various countries at the times of investigation by giving the *number of trade establishments per 10,000 inhabitants* and thus permitting conclusions concerning the whole of commercial development. The most important, evident lesson of the two tables is that, apart from a few exceptions, trade shows a picture of general growth, as a whole and in its details. As indicated by the figures, increases were more marked in the group of trade in industrial products, particularly outstanding and extensive growth being noticeable in business in hardware and technical articles, as well as in chemicals and household goods.

Table XII

Number of trade establishments per ten thousand inhabitants in 1902

Branch of trade	Austria	Bohemia, Moravia and Silesia	Galicia	Bucovina	Dalmatia
1. Foodstuffs	80	66	45	45	33
2. Clothing, textiles	10	12	8	5	4
3. Various industrial products	16	11	10	6	5
a) Hardware and technical articles	4	2	2	1	1
b) Glassware, furniture	2	2	1	1	0.3
c) Chemicals, household goods	2	1	1	1	1
d) Various cultural articles	5	4	5	2	2
e) Books, stationery	3	2	1	1	1
4. Others	20	15	19	17	6
a) Agricultural produce	9	7	12	10	2
b) Tobacco goods	6	6	4	5	3
6. Fuel and building materials	8	5	4	5	1
Total	134	109	86	76	49

Sources: A/1, A/2, A/3

Table XIII

Number of trade establishments per ten thousand inhabitants

Branch of trade	Austria	Bulgaria	Czechoslovakia	Poland	Hungary	Roumania
	1930	1926	1930	1930	1932	1930
1. Foodstuffs	34	34	73	38	27	32
2. Clothing, textiles	15	10	15	17	9	8
3. Various industrial products	22	6	22	11	10	5
a) Hardware and technical articles	8	2	12	4	3	2
b) Glassware, furniture	1	0	2	2	1	1
c) Chemicals, household goods	5	2	2	2	2	2
d) Various cultural articles	3	0.1	3	1	2	0
e) Books, stationery	5	2	3	2	2	0
4. Others	36	15	24	11	17	3
a) Agricultural produce	12	10	7	5	7	3
b) Tobacco goods	10	1	11	4	4	1
5. General stores	41	0.0	0.4	12	8	—
6. Fuel and building material	9	4	6	3	5	2
Total	157	69	140	92	78	50

On sources see Table I and Table V.

Both the indexed (per 10,000 inhabitants) specific data and the ratios indicating branch structure present a picture of advanced commercial development associated with economic progress and division of labour on a higher plane. Tracing the whole process of this growth is barred by the limited statistical material available and by the scope of the present study. Instead we have to confine ourselves to presenting the conditions and progress of trade at two characteristic points of time in development. However, this has given chances of acquainting the reader with the principal tendencies. The tabulated data reveal how commercial development progressed in various countries or areas with time-related economic advancement. Comparison is rendered more difficult by data referring not to the same areas in both periods, because — as mentioned before — statistics of firms were prepared only in a part of the areas at the earlier point of time and significant territorial changes took place between the two points of time; moreover, later records, if any, were not of similar extent. Despite these limiting factors a few important lessons can be pointed out. Distribution of commercial development in the areas studied is clearly discernible: the more advanced, industrialized countries of East Central Europe (Austria, Czechoslovakia) form the first group, the less developed agrarian-industrial countries (Hungary, Poland) forming the second, and the countries of the South East Europe composing the third. Growth is noticeable in the trade of all three groups but not in an equal degree: whereas in the first group Czechoslovakia, showing dynamic growth, nearly closed the gap with Austria, which also developed further, the difference between the data of the first and last in order of magnitude considerably increased in the period between the two points of time (trade establishments per 10,000 inhabitants increasing in number from over two and a half to more than threefold), which clearly indicates that as economic modernization advanced the role of trade became more important, its sphere of activities wider and more significant.

The above-mentioned principal lessons drawn from data of statistics of firms at two points of time concerning the whole development of internal trade are fundamentally concordant with those following from data of statistics of occupation of decennial Hungarian censuses between 1890 and 1930, drafted in the author's study published earlier (which has already been referred to several times).

#### **Wholesale and Retail Trade: Concentration of Internal Trade**

The favourable opportunities offered as a result of radical changes in production and transport and of increasing demand were seized by *wholesalers* in the first place on the world market and domestic market alike. The sphere

and extent of their activities grew by leaps and bounds. For a steadily increasing number of wholesalers, engaged formerly chiefly in international and regional trade, the internal market assumed an ever increasing, sometimes even exclusive importance. Naturally, the internal market had a part to play in earlier centuries, too, in the activities of wholesalers — through sales to retailers and directly to local consumers — but, owing to the above described fundamental changes which had taken place, from the 19th century the home market became wider and took on larger dimensions. The possibility for accumulating capital increased, although as a result of the development of the capitalist mode of production, a general profit rate was evolved which led to a considerable reduction of the earlier higher commercial profit rate.<sup>40</sup> Consequently, wholesale trade, owing to its special features, realized increasing concentration. This also enabled wholesalers to gain superiority over capitalists of branches of industry producing in tiny units, and forcing retailers into a dependent position.<sup>41</sup> However, the leading role of wholesalers did not extend to every field, nor did it prove to be lasting. Limitation may be observed particularly in two respects. One restricting factor was the developing transaction of business on the stock exchange: in the trade of certain commodities of standardized quality, bought and sold on the stock exchange wholesalers were superseded.<sup>42</sup> The other limiting factor, having much more general effect, was the spread of industrial mass production: with the growth of industrial concentration, and still more, with the appearance of monopolist concerns, trade was increasingly subordinated in the affected branches.<sup>43</sup> However, this did not mean that wholesale trade lost ground. Wholesale trade continued not only in the branches which sold products of less concentrated industries (e.g., various articles of clothing, fancy goods), but also in most branches connected with highly concentrated branches of industry. Among the latter, although in many cases it lost the above-mentioned collecting function (in branches carrying large assortments and many kinds of goods not even entirely), wholesale trade still retained its function of distribution. For big producers it was in general more profitable to employ middlemen to forward their products through the increasingly more finely branched network of commerce to the retailers who finally sold their goods to individual consumers. In the case of industrial works producing wares not for individual consumption, it was more frequent to dispense with the services of wholesale trade and transact business directly themselves. On the other hand, the activities of wholesalers in supplying small-industry with raw materials and semi-finished products should not be underestimated.

<sup>40</sup> K. MARX: *Das Kapital*. Dritter Band. p. 320.

<sup>41</sup> RUDOLF HILFERDING: *Das Finanzkapital*. Berlin, 1947, pp. 282, 292—295.

<sup>42</sup> *Op. cit.* p. 204.

<sup>43</sup> *Op. cit.* pp. 281—283, 307.

Only increasingly numerous *retailers* selling directly to individual consumers could cope with the growing demand of the internal market. From this it follows that despite the initially narrow limits of their economic activities, this can not be regarded as their decisive trait, but only the small dimensions of the individual sales corresponding to the needs of consumers. Nevertheless, for a long time retail trade remained one of the least concentrated fields of economic life, or actually the least concentrated one. The great majority of shopkeepers worked on a small-scale, as evidenced by the proportion of small shops requiring only few hands. The *ratio of small shops* in trade proper is illustrated by statistics of firms presented in Tables XIV and XV. The first fact to note is that oneman shops made up half to two thirds of all trade establishments in the interwar period in most countries. In the period before World War I shops of one to five persons made up 95—99 per cent of all trade establishments — with some differences between countries — in the interwar period they still amounted to 94—98 per cent. No uniform tendency can be discovered in changes of the ratio of one-man shops — it will be worth-while to come back to the particular reasons for this — while the slightly declining ratio of one to five person shops throws light on the slow progress of commercial concentration. When the ratio of small shops is examined according to branches, it is found that it is a general feature that foodshops everywhere show a higher ratio than the total, which proves the sluggish, protracted rhythm of concentration in the food trade everywhere. Divergences in statistical entries pose a problem here, too, from the viewpoint of comparison. In some countries so-called shops without any staff were entered separately (Austria, Bulgaria, Czechoslovakia) where one person worked, in other places (for instance in workshops of craftsmen) already entered, while in other countries these were not mentioned separately. In Hungarian statistics, firms with a centre and several branches — or operating on several, separately located premises — were entered as one unit, which has caused a distortion of 3—5 per cent in our data (because totals do not include about two thousand branches of co-operatives, and branches in diverse other forms of ownership, though not too many).

The size and turnover of shops of various branches of trade can also be deduced from the average number of employees. *The average numbers of employees in trade establishments keeping personnel* are illustrated in Table XVI and Table XVII. In agreement with our previously investigated data, these tables demonstrate that trade proper showed a general increase after World War I compared to prewar conditions. From the number of employees it may be inferred that shops of industrial products were in general one and a half times to twice as large as foodshops (in the former there were on the average four or five, after the war four to six employees, in the latter there were two or three, after the war three or four). Of course, tobbaconists' shops had the fewest employees.

**Table XIV**  
Ratio (%) of small shops in trade proper in 1902

Branch of trade	Austria		Bohemia, Moravia and Silesia		Galicia		Bucovina		Dalmatia	
	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop
1. Foodstuffs	49.7	97.9	57.4	99.0	48.1	99.3	52.6	99.1	65.1	99.3
2. Clothing, textiles	37.6	84.2	58.1	95.6	40.4	98.1	41.4	95.9	51.3	97.8
3. Various industrial products	45.8	88.6	55.1	93.4	44.9	97.9	40.0	95.5	60.9	98.6
a) Hardware and technical articles	43.7	85.4	57.6	92.8	36.4	97.1	29.3	96.0	57.5	97.5
b) Glassware, furniture	50.0	92.6	62.0	93.8	46.4	98.8	46.6	100.0	42.9	95.2
c) Chemicals, household goods	45.1	88.3	46.9	90.6	53.3	98.9	49.0	93.9	46.2	100.0
d) Various cultural articles	47.3	91.1	56.2	95.8	46.4	98.5	40.5	94.3	70.5	99.3
e) Books, stationery	44.2	86.7	48.4	90.8	38.9	93.3	41.3	93.7	52.6	97.4
4. Others	61.0	94.2	68.1	97.1	70.4	99.1	73.8	98.2	71.5	97.1
a) Agricultural produce	68.2	97.2	66.3	97.5	74.6	99.1	81.0	98.9	70.6	96.0
b) Tobacco goods	65.8	99.8	76.6	99.9	61.8	99.5	67.7	99.7	76.1	99.5
6. Fuel and building materials	46.7	92.1	52.4	94.8	57.8	96.6	52.5	85.3	44.8	93.1
Total	50.1	95.2	58.5	97.6	52.3	98.9	55.5	97.6	64.1	98.7

Source: A/2

**Table XV**  
Ratio (%) of small shops in trade proper

Branch of trade	Austria		Bulgaria		Czechoslovakia		Hungary		Roumania	
	1930		1926		1930		1930		1930	
	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop	1 pers. shop	1-5 pers. shop
1. Foodstuffs	65.8	97.0	67.6	99.1	45.3	98.3	65.0	97.6	42.2	98.0
2. Clothing, textiles	45.1	86.8	56.0	97.4	41.1	91.0	45.8	89.5	36.8	91.8
3. Various industrial products	48.6	86.6	52.7	93.9	42.5	92.0	49.7	89.9	35.1	88.2
a) Hardware, technical articles	48.0	84.6	37.9	89.9	44.8	92.1	48.4	88.7	29.8	81.8
b) Glassware, furniture	43.6	83.3	50.1	94.7	45.2	94.2	47.9	91.8	40.0	93.2
c) Chemicals, household goods	48.6	89.3	69.9	98.2	30.0	90.8	51.1	91.4	33.4	90.8
d) Various cultural articles	51.7	89.7	65.8	97.4	51.2	94.7	55.6	93.9	52.3	95.7
e) Books, stationery	49.1	86.2	57.9	95.0	31.5	88.3	45.7	85.2	29.3	84.1
4. Others	68.3	95.7	71.4	96.9	65.8	97.2	78.7	97.7	59.9	94.6
a) Agricultural produce	78.1	97.3	72.7	97.5	67.2	97.6	72.6	97.5	66.0	97.4
b) Tobacco goods	75.8	99.7	75.6	98.9	69.3	99.9	83.1	99.8	69.0	98.9
5. General stores	55.2	98.3	39.1	91.3	1.0	59.4	64.2	99.5	—	—
6. Fuel and building materials	61.9	92.7	57.3	96.0	42.3	93.3	52.7	92.0	39.4	92.0
Total	59.0	94.4	64.9	97.7	47.6	96.0	63.0	95.5	41.7	95.6

On sources see Table V.

**Table XVI**  
Average numbers of employees in trade establishments  
keeping personnel in 1902

Branch of trade	Austria	Bohemia, Moravia and Silesia	Galicia	Bucovina	Dalmatia
1. Foodstuffs	2.7	2.5	2.4	2.4	2.4
2. Clothing, textiles	5.6	3.5	2.7	3.1	2.7
3. Various industrial products	4.9	4.1	2.7	3.1	2.6
a) Hardware, technical articles	5.8	4.4	2.8	3.2	2.9
b) Glassware, furniture	4.2	5.0	2.6	2.7	2.8
c) Chemicals, household goods	4.8	4.2	2.5	3.0	2.4
d) Various cultural articles	4.3	3.2	2.5	3.2	2.4
e) Books, stationery	5.2	4.6	3.6	3.4	2.6
4. Others	3.8	3.3	2.6	2.9	3.2
a) Agricultural produce	3.3	3.1	2.7	2.8	3.1
b) Tobacco goods	2.2	2.2	2.4	2.3	2.5
6. Fuel and building materials	4.5	3.6	2.0	14.6	9.4
Total	3.5	2.9	2.5	3.4	2.6

Source: A/2

**Table XVII**  
Average numbers of employees in trade establishments  
keeping personnel

Branch of trade	Austria	Bulgaria	Czecho- slovakia	Hungary	Roumania
	1930	1926	1930	1930	1930
1. Foodstuffs	3.4	2.6	2.3	4.0	2.6
2. Clothing, textiles	5.7	2.9	4.0	5.0	3.7
3. Various industrial products	6.4	3.7	4.0	5.4	4.7
a) Hardware, technical articles	6.4	3.9	4.0	5.7	5.7
b) Glassware, furniture	6.3	3.2	3.2	4.0	3.6
c) Chemicals, household goods	5.6	2.8	3.8	4.9	4.2
d) Various cultural articles	4.6	2.9	3.3	3.9	3.3
e) Books, stationery	7.9	3.9	5.3	7.3	4.9
4. Others	4.4	3.6	3.0	4.0	3.9
a) Agricultural produce	3.8	3.5	2.7	5.5	3.1
b) Tobacco goods	2.4	2.6	1.9	2.3	2.4
5. General stores	2.8	5.1	11.1	2.6	—
6. Fuel and building materials	4.7	3.3	3.3	4.2	4.5
Total	4.3	3.0	3.0	4.3	3.2

On sources see Table V.

As illustrated in the latter tables, the statements made so far refer in the first place to retailers forming the great majority of merchants. The high ratio of shops with limited sales is shown by the turnover tax statistics of over 19,000 shopkeepers of Budapest in the year 1926 which formed the basis of an estimate of turnover.<sup>44</sup> An excessively marked and asymmetrical polarization is revealed to have existed among merchants, as suggested only in outline by the values presented in Table XVIII.

Table XVIII

Distribution of Budapest merchants on the basis of turnover in the year 1926

Minimal yearly turnover in thousand pengős	Distribution of merchants %
— 4	42.7
4 — 40	41.7
40 — 400	13.0
400 —	2.6

Unlike the low turnover of the great majority, the excessively high turnover of the minority doubtlessly indicates the activity of wholesalers dealers representing about 10 per cent of all merchants.<sup>45</sup> If these are disregarded, the remaining ratios of distribution—though referring to enormous differences—still point to asymmetry in favour of the smallest. Individual branches of trade show differences in polarization: the most blatant divergences are seen in the textile trade, the relatively most uniform character—with lowest turnover in the majority—in the food trade. The highest amounts of turnover have been found in the textile trade showing the widest divergences, which may be ascribed to the well organized, strongly concentrated wholesale trade of this branch, while of the shops with small turnover many were founded only after the War. An enormous numerical and proportional growth occurred among independent merchants among the conditions of economic decline following World War I, the temporary but severe lack of goods and disturbances of public supply, the difficulties of changing over to a peace-time economy. However, this was not the result of a considerable increase in business, but of temporary, often not sufficiently well-founded attempts of people (including many who had never been in trade before) who tried to make a living amidst hard conditions. (Similar phenomena occurred also in small industry, though to a lesser degree, owing to the restricting requirement of special training.)

<sup>44</sup> LAJOS BENE: Budapest székesfőváros kereskedői (Merchants of the Capital Budapest). Budapest, 1929, pp. 78—92.

<sup>45</sup> DEZSŐ LAKY: A kereskedők szociális és gazdasági viszonyai Budapesten (The Social and Economic Conditions of Merchants in Budapest). Budapest, no date, p. 314.

Finally, attention has to be drawn to the peculiar contradiction that while production, particularly industrial production, showed increasingly noteworthy advance, the organization and techniques of internal trade remained practically unchanged. Retail trade grew always less capable of coping with circumstances determined by the mass production of big industry, increasing internal and foreign trade, and developing monopolies. The distributing activities of wholesale and retail trade were becoming more and more expensive, which aroused discontent not only among consumers, but also among producers affected through their economic interests. *New forms of trade* meaning advance in the course of development — department stores, co-operative societies, multiple shops and chain-stores — appeared at a relatively early date (from the second third of the 19th century), but their spread and significant participation in business could only be realized as an outcome of socio-economic progress.

Various types of new commercial forms have the common feature that they serve as frameworks for the activities of large trade firms practising large-scale retailing. They differ considerably in organization, technique and size; the difference between them and individual small-scale retailers is nevertheless more essential because it is one of character. These forms united within one firm wholesale and retail trade, pursuing the latter on a large-scale. This brought a decisive turning-point from the aspect of *internal trade concentration*. Up to this point the increasing concentration of capital equipment and means of transport was followed only by that of wholesale trade, but only partially, — partly just on account of the state of retail trade and of market conditions — while retailing remained entirely deconcentrated. But now concentration was started in the sphere of retail trade serving mass consumption. So, following the development of production and the division of labour, trade also advanced so as to recreate the disrupted harmony on a higher level.

Contemporary modern forms of trade were introduced at a slow rate and in relatively small dimensions in most countries of East Central and South East Europe. Department stores appeared and gained ground only after a long delay. In Budapest the first modern department store was opened in 1911 (under the name of Párizsi Nagy Áruház — Paris Department Store), the first truly big department store — which remained the largest in Hungary for half a century — began to operate only in 1926. The spreading of consumers' co-operatives everywhere was relatively more significant. The Hangya (Ant) Co-operative Society founded in Hungary in 1898 in the rural districts to cater to the needs of the peasantry, and the Általános Fogyasztási Szövetkezet (General Consumers' Co-operative Society), started in 1904 at Budapest, was to provide for the consumption of urban workers. The beginnings of multiple shop retailing was still rare, seen only in a few branches (but e.g., the Austrian network of Meisl coffee and tea shops was soon spread over other regions of the Monarchy, including Hungary).

The wave of concentration, the success of big commercial firms in developed countries, coupled with sales of their products by certain industrial works, were so spectacularly dynamic that in the first decade of the present century it seemed for those analyzing the economic situation that small retailers would have to go out of business. Having studied German statistics of the preceding two decades in the light of the above described events, Sombart appraised the tendency to concentration as durable with the remark that in developed countries (France, Great Britain and the USA) the organization of retail trade has already achieved a higher concentration of capital.<sup>46</sup> The effects of the new phenomena of monopoly capitalism on commerce and in it the role of concentration have been denoted by Hilferding as equally destructive to small-scale trade. At the same time he also saw the obstacles of the process of concentration, actually in the field of individual retail trade, in the ease with which a shop could be founded, and in small profits, due to which driving a small shopkeeper out of business was not of great economic interest.<sup>47</sup>

Under the impact of the economic difficulties brought on by World War I and later by switching over to peace production the tendency to commercial concentration was halted in a considerable number of European countries. The number and ratio of small shops increased, which led in many cases to views contrary to those that prevailed in the prewar period. For instance, a quarter of a century after publishing his above quoted attitude Sombart declared — astonishingly, with reference to the same statistics but on the basis of new experiences — that no significant concentration can be carried out in trade, the economic advantages and possibilities of large firms being limited, while small-scale retail trade, needed also for social reasons, could rely on an extensive basis.<sup>48</sup> Thus the high ratio of small shops in East Central and South East Europe in itself did not seem to be a striking sign of backwardness. The slow process of modernization, indicated by the branch structure of specialized trade in the majority of the countries in question, is much rather be regarded as such, and this applies also to the generally very poor rate of concentration. All this was connected, or in agreement, with the socio-economic conditions of these countries, with their sluggish structural change, slow growth, and with the relatively low level of their national income. In most of these countries significant changes were to come about only in the second half of our century.

\*

<sup>46</sup> WERNER SOMBART: *Der moderne Kapitalismus*. Leipzig, 1902. II. Band. pp. 394—399, 409—420.

<sup>47</sup> HILFERDING: *Op. cit.* pp. 277—280.

<sup>48</sup> WERNER SOMBART: *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*. München—Leipzig, 1927. II. Halbband. pp. 858—870.

With reference to the survey of the above-mentioned features of the development of modern internal trade, the stages of the process may be summed up as follows. The first stage coincided with the initial period of the capitalist era, when precapitalist forms of trade, sales by small-scale producers increased extensively, while the growth of trade proper was only just beginning. In the second stage, with the unfolding of the industrial revolution and the start of urbanization, trade proper (selling in fixed shops) developed considerably and in the course of events an increasingly differentiated specialized trade came into existence, while new forms of commerce only appeared but did not assume noteworthy proportions. In the third stage, appearing only in its precursory stages in the countries investigated, a revolutionized trade endeavoured to adapt itself to increasing mass production and the demands of mass consumption by the spread of new forms of trade (department stores, co-operative societies, multiple-shops and chain-stores) and by the accompanying changes of commercial techniques and methods of organization. During consecutive stages the development of internal trade followed upon the decline of the tendency to self-sufficiency and the growth of the non-agrarian, urban population; in the third stage it was adjusted to the cessation of self-sufficiency and the increase of urbanization. In the course of this process, the number of those engaged in trade and the dimensions of business turnover showed a considerable increase. During the first two stages, it was only wholesale trade which attained a noteworthy level of concentration, while retail trade continued in tiny units. In the third stage (which even in the most advanced capitalist countries came about only in the present century) concentration became ever more important also in retail trade pursued within the framework of big firms. It is remarkable that the road of development from the first to the second stage led through the specialization of branches, whereas in the third stage, as a result of the virtual cessation of self-sufficiency, the consequent increase of business turnover and the demands of mass consumption, contrary trends of despecialization and corresponding forms gained ground. The principal trends of the third stage of development in internal trade made themselves felt also in the second half of the present century; moreover, in a considerable number of European countries it was only in this period that they developed more widely.

\*

The following sources (marked with letters and figures) were used for drawing up Tables I—XVII:

- A/1 Österreichische Statistik. LXIII. Band. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Wien, 1902.
- A/2 Österreichische Statistik. LXXV. Band. Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Wien, 1908.
- A/3 Österreichisches Statistisches Handbuch für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder 1905. Wien, 1906.

- A/4 Gewerbliche Betriebszählung in der Republik Österreich vom 14. Juni 1930. Wien, 1932.
- A/5 Statistisches Handbuch für die Republik Österreich. Wien, 1931.
- A/6 Statistik des Bundesstaates Österreich. Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Wien.
- B/1 Résultats du recensement des établissements industriels et commerciaux dans le Royaume de Bulgarie au 31 décembre 1926. Sofia, 1932.
- B/2 Annuaire statistique du Royaume de Bulgarie 1929—1930. Sofia, 1930.
- C/1 Československá Statistik. Band 104. Volkszählung in der Československé Republik vom 1. Dezember 1930. II. Teil. Prag, 1934.
- C/2 Československá Statistik. Band 114. Gewerbliche Betriebszählung in der Československé Republik nach dem Stande vom 27. Mai 1930. I. Teil. Prag, 1935.
- C/3 Československá Statistik. Band 120. Gewerbliche Betriebszählung in der Československé Republik nach dem Stande vom 27. Mai 1930. II. Teil. Prag, 1936.
- C/4 Statistisches Jahrbuch der Československé Republik 1934. Prag.
- D/1 Magyar Statisztikai Közlemények. — Hungarian Statistical Publications. New series. Vol. 48. Census of 1910. Part II. Budapest, 1913.
- D/2 Magyar Statisztikai Közlemények. — Hungarian Statistical Publications. New series. Vol. 86. Census of 1930. Part II. Budapest, 1934.
- D/3 Magyar Statisztikai Közlemények. — Hungarian Statistical Publications. New series. Vol. 94. Census of 1930. Part III. Details on occupation of the population and statistics of firms. Budapest, 1935.
- E/1 Statistique de la Pologne. Série B. Fascicule 5. Statistique des entreprises commerciales en Pologne 1932. Warszawa, 1932.
- E/2 Concise Statistical Year-Book of Poland 1935. Warsaw, 1935.
- F/1 Recensământul general al populației României din 29. decembrie 1930. Volumul I. București, 1938.
- F/2 Recensământul general al populației României din 29. decembrie 1930. Volumul X. București, 1938.
- G/1 Definitivni rezultati popisa stanovništva od 31 marta 1931 godine. Knjiga I. Beograd, 1937.

Т. ЧАТО

**Развитие внутренней торговли в Средней-, Восточной и Юго-Восточной Европе (некоторые основные черты капиталистической эпохи со середины 19. в. к середине 20. в.)**

Резюме

Статья набрасывает несколько из основных черт развития внутренней торговли с начала капиталистической эпохи, в общем со середины XIX. в. к середине XX. в. таким образом, что на основе определения общих основных черт европейского развития показывает их появление в Средней-, Восточной- и Юго-Восточной Европе и особенно в Венгрии (точнее в некоторых случаях именно их примером делает ощутимым сформирование общего развития).

Самой важной предпосылкой увеличения интенсивности внутренней торговли оказались уничтожение задерживающих обстоятельств феодализма и революционизирование транспортного хозяйства.

Решающим фактором, влияющим на развитие внутренней торговли долгое время являлось отнесение самоснабжения, что было связано в первую очередь уменьшением доли занимающихся сельским хозяйством и увеличением городского населения. Тесная связь между урбанизацией и развитием торговли освещается также исследованием разных типов поселений. Раскрывает соответствие между экономическим развитием и торговлей также сравнение территорий различного характера отдельных стран.

На первом этапе развития внутренней торговли в эпохе капитализма формы торговли прекапиталистического происхождения (ярмарочная, рыночная и торговля вразнос), а также торговая деятельность мелких производителей не только сохранились, но и сильно развивались. Доля собственной (магазинной) торговли внутри целой торговой деятельности уже в этот момент самая большая, но её нарастание только после этого станет динамичным.

На втором этапе развития наряду с развязкой технической революции и началом урбанизации собственная торговля значительно процветает и в ходе этого устанавливается всё более дифференцированная специальная торговля. По имеющимся статистикам предприятий показывается отраслевая структура собственной торговли и удельное отношение магазинной сети по сравнению с населением. Наши данные свидетельствуют о том, что наряду с прогрессом экономической модернизации роль и важность торговли увеличиваются в значительной мере.

Торговая концентрация достигла более значительного уровня только в оптовой торговле, в это время розничная торговля осталась в основном раздробленной. Это видно из статистик предприятий рассматривая как долю малых магазинов, так среднее количество служащих.

На третьем этапе развития внутренней торговли новые виды торговли (крупные предприятия, занимающиеся розничной торговлей: универмаги, кооперативы, предприятия содержащие филиальную сеть), которые на предыдущем этапе в крайнем случае только появлялись — теперь распространяются. Однако эти современные формы в большинстве исследованных стран появлялись медленно и относительно в небольшой мере.

*Peter Schreiner: Die byzantinischen Kleinchroniken*

*1. Teil. Einleitung und Text*

Wien, 1975, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 688 S.  
(*Corpus fontium historiae Byzantinae. Vol. XII/1. Series Vindobonensis. Ed. Heribertus Hunger*)

Als Erfüllung des Beschlusses des Oxford-er Byzantinologenkongresses vom Jahre 1966 ist auch der hier besprochene Band erschienen; der Kongreß hatte nämlich beschlossen, in internationaler Zusammenarbeit die neue, zeitgemäße Textausgabe der byzantinischen Quellen zu schaffen. Der junge westberliner Byzantinologe, der sich bereits früher mit den sog. kleineren Chroniken befaßte, hat es übernommen, diese — als Erneuerung der gar nicht so alten Spiridion Lampros'schen Ausgabe — herauszugeben.

Der besprochene Band ist bloß der erste Teil des Unternehmens, der folgende zweite Band wird die Textkommentare enthalten und der dritte die einzelnen Text-Übersetzungen und die Verzeichnisse. Nur in Kenntnis des ersten Bandes wäre es verfrüht, sich über das Ganze des Unternehmens zu äußern. So viel kann aber bereits jetzt festgestellt werden, daß die Arbeit Schreiners ein nützlich wissenschaftliches Unternehmen ist.

Dieser erste Band bringt 117 sog. kleine Chroniken mit vollem Text. (Im Inhaltsverzeichnis figurieren zwar nur 116 Chroniken, aber ein Manuskript von der Universität Yale gelangte als Nr. 72a erst in den Band, als der Apparat des Ganzen bereits fertig war. Im Falle einzelner Chroniken bringt der Band auch den Text mehrerer Varianten, so daß sich die Zahl der 116 Chroniken auch mit diesen erhöht.) Vor den Originaltexten werden vom Verfasser auch die üblichen wissenschaftlichen Daten über das Manuskript (bzw. in den meisten Fällen

der Manuskripte) veröffentlicht (Textüberlieferung, bisherige Ausgaben und eventuelle Übersetzungen). Orthographische, sprachliche usw. Eigenheiten der Manuskripte werden im allgemeinen nur im Falle von Eigennamen (samt ihren Varianten) angeführt, um die geschichtliche Benutzung zu erleichtern, aus demselben Grunde werden z. B. auch die Abkürzungen überall aufgelöst.

Natürlich bringen im Verhältnis zu den bekannten großen byzantinischen Geschichtswerken diese kleineren Chroniken zumeist nur wenig neue Daten. In den meisten Fällen, aber nicht immer, — so bringt eine (die Nr. 34) über gewisse Ereignisse andere Daten als die Arbeit von Sphrantzes —, so ist das Werk auch vom Gesichtspunkt der allgemeinen Geschichte wichtig. Andererseits bereichert ein Teil der kleinen Chroniken auch in bezug auf einzelne Gebiete (z. B. Peloponnes) oder einzelner Familien oder auch Personen (z. B. persönliche Aufzeichnungen des Kardinals Bessarion) meritorisch unsere bisherigen Kenntnisse. Nicht uninteressant ist es, im 15–16. Jh. in diesen Aufzeichnungen, die meistens nur von lokalem Interesse sind, festzustellen, daß der Feldzug der Türken gegen Ungarn des Jahres 1526 oft genug vorkommt (entweder in Form von Eroberung Ungarns, oder Ofens samt der Einnahme Belgrads i. J. 1521), d. h., daß dies ein solches Moment der Entwicklung des türkischen Reiches war, dessen Kunde sich in viele Richtungen verbreitete, während die Ereignisse von 1444 und 1456 schon viel seltener aufgezeichnet wurden.

Offenbar sind diese beiden Jahrhunderte verhältnismäßig am reichsten vertreten, und mit meritorischstem Material, bezüglich der früheren Epochen finden wir hier wichtige Daten bedeutend seltener. Die ersten Jahrhunderte der türkischen Eroberung und der türkischen Herrschaft sind es, deren Historiker aus diesem Material den meisten Nutzen ziehen können. Dies wirft aber ein anderes Problem auf. Der Verleger hat nur die Chroniken bzw. Aufzeichnungen bis 1540 aufgenommen, später geschaffene Arbeiten nur in dem Falle, daß sie auch Material über die Zeit vor 1540 enthalten, doch wird in solchen Fällen der ganze Text, also auch jener veröffentlicht, der auch das Zeitalter nach 1540 behandelt. Eben dies erweckt den Anspruch, daß es sich lohnen würde, auch jene Quellen zu sammeln, die sich auf das Zeitalter nach 1540 beziehen. Offenbar ist aber dies nicht mehr Aufgabe

der Byzantinologen, zumindest nicht ihre erstrangige Aufgabe. Wenn wir aber bedenken, wie wenig wir im Grunde genommen über die Geschichte des Balkans im 16–18. Jh. (oder auch im 19. Jh.) wissen, scheint es nicht uninteressant, Aufzeichnungen auch aus diesen Epochen zu sammeln.

Freilich dürfen wir dies schließlich nicht von Peter Schreiner verlangen. Er hat sich — mit vollem Recht — nach der Gepflogenheit gerichtet, die sich in der internationalen wissenschaftlichen öffentlichen Meinung herausgebildet hat. Und innerhalb dieser hat er bereits mit diesem ersten Bande meritorische Arbeit geleistet. Mit berechtigtem Interesse sehen wir den weiteren Bänden entgegen. Es steht zu hoffen, daß das Erscheinen derselben — trotz der nicht geringen materiellen (und technischen) Schwierigkeiten — nicht lange auf sich warten läßt.

E. Niederhauser

*Глебов В. Л.: Современная наука о происхождении славян*

(The Present State of Science regarding the Origins of the Slavs)

Novosibirsk, 1976. 15 pp.

In this work the author presents his theories regarding the origins of the Slavs in a series of brief essays. The Slavic nations, comprising some 250 millions souls, form one of the most important branches of the Indo-European peoples. Hence, we can assume that at the remote time ancestors of the Slavs have spoken dialects of a common Protoslav language. There can be no doubt that the ancestors of the Slavic nations entered history in the unrecorded past.

The theses of V. L. Glebov are topical, not only because they deal with the formation of one of the important branches of the Indo-Europeans, but also because he includes evidence from general prehistory. His observations are of common interest, they touch upon problems that have emerged in connection with my own research.

At first Glebov informs us about the two theories regarding the origins of the Slavs

and their land of origin. One of these was developed from a remark made by Nestor, the father of the Russian Annals, about 750 years ago: according to this theory, the original land of the Slavs was along the Danube, in present-day Bulgaria and Hungary, and it was from here that they migrated and spread. This theory is known in the literature as the "theory of the southern homeland" of the Slavs. However, the majority of scholars are partisans of another theory, emanated from L. Niederle, according to which the ancestral home of the Slavs would be the area between the rivers Elba and Dnieper. His theory is known as the "theory of the Northern homeland" of the Slavs. Polish scholars have earned merits in refining this theory. But lately the Soviet specialist V. P. Kobichev has made an attempt at reviving the theory of the southern homeland.

V. L. Glebov has evaluated the perplexing aspects of the debate between the advocates of the two theories, as well as the data obtained by the ethnic-archeology of the Slavs. He concludes that it is possible to bridge the contradictions between the two theories.

The following is the essence of his theses. In the area of the Carpathian Basin and its vicinity, we find toponyms of western Proto-Baltian and Proto-Slavic origin. The Proto-Italic and Proto-Illiric contacts with the Slav languages must have occurred in the same area. One may assume that the common ancestors of the western Proto-Baltians and Proto-Slavs were among the bearers of the archaeological culture which spread to the Carpathian Basin from Anatolia at the beginning of the second millennium B. C. The Hittite connections of the Slav languages would be in accord with this interpretation since the earliest evidences of the Hittite language were found in the northern part of Anatolia. Around the middle of the 15<sup>th</sup> century B. C. the mass of the western Proto-Baltians and Proto-Slavs left the Carpathian Basin by way of the northwestern passes in the Carpathian Mountains, and settled in the western zone of the area indicated by Niederle. From the beginning of the 10<sup>th</sup> century B. C. the population migrated towards the central Dnieper, occupied the whole area what is called "northern ancestral homeland". This area generally coincides with the spread of the Luzhitz culture and its variants. The Luzhits and related cultures were poliethnic archaeological cultures. As they spread towards the Dnieper in the early Iron Age, the unity of the western Proto-Balts and Proto-Slavs came to an end. The separation of the Slavs and the Balts is in consonance with the fact that the Baltic languages were differentiated from other Indo-European languages already in the middle of the first millennium. The paleoanthropology of the Slavs, that is the presence of broadfaced mezocephalic ethnic group indigenous to the Carpathian Basin and its environs, and the presence of the broadfaced dolicocephalic individuals characteristic of Central and Northern Eu-

rope, also supports the hypotheses presented by Glebov. At the beginning of the 6<sup>th</sup> century A. D., the southern groups of Slavs appeared once again in the Carpathian Basin, whence they began their invasion of the Balkan Peninsula.

The analysis presented by V. L. Glebov is careful; he does not attempt to conceal the problems in his hypotheses. He argues for bridging the contradictions between the two theories of the land of origin with arguments that deserve serious consideration. He prepares the ground for the reconciliation of the two theories which affect all three great stages of Slavic prehistory. One merit of the new hypotheses is that the author examines Slavic prehistory in conjunction with the prehistory of Indo-European peoples and with the end of Indo-European unity. In this respect, he points to new possibilities. The concept of an Indo-European proto-ethnic group and protolanguage warrants a critical clarification. The term "unity" in this context is a scientific abstraction meaning simply that the Indo-European ethnic groups were in greater or lesser contact with one another. Glebov emphasizes the differences between peoples in prehistoric and historic times, and thus tries to shape his concept of "united" protoethnic groups. The results of investigations bearing on comparative studies of prehistory support his conclusion that the paleoethnographic history of the Early Bronze and Late Iron ages were also important stages in the genesis of the Slavic ethnic groups. Thus, the paleoethnography of the Slavs receives a workable chronological and territorial *hypothesis*. I agree with the author, he has, indeed, come to a hypothesis.

The methodological and theoretical foundations of Glebov's hypothesis deserve a critical evaluation. The similarities of the Slavic languages are considerable, a fact which is explained by the continuous and protracted contact between the bearers of these languages; this would have been worth pointing this out. It is regrettable, furthermore, that Glebov's theses mention the formation of the largest Slavic branch, the

Eastern, only in passing: thus it is rather unexpected to find sizable groups of Eastern Slavs, already in the course of the 6th and 7th centuries B. C., in the area of the Upper Dnieper and Upper Volga. The western Proto-Baltic and Proto-Slavic placenames of the Carpathian Basin would have deserved a more extensive treatment. The classification of Slavic placenames in the Carpathian Basin according to western or to southern Slavic origin is traditional; this method hints at the late appearance of Slavic placenames, somewhere between the 6th and 9th centuries. It is possible that, using this methodology, geographical names of western Proto-Baltic and Proto-Slavic origin have been missed altogether. The presentation of a few examples might have prompted the research and the classification, more productive than the ones undertaken hitherto. The selection of toponyms of archaic origin is very often made difficult by the continuous contacts, on one hand between the various branches of Slavic languages, on the other hand, by contact between the Slavic and Baltic languages. Hence every new idea, deserves to be presented particularly in view of the extreme importance of sequence in history.

The origin of much trouble and even of disaster with regard to the investigation of the origins of peoples and of families of peoples is the acceptance as reality of images, or theories without factual basis. The central problem is, what the indicator are for ethnic identification when dealing with periods before the introduction of writing. The method must give a clear, unequivocal and controllable answer to this fundamental question. Glebov designates language and its history as the indicator for ethnic prehistory. At the same time he warns that the prehistoric ethnic groups, their language, and their contacts must not be taken as the direct ancestors or models of present-day ethnic groups and languages, which are then projected into prehistory.

The identification of bearers of archaeological cultures is an extremely risky programme; that is why scholars have so often resorted to arbitrariness, and this is where the use of formal, metaphysical logic can become triumphant. L. V. Glebov emphasizes that not a single archaeological culture from the Neolithic, the Bronze Ages and even at times from the Early Iron Age can be directly identified with an Indo-European ethnic group of the historical period.

We must nevertheless regret that the author did not develop systematically the methodological and theoretical foundation of his hypotheses (no more than he did the foundations of his theses). The consequence of this omission is that the reader receives no guidance regarding the function of archaeology in prehistory, although archaeological data from the epoch before the introduction of writing are insuperable in the wealth and the authenticity of the information they convey, and so are indispensable. But their nature is contradictory, and almost excludes the possibility of relying on such data for ethnic identification. In my opinion, the ethnic identification of archaeological cultures is in most cases practically impossible for the time being; on the other hand, archaeological data do provide evidence regarding four important factors determining history, namely time, way of life, beliefs and place. Concerning the history of civilization on a large-scale it informs regarding the areas where a prehistoric people presumably lived or to which it migrated.

The theses of V. L. Glebov are valuable, indeed. His communications regarding theory of history and methodology are worthy of attention. They essentially agree with those theoretical and methodological observations that I had arrived at as a result of my investigation of Magyar and Finno-Ugric prehistory.

*A. Bartha*

*Alfons Lhotsky: Das Zeitalter des Hauses Österreich. Die ersten Jahre der Regierung Ferdinands I. (1520—1527)*

(Österreichische Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs, Band 4. — Schriften des Dr. Franz Joseph Mayer-Günthof-Fonds. Nr. 7)

Wien, 1971. H. Böhlau Nachf. 232 S.

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hat bereits vor Jahren beschlossen, eben auf Antrag Lhotskys, die von A. Huber i. J. 1855 begonnene, dann von O. Redlich fortgesetzte *Geschichte Österreichs* neu umgearbeitet bzw. da diese sich nur bis 1740 erstreckte, mit weiteren Bänden ergänzt weiterzuführen. Lhotskys Absicht war, mit dem die Regierung Ferdinands I. behandelten Band ein solches Modell zu schaffen, das das ganze Unternehmen mit einer gewissen formalen Einheit versehen hätte. Leider hat der 1968 eingetretene plötzliche Tod es Lhotsky unmöglich gemacht, sein Werk zu beenden.

In der Einleitung stellt Lhotsky fest, daß die frühere Periodisierung, die vom Tode Kaiser Maximilians bis zum Frieden von Westphalen reichte, stichhaltig ist, und der Vorschlag, die Periodengrenze mit 1526 bzw. 1660 zu bestimmen, nicht angenommen werden könne. Seines Erachtens kann die Idee und die Wirklichkeit des »Hauses Österreich«, der »Casa Austria« die politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Erscheinungen dieses Zeitalters in eine »gedankliche Einheit« zusammenfassen, hat sich doch aus ihr in der Neuzeit die Habsburgermonarchie entwickelt.

Im ersten Abschnitt, betitelt »Die wirkende Kräfte«, befaßt sich Lhotsky mit dem Verhältnis zwischen den Habsburgern und dem Deutsch-Römischen Reich.

Dann gibt er eine sehr gründliche Übersicht der europäischen politischen Lage zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Das über die Lage Ungarns und der durch die Jagellonen-Verwandtschaft mit diesem in enger Verbindung stehenden Böhmens und Polens, sowie über die Lage des Osmanischen Reiches entworfene Bild ist für den ungarischen

Historiker von besonderem Interesse.

Das unter dem Zepter der Jagellonen vereinte Ungarn, Böhmen und Polen hätte für Deutschland, in erster Linie natürlich für Österreich »eine schreckliche Gefahr« bedeutet. Eben deshalb haben Friedrich III. und Maximilian eine Verbindung mit Rußland gesucht, um die Jagellonen festzuhalten. Als sie aber »die innere Schwäche Ungarns und die Energielosigkeit der Jagellonen feststellen mußten«, änderten sie ihre Politik und waren nunmehr bestrebt, Ungarn aus der Interessensphäre der Jagellonen herauszulösen. Das Ergebnis dieser ihrer Bestrebung war die Thronfolge der Habsburger in Ungarn. Hier befaßt sich Lhotsky kurz mit den inneren Verhältnisse in Ungarn und Böhmen.

Sehr voreingenommen und aus dem Gesichtspunkt der Habsburger befaßt er sich mit der mit den Religionsfragen verflochtenen Nationwerdung der Tschechen, doch auch das ist nicht tieferschürfend, was er über die Verhältnisse in Ungarn schreibt. Die Lage des Landes ist »total hoffnungslos«, und die Rolle der beiden Jagellonen Könige »ist die traurigste, die sich denken lässt. Die die Macht in ihren Händen haltenden Magnaten wußten sehr wohl, daß das Land den Türken nicht widerstehen könne, wollten sich aber trotzdem nicht einer Österreich ähnlichen »Ordnungsmacht« anschließen. »Gewiss ist: die Habsburger haben sich eine fürchterliche Verantwortung aufgebürdet, als sie sich dieses zermürbten Reiches annahmten«, sie hatten aber keine andere Wahl, da mit dem Fall Ungarns der Türke unmittelbar an die Grenzen Österreichs gelangt wäre. »Strebt man aber die Erwerbung an, so legte dies die

schreckliche Pflicht auf, ein zwar sehr tapferes, aber disziplineloses Volk einigermaßen widerstandsfähig zu machen und das *antemurale christianitatis* auf unabsehbare Zeiten nur dem Gute und Blute der übrigen Länder als »Haus Oesterreich« zu halten... Die Nachwelt vermag wohl kaum anzugeben, wie Maximilian I. anders hätte handeln können oder sollen als er gehandelt hat.«

»Wer war nun der Feind, der »Erbfeind« vor dem Europa immerhin bangte, die böhmischen und österreischen Länder aber zitterten?« Auf diese Frage können wir selbst in unseren Tagen keine genaue Antwort geben, und eine Überschätzung der Kraft der Türken ist ebenso allgemein wie ihre Unterschätzung. Lhotsky faßt die wirtschaftliche, staatliche, politische und militärische Organisation des Osmanischen Reiches gedrängt und an vielen Stellen sehr treffend zusammen, und aus solchem Gesichtspunkt sieht er die Lage viel klarer als die frühere österreichische oder ungarische Geschichtschreibung. Seine Anschauung ist frei von romantischen Übertreibungen, ebenso von Ressentiments, Subjektivismus und dem besonders in der ungarischen Geschichtschreibung häufigen Voluntarismus. Ungemein richtig und vom Gesichtspunkt der türkischen Problematik von grundlegender Bedeutung ist seine Frage: wenn die Macht der Türken so groß war, warum wandten sie sich nicht mit voller Kraft gegen Europa? Um diese Frage beantworten zu können — schreibt Lhotsky —, müssen wir die möglichen politischen und strategischen Ziele der Sultane in Erwägung ziehen. Lhotsky hält die Voraussetzung nicht für ausreichend, daß die Pforte irgendeine grenzenlose Eroberungssucht, oder der Wunsch bewegt hätte, den Islam zu verbreiten. Solche Motive haben die türkischen führenden Männer, die »sehr klugen und vorsichtigen« Großwesire sichtbar nicht beeinflusst, dazu kam doch, daß sie infolge ihres mangelhaften diplomatischen Dienstes über die Kraft ihrer Gegner kein genaues Bild hatten und diese gewöhnlich überschätzt haben. Zugleich waren sie sich darüber im klaren, daß die türkische Armee aus

taktischem Gesichtspunkt den westlichen Armeen, den schweizer und spanischen Söldnern sowie den Landsknechten kein ebenbürtiger Gegner war, ebendeshalb mieden sie nach Möglichkeit eine offene Schlacht. Auch waren sie mit den Schwierigkeiten der Mobilisierung, des Aufmarsches und der Versorgung ihres riesigen Heeres im klaren und haben klar gesehen, daß sich dessen Schlagkraft mit der Entfernung von der Ausgangsbasis in quadratischem Verhältnis vermindert.

Dies erklärt die Behutsamkeit der Pforte, woraus damals viele die Folgerung gezogen haben, die Macht der Türken sei gar nicht so groß. Hingegen konnten die Leute in den westlichen Teilen Europas leicht mit den Achseln zucken, nicht so aber in Österreich, für das die Türken eine tödliche Gefahr bedeuteten.

Den Türken gegenüber blieb als Lösung nur die bewaffnete Konfrontation übrig. Damit konnte nicht gerechnet werden — wie es damals einzelne taten —, daß das Reich von selbst zusammenbrechen werde. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Reiches begannen zwar schon damals — hier handelt es sich hauptsächlich um die Abnahme des Nutzens aus dem asiatischen Karawanenhandel —, aber es verstrich noch sehr lange Zeit, bis die Kraft der Macht der Osmanen zusammenbrach. »Aber es währte noch sehr, sehr lange Zeit, ehe die Kräfte des Osmanischen Reiches wirklich erlahmten; bis dahin hatten die österreichischen Länder die Hauptlast eines Abwehrkampfes zu tragen, der unendliche Opfer und Leiden forderte — diese sind das eigentliche Thema der neueren Geschichte Österreichs.«

Abschnitt II des Buches trägt den Titel »Die Neugestaltung Mitteleuropas 1519 — 1526«. Der erste Teil desselben befaßt sich mit den Folgen des am 19. Januar 1519 erfolgten Todes Maximilians. »Er hinterließ »ein unsagbares Wirrsal« — schreibt Lhotsky. Mächtige Schulden lasteten auf seinen Provinzen, doch noch schwieriger war die totale Ungeregeltheit der politischen und juridischen Fragen, darunter das Erbe seiner Enkel Karl und Ferdinand.

Die Regelung des Erbes der beiden Brüder, Karl und Ferdinand war keine einfache Sache. Karl sträubte sich anfangs, Ferdinand abzufinden, und übergab i. J. 1520 die österreichischen Provinzen ohne Wenden und dem Küstenland seinem jüngeren Bruder. Dies bedeutete jedoch eine Zerstörung des Werkes Rudolfs IV., und die Abtrennung Wendens wäre vom Gesichtspunkt des Widerstandes gegen die Türken sehr gefährlich gewesen. Doch wäre so auch der Heiratsvertrag mit den Jagellonen problematisch geworden; einerseits sollten nämlich Maria von Habsburg und König Ludwig II., andererseits Anna Jagello und Ferdinand von Habsburg die Ehe schließen: doch die Personalunion mit einem solchen Österreich, das keine ernste Hilfe gegen die Türken bieten könnte, schien den Ungarn nicht besonders wünschenswert. Schließlich hat jedoch Karl V. die Irrealität seines Planes eingesehen, und überließ 1522 Ferdinand sämtliche österreichische Provinzen und ernannte ihn gleichzeitig zu seinem Stellvertreter im Reiche.

Hier sind zwei Tatsachen wichtig — stellt Lhotsky fest. Die eine: die Erhaltung der Einheit des österreichischen Provinzkomplexes, die andere: die Gründung der zweiten Linie der Dynastie. Über letztere wurde dann viel gestritten. Schwierigkeiten verursachte die Unsicherheit des Ausdrucks »Haus Österreich«; Maximilian verstand darunter noch den Habsburgerbesitz aus der Zeit vor 1477 und schied das »Haus Burgund« von diesem streng ab. Karl V. und seine Ratgeber hatten jedoch den die Familie in den Vordergrund stellenden »Hausbegriff« vor Augen, und die *Casa Austria* war nicht mehr mit dem *domus Austriae* identisch, es wurde darunter die österreichischen Erbländer, die Niederlande und Spanien umfassende Dynastie verstanden. Hier ist entscheidend Neue, daß die beiden Brüder ohne Rücksichtnahme auf das Prinzip der Primogenitur und der Einheit »Stammväter« eines neuen »Hauses« geworden sind, mit gegenseitigem Erbrecht, jedoch mit voller Souveränität auf dem infolge der Teilung ihnen zugefalle-

nen Gebieten. Solcherart ist das 1522 gebildete »Haus Österreich« vollkommen selbständig geworden und seiner selbständigen staatlichen Entwicklung stand nunmehr nichts im Wege. Dieses Übereinkommen — das in der Geschichtschreibung als Brüsseler Konvention behandelt wird — wurde lange Zeit geheim gehalten, woraus sich zwar verschiedene Schwierigkeiten ergaben, Lhotsky sieht dies trotzdem für begründet, denn die beiden Brüder rechneten schon damals mit dem Erwerb des böhmisch-ungarischen Königsreiches, es aber nicht zweckmäßig erschien, dies zu veröffentlichen.

Ferdinand begann mit nicht geringer Energie das Regieren in Österreich. Sein Hauptbestreben war, die Landesverteidigungsorganisation und die Wehrfähigkeit der Provinzen zu verbessern. Die Stände haben — wenn auch mit verschiedenen Vorbehalten — die gewünschten Gelder bewilligt. Charakteristisch ist, daß bei den Verhandlungen mit den Ständen neben der Landesverteidigung der andere Hauptpunkt die »Heckenreiterei«, die Einstellung des adeligen Banditismus und die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit waren. Ferdinand hat übrigens mit eiserner Hand den ständischen Widerstand gebrochen. Mit der Einführung des römischen Rechts war dies der erste Schritt zur Festigung der Macht des Fürsten in Österreich. Obzwar Lhotsky die Zentralisierungsbestrebungen Ferdinands unbedingt als berechtigt ansieht, billigt er seine Methoden jedoch nicht: nicht selten war er zu starr, und in Unkenntnis der Sitten und sogar der Sprachen der unter sein Zepter gelangten Provinzen hat er mehrere Fehler begangen, die jedoch bei etwas Taktgefühl vermeidbar gewesen wären. Besonders beanstandeten die Stände die vielen Fremden in der Umgebung des Herrschers und unter seinen Ratgebern.

Hernach widmet Lhotsky dem Bauernkrieg von 1525/26 großen Raum. Er befaßt sich mit dem Schicksal der Bewegung in jeder einzelnen Provinz.

Obzwar die Zusammenfassung Lhotskys über den Bauernkrieg, wie in sämtlichen

anderen Fragen beweist, wie gut bewandert er auf diesem Gebiete ist, hat es doch den Anschein, daß seine Übersicht der Bedeutung dieser wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ideologiegeschichtlichen Erscheinungen nicht lückenlos ist. Besonders fällt dies dort auf, wo er die Verbindung zwischen dem Bauernkrieg und der Reformation, genauer in Bezugnahme auf Luther untersucht. Seines Erachtens verleiht nämlich dem Bauernkrieg von 1525/26 der Umstand besondere Bedeutung, daß hier zum ersten Male den Faktoren der Not und Armut, der Verachtung und Bedrückung sich der gewaltige Impetus auch einer weltanschaulichen Welle beigestellte... Hier müssen wir auf die Tätigkeit von Franz, neuesten von A. Waas, R. Kalivoda und A. Kolesnyk hinweisen, die zwar zweifellos mit der Wirkung des Lutherismus rechnen, die Ideologie des Großen Deutschen Bauernkrieges jedoch auf die vorhergegangenen, mehr als hundert Jahre währenden Bewegungen zurückführen, bei denen der ideologische und weltanschauliche Hintergrund keinesfalls fehlte. Allgemein bekannt ist der Einfluß des Hussitismus auf die deutschen Bauernbewegungen; und wenn Lhotsky diesen nicht erwähnt, denkt man unwillkürlich, der Grund dafür liege in seiner Voreingenommenheit den Tschechen gegenüber, kann man doch in seinem Buche dieser Voreingenommenheit auch anderswo begegnen.

Der folgende Abschnitt trägt den Titel »Die Maßnahmen zur Landesverteidigung«. In diesem befaßt sich der Verfasser mit den Entwicklungen der Verteidigung gegen die Türken 1526. Er beginnt mit 1517, d. h. mit jenem Jahre, in welchem Leo X. versuchte, die Mächte Europas in einer »Fraternitas sanctae cruciatae« zu vereinigen. Hier verweist Lhotsky ganz richtig darauf, daß es in Kenntnis des traurigen Endes des Unternehmens, überhaupt der jeden derartigen Versuch von vornherein ausschließenden tiefen Gegensätze der europäischen Mächte es nachträglich leicht ist, die Bestrebungen des Papstes als »lächerlich« zu bezeichnen. Aber — setzt Lhotsky fort — dieser Versuch war noch besser und ehrlicher als die völlig unfruchtbaren, ja wohl überhaupt gar nicht ernstge-

meinten Planungen der anderen Mächte.« All dem muß man vollkommen zustimmen und den subjektiven guten Willen Leos X. kann man tatsächlich nicht bezweifeln. Eine solche Deutung der Frage schafft Gelegenheit, über die Rolle des Papsttums in der Verteidigung dem Islam gegenüber nachzudenken, denn diese wurde in der Vergangenheit von mehreren Seiten und auch in unseren Tagen als fraglich bezeichnet. Sicher ist, daß es in Rom wenig solch begeisterte Idealisten gab wie Leo X., unbestreitbar ist auch, daß besonders die ausgesprochene Machtpolitik von Papst Julius die Sache des europäischen Zusammenschlusses eher behinderte, daß es aber total unbegründet ist, zu bezweifeln, daß Rom prinzipiell und notwendigerweise antitürkisch war und in der Praxis im Interesse des Widerstandes gegen die Türken bedeutende Opfer erbrachte. Nur mit Hinsicht auf Ungarn kann es nicht bezweifelt werden, daß das Land nicht nur moralisch, sondern auch materiell schon seit König Matthias von Rom die meiste Hilfe erhielt und im Jahre der Schlacht bei Mohács unter den Fürsten Europas Ungarn nur vom Papste unterstützt wurde, dazu noch mit bedeutenden Summen.

All dem muß der Rezensent zwei weitere Bemerkungen hinzufügen. Die eine bezieht sich auf die Rolle Venedigs im Kampfe gegen die Türken. Die diesbezügliche Meinung Lhotsky paßt vollkommen in die von vielen vertretene Meinung, »die Krämerrepublik« habe den Kampf gegen die Türken ihren wirtschaftlichen Interessen untergeordnet. Die diese Ansicht vertreten, vergessen aber, daß Venedig nicht nur Handel betrieben, sondern auch einen blutigen und sehr kostspieligen Krieg gegen das Osmanische Reich geführt hat. Venedig betrieb den Türken gegenüber dieselbe Realpolitik wie die übrigen europäischen Mächte, und wir sehen eine gewisse Inkonsequenz, wenn der Verfasser für »das gottlose Bündis« Frankreichs Entschuldigung findet, hingegen den zeitweiligen Frieden der in ihrem bloßem Bestehen gefährdeten Republik verurteilt.

Die zweite Bemerkung betrifft den Plan Leos X. vom Jahre 1517. Der Gedanke des

Kreuzzuges entstand in Leo nicht erst damals, sondern viel früher, schon 1513, als er zum Papst gewählt wurde. Es wäre begründet gewesen, zu erwähnen, daß die Organisierung des vom Papste angeregten Kreuzzugunternehmens eigentlich mit dem Jahre 1513 begann und aus diesem ergab sich der ungarische Bauernkrieg von 1514. Das für 1514 verkündete Unterehmen wäre eigentlich der Auftakt des für 1517 betriebenen großen europäischen Kreuzzuges gewesen. Und auch das hätte erwähnt werden können, welche große Rolle im Zustandekommen des Unternehmens der ungarische königliche Hof hatte, der im Jahre 1513 nicht in letzter Reihe darum den Erzbischof Bakócz nach Rom sandte, um dort die Ingangsetzung des Kreuzzuges zu erwirken.

Übrigens ist alles, was Lhotsky über die Ereignisse der zwanziger Jahre im Zusammenhang mit dem Türken erwähnt, ziemlich skizzenhaft. Im wesentlichen ist es nichts anderes als eine bloße Aufzählung der Ereignisse. Dies ist um so bedauernswerter, da er gleichzeitig einige grundlegende Feststellungen macht, durch deren Einfügung in die Achse der Erörterung auch die einzelnen Ereignisse eine andere Betonung und Perspektive hätten erhalten können.

Als besonders wichtig betrachten wir seine Feststellung, Sulejman sei von entschiedener Friedenssehnsucht beseelt gewesen, »daran können wir — wie er schreibt — nicht zweifeln«, doch die eigenartige Struktur und Dynamik der türkischen Gesellschaft und des türkischen Staates haben ihn zur Eroberung, also zum Krieg gedrängt. Schade, daß der Verfasser diese seine ungemein wichtige Aussage nicht quellenmäßig untermauert. Aus den von ihm zitierten Quellen und der zitierten Literatur kann der Rezensent dies beim besten Willen nicht unzweifelhaft feststellen. Jorga schreibt zwar, Sulejman habe nach Erreichen der Save-Linie die Eroberung für beendet betrachtet, doch auch er unterstützt seine Behauptung nicht mit Quellenangaben. Der Rezensent ist ebenfalls der Ansicht, daß Sulejman Frieden wollte und eigentlich wider Willen in die serienmäßigen Kriege hineingezogen wurde.

Er hat nämlich eingesehen, daß einerseits das abnehmende wirtschaftliche Potential des Reiches, andererseits die aus den großen Entfernungen gegebenen Nachschub- und logistischen Schwierigkeiten — auf die, wie wir gesehen haben, Lhotsky sehr richtig hingewiesen hat — eine weitere Expansion nicht zulassen, bzw. nur mit sehr großen Risiken, die mit dem Wert der Eroberungen bei weitem nicht in Verhältnis stehen. Nichts destoweniger bleibt die Erwähnung der subjektiven Friedenssehnsucht Sulejmans insoweit ein geschichtliches Kuriosum, so lange wir andererseits meinen, daß das Reich durch inneren Zwang zur Eroberung getrieben wurde, denn ohne diese wäre eine innere Explosion erfolgt. Bestand tatsächlich dieser innere Zwang? Schließlich müssen wir daran denken, daß nach Beendigung der Eroberung von Ungarn das osmanische Reich seine größte Ausdehnung erreicht hat. Obzwar sein Gebiet später nach den Befreiungskriegen bedeutend vermindert wurde, blieb das türkische Reich bis zum 19. Jahrhundert doch erhalten, die angeblichen Spannkkräfte haben also den Organismus des Staates doch nicht gesprengt.

Auch in der ungarischen Geschichtsschreibung ist der Gedanke aufgetaucht, und diesen vertritt auch der Verfasser dieser Zeilen, daß Sulejman Ungarn nicht einmal erobern wollte, denn für ihn wäre es viel günstiger gewesen, das Land als seinen Vasall, mit Beibehaltung seiner staatlichen und territorialen Integrität als Pufferstaat gegen die Habsburger zu benutzen.

Daß er einen großen Teil des Landes schließlich seinem Reiche einverleibte, war durch die berechtigte Furcht begründet, daß Ungarn, falls er es sich nicht nehme, in die Hände der Habsburger fiele, was aber für ihn eine bereits zu große Gefahr bedeutet hätte. Die komplizierten Entwicklungen in den Jahren von 1526 bis 1541, einzelne Gesten der Pforte und der ungarischen herrschenden Klasse können nur verstanden werden, wenn wir diese Voraussetzung annehmen.

Im folgenden und im Abschnitt, »Das Schicksalsjahr 1526« beschreibt der Ver-

fasser die Ereignisse in Ungarn, einschließlich der Schlacht bei Mohács. Dieser Teil seines Buches bringt dem ungarischen Leser nicht viel Neues und es ist überraschend, wie eng die Quellen- und Literaturbasis ist, der er seine Kenntnisse entnimmt. Unter den aufgezählten Werken befindet sich kein einziges älteres größeres zusammenfassendes ungarisches Werk, aus der Literatur der vergangenen 25 Jahre hat er sogar gar nichts benutzt.

Der letzte Abschnitt des Werkes befaßt sich mit der »Hofstaatsordnung« des Jahres 1527. Dieser wird mit zwei Erklärungen Palackýs eingeleitet. Die eine lautet: »Wir Slaven sind vor Österreich gewesen und werden auch nach ihm sein.« Die zweite lautet: »Wenn der österreichische Staat nicht seit langem bestünde, müßten wir im Interesse Europas, ja der Humanität selbst, uns daran machen, ihn zu schaffen.« Lhotskys Meinung über die erste Erklärung — die er übrigens auch bezüglich der Ungarn für gültig hält — ist, daß obzwar diese im Zeichen der Geschichtsauffassung des 19. Jahrhunderts entstanden ist und es nicht wahrscheinlich sei, daß diese im 16. Jahrhundert den Tschechen oder den Ungarn bewußt gewesen wäre, dieser Gedanke doch ihre Taten instinktiv gelenkt hat. Seiner Ansicht nach kann auch von der zweiten Erklärung nicht gesagt werden, sie hätte sowohl bei Karl V. als bei Ferdinand das Niveau des Bewußten erreicht, diese aber dennoch instinktiv dementsprechend gehandelt haben. Soweit aus den Erukäslngen Ferdinands gefolgert werden kann, schreibt Lhotsky, erkannte er auf keinerlei Weise, daß er außer der Politik auch kulturellen und menschlichen Aufgaben gegenüberstehe, als er begann, aus dem neuerworbenen Böhmen und Ungarn samt den Erbländern einen neuen Staat zu formen, dessen »gemeinsamen Namen niemand wußte«. Daß dieser Staat trotzdem fungierte und sich so lange erhalten konnte, »dies hing im Grunde von der staatsmännischen Kunst des Erzherzog-Königs Ferdinand ab.«

Die durch Ferdinand entwickelte fürstliche Macht hat mit ihren ausgesprochen zentralistischen Bestrebungen schließlich

die ihre individuellen Interessen und Privilegien dem Gemeinwohl voransetzenden Stände zu Staatsdisziplin erzogen. So wurde dann der »Staat«, dieser im Mittelalter so unklare Ausdruck zu einem definierbaren Begriff, dessen greifbare Folgen immer wahrnehmbarer wurden.

Ferdinand strebte von Anfang an, die zentralisierte Macht auszubauen, doch behinderte ihn darin der Geldmangel. Eben deshalb mußte er mit den Ständen verhandeln, und diese zwangen ihn, die fremde Günstlingwirtschaft einzustellen, die höchsten Stellen mit Einheimischen zu besetzen und einen deutschen Hofstaat zu schaffen.

Die Bedeutung der 1526 geschaffenen Hofkanzleiordnung ist noch nicht übermäßig groß. Erst als Ende 1526 der Besitz Ungarns und Österreichs gesichert schien, begann Ferdinand energisch mit der Durchführung der Verwaltungsreform. Ergebnis dieser war die am 1. Januar 1527 herausgegebene *Hofstaatsordnung*.

Schon der Titel ist charakteristisch: *Vermerkt kglr. Majestät zu Hungern und Beheim und deutschen hofstat*. D. h. Ferdinand wollte einen den deutschen königlichen und fürstlichen Gewohnheiten entsprechenden Hofstaat. Diese Verfügung weist zweifellos französisch-burgundische Einflüsse auf, und wenn auch ihre Systematik bestreitbar ist, hat sie sich doch als sehr haltbar erwiesen, denn sie wurde noch 1837 als Norm betrachtet.

Jedenfalls bezog sich die Hofstaatsordnung einstweilen bloß auf die österreichischen Provinzen, und Ferdinand hat die Organisierung des böhmischen sowie ungarischen Sekretariats auf spätere Zeiten verschoben. Aus all dem ist sichtbar, daß Ferdinand sich das künftige Regieren so vorstellte, daß er mit seinem Hofe für Erbländer auch die ungarischen, böhmischen und deutschen Reichsangelegenheiten gleichermaßen versehen werde. Ferdinand meinte auf jeden Fall, daß er mit dem neu geschaffenen geheimen Rat, dem Hofrat, der Hofkanzlei und Kammer — in welchen die Hofämter von den in modernem Sinne genommenen staatlichen Ämtern grundsätzlich nicht ab-

getrennt waren — seinen Ländern und Provinzen eine einheitliche Zentralverwaltung geschaffen hat. Doch mußten schon er, hauptsächlich aber seine Nachkommen erkennen, daß in Prag und Buda (Ofen) bzw. Pozsony (Preßburg) die Stände gar nicht daran dachten diesen Ämtern in allem zu gehorchen, und daß »damit setzte auf dem Gebiete der Verwaltung ein Ringen ein, das vom Landesfürstentum niemals ganz gewonnen werden konnte«.

Die Zeitgenossen haben nicht sehr empfunden, daß im Jahre 1526 die österreichisch-böhmische-ungarische Monarchie entstanden wäre, wie ja auch Karl und Ferdinand in den neuerworbenen Ländern nur eine Vergrößerung des alten Österreichs sahen, was Karl V. im Jahre 1530 auch so ausdrückte: alles, was zu Österreich gehört, ist als österreichisches Herzogtum zu benennen.

Nur langsam erkannten die Menschen, was die Geburt eines neuen »Reiches« in Osteuropa »nicht nur politisch, sondern auch kulturell« bedeutete. Und in diesem Reiche hat sich jener »Charaktertypus« herausgebildet, der manchmal übertrieben als »österreichischer Typus« genannt wird, ohne welchen die Aufgabe, die die Geschichte »den Habsburgischen Provinzen und dem Habsburgerreiche« gestellt hatte, ungelöst geblieben wäre.

Mehrere Feststellungen des wertvollen Werkes Lhotskys, die wir erwähnen müssen, lösen im ungarischen Leser Protest aus, ohne damit das Andenken an den Verfasser zu verletzen.

So ist es z. B. offensichtlich, daß die Zentralisierungsergebnisse der Habsburger weit hinter denen in England oder Frankreich zurückblieben: die Erklärung dieses Umstandes ist jedoch nicht in den Verschiedenheiten im Charakter, in den Fähigkeiten und des guten Willens der erwähnten Fürsten, herrschenden Klassen und Völker zu suchen, sondern in den abweichenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen.

Auch jene Behauptung des Verfassers ist nicht ganz annehmbar, die ungarische herrschende Klasse hätte sich bloß ent-

scheiden müssen, sich einer Österreich ähnlichen »Ordnungsmacht« anzuschließen, womit alles gelöst worden wäre. Denn die Entscheidung wäre leicht gewesen, wenn Österreich bereits zu jener Zeit jene »Ordnungsmacht« gewesen wäre, für die sie Lhotsky hält. Doch wissen wir — wenn nicht aus anderem — so eben aus seiner eigenen Beschreibung, wie sehr sie diese nicht dergleichen war, ja auch später nicht geworden ist, keinesfalls eine solche, die den Türken gegenüber eine entsprechende Unterstützung bieten hätte können, was die spätere Entwicklung klar bewiesen hat.

Und schließlich: ohne die Bedeutung der geschichtlichen Tatsache zu bezweifeln, daß sich hier, im Donaubecken das Habsburgerreich herausgebildet hat, darf man aus ungarischem Gesichtspunkt doch nicht aus den Augen verlieren, welchen Preis das Land und sein Volk dafür bezahlen mußten. Ferdinand wurde in seinen Angriffen überhaupt nicht von dem Bestreben geführt, die territoriale und staatliche Integrität Ungarns zu erhalten, sondern er wollte aus dessen westlichem Teil eine Schutzzone, ein Glacis für die Verteidigung Österreichs herausbilden. Für die ungarische herrschende Klasse war das natürlich unannehmbar, und die türkische Orientation Szapolyais ist eben damit erklärbar, durch die momentane Annahme des Vasallenverhältnisses die Einheit und den Frieden des Landes zu erhalten. Welch Vorteile ein derartiges Verhältnis zu den Türken dem Lande gesichert hätte, daß beweist eben das Schicksal Siebenbürgens, dessen Einwohner — von den Wirren einiger Jahrzehnte abgesehen, in deren Zustandekommen in nicht geringem Maße wieder die Aspirationen der Habsburger eine Rolle gespielt haben — ein unvergleichlich friedlicheres, ruhigeres Leben führen konnten als die den ewigen Kriegen, Grenzgeplänkeln ausgesetzten Ungarn.

All dies sagen wir natürlich im Bewußtsein dessen, daß die Konzeption Sulejmans eigentlich unrealisierbar war. Vor allem deshalb, weil die militärische Reichweite der türkischen Macht sich nicht auf das ganze Gebiet des Landes erstreckte, die Leitha

nicht erreichte, also den Angriffen und Erwerbungen der Habsburger gegenüber keinen totalen Schutz bieten konnte. Diese Reichweite hätte vielleicht erhöht werden können, wenn sich die ungarische herrschende Klasse einheitlich hinter Szapolyai gestellt, eine konsequent türkenfreundliche Politik betrieben hätte.

Daß es nicht dazu gekommen ist, kann mit mehreren Umständen erklärt werden: vor allem mit dem tiefen Haß gegen den Islam, dann mit den Illusionen betreffs der Hilfe von den Habsburgern und schließlich mit der Enttäuschung über die Wirksamkeit

der türkischen Verteidigung. Und als dann nach harten Erfahrungen die bittere Wirklichkeit erkannt wurde, als man sah, daß die Habsburger-Hilfe ungenügend ist, war es schon zu spät, denn Sulejman hat, seine ursprüngliche Konzeption aufgebend, beschlossen, das Land in drei Teile zu zerreißen, genau der de facto Lage entsprechend die westlichen und nördlichen Teile des Landes Ferdinand überlassend, den mittleren Teil seinem Reiche einzuverleiben, Siebenbürgen aber verlieh er jenen Status, den er anfangs Ungarn zugezacht hatte.

G. Perjés

*Andrei Oțetea: A reneszánsz és a reformáció*

(La Renaissance et la Réforme)

Budapest, 1974. Gondolat Kiadó. 438 pp.

Les volumes précédents de la collection *Európa Nagy Korszakai* (Les Grandes Époques de l'Europe) des Éditions Gondolat se présentaient comme des monographies centrées sur l'histoire de la civilisation d'un pays et d'un siècle. L'ouvrage d'Andrei Oțetea s'étend à des continents et à de longs siècles — c'est ce qui lui confère sa valeur exceptionnelle, c'est ce qui fait, corollairement, ses faiblesses. L'excellent historien roumain s'intéresse depuis des décennies à la problématique de la naissance de l'ère moderne, de la formation des nations bourgeoises; c'est cette thématique qui fonde l'unité de ses études d'histoire roumaine et universelle. Les travaux préliminaires de sa synthèse sur la Renaissance et la Réforme, qui vient de paraître en hongrois, remontent jusqu'à sa thèse sur Guicciardini, soutenue en Sorbonne en 1926; et la synthèse même que nous tenons, terminée en 1968, représente la troisième tentative de l'auteur pour dégager un vaste panorama. Elle témoigne d'une maturation de plus de quarante ans et de l'assimilation de la méthode de recherche marxiste par un historien déjà solidement ancré dans sa spécialité.

Bien que séparées en deux mouvements contradictoires, la Renaissance et la Réforme ont eu une origine commune — et aussi des adversaires communs (p. 270). Dans les dernières lignes de son ouvrage, Oțetea résume comme suit l'essentiel de l'époque par elles déterminée: « En bref: la Renaissance est une période de transition au cours de laquelle la bourgeoisie des villes s'est renforcée, tandis qu'une partie notable de la paysannerie européenne accédait à la libération de sa personne. Le processus de la naissance des États nationaux s'est alors fait plus vigoureux, ce qui a amené la transformation de la vie politique. La manière de voir médiévale, fondée sur la religion est passée toujours plus à l'arrière-plan, tandis qu'apparaissait un idéal nouveau, proche de la conception de l'Antiquité, un idéal plus libre et plus raisonné, assis sur la foi dans la nature humaine et dans le bon sens. C'est la Renaissance qui a assuré nombre de conditions importantes de la culture moderne; et ses résultats les plus marquants ont été incorporés à la vie de nos jours. » (p. 351). Oțetea vise à la présentation historique de la « période de transition » ainsi

définie, cela sur le théâtre toujours plus vaste, précisément à ces moments, par suite des grandes découvertes, de l'histoire universelle. Comme il traite une époque non chronologique, mais historique, son livre englobe tout autant la Renaissance précoce italienne du XIII<sup>e</sup> siècle que les aspirations Renaissance, dans la seconde moitié du XVI<sup>e</sup>, dans la Principauté de Moldavie. Et, comme l'un des traits les plus cruciaux du début de l'ère moderne est la centralisation étatique, il cherche, plus d'une fois, les racines des institutions majeures de celle-ci à l'époque des Carolingiens. De la sorte, c'est justement sa précision scientifique, ses exigences théoriques qui font éclater sa synthèse visant à l'essentiel. L'ouvrage est trop volumineux pour permettre à l'auteur de développer cet essentiel dans une suite d'essais, tandis que le tableau historique intégral s'avère une tâche impossible dans le cadre d'un seul volume. En conséquence, le résultat est un hybride de l'essence de l'histoire socio-culturelle de la Renaissance et de la Réforme, ainsi que d'une sorte de manuel récapitulatif de l'histoire politico-économique de l'Europe, hybride dont le point fort est soit le XV<sup>e</sup>, soit le XVI<sup>e</sup> siècle, tandis que l'auteur qui traite les différentes questions toujours dans l'ordre chronologique opère des digressions en arrière tantôt au XIV<sup>e</sup>, tantôt au XIII<sup>e</sup> siècle, parfois même aux VIII<sup>e</sup> et IX<sup>e</sup>. Il ne fait pas de doute qu'on doit d'abord construire le théâtre pour pouvoir y présenter le drame. Mais, dans le cas donné, cela a pour conséquence que le troisième chapitre présente les grandes découvertes géographiques, le développement de l'empire colonial portugais et espagnol, alors que le suivant relate l'histoire *médiévale*, antérieure de la France, de l'Angleterre et de l'Espagne. Oțetea n'a pas réussi à dégager les structures correspondant à sa conception englobant l'ensemble de l'époque; et le lecteur montant et descendant continuellement dans l'ascenseur du temps n'est pas dédommagé de la perte d'une grande et belle impression d'ensemble par les détails clos en eux-mêmes, bien que parfois magistralement résolus. Le développement de l'équilibre des forces en Italie,

puis — corollairement — en Europe à l'époque de la Renaissance, la naissance des représentations diplomatiques, le portrait de Charles Quint sont à compter parmi les plus belles, les plus précieuses pages du livre; dans les passages sur Florence, nous sommes impressionnés tout autant par les larges vues et la vision d'ensemble de l'auteur que par son assurance étayée par ses propres recherches de détail. Malheureusement, à d'autres endroits, l'inévitable faiblesse des synthèses d'histoire universelle devient plus sensible: à savoir que, par suite de différentes causes objectives, le chercheur individuel n'est capable que dans une mesure très inégale d'assimiler l'ensemble de l'histoire. Ces inévitables déficiences appellent ensuite d'autres faiblesses qui auraient pu être évitées: répétitions de données, pensées contradictoires, formulations vulgarisatrices. A un endroit, nous pouvons lire: « C'est le capitalisme qui a créé la Renaissance . . . » — et, plus loin, nous avons la juste définition: « Le capitalisme . . . a commencé dans les siècles de la désagrégation du féodalisme qui coïncident avec la période de la Renaissance » (pp. 16 et 38). A un autre endroit, l'auteur — en contradiction avec l'ensemble de son propre ouvrage juge que « les nouvelles forces de production capitalistes » ont, dès la Renaissance, « renversé les conditions de production féodales barrant la route à l'évolution de la production » (p. 65). Nous pourrions y ajouter la citation de nombre de généralisations hâtives; par exemple: « au sein de la société féodale, il ne pouvait nullement être question de mettre à la taille les ordres privilégiés, la noblesse et le clergé » (p. 105); six pages plus loin, nous lisons — ce qui est l'exacte vérité — que « Philippe le Bel a imposé le clergé . . . ». Par contre, nous devons insister sur la riche littérature spéciale moderne, à multiples faces et de multiples langues incorporée à l'appareil; elle présente beaucoup de nouveautés à l'intention du chercheur qui se consacre à l'époque en question, tout autant pour ce qui est des titres cités que des résultats amalgamés à la synthèse d'Oțetea.

En fin de compte, la parution en hongrois

de son ouvrage représente indéniablement un gain de notre diffusion des connaissances historiques, mais aussi un gain à la littérature spéciale de langue hongroise qui reste encore assez insuffisante pour ce qui est de l'histoire universelle. Les imperfections de la traduc-

tion hongroise dirigent l'attention sur le fait que la transplantation des ouvrages scientifiques représente — tout au moins — un *métier* autonome et, là, nous manquons très certainement de spécialistes.

G. Heckenast

### *Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder*

Herausgegeben im Auftrag des Collegium Carolinum von Herbert Sturm. Band. I.  
Lieferung 1. A—Be. Band I. Lieferung 2. Be—Bu.  
München—Wien, 1975. R. Oldenbourg Verlag 80 S.

Als Ergänzung zu dem im Verlag des Münchner Collegium Carolinum erschienenen, von Karl Bosl redigierten Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder begannen nach langwieriger Vorbereitung unter Führung von Herbert Sturm die Arbeiten zum biographischen Lexikon der böhmischen Landesteile (des einstigen Königreiches Böhmen), dessen erste beiden Bände uns nun vorliegen. Die geschmackvoll ausgestatteten, mit großer Präzision geschaffenen Lexikon-Hefte bedeuten eine Bereicherung der internationalen Lexikonliteratur und schließen sich organisch an die mit ihren Themen dem Unternehmen nahestehenden früheren Serien (Neue deutsche Biographie, Neue österreichische Biographie, Österreicher aus sudetendeutschem Stamm usw.) an. Die Schriftleitung plant 8—9 Doppelhefte, jährlich 2 Hefte mit je 80 Seiten. In der Form wird die herkömmliche Methode befolgt: kurze Biographie und zum Stichwort gehörende wichtigste Literatur und Fundort. Selbständige Aufsätze bringt das Lexikon nicht, es unternimmt auch nicht, Porträts zu zeichnen, was es aber bietet, das ist in seinen Daten sehr genau und das Ergebnis vertiefter quellenkritischer Forschung. Die Stichwörter figurieren mit vollem Namen, Geburts- und Todesdaten auf den Tag genau; gelegentliche Veränderungen im Lebenslauf werden ebenfalls angemerkt, ja auch auf verwandtschaftliche Verbindungen hingewiesen, wo diese bedeutsam sind. Neben den gedruckten Literaturquellen wird auch auf einzelne Archivquellen hingewiesen.

Beachtenswert und gedankenerweckend ist der Grundgesichtspunkt der Auswahl. Die Bibliographie zieht die hervorragenden Persönlichkeiten der in geschichtlichem Sinne genommenen böhmischen Landesteile (also die tschechische Krone als einstige staatsrechtliche Einheit) in Betracht; das eingestandene Ziel der Biographie ist, nachzuweisen, in welchem Maße das Deutschtum Böhmens zur Kultur der Welt beigetragen hat. Die Daten des Lexikons können jedermann davon überzeugen, daß die Rolle des Deutschtums im einstigen Böhmen, dann in der Tschechoslowakischen Republik sehr bedeutend war, und daß wir im Laufe der Geschichte nicht nur eine Rivalität zwischen Tschechen und Deutschen sehen, wie dies seinerzeit Emanuel Rádl in seinem Werke »Krieg zwischen Tschechen und Deutschen« (Válka Čechů s Nemci) dargestellt hat, sondern daß sich die deutsche und tschechische Kultur gegenseitig stark bereicherten. Das Lexikon beleuchtet auch, welche große Ausstrahlung das Deutschtum Böhmens auf das ganze deutsche Sprachgebiet (Österreich und Deutschland) hatte. Die Arbeit vermeidet es zwar — richtig —, einzelne Personen nach Nationalitäten einzuschachteln (im Zeitalter des Feudalismus wäre dies in einzelnen Fällen auch gar nicht möglich), die angeführte Literatur ist aber bei der Feststellung dessen behilflich, wohin einzelne hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Lebens einzureihen sind.

Die Verfasser des Lexikons haben bei

der Auswahl den Herkunftsort als grundlegendes Merkmal betrachtet, haben sich aber nicht starr an diesen festgehalten, sondern das Tätigkeitsgebiet berücksichtigt; sie haben also auch solche Namen aufgenommen, deren Träger zwar nicht in Böhmen geboren sind, aber einen Teil ihres Lebens auf tschechischem Boden verbrachten. Verwirrender ist hingegen, daß in einzelnen Fällen — dem redaktionellen Grundsatz entgegen — auch solche Namen in das Lexikon aufgenommen wurden, deren Träger zweifellos Tschechen waren, wie z. B. der tschechische Humanist Jan Blahoslav, der bedeutende Historiker Jaroslav Bydlo, dann Petr Bezruč, der Autor des *Slezské písně*, eine Größe tschechischen Literatur, oder Jaroslav Böhm, der Archäolog von internationalem Ruf.

Gerne stellen wir fest, daß die Schriftleiter des Lexikons auch den ungarischen Verbindungen Aufmerksamkeit widmeten. Neben den mit Ungarn verbundenen geschicht-

lichen Namen (wie Anna Jagello, Borbála Cillei, Augustinus Olomucensis, Johann Ampringen usw.) lenken sie die Aufmerksamkeit auf einige sehr bedeutende Persönlichkeiten: unter ihnen befinden sich Mózes Bloch (geb. 1909 in Nagymaros), der vorzügliche Talmud-Professor, der in Galgóc geborene Sámuel Back (geb. 1841), ein ebenfalls vorzüglicher Talmud-Gelehrter, der Sänger Sebestyén Binder (i. J. 1845 in Pest gestorben), der Homöopath Elias Altschul (1812–1865), der die orientalischen Sprachen und die Heilkunde in Wien und Pest lehrte. Das Lexikon erwähnt jedoch nicht den Aufenthalt Adalberts (Vojtěchs) in Ungarn, obwohl dieser als geschichtliche Tatsache betrachtet werden muß. Die Arbeit erwähnt Emilia Bach (geb. 1840) als in Nové Zámky (Érsekújvár) geboren, der deutsche Name dieser Stadt lautet jedoch Neuhäusel und nicht Neuschloss.

E. Kovács

*James F. Clarke: Bible Societies, American Missionaries and the National Revival of Bulgaria*

New York, 1971, Arno Press and The New York Times. 358 p.  
(The Eastern Europe Collection)

James F. Clarke, a famous expert of East-European, mainly Bulgarian studies in the United States, has presented his doctoral dissertation at the Harvard University in 1937, and it was published only decades later in the form of a phototype.

At the time of its writing, the book also meant paying tribute to the author's grandfather, who had spent a long time in Bulgaria as a protestant missionary, though in a later period than that the book describes. Clarke could thus make use also of the manuscripts of his grandfather, but he relied mainly on archival and contemporary printed sources in the charge of the British Bible Society and the American missionary institutions. By this he provided valuable new material to the Bulgarian historians. His knowledge of the Bulgarian language helped him in stu-

dy the extensive literature on the Bulgarian revival movement and the numerous sources published in Bulgaria, which in turn proved a valuable source of information for the American scholars. This accounts for the frequent references to this volume both overseas and in Europe.

The title itself sounds promising, but the book surpasses all expectations. The introductory chapter discusses the main features of the Bulgarian national revival movement in such a comprehensive way that even a marxist synthesis could make it more correct at some points only, for example, in what he writes about the conservative and revolutionary wings of the movement. The characterization of the economic and social background is basically correct. In the following chapters the author discusses mainly the

circumstances of the translation of the Bible into the Bulgarian vernacular, in which the American and English protestant missionaries played a significant part, and refers to the activity of the Russian Bible Society up to its suppression during the reign of Nicholas I. We are offered also an interesting comparison between the historical role of the Bulgarian and Serbian translations and the activities of the two translators of the New Testament Vuk Karadžić and Neofit Rilski. As the comparison shows, Vuk played a much greater role in Serbian history than did Neofit in Bulgaria, the former's translation laying the basis of the standard language of Serbian and Croatian literature, together with his further activity in the field of philology, while Neofit — with his translation using western Macedonian vernacular — exerted no such influence. In Bulgaria the north-eastern dialect became the standard language of literature.

Clarke tells us interesting details also of the role of the Bulgarian dignitaries of the Greek Church, especially of Ilarion, Metropolitan of Tirnovo. He points out that the assumption that the Greek bishops aimed at the suppression of Bulgarian culture misses the point in stating the case in such an exaggerated way. Recent Bulgarian marxist historiography maintains now a similarly balanced view in this respect, though the hellenizing activity of the Phanariote prelates goes on to be judged as negative. Clarke, of course, also takes this fact into account.

More partial issues could be enumerated where Clarke's research, just because of the collation of two different sources has led to durable results. This obviously accounts for the present publication of his book.

It is, however, unavoidable that this work of history written in the late '30s has a lot of features betraying its having come about long ago, in quite other circumstances. It is certainly the easiest to point to that in which one cannot agree, from the platform of contemporary Marxist historical science, with the statement of the author. He examines, as already mentioned above, briefly the problems concerning the conser-

vative trend in the Bulgarian national revival movement, its clerical leadership and its significant bourgeois background, and cannot help sympathizing with them, though he does not exactly put it into words, and does not at the same time condemn the revolutionary movement, either. In this he is guided by the contemporary Bulgarian views that did not turn against the revolutionary trends because after their unsuccessful climax, the April Rising of 1876 the ensuing war between the Russians and the Turks brought liberation to the Bulgarians and did not cause thereby problems in their historical consciousness as did the evaluation of the revolution of 1848—49 in the Hungarian evolution. Besides, of the Bulgarian society in the first half of the 19th century we know today, due to Bulgarian research works, naturally more than was known at the time of the writing of Clarke's book.

Apart from these obvious differences, even viewing the book within the framework of the bourgeois ideology, we can find places where it is no more up-to-date. Here it is a basic conception which although not expressed in words, reveals the date of the composition: the relation of a great victorious power of the First World War to a defeated small state which reflects the nearly official standpoint of understanding and benevolent assistance in describing the encouragement of the Bulgarian movement by the British and American missions, mainly by financial support. With all the author's sympathy towards the Bulgarians, one can discern in this an unconscious condescension and patronizing manner. This can be seen, for example, in that he rejects the view which appeared after 1918 from political reasons and exaggerated unreally the role of the English and American missions, in order to evoke sympathy for Bulgaria during the peace negotiations.

Clarke informs the reader that over and above the translation of the Bible the protestant mission did not achieve results, because the Bulgarians thought of their religion as a fundamental criterion of their national separation, and the protestant

work of conversion had thus nothing to promote it. Clarke is personally sorry for that, but states several times that the whole missionary activity had only political significance, from the confessional stand there was no point in it. It would be natural even for a present-day bourgeois historian to adopt the same attitude and consider the failure of the missionary work, if mentioned at all, as only too obvious.

Clarke discusses the problems of the national revival movement in the first half of the XIXth century, a period when the cultural side of it was the most prominent. He gives a detailed picture of the various attempts to translate the Bible, of the completion of the translation and the printing, but does not even try to examine the linguistic features of the translations and their role in the birth of the standard vernacular language. He limits himself about this only to those few sentences we have already referred to. It is true, however, that cultural history and the analysis of attitudes or men-

tality were not yet a popular study when Clarke wrote his book, though the abundant material he collected offers a great possibility for this. Clarke dealt only with those problems that were of interest in those days and applied methods that were considered up-to-date then.

We cannot, of course, demand points of view, not thought of yet. All we want to do is to show how strong the links of a book on history are not only with the professional level but also with the political situation of the time of its composition. Clarke's book has been worth of a new edition, of course, not for evoking such commonplace trains of thought, but for the—even in our days— noteworthy material it offers and the statements of abiding value it makes in the field of certain relations. This proves that a historian, though influenced by the age he lives in, is capable of approaching historical reality with adequate training and good intent.

*E. Niederhauser*

*Vagyim Csubinszkij: Wilhelm Liebknecht*

(Вильгельм Либкнехт)

Budapest, 1976. Kossuth Kiadó, 303 pp.

Важность деятельности В. Либкнехта едва ли нужно обосновывать на страницах научного журнала. Многие уже предпринимали попытки нарисовать портрет В. Либкнехта. Но заслуга советского историка состоит в том, что он написал большую историческую монографию о целом жизненном пути Либкнехта.

В данной рецензии мы остановимся главным образом лишь на тех моментах жизненного пути Либкнехта, которые являются предметом споров. Ведь значительная его часть общезвестна. Выяснено, что в ранней молодости Либкнехт попал под влияние демократов, что участвовал в революционной борьбе 1848—49 гг., а затем жил в эмиграции — сначала в Швейцарии, а затем в Англии, что в годы

эмиграции он пополнил свое демократическое мировоззрение социалистическими элементами. Известно при этом, какую роль сыграли в последнем лично Маркс и Энгельс, в дружеское окружение которых Либкнехт попал в Лондоне. Изучен также тот период, когда Либкнехт смог возвратиться в Германию, где в шестидесятые годы XIX века он продолжал суровую самоотверженную борьбу за популяризацию марксистских идей, за создание рабочей партии, за организацию рабочей газеты. Известно, что в первую очередь благодаря ему и Бебелю эти усилия завершились успехом, и к 1868—69 гг. была сформирована германская социал-демократическая партия, которая затем в течение более четверти столетия являлась самым влия-

тельным, самым сильным отрядом рабочего движения в Европе.

Наряду с деятельностью Либкнехта как организатора партии известна его деятельность как противника войны: в течение всей своей жизни он продолжал упорную борьбу против милитаризма, против военной опасности, выступая против войны во время прусско—австрийской, а затем франко—прусской войн. Эти его интернационалистические акции — за которые он подвергался тюремному заключению — сделали его образ легендарным в международном рабочем движении. А когда после семидесятих годов наступили франко—немецкие кризисы, и на горизонте появились тучи колониальных войн, Либкнехт не замедлил сформулировать свою интернационалистическую, антимилитаристскую позицию.

Эта сторона жизненного пути Либкнехта, так сказать, не содержит проблематичности, и ясно, что лишь благодаря этой своей деятельности он мог бы занять достойное место среди выдающихся деятелей международного рабочего движения. Но деятельность Либкнехта не исчерпывается перечисленным. Издесь мы переходим к рассмотрению тех её моментов, которые являются проблематичными.

Известно, что важным событием в истории немецкого рабочего движения явилось объединение двух основных его течений—социал—демократов — эйзенахцев и лассальянцев — на известном готском съезде в 1875 году. Маркс подверг острой критике проект готской программы, и работа Маркса, где эта критика содержалась, стала одним из самых известных, самых популярных произведений марксистской теоретической литературы. Принятая в Готе программа в известной степени выгодно отличалась от её предварительного проекта. Это явилось, как показывает Чубинский, также и результатом деятельности Либкнехта. Однако, несмотря на всё это, программа несомненно содержала элементы лассальянства, что могло затормозить развёртывание рабочего движения и направить его по неверному пути. При изложении этой проблемы автор стремится выделить все

имеющиеся нюансы. С одной стороны, он утверждает, что Маркс смог по отношению к неточной, ошибочной в теоретическом плане программе сделать только то, что он и сделал в конечном счёте, подвергнув её суровой критике. Но что касается значения содержащихся в ней ошибок, то автор говорит, что их нельзя переоценивать. При этом Чубинский приводит мнение не только Либкнехта, но и Энгельса, согласно которому в то время было уже неизбежно создание единства немецкого рабочего класса.

Далее, говоря о конечных результатах объединения, автор высказывает мысль о том, что несмотря на его принципиальные минусы, дальнейший ход истории показал, что объединение явилось основой прогрессивного развития, а не наоборот. Кроме этой ссылки на общен исторический процесс, Чубинский указывает на несколько таких моментов, которые в прошлом не были известны широкому кругу читателей. Так он отмечает, что уже во время готского съезда Либкнехт предпринимал усилия для исправления некоторых ошибок лассальянского характера, а после съезда делал это в своих речах и статьях. Конечно, определённые моменты продолжают оставаться проблематичными. Автор и не хочет затушёвывать этого. Так, Либкнехт никогда не признавал того, что в Готе он совершил ошибку — в то время, как Маркс и Энгельс считали, что они могли бы сделать больше. Чубинский отмечает различие между позициями изучаемого времени и взглядом с высоты истории, показывая на этой основе сближение двух точек зрения, поскольку «вырубание» лассальянских заблуждений началось уже на съезде в Готе и сразу после него и поскольку Энгельс принял и подтвердил эту усиливавшуюся тенденцию, точнее говоря — само стремление к объединению.

Если, говоря о съезде в Готе, Чубинский выделяет множество оттенков, то относительно международного конгресса 1877 г. в Женеве он ограничивается лапидарным обобщением. Фон конгресса и проявившиеся на нём тенденции более поучительны, нежели полагает автор. Достаточно здесь сослаться на ту роль, которую сыграл на

конгрессе Лео Франкель, который в то время был недалёк от поисков какого-либо антикапиталистического единого фронта. В этой связи роль Либкнехта также могла бы привлечь большее внимание и её выяснению можно было бы посвятить больше места.

Но интересны и поучительны страницы книги Чубинского, посвящённые освещению деятельности Либкнехта по созданию и руководству рабочей печатью того времени. Автор делает это на основе большого материала, выделяя множество оттенков. Естественно, что эта деятельность обогатилась новыми чертами в период «Исключительного Закона» когда организаторская работа Либкнехта приобрела новую окраску.

К новому критическому пункту мы подходим при освещении автором конца этого периода, дней краха карательной политики Бисмарка, когда стала очевидной необходимость выработки новой партийной программы. На первом этапе её выработки первостепенную роль играл Либкнехт. Известно, что первый проект программы критиковали Энгельс и тесно сотрудничавшие с ним в то время Каутский и Бернштейн (частично — и Бебель). Чубинский уделяет много места раскрытию их сложных взаимоотношений, освещая роль Либкнехта, мнения его критиков и процесс многократных изменений проекта программы — в немалой степени под влиянием Энгельса. И снова перед читателем не остаются нераскрытыми ошибки Либкнехта. Однако, по нашему мнению, одну проблему автор не смог успешно разрешить. Автор принимает возражение (тогда его принимал уже и Энгельс) о том, что в политических условиях Германии того времени было невозможно включить в качестве одного из пунктов программы требование создания диктатуры пролетариата. Но такое признание вызывает всё-таки в конечном счёте вопрос. Можно упомянуть о том, что в дальнейшем изложении сам Чубинский цитирует несколько писем Либкнехта (правда, другого времени), в которых он рассматривает проблемы диктатуры пролета-

риата, даёт им принципиальное разъяснение и с точки зрения истории говорит о возможности её установления. Но после этого у читателя остаётся дилемма: можно было включить в эрфуртскую программу требование диктатуры пролетариата или нет. Если нет, то фактически нельзя возлагать на современников и на Либкнехта ответственности за такой «пропуск». Так же более или менее обстоит дело с требованием демократической республики, которое тоже подверглось критике со стороны Энгельса. Представляется, что ясного ответа автор не даёт, относясь с пониманием к обеим спорящим сторонам (и к Энгельсу, и к Либкнехту) и в то же время давая понять, что в принципе прав был Энгельс.

Прекрасно написаны последние страницы книги, на которых автор воздал должное борьбе старого Либкнехта. Относительно заключительного периода у нас есть лишь одно критическое замечание: хотя Чубинский не раз подчёркивает, насколько Либкнехт был интернационалистом, сколь упорно он продолжал бороться против войны и колониализма уже в последние дни своей жизни, но ту роль, которую в этом отношении играл Либкнехт в Интернационале, автор очертил всё-таки схематично. В конечном счёте автор признаёт, что Либкнехт являлся великим деятелем внешней политики немецкой социал-демократии (конечно, не единственным, поскольку Бебель никогда не оставался только «на немецкой стороне поля»), но из книги Чубинского мы могли узнать главным образом о статьях Либкнехта и меньше — о его переговорах, политических акциях и усилиях. Очень жжато изложены события времени, предшествующего образованию второго Интернационала, а также роль Либкнехта в эти недели (конечно, она не всегда была свободна от проблематичности, о чём автор кратко говорит). Затем на страницах книги мы читаем об отношениях между Либкнехтом и Интернационалом, когда речь заходит конкретно об отдельных конгрессах, и автор кратко излагает суть выступлений Либкнехта. Но деятельность Интернационала не ограничивалась кон-

грессами, а Либкнехт в Интернационале имел чрезвычайно значительную сферу деятельности, о чём в книге говорится слишком мало.

И наконец — ещё один круг проблем. Мы его только отметим, поскольку подробное изложение данных вопросов вышло бы за рамки научно-популярной биографии. Это — появление новых проблем в связи с событиями девятых годов. Речь идёт о том, что Либкнехт решительно осудил вступление Мильерана в правительство и министерализм, а также — немецких ревизионистов. Он отверг практицизм, проявившийся в немецком профсоюзном дви-

жении, не принял предложений Легина, преследовавших такого рода цели. В то же время Чубинский отмечает, что в этой борьбе Либкнехт не всегда был достаточно решителен. Представляется, что и здесь фактически скрыта проблема — не столь простая, как в событиях 1875 или 1890—91 гг., а гораздо более широкая: как в девятые годы великие старики второго поколения (к которым тогда принадлежал уже и Либкнехт) видели пути дальнейшего прогресса, что в их ответах на этот вопрос являлось повторением старого, а что — результатом нового анализа.

Я. Емниц

*Лазар Ракић: Радикална странка у Војводини до почетка XX. века*

(Le Parti Radical en Voïvodine jusqu'au début du XX<sup>e</sup> siècle)

Novisad, 1975. 305 p.

Il s'agit de ce Parti Radical qui a œuvré sur le territoire de l'Empire Hongrois, parmi les Serbes de Hongrie et de Croatie — des dernières décennies du XIX<sup>e</sup> siècle essentiellement jusqu'à la formation de la Royauté Serbo-croato-slovène, date à laquelle il a fusionné avec le parti radical de Serbie. Grâce à un travail perspicace et approfondi, l'auteur présente et analyse les circonstances sociales, économiques, idéologiques et politiques, les antécédents de la naissance du mouvement, puis du parti radical en Voïvodine, pour suivre ensuite en détail la période d'opposition allant de 1887 à 1902.

Les problèmes, se signalant à propos des activités de ce parti, sont multiples à l'extrême et d'un intérêt particulier. Nous savons, en effet, qu'il s'agit de la Hongrie à la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, de la Hongrie où l'évolution capitaliste vient de prendre un rapide essor. Ce développement désagrège les structures économique-sociales en place pour en forger de nouvelles. Les modifications économiques et sociales soulèvent d'une façon toujours plus acerbée les problèmes minoritaires des Serbes, problèmes aux nuances spécifiques à la suite des privilèges assurés par les

souverains Habsbourg et du fonctionnement des organismes de l'autonomie nationale et religieuse serbe.

Dans de telles conditions, au cours des années 1870—1880, le Parti National Serbe, la formation libérale de Svétozar Milétitch perd toujours plus pied.

C'est l'apparition, dans les années 1860, de la Jeunesse Serbe Unifiée (Ouiédinéma Omladina Srpska), puis du mouvement Jeunesse Nouvelle, dont les participants — surtout sous l'influence de Svétozar Markovitch —, s'imprègnent déjà des idées socialistes. De leurs rangs sortiront les dirigeants du mouvement radical s'organisant petit à petit en parti; toutefois, au cours de ce processus, leurs conceptions, ayant pris forme sous influence socialiste, se modifieront aussi graduellement. Simultanément, la base sociale du parti changera: les masses des débuts, les paysans petits-bourgeois céderont la place à la bourgeoisie cossue, et le parti d'opposition petit-bourgeois, d'esprit progressiste et démocratique se fera conservateur, constitutionnel et bourgeois, visera à consolider, grâce à des réformes appropriées, le système économique capitaliste.

L'auteur analyse en profondeur ce processus complexe et contradictoire de la naissance et des avatars idéologiques du radicalisme serbe en Voïvodine, ainsi que de l'organisation des couches radicales en parti. Il s'étend au développement du radicalisme occidental — anglais et français — et surtout à l'effet de celui-ci sur la pensée politique des Serbes de Hongrie.

Selon sa propre formulation, l'auteur désigne sous le terme de radicalisme, l'activité idéologique, politique et pratique d'une partie de la bourgeoisie, avant tout des couches correspondantes de la petite- et moyenne bourgeoisie et de la paysannerie, dans le but de transformer la société capitaliste grâce à des réformes « radicales », dans le sens de la démocratisation de la vie sociopolitique, grâce à la sécularisation des institutions sociales serbo-orthodoxes, grâce à la limitation partielle de la grosse propriété privée, dans le but également de sauvegarder le système de l'exacerbation continue de ses antagonismes. L'auteur insiste sur la configuration spécifique du radicalisme serbe en Hongrie, sur son caractère idéologique éclectique et vigoureusement praticiste. En étudiant les activités journalistiques particulièrement riches des radicaux, Rakitch est en mesure de déduire que les idées originales s'y manifestent rarement, qu'on y relève, au contraire, une large gamme de pensées empruntées aux tendances les plus diverses et, très souvent, contradictoires.

Surtout dans la période initiale de leurs activités, les radicaux serbes ont volontiers usé de la phraséologie socialiste. De fait, leurs idées socialistes étaient l'amalgame des théories de l'utopie petite-bourgeoise, ainsi que de la vulgarisation de Marx et d'Engels. Sans aucun scrupule, le chef du parti, Yacha Tomitch et ses camarades utilisaient tout cela pour façonner et justifier leurs propres conceptions politiques.

Mais, par la suite, ils se référèrent toujours moins au socialisme, sans que jamais les idées de celui-ci disparaissent totalement de leurs écrits, de leurs déclarations politiques. L'organe officiel du parti (« Zastava ») comportait de fréquentes allusions à

Thomas More, à Saint-Simon, à Fournier, à Louis Blanc, à Dühring, à Tchernichevsky et surtout à Svétozar Markovitch, l'excellent penseur socialiste serbe que, pendant des décennies, les dirigeants radicaux mentionnent comme leur « père spirituel et guide » et comme le promoteur du mouvement qui avait nourri le Parti Radical. (Décédé en 1875, Markovitch avait dû émigrer de Serbie et, en 1872, il vécut quelque temps à Novisad d'où il prenait part activement à la vie politique serbe de la Voïvodine.)

L'ouvrage de Rakitch mérite l'attention de tous ceux qui s'intéressent aux conditions sociales et minoritaires de la Hongrie au tournant de notre siècle. En développant l'historique du Parti Radical de caractère exclusivement serbe, composé de Serbes, l'auteur s'est rangé à l'avis de l'historien serbe Andria Radénitch en partant du fait que « l'histoire des Serbes de la Voïvodine avant la formation de la Yougoslavie est partie intégrante de l'histoire de la Hongrie, elle ne peut être étudiée et jugée que dans le cadre de cette unité nationale, dans la communauté des autres peuples de Hongrie; et cette histoire est aussi celle d'une minorité nationale qui peut et doit être examinée en soi, compte tenu de la particularité et de l'évolution de la situation minoritaire. »

Sur cette base, nous pouvons considérer à juste titre la monographie de Rakitch comme un ouvrage complémentaire de l'histoire hongroise et enrichissant le panorama de la question des nationalités en Hongrie.

Cependant, ce n'est pas là tout l'intérêt de ce livre. Rakitch est à ranger parmi ces chercheurs qui ne se contentent point de mettre à profit le jugement de valeur des grands processus historiques, ni d'y incorporer son thème plus étroitement compris: les moindres questions de détail retiennent son attention, il veut tout éclairer de ses propres lumières et arriver, à chaque fois, à une opinion personnelle. D'où il découle que son ouvrage se révèle exceptionnellement riche aussi bien en données qu'en idées et analyses.

Au-delà de la présentation du développement du Parti Radical Serbe, il disserte

sur diverses questions dont les suivantes méritent un intérêt particulier :

Il démontre que la prise de position radicale serbe à propos du système socio-politique et économique était déterminée par les intérêts économiques de la bourgeoisie petite et moyenne, ainsi que de la paysannerie, et par leurs intérêts corollaires à leur situation en tant que nationalité. Ce faisant, le parti prenait consciemment ses distances par rapport au radicalisme ouest-européen. Son journal déclarait nettement que ce n'est pas la première République Française, ni la Commune de Paris qui représente le radicalisme; le parti ne désire nullement détruire le régime établi — et l'article citait Yacha Tomitch qui avait souligné que son parti ne suivait nullement les radicaux d'Europe occidentale, mais « se considérait comme le parti de la loi et de l'ordre ».

La présentation et l'analyse de la politique économique des Serbes de Hongrie s'avère particulièrement intéressante. Les efforts pour organiser un mouvement de coopératives y avait tenu un rôle important. Face à la décadence économique, nationale et morale, c'était dans les coopératives qu'on croyait reconnaître la sauvegarde et la sécurité des couches inférieures et moyennes. On chantait les louanges, on idéalisait les coopératives en voie de désagrégation des *grandes familles* (lignées) serbes, ces communautés dites « zadrouga » et l'on s'efforçait de rassembler leurs membres se dispersant dans des coopératives nouvellement organisées.

L'auteur reconnaît un autre trait éclatant de la politique économique radicale dans l'ostensible poussée à l'avant-plan des intérêts des minorités. Les slogans radicaux les plus souvent répétés étaient: « Serbes! ne lâchez pas vos terres! » — « Pour les Serbes: commerçants serbes! »

Selon Rakitch, les aspirations des radicaux serbes en matière de politique minoritaire n'étaient pas réalistes dans la période étudiée; ils encourageaient, en effet, tout en espérant l'intégrité des frontières étatiques établies et en élargissant l'autonomie culturelle et religieuse serbe, la création de com-

munes, de cantons et de départements minoritaires disposant d'une autonomie administrative et juridique. Ces unités minoritaires autonomes auraient dû dépendre d'une assemblée nationale semblable au Sabor croate. Sur une telle base, la Hongrie multinationale serait devenue une fédération du genre des États-Unis d'Amérique ou de la Suisse.

Rakitch a étudié séparément, à propos de la question des nationalités, le rapport des radicaux serbes et des Hongrois. Il soutient que ce rapport ne saurait être généralisé: il était différent pour ce qui était des partis politiques hongrois et pour ce qui était de l'ensemble du peuple hongrois. L'expression par les radicaux de la loyauté abstraite à la « patrie hongroise » n'exprimait pas un rapport avec le peuple hongrois qui ne fournissait d'ailleurs qu'environ la moitié de la population du pays, mais le rapport avec une Hongrie multinationale en tant que patrie commune. (C'est faute de meilleures que nous usons, ici, d'expressions comme la « patrie hongroise » ou la « Hongrie multinationale »; en effet, les radicaux et Rakitch aussi disent « Ougarska » et « ougarska domovina », termes tirés du mot *Hungaria* que les Serbes, les Croates rapportaient non au pays des Magyars, mais à la Hongrie multinationale, tandis que pour l'État national hongrois, le peuple magyar, la patrie magyare, ils disent: « Mađarska », « Mađarski narod », « mađarska domovina ».)

Un passage particulièrement intéressant des dissertations sur la question des nationalités est relatif au rapport des radicaux et des Croates. L'auteur mentionne cette question comme la plus délicate de la politique minoritaire radicale, compte tenu de ce fait aussi que le parti œuvrait également sur territoire croate, si bien que ses rapport avec les Croates et leurs partis étaient continuellement à l'ordre du jour. *Grosso modo* la conclusion de l'auteur est que « dans les conditions spécifiques de Croatie, le Parti Radical Serbe luttait pour l'égalité des Serbes de ce pays avec les autochtones ». Cela a été dégagé après un examen — jusqu'en 1902 — de la politique des radicaux serbes

en Croatie et des conceptions en détail de Yacha Tomitch. Le point de départ de celui-ci était que les deux peuples étaient apparentés, parlaient la même langue; ainsi « contraints à vivre ensemble, il leur fallait se supporter et s'accorder ». Selon l'auteur, Tomitch n'était nullement optimiste quant à l'avenir des deux peuples et considérait comme nécessaire, dans l'intérêt de cet avenir, des concessions des deux parts.

Dans son ensemble, cette politique minoritaire des radicaux est jugée par l'auteur comme justifiée au sein du combat pour arracher les droits de la minorité serbe et d'autres nationalités; c'était donc là un phénomène progressiste. Toutefois, les radicaux ont parfois débordé le cadre de la lutte et ont été, de temps à autre, entraînés vers le chauvinisme. De même, ce n'était nullement un trait progressiste des radicaux serbes d'avoir mené une acerbe propagande antisémite.

Les constatations de Rakitch sur les rapports des radicaux et de l'autonomie nationale et religieuse serbe retiennent également l'attention. Il considère comme fonda-

mentalement juste la lutte menée pour le maintien de cette institution anachronique et pour l'extension de ses attributions.

L'ouvrage de Lazare Rakitch est de valeur, il comble une lacune des recherches, même s'il s'est arrêté à mi-chemin et n'a pas poussé l'analyse du radicalisme serbe de Hongrie jusqu'en 1918—1919. Il est regrettable qu'il n'ait mis à profit que relativement peu de sources hongroises. Ce qui fait que, malgré les intentions originales réitérées de l'auteur, nous devons considérer ses matières hongroises ou relatives à la Hongrie comme tant soit peu unilatérales,

C'est avec plaisir que nous saluons cet ouvrage qui enrichit à titre égal l'historiographie hongroise et yougoslave. Il a recours de façon conséquente à la manière de voir marxiste-léniniste, il aide à éclairer, dans la période indiquée, l'histoire définitivement entrelacée des peuples hongrois, serbe et croate. Et il faut souligner comme son mérite exceptionnel: le caractère éminemment internationaliste de ses analyses et de ses déductions.

L. Kővágyó

*Emanuel Shinwell: I've lived through it all*

London, 1973. Victor Gollancz. 280 pp.

The wide circle of memoirs from the British working-class movement has been enriched by a new contribution. Its author, Emanuel Shinwell is an interesting character even judging by his career only. As a manual labourer in an iron works, he called attention to himself with his activity as a leader of the local workers revolting in opposition to the regime during the First World War. Having opposed the government on behalf of the workers' social demands, he called the attention of the press, the government and the jurisdiction alike. This formed the basis of his later political career. His influence gained strength in the northern industrial areas, and was popular in the trade union movement, too. He could spread his ideas also to other strata through the

ILP. This specific two-fold situation accounts for his presence in all Labour governments from 1924 onwards, and as a result thereof at numerous important international conferences where he could observe important decisions and attitudes. It is partly as a member of these governments and a close observer that he draws here the conclusions from British political life through nearly three quarters of a century: it could have been better, the failures were not always inevitable.

Memoirs generally reflect personal attitudes and ways of thinking, and are often also very critical. Shinwell's contribution is not an exception, either. He criticizes first of all the Conservative figures of political life in all periods including the period of

coalition during the Second World War. He points out their anti-social attitude which had serious adverse effects on the people of the country in many cases. However, his criticism does not only bite into the Conservatives: the various groupings on the left wing of the Labour Party are not spared, either. His mistrustful attitude towards the intellectual Labour leaders is another example of the views of those who start their political career as workers. He also spoke of the leaders with university degree as doctrinaires, but spoke in a similar manner also of A. Bevan.

His principal chain of thoughts can best be understood if we consider that he had been a rebelling leader of workers who turned into a respectable practical politician of ministerial rank, and his views changed accordingly. From then on he aimed at reasonable reforms only. Examining the possibilities of these reforms, he now establishes that they could really have been realized in due course. They were thwarted from two sides: by the Conservative politicians and the representatives of big bourgeoisie from the right on the one hand, and by several Labour politicians from the left on the other. The latter failed because they had irrational demands and refused to enter into possible compromises.

There are also some shortcomings in Shinwell's memoirs that have to be spoken of. First, he often describes interesting historical events and processes without adding anything new to them. It is the more obvious because very critical periods are concerned, for example, the late 1930's, the era of the Munich Pact. Secondly, the memoirs do not always fathom the depth of the problems. They observe contradictions or troubles, but owing to the practical attitude the author displays leave problems unsettled. In practical problems he condemned both Conservative and Labour politicians, but does not discuss the Labour prospects of doing things better once in power. He also rarely offers the reader comprehensive critical appreciations.

It is self-evident, however, that in the case of such memoirs we cannot meditate

only on the shortcomings of the work, but have to find what is new in them. From this respect the chapters on the early phase of the author's career are valuable. His joining the ILP as a young worker at the turn of the century, the fierce social contradictions in the years of World War I making impossible for him to be advocate of the government's policy, to mention only a few. The social contradictions are described also in the early 1920's by a Shinwell, who is already an adherent of political realism and wants to attain advisable and realistic compromise in politics. He spoke like that in the early twenties, in the period of the first Labour government in 1924, and also at the time of the famous general strike. The latter he characterizes in two different ways. On the one hand, he condemns the right-wing Labour and trade union leaders and MacDonald, for not having prepared for the fight in the right way, and on the other hand, he is against the left-wing trade union leaders as well who — though they managed to pass some defiant resolutions — had not done their best to build the road to a new type of effective political action. Shinwell passes the verdict: the left wing is capable only of shallow and blustering political activity. This he repeats speaking of the Cripps — Bevan leadership in the 1930's and of the left wing after 1945. He is up against Lansbury's pacifist attitude in the 1930's and welcomes the Attlee — Morrison — Bevin group. He cannot, however, understand their attitude towards the Spanish Republic and Bevin's shrinking even in 1938, when the Labour Party was already much stronger than before. Shinwell does not explain the contradiction. Concerning the period after 1945, the chapters on economics and foreign policy are of greater interest. He analyses the dependence on American economy, the Labour economic policy and the mistakes they committed. Here, he sharply speaks up against Dalton, which is worth-while noting. It is interesting to note also that Shinwell, who at first belonged to the left wing of the workers' movement and the Labour Party, and was able to keep away

from the imperialist trends during World War I and also from the policy of the government, turned after 1945 a representative of this very policy as Minister of War, making fun of the left wing for their fault-finding, and played a great part in the maintenance of international military organizations and the British Commonwealth, or

even in the Korean war. This tendency is surprising, though Shinwell tries to clarify it in his memoirs. He also offers fine details, for example, on the personal conflicts within the Labour Party, and even the court revolutions and plots to make a leader resign.

J. Jemnitz

*Lesław M. Bartelski: A varsói felkelés — 1944*

(L'insurrection de Varsovie — 1944)

Budapest, 1976. Kossuth Kiadó. 263 pp.

Une abondante littérature a été consacrée à l'insurrection antinazie de Varsovie, qui explosa le 1<sup>er</sup> août 1944; cela est, dans une certaine mesure, justifié par le fait que l'événement mérite non seulement l'attention du point de vue militaire, mais est aussi en étroite corrélation avec des problèmes politiques. En effet, le signal de l'insurrection fut donné par l'armée clandestine nationale, dite Armia Krajowa; celle-ci était en relation avec le gouvernement d'émigration à Londres et se conformait à ses intentions. Une telle circonstance obscurcit pendant longtemps et le déroulement de l'insurrection, et la mémoire de ses héros, puisqu'il s'était agi d'une action prématurée, lancée à la diable pour devancer l'Armée Rouge dans la libération de la capitale polonaise et, par la suite, devant le fait accompli, remettre la destinée du pays aux mains du gouvernement d'émigration à Londres. L'historiographie plus récente a déjà éclairci le caractère de l'insurrection varsoviennne et tout en considérant le signal de la lutte armée, comme superflu et erroné, elle salue avec respect la mémoire des milliers de patriotes polonais ayant participé aux combats, et qui n'étaient pas en mesure de distinguer les desseins politiques à l'arrière-plan de ceux-ci, mais ont versé de plein gré et héroïquement leur sang, sacrifié leur vie dans la lutte de libération antifasciste.

L'auteur de l'ouvrage que nous tenons, Lesław M. Bartelski, est un excellent écrivain

polonais, lui-même participant des combats de barricades; il lui est donc possible de tisser son exposé d'observations personnelles aussi. Il a eu à sa disposition un riche fonds de publications en premier lieu polonaises et allemandes. C'est à partir de souvenirs personnels et de mémoires, de leurs données concordantes qu'il brosse un dramatique tableau de ces soixante-trois journées héroïques qui sont le sommet de la résistance polonaise. Le lecteur est tout étonné de relever le nombre élevé des Varsoviens disponibles à participer aux combats, du nombre élevé d'officiers de carrière et de simples soldats à s'y rallier, des vastes réserves de force humaine à la disposition de la révolte. L'ouvrage illustre intensivement le fait établi que l'insurrection de Varsovie ne bénéficia de nulle aide extérieure sérieuse. Les causes en ont été déjà éclaircies par les sciences historiques, Bartelski n'en ajoute pas de nouvelles. D'ailleurs la valeur principale de l'ouvrage n'est pas à rechercher dans les réponses aux problèmes de politique générale, mais dans ce tracé extrêmement détaillé qui, jour par jour, heure par heure, suit à la trace les combats dans les différents quartiers, explique lumineusement le but de telle ou telle action de détail, son déroulement, le rapport des commandants subalternes aux chefs de l'insurrection; ce faisant, il s'étend aux portraits des responsables, ne ménageant pas ses critiques au commandant en chef non plus, le général

Bór Komorowski, ainsi qu'à son entourage. Un tableau nous est offert de l'héroïsme et de l'endurance individuels des soldats polonais au cours d'une insurrection dont, après quelques semaines, l'issue ne faisait guère plus de doute. Bartelski présente également la terrible situation de la population varsoviennne; là, il évite tout effet littéraire et s'en remet à la vigueur même des faits. L'ouvrage ne se limite pas aux quartiers de la capitale qui furent le noyau des combats (la Vieille Ville, la Cité, Mokotow, Zoliborz), mais présente l'arrière-pays aussi, avant tout la forêt de Kampinos où se trouvait l'état-major des partisans. La coopération entre les diverses formations s'avéra, sur plus d'un point, mal organisée et défectueuse.

L'ouvrage reste plus discret quant au rôle de l'Armée Populaire Polonaise, dite Armia Ludowa, et aux activités de la gauche polonaise. Mais il apparaît que l'opi-

nion qui prévalut au cours des délibérations conjointes du Parti Ouvrier Socialiste Polonais et de l'Armée Populaire fut la suivante: puisque presque toute la population de la capitale s'était ralliée à l'insurrection, puisque les membres de l'Armia Krałowa se dépendaient, indépendamment des buts corollaires politiques réactionnaires, dans les combats, il fallait éviter la grave erreur d'un éventuel isolement, tout en maintenant les structures autonomes.

L'ouvrage de Bartelski a vu le jour en polonais en 1967. C'est un ouvrage qui n'a rien perdu de son actualité, surtout pour ce qui est de l'étranger, car il nous offre une relation suivie de ce qui s'est déroulé à Varsovie, au cours de l'été 1944. Nous sommes ainsi témoins d'une lutte dramatique à ranger parmi les moments les plus funèbres et les plus éclatants de l'histoire de la Pologne.

E. K.

*István Szabó: A magyar mezőgazdaság története a XIV. századtól az 1530-as évekig*

(Geschichte der ungarischen Landwirtschaft vom 14. Jahrhundert bis zu den 1530er Jahren)

Budapest, 1975. Akadémiai Kiadó. 100 S. (Agrártörténeti tanulmányok 2.)

Der unlängst verstorbene berühmte Forscher der Geschichte der ungarischen Landwirtschaft faßt in seinem postumen Werk die wichtigeren Fragen der ungarischen Geschichte des reifen Feudalismus zusammen. Dieser Studienband ist ein organischer Bestandteil seiner ebenfalls erst nach seinem Tode veröffentlichten früheren Werke. Diese geben über die Ausgestaltung des ungarischen Dorfsystems und die Geschichte des mittelalterlichen ungarischen Dorfes ein zusammenfassendes und bleibendes Bild. Der berühmte Verfasser konnte die Drucklegung und endgültige Formgestaltung des vorliegenden Bandes nicht mehr selbst vornehmen. Diese Aufgabe haben die Redakteure des Bandes durchgeführt, doch nur aus stilistischem

Gesichtspunkt, um die hier und da vorkommenden Druckfehler auszubessern. Die inhaltliche Aussage haben sie korrekterweise unberührt gelassen und als Gewinn der ungarischen Agrarwissenschaft gerettet.

Der Verfasser hat in diesem Werk die Ergebnisse seiner fast ein halbes Jahrhundert umfassenden methodologischen Forscherarbeit zusammengefaßt. Mit großer Fachkenntnis, mit virtuos-kritischer Handhabung der schwer auffindbaren und aufarbeitbaren Quellengruppen hat der Verfasser den langen Weg der Entwicklung der ungarischen Agrargesellschaft dargestellt, wobei der Schwerpunkt auf die Jahrhunderte vor der Schlacht bei Mohács fällt. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen die Untersuchung

der landwirtschaftlichen Erzeugung, der technischen Geräte und Verfahren, der Art und des Entwicklungsgangs der Wirtschaftsführung des Leibeigenen und des Grundherrn, stets unter Berücksichtigung des Weges der europäischen Entwicklung. Die Schwierigkeit dieses Unternehmens liegt in erster Linie in der Begrenztheit der ungarischen Gegebenheiten des Quellenmaterials, vor allem bezüglich der Agrargeschichte des 14—15. Jahrhunderts. Der Verfasser löst seine Aufgabe mit der große Quellen- und Sachkenntnis erfordernden Handhabung der *Sekundärquellen* (Schenkungsbriefe, Feldbegehungen, verschiedene, doch ohne Kontrolluntersuchung kaum brauchbare Konskriptionen). Mit kritischer Analyse und umsichtiger Interpretierung der zumeist partikularen Daten, mit tiefer Sachkenntnis des Zeitalters ist er imstande, das Bild der zeitgenössischen Landwirtschaft zu entwerfen. So lernen wir, gründlicher als bisher, die Geräte und Formen der zeitgenössischen landwirtschaftlichen Arbeit, den Gang der Gründung und die verschiedenen Typen der Bauerdörfer, den Gang der Erweiterung des bebaubaren Bodens, die gebräuchlichen Bearbeitungsvorgänge (unter anderem das graduelle Umsichtgreifen der Zwei- und Dreifelderwirtschaft), die von den Leibeigenen erzielten technischen Neuerungen samt der wahrscheinlichen Menge der Produktion kennen. Und was besonders interessant ist: die ungefähre Kennziffer der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit.

Der Verfasser spricht nämlich nirgends in kategorischem Imperativ. Er kennt die Eventualität und die Fallstricke seiner Quellen gut. Deshalb bevorzugt er Wahrscheinlichkeiten den jeden Zweifel ausschließenden Behauptungen, obzwar diese leichter und gefälliger wären. Er läßt den Weg für eventuelle weitere Korrekturen offen. Aus diesem Gesichtspunkt ist die Methode mustergültig, wie er die Getreidernte des Bauernbetriebes — auf Grund der Quellenanalyse der Neuntel- und Zehntlisten — abschätzt oder wie er auf Grund der Zahlungspflicht der »*taxa extraordinaria*« das Maß der weitgehenden Differenzier-

heit der Leibeigenen im 15. Jahrhundert illustriert. Beachtenswert ist auch die umsichtige Forschung, mit der er die Produktmenge der Bauernwirtschaft in Verhältnis zu den Bedürfnissen derselben neuartig abschätzt.

Die Entwicklung der von der Naturalwirtschaft auf die Geldwirtschaft übergehenden ungarländischen Agrargesellschaft des 14—15. Jahrhunderts wird fachkundig dargelegt. Er betont: der feudale Besitzer schaltet sich auch weiterhin nicht wesentlich in den Stromkreis des sich stets erweiternden Marktes ein: er ist kein wirklicher warenproduzierender Verkäufer! Das herrschaftliche Allodium spielt bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts in dieser Hinsicht eine untergeordnete Rolle. Die landwirtschaftliche Warenproduktion verrichten in Landesmaßstab in erster Linie die zur Zahlung der zunehmenden Geldrente verpflichteten Leibeigenen in ihrer Wirtschaften; sie bringen zu jener Zeit den Überschuß ihrer Naturalleistungen auf den Markt. Aus der Bilanz der Einnahmen und Ausgaben einiger Großwirtschaften stellt der Verfasser fest: der größere Teil des Einkommens des Grundherrn stammt neben den Geldrenten der Leibeigenen eben aus der geldlichen Verwertung der von den Leibeigenen gelieferten Erzeugnisse. Der Geldwert der allodialen Erzeugung ist um diese Zeit noch gering. Dieses tatsächliche Übergewicht der bäuerlichen Warenerzeugung verschwindet von den Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an langsam. Diese Änderung, deren Bedingungen bereits vom Ende des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts heranreifen, eröffnen einen neuen Abschnitt nicht nur in der Geschichte der ungarländischen Wirtschaft, sondern auch in der Geschichte der Bauernschaft.

Dieses Werk István Szabós gewährt nicht nur einen Einblick in die *Agrarstruktur* der bezeichneten Epoche; es zeigt auch mit unerreichbarer Fachkenntnis die *Art und Weise* der Agrarproduktion. Es kann uns den *Alltag der bäuerlichen Arbeit und Lebensweise dieser Epoche* lebendig vor Augen führen. Eben deshalb ist seine Arbeit auch dann bedeutend, wenn das aus dem Mosaik

partikularer Daten zusammengestellte Bild einerseits infolge der speziellen und schwer zur Aussage bewegbaren Quellen, andererseits infolge mancher Zerbröckelung nicht zu

einem Ganzen entwickelt werden kann. Das 100 Seiten umfassende Werk wird durch reichhaltiges Quellenverzeichnis und Bibliographie ergänzt. P. Sándor

*Studies on the History of the Hungarian Working-Class Movement 1867—1966*

Budapest, 1975. Akadémiai Kiadó. 428 p.

The book meets a long-felt need by providing those not able to read Hungarian with a comprehensive picture of the past century of the Hungarian working-class movement drawn by Hungarian authors. Although there had been some attempts to cover this field in Russian and some other languages, yet the Western public and scholars have still remained without adequate information.

Before analysing the collection of studies in detail, let me make two remarks in general. Let us first have a look at the factors that made the publication of such a collection possible. The study of the history of the Hungarian working-class movement started parallel with the origins of the movement itself, just like in all other countries. Chroniclers were surveying the earliest attempts to pave the way for the organized movement, the first meetings, the pioneers; and with the publication of the first socialist newspapers and journals the historic past began to be examined more and more, reminiscences appeared and the articles began to grow more and more interesting depending on the qualities of the authors. This was the tradition inherited by marxist historiography, which has gradually developed and gathered strength after 1945. Source-publications of selected documents appeared together with biographies and autobiographies, as well as various monographs, a bibliography of which can be found in the present volume, amounting to one and a half printed sheets. The quantity and quality of the works written in the last twenty years served as a solid basis for a synthetic work.

My other remark is not of praise but of criticism. Although we are given here a chro-

nologically complete survey of the past hundred years of the Hungarian working-class movement right from the beginnings up to our days, as far as the various aspects are concerned the book is far from being a full analysis. Apart from the introductory essay, there are twelve studies in the collection. The first two comprise a very long period, the years between 1867 and 1918. Two other studies deal with the hectic years of 1918—1919, and three with the activities of the Hungarian communists in the years from 1919 to 1945. At the same time, there is only one article on the Social Democratic Party. Finally, there are four essays covering the period after 1945. And here we have the problem: is it enough to devote only one article to the whole activity of the Social Democratic Party up to 1939, with no studies on the trade unions (although to my knowledge a separate volume is under preparation to cover this subject), the social democratic parliamentary fraction or on the activity of the Budapest Municipal Corporation with social democratic participation. The communists, at the same time, could not participate in the latter two, owing to the conditions of the counter-revolutionary regime, while in the trade unions they played a role mainly in the organization of the left-wing opposition and of strikes to keep up the fighting spirit without having a say in the control of the big trade unions. Thus we can indicate in advance that the volume does not provide us in this respect with a satisfactory picture, accounted for by the analyses covering this subject of Hungarian historians in progress, and a possible new edition will be likely to give more reassuring and comprehensive answers to outstanding

problems. The introductory essay of the book by *H. Vass* guides those interested in the right direction in this respect. Besides noting that this deficiency may exist, he points out that our historians are fully aware of the importance of subjects like the trade union movement, the changes in the social composition of the working class, the development of the history of ideas, and within this framework that of the cultural history of the workers. Work on these problems has already begun, and its results to be ripe only at a later time, will no doubt contribute to a correct synthesis, though our knowledge at present already enabled us to make a synthesis and correct a lot of errors, as emphasized by *H. Vass*, author of the introduction and editor of the whole volume.

The first study by *E. S. Vincze* outlines the long period of fight as a result of which the first independent political party of the workers was founded. An expert of this problem and author of several contributions, *E. S. Vincze* first introduces the international and domestic political background, the economic and social conditions in a few lines, and goes on to deal with the efforts resulting in the breach between the left-wing bourgeois parties and the class-conscious workers, and their forming of the first socialist groups in the late 1860's, to a certain extent under the influence of the First International. The author discusses the difficulties of this process, the Lassalean influence, its inner structure and debilitating impact on the workers; their leaders and their losses in 1871, when they all were imprisoned because of their solidarity with the Commune. This terroristic step disturbed organic development for a long time. In spite of subsequent efforts, organization could revive only after *Leo Frankel* had returned home in 1876. Two early parties are dealt with in great detail, namely the Non-Voters' Party founded in 1878, and the Hungarian General Workers' Party from 1880, with special regard to their programmes as compared with the programmes developed in the international workers' movements of this epoch.

The formation of the Second International and its connection with the establishment of the Hungarian Social Democratic Party in 1890 is discussed in the long final chapter.

*T. Erényi* examines social democratic activities in the first decade of the 20th century. The party was beyond doubt the strongest in those years, and pushing dynamically forward at the same time. After a short survey of the number and social conditions of the workers, the author elaborates in detail the social basis of the party stating that the majority belonged to the workers of large-scale industry, especially to the iron and machine industries, and to a lesser extent to those of the building and wood industries. A longer chapter is devoted to the clarification of the ideology of the party. It is stressed that the party stood nearest to the orthodox Marxist trends, with *Bebel* and *Kautsky* as the most respected leader in the international workers' movement. Other theories, however, also had a certain influence, such as those of *Lassalle*. The agrarian question is analysed in detail, as it caused more than one disagreement in the movement with groups renouncing eventually the party. After introducing the party rules, the author devotes a chapter to the fight for suffrage, and how it failed to get more than an unsatisfactory reform plan by 1912–1913, and how the universal suffrage was finally obtained only in the wake of the revolutions. The last chapter deals with the various left-wing opposition groupings in the socialist movement labelled by the author "workers' opposition". He does not, however, prove this character, and the given list makes us think rather that these groups were mainly composed of intellectuals.

New historical circumstances are described by *Gy. Milei* in his study on the formation of the Communist Party of Hungary in October, 1918. He remembers the influence of the Great October Revolution in Russia, the general unrest of 1918, and gives a thorough analysis of the left-wing socialists, the revolutionary socialists, and the former prisoners of war who became commu-

nists in Russia. It is interesting to learn how this socialist opposition thought and behaved in the days of the October bourgeois democratic revolution and in the following period up to the formation of the party.

The four months of the Hungarian Soviet Republic are commemorated by *B. Kirchner*. Of course, he could not mention every aspect of the troubled and eventful months, he rather examines the factors that enabled the Soviet Republic to be proclaimed the way how the bourgeois democratic parties and system became insufficient to fulfil the demands of the people, i.e. the land reform, socializations, the reparation of national injuries, and the quenching of the misery caused by the war. A shorter passage deals with problems of socialist construction, and a longer one with how the Soviet Republic secured equal rights for all peoples and nationalities. The final subchapter examines the much debated issue of how the Hungarian social democratic leaders, who first took their share in the work of the Soviet Republic, like Kunfi, Böhm and Rónai, objected later on to certain steps.

The history of the Communist Party of Hungary in the inter-war period is dealt with in three studies. First *Á. Szabó* analyzes CPH opinion about the counter-revolutionary regime in power from 1919, and what changes these analyses have undergone in the years between 1919 and 1933. It is commonly known that also the counter-revolutionary Horthy regime underwent certain modifications in its inner political structure: the open counter-revolutionary dictatorship became gradually consolidated by 1922, certain political and social changes occurred. *Á. Szabó* quotes contemporary communist opinions in the mirror of the papers and of the first party congress in Vienna in 1925, and the views of the late twenties, the deeper analyses centering on György Lukács' "Blum-theses" which stressed that an anti-feudal, democratic transitional phase is likely to precede the revolution of the proletariat.

The study of *I. Pintér* goes on along this line, analyzing how the Communist

Party's alliance policy became richer and more comprehensive in the years between 1936 and 1945. It is a well-known fact that the directives of the 7th Congress of the Communist International had a great direct impact on the life of the Communist Party of Hungary, there were substantial debates on the acceptance of the new strategy. *Pintér* introduces these new efforts, the declaration of the new policy and those who declared it, the obstacles, and the fight of the party for the social democratic and peasant masses, i.e. the agrarian proletariat of three million people and their representatives among the intelligentsia. Finally, the author speaks of how the anti-fascist programme of the Communist Party of Hungary later necessarily included anti-German, national elements, too, resulting in certain successes during the war years, though not in a wide circle.

*D. Csátári* elaborates the complex problem of how the Communist Party tried to bring about unity among the peoples of the Danube Basin, notwithstanding all their accumulated griefs and their intense national sensitivity.

Another study by *Gy. Borsányi* adds to our knowledge of this era by showing us the history of the Social Democratic Party in the period between 1919 and 1939 not only at home but also in exile. We are given here a picture of the agrarian-policy of the party, its tactics at the elections, its social basis, and finally a detailed analysis of its relationship to the Communist Party.

Naturally, the year 1945 brought qualitative changes in the life of the country as well as in that of the worker's movement. After 1945 these two became so much interconnected that the social and political history of the country was no more a simple background and basis for this movement but became one with it. *Á. Ságvári* analyzes in her study one of the most important connections between party and society, namely the party's policy of alliance between 1944 and 1948 first with the social democrats, securing the unity of the working class, then with the peasantry, by means of the land reform among others. We can also witness, how the party

isolated by these steps and further economic and political reforms, those who were against the democratic and — in the end — socialist development.

*A. Zsilák* discusses the social changes and the problems of the above-mentioned alliance policy between 1949 and 1956. The great landowners' and great capitalists' class disappeared, similarly to the agrarian proletariat: those working in agriculture became fewer in numbers in general, and the composition of the urban working people underwent significant changes, too. We learn also of the policy of forced industrialization of the Communist Party, how both the concept of economic policy and everyday political practice hurt the interests of the workers, the peasants, and the intelligentsia and how Rákosi's group undermined the principles of the alliance policy.

One of the most important changes in the social structure of the country was without doubt the socialist transformation of agri-

culture. It was done in two phases. First Rákosi and his political followers put through a forced collectivization between 1948 and 1956, which step lacked careful preparation both in technical and political respect. Collectivization between 1956 and 1960 was, however, organized under quite different historical circumstances and proved successful both economically and politically. *P. Simon's* study reflects this change on the basis of rich source material.

Finally, it is the article of *H. Vass* that presents the development of the years from 1956 to 1966. He speaks of economic developments, the regrouping of society, the changes in political life and the party's pronounced alliance policy. We are informed that the party attributed great importance to patient persuasion and the deepening of socialist consciousness which play an ever increasing role in the development of the country.

*J. J.*

*Munkásmozgalomtörténet, munkáshagyomány, nemzeti hagyomány*

(Geschichte der Arbeiterbewegung, Arbeitertraditionen,  
nationale Traditionen)

Ein Kampfreiches Jahrhundert. Kapitel aus der Geschichte  
der ungarischen Arbeiterbewegung

Chefredakteur Henrik Vass, Redakteur Péter Sipos

Budapest, 1975. Táncsics Könyvkiadó. 279 S.

Im Vorwort führt Sándor Gáspár aus, daß das Ziel des Werkes sei, »eine Brücke zwischen der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung und dem Leserpublikum zu schlagen«, damit mit der Anschauungs-erneuerung die tiefgründigeren methodologischen Fortschritte in den Forschungen der Geschichte der Arbeiterbewegung und die Ergebnisse der modernen marxistisch begründeten Zusammenfassungen »in das historische Bewußtsein der Gesellschaft eingehen«. Lesen wir mit diesem Anspruch die Sammlung der kurzen Artikel, die die Ver-

gangenheit der ungarischen Arbeiterbewegung beleuchten, dann spüren wir das Bestreben der Redakteure und Verfasser, die Ereignisse spannend in einem literarischen Stil zu beschreiben und die Zusammenhänge bzw. Aussagen vom Fachjargon zu reinigen, von dem wir uns, die wir gesellschaftspolitische Themen erforschen und aufarbeiten, so schwer befreien, der ebenso eine Barriere zwischen Autor und Leser bilden kann wie die komplizierteste naturwissenschaftliche Fachsprache. Diese »Gelöstheit« bietet den Verfassern auch die Möglichkeit, einen

wichtigen Streik, eine Volkskundgebung oder gar eine führende Persönlichkeit der Arbeiterbewegung lebendig nachzuzeichnen. In die kurzen Beschreibungen passen die Erinnerungsbruchstücke oder — besonders die von Gy. Borsányi bevorzugte — romanmäßige Rekonstruktion der Ereignisse, z. B. die Verhaftung von Sándor Fürst (S. 151) oder das Vorstellen einer Arbeitsregel der Weiss-Manfred-Werke aus dem Jahre 1907 (S. 42). Diese Darstellungsweise begünstigt die Redaktionsabsicht, daß im Vergleich zu den älteren Sammelbänden der Geschichte der Arbeiterbewegung die Gestalten, deren Namen man nur aus gedrängt gehaltenen Erinnerungen oder Gedenktafelinschriften kennt, dem Leser menschlich nähergebracht werden. Im Gegensatz zu früheren derartigen Arbeiten erscheinen die historischen Umstände, unter denen die Besten der ungarischen Arbeiterschaft lebten, dachten, wirkten und ihre politisch-kulturellen Organisationen schufen, lebenswirklicher. (Eine kritische Bemerkung zu einigen Schwächen des Bandes wäre, daß in einzelnen Fällen man in dieser den ganzen Band charakterisierenden Richtung hätte weiter gehen sollen.)

Diese Darstellungsweise überschreitet bereits an einem Punkt die Frage der erfolgreichen Verbreitung der Kenntnisse. Sie überschreitet sie in dem Sinne, daß sie zugleich die Bedingung für die glaubwürdige Heraufbeschwörung der Vergangenheit der Arbeiterbewegung und ihrer wirklichen bewußtseinsformierenden Möglichkeiten bildet. Wie fügen sich die Traditionen der Arbeiterbewegung in das Traditionssystem ein, das sich in den vergangenen Jahrzehnten im Bewußtsein einer breiten Schicht der ungarischen Gesellschaft — aufgebaut auf die jahrhundertalte »Ideentradition« und daraus immer wieder einzelne Elemente »herausgreifend« — herauskristallisiert hat? Diese Frage, die wir in den ideologischen Diskussionen immer wieder aufwerfen, können die Tagespresse und die Fachzeitschriften auch nach mehrjährigen Diskussionen nur durch Zitieren der einzelnen Standpunkte beantworten. Auch wegen dieses Problems

muß man das Vorwort der Redaktion begrüßen, das den Einbau der Vergangenheit der Arbeiterbewegung und der Arbeiterschaft in die Reihe der nationalen Traditionen mutig mit dem Anspruch auf Klärung aufwirft. »Heute herrschen im historischen Bewußtsein eines bedeutenden Teils der ungarischen Gesellschaft, und innerhalb dieser der Arbeiterklasse, noch immer die traditionellen Elemente, die an die Unabhängigkeitskämpfe der Kurutzen und an 1848/1849 anknüpfen und meistens damit abschließen. Einen geringen Raum haben darin die sozialistischen, proletarischen Motive. Die opfervolle, an Arbeit und Kampfhandlungen reiche Vergangenheit der ungarischen sozialistischen Bewegung ist noch nicht entsprechend den Möglichkeiten zu einer politischen Wirkungskraft, zu einem organischen Teil des sozialistischen Patriotismus geworden« (S. 8). Und hier wird die Frage aufgeworfen: Haben die wissenschaftliche Forschung und Publizistik genug getan, damit neben den Kurutzen in feschen Dolmanen, oder der das Kossuthlied singenden Honvéds in Filmen, Romanen und kultureller Propagandaarbeit die so oft dargestellten (und wenn auch nicht verzerrten, so doch hervorgehobenen) Heldentaten des die Arbeitertypen des 19. und 20. Jahrhunderts auftreten? Die Dorfmenschen der ersten Generation, die noch mit einigem Kleingeflügel in die Stadt gekommen sind und die Basis des großbetrieblichen Proletariats bildeten, von morgens bis spätabends den Hammer schwingenden oder Schmuck ziselierenden Zunftgesellen, walzende Handwerker, deren Nachfolger später die Organisationen der ungarischen Arbeiterschaft gründen werden... Wie tief lebt z. B. in unserem gesellschaftlichen öffentlichen Denken »der ehrfurchtsgebietende Typus der organisierten Arbeiterschaft« (wie T. Erényi den um die Jahrhundertwende entstehenden, eine außerordentlich feste Basis der Bewegung bildenden Arbeiter nennt), »der nicht nur ein unterdrückter ausgebeuteter und nicht nur ein revoltierender Proletarier ist, sondern auch ein — meist fachgebildeter — Werktätige der Fabriken, der sich über seine

*Lage klar ist und der diese durch zielbewußte Arbeit und Organisation verbessern will, weil er — als Endziel — an die sozialistische Zukunft denkt*» (S. 43). Es ist keine Bewertung lediglich eine persönliche Erfahrung, daß selbst in den traditionellen Arbeiterfamilien, wo man von diesem »Typus« auch heute mit Ehrfurcht spricht und das zerschlissene mehrsprachige Gewerkschaftsbuch des Großvaters und das Andenken an die Taten der Arbeiterorganisationen der Vorstädte hütet, sich all dies auf eine unerhört widerspruchsvolle Weise nicht in das Bild von unserer nationalen Geschichte einfügt. Wenn sie sich dennoch chronologisch in die Reihe anderer Ereignisse eingliedern, ist es noch kein Bewertungsstandpunkt, kein Vergleichspunkt und wenn sie auch auf irgendeine Weise weiterleben, bleiben sie trotzdem außerhalb des Systems der Traditionen . . .

Dieses Buch ist ein Beitrag das Traditions-material zu beleben und auszubauen. Indem es in mehreren Kapiteln aktive Gestalten des Zeitalters nebeneinanderstellt und in einem nüchternen Ton die Verdienste und Versäumnisse der Führer der Arbeiterorganisationen darlegt, vermag es sowohl die hauptsächlichsten politischen Ereignisse

des bürgerlichen wie des sozialistischen Ungarn zu beleuchten und hilft dem Leser, die zum Leben erweckten Arbeitertraditionen zu verstehen.

Schließlich noch eine Bemerkung. In den letzten Jahren — besonders auf Wirkung eines Parteibeschlusses — befassten sich unsere Zeitschriften, Zeitungen und der Rundfunk und Fernsehen immer intensiver mit den gesellschaftspolitischen Problemen der Arbeiterklasse. Zweifellos ist dieser Band eines der ersten Dokumente dafür, daß auch auf dem Gebiet der Geschichtsforschung diese Wirkung eintritt, und daß wir in einer guten Richtung den Weg einschlagen, den das Motto des Buches empfiehlt. Ein Zitat von Jenő Landler, der dem Historiker empfiehlt: »Das Proletariat schreibt keine Geschichte, es macht sie nur. Gut oder schlecht . . . Die Geschichte des Proletariats wird auch so geschrieben. Gut oder schlecht. Wenn man über das Proletariat schreibt, wenn man für das Proletariat schreibt, wenn wir der Natur des Schreibens nach — ohne es schreiben —, dann ist es das Wenigste, was es von uns fordern kann, daß wir ihm gegenüber gerecht sind.«

F. Glatz

### *Dániel Csatári: Dans la tourmente*

Les relations hungaro-roumaines de 1940 à 1945

Budapest, 1974. Akadémiai Kiadó, 418 p.

Cette édition en langue française rend accessible au lecteur étranger attiré par l'histoire de l'Europe du Centre et du Sud-est l'une des plus éminentes réalisations — du point de vue idéologique et méthodologique — de l'historiographie hongroise de ces dernières années. Le courage dans le choix du sujet, la connaissance fascinante dans son étendue et sa profondeur des matières, la grande sensibilité dans la détection des problèmes, la méthode d'approche totalement dépourvue de partis pris, la volonté et la capacité d'influer dans le sens des nobles objectifs choisis, l'exceptionnelle préparation professionnelle

et les qualités du style sont à l'honneur de l'auteur, tout en révélant le milieu aussi dans lequel de telles œuvres peuvent voir le jour, et en témoignant de l'idéalité, de la qualité et du rôle, dans le modelage des consciences, des sciences historiques hongroises contemporaines.

La recherche en Hongrie, qui se tourne vers la période de la Seconde Guerre mondiale ne saurait être privée de l'étude particulièrement approfondie des problèmes des nationalités, puisque les accroissements en série du territoire national entre 1938 et 1941 y avaient augmenté subitement les effectifs

des nationalités minoritaires conscientes, et puisque la politique minoritaire hongroise avait pris, aussi bien dans ses effets intérieurs qu'extérieurs, une importance qui ne pouvait être négligée parmi les facteurs déterminant le sort de la Hongrie. L'auteur a endossé la tâche d'étudier cette question en premier lieu sous l'angle roumain et, ce faisant, il a abouti à des constatations dont la portée va loin au-delà du terrain plus strictement professionnel de l'historiographie, les conclusions tirées à partir des faits de la période en question offrant, aux temps présents aussi, des enseignements quant à la question des nationalités. La liquidation des conditions sociales capitalistes qui sont le milieu nourricier du nationalisme, la pose des fondations du socialisme ont certes ouvert les véritables perspectives de la coexistence pacifique et de la collaboration des peuples, mais le processus, exigeant plus de temps de la solution, du règlement rassurant des problèmes des minorités, est freiné par des préventions nationalistes héritées du passé, par de mauvaises innervations, par des idées fausses qui continuent à influencer, surtout par les souvenirs des préjudices réciproques causés dans les années de tourmente que nous avons tous vécues. Nous ne pouvons suffisamment exprimer notre estime à l'auteur qui a tendu à la mise au jour de la réalité pure et intégrale, exempte des déformations nationalistes, qui a fondu ensemble la recherche passionnée de la vérité et une sereine objectivité, ainsi qu'un doigté qui tient compte de la susceptibilité toujours latente dans les questions des minorités; de la sorte il s'est hissé jusqu'à l'éthique élevée et digne du respect général d'un historiographe profondément conscient de ses responsabilités dans le modelage des consciences.

Sur la base de son sous-titre, l'observateur superficiel serait peut-être enclin à ranger le livre de Dániel Csátori parmi ces ouvrages fort utiles, mais coutumiers qui, mettant à profit les sources diplomatiques, étudient, dans une période clairement cernée, les rapports en politique étrangère de deux pays, rapports déterminés par la politique générale des gouvernements touchés. Cependant,

notre auteur est loin de se limiter à ce domaine; il ne fait nul doute que ce qui l'intéresse primordialement, c'est le rapport entre les Roumains et les Hongrois vivant en Transylvanie. Ce qu'il sonde avant tout, c'est la prise de conscience ou non de ces peuples quant à leur intéressement conjoint à la coexistence pacifique, à la lutte pour le progrès social et précisément face à ces forces de classe qui, pour entraver la formation d'un front commun, mettent à profit, aussi bien de côté hongrois que roumain, les moyens de l'excitation nationaliste. Une conception en ce sens des relations hungaro-roumaines étend la recherche en direction de l'analyse de l'histoire de la politique intérieure pour peser les possibilités restreintes et révéler les graves difficultés dans le cadre desquelles les aspirations à une solidarité des forces progressistes hongroises et roumaines se sont manifestées. Les partis à l'œuvre en Transylvanie, les luttes du parti clandestin et légal du mouvement ouvrier, la différenciation interne des partis bourgeois d'opposition ou gouvernementaux, les positions tantôt faiblissant, tantôt se renforçant de la droite et de l'extrême-droite viennent ainsi à l'avant-plan, de même que les cercles intellectuels, les groupements d'écrivains, les organismes économiques ou de l'Église au sein desquels, ou dans le rayonnement desquels des suites, des réarrangements dignes d'attention sous l'angle politique, des signes encourageants du point de vue de l'orientation se sont manifestés. Ainsi, le livre de Dániel Csátori relève également de l'histoire du parti: sans faire des phrases, simplement en énumérant et analysant les faits, il nous donne une image convaincante et saisissante de la compréhension claire et unique en son genre de la situation chez les communistes, de leur activité d'une inappréciable valeur pour convaincre et mobiliser, de leur héroïque résistance au cours des persécutions les plus sauvages les menant souvent au martyre dans les chambres de torture. Sans aucune mesquinerie, Csátori reconnaît et loue l'étroite collaboration fournie, dans cette lutte, par les sociaux-démocrates de Transylvanie pour défendre

les organes et les cadres clandestins et légaux des partis ouvriers, les syndicats menacés dans leur existence même, pour améliorer corollairement la situation sociale de la classe ouvrière, mais aussi de la paysannerie et de la petite-bourgeoisie des villes, pour assurer l'égalité des droits des nationalités. En plaçant au centre de ses investigations l'unité ouvrière, les problèmes de la politique d'alliance, de la politique de front populaire antifasciste pour l'indépendance, l'auteur démontre qu'il a saisi des questions d'importances fondamentales dans le domaine idéologique et historique; et il les a examinées dans leurs manifestations effectives, en justifiant la valabilité de cette politique se proposant le rassemblement de toutes les énergies progressistes.

Qu'il se penche sur son sujet selon une approche relevant de la politique étrangère, de la politique intérieure, de l'histoire du parti ou des idées, l'auteur est — cela va de soi — continuellement en présence de la question des minorités et celle-ci exerce, dans les conditions données, son effet sur toutes les autres, et l'exerce en réclamant une solution urgente. C'est sa préparation théorique de haut niveau et son aisance au sein de la problématique si complexe qui permettent à Csátári d'apprécier à leur juste valeur, de ce point de vue aussi, les matières historiques; c'est en sa qualité de spécialiste de premier ordre de l'histoire des nationalités qu'il parle des droits des minorités et des entorses qui leur furent portées, de la défense des minorités, des diverses conceptions de politique minoritaire. Lui aussi constate que les problèmes des nationalités ne sauraient trouver leur solution sur une base nationaliste; que ce sont les pistes de l'internationalisme coupant en tous sens la jungle du nationalisme qui permettent de trouver l'issue, dans cette période des différends, voire même des collisions tumultueuses et sanglantes des minorités, qui mène à l'avenir promettant une solution; en conséquence, les fermes manifestations en ce sens prennent une importance idéologique dépassant plusieurs fois leur force d'action effective à l'époque, et une estime accrue

revient à ceux qui ont ouvert ces pistes ou se sont efforcés de les élargir, de les rendre plus praticables. L'ouvrage de Dániel Csátári commémore dignement les activités des communistes comme István Nagy, Béla Józsa, Edgár Balogh, des sociaux-démocrates comme Lajos Jordáky; mais il parle aussi de Áron Tamási, de Károly Kós, de Miklós Krenner, de Imre Mikó et d'autres qui ont représenté l'esprit de la paix des nationalités, qui ont cherché, dans les relations hungaroroumaines, ce qui nous rattache et non ce qui nous dissocie. Côté roumain, Teofil Veşcan et ses compagnons ont partagé ces vues et pris leur part à la lutte commune.

Ajoutons à tout cela que, dans la description des mouvements militaires soviétiques et roumains de l'automne 1944, mouvements qui ont amené la libération de la Transylvanie, l'auteur se révèle aussi un historien militaire de confiance. Nous avons alors fait le tour complet de son ouvrage dans sa variété, sa complexité. Notre conviction est que, sans une telle démarche, il n'aurait guère pu résoudre sa tâche. Un trait particulièrement fructueux de sa méthode est que, d'un bout à l'autre, il met en parallèle la présentation des conditions de la Transylvanie du Nord sous contrôle hongrois de 1940 à 1945 et de celles de la Transylvanie du Sud restée au pouvoir roumain; par cela, il rend extrêmement sensibles les fautes, des deux côtés de la frontière, de la politique minoritaire de réciprocité, à la mode dans ces années; mais il présente également ces forces hongroises et roumaines sud-transylvaines qui ont pris conscience du jeu politique excitant les unes contre les autres, les nationalités et leur causant d'innombrables souffrances, et qui se sont, de plus, opposées à ces menées. Là, l'union démocratique contre la politique nationaliste roumaine et hongroise fut représentée par des personnalités comme Petru Groza qui, peu après la libération, fondera le premier gouvernement démocratique de la Roumanie, ou le Hongrois József Mélusz, etc. C'est aussi un élément de grande portée que l'analyse de la vie politique en Transylvanie du Nord tient compte de ses corrélations et interférences données avec la

politique hongroise à l'échelle nationale; à propos de tous les mémorables événements de la politique du front populaire antifasciste hongrois pour l'indépendance, l'auteur démontre la participation active et dans un esprit créateur des Transylvains du Nord (numéro de Noël 1941 du *Népszava*, manifestation du 15 mars 1942 du Comité Commémoratif Historique Hongrois, rencontre des intellectuels en août 1943 à Balatonzsárszó, etc.), de même que leurs actions locales — exposition en 1943 à Kolozsvár (Cluj) du Musée des Reliques de 1848, publication, en 1943, de l'almanach *Transylvanie de 1848*, etc. — qui ont contribué au renforcement du mouvement à l'échelle de tout le pays pour améliorer les forces des combats du présent en puisant aux traditions les plus magnifiques du passé historique. Un grand mérite de l'ouvrage est de souligner l'aide que les communistes nord-transylvains déjà rompus à la pratique des problèmes des nationalités ont fournie au parti communiste de Hongrie: bien que des mesures d'une incroyable cruauté eussent été prises pour les écraser, ils ont constamment réorganisé leurs rangs décimés et ont poursuivi leur héroïque lutte sous la dénomination, pendant un temps, de Parti de la Paix. Le Comité Central de celui-ci eut, en la personne d'István Szirmai, un communiste nord-transylvain aussi; il fournit une aide efficace aux actions de la politique du front populaire antifasciste de l'aire géographique, cela en étroite relation avec Árpád Szakasits, Gyula Kállai et Marosán György (Parti Social-démocrate), ainsi que Endre Bajcsy-Zsilinszky (Parti des Petits-Propriétaires). Du point de vue de la mobilisation des cultivateurs de la Transylvanie du Nord, la direction prise par l'évolution de la Fédération Paysanne n'était nullement indifférente et l'intérêt se manifestait surtout à l'égard de sa section des ouvriers agricoles. De tout temps, les écrivains « populistes » hongrois ont suivi avec attention et soutenu les mouvements démocratiques d'inspiration populaire en Transylvanie du Nord. L'auteur nous a déjà donné un ouvrage sur le premier grand succès de la politique du front populaire en

Transylvanie — la Rencontre de Marosvásárhely en 1937; cette fois-ci encore, il consacre une grande attention aux tentatives pour répéter cette rencontre et, malheureusement, avortées dans l'atmosphère paralysante des enquêtes policières et des procès échafaudés, dont une image poignante nous est ici offerte.

Nous ne pouvons — et nous le regrettons bien — procéder à une présentation en détail de l'ouvrage de Csatári, contentons-nous donc d'indiquer quelques autres éléments de poids, qui sont — selon nous — tout autant de manifestations de son excellente performance. Un résultat marquant de ce genre est la présentation sous ses multiples faces de la seconde décision de Vienne, en août 1940, des puissances de l'Axe sur le partage de la Transylvanie, avec toutes ses conséquences; mais ce qui est surtout, à cette occasion, magistralement dépeint, c'est la manière dont l'impérialisme allemand donnant suite, par des méthodes « conformes à l'esprit de l'époque », au principe du *divide et impera* prend en laisse aussi bien la politique hongroise que celle roumaine; nous sommes témoins de la lutte sans merci que se livrent les gouvernements dont les pays sont rattachés au même système d'alliance, de la concurrence accompagnée d'une constante et réciproque surenchère pour s'assurer les bonnes grâces d'Hitler qui met totalement à profit le vertige de leurs aspirations territoriales, leur incapacité à s'arracher à l'*infernal cercle vicieux* de la politique minoritaire de réciprocité usant de rétorsions toujours plus lourdes. L'auteur présente un excellent tableau de la prise de conscience après le tournant décisif qui eut lieu dans le cours de la Seconde Guerre mondiale, de l'effet mobilisateur de la défaite des nazis devant Stalingrad et de l'armistice italien; comme la mission avortée de Bánffy le prouve, ces événements ne poussèrent les milieux dirigeants qu'à de timides tâtonnements à propos de pourparlers directs qui ne se réalisèrent pas ensuite; toutefois, la tournure des événements prit une importance extrêmement grande du point de vue de la politique du front populaire antifasciste pour l'indé-

pendance. Csatári démontre dans tout son tragique le fait que, parallèlement à des facteurs d'un autre genre, ce fut avant tout le « danger roumain » qui retint le gouvernement hongrois dans sa prise de décision concernant sa sortie du conflit armé; et lorsque, en août 1944, sous l'effet de la poussée soviétique jusqu'aux frontières de la Roumanie, il se décida enfin, il ne suivit pas l'exemple reçu, mais resta solidaire des nazis, cria à la trahison et dirigea ses troupes sur la Transylvanie du Sud. Ce fut en quelque sorte, le sommet — en rapport avec la Transylvanie — de la politique de catastrophe des divers cabinets hongrois précédents; après l'échec de l'action armée en Sud-Transylvanie, après la libération de la Transylvanie du Nord, seule l'administration militaire de transition de l'Armée Rouge soviétique fut en mesure de sauver les Hongrois de l'aire de nouveau sous régime roumain, des bandes de nationalistes exacerbés, lancés dans un sanglant règlement de compte.

L'opinion de l'auteur est que la lourde responsabilité de tout ce qui est survenu entre 1940 et 1945 revient conjointement aux nationalismes se montrant les dents; il condamne à titre égal la répression appliquée pour préjudices minoritaires antérieurs par les Hongrois en 1940 et par les Roumains en 1944. Csatári distingue nettement les souffrances démesurées causées par la tourmente nationaliste dévastatrice aux simples gens — Hongrois et Roumains —, aux travailleurs méritant un sort meilleur, de multiples fois induits en erreurs, de multiples fois spoliés; il évoque leur exemple s'élevant parfois jusqu'à l'héroïsme l'exemple de ceux qui ont su rester des hommes dans la tourmente de l'inhumanité; son livre nous recommande de renvoyer pour l'éternité, grâce au renforcement continu de notre société humaniste, ces années orageuses là où est leur vraie place: sur les pages si riches en enseignements des manuels d'histoire.

L. Tilkovszky

### *Bálint Szabó: Felszabadulás és forradalom*

(Befreiung und Revolution)

Budapest, 1975. Akadémiai Kiadó. 155 S.

Im großen parallel mit dem Aufschwung der Forschungen, die sich mit der Geschichte der auf den zweiten Weltkrieg folgenden Epoche befassen, entfaltete sich — vom Ende der fünfziger, noch mehr vom Anfang der sechziger Jahre — in Ungarn im Kreise der Historiker und sonstiger Gesellschaftswissenschaftler eine lebhaftige Diskussion über den Begriff der volksdemokratischen Revolution, über die internationalen und inneren Bedingungen ihres Zustandekommens, ihren Charakter und ihre Abschnitte. Hierin hat zweifellos die Politik der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, genauer ihre Wissenschaftspolitik eine entscheidende Rolle gespielt. Die Partei hat nämlich die Gesellschaftsforschung nicht nur angeeifert und ermutigt, sondern mit ihren Stellungnahmen von grundsätzlicher Bedeutung auch un-

mittelbar auf diesem Gebiet zur richtigen Auswahl der wissenschaftlichen Aufgaben und ihrer Lösung beigetragen. Gleichzeitig haben die Forscher der Geschichte des volksdemokratischen Zeitalters auch selbst — sozusagen der objektiven Anforderung entsprechend — die Bereinigung der aufgeworfenen strittigen Fragen, vor allem die theoretische und methodologische Fundierung der Forschungen betrieben.

Es ist ein unbestreitbares Verdienst des Verfassers des in Rede stehenden Bandes, daß er in seinen sich mit der Problematik der volksdemokratischen Revolution befassenden — und größtenteils polemischen — Studien die wichtigsten Fragen mit richtigem Gefühl und vorzüglicher theoretischer Rüstung angefaßt hat. So orientiert die aus sieben Studien bestehende Sammlung nicht

bloß über die Stellungnahme des Verfassers, sondern bietet zugleich auch einen Einblick in den ganzen Gang und Ablauf der Debatte.

Bezüglich der in Ungarn stattgefundenen volksdemokratischen Revolution ist — sowohl im Auslande wie im Inlande — das Vorhandensein der internationalen und inneren Bedingungen bzw. deren Verhältnis zueinander die vielleicht meistumstrittene Frage. Es ist daher kein Zufall, daß der Verfasser in seinen Studien diesem Thema so große Aufmerksamkeit widmet. Eingehend analysiert er die befreiende Rolle der Sowjetunion und deren Bedeutung sowie die Umstände und den Beginn der Volksdemokratischen Revolution in Ungarn und ihre Entfaltung. Vor allem stellt er fest, daß Ungarn — den übrigen mittel- und osteuropäischen Ländern ähnlich — als Ergebnis des geschichtlichen Sieges im zweiten Weltkrieg der verbündeten Mächte, vor allem der Sowjetunion seine Unabhängigkeit wiedererlangt hat. Die militärische Zerschlagung Hitlerdeutschlands und im allgemeinen der internationalen Kräfte des Faschismus war der äußere, internationale Faktor, genauer jener Ausgangspunkt, der es ermöglichte, daß das ungarische werktätige Volk die weitere Gestaltung des eigenen Schicksals und seiner eigenen Zukunft — und damit auch die der Nation — selbst in die Hand nehme. »Die Befreiungstat der Sowjetunion konnte aber nur deshalb zu einem wichtigen Faktor der Entfaltung der Revolution werden — erklärt Bálint Szabó richtig —, weil die inneren Voraussetzungen der Revolution gegeben waren, die nach der entscheidenden Wendung des Krieges rasch heranreifende, sich auf das Ganze der Gesellschaft erstreckende Krise zur Zeit der Befreiung — nicht zuletzt als deren Ergebnis — total geworden ist. Dies zeigte die rasche Entfaltung der Revolution auf den von der Sowjetarmee befreiten Teilen des Landes« (S. 29). In einer später erschienen Studie setzt der Verfasser noch hinzu, »Der Befreiungskampf der Sowjetunion hat also im Leben Ungarns eine geschichtliche Wende hervorgerufen: er hat es ermöglicht, daß in der Epoche des

Krieges die auch in Ungarn heranreifende revolutionäre Krise sich entfalte und in die Revolution hinüberwache. Bezüglich der äußeren Faktoren ist noch zu bemerken: Bedeutung und Wirkung der Befreiung auf die Gestaltung der Ereignisse wurden dadurch nur gesteigert, daß sie mit dem internationalen Vordringen der Kräfte der Demokratie und des Fortschritts, dem Aufschwung der nationalen Befreiungs-, und demokratischen Revolutionen auf der ganzen Welt zusammenfiel« (S. 63—64).

An der Wende von 1944—1945 hatte sich in Ungarn eine eigenartige Lage herausgebildet, bestanden doch vorübergehend faktisch »zwei« Ungarn, genauer zweierlei, und es befanden sich im Lande zwei, einander diametral entgegenstehende Mächte. Die eine war die auf dem von den Deutschen besetzten Teil des Landes funktionierende pfeilkreuzlerisch-faschistische Regierung, die in erster Linie unter den Schlägen der befreienden Armeen nunmehr der totalen Vernichtung entgegenging. Die andere war die auf den befreiten Gebieten zustandegekommene volksdemokratische Macht, die die Geburt des unabhängigen und freien Ungarns bedeutete. Die Grundlagen des neuen, volksdemokratischen Staates wurden am 21—22. Dezember 1944 in Debrecen mit der Schaffung der Provisorischen Nationalversammlung und der Provisorischen Nationalen Regierung von der Arbeiterklasse, der Bauernschaft, dem städtischen Kleinbürgertum und der anti-deutschen Bourgeoisie geschaffen. Die Provisorische Nationale Regierung, deren Rückgrat die Parteien der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront — die Ungarische Kommunistische Partei, die Sozialdemokratische Partei, die Nationale Bauernpartei, die Unabhängige Kleinlandwirtepartei und die Bürgerliche Demokratische Partei — bildeten, hat ein antifaschistisches, anti-feudales, anti-imperialistisches demokratisches Programm verwirklicht bzw. dessen Verwirklichung zum Ziel gesetzt. »Zweifellos haben die Organe der Sowjetarmee im Zustandebringen der neuen Staatsmacht große Hilfe geleistet, doch ist auch unbestreitbar — stellt der Verfasser seinen Stand-

punkt fest —, daß die Schaffung der neuen Staatsmacht das Werk der ungarischen revolutionären, demokratischen und nationalen Kräfte war. Die Tatsache, daß die neue Macht in geschichtlich sehr kurzer Zeit zustande kam, beweist: die Reihen der gewesenen herrschenden Klassen waren zu dieser Zeit schon derart desorganisiert, daß die im wesentlichen keinerlei Widerstand entfalten konnten« (S. 64). All dem möchte ich noch hinzufügen, daß die in Rede stehenden Ereignisse, konkreter der vorerwähnte Abschnitt des Ganges der volksdemokratischen Revolution, in Wirklichkeit in der neuesten Geschichte Ungarns den Anfang einer neuen Ära bildeten.

Die heimischen Teilnehmer an der volksdemokratischen Diskussion waren von Anfang an und fast ausnahmslos darin einig, daß mit der i. J. 1948 erfolgten Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in Ungarn der Kampf um den Sieg der Arbeitermacht vollendet wurde. Andererseits, um so mehr Gelegenheiten zu Debatten gaben und geben auch heute noch die in der Bewertung des Abschnitts von der Befreiung bis zur Er kämpfung der Diktatur des Proletariats abgelaufenen revolutionären Prozesses zum Ausdruck gekommenen bzw. auffindbaren, voneinander abweichenden Ansichten. Dies widerspiegelt sich natürlich auch in den Studien des Verfassers.

Bevor ich jedoch dem mit dem Charakter und den Abschnitten der Revolution verbundenen Standpunkt des Verfassers darlege, scheint es sich zu lohnen, zumindest kurz auf seine Auffassung über den Begriff »volksdemokratische Revolution« hinzuweisen. Nach dieser kann man in unserem Zeitalter nicht mehr von einer nur oder in erster Linie antifeudalen Revolution sprechen, hat doch die imperialistische Bourgeoisie die feudalen Überreste konserviert, Bedingung der Liquidierung der feudalen Überreste ist also der Kampf gegen die monopolistische Bourgeoisie, die Liquidierung der Herrschaft der Monopole. »Obzwar der Kampf gegen das Großkapital mit allgemeinen demokratischen Losungen geführt wurde und zu Beginn der Entfaltung der Revolution nicht

in den Vordergrund gerückt war, hat er doch natürlicherweise die Revolution vertieft und unumgänglich gewisse sozialistische Elemente in die auf der Tagesordnung stehende demokratische Revolution hineingetragen. Deshalb sprechen wir — betont Bálint Szabó — von einer Revolution neuen Typs, von einer volksdemokratischen Revolution« (S. 27). Die volksdemokratische Revolution identifiziert der Verfasser jedoch nicht mit dem Ganzen des in Ungarn vor sich gegangenen revolutionären Prozesses, sondern betrachtet ersteres nur als Teil, richtiger als den ersten Abschnitt des letzteren. »Der Ausdruck permanente Revolution hat stets den Prozeß beinhaltet — sagt der Verfasser —, daß die Revolution aus der gegebenen Qualität in eine andere hinübergewachsen ist... und es wäre kaum richtig, unter permanenter Revolution einen von qualitativen Veränderungen freien, einfach langwierigen, irgendeinen ausgedehnten Prozeß zu verstehen« (S. 93). Die Feststellung der qualitativen Unterschiede innerhalb des revolutionären Prozesses, konkreter das Hervorheben der Tatsache des Bestehens der beiden Perioden, bedeutet freilich bei weitem nicht, der Verfasser würde die Einheit des Prozesses leugnen, oder mit der kategorischen Trennung dieser beiden Abschnitte einverstanden sein. Im Gegenteil, warnt er an mehreren Stellen entschieden davor, den in Rede stehenden revolutionären Prozeß starr zu trennen. »Bedeutet dies wohl — stellt der Verfasser die Frage und beantwortet sie auch gleich —, daß die nach der Befreiung erfolgten zwei Revolutionen (die erste, die die Macht in die Hände der von der Arbeiterklasse angeführten breiten antifaschistischen Koalition gelegt hat, die zweite, die die Macht in die Hände der Arbeiterklasse und des werktätigen Volkes gelegt hat) starr entzweitrennt, ja einander gegenübergestellt werden können? Nein, keinesfalls. Die demokratische und sozialistische Revolution waren unter den neuen Verhältnissen zwei Abschnitte eines einheitlichen revolutionären Prozesses« (S. 89).

Die in diesem Band veröffentlichten Studien bieten — über das Obige hinaus-

gehend — wertvolle Daten über die Wechselwirkung zwischen der internationalen Lage und den Verhältnissen in Ungarn, sowie über ihre weitere Entwicklung, und hauptsächlich bezüglich der Politik der Ungarischen Kommunistischen Partei von der Befreiung bis zum Sieg der Diktatur des Proletariats. Der Verfasser hat mit dieser Arbeit nicht nur zur Klärung der umstrittenen Frage in sehr ernstem Maße beigetragen, sondern zugleich auch einen Ansporn zur vollständigeren Erschließung

der Geschichte dieses Zeitalters gegeben. Den höchsten Wert des Bandes sehe ich dennoch in erster Linie darin, daß er die im Vorwort niedergelegte Meinung des Verfassers beglaubigt, wonach »die Volkdemokratie die revolutionäre Theorie nicht nur mit neuen Erfahrungen bereicherte, sondern zugleich auch die internationale Gültigkeit des Leninismus, die Leninische Theorie der sozialistischen Revolution bekräftigt«.

S. Balogh

*Sándor Balogh: Parlamenti és pártharcok Magyarországon  
1945—1947*

Борьба партий в парламенте и в политической жизни Венгрии в  
1945—1947 годах

Budapest, 1975. Kossuth Kiadó. 631 pp.

С осени 1944 года — пока шла борьба Советской Армии за освобождение Венгрии от фашистских захватчиков — с активным участием народных масс создавалась новая демократическая власть, по своему характеру демократическая диктатура рабочих и крестьян. Народно-демократическая революция Венгрии — соответственно революциям окружающих нас стран — развивалась на широкой базе союза разных классовых сил. Это означало, что в новой демократической государственной власти, в Венгерском Национальном Фронте Независимости объединились разные классовые силы и это создавало объективную почву не только объединению, но и противоположности. Во Временное национальное собрание и во Временное правительств входили представители Венгерской коммунистической партии (ВКП), Социал-демократической партии (СДП), Национально-крестьянской партии (НКП), Партии мелких сельских хозяев (ПМСХ), Буржуазно-демократической партии и профсоюзов. Наряду с представителями промышленных рабочих, крестьян и сельскохозяйственных рабочих, а также разных других слоев трудящихся в

новой демократической власти участвовали и представители буржуазных кругов, имевших через ПМСХ и БДП довольно большое влияние на широкие слои населения.

К лету 1945 года разрешились основные задачи буржуазно-демократической революции. Прогрессивные силы, руководимые Коммунистической партией, имели благоприятные исторические возможности приступить к осуществлению целого ряда мероприятий, которые означали уже процесс мирного перерастания общедемократической революции в пролетарскую. Но скоро стало ясным, что окончательное разрушение хортистского режима и изменение общественного строя — несмотря на чрезвычайно благоприятные условия, созданные победой Советской Армии над фашистскими силами — требуют огромных усилий от внутренних прогрессивно-революционных сил.

Автор монографии, опираясь на громадную массу материалов и источников, посвятил её изучению именно политической борьбы партий в парламенте и в высших сферах государственной власти.

В центре внимания стоит борьба партий, развернувшаяся с установлением народно-демократической власти. Несмотря на то, что период 1945—1948 годов в венгерской исторической литературе довольно широко разработан, автору удалось впервые многосторонне, научно-обоснованно показать выбранную им тему, дать историю боев партий в парламенте и в политической жизни.

В монографии начинается изучение борьбы партий со времени освобождения всей страны, то есть с апреля месяца 1945 года и кончается серединой 1947 года. После короткого анализа международного положения, создавшегося к концу второй мировой войны в Европе, он довольно чётко рассматривает расположение классовых и политических сил Венгрии.

События, разработанные в монографии, красноречиво говорят о том, что политическая борьба с самого начала освобождения страны развернулась во всех сферах общественной жизни. Центр тяжести этой борьбы с развитием и углублением революции постепенно перенесился в центральные органы государственной власти. Изучаемые автором главные арены классовой борьбы заняли особое место в общественной жизни: в большинстве случаев они определяли основные тенденции развития революции. В центре внимания стоят: законодательные и исполнительные органы государственной власти: правительство, национальное собрание; далее — межпартийные конференции, двух- и многосторонние встречи партий, переговоры - заседания ведущих органов партий, на которых изо дня в день обсуждались конкретные, выдвинутые развитием революции внутренние и внешнеполитические проблемы и вопросы. На этих разных форумах политической жизни происходила конфронтация взглядов, отражающих противоположные классовые интересы. В этих политических боях в конечном счёте были решены вопросы и задачи общественного развития страны. Перед читателем вырисовывается довольно полная картина истории этих сложных политических сражений с весны 1945 года до выборов в августе 1947 года.

Логично построенный автором богатый материал помогает нам следить за многочисленными событиями политической жизни того времени. Выдвинутые революционными силами проблемы и задачи общественного развития были обсуждены руководством коалиционных партий. Изучение политических программ ведущих партий, анализ взглядов их руководителей и главных политических лиц, исследование радикальных и эволюционных изменений принципиальных позиций правящих кругов революционных и реакционных сил — всё это даёт автору возможность проследить борьбу разных, противоречивых друг другу классов, за власть.

Монография делится на семь больших глав и на 45 подразделений. События политических стычек автор проследил в хронологическом порядке.

Разработанные в монографии данные и материалы рассказывают нам о многих новостях, о деятельности политических лиц в правительстве Миклоша Далноки, Золтана Тилди, Ференца Надь, а также Лайоша Динньеш, депутатов в парламенте, о разработках программ разных правительств и об акциях, проведенных в интересах осуществления принятых программ.

В центре внимания находится политика Венгерской коммунистической партии, руководящей силы революционных масс. В монографии читаем о майской конференции ВКП 1945 года и о III-ем конгрессе, состоявшемся в сентябре—октябре 1946 года. Опираясь на материалы автор анализирует политическую линию Коммунистической партии, её стратегические и тактические представления в связи с продвижением революционного развития вперёд.

Но кроме ВКП, автор подробно занимается и другими партиями: СДП, НКП, ПМСХ. Внутри этих партий довольно скоро сформировались левые, правые и центристские группы итаким образом, борьба разных политических сил усилилась и в рядах партий. Читатель знакомится не только с политикой отдельной партии вообще, но также и с политикой и стремлениями группировок внутри партий, со

взаимодействием этих течений, с влиянием тех международных и внутривластных факторов, которые играли роль в разрешении проблем. Автор подробно анализирует их роль в формировании политики отдельных союзных с коммунистами партий, в борьбе внутри коалиции. На этой основе вырисовывается сдвиг классовых сил; борьба и фронтовая дружба партий. Но в ходе анализа видными становятся противоречия и разногласия в рядах сил, стоящих на той же линии фронта. С последовательным усилением революционных масс эти разногласия, в конце-концов, были разрешены в интересах развития и общественного переустройства страны. Решения этих разногласий, согласование разных взглядов и стремлений, развязка противоречий послужила основой прекращению кризисов, ставивших под опасность всё развитие в социалистическом направлении.

Особенно обострились классовые столкновения во время выборов в парламент осенью 1945 года и летом 1947 года. Результаты выборов влияли на соотношение сил партий, углубляли политический кризис внутри коалиции, ослабляли сплочение и тесное сотрудничество всех демократических сил. Автор монографии, пользуясь конкретными материалами, много внимания уделяет этим основным событиям политической жизни.

В парламенте, на переговорах видных руководителей и представителей партий коалиции, в правительстве и в других сферах государственной власти произошли бурные столкновения, рассмотренные автором в тесной связи с объективными общественными условиями. Политику и конкретные шаги партий он сводит к классовым интересам, которые были ими представлены в политической борьбе. В первой главе монографии автор дает подробное описание организационной силы демократических партий, социального состава и политического облика масс, находящихся под их влиянием. И позже в монографии много конкретных материалов о тех отношениях классовых сил, которые создавались в результате развития народно-демократи-

ческой революции и служили объективной основой политических сражений. Автор показывает и те изменения, которые классовой борьбы хозяев, их общие гетти ей апроприировали в объективных общественно-политических условиях. Таким образом ему удалось показать, какие действительные силы и стремления стояли за спиной личных контактов, противоречий и разногласий между представителями партий внутри коалиции.

Автор рассматривает историю политической борьбы периода с 1945 по 1947 годы в тесной взаимосвязи с международными отношениями. Тем самым он стремился избежать односторонности так называемого хунгароцентризма, часто проявляющегося в венгерской исторической литературе. Международным событиям в монографии посвящены самостоятельные подглавы, а кроме этого, автор показывает международную изнанку политических событий, оказавшую определенное влияние на ход внутриполитического развития, на поведение руководителей партий. Особенно интересны те части монографии, в которых автор рассматривает международные отношения и внешнеполитическую ориентацию отдельных партий или руководящих лиц. Много интересных и новых данных, говорящих о взаимоотношениях буржуазных сил и руководителей партий мелких сельских владельцев, выразившей интересы бывших господствующих классов с представителями английских и американских господствующих кругов. Автор обращает также внимание на отношение Социал-демократической партии к международному движению. Больше, чем это было до сих пор, монография освещает ту позитивную с точки зрения развития революции роль, которую играла Контрольная комиссия союзников, далее говорит об откликах международных совещаний в рядах венгерских политических кругов.

Некоторые проблемы в исторической литературе до сих пор не были разработаны. Монография подробно занимается ими. Среди ново разработанных тем особого внимания требуют подглавы, посвященные фор-

мированию отношений Венгрии с соседними странами: с Советским Союзом, Чехословакией, Румынией и т. д. Довольно подробно знакомит нас с выполнением решений Потсдамской конференции, с выселением немецкого населения из Венгрии, а также с судьбой венгерского меньшинства в соседних странах.

Монография Ш. Балога впервые в исторической литературе разрабатывает не только подробно историю заключения Мироного договора. Сначала 1946 года каждая партия коалиции разрабатывала свою программу, основные принципы в связи с переговорами о заключении Мироного договора, за принятие и осуществление которых велись бурные бои в парламенте и в комиссии внешней политики в других местах власти.

Монография Ш. Балога целиком доказывает, что революционные силы Венгрии, городские и деревенские рабочие, повлекшие за собой некоторые слои мелкой буржуазии, под руководством Коммунистической партии последовательно и активно участвовали в политической борьбе за развитие социалистического характера. КПВ успешно применяла все виды революционной борьбы и хотя тяжесть борьбы всё

больше перемещалась в сферы государственной власти: в парламент и в руководящие посты партий, коммунисты удачно тормозили это выступлением широких масс. Партия во время ставила на повестку дня самые важные вопросы, раскрывала противоречия и быстро находила методы разрешения проблем и общественных задач. Она умела поставить на передний план те задачи, в разрешении которых были заинтересованы разные политические и классовые силы общества и в реализации их, таким образом, участвовали и союзники рабочего класса и трудового крестьянства. Совместное решение проблем одновременно шаг за шагом продвигало дело революции. Революционные силы успешно использовали в интересах перестройки общества те позиции государственной власти, которые были приобретены в 1944—45 годах, и расширяли их в последующих годах. Революционные и левые силы под руководством коммунистов и в блоке с ними на парламентских выборах в августе 1947 года одержали победу. Монография хорошо показывает путь, ведущий к этой победе.

*Э. Штрассенрейтер*

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Műszaki szerkesztő: Botyánszky Pál

A kézirat nyomdába érkezett: 1978. I. 4. — Terjedelem: 22,25 (A/5) fv, 1 ábra

---

78.5328 Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

## SEVENTH INTERNATIONAL ECONOMIC HISTORY CONGRESS, EDINBURGH 1978

We should like to call our readers' attention to the Seventh International Economic History Congress. In the following we publish the official programme on the basis of the preliminary circular.

The International Economic History Association announces that the Seventh International Economic History Congress will be held in Edinburgh, Scotland, from 13 to 19 August 1978. It is sponsored by the British Economic History Society and supported by the University of Edinburgh and the District Council of the City of Edinburgh.

The academic sessions of the Congress will take three forms. First, the discussion of four "A" themes each in two three-hour sessions. In preparation for these, four reports (together with some short supporting papers) will be prepared by colloquia meeting during 1977, and presented in a publication to be made available to all registered participants in advance of the Congress during 1978. Second, there will be discussion of ten "B" themes each in a single three-hour session. Within each of these themes, six papers will be prepared and presented in summary for discussion. The papers will be available, on request, in advance of the Congress, and their authors will have the opportunity of speaking briefly on the subject of their papers. Third — "C" themes — there will be opportunities for informal discussion and presentation of papers on areas not embraced within the framework of "A" and "B" themes. These themes have not been planned by the Executive Committee, but facilities are being made available at the Congress on request from proposed organisers.

## AUTEURS DU PRÉSENT NUMÉRO

*S. Balogh*, docteur ès sciences historiques, professeur à l'Université Loránd Eötvös de Budapest — *A. Bartha*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut Ethnographique de l'Académie Hongroise — *T. Csató*, candidat ès sciences historiques, maître de conférence à l'Université des Sciences Économiques Karl Marx de Budapest, — *F. Glatz*, candidat ès sciences historiques, chef de section de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *J. Jemnitz*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Kovács*, docteur ès sciences historiques, conseiller scientifique de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *L. Kóvágó*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut d'Histoire du Parti — *B. Lengyel*, candidat ès lettres, collaborateur en chef à l'Université Loránd Eötvös de Budapest — *É. Liptai*, candidat ès sciences historiques, colonel, commandant de l'Institut d'Histoire Militaire — *Gy. Milei*, collaborateur en chef de l'Institut d'Histoire du Parti — *F. Mucsi*, candidat ès sciences historiques, directeur adjoint de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Niederhauser*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *A. P. Okladnyikov*, académicien, directeur de l'Institut d'Histoire, Philosophie et Philologie de l'Académie de l'URSS (Novosibirsk) — *Zs. P. Pach*, académicien, directeur de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *G. Perjés*, collaborateur scientifique de l'Office Central de Statistique — *Gy. Ránki*, membre correspondant de l'Académie Hongroise, directeur gérant de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *P. Sándor*, candidat ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *E. Strassenreiter*, collaboratrice scientifique de l'Institut d'Histoire du Parti — *L. Tilkovszky*, docteur ès sciences historiques, collaborateur en chef de l'Institut des Sciences Historiques de l'Académie Hongroise — *H. Vass*, directeur de l'Institut d'Histoire du Parti.

## INDEX

Marx' unveröffentlicher Brief in der Wiener Stadtbibliothek (B. Lengyel) .....	235
<i>В честь 60-летия Великой Октябрьской социалистической революции</i> .....	241
<i>А. П. Окладников: Октябрь, революция, интернационализм</i> .....	241
<i>Ж. П. Пах: Вопрос патриотизма и интернационализма в венгерской исторической науке</i> .....	247
<i>Ф. Мучи: Роль возвратившихся на родину из России военнопленных в подготовке буржуазно-демократической революции, совершившейся в октябре 1918 г.</i> ..	257
<i>Э. Липтау: Использование революционного опыта России возвратившимися на родину венгерскими интернационалистами в борьбе за создание Венгерской Советской Республики и при отстаивании её завоеваний</i> .....	269
<i>Участие венгерских интернационалистов в борьбе за установление и укрепление советской власти в Сибири и на Дальнем Востоке 1917—1922 гг. (Д. Милеу—Ф. Мучи)</i> .....	283

### ETUDES

<i>Г. Вашиш: Исследование истории рабочего движения в Венгрии</i> .....	291
<i>H. Vass: Recherches d'histoire du mouvement ouvrier en Hongrie</i> .....	291
<i>Gy. Ránki: Economics and History — Alternatives of Economic History</i> .....	343
<i>Д. Ранки: Экономика и история — альтернативы экономической истории</i> .....	343
<i>T. Csató: The Development of Internal Trade in East Central and South East Europe (a Few Outstanding Features of the Capitalist Era from the Middle of the 19th Century to the Middle of the 20th)</i> .....	397
<i>Т. Чато: Развитие внутренней торговли в Средней, Восточной и Юго-Восточной Европе (некоторые основные черты капиталистической эпохи с середины XIX в. к середине XX в.)</i> .....	397

### COMPTE RENDU DE LIVRES

<i>P. Schreiner: Die byzantinischen Kleinchroniken. I. Teil. Einleitung und Text (E. Niederhauser)</i> .....	441
<i>V. L. Glebov: The present State of Science regarding the Origin of the Slavs (A. Bartha)</i> ..	442
<i>A. Lhotsky: Das Zeitalter des Hauses Österreich. Die ersten Jahre der Regierung Ferdinands I. 1520—1527 (G. Perjés)</i> .....	445
<i>A. Oțetea: La renaissance et la Réforme (G. Heckenast)</i> .....	452
<i>Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder (E. Kovács)</i> .....	454
<i>J. F. Clarke: Bible Societies, American Missionaries and the National Revival of Bulgaria (E. Niederhauser)</i> .....	455
<i>В. Чубинский: Вильгельм Либкнехт (Я. Емниц)</i> .....	457
<i>L. Rákúch: Le Parti Radical en Voïvodine jusqu'au début du XX<sup>e</sup> siècle (L. Kővágó)</i> ..	460
<i>E. Shinwell: I've lived through it all (J. Jemnitz)</i> .....	463
<i>L. M. Bartelski: L'insurrection de Varsovie — 1944 (E. Kovács)</i> .....	465
<i>I. Szabó: Geschichte der ungarischen Landwirtschaft vom 14. Jahrhundert bis zu den 1530er Jahren (P. Sándor)</i> .....	466
<i>Studies on the History of the Hungarian Working-Class Movement 1867—1966 (J. J.)</i> ..	468
<i>Geschichte der Arbeiterbewegung, Arbeitertraditionen, nationale Traditionen (F. Glatz)</i> ..	471
<i>D. Csátári: Dans la tourmente (L. Tilkovszky)</i> .....	473
<i>B. Szabó: Befreiung und Revolution (S. Balogh)</i> .....	477
<i>Ш. Балог: Борьба партий в парламенте и в политической жизни Венгрии в 1945—1946 годах</i> .....	480
<i>Seventh International Economic History Congress, Edinburgh 1978</i> .....	485

**Várady, László:**

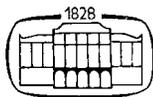
## **AUFLÖSUNG DES ALTERTUMS**

**Beiträge zu einer Umdeutung der Alten Geschichte**

Diese Studie ist im Wesentlichen durch ihre geschichtsphilosophische Grundhaltung bestimmt. Die Fragestellung und Syntheseveruche erfassen das gesamte Altertum, in einem gewissen Sinne betreffen sie aber auch die Universalgeschichte. Als wichtige Anhaltspunkte dienen dem Autor die Forschungen über die Spätantike. Er erwartet vom Altertum die Antwort auf Fragen wie z. B.: worin offenbaren sich letztlich die immanenten Gesetzmäßigkeiten der geschichtlichen Prozesse? was für Notwendigkeiten bestimmen grundlegend die geographische Verwirklichung der Geschichte? wieso wurde die Antike zu einer besonderen Geschichtsperiode? welche Kräftefaktoren waren am Werk anfangs und am Ende des Altertums? usw. Die gegebenen Antworten sind immer von allgemeinem historischen Interesse; sie regen zu Überlegungen und weiterten Untersuchungen an.

*In deutscher Sprache — 150 Seiten — Ganzleinen*

*ISBN 063 05 1434 6*



**AKADÉMIAI KIADÓ**

**Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften  
Budapest**

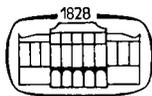
**Haraszti, Éva, H.:**

# **CHARTISM**

This book is the story of the evolution of the first working-class movement, and traces a development that was to prove to be of utmost significance for the history not only of Britain, but of all mankind. We see Chartism unfold in all its colourful complexity, a drama set in the England of the 1830's and 40's: the working class and its leaders, the shock troops of reform, clashing with the aristocracy and the champions of free trade.

*In English — Approx. 240 pages — Cloth approx.*

*ISBN 963 05 1477 X*



**AKADÉMIAI KIADÓ**

**Publishing House of the Hungarian Academy of Sciences  
Budapest**

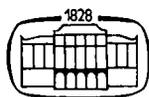
Sziklai, László:

## ZUR GESCHICHTE DES MARXISMUS UND DER KUNST

Der erste Teil des Buches behandelt die Entwicklung der marxistischen Philosophie und Ästhetik nach dem Tode von Marx und Engels. Ein Grundzug dieser Studien ist die Auseinandersetzung mit älteren, allgemein eingebürgerten Meinungen bzw. das Bemühen, anhand neu erschlossener Zusammenhänge und Fakten zu beweisen, daß die Aneignung der marxistischen Philosophie, die Ausarbeitung der spezifisch marxistischen Ästhetik einen sich zeitweise erneuernden, widerspruchsvollen, ungleichmäßigen, mit vielerlei Umwegen und Irrwegen verbundenen Prozeß darstellt. Der zweite Teil befaßt sich mit der Entstehung der Kunst. Indem der Autor die Denkmäler der prähistorischen Höhlenmalerei und Ornamentik der Reihe nach durchnimmt, gelingt es ihm den landläufigen Teilerklärungen eine zusammenfassende, neue Hypothese entgegenzustellen, die davon ausgeht, daß die Kunst ursprünglich als objektiv-sinnliche Bewußtmachung der Knotenpunkte der Sippengesellschaft zustande gekommen sei.

*In deutscher Sprache — Etwa 160 Seiten — Ganzleinen*

*ISBN 963 05 1433 8*



AKADÉMIAI KIADÓ

Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften  
Budapest

«*Acta Historica*» публикуют трактаты из области исторических наук на русском французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходят отдельными выпусками разного нобъема. Четыре выпуска составляют один то (25 - 30 печатных листов) в год. Подписная цена \$ 36.00 за том.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) или его заграничные представительства и уполномоченные.

---

The *Acta Historica* publish papers on history in French, English, Russian and German. The *Acta Historica* appear in issues of varying size making up volumes. One volume of 400 - 500 pages appears every year.

Subscription rate: \$ 36.00 a volume.

Orders may be placed with "Kultura" Foreign Trading Company (Budapest 62, P.O.B. 149) or its representatives abroad.

---

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in französischer, deutscher, russischer und englischer Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfangs. Vier Hefte bilden einen 25 - 30 Bogen starken, jährlich erscheinenden Band.

Abonnementpreis pro Band: \$ 36.00.

Bestellbar bei «Kultura» Außenhandelsunternehmen (1389 Budapest 62, P.O.B. 149) oder seinen Auslandsvertretungen.

Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable  
at the following addresses:

**AUSTRALIA**

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE,  
Box 4886, G.P.O., *Sydney N.S.W. 2001*  
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street, *St. Kilda (Melbourne), Victoria 3182*

**AUSTRIA**

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, *1200 Wien XX*

**BELGIUM**

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE, 30  
Avenue Marnix, *1050 Bruxelles*  
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER, 162 Rue du  
Midi, *1000 Bruxelles*

**BULGARIA**

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, *Sofia*

**CANADA**

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017, Postal Station  
"B", *Toronto, Ontario M5T 2T8*

**CHINA**

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50,  
*Peking*

**CZECHOSLOVAKIA**

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22,  
*115 66 Praha*

PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, *Praha 2*

PNS DOVOZ TLAČE, *Bratislava 2*

**DENMARK**

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6, *1165 Copenhagen*

**FINLAND**

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128,  
*SF-00101 Helsinki 10*

**FRANCE**

EUROPÉRIODIQUES S.A., 31 Avenue de Ver-  
sailles, *78170 La Celle St.-Cloud*

LIBRAIRIE LAVOISIER, 11 rue Lavoisier, *75008 Paris*

OFFICE INTERNATIONALE DE DOCUMENTA-  
TION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay-Lussac, *75240 Paris Cedex 05*

**GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC**

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR, Karl-  
Liebknecht-Strasse 9, *DDR-102 Berlin*

DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT,  
Strasse der Pariser Kommüne 3-4, *DDR-104 Berlin*

**GERMAN FEDERAL REPUBLIC**

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER, Postfach  
46, *7000 Stuttgart 1*

**GREAT BRITAIN**

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION, Hythe  
Bridge Street, *Oxford OX1 2ET*

BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.,  
Cowper Works, *Olney, Bucks MK46 4BN*

COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate,  
*Wellingtonborough, Northants NN8 2QT*

W. M. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House,  
*Folkestone, Kent CT19 5EE*

H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street, *London WC1E 6BS*

**GREECE**

KOSTARAKIS BROTHERS, International Book-  
sellers, 2 Hippokratous Street, *Athens-143*

**HOLLAND**

MEULENHOF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,  
*Amsterdam*

MARTINUS NIJHOFF B.V., Lange Voorhout  
9-11, *Den Haag*

SWETS SUBSCRIPTION SERVICE, 347b Heere-  
weg, *Lisse*

**INDIA**

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14  
Asaf Ali Road, *New Delhi 110001*

150 B-6 Mount Road, *Madras 600002*

INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD.,  
Madame Cama Road, *Bombay 400039*

THE STATE TRADING CORPORATION OF  
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok,  
36 Janpath, *New Delhi 110001*

**ITALY**

EUGENIO CARLUCCI, P.O. Box 252, *70100 Bari*

INTERSCIENTIA, Via Mazzè 28, *10149 Torino*

LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via  
Lamarmora 45, *50121 Firenze*

SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58, *20124 Milano*

D. E. A., Via Lima 28, *00198 Roma*

**JAPAN**

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD., 17-7  
Shinjuku-ku 3 chome, Shinjuku-ku, *Tokyo 160-91*

MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,  
P.O. Box 5050 Tokyo International, *Tokyo 100-31*

NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT, 2-30-19  
Minami Ikebukuro, Toshima-ku, *Tokyo 171*

**KOREA**

CHULPANMUL, *Phenjan*

**NORWAY**

TANUM-CAMMERMEYER, Karl Johansgatan  
41-43, *1000 Oslo*

**POLAND**

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszał-  
kowska 80, *Warszawa*

CKP I W ul. Towarowa 28 00-958 *Warsaw*

**ROMANIA**

D. E. P., *Bucureşti*

ROMLIBRI, Str. Biserica Amzei 7, *Bucureşti*

**SOVIET UNION**

SOJUZPETCHATI — IMPORT, *Moscow*

and the post offices in each town

MEZH DUNARODNAYA KNIGA, *Moscow G-200*

**SPAIN**

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, *Madrid 6*

**SWEDEN**

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26,  
*101 20 Stockholm*

GUMPERTS UNIVERSITETSBOKHANDL AB,  
Box 346, *401 25 Göteborg 1*

**SWITZERLAND**

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, *4011 Basel*

**USA**

EBS CO SUBSCRIPTION SERVICES, P.O. Box  
1943, *Birmingham, Alabama 35201*

F. W. FAXON COMPANY, INC., 15 Southwest  
Park, *Westwood, Mass. 02090*

THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION

AGENCIES, *North Cohocton, N. Y. 14868*

READ-MORE PUBLICATIONS, INC., 140 Cedar  
Street, *New York, N. Y. 10006*

STECHELT-MACMILLAN, INC., 7250 Westfield  
Avenue, *Pennsauken N. J. 08110*

**VIETNAM**

XUNHASABA, 32, Hai Ba Trung, *Hanoi*

**YUGOSLAVIA**

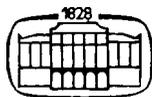
JUGOSLAVENSKA KNJIGA, Terazije 27, *Beograd*

FORUM, Vojvode Mišića 1, *21000 Novi Sad*

# ACTA HISTORICA

REVUE DE L'ACADÉMIE DES SCIENCES DE HONGRIE  
ЖУРНАЛ ВЕНГЕРСКОЙ АКАДЕМИИ НАУК  
JOURNAL OF THE HUNGARIAN ACADEMY OF SCIENCES  
ZEITSCHRIFT DER UNGARISCHEN AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN

TOMUS XXIII



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1977



## INDEX

<i>В честь 60-летия Великой Октябрьской социалистической революции</i> .....	241
<i>А. П. Окладников</i> : Октябрь, революция, интернационализм .....	241
<i>Ж. П. Пах</i> : Вопрос патриотизма и интернационализма в венгерской исторической науке .....	247
<i>Ф. Мучи</i> : Роль возвратившихся на родину из России военнопленных в подготовке буржуазно-демократической революции, совершившейся в октябре 1918 г. . .	257
<i>Э. Липтау</i> : Использование революционного опыта России возвратившимися на родину венгерскими интернационалистами в борьбе за создание Венгерской Советской Республики и при отстаивании её завоеваний .....	269
Участие венгерских интернационалистов в борьбе за установление и укрепление советской власти в Сибири и на Дальнем Востоке 1917—1922 гг. ( <i>Д. Милеу</i> — <i>Ф. Мучи</i> ) .....	283

## ÉTUDES

<i>I. T. Berend</i> : Economy, Education and the Social Sciences .....	99
И. Т. Беренд: Экономика, образованность, общественные науки .....	99
<i>T. Csató</i> : The Development of Internal Trade in East Central and South East Europe (a Few Outstanding Features of the Capitalist Era from the Middle of the 19th Century to the Middle of the 20th) .....	397
<i>T. Чато</i> : Развитие внутренней торговли в Средней, Восточной и Юго-Восточной Европе (некоторые основные черты капиталистической эпохи с середины XIX в. к середине XX в.) . .	397
<i>M. Incze</i> : Vulgarisation et discipline spécialisée .....	119
М. Инце: Популяризация и специальная наука .....	119
<i>L. Kerekes</i> : Österreichs Weg zur Sanierung (1922) .....	75
Л. Кэрекеш: Путь Австрии к санации .....	75
<i>Gy. Ránki</i> : Economics and History — Alternatives of Economic History .....	343
<i>Д. Ранки</i> : Экономика и история — альтернативы экономической истории .....	343
<i>A. Siklós</i> : Ungarn im Oktober 1918 .....	1
А. Шиклош: Венгрия в Октябре 1918 г. ....	1
<i>M. Szinai</i> : István Bethlen und die politische Konsolidierung des ungarischen konterrevolutionären Regimes 1919—1922 .....	43
М. Синаи: Иштван Бетлен и политическая консолидация венгерского контрреволюционного режима 1919—1922 гг. ....	43
<i>Г. Вашиш</i> : Исследование истории рабочего движения в Венгрии .....	291
<i>H. Vass</i> : Recherches d'histoire du mouvement ouvrier en Hongrie .....	291

## COMMUNICATIONS

<i>Mihály Károlyi et la France (Gy. Litván)</i> .....	133
---	-----

## NOTES CRITIQUES

Some Recent Results of Historic Researches on International Migration ( <i>J. Puskás</i> ) . . .	171
--	-----

## DOCUMENT

- Marx' unveröffentlichter Brief in der Wiener Stadtbibliothek (B. Lengyel) . . . . . 235

## COMPTE RENDU DE LIVRES

- L. M. Bartelski*: L'insurrection de Varsovie — 1944 (E. Kovács) . . . . . 465  
*J. F. Clarke*: Bible Societies, American Missionaries and the National Revival of Bulgaria (E. Niederhauser) . . . . . 455  
*B. Чубинский*: Вильгельм Либкнехт (Я. Емниц) . . . . . 457  
*V. L. Glebov*: The present State of Science regarding the Origin of the Slavs (S. Bartha) 442  
*G. Iggers*: New Directions in European Historiography (E. Niederhauser) . . . . . 177  
Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland (*Gy. Tokody*) . 179  
*A. Lhotsky*: Das Zeitalter des Hauses Österreich. Die ersten Jahre der Regierung Ferdinands I. 1520—1527 (G. Perjés) . . . . . 445  
*B. Michel*: Banques et banquiers en Autriche au début du 20<sup>e</sup> siècle (*Gy. Ránki*) . . . . . 171  
*A. Otetea*: La renaissance et la Réforme (G. Heckenast) . . . . . 452  
*L. Rakiich*: Le Parti Radical en Voivodine jusqu'au début du XX<sup>e</sup> siècle (L. Kővágó) . . 460  
*C. Reeve*: The Life and Times of Daniel De Leon (*J. Jemnitz*) . . . . . 176  
*P. Schreiner*: Die byzantinischen Kleinchroniken. I. Teil. Einleitung und Text (E. Niederhauser) . . . . . 441  
*E. Shinwell*: I've lived through it all (J. Jemnitz) . . . . . 463

\*

- Ш.Балог*: Борьба партий в парламенте и в политической жизни Венгрии в 1945—1946 годах . . . . . 480  
*I. T. Berend—M. Szuhay*: The History of Capitalism in Hungary. 1848—1944. (*T. Csató*) 191  
*D. Csátári*: Dans la tourmente (L. Tilkovszky) . . . . . 473  
Geschichte der Arbeiterbewegung, Arbeitertraditionen, nationale Traditionen (F. Glatz) 471  
*J. Jemnitz*: International Working-Class Movement during the First World War. 1914—1917. (*J. Gonda*) . . . . . 185  
*L. Salgó*: Politique coloniale de Napoléon à De Gaulle (*M. Ormos*) . . . . . 183  
Studies on the History of the Hungarian Working-Class Movement 1867—1966 (J. J.) . . 686  
*B. Szabó*: Befreiung und Revolution (S. Balogh) . . . . . 477  
*I. Szabó*: Serfs et paysans. Communications sur l'histoire de la paysannerie hongroise (*A. Gergely*) . . . . . 189  
*I. Szabó*: Geschichte der ungarischen Landwirtschaft vom 14. Jahrhundert bis zu den 1530er Jahren (P. Sándor) . . . . . 644  
*L. Tilkovszky*: Pál Teleki (*Zs. L. Nagy*) . . . . . 194

## CHRONIQUE

- Séance commémorative à l'occasion du centenaire d'Ernő Garami (*L. Sipos*) . . . . . 199

\*

- Sevent International Economic History Congress Edinburgh 1978 . . . . . 485

## BIBLIOGRAPHIE

- Bibliographie choisie d'ouvrages d'histoire publiées en Hongrie en 1975 . . . . . 205  
Библиография избранных работ по истории, вышедших в Венгрии в 1975 г. . . . . 205